SWEDENBORG · DIE WAHRE CHRISTLICHE RELIGION
BAND 1

Emanuel Swedenborg

DIE WAHRE CHRISTLICHE RELIGION

Band 1

Swedenborg-Verlag Zürich

VERA CHRISTIANA RELIGIO,
continens universam
THEOLOGIAM NOVAE ECCLESIAE
a domino
apud Danielem Cap. VII 13, 14 et
in Apocalypsi Cap. XXI 1, 2
praedictae,
ab
EMANUEL SWEDENBORG,
Domini Jesu Christi
servo
Amstelodami
MDCCLXXI

DIE WAHRE CHRISTLICHE RELIGION
enthaltend die ganze
THEOLOGIE DER NEUEN KIRCHE
wie sie vom Herrn
bei Daniel Kap. VII 13, 14 und
in der Offenbarung Kap. XXI 1, 2
vorausgesagt wurde.
Von
EMANUEL SWEDENBORG,
einem Diener
des Herrn Jesu Christi
Neu übertragen von
Friedemann Horn
Revidiert von Heinz Grob

Auflage 2010
© 2010 by Swedenborg-Verlag Zürich
Gesamtherstellung: Swedenborg-Verlag Zürich
Printed in Germany
ISBN 978-3-85927-226-2

DER «WAHREN CHRISTLICHEN RELIGION» ZUM GELEIT

von Prof. D. Dr. Ernst Benz

Das Werk der «Wahren Christlichen Religion» ist von einem hochgespannten religiösen Sendungsbewusstsein seines Verfassers Swedenborg getragen: „Ich bezeuge in Wahrheit, dass der Herr sich vor mir, seinem Knecht, geoffenbart und mich zu diesem Amt ausgesandt hat und dass er daraufhin das Gesicht meines Geistes geöffnet und mich auf diese Weise in die geistige Welt eingelassen hat und dies nun schon ununterbrochen viele Jahre hindurch. Ebenso bezeuge ich, dass ich meine Offenbarungen von dem ersten Tag jener Berufung an nicht etwa von irgendeinem Engel, sondern vom Herrn selbst empfangen habe." Dieses Werk erhebt den Anspruch, die Zusammenfassung und systematische Ordnung der Offenbarungen und geistigen Erkenntnisse zu sein, die Swedenborg auf Grund seiner Eröffnung des „inneren Gesichts" zuteil wurden.

Der unbefangene Leser, der die bisher vorliegende deutsche Übersetzung der «Wahren Christlichen Religion» aufschlug und die literarische Gestalt und den Stil des Textes mit dem hohen Anspruch konfrontierte, kam leicht in die Versuchung, ein auffälliges Missverhältnis zwischen Anspruch einerseits und literarischer Form andererseits zu konstatieren.

Dies hängt einmal damit zusammen, dass unsere allgemeine Vorstellung von dem literarischen Stil religiöser Offenbarungen bestimmt ist durch den visionären Stil der Johannes-Apokalypse, der zum Modell der gesamten späteren christlichen Visionsliteratur geworden ist. Ein weiterer Grund ist die unbezweifelbare Tatsache, dass die bisher vorliegenden deutschen Übersetzungen in ihrem Stil hölzern und pedantisch waren und allzu sehr die lateinische Grammatik und Syntax des Originaltextes durchschimmern ließen.

Indessen wird man auch angesichts einer besseren deutschen Übersetzung der «Wahren Christlichen Religion» zu einem echten Verständnis dieses Werkes nicht vordringen können, wenn man die traditionellen Vorstellungen von Stil und Gehalt visionärer Literatur an dieses Werk heranträgt. Gerade in der sprachlichen Gestalt dieses abschließenden systematischen Werkes Swedenborgs, das gewissermaßen seine Summa Theologica darstellt, kommt die charakteristische

Eigentümlichkeit seiner religiösen und intellektuellen Entwicklung zum Ausdruck.

Die lateinische Urfassung der «Wahren Christlichen Religion» nimmt auch in ihrer sprachlichen Gestalt innerhalb der zeitgenössischen Literatur des ausgehenden 18. Jahrhunderts eine besondere Stellung ein. Dieses Werk ist in einem Latein verfasst, das man als klassisch bezeichnen kann und das sich aufs Stärkste von der damals üblichen Begriffssprache sowohl der protestantischen Orthodoxie wie auch der zeitgenössischen Philosophie unterscheidet. Bei Swedenborg findet sich keine der komplizierten künstlichen philosophischen und theologischen Begriffsbildungen, wie sie in der protestantischen Neuscholastik unter dem Einfluss der von Melanchthon herbeigeführten Aristoteles-Renaissance hervorgetreten waren. Ebenso wenig benutzte er die komplizierte Schulsprache der Universitäts-Philosophie, wie sie uns zum Beispiel in den lateinischen Jugendschriften Immanuel Kants entgegentritt. In der Sprache Swedenborgs machen sich vier Elemente bemerkbar, die gestaltend auf seine geistige und religiöse Entwicklung eingewirkt haben und die sich in seinem Schlusswerk zu einer einzigartigen Leistung verbinden: 1. der Humanismus, 2. die moderne Naturwissenschaft, 3. die Bibel und 4. der Bilder- und Symbolschatz seiner Visionen.

1. Swedenborg verrät in jeder Zeile seines Werkes, dass er in seiner Jugend die Schule des schwedischen Humanismus durchlaufen hat, der in seiner klassischen Klarheit und Einfachheit der Ausdrucksweise stärker von Erasmus und den deutschen und englischen Humanisten als von der fantasievolleren und stilistisch ausschweifenden Rhetorik des italienischen Humanismus beeinflusst ist. Die räumliche und sprachliche Ferne Schwedens von der lebendigen romanischen Sprachtradition bringt es mit sich, dass dem Prosastil des nördlichen Humanismus eine gewisse Pedanterie anhaftet, die erkennen lässt, dass hier eine dem eigenen Sprachgeist fremde Grammatik und Syntax gehandhabt wird – eine Tatsache, die gerade den Übersetzer vor schwierige Aufgaben stellt. Aufs Ganze gesehen ist aber auch Swedenborgs Stil durch diesen Zug zur einfachen Klarheit und Verständlichkeit charakterisiert, die sich darin ausdrückt, dass er sich eher an den einfachen Stil des Livius als an die komplizierten Perioden des taciteischen Stils hält.

2. Das zweite Stilelement, das man vielleicht gerade in einem theologischen Werk weniger vermutet, ist die starke Prägung seines Geistes durch die Sprache und das systematische Denken der modernen Naturwissenschaft. Es ist ja gerade die spezifische Eigentümlichkeit Swedenborgs, dass er – wie es Oetinger ausdrückt – „aus einem berühmten Philosophen ein Prophet und Seher worden". Swedenborgs Geist ist durch die Anfänge seiner systematischen Naturforschung auf allen Gebieten der modernen Naturwissenschaft geformt worden. Dabei darf der starke Anteil nicht übersehen werden, den bei dem jungen Bergwerksassessor das Studium der modernen Technik einnahm. Diese Erziehung seines Denkens auf den verschiedensten Gebieten der modernen Naturwissenschaft hat bei ihm wesentlich zu einer Überwindung des traditionellen scholastischen Charakters beigetragen, der die Sprache der zeitgenössischen theologischen und philosophischen Wissenschaft kennzeichnet. Manche seiner Ausführungen über die Wirkungen Gottes in der Natur erinnern unmittelbar an entsprechende Kapitel aus den Werken der großen zeitgenössischen Naturforscher wie Swammerdam, Boerhave und andere bedeutende Philosophen, Zoologen und Ärzte, mit denen ihn Oetinger in seinem großen Werk «Swedenborgs irdische und himmlische Philosophie» zu Recht verglichen hat.

3. Das dritte Stilelement ist die Sprache der Bibel. Sicherlich hat gerade die starke Orientierung an der bildhaften Sprache des Alten Testamentes und der Evangelien dazu beigetragen, in seiner Sprache und seinem Denken jede Abweichung in eine abstrakte dogmatische Begriffssprache zu verhindern und auch sein wissenschaftlich systematisches Denken in einem einfachen und klaren Vorstellungs- und Bilderbereich zu halten. Allerdings ist gerade die Einstellung zur Sprache der Bibel bei Swedenborg durch ein systematisches Grundprinzip bestimmt, nämlich seine Lehre von den Entsprechungen, d. h. die Lehre, dass jedes Bild und jede Figur und jedes Ereignis der Heiligen Schrift die Entsprechung einer bestimmten himmlischen Wahrheit darstellt. Die Tatsache, dass Swedenborg die Schriften des Apostels Paulus nicht als Bestandteil des „Wortes" betrachtet, sondern bereits als Interpretationen des Wortes, hat noch weiter zur Vereinfachung und Anschaulichkeit seines Denkens beigetragen, da er die zum

Teil recht komplizierten theologischen Spekulationen des Apostels Paulus nicht als verbindliche Lehren der wahren christlichen Religion betrachtet.

4. Gerade an diesem Punkt der Auslegung des Wortes im Sinn der Lehre von den Entsprechungen setzt nun die Beziehung zu dem vierten Element ein, das sein Denken und seinen Stil geformt hat und die besondere Eigentümlichkeit Swedenborgs darstellt, nämlich seine visionären Begegnungen und Erfahrungen. Das Auffallende und Einzigartige an Swedenborg ist nicht nur, dass er Visionen hat, sondern dass er diese Visionen in einem ganz bestimmten Sinn interpretiert. Gerade diese Interpretation bedingt in hervorragender Weise die Eigentümlichkeit seines Stils und seiner Ausdrucksweise. In einem visionären Buch wie der Johannes-Apokalypse beherrschen die Visionen von Anfang an die gesamte Darstellung. Das Buch der Apokalypse ist sozusagen einfach die Beschreibung des visionären Films, der vor dem Auge des Sehers abläuft, und der Auditionen, die wie ein synchronisiertes Tonband diesen Film der Visionen begleiten.

Auch Swedenborg hat visionäre Erlebnisse, in denen Visionen und Auditionen miteinander verbunden sind. Aber diese Visionen haben einen ganz anderen Charakter. Sie illustrieren himmlische Wahrheiten, sie stellen bildhafte „Entsprechungen" dar, deren geistiger Wahrheitsgehalt im Ablauf der Vision selbst begrifflich dargelegt wird. Seine Visionen sind im Grunde Veranschaulichungen, bildhafte Repräsentationen des inneren Sinns einer Stelle der Heiligen Schrift. Sie haben den Charakter von visionären Kommentaren zur Heiligen Schrift, die den inneren Sinn der Schrift «Die Wahre Christliche Religion» enthüllen. Dementsprechend werden auch literarisch die Visionen Swedenborgs in den Aufbau der «Wahren Christlichen Religion» als Memorabilien (Denkwürdigkeiten) eingeordnet. Diese Memorabilien sind Visionsberichte, die nicht an den Anfang, sondern an den Schluss der Darstellung einer bestimmten Lehre gestellt werden und die Wahrheit der betreffenden Lehre auf Grund der eigenen visionären Erfahrung ex visu et auditu (aus Gesehenem und Gehörtem) beweisen sollen. Bezeichnend ist auch, dass innerhalb dieser visionären Erfahrung selbst das lehrhafte Moment über die rein bildhaften und dogmatischen Vorgänge stark überwiegt. So reicht die systematische Struktur seines Denkens bis in den Bezirk seiner visionären Schauungen hinein. Seine Visionen sind nicht Visionen eines entrafften Ekstatikers, sondern die Schauungen eines erleuchteten Verstandes.

So repräsentiert der Stil Swedenborgs die Grundstruktur seines Denkens, die durch eine eigentümliche Verbindung rationaler und religiöser Elemente charakterisiert ist und die Swedenborg selber mit den Worten beschreibt: „Es wird auch jeder durch das Natürliche zum Geistigen geführt, denn der Mensch wird natürlich geboren, zur Sittlichkeit erzogen und nachher vom Herrn geistlich gezeugt … Die von den Papisten überlieferte und von den Protestanten übernommene Lehre, dass man den Verstand in Theologendingen unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen müsse, hat die Kirche wieder verschlossen. Was könnte sie jetzt aufschließen, wenn nicht der vom Herrn erleuchtete Verstand?"

Die vorliegende Übersetzung hat versucht, diesen stilistischen und sprachlichen Besonderheiten gerecht zu werden, die natürliche Einfachheit, Kraft und Anschaulichkeit der Sprache Swedenborgs zum Ausdruck zu bringen. Die Übersetzung in die deutsche Sprache bietet natürlich gerade hier besondere Schwierigkeiten, da nun einmal Swedenborgs Denken selbst durch ein bestimmtes systematisches Ordnungsprinzip beherrscht ist, dem sich auch seine Visionen fügen und das die gewisse Pedanterie erklärt, mit der diese Ordnung durchgeführt wird und die sich auch in der neuen deutschen Übersetzung bemerkbar macht. Hier liegen gewisse Grenzen des Sprachgeistes selber vor: Ist doch die lateinische Sprache letzthin durch den ordnenden Geist des römischen Rechts und des römischen Staatsdenkens bestimmt, während hinter der deutschen Sprache die Tradition der mittelhochdeutschen Lyrik, des Heldenepos, des Minnesangs, die Sprache der deutschen Mystik und später die Sprache der spekulativen idealistischen Philosophie steht. Da der Übersetzer selbst das Thema der Einwirkungen Swedenborgs auf die Religionsphilosophie der deutschen Romantik und des deutschen Idealismus ausführlich untersucht hat, war er in einer besonderen Weise in der Lage, mit den grundsätzlichen Schwierigkeiten einer Neuübersetzung ins Deutsche fertig zu werden.

Vorwort des Herausgebers

Das Werk «Die Wahre Christliche Religion», von Emanuel Swedenborg im Jahre 1771 in lateinischer Sprache und ab 1784 von verschiedenen Übersetzern mehrfach in deutscher Sprache veröffentlicht, bildet zugleich den Abschluss und einen der Höhepunkte der visionären Theologie des großen Schweden. Wenigen Menschen ist es vergönnt, noch im höchsten Alter – Swedenborg zählte 81 Jahre, als er 1769 mit der Arbeit an diesem monumentalen Werk begann – derartiges zu vollbringen. Der Marburger Kirchenhistoriker Ernst Benz spricht in seinem vorstehend abgedruckten Geleitwort mit Recht von einer einzigartigen Leistung.

Leider ließen sich tonangebende Vertreter der Wissenschaft und der Kirche aufgrund von Vorurteilen, mangelnder Kenntnis oder auch ausgesprochen bösem Willen dazu verleiten, Swedenborg als Erzphantasten unter allen Phantasten, als rasenden Schwärmer oder als nachweislichen Geisteskranken zu bezeichnen. Wenn Swedenborg dies war, dann waren es auch die Propheten und Apostel, ja letztlich Jesus selbst, und wir täten gut daran, unseren christlichen Glauben schleunigst gegen die angeblich realistischere Weltanschauung der Wissenschaft zu vertauschen. Denn der Vorwurf der Phantasterei, des Schwärmertums und der Geisteskrankheit kann im Falle Swedenborgs allein damit begründet werden, dass er Visionen und Offenbarungen hatte. Letztlich beruht aber alle Religion, und ganz besonders die christliche, darauf, dass einzelne begnadete Menschen einen Blick hinter jenen Vorhang werfen dürfen, der uns gewöhnlichen Sterblichen die geistige und göttliche Welt verhüllt, oder dass ihnen aus uns unzugänglichen Bezirken Offenbarungen zukommen, während wir anderen ihnen Glauben schenken, sei es weil unser Innerstes sich angesprochen fühlt, sei es weil wir selber ähnliche, wenn auch weit schwächere Erfahrungen gemacht haben. Der Leser wird mehr darüber in unseren Ausführungen im Anhang des 4. Bandes finden.

Das Besondere an Swedenborgs Schau und Offenbarung ist nun, dass sie von uns nicht das Opfer unseres Verstandesvermögens fordert, sondern im Gegenteil auf dessen Bedürfnisse Rücksicht nimmt, vorausgesetzt dass sie nicht bloßer Zweifelssucht, sondern dem Willen zur Wahrheit entspringen. In einer seiner großartigsten Visionen liest Swedenborg über der Eingangspforte des lichtdurchfluteten Tempels der neuen Kirche des Herrn die Inschrift: „Nunc licet". Es zeigt sich, dass diese geheimnisvollen Worte bedeuten: „Nun ist es erlaubt, mit Hilfe

des Verstandes in die Geheimnisse des Glaubens einzudringen". Das „nun" will sagen: nachdem die Hauptlehren der christlichen Religion in göttlichem Auftrag von Grund auf neu dargelegt worden sind und infolgedessen den Gesetzen der Vernunft nicht mehr zuwiderlaufen.

Die «Wahre Christliche Religion» ist zuletzt in den Jahren 1855-1859 von Prof. Dr. Immanuel Tafel, dem unermüdlichen Tübinger Vorkämpfer der Neuen Kirche im deutschen Sprachgebiet, ins Deutsche übersetzt worden. Von der letzten Auflage dieser gewissenhaften Arbeit waren bis vor einigen Jahren noch geringe Restbestände im Buchhandel erhältlich. Heute sind sie, wie alle anderen Ausgaben dieses Werkes, vollständig vergriffen. Aus Gründen, über die wir uns in der Vorrede zu Band 2 der «Swedenborg-Bücherei» ausführlich geäußert haben, kam ein Nachdruck oder eine Revision einer der bisherigen Übertragungen nicht in Frage. Sie waren vor allem samt und sonders zu wörtlich, um den heutigen Leser noch ansprechen zu können.

Wie aber sollte eine neue Übersetzung aussehen? Auch darüber haben wir am genannten Ort alles Nötige gesagt, so dass wir uns hier auf wenige allgemeine Hinweise beschränken können. Es galt vor allem, zwei Extreme zu vermeiden: einmal die sture Wortwörtlichkeit, und zum anderen die willkürliche Modernisierung um der Modernisierung willen. Es wäre ja nicht allein stilwidrig, Swedenborgs nüchternes Latein in modernes Roman- oder Zeitungsdeutsch zu verwandeln, das sich von jedermann ohne Schwierigkeit lesen ließe, es wäre auch ganz und gar unmöglich, ohne den kostbaren Inhalt zu verwässern. Zudem gilt es zu bedenken, dass Swedenborg im 18. Jahrhundert lebte und dachte, und dass er als peinlich exakter Wissenschaftler lebte und dachte. Seine Ausdrucksweise ist dadurch fest geprägt. Daran etwas Grundlegendes ändern zu wollen, um oberflächlichen Lesern zu gefallen, wäre gleichbedeutend mit Fälschung. Ebenso unangebracht wäre es aber andererseits, diese Ausdrucksweise Wort für Wort ins Deutsche zu übernehmen. Wer würde dann das Buch noch lesen? Außer jenen wenigen, die seinen kostbaren Inhalt bereits kennen, gewiss niemand; denn was im lateinischen Original oft schon kompliziert genug ist, würde im Deutschen vollends unerträglich. Übersetzen heißt: den ganzen Inhalt des Urtexts in die Sprache der Übersetzung so umgießen, dass nichts, nicht einmal eine Nuance, verloren geht. Aber welchem Übersetzer wäre dies je gelungen?

Dieser Anreicherung alter lateinischer Wörter mit neuen Inhalten steht andererseits oft eine zunehmende Verarmung oder Einengung der entsprechenden deutschen Wörter gegenüber. Der oben angeführte Satz aus der Vision des Tempels der neuen Kirche enthält ein bezeichnendes Beisiel dafür: „Nun ist es erlaubt, mit Hilfe des Verstandes in die Geheimnisse des Glaubens einzudringen". Der heutige Gebrauch des Wortes Verstand kann zu der irrigen Vorstellung verleiten, dass Swedenborg einem dürren Intellektualismus in der Religion das Wort geredet hat. Erst der Zusammenhang der Stelle, in Verbindung mit einer Reihe weiterer Stellen, macht deutlich, dass das ganz und gar nicht der Fall ist.

Häufig wird behauptet, Swedenborg sei weitschweifig und wiederhole sich oft, seine Schriften sollten daher allesamt kräftig gekürzt werden. Es trifft zu, dass dadurch allen jenen Lesern gedient wäre, denen es in erster Linie auf rasche Information ankommt, über die man freilich ebenso rasch wieder zur Tagesordnung des gewohnten Denkens hinwegschreiten kann. Gerade darauf aber hat es Swedenborg nicht abgesehen. Es ist ferner richtig – und das ist kein Widerspruch – dass der vom Anfang bis zum Ende fortlaufend Lesende tatsächlich mancher Wiederholung entraten und aus einer knapperen Darlegungsweise Nutzen ziehen könnte. Aber Swedenborg rechnet nicht nur mit dem idealen Leser, und er ist sich zudem der Neuartigkeit und des Ungewöhnlichen vieler seiner Gedanken bewusst. So ist er lieber ein wenig umständlich, hat aber dabei Gewähr, dass auch einfache oder unzusammenhängend vorgehende Leser, die seine Bücher nur durchsehen oder bestimmter Punkte wegen nachschlagen, stets den Zugang zum Wesentlichen finden können. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass nicht auch Auszüge aus seinen Werken, die das Wichtigste knapp zusammenfassen, ihren Wert haben können. Im übrigen ist die Gliederung des Werkes so klar, dass man jederzeit die wesentlichen Gedanken herausziehen kann, ohne das Ganze von A bis Z lesen zu müssen.

Man hat auch gemeint, die zahlreichen Vergleiche, deren Swedenborg sich zur Beleuchtung seiner Gedanken bedient, trügen viel dazu bei, dass der Eindruck der Weitschweifigkeit entsteht, und daher den Vorschlag gemacht, hier kräftige Streichungen vorzunehmen. Aber diese Vergleiche haben ebenfalls ihren Sinn: Einfache Leser gelangen auf diese Weise besser zur Erkenntnis

als durch zergliedernde Ableitungen aus dem Göttlichen Wort und aus der Vernunft (Nr. 131).

Schließlich wird zuweilen der Vorschlag gemacht, die vielen „memorabilia", d. h. denkwürdigen Erlebnisse Swedenborgs in der visionären Schau, die gewöhnlich den Abschluss der einzelnen Abschnitte seiner Werke bilden, zu streichen. Sie seien, so hört man, dem Durchschnittsleser ohnehin ein Stein des Anstoßes; er gerate dadurch in Versuchung, alles, auch das in sich Einleuchtende, für eine Ausgeburt der Phantasie zu halten. Es ist richtig, dass sich viele an den Visionsberichten stoßen. Nicht nur typische Vertreter des naturwissenschaftlichen Materialismus, sondern auch protestantisch Aufgewachsene sind häufig voller Misstrauen gegenüber jeder Art übersinnlichen Erlebens. Da sie selbst meist nie etwas Ähnliches erlebt haben, meinen sie, andere könnten auch nichts wirklich Übersinnliches erleben, sondern phantasierten nur davon. Dabei sollte der Protestant wissen, dass sein Glaube auf der übersinnlichen Schau des Auferstandenen durch die Apostel und ersten Christen beruht. Und der Nachbeter der naturwissenschaftlichen Erkenntnisweise sollte sich klar darüber sein, dass gerade die entscheidenden Naturkräfte übersinnlich sind und nur an ihren Wirkungen erkannt werden können. Swedenborgs Lehre aber ist nicht zuletzt die Wirkung seiner visionären Schau.

Gewiss könnten seine Werke durch Streichung der Visionsberichte wesentlich verkürzt werden – allein der erste Band der «Wahren Christlichen Religion» würde dadurch von 300 auf 200 Seiten zusammenschmelzen –, aber die Visionen sind nun einmal die wichtigste Quelle der ihm gewordenen neuen Erkenntnisse! In einem Brief an Dr. Beyer, einen schwedischen Theologen seiner Tage, schreibt Swedenborg selbst darüber am 8. April 1766: „Am Schlusse eines jeden Kapitels befinden sich vom Text durch Sterne getrennte memorabilia, welche Sie gefälligst zuerst lesen wollen" (es handelt sich um «Die Enthüllte Offenbarung»). Die Visionsberichte streichen wollen, hieße Grundlegendes streichen. Wer nicht bereit ist, seinen Standpunkt gegenüber diesem übersinnlichen Erleben zu ändern, wird ohnehin mit Swedenborgs Darstellung der wahren christlichen Religion nichts anfangen können. Wie sehr dieses Erleben ein Teil seiner Sendung ist, zeigen seine Worte: „Da mir der Herr die Gabe verliehen hat, all die Wunder in den Himmeln

und unter den Himmeln zu sehen, so habe ich auftragsgemäß auch darüber zu berichten" (WCR 188).

Diese Stelle spricht übrigens gegen die meist von katholischer Seite geäußerte Ansicht, was Swedenborg widerfahren sei, könne allenfalls unter die «Privatoffenbarungen» eingereiht werden, die der Herr von Zeit zu Zeit einzelnen Christen zuteil werden lasse. Nein, Swedenborg behauptet hier und an vielen anderen Stellen, in göttlichem Auftrag zu handeln, wenn er das ihm Offenbarte durch den Druck allen Menschen zugänglich macht. Er ist, wie Ernst Benz sagt, ein echter christlicher Prophet, weil seine Verkündigung der Kirche gilt.

Schließlich noch einige Hinweise zur äußeren Gestalt der neuen Übertragung:

1. Sämtliche „Anmerkungen unter dem Strich" stammen von den Übersetzern. Sie sollen meist auf Zusammenhänge aufmerksam machen oder schwierige Ausdrücke erklären.

2. Die nummerierten Anmerkungen hingegen finden sich im zweiten Band. Es handelt sich dabei in der Regel um Auslassungen von Bibelzitaten, die für den Leser nicht von unmittelbarem Interesse sind – es sei denn, dass er geradezu theologische Studien betreiben möchte.

3. Die fortlaufende Nummerierung der einzelnen Paragraphen stammt von Swedenborg selbst und erleichtert wesentlich das Auffinden und Nachschlagen bestimmter Stellen in den zahlreichen verschiedenen Übersetzungen und Ausgaben. Die oben zitierte Stelle aus der Vision des Tempels der neuen Kirche mag in einer Ausgabe auf Seite 622, in einer anderen auf Seite 330 und in einer dritten auf Seite 584 stehen, aber überall findet man sie auf den ersten Anhieb unter der Nummer 508.

Bemerkungen zur revidierten Auflage

Seit Friedemann Horns Neuausgabe der WCR sind über 40 Jahre vergangen, in denen sich in kirchlichen oder religiösen Kreisen vieles verändert hat. Es sind viele neue Splittergruppen entstanden, viele Kirchgenossen von damals sind heute Esoteriker, und parallel zu dieser Entwicklung hat sich das Angebot an Literatur stark vermehrt. Wir sind der Ansicht, in dieser Situation Wichtiges anbieten zu können, müssen uns aber dabei fragen, in welcher Form wir das tun sollen.

Die sowohl von Ernst Benz wie von Friedemann Horn damals noch nachdrücklich vertretene Forderung, man habe Swedenborgs Sprache mit zusammengebissenen Zähnen durchzuackern, jede Erleichterung käme einer Verwässerung gleich, überzeugt uns nicht mehr. Horn selbst hat sich im ausgedehnten Vorwort zu «Himmel und Hölle» (SVZ 1992) deutlich davon distanziert und einer besseren Lesbarkeit das Wort geredet, freilich nicht mit letzter Konsequenz. Man darf aber die Frage, weshalb Swedenborg seine theologischen Werke in Latein geschrieben habe, durchaus in verschiedener Weise beantworten. Es wäre sicher falsch, anzunehmen, die Wissenschaftler seiner Zeit hätten durchweg das Latein bevorzugt; dafür gibt es zu viele Bücher, die in den jeweiligen Landessprachen verfasst sind. Latein ist aber die Sprache der Theologen und Pfarrer gewesen, die Swedenborgs wesentlichste Zielgruppe darstellen; daraus ergibt sich ein hinreichender Grund. Mit der Wahl einer toten Sprache, die sich in ihren Begriffen kaum mehr verändert, hat aber Swedenborg zusätzlich seine Nachfahren gezwungen, sich immer wieder aus ihrer zeitgebundenen Denkstruktur heraus mit der sprachlichen Gestaltung zu befassen. Mit anderen Worten: jede Epoche ist aufgerufen, den eigentlichen Sinn seiner Werke für ihren Bedarf neu zu erforschen und zu formulieren.

Die Hornsche Neuausgabe ist keine völlige Neuübersetzung gewesen, dafür enthält sie zu viele schwer verständliche Schachtelsätze, die es zu vereinfachen galt, und es sind mache typische Ausdrücke aus der Tafelzeit übriggeblieben, die nicht mehr in unser heutiges Sprachempfinden passen. Tafel hat seinerzeit vor der schwierigen Aufgabe gestanden, die von Ernst Benz treffend beschriebenen vieldeutigen Begriffe in eine passende deutsche Form zu bringen. Er hat sie in verschiedenen Fällen gelöst, indem er völlig neue Wörter

kreierte, an denen nun seit mehr als 150 Jahren festgehalten wurde, weil die Aufgabe heute immer noch dieselbe ist. Es gibt keine Nomen oder Verben, die den wechselnden Gehalt befriedigend wiedergeben. Man kann jedoch, ohne den ursprünglichen Sinn zu verändern, zu Umschreibungen greifen, die es sogar ermöglichen, sich dem aus dem Zusammenhang ersichtlichen Sinn besser zu nähern.

Dazu hier nur ein Beispiel: **Usus** bedeutet Nutzen. In sämtlichen bisher erschienenen deutschen Übersetzungen, aber auch im Sprachgebrauch heutiger Leser wird dafür die Tafelsche Konstruktion „Nutzwirkungen" verwendet, die in keinem Wörterbuch, auch nicht des 19. Jh., zu finden ist. Es gibt dafür kein anderes Argument als die Gewohnheit, denn der einfache „Nutzen" lässt sich durch „nützliche Arbeit", „nutzbringenden Gedanken" „der Allgemeinheit geleistete Dienste" etc. ersetzen, wie an verschiedenen Stellen bereits zu lesen ist.

Eine zeitbedingte Eigenheit (die allerdings von bedeutender Dauer war) sind die substantivisch verwendeten Adjektive: das Göttliche, das Vernünftige, das Sinnliche. Es ist nun einmal eine Tatsache, daß die deutsche Sprache ihre Schwerpunkte in den Verben hat. Es ist also sicher legitim, diese Ausdrücke, wo immer es möglich ist, in Tätigkeiten aufzulösen oder wenigstens sinnstützende Substantive hinzuzufügen. Aus dem Göttlichen wird dann je nach Zusammenhang Gottes Kraft oder Einfluss oder ein göttliches Wirken. Hierher gehört auch die stereotype Wendung von … her, z. B. „vom Vater her"; denn dabei handelt es sich um das eben genannte Göttliche, also die von ihm ausgehende Kraft.

Hier nun einige häufig auftauchende Ausdrücke, die im ganzen Werk neu übersetzt worden sind:

lateinisch	***bisher*** *(Tafel und Horn)*	***neu***
usus	Nutzwirkung	Nutzanwendung, nützliche Dienste, Nutzen

recipiens	Aufnahmegefäß	dazu geschaffen, etwas aufzunehmen
repraesentare repraesentativum	vorbilden Vorbildung (heute nur noch pädagogisch verwendet)	darstellen Sinnbild, Symbol
significare	bezeichnen (heute = markieren)	bedeuten, meinen, zeigen

Schwieriger zu behandeln waren die Stellen, an denen Swedenborg nach altphilosophischem Modus Ursachen und Zwecke beschreibt. Begriffe wie Wirkursache, Mittelzweck und dergleichen versteht (und genießt) heute nur noch, wer ihre scholastische Herkunft studiert hat. Von den Lesern, auch den ernsthaftesten, kann man entsprechende Kenntnisse kaum erwarten. Besonders häufig tritt ein Begriffstripel auf, das im Original **finis, causa et effectus** lautet. Seit Tafel wird es mit Endzweck, Ursache und Wirkung übersetzt, was mit dem heutigen Verständnis der Ausdrücke gar nicht mehr übereinstimmt. S. ging insbesondere von einem Begriff Ursache aus, mit dem in fast beliebig vielen Stufen die ganze Entwicklung eines Vorganges beschrieben werden konnte. Nach heutigem Verständnis muss er aber immer am Anfang stehen, was danach folgt, heißt Wirkung, wobei diese den Beigeschmack von etwas Passivem besitzt, einer durch die Ursache bereits bestimmten Konsequenz. Die alte aktive Bedeutung hat sich z.B. noch im Ausdruck Wirkungsfeld erhalten, der aber auch schon dabei ist, sich aus dem gängigen Wortschatz zu verabschieden. Im Wort **effectus** steckt jedoch das Verb **facere**=tun, und das ist sicher kein Zufall, besteht doch nach Swedenborg die Religion im Tun von Gutem. Der Sinn des erwähnten Tripels ist also: das Ziel (finis) erkennen, sich mit diesem Ziel auseinandersetzen und einen grundlegenden Entschluss fassen (Ursache) und zuletzt diesen Entschluss in die Tat umsetzen und damit etwas Gutes be«wirken» Zieht man aus diesem Gedankengang drei Begriffe heraus, können sie lauten: Zielerfassung, Grundgedanke und Umsetzung.

Klar ist, dass diese drei Ausdrücke ohne ausführliche Begründung auch nicht den ganzen inliegenden Sinn hergeben, weshalb im Text an verschiedenen Stellen auf dieses Vorwort verwiesen wird.

Heinz Grob

DANIEL VII 13, 14

Ich sah in den Gesichten der Nacht, und siehe, mit der Himmel Wolken kam einer wie ein Menschensohn. Und diesem wurde gegeben Herrschaft, Herrlichkeit und Reich, und alle Völker, Nationen und Zungen werden ihn verehren. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vorübergeht, und sein Reich wird nicht vergehen.

OFFENBARUNG XXI 1, 2, 9, 10, 5

Ich, Johannes, sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabkommen von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie eine Braut, geschmückt für ihren Mann. Und der Engel sprach zu mir und sagte: Komm, ich will dir die Braut, des Lammes Weib, zeigen. Und er entrückte mich im Geist auf einen großen und hohen Berg, und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, herabkommend aus dem Himmel von Gott.

Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er sprach zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind wahr und gewiss!

DER GLAUBE DES NEUEN HIMMELS UND DER NEUEN KIRCHE

1. Dieser Glaube in seiner allgemeinen und besonderen Form wird dem folgenden Werk vorausgeschickt. Er stellt gleichsam dessen Antlitz dar und dient zugleich als kurzer Abriss, der die später zu entwickelnden Einzelheiten zusammenfassend vorwegnimmt, und schließlich bildet er die Eingangspforte, die den Weg ins Innere des Tempels öffnet. Er heißt der Glaube des neuen Himmels und zugleich der neuen Kirche, weil der Himmel der Engel und die Kirche der Menschen auf ähnliche Weise zusammenhängen und -wirken, wie das Innere und das Äußere im einzelnen Menschen. Aus diesem Grund ist auch jeder Angehörige der Kirche – vorausgesetzt, dass er sich im Guten der Liebe aus den Glaubenswahrheiten und in den Glaubenswahrheiten aus dem Guten der Liebe befindet – schon jetzt seinem inneren Gemüt nach ein Engel des Himmels und gelangt auch nach dem Tod in den Himmel, wo er sich je nach dem Grad, in dem das Gute und Wahre bei ihm verbunden ist, der Glückseligkeit erfreut. Man soll daher wissen, dass dieser Glaube in dem neuen Himmel, der gegenwärtig vom Herrn gebildet wird, als Antlitz, Eingangspforte und kurzer Abriss der Glaubensinhalte dient.

2. Der Glaube des neuen Himmels und der neuen Kirche in seiner allgemeinen Form ist folgender:

Der Herr von Ewigkeit, Jehovah*, kam in die Welt, um die Höllen zu unterwerfen und seine Menschennatur zu verherrlichen. Anders hätte kein Sterblicher gerettet werden können; und wer an ihn glaubt, wird gerettet.

Dies wird darum als die allgemeine Form des Glaubens bezeichnet, weil es das Allumfassende des Glaubens ist, das sich sowohl im Ganzen wie in allen Einzelheiten finden muss. Dazu gehören folgende Grundsätze, die den Glauben an den Herrn betreffen:

Gott ist dem Wesen und der Person nach *einer*. In ihm besteht eine göttliche Dreieinheit, und der Herr, unser Gott und Heiland Jesus Christus ist dieser *eine* Gott. Wäre der Herr nicht in die Welt gekommen, so hätte kein Sterblicher gerettet werden können. Er kam in die Welt, um die Hölle vom Menschen zu entfernen, und er hat sie entfernt durch Kämpfe wider sie und Siege über sie. Auf diese Weise hat er sie unterworfen, in die Ordnung und zum Gehorsam

* Das Tetragramm JHVH wird heute meist Jahwe gelesen; letzte Gewissheit über die Aussprache des heiligen Namens gibt es jedoch nicht.

zurückgebracht*. Der Herr kam ferner in die Welt, um die Menschennatur, die er hier annahm, zu verherrlichen, das heißt mit dem Göttlichen zu vereinigen, von dem sie stammte. Auf diese Weise hält er die Hölle auf ewig in Ordnung und im Gehorsam. Weil dies nicht anders als durch Versuchungen geschehen konnte, die gegen sein menschliches Wesen zugelassen wurden – bis hin zur letzten Versuchung, dem Leiden am Kreuz –, so hat er sich dem unterzogen.

Die allgemeine Form des Glaubens auf Seiten des Menschen besteht darin, dass er an den Herrn glauben soll; denn dadurch, dass man an ihn glaubt, wird eine Verbindung mit ihm und so das Heil bewirkt. An ihn glauben aber heißt: Vertrauen zu ihm haben, dass er retten will. Weil aber nur Vertrauen haben kann, wer gut lebt, so ist auch dies unter dem Glauben an ihn zu verstehen. Und dies lehrt der Herr bei Johannes:

„Das ist der Wille des Vaters, dass jeder, der an den Sohn glaubt, ewiges Leben habe" (Joh. 6, 40), und anderwärts bei Johannes heißt es: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber nicht an den Sohn glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes** bleibt auf ihm." (3, 36)

3. Dies aber ist der Glaube des neuen Himmels und der neuen Kirche in seiner besonderen Form: Jehovah ist die Liebe und Weisheit oder das Gute und Wahre selbst. Er kam herab als das göttliche Wahre, das Wort, welches bei Gott war, und nahm Menschengestalt an, um alles im Himmel, alles in der Hölle und alles in der Kirche in Ordnung zu bringen. Dies war notwendig geworden, weil damals die Macht der Hölle die Macht des Himmels, und auf der Erde die Macht des Bösen die Macht des Guten überwog. Eine vollständige Verdammnis stand deshalb vor der Tür und drohte hereinzubrechen. Durch sein menschliches Wesen, das göttliche Wahre, hat Jehovah Gott diese bevorstehende Verdammnis aufgehoben, und so erlöste er Engel und Menschen. Hernach aber vereinigte er in seinem menschlichen Wesen das göttliche Wahre mit dem göttlichen Guten, die göttliche Weisheit mit der göttlichen Liebe, und auf diese Weise ist er – zugleich mit und in dem verherrlichten menschlichen – in

* Damit soll nicht gesagt sein, dass die Höllen seither dem Herrn ebenso gehorchen wie die Himmel; sie gehorchen ihm vielmehr nur zähneknirschend, weil sie seine überlegene Macht erfahren mussten. Wäre es anders, so wären aus den Höllen Himmel geworden.

** Diese Worte spricht Johannes der Täufer; der Ausdruck *Zorn Gottes* entspricht nicht einer Realität in Gott, sondern im sündigen Menschen, der Gott nicht anders denn zornig denken kann. Nach Jesu Worten sollen ja sogar wir Menschen nie zürnen, sondern immer zur Vergebung bereit sein; man vergleiche dazu unten Nr. 409.

sein göttliches Wesen zurückgekehrt, in dem er von Ewigkeit war. Dies ist es, was man unter den folgenden Worten bei Johannes zu verstehen hat:

„Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... Und das Wort wurde Fleisch." (1, 1. 14) „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen und verlasse wieder die Welt und gehe zum Vater." (16, 28) „Wir wissen, dass der Sohn gekommen ist und uns Einsicht gegeben hat, den Wahren zu erkennen, und wir sind in dem Wahren, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben." (1. Joh. 5, 20)

Aus diesen Stellen geht klar hervor, dass ohne das Kommen des Herrn in diese Welt niemand hätte gerettet werden können. Ähnlich ist es heute; käme daher der Herr nicht noch einmal in die Welt, und zwar im göttlichen Wahren, das heißt im Wort, so könnte niemand gerettet werden.

Das Besondere des Glaubens auf Seiten des Menschen besteht in Folgendem:

1. Gott ist *einer*, in ihm besteht eine göttliche Dreieinheit; und dieser *eine* Gott ist der Herr Jesus Christus, unser Gott und Heiland.
2. Der Heil bringende Glaube besteht darin, an ihn zu glauben.
3. Man soll nichts Böses tun, weil alles Böse des Teufels und vom Teufel ist.
4. Man soll vielmehr Gutes tun, weil alles Gute Gottes und von Gott ist.
5. Und dies soll der Mensch wie von sich selbst tun; dabei aber soll er glauben, dass es vom Herrn und durch den Herrn geschieht, der bei ihm ist.

Die beiden ersten Sätze beziehen sich auf den Glauben, die beiden folgenden auf die Nächstenliebe, der letzte auf die Verbindung von Nächstenliebe und Glauben, das heißt auf die Verbindung des Herrn und des Menschen.

I. Kapitel

GOTT DER SCHÖPFER

4. Die christliche Kirche hat seit der Zeit des Herrn sämtliche Altersstufen von der Kindheit bis zum höchsten Greisenalter durchlaufen. Ihre Kindheit war die Zeit der Apostel, die in der ganzen Welt Buße und Glauben an den Herrn, unseren Gott und Heiland predigten, wie sich aus der folgenden Stelle in der Apostelgeschichte ergibt:

„Paulus ermahnte Juden und Griechen zur Buße gegen Gott und zum Glauben an unseren Herrn Jesus Christus." (Apg. 20, 21)

Es ist eine wissenswerte Tatsache, dass der Herr vor einigen Monaten seine zwölf Jünger – sie sind nun Engel – zusammengerufen und mit dem Auftrag in die ganze geistige Welt ausgesandt hat, dort von neuem das Evangelium zu predigen, und zwar deshalb, weil die vom Herrn durch die Apostel gegründete Kirche gegenwärtig so sehr zerrüttet ist, dass kaum noch einige Überreste von ihr vorhanden sind. Dazu ist es gekommen, weil man die göttliche Dreieinheit in drei Personen zerteilt hat, von denen eine jede Gott und Herr sein soll. Von hier aus hat es sich wie ein Wahnsinn über die ganze Theologie und über die Kirche verbreitet, die sich nach dem Namen des Herrn die christliche nennt. Wahnsinn sage ich, weil die menschlichen Gemüter durch diesen Grundirrtum in eine solche Verrücktheit hineingeraten sind, dass sie nicht einmal mehr wissen, ob Gott *einer* ist oder ob es drei Götter gibt. Zwar nennt man mit dem Munde *einen*, aber im Denken des Gemüts hat man drei, so dass sich das Gemüt mit seinem Munde, beziehungsweise der Gedanke mit seiner Rede in Widerspruch befindet. Das Ergebnis dieses Widerstreits ist die Folgerung: es ist gar kein Gott. Der gegenwärtig herrschende Naturalismus hat keinen anderen Ursprung. Man erwäge nur, ob nicht, wenn der Mund einen Gott nennt, das Gemüt jedoch drei Götter denkt, inwendig eins das andere sozusagen auf halbem Weg aufhebt. Daher macht sich dann der Mensch – sofern er überhaupt über diese Dinge nachdenkt – von Gott eine Vorstellung, die kaum mehr ist als der bloße Laut des Wortes Gott, und die keinen bestimmten, auf der Erkenntnis Gottes beruhenden Sinn in sich schließt. Weil nun die Gottesvorstellung zugleich mit jeder Kenntnis von Gott derart zerstückelt ist, will ich in angemessener Ordnung die folgenden Punkte behandeln: Gott der Schöpfer, der Herr und Erlöser, der

Heilige Geist als der Wirkende und schließlich die göttliche Dreieinheit. Auf diese Weise soll das Zerstückelte wieder zu einem Ganzen zusammengefügt werden. Dies geschieht auch tatsächlich, sobald sich die menschliche Vernunft aus dem Wort des Herrn und dem daraus hervorstrahlenden Licht überzeugt, dass es eine göttliche Dreieinheit gibt und dass sie im Herrn, unserem Gott und Heiland Jesus Christus besteht, ähnlich wie Seele, Leib und wirkende Kraft im Menschen. Und man wird sehen, dass auf diese Weise Gültigkeit hat, was das Athanasische Glaubensbekenntnis mit den Worten ausdrückt, dass in Christus Gott und Mensch oder göttliche und menschliche Eigenschaften nicht in zwei, sondern in *einer* Person verbunden sind, und dass ebenso wie die vernünftige Seele und der Körper *ein* Mensch, so Gott und Mensch *ein* Christus ist.

DIE EINHEIT GOTTES

5. Die Anerkennung Gottes auf Grund der Erkenntnis Gottes ist das eigentlich Wesentliche und die Seele der gesamten Theologie. Daher ist es notwendig, den Ausgangspunkt bei der Einheit Gottes zu nehmen, und diese soll nun der Ordnung nach durch folgende Abschnitte nachgewiesen werden:

I. Die gesamte Heilige Schrift, und die aus ihr geschöpften Lehren der Kirchen in der christlichen Welt lehren, dass es Gott gibt und dass er einer ist.

II. Es besteht ein allgemeiner Einfluss in die Seelen der Menschen, der bezeugt, dass es Gott gibt und dass er einer ist.

III. Daher gibt es in der ganzen Welt nicht ein Volk von Religion und gesunder Vernunft, das nicht anerkennt, dass es Gott gibt und dass er *einer* ist.

IV. Die Nationen und Völker sind in ihren Ansichten über das Wesen dieses einen Gottes aus verschiedenen Ursachen voneinander abgewichen und tun es noch.

V. Die menschliche Vernunft vermag, wenn sie will, aus vielen Dingen in der Welt den Schluss zu ziehen und zu erkennen, dass es Gott gibt und dass er *einer* ist.

VI. Wäre Gott nicht *einer*, hätte das Weltall nicht erschaffen werden und erhalten bleiben können.

VII. Der Mensch, der Gott nicht anerkennt, ist von der Kirche ausgeschlossen und verdammt.

VIII. Bei einem Menschen, der nicht an einen Gott, sondern an mehrere Götter glaubt, stehen die Elemente, die zusammen die Kirche in ihm bilden sollen, unverbunden nebeneinander.

Dies alles soll jedoch nun im Einzelnen entwickelt werden.

I. Die gesamte Heilige Schrift und die aus ihr geschöpften Lehren der Kirchen in der christlichen Welt lehren, dass es Gott gibt und dass er *einer* ist.

6. Die ganze Heilige Schrift lehrt, dass es einen Gott gibt, weil sie in ihrem Innersten nichts als Gott, das heißt göttliche Offenbarung ist, die von Gott ausgeht, ist sie doch von Gott diktiert* (eingegeben). Von Gott aber kann nichts ausgehen, als was er selbst ist und was daher göttlich heißt. Dies ist die Heilige Schrift in ihrem innersten Gehalt. In ihren äußeren Formen jedoch, die zwar aus dem Innersten abgeleitet sind, aber eine tiefere Ebene darstellen, ist die Heilige Schrift dem Verständnis der Engel und Menschen angepasst. In diesen Formen ist zwar der göttliche Einfluss ebenfalls enthalten und heißt hier das göttliche Himmlische, das göttliche Geistige und das göttliche Natürliche, aber es handelt sich dabei nur um Hüllen Gottes. Gott selbst, wie er im Innersten des Wortes wohnt, kann nämlich von keinem Erschaffenen je gesehen werden; sprach er doch zu Moses, als dieser darum bat, die Herrlichkeit Jehovahs sehen zu dürfen, niemand könne Gott sehen und leben. Ebenso verhält es sich mit dem Innersten des Wortes, wo Gott in seinem Sein und Wesen wohnt.

Die göttliche Kraft ist zwar im Innersten des Wortes derart bedeckt, dass sie den Wahrnehmungen der Engel und Menschen angepasst erscheint, sie strahlt aber dennoch hervor, ähnlich wie das Licht durch die Formen von Kristallen – doch mit Unterschieden, je nach dem Gemütszustand, den sich der Mensch entweder aus Gott oder aus sich selbst gebildet hat. Einem jeden, der ihn aus Gott gebildet hat, erscheint die Heilige Schrift wie ein Spiegel, in dem er Gott erblickt; aber jeder erkennt ihn darin auf seine Weise. Die Wahrheiten, die ein Mensch aus dem göttlichen Wort lernt und sich durch ein entsprechendes Leben aneignet, setzen jenen Spiegel zusammen. Hieraus ergibt sich fürs erste, dass die Heilige Schrift die Fülle Gottes ist.

Aber die Heilige Schrift lehrt nicht allein, dass Gott ist, sondern auch, dass er *einer* ist. Dies ist ebenfalls ersichtlich aus den Wahrheiten, die, untereinander

* Diesen Vorgang darf man sich nicht als etwas Starres, Mechanisches vorstellen. Wie der Fortgang der Stelle zeigt, berücksichtigt Gottes Diktat das Verständnis und die Wahrnehmungsfähigkeit der Empfänger. Vergleiche auch Nr. 125, 154.

in einem Verband zusammenhängend, besagten Spiegel bilden und auf diese Weise bewirken, dass der Mensch sich Gott nur als *einen* vorstellen kann. So weiß jeder Mensch, dessen Vernunft auch nur wenig von der Heiligkeit des göttlichen Wortes gespürt hat, gleichsam von selbst, dass Gott *einer* ist und dass es Wahnsinn wäre, mehrere Götter zu nennen. Die Engel können nicht einmal den Mund auftun, um das Wort Götter auszusprechen; dem widerstrebt die Himmelsluft, in der sie leben. Aber nicht nur in jener allgemeinen Weise, von der die Rede war, lehrt die Heilige Schrift, dass Gott *einer* ist, sondern auch in vielen Stellen im Besonderen. So in den folgenden:

„Höre, Israel, Jehovah unser Gott ist ein Jehovah." (5. Mose 6, 4, ebenso Mark. 12, 29) „Nur in Dir ist Gott, und ist sonst kein anderer Gott!" (Jes. 45, 14) „Bin ich nicht Jehovah, dein Gott ... und einen Gott außer mir sollst du nicht kennen." (Hos. 13, 4) „So spricht Jehovah, der König Israels und sein Erlöser, Jehovah der Heerscharen: Ich bin der Erste und der Letzte und außer mir ist kein Gott." (Jes. 44, 6) „Und an jenem Tage ... wird Jehovah König sein über die ganze Erde. An jenem Tage wird Jehovah einer sein, und sein Name einer." (Sach. 14, 8. 9)

7. Die Lehren der Kirchen in der christlichen Welt sagen bekanntlich, dass Gott *einer* ist, und zwar weil sie alle aus dem göttlichen Wort abgeleitet sind und untereinander zusammenhängen, soweit sie den *einen* Gott nicht bloß mit den Lippen, sondern auch mit dem Herzen bekennen. Für diejenigen hingegen, die nur mit den Lippen *einen* Gott, mit dem Herzen jedoch drei Götter bekennen – und ihrer sind heutzutage viele in der Christenheit – ist Gott nichts als ein Name, den sie im Mund führen, und alles, was mit der Theologie zusammenhängt, ist für sie wie ein goldenes Götzenbild, das in einem Schrein eingeschlossen ist, dessen Schlüssel allein die Priester besitzen. Diese aber haben, wenn sie das Wort lesen, keinerlei Wahrnehmung des darin enthaltenen oder daraus abgeleiteten Lichts, ja, sie nehmen nicht einmal wahr, dass Gott *einer* ist. Für sie ist das Wort Gottes wie mit Flecken besudelt und hinsichtlich der Einheit Gottes zugedeckt. Sie sind es, die der Herr bei Matthäus mit den folgenden Worten beschreibt:

„Hörend werdet ihr hören und nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und nicht vernehmen. Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt, und mit ihren Ohren hören sie schwer, und sie drücken die Augen zu, damit sie nicht etwa sehen mit den Augen und hören mit den Ohren und mit dem Herzen verstehen und umkehren und ich sie gesund mache." (Matth. 13, 14. 15)

Diese alle gleichen Menschen, die das Licht fliehen und fensterlose Gewölbe aufsuchen, wo sie an den Wänden entlang tasten und nach Nahrung und Gold suchen, bis sie schließlich, ähnlich wie die Nachteulen, in der Finsternis zu sehen vermögen. Auch gleichen sie einer Frau, die mehrere Männer hat und daher keine Gattin, sondern nur eine zuchtlose Buhlerin ist, oder einer Jungfrau, die Ringe von mehreren Freiern entgegennimmt und nach der Hochzeit zuerst mit einem von ihnen, dann auch mit den übrigen die Nächte teilt.

II. Es besteht ein allgemeiner Einfluss in die Seelen der Menschen, der bezeugt, dass es Gott gibt und dass er *einer* ist.

8. Das Bestehen eines Einflusses von Gott in den Menschen ergibt sich deutlich aus dem allgemeinen Bekenntnis, wonach alles Gute, das in sich selbst gut ist und sich im Menschen findet und von ihm selbst vollbracht wird, von Gott stammt, ebenso alles, was zur christlichen Liebe und zum Glauben gehört. Denn im Wort Gottes heißt es: „Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn aus dem Himmel gegeben." (Joh. 3, 27) Und Jesus sagte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." (Joh. 15, 5), das heißt nichts, was zur Liebe und zum Glauben gehört. Dieser Einfluss ergießt sich in die Seelen der Menschen, und zwar deshalb, weil die Seele das Innerste und Höchste des Menschen ist. Von dort dringt er herab in das, was sich unterhalb befindet, und belebt es je nach dem Grad der Aufnahme. Die Wahrheiten, die dazu bestimmt sind, den Glauben zu bilden, fließen zwar durch das Gehör ein und werden auf diese Weise dem Gemüt unterhalb der Seele eingepflanzt, doch wird der Mensch durch diese Wahrheiten nur zur Aufnahme des Einflusses aus Gott durch die Seele vorbereitet, und seine Aufnahme ist ganz so wie seine Vorbereitung. So wird, was als bloß natürlicher Glaube begonnen hat, in einen geistigen Glauben umgestaltet. Dieser göttliche Einfluss in die Seelen sucht in den Menschen die Vorstellung *eines* Gottes hervorzubringen, weil alles Göttliche, sowohl im ganzen wie im einzelnen, Gott ist. Da es also als Einheit zusammenhängt, so muss es auch notwendigerweise dem Menschen die Vorstellung *eines* Gottes eingeben, und diese Vorstellung erstarkt von Tag zu Tag, in dem Maß, wie der Mensch von Gott in das Licht des Himmels erhoben wird, denn wie gesagt, die Engel können sich in diesem Licht nicht einmal dazu zwingen, das Wort Götter auszusprechen. Aus diesem Grund beendigen sie auch einen jeden Satz, den sie sprechen, mit einem

einheitlichen Akzent; auch dies entspringt aus einem Einfluss in ihre Seele, dass Gott *einer* ist.

Aber trotzdem denken viele Menschen, dass die Gottheit in mehrere Personen desselben Wesens geteilt sei. Das liegt daran, dass dieser Einfluss beim Herabkommen in falsche (nicht entsprechende) Formen gerät; aber eben die Form verändert ihn, wie dies ja auch die Gegenstände aller drei Naturreiche zeigen. Derselbe Gott, der jedes Tier belebt, belebt auch den Menschen. Die Unterschiede der aufnehmenden Formen aber verursachen, dass das Tier ein Tier und der Mensch ein Mensch ist. Etwas Ähnliches geschieht mit dem Menschen, wenn er zulässt, dass sein Gemüt eine tierische Form annimmt. Der Einfluss von der Sonne in jeden Baum ist derselbe, er wird aber verändert je nach dessen Form. Der gleiche Einfluss wirkt auf den Weinstock wie auf den Dornstrauch. Würde aber der Dorn auf den Weinstock aufgepfropft, so würde er jenen Einfluss verkehren, und dieser ginge nun nach der Form des Dornstrauches vor sich. Ebenso ist es mit den Gegenständen des Mineralreiches. Das gleiche Licht fließt in den Kalkstein wie in den Diamanten ein, dieser aber lässt es durchscheinen, jener saugt es in sich ein. Was nun die menschlichen Gemüter betrifft, so zeigen auch sie Verschiedenheiten je nach ihren Formen. Sind sie inwendig geistig, entsprechend dem Glauben an Gott und dem Leben aus Gott, so werden diese Formen durchscheinend und infolge des Glaubens an *einen* Gott engelartig. Umgekehrt aber werden die menschlichen Gemüter durch den Glauben an mehrere Götter dunkel und tierisch, denn dieser Glaube unterscheidet sich nur wenig von der Gottesleugnung.

III. Daher gibt es in der ganzen Welt nicht ein Volk von Religion und gesunder Vernunft, das nicht anerkennt, dass es Gott gibt und dass er *einer* ist.

9. Der göttliche Einfluss in die Seelen der Menschen, von dem soeben die Rede war, bewirkt, dass eine gewisse innere Stimme jedem Menschen sagt, dass es Gott gibt und dass er *einer* ist. Wenn es gleichwohl Menschen gibt, die Gott entweder überhaupt leugnen oder nur die Natur als Gott anerkennen wollen, und Menschen, die mehrere Götter, ja sogar Götzenbilder verehren, so hat das folgenden Grund: solche Menschen haben das Innere ihrer Vernunft oder ihres Verstandes mit weltlichen und körperlichen Vorstellungen vollgestopft. Auf diese Weise haben sie ihre ursprüngliche Gottesvorstellung, wie sie sie etwa in

ihrer Kindheit gehegt hatten, verwischt und so gleichzeitig alle echte Religion aus ihrem Herzen verbannt. Die Christen bekennen zwar *einen* Gott, jedoch auf folgende Weise, wie aus einem ihrer Glaubensbekenntnisse hervorgeht*, in dem es heißt:

„Katholischer (allgemeiner) Glaube ist, dass wir *einen* Gott in der Dreiheit und eine Dreiheit in der Einheit verehren. Es sind drei göttliche Personen, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, und doch sind nicht drei Götter, sondern es ist *ein* Gott. Eine andere ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes und eine andere die des Heiligen Geistes, und sie haben einerlei Gottheit, gleiche Herrlichkeit und gleich ewige Majestät. So ist der Vater Gott, der Sohn ist Gott und der Heilige Geist ist Gott. Wie wir aber durch die christliche Wahrheit angetrieben werden, eine jede Person für sich als Gott und Herrn zu bekennen, werden wir durch die allgemeine Religion verhindert, drei Götter und drei Herren zu nennen."

Dies ist nun der christliche Glaube hinsichtlich der Einheit Gottes. Im Kapitel über die göttliche Dreieinheit wird jedoch dargelegt werden, dass in diesem Bekenntnis die Dreiheit Gottes und die Einheit Gottes einander widersprechen.

Die übrigen Völker von Religion und gesunder Vernunft in der ganzen Welt stimmen bei, dass Gott *einer* ist: alle Mohammedaner in ihren verschiedenen Reichen, die Afrikaner in vielen Königreichen ihres Kontinentes, ebenso die Asiaten in dem ihrigen und überdies die heutigen Juden. Bei den ältesten Menschen im so genannten Goldenen Zeitalter verehrten diejenigen, die eine Religion hatten, den *einen* Gott, den sie Jehovah nannten. Ebenso war es bei den Menschen des darauf folgenden Altertums, bevor sie monarchische Regierungen bildeten, mit denen weltliche und schließlich fleischliche Begierden die Oberhand gewannen und die höheren Gebiete des Verstandes nach und nach verschlossen, Gebiete, die früher geöffnet waren und gleich einem Tempel oder Allerheiligsten der Verehrung des *einen* Gottes gedient hatten. Sie wieder aufzuschließen und auf diese Weise die Verehrung des *einen* Gottes wiederherzustellen, stiftete Gott der Herr die Kirche bei den Nachkommen Jakobs und stellte an die Spitze aller ihrer religiösen Vorschriften das Gebot:

„Du sollst keine anderen Götter haben vor meinem Angesicht." (2. Mose 20,3)

* Gemeint ist das sogenannte Athanasianum, das ein klassisches Beispiel für die verhängnisvolle Verwechslung von Glaube und Theologie darstellt, aber von den Reformatoren als verbindliche Glaubensgrundlage in die Bekenntnisschriften aufgenommen wurde.

Jehovah, wie er sich damals von neuem vor ihnen nannte, bedeutet auch das höchste und einzige Wesen, aus dem alles im Weltall stammt und besteht. Für die alten Heiden war der höchste Gott Jupiter (Jovis), dessen Name vielleicht von Jehovah abgeleitet ist. Sie schrieben auch mehreren anderen Gestalten Göttlichkeit zu, die Jupiters Hof bildeten. Große Weise eines späteren Zeitalters, wie Plato und Aristoteles, erklärten jedoch, dass sie nicht Götter, sondern ebenso viele Eigenschaften, Beschaffenheiten und Attribute *eines* Gottes seien, und dass sie nur darum Götter genannt würden, weil ihnen allen etwas von der Göttlichkeit innewohne.

10. Jeder Mensch von gesunder Vernunft, selbst wenn er nicht religiös ist, erkennt ohne weiteres, dass ein aus verschiedenen Teilen zusammengesetztes Ganzes von selbst auseinander fallen müsste, wenn es nicht einem gemeinsamen Prinzip untergeordnet wäre, wie beispielsweise der aus so zahlreichen Gliedmaßen, Eingeweiden, Empfindungs- und Bewegungsorganen zusammengesetzte Mensch, wenn er nicht von *einer* Seele regiert, oder auch wie der Körper selbst, wenn er nicht von *einem* Herzen durchpulst würde. Ebenso zerfiele jedes Königreich, würde es nicht von *einem* König, jedes Haus, würde es nicht von *einem* Herrn, und jede der zahlreichen Verwaltungen, die es in jedem Lande gibt, würde sie nicht von *einem* leitenden Beamten abhängen. Was vermöchte eine Streitmacht gegen die Feinde ohne einen obersten Feldherrn, dessen untergeordnete Offiziere wiederum die ihnen zukommenden Befugnisse über die Soldaten haben? Ebenso erginge es der Kirche, würde sie aufhören, *einen* Gott anzuerkennen, und selbst dem Engelshimmel, der gleichsam das Haupt der Kirche auf der Erde darstellt, denn in beiden ist ja der Herr die eigentliche Seele, weshalb auch der Himmel und die Kirche sein Leib genannt werden. Würden sie nicht *einen* Gott anerkennen, so wären Engelshimmel und Kirche wie ein entseelter Leib, zu nichts mehr nütze als weggeworfen und begraben zu werden.

IV. Die Nationen und Völker sind in ihren Ansichten über das Wesen dieses *einen* Gottes aus verschiedenen Ursachen voneinander abgewichen und tun es noch.

11. Die erste Ursache dieser Erscheinung besteht in folgendem: Eine wirkliche Erkenntnis Gottes und eine darauf beruhende Anerkennung Gottes ist ohne Offenbarung nicht möglich. Solche Erkenntnis des Herrn, die die Anerkennung bewirkt, „dass in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt."

(Kol. 2, 9), kann nur aus dem Wort Gottes, der Krone der Offenbarung, hervorgehen. Denn der Mensch kann auf Grund der ihm gegebenen Offenbarung Gott entgegenkommen und seinen Einfluss aufnehmen, um auf diese Weise aus einem natürlichen ein geistiger Mensch zu werden. Es hat zwar eine Uroffenbarung gegeben, die über den ganzen Erdkreis verbreitet war, aber durch den natürlichen Menschen war sie in vielfacher Weise verkehrt worden, wodurch die Meinungsverschiedenheiten, Uneinigkeiten, Irrlehren und Spaltungen in den Religionen entstanden.

Die zweite Ursache ist folgende: Der natürliche Mensch kann von Gott nichts wahrnehmen und sich aneignen, sondern nur von der Welt. Eine der Grundlehren der christlichen Kirche besagt deshalb, dass der natürliche Mensch dem geistigen feind sei und sie einander bekämpfen. So kam es und kommt es zu den Meinungsverschiedenheiten über die Beschaffenheit Gottes und seine Einheit bei denen, die aus dem Wort des Herrn oder aus einer anderen Offenbarung erkannt haben, dass es Gott gibt. Darum machten sich jene, deren geistige Schau zwar von ihren Sinnen abhängig war, die aber dennoch Gott sehen wollten, Bilder aus Gold, Silber, Stein oder Holz, um beim Anblick dieser sichtbaren Gegenstände Gott zu verehren. Andere, die dies aus religiösen Gründen verwarfen, stellten sich Gott unter dem Bild der Sonne und des Mondes, der Gestirne und vieler anderer irdischer Dinge vor. Wieder andere, die sich zwar weiser dünkten als der gemeine Haufen, dennoch aber natürliche Menschen blieben, erkannten wegen der Unermesslichkeit und Allgegenwart Gottes bei der Erschaffung der Welt die Natur als Gott an, wobei einige von ihnen an die Natur in ihrem Innersten, andere an sie in ihrem Äußersten dachten. Wieder andere erdachten, um Gott von der Natur zu trennen, ein Allerallgemeinstes, das sie das Wesen oder die elementare Ursache des Universums nannten. Weil sie aber nichts weiter von Gott wissen, wird dieses Wesen bei ihnen zu einem reinen Gedankending, dem keinerlei wirkliche Bedeutung zukommt.

Wer vermöchte nicht einzusehen, dass die Kenntnisse von Gott wie Spiegel Gottes sind? Wer nichts von Gott weiß, sieht gleichsam die Rückseite des Spiegels, die mit Quecksilber oder schwarzem Belag überzogen ist und das Bild nicht zurückwirft, sondern aufsaugt. Der eigentliche Glaube an Gott wird dem Menschen auf einem inneren Weg – unabhängig von jeder Erfahrung – vermittelt, nämlich von der Seele her in die oberen Gebiete seines Verstandes. Die Kenntnisse von Gott hingegen erlangt der Mensch auf dem äußeren

Wege – nach gemachter Erfahrung – da sie mittels der Sinne des Körpers vom Verstand aus dem offenbarten Wort geschöpft werden. Diese beiden Formen des Einflusses treffen in der Mitte des Verstandes zusammen, und hier wird der natürliche Glaube, der eigentlich nur eine Überredung ist, zu einem geistigen Glauben umgestaltet, der wirkliche Anerkennung bedeutet. Der menschliche Verstand ist daher wie eine Wechselbank, in der der Umtausch stattfindet.

V. Die menschliche Vernunft vermag, wenn sie will, aus vielen Dingen in der Welt den Schluss zu ziehen und zu erkennen, dass es Gott gibt und dass er *einer* ist.

12. Unzählige Dinge in der sichtbaren Welt bestätigen diese Wahrheit; denn das Weltall ist wie eine Schaubühne, auf der fortwährend Zeugen auftreten, die für das Vorhandensein Gottes und die Einheit Gottes sprechen.

Zur Beleuchtung dieser Tatsache will ich folgendes denkwürdige Erlebnis aus meinem Umgang mit der geistigen Welt anführen.* Als ich einst mit Engeln sprach, waren einige Geister zugegen, die gerade aus der natürlichen Welt angekommen waren. Ich wünschte ihnen, als ich sie sah, Glück zu ihrer Ankunft und erzählte ihnen vieles über die geistige Welt, das ihnen unbekannt war. Danach fragte ich sie, welche Kenntnis von Gott und der Natur sie aus der Welt mitbrächten. Sie antworteten, so weit sie unterrichtet seien, werde im erschaffenen Weltall alles durch die Natur bewirkt, und Gott habe nach der Schöpfung diese Fähigkeit und Kraft der Natur verliehen und aufgedrückt, er erhalte und stütze nur alles, damit es nicht vergehe. Darum werde heutzutage alles, was auf der Erde entsteht, geboren und wieder belebt wird, der Natur zugeschrieben. Darauf erwiderte ich, die Natur wirke gar nichts aus sich, sondern Gott wirke durch die Natur; und weil sie den Beweis dafür forderten, sagte ich: Wer an das göttliche Wirken im einzelnen der Natur glaubt, kann erkennen, dass sehr vieles von dem, was er in der Welt beobachtet, weit mehr für das Wirken Gottes als für die Eigenständigkeit der Natur spricht.

* Swedenborg hat die ihm verliehene übersinnliche Schaukraft als wesentliche Voraussetzung seines Auftrags bei der Erneuerung der Kirche durch den Herrn betrachtet. Die memorabilia, wörtlich: Denkwürdigkeiten, sind nicht Schilderungen von Träumen oder Halluzinationen, sondern nüchterne Berichte von seiner Begegnung mit der gleichen übersinnlichen Realität, die in der Bibel als selbstverständlich gilt und immer wieder, auch von Christus, geschildert wird.

Er richtet dann nämlich seine Aufmerksamkeit auf all die Wunder, die beim Entstehen sowohl der Pflanzen als auch der Tiere ins Auge springen. So sieht er bei den Pflanzen, wie ein in die Erde geworfenes Samenkörnchen eine Wurzel hervor treibt, durch die Wurzel einen Stängel und nach und nach Äste, Zweige, Blätter, Blüten und Früchte, in denen wieder neuer Same reift. Dabei macht es den Anschein, als ob der Same die richtige Ordnung der aufeinander folgenden Stadien oder den Entwicklungsgang wüsste, nach dem er sich erneuern soll. Welcher vernünftige Mensch kann annehmen, dass die Sonne, die doch nur ein Feuer ist, diese Ordnung wisse oder in ihre Wärme und ihr Licht hineinlege, um solche Dinge hervorzubringen, und dass sie überhaupt einen Nutzen anstreben könne? Sieht und erwägt ein Mensch von höherer Vernunft all dies gehörig, so kann er gar nicht umhin zu denken, dass sie von ihm stammen, der unendliche Weisheit hat, also von Gott. Diejenigen, die ein göttliches Wirken im Einzelnen der Natur anerkennen, sehen sich denn auch in ihrer Auffassung bestätigt, wenn sie dergleichen erblicken, während jene, die es nicht anerkennen, diese Wunder gleichsam nicht mit den Augen der Vernunft in der Stirn, sondern im Hinterhaupt betrachten. Sie pflegen alle ihre Denkvorstellungen aus den Sinnen des Körpers und den damit zusammenhängenden Täuschungen zu begründen. So sagen sie etwa: Siehst du denn nicht, dass die Sonne mit ihrer Wärme und ihrem Licht alle diese Dinge bewirkt? Was man nicht sieht, kann das wohl überhaupt etwas sein?

Wer sich aber für den göttlichen Ursprung entscheidet, achtet auch auf die Wunder, die beim Werden der Tiere zu beobachten sind. Hierbei mag zuerst all der Wunder gedacht werden, die das Vogelei birgt. In ihm liegt das Junge in seinem Keim, der alles enthält, was zur Bildung und auch zu dem ganzen Entwicklungsgang nach der Ausbrütung erforderlich ist, damit es schließlich zu einem Vogel nach der Gestalt der Mutter wird. Merkt man weiter auf die geflügelten Tiere im Allgemeinen, so zeigen sich dem tiefer denkenden Geiste die erstaunlichsten Dinge. So zum Beispiel finden sich in den kleinsten geflügelten Wesen ebenso wie in den größten, in den unsichtbaren wie in den sichtbaren, das heißt von den winzigsten Insekten bis hin zum Geflügel und den noch größeren Vögeln Sinnesorgane, Organe für das Gesicht, den Geruch, den Geschmack und das Gefühl, ferner Bewegungsorgane, nämlich Muskeln zum Fliegen oder Schreiten, und ebenso Eingeweide, die mit Herz und Lunge zusammenhängen und von den Gehirnen aus in Tätigkeit gesetzt werden. Wer

grundsätzlich alles der Natur zuschreibt, sieht zwar diese Dinge ebenfalls, bemerkt aber nur ihre Existenz und sagt, die Natur bringe sie hervor. Er sagt dies, weil er den Geist vom Denken an Gott abgewendet hat. Derartige Menschen können über die Wunder der Natur nicht vernünftig und noch weniger geistig denken, sondern nur sinnlich und materiell. Sie denken dann in der Natur aus der Natur und nicht über die Natur. Sie unterscheiden sich von den Tieren nur darin, dass sie eine Anlage zur Vernunft haben, das heißt verständig sein können, wenn sie wollen.

Wer sein Denken von Gott abgewendet hat und dadurch fleischlich-sinnlich geworden ist, bedenkt gar nicht, wie stumpf und materiell der Gesichtssinn seines Auges eigentlich ist, so dass er zum Beispiel eine Vielzahl kleinster Insekten nur wie einen dunklen Punkt wahrzunehmen vermag. Und dabei ist jedes einzelne so gestaltet, dass es empfinden und sich bewegen kann. Zu diesem Zweck ist es mit Fibern und Gefäßen, mit winzigen Herzen und Luftröhren, Eingeweiden und Gehirnen ausgestattet. Alle diese Teile sind aus den reinsten Stoffen der Natur zusammen gewoben, und ihr Gewebe entspricht dem Leben der untersten Stufe, das die kleinsten Teile unterschiedlich in Tätigkeit setzt. Wenn nun das Auge derart stumpf ist, dass ihm eine Vielzahl von Insekten, jedes mit unzähligen Organen und Teilen, nur als ein winziger dunkler Punkt erscheint, so liegt am Tage, wie abgestumpft der Geist derer sein muss, die ihre Gedanken und Schlüsse allein auf das gründen, was sie mit den Augen wahrnehmen. Wie groß muss also ihre Finsternis in Bezug auf geistige Dinge sein!

Ein jeder kann, wenn er will, aus den sichtbaren Dingen der Natur eine Bestätigung für den göttlichen Ursprung schöpfen, und wer an Gott und seine Allmacht bei der Erschaffung des Weltalls und seine Allgegenwart zur Erhaltung des Weltalls denkt, der tut es auch. So sieht er seinen Glauben bestätigt, wenn er beispielsweise beobachtet, wie eine jede Vogelart ihre Nahrung kennt und weiß, wo sie zu finden ist, oder wie sie an Ton und Gestalt ihre Artgenossen erkennt und welche unter den anderen Vögeln ihre Freunde, welche ihre Feinde sind, wie sie die Begattung unter ihrer Federbedeckung kennen, Ehen schließen, kunstvolle Nester bauen, Eier darein legen, über ihnen brüten und die Dauer der Brutzeit wissen, nach deren Ablauf sie den Jungen beim Ausschlüpfen helfen. Wenn er dann sieht, wie die Alten die Jungen auf das zärtlichste lieben, sie unter ihren Flügeln wärmen, ihnen Nahrung darreichen, so lange bis sie selbständig werden und allein für sich sorgen können, so erkennt er in

diesen Dingen den göttlichen Einfluss durch die geistige Welt in die natürliche. Ein jeder kann auch, wenn er will, dabei in seinem Herzen sprechen: derartige Kenntnisse können diesen Kreaturen unmöglich durch Wärme und Licht aus der Sonne zuteil werden, denn die Sonne, aus der die Natur ihren Ursprung und ihr Wesen ableitet, ist ein bloßes Feuer, und ihre Wärme- und Lichtstrahlen sind folglich völlig leblos. Daher kann man den Schluss ziehen, dass die genannten Erscheinungen von einem göttlichen Einfluss durch die geistige Welt in das Unterste der Natur herrühren.

Ebenso kann jeder eine Bestätigung des göttlichen Ursprungs empfangen, wenn er die Raupen betrachtet, wie sie, getrieben von einem gewissen Instinkt, eifrig nach einer Umwandlung ihres erdgebundenen Zustandes in einen dem himmlischen analogen Zustand trachten und zu diesem Zweck an geeignete Orte kriechen, sich dort mit einer Hülle umgeben, also gleichsam in einen Mutterleib eingehen, um wiedergeboren und über die Stadien von Puppen, Goldpuppen und Nymphen zuletzt Schmetterlinge zu werden. Wenn sie durch diese Verwandlungen hindurchgegangen und je nach ihrer Art mit schönen Flügeln bekleidet sind, so schwingen sie sich in die Luft wie in ihren Himmel empor, um hier voller Lust zu spielen. Schließlich begatten sie sich, legen Eier und verschaffen sich so eine Nachkommenschaft. Und in diesem Zustand ernähren sie sich mit der lieblichen und süßen Kost, die ihnen die Blumen darbieten. Welcher Mensch, der in den sichtbaren Dingen der Natur Beweise für das Wirken Gottes sieht, vermöchte nicht ein Bild des irdischen Zustandes des Menschen in den Raupen und des himmlischen Zustandes in den Schmetterlingen zu erkennen? Wer hingegen die Natur für ihre eigentliche Ursache hält, der sieht diese Dinge zwar ebenfalls, weil er aber den himmlischen Zustand aus seinem Gemüt verbannt hat, so nennt er sie bloße Wirkungen der Natur.

Wiederum kann jedermann in den sichtbaren Naturerscheinungen Bestätigungen der göttlichen Quelle finden, wenn er auf das achtet, was von den Bienen bekannt ist. Diese Tiere wissen aus Rosen und anderen Blumen Wachs zu sammeln, Honig zu saugen, sich Zellen wie kleine Häuser zu bauen und in die Form einer Stadt zu ordnen, mit Gassen, durch die sie ein- und ausfliegen können. Schon aus der Ferne wittern sie die Blumen und Kräuter, aus denen sie Wachs für ihr Haus und Honig für ihre Nahrung sammeln können. Und wenn sie sich damit beladen haben, so fliegen sie in gerader Richtung wieder zu ihrem Bienenstock zurück. Auf diese Weise versorgen sie sich mit Nahrung für den

kommenden Winter, gerade so als ob sie diesen vorhersähen. Auch setzen sie eine Königin als Herrscherin ein, die für die Nachkommenschaft sorgen soll. Diese geht, wenn ihre Zeit gekommen ist, in Begleitung der Drohnen oder Leibwachen von Zelle zu Zelle und legt ihre Eier hinein, die der nachfolgende Haufe zum Schutz vor der Luft versiegelt. Auf diese Weise wächst ein neues Geschlecht heran, das dann, wenn es das Alter erreicht hat, da es das gleiche zu tun vermag, aus dem Haus vertrieben wird. Wenn das geschieht, sammelt sich der Schwarm zuerst in einem Klumpen, damit ihr Verein nicht zerstreut wird, und dann fliegen sie aus, um sich eine Wohnstätte zu suchen. Wenn es aber gegen den Herbst zugeht, werden die Drohnen, da sie weder Wachs noch Honig eingebracht haben, hinausgeführt und ihrer Flügel beraubt, damit sie nicht zurückkommen und die Speisevorräte, auf deren Aufspeicherung sie keine Mühe verwendet hatten, aufzehren. Vieles könnte hinzugefügt werden. Doch schon aus dem bisher erwähnten kann es als feststehende Tatsache gelten, dass sie wegen ihres Nutzens für die Menschheit aus göttlichem Einfluss durch die geistige Welt eine Regierungsform haben, wie sie sich bei den Menschen auf der Erde, ja bei den Engeln in den Himmeln findet. Welcher vernünftige Mensch vermöchte nicht zu sehen, dass diese Erscheinungen bei den Bienen nicht aus der natürlichen Welt stammen? Was hat die Sonne, aus der die Natur hervorgeht, mit einer Regierungsform gemeinsam, die eine Nachahmung des himmlischen Regiments ist?

In all diesen und ähnlichen Beobachtungen im Reich der Tiere sieht der Bekenner und Anbeter der Natur Beweise für die Natur, der Bekenner und Verehrer Gottes aber für Gott. Der geistige Mensch sieht in ihnen Geistiges, der natürliche Mensch Natürliches, ein jeder nach seiner eigenen Beschaffenheit. Was mich selbst betrifft, so dienten mir dergleichen Erscheinungen als Beweise für den göttlichen Einfluss von der geistigen Welt in die natürliche. Man überlege sich auch, ob ein analytisches Denken über irgendeine Regierungsform, irgendein bürgerliches Gesetz, irgendeine moralische Tugend oder über irgendeine geistige Wahrheit überhaupt möglich wäre, wenn nicht die göttliche Kraft aus seiner Weisheit durch die geistige Welt einflösse. Ich für mein Teil konnte und kann nicht so denken, habe ich doch schon seit 26 Jahren fortgesetzt eine deutliche und fühlbare Wahrnehmung dieses Einflusses gehabt und spreche so aus eigener Erfahrung.

Könnte sich wohl die Natur irgendeinen Nutzen als Ziel setzen, könnte sie die verschiedenen Nutzen in Ordnungen und Formen bringen? Dies kann nur

ein Weiser, und nur Gott in seiner unendlichen Weisheit vermag das Weltall so zu ordnen und zu bilden. Wer außer ihm wäre imstande, die notwendige Nahrung und Kleidung aus den Ernten der Felder, den Früchten der Erde und aus den Tieren für die Menschheit vorherzusehen und vorzusehen?

Wunderbar ist es auch in diesem Zusammenhang, wie die Seidenraupen, jene geringen Insekten, dazu ausersehen sind, Frauen und Männer, von Königinnen und Königen herab bis zu Mägden und Knechten mit Seide zu bekleiden und prachtvoll zu schmücken, und wie die Bienen, jene unscheinbaren Insekten, Wachs zu den Kerzen liefern sollten, die Tempel und Paläste erglänzen lassen. All dies und noch vieles andere liefert sprechende Beweise dafür, dass Gott alles, was in der Natur vor sich geht, von sich aus durch die geistige Welt bewirkt. Hier soll noch beigefügt werden, dass ich in der geistigen Welt solche beobachtet habe, die in den sichtbaren Dingen der Welt nur das Werk der Natur sahen und am Ende Gottesleugner wurden. Ihr Verstand erwies sich im geistigen Licht als nach unten geöffnet und nach oben verschlossen, und zwar darum, weil ihr Denken abwärts zur Erde und nicht aufwärts zum Himmel gerichtet war. Über dem Sinnlichen, das heißt dem Untersten des Verstandes, erschien bei ihnen etwas wie eine Hülle, blitzend von höllischem Feuer; bei einigen war sie schwarz wie Ruß, bei anderen bleifarbig wie ein Leichnam. Darum sollte sich jeder davor hüten, in den Erscheinungen der Natur nur das Werk der Natur zu erblicken. Man sehe darin vielmehr das Walten Gottes, es fehlt dazu nicht an Stoff.

VI. Wäre Gott nicht *einer*, hätte das Weltall nicht erschaffen werden und erhalten bleiben können.

13. Die Einheit Gottes lässt sich darum aus der Schöpfung des Weltalls folgern, weil das Weltall ein vom Ersten bis zum Letzten einheitlich zusammenhängendes Werk ist und von Gott ebenso abhängt wie der Körper von seiner Seele. Das Weltall wurde so geschaffen, dass Gott darin allgegenwärtig sein, es im ganzen wie im einzelnen unter seiner Leitung halten und fortwährend als Einheit zusammenhalten kann, was so viel wie erhalten heißt. Darum sagt Jehovah Gott: „Ich bin der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, das Alpha und das Omega." (Jes. 44, 6; Offenb. 1, 8. 17), und an anderer Stelle sagt er: „Ich, Jehovah, tue alles, spanne aus die Himmel, und ich allein breite die Erde aus von mir selbst." (Jes. 44, 24)

Und dieses große System, das wir Weltall nennen, ist darum ein einheitliches, vom Ersten bis zum Letzten zusammenhängendes Werk, weil sich Gott bei seiner Erschaffung ein Ziel gesetzt hatte, nämlich einen Himmel von Engeln aus dem menschlichen Geschlecht, und weil die ganze Welt mit allem, woraus sie besteht, Mittel zu diesem Zweck ist. Wer aber den Zweck will, der will auch die Mittel. Wer also die Welt als ein Werk betrachtet, das die Mittel zu jenem Zweck enthält, der vermag auch das ganze erschaffene Universum als ein einheitliches Werk anzusehen und zu erkennen, dass die Welt eine Zusammenfassung von geordnet aufeinander folgenden Nutzanwendungen für die Menschheit ist, aus dem der Engelshimmel besteht. Die göttliche Liebe kann sich kein anderes Ziel setzen als die ewige Seligkeit der Menschen unter dem Einfluss ihres göttlichen Wesens, und die göttliche Weisheit kann nichts anderes hervorbringen als nützliche Entwicklungen, die diesem Zweck als Mittel dienen. Aus der Betrachtung der Welt im Licht dieser allumfassenden Idee kann jeder Weise entnehmen, dass der Schöpfer des Universums *einer* ist und dass sein Wesen aus Liebe und Weisheit besteht. Darum gibt es in der Welt überhaupt nichts, das nicht – mehr oder weniger unmittelbar oder mittelbar – einen Nutzen für den Menschen in sich birgt, sei es nun für seine Nahrung aus den Früchten der Erde und den Tieren, sei es für seine Kleidung. Ist nicht schon allein die erwähnte Tatsache wunderbar, dass die Seidenraupen, jene unscheinbaren Insekten, es Frauen und Männern von den Königinnen und Königen bis herab zu den Mägden und Knechten ermöglichen, sich in Seide zu kleiden und prächtig zu schmücken, und dass die unscheinbaren Bienen Wachs für die Kerzen liefern, welche Tempel und Paläste erglänzen lassen!

Wer die Dinge in der Welt nur in ihrer Vereinzelung und nicht in umfassender Weise in ihrer Aufeinanderfolge betrachtet, die zwischen den Zwecken, Mitteln und Wirkungen besteht, und ebenso, wer die Schöpfung nicht von der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit ableitet, der vermag nicht zu sehen, dass das Universum das Werk *eines* Gottes ist, der selbst im Zweck und deshalb auch in den einzelnen nützlichen Wirkungen gegenwärtig ist. Denn wer immer den Zweck bestimmt, der tut das auch mit den Mitteln, weil der Zweck in allen Mitteln das Innerste darstellt; er bringt sie in Gang und leitet sie. Wer das Weltall nicht als ein Werk Gottes und als Wohnstätte seiner Liebe und Weisheit, sondern nur als ein Werk der Natur und als Wohnstätte der Wärme und des Lichts der Sonne betrachtet, der verschließt in seinem Gemüt die höheren

Bereiche gegen Gott, um die unteren dem Teufel zu öffnen. Die Folge davon ist, dass er vom Menschen zum Tier pervertiert. Derartige Menschen glauben nicht nur, dass sie als Menschen den Tieren ähnlich seien, sondern sie werden es auch: Füchse an Schlauheit, Wölfe an Wildheit, Panther an Tücke, Tiger an Grausamkeit, Krokodile, Schlangen, Uhus und Nachteulen je nach deren Natur. In der geistigen Welt erscheinen diese Menschen, aus der Ferne beobachtet, in der Gestalt jener wilden Tiere. Die Liebe zu ihrem Bösen macht sie dazu.

VII. Der Mensch, der Gott nicht anerkennt, ist von der Kirche ausgeschlossen und verdammt.

14. Gottesleugner sind von der Kirche ausgeschlossen, weil Gott das Ein und Alles der Kirche ist, und weil die göttlichen Dinge oder wie man zu sagen pflegt, die theologischen Dinge, die Kirche ausmachen. Die Leugnung Gottes ist deshalb eine Leugnung alles dessen, was zur Kirche gehört, und die Leugnung schließt den Leugner aus. Der Mensch selbst also schließt sich aus der Kirche aus, nicht Gott tut das. Seine Verdammnis beruht darauf, dass wer von der Kirche ausgeschlossen ist, damit auch vom Himmel ausgeschlossen ist. Denn die Kirche auf der Erde und der Himmel der Engel wirken auf ähnliche Weise zusammen wie Inneres und Äußeres, Geistiges und Natürliches im Menschen. Gott hat den Menschen so geschaffen, dass er durch sein Inneres in der geistigen, durch sein Äußeres aber in der natürlichen Welt lebt, das heißt, er hat ihn als Bürger beider Welten geschaffen. Gottes Absicht dabei ist, das Geistige, das dem Himmel angehört, dem Natürlichen oder Weltlichen des Menschen einzupflanzen, ähnlich wie es mit dem Samen geschieht, der dem Erdboden eingepflanzt wird. Dadurch soll der Mensch ewige Beständigkeit und Fortdauer erhalten. Wer sich jedoch durch die Leugnung Gottes von der Kirche und damit zugleich vom Himmel ausgeschlossen hat, der hält den inneren Menschen bei sich in Hinsicht auf den Willen und die damit zusammenhängende Lieblingsneigung verschlossen. Der Wille des Menschen ist nämlich das Aufnahmeorgan und danach auch die Wohnstätte seiner Liebe. Er kann jedoch den inneren Menschen bei sich nicht hinsichtlich des Verstandes verschließen; denn wenn er dies vermöchte und täte, so wäre er nicht länger Mensch. Aber die Liebe, die er in seinem Willen hegt, betört dann die höheren Gebiete seines Verstandes mit Falschem, und infolgedessen verschließt sich dieser dann gleichsam gegen die Wahrheiten des Glaubens und alles Gute der christlichen Liebe, damit aber

mehr und mehr auch gegen Gott und gleichzeitig gegen die geistigen Dinge der Kirche. Auf diese Weise wird er von der Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels ausgeschlossen und begibt sich, ist dies einmal geschehen, in die Gemeinschaft der höllischen Satansgeister, mit deren Denken er sein eigenes vereinigt. Diese aber leugnen ebenso wie er selbst Gott und haben höchst ungereimte Gedanken über ihn und die geistigen Dinge der Kirche. Wenn ein solcher Mensch dem Zug seines Geistes folgt – und das geschieht, wenn er zu Hause sich selbst überlassen ist und seine Gedanken von den Reizen des Bösen und Falschen leiten lässt, die er bei sich empfangen und ausgebildet hat – dann denkt er, es gebe keinen Gott; Gott sei vielmehr ein bloßes Wort, das von den Kanzeln herabschalle, um den Pöbel an den Gehorsam gegenüber den Gesetzen der Gerechtigkeit zu fesseln, die von der Gesellschaft aufgestellt wurden. Ebenso denkt er dann auch, dass die Heilige Schrift, aus der die Geistlichkeit Gott verkündigt, eine Anhäufung von Schwärmereien sei, deren Heiligkeit lediglich von der staatlichen und geistlichen Autorität gestützt werde. Ferner hält er dann den Dekalog oder Katechismus für etwas, das nach dem Gebrauch in der Kindheit weggeworfen zu werden verdiene, da es ja nur einschärfe, die Eltern zu ehren, nicht zu töten, nicht Unzucht zu treiben, nicht zu stehlen und nicht falsch Zeugnis abzulegen, lauter Dinge also, die man schon aus dem bürgerlichen Gesetz wisse. Die Kirche betrachtet er als eine bloße Ansammlung von Einfältigen, Leichtgläubigen und Feiglingen, die etwas zu sehen glauben, das es gar nicht gibt. Von sich selbst und vom Menschen im Allgemeinen denkt er ebenso wie vom Tier. Vom Leben nach dem Tod hält er nicht mehr als vom Leben des Tieres nach dem Tod. So denkt sein innerer Mensch, wie sehr auch der äußere anders reden mag. Denn jeder Mensch hat, wie gesagt, ein Inneres und ein Äußeres, und das Innere, der Geist, stellt den eigentlichen Menschen dar, der nach dem Tod lebt, das Äußere aber, aus dem er durch sittliches Handeln den Heuchler spielte, wird nach dem Tod begraben, während der Mensch selbst wegen seiner Leugnung Gottes verdammt wird. Jeder Mensch ist dem Geist nach seinesgleichen in der geistigen Welt beigesellt und ist wie einer von ihnen. Es wurde mir des Öfteren erlaubt, die Geister noch auf der Erde lebender Menschen zu sehen; einige von ihnen befanden sich in der Gesellschaft von Engeln, andere in höllischen Gesellschaften. Auch durfte ich tagelang mit ihnen reden, und ich musste mich wundern, dass der noch in seinem Körper lebende Mensch so gar nichts davon wusste. Dies bewies mir, dass der Gottesleugner

schon hier unter den Verdammten ist und dass er nach dem Tod zu seinesgleichen versammelt wird.

VIII. Bei einem Menschen, der nicht an *einen* Gott, sondern an mehrere Götter glaubt, stehen die Elemente, die zusammen die Kirche in ihm bilden sollen, unverbunden nebeneinander.

15. Wer im Glauben *einen* Gott anerkennt und von Herzen verehrt, gehört der Gemeinschaft der Heiligen auf der Erde und der Gemeinschaft der Engel in den Himmeln an. Diese werden Gemeinschaften genannt und sind auch tatsächlich Gemeinschaften, weil sie in dem einen Gott sind und der eine Gott in ihnen ist. Ebendiese stehen auch in Verbindung mit dem gesamten Engelshimmel, und ich wage zu behaupten, mit allen und mit jedem einzelnen in ihm. Denn sie sind alle wie die Kinder und Nachkommen *eines* Vaters, einander ähnlich in Gesinnung, Sitten und Gesichtszügen, so dass sie sich gegenseitig erkennen und anerkennen. Der Engelshimmel ist in Gesellschaften eingeteilt, die gemäß all den Spielarten der Liebe zum Guten zusammengeordnet sind, welche in der einen allumfassenden Liebe, der Liebe zu Gott, zusammentreffen. Dieser Liebe entstammen alle, die den *einen* Gott als Schöpfer des Weltalls und zugleich als Erlöser und Wiedergebärer im Glauben anerkennen und im Herzen verehren.

Völlig anders verhält es sich dagegen mit denen, die nicht *einen* Gott anbeten und um Hilfe angehen, sondern mehrere Götter, oder die *einen* Gott mit dem Munde und drei in ihrem Denken anerkennen, wie es in der heutigen Kirche jene tun, die Gott in drei Personen zerteilen und jede Person für sich als Gott erklären, indem sie ihr besondere Beschaffenheiten oder Eigenschaften zuschreiben, die den anderen Personen angeblich mangeln. Die Folge davon ist, dass nicht nur die Einheit Gottes, sondern auch die Theologie selbst und ebenso das menschliche Gemüt, in dem die Theologie ihre Wohnstätte haben sollte, tatsächlich zerspalten wird. Was könnte anderes daraus hervorgehen als Verwirrung und Zusammenhanglosigkeit in den Dingen der Kirche? In einem Anhang zu diesem Werk wird nachgewiesen werden, dass dies tatsächlich der Zustand der heutigen Kirche ist. Die Aufteilung Gottes oder des göttlichen Wesens in drei Personen, von denen jede für sich besonders Gott sein soll, zieht – das ist der wahre Tatbestand – die Leugnung Gottes nach sich. Es ist, wie wenn jemand einen Tempel beträte um anzubeten, und auf dem Altarbild fände er

den einen Gott als den Alten der Tage, den anderen als den Hohenpriester und den dritten als fliegenden Äolus* dargestellt, und darunter die Inschrift: Diese drei sind *ein* Gott. Oder auch, als ob er auf diesem Bild die Einheit und die Dreiheit dargestellt fände als einen Menschen mit drei Köpfen auf einem Körper, oder mit drei Körpern unter einem Kopf, also in der Gestalt eines Scheusals. Wollte jemand versuchen, mit einer derartigen Gottesvorstellung den Himmel zu betreten, er würde ganz gewiss jählings hinabgestürzt werden, und wenn er auch zu erklären versuchte, das Haupt oder die Häupter bedeuteten das Wesen und der (beziehungsweise die) Körper die besonderen Eigenschaften Gottes.

Ein denkwürdiges Erlebnis

16. Einst sah ich einige Personen, die erst vor kurzem aus der natürlichen Welt in die geistige Welt gekommen waren und sich miteinander über die drei göttlichen Personen von Ewigkeit unterhielten. Sie waren Domherren gewesen, einer von ihnen Bischof. Sie traten zu mir heran, und nach einem Gedankenaustausch über die geistige Welt, von der sie vorher überhaupt nichts gewusst hatten, sagte ich: „Ich hörte euch über die drei göttlichen Personen von Ewigkeit miteinander reden und möchte euch bitten, dieses große Geheimnis nach euren Vorstellungen zu erklären, wie ihr sie in der natürlichen Welt, aus der ihr kürzlich hier eingetroffen seid, gehegt hattet." Nun heftete der Primas seinen Blick auf mich und sagte: „Ich sehe, dass du ein Laie bist, und will dir daher die Vorstellungen meines Denkens über dieses große Geheimnis enthüllen und dich belehren. Meine Vorstellungen waren und sind noch immer die folgenden: Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist sitzen inmitten des Himmels auf hohen und herrlichen Sesseln oder Thronen, Gott Vater auf einem Thron von gediegenem Gold, das Szepter in der Hand, Gott Sohn zu seiner Rechten, auf einem Thron von feinstem Silber, eine Krone auf dem Haupte, und ihnen zur Seite Gott der Heilige Geist, auf einem Thron von glänzendem Kristall, in der Hand eine Taube. Rings um sie her schweben in dreifacher Reihe Leuchter, die von Edelsteinen schimmern. In einiger Entfernung aber von diesem Kreis stehen unzählige Engel, alle versunken in Anbetung und Lobpreisung. Überdies stelle ich mir vor, dass Gott Vater fortwährend mit seinem Sohn bespricht, welche Menschen gerechtfertigt werden sollen und welche nicht, und dass sie dann unter sich beschließen und festsetzen, wer von den Erdenbewohnern

* Äolus ist der griechische Windgott.

gewürdigt werden sollte, von ihnen unter die Engel aufgenommen und mit dem ewigen Leben gekrönt zu werden. Gott der Heilige Geist aber durcheilt, sobald er ihre Namen vernommen hat, sogleich den ganzen Erdkreis, um zu ihnen zu gelangen. Er führt die Gaben der Gerechtigkeit als Unterpfänder des Heils für die zu Rechtfertigenden mit sich; und im gleichen Augenblick, da er bei ihnen ist und sie anhaucht, macht er ihren Sünden ein Ende, vergleichsweise wie ein Ventilator dem Rauch in einem Schmelzofen, so dass er wieder sauber wird. So nimmt denn auch der Heilige Geist die Härte des Steines aus den Herzen hinweg und verleiht ihnen stattdessen die Weichheit des Fleisches, zugleich erneuert er ihre Geister oder Gemüter und gebiert sie von neuem, macht ihre Angesichter denen unschuldiger Kinder gleich und besiegelt endlich ihre Stirnen mit dem Zeichen des Kreuzes, um sie Auserwählte und Kinder Gottes zu nennen." Nachdem dieser Primas seine Rede beendigt hatte, sagte er zu mir: „So habe ich denn jenes große Geheimnis in der Welt enträtselt; und da die meisten Angehörigen unseres Standes dort meinen Ausführungen Beifall zollten, bin ich überzeugt, dass auch du als ein Laie ihnen Glauben schenken wirst."

Als er dies gesagt hatte, fasste ich ihn und die bei ihm stehenden Domherren ins Auge und stellte fest, dass sie tatsächlich alle voll zu diesen Worten standen. So begann ich denn meine Erwiderung, indem ich sagte: „Ich habe deine Glaubensansichten wohl erwogen und daraus entnommen, dass du von dem dreieinigen Gott eine ganz und gar natürliche und sinnliche, ja materielle Vorstellung gefasst hast und noch immer hegst, eine Vorstellung, aus der unvermeidlich die Vorstellung dreier Götter hervorgeht. Ist es denn nicht in höchstem Maß sinnlich gedacht, wenn man sich Gott Vater, Gott Sohn und Gott den Heiligen Geist auf Thronen sitzend vorstellt, den Vater mit einem Szepter in der Hand, den Sohn mit einer Krone auf dem Haupt und den Heiligen Geist mit einer Taube in der Hand, letzterer bereit, je nach den vernommenen Beschlüssen den Erdkreis zu durcheilen? Darum kann ich deinen Aussagen keinen Glauben schenken. Schon in meiner Kindheit konnte ich nur die Vorstellung eines einzigen Gottes in mein Gemüt aufnehmen, und da ich nur diese aufgenommen habe und noch heute daran festhalte, hat bei mir all das, was du sagst, keinerlei Gewicht. Zu seiner Zeit sah ich dann auch, dass unter dem Thron, auf dem nach der Schrift Jehovah sitzen soll, das Reich Gottes zu verstehen ist, unter dem Szepter und der Krone die Regierung und Herrschaft und unter dem Sitzen zur Rechten Gottes die Allmacht Gottes mittels seines Menschentums. Und

ferner erkannte ich, dass man unter dem, was dem Heiligen Geist zugeschrieben wird, die Tätigkeit der göttlichen Allgegenwart zu verstehen hat. Nehmt nur einmal, Herr Bischof, wenn es euch beliebt, die Idee des *einen* Gottes an und erwägt sie gründlich, so werdet ihr zuletzt ihre Wahrheit deutlich erkennen. Zwar behauptet ihr auch, dass Gott *einer* sei, denn ihr verleiht den drei Personen ein einziges und unteilbares Wesen. Aber ihr lasst nicht zu, dass man sagt, dieser *eine* Gott sei auch *eine* Person, vielmehr besteht ihr darauf, dass es wirklich drei göttliche Personen gibt, damit die Vorstellung dreier Götter, die ihr hegt, ja nicht verloren gehe. Und ihr sprecht auch jeder einzelnen Person der Gottheit eine Eigentümlichkeit zu, durch die sie sich von den anderen Personen unterscheiden soll. Zerteilt ihr aber nicht eben hierdurch euer unteilbares göttliches Wesen? Und wenn dem so ist, wie könnt ihr dann sagen und zugleich denken, dass Gott *einer* sei? Ich würde davon gar keine Kenntnis nehmen, wenn ihr behauptetet, dass es *ein* göttliches Wesen gebe; wenn man aber hört, der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, und der Heilige Geist ist Gott, und jede einzelne Person für sich ist Gott, wie soll man daraus entnehmen, dass Gott *einer* ist? Ist dies nicht vielmehr ein Widerspruch, den man unmöglich glauben kann? Auf diese Weise kann man nicht von *einem* Gott, sondern höchstens von einander ähnlichen göttlichen Erscheinungen sprechen. Ich will das durch Folgendes beleuchten: Eine Mehrzahl von Menschen, die zusammen einen Senat, ein Kollegium oder ein Konzil bilden, kann man nicht *einen* Menschen nennen. Stimmen sie aber alle vollkommen miteinander überein, so kann man wohl sagen, sie seien *einer Meinung*. Ebenso kann man auch nicht von drei aus einer und derselben Substanz bestehenden Diamanten behaupten, sie seien *ein* Diamant, sondern eben nur, dass sie der Substanz nach einheitlich seien, dass sie sich aber, je nach ihrem Gewicht, im Wert voneinander unterscheiden. All das wäre nicht so, handelte es sich wirklich um *einen* Diamanten. Ich erkenne jedoch den Grund, weshalb ihr die drei göttlichen Personen, von denen jede einzelne für sich selbst Gott sein soll, *einen* Gott nennt, und weshalb ihr auch darauf besteht, dass alle in der Kirche ebenso sprechen: Die erleuchtete und gesunde Vernunft in der ganzen Welt erkennt nämlich an, dass es nur *einen* Gott gibt. Ihr müsstet euch daher schämen, wenn ihr nicht auch so sprächet. Dennoch aber hält euch jenes Schamgefühl nicht davon ab, *einen* Gott auszusprechen, obgleich ihr drei denkt; eigentlich müsste es euch diese zwei Wörter in den Mund zurückziehen, aber ihr sprecht sie aus." Als der Bischof diese Worte vernommen hatte,

zog er sich mit seinen Domherren zurück, wandte sich beim Weggehen um und wollte ausrufen: „Es ist *ein* Gott!" Allein er vermochte es nicht, weil sein Denken die Zunge zurückhielt, und so stieß er denn mit weit geöffnetem Munde die Worte „drei Götter" heraus. Die Dabeistehenden aber lachten ob dieser seltsamen Erscheinung laut auf und verschwanden.

17. Danach erkundigte ich mich, wo ich diejenigen von den Gebildeten treffen könnte, die mit dem schärfsten Verstand für die in drei Personen aufgeteilte göttliche Dreieinigkeit einstehen. Schließlich fanden sich drei von diesen Leuten, und ich sprach zu ihnen: „Wie könnt ihr die göttliche Dreieinheit in drei Personen aufteilen und behaupten, jede Person sei für sich besonders Gott und Herr? Wird nicht auf diese Weise das Bekenntnis des Mundes, dass Gott *einer* ist, von der wirklichen Gottesvorstellung im Denken ebenso weit entfernt wie der Süden vom Norden?" Darauf erwiderten sie: „Das ist durchaus nicht der Fall, denn die drei Personen haben einerlei Wesen, und dieses göttliche Wesen ist Gott. Wir waren in der Welt die Verteidiger der Personendreiheit, und der Mündel, dessen Vormundschaft wir ausübten, war unser Glaube, nach dem jede der drei göttlichen Personen ihre besondere Funktion hat. Gott Vater rechnet zu und schenkt, Gott Sohn vertritt und vermittelt, und Gott der Heilige Geist bringt die heilsamen Wirkungen von Zurechnung und Vermittlung zur Anwendung."

Nun fragte ich sie aber: „Was versteht ihr unter dem göttlichen Wesen?" Sie erklärten: „Wir verstehen darunter die Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart, Unermesslichkeit, Ewigkeit und Gleichheit der Majestät." Nun entgegnete ich: „Wenn dieses gemeinsame Wesen aus mehreren Göttern einen Gott zu machen weiß, so könnt ihr getrost noch mehrere andere hinzufügen, zum Beispiel einen vierten, den Gott Schaddai, den Moses, Ezechiel und Hiob erwähnen. Ebenso machten es ja auch die alten Griechen und Römer, die ihren Göttern gleiche Attribute und auf diese Weise ein ähnliches Wesen zuschrieben, beispielsweise dem Saturn, Jupiter, Neptun, Pluto, Apollo, der Juno, Diana und Minerva. Aber sie konnten dennoch nicht behaupten, dass diese alle *ein* Gott seien; und auch ihr, die ihr ja drei seid und, wie ich bemerke, von gleicher Gelehrsamkeit, also im Hinblick auf diese von gleichem Wesen, könnt euch doch nicht in einen Gelehrten zusammenschmelzen." Darüber lachten sie nur und sagten: „Du scherzest. Mit dem göttlichen Wesen verhält es sich anders, dieses ist eines und nicht

dreigeteilt, und es ist auch seiner Natur nach unteilbar und folglich ungeteilt. Es leidet keine Trennung oder Teilung."

Als ich dies hörte, erwiderte ich: „So lasst uns denn auf diesem Kampfplatz nieder sitzen und die Sache ausfechten!" Und nun fragte ich sie zunächst: „Was versteht ihr unter dem Begriff der Person, was bedeutet er?" Sie erwiderten: „Das Wort Person bedeutet nicht einen Teil oder eine Beschaffenheit in einem anderen, sondern was selbständig für sich besteht. So definieren alle Kirchenväter den Begriff der Person und wir mit ihnen." Ich fragte sie nochmals: „Ist dies wirklich die Definition der Person?" und sie antworteten mit ja. Darauf sagte ich: „Also ist kein Teil des Vaters im Sohn, noch irgendein Teil von Vater und Sohn im Heiligen Geist. Daraus folgt also, dass jeder von ihnen seine eigene Unabhängigkeit, sein eigenes Recht und seine eigene Gewalt besitzt. Somit verbindet sie nichts als der Wille, über den jeder von ihnen frei verfügt. Sind nicht die drei Personen auf diese Weise drei Götter? Und weiter: ihr habt den Begriff der Person auch dahin definiert, dass sie selbständig für sich bestehe, folglich müsste es auch drei Substanzen geben, in die ihr das göttliche Wesen zerteilt, und doch ist dieses, wie ihr ja ebenfalls sagt, seiner Natur nach *eines* und unteilbar. Ja mehr noch, ihr schreibt jeder Substanz, das heißt Person, Eigenschaften zu, die die andere nicht hat und die ihr auch nicht mitgeteilt werden können, wie die Zurechnung, Vermittlung und Einwirkung. Folgt nicht auch hieraus wiederum, dass die drei Personen drei Götter sind?" Nach diesen Worten zogen sie sich zurück und sagten, sie wollten die Sache unter sich besprechen und danach antworten. Ein Weiser hatte dem Gespräch zugehört und sagte nun bei diesen Worten: „Ich möchte diesen höchst erhabenen Gegenstand gewiss nicht durch so feine Gitter betrachten,* aber ganz abgesehen von diesen Feinheiten sehe ich doch in hellem Licht, dass in den Vorstellungen eures Denkens drei Götter sind. Da es euch jedoch in Schande bringen und man euch Verrückte und Narren schelten würde, wolltet ihr dies vor der ganzen Welt bekennen, so haltet ihr es, um dem zu entgehen, für tunlich, mit den Lippen *einen* Gott zu bekennen." Aber jene drei, die beharrlich an ihrer Meinung festhielten, achteten gar nicht darauf, sondern murmelten beim Weggehen einige methaphysische Fachausdrücke. Ich entnahm daraus, dass diese ihnen als Delphisches Orakel dienen sollten, das sie ihrer Antwort zugrunde legen würden.

* transenna = ein Gitter oder Netz vor dem Fenster, so dicht, dass man von außen nur hineinsehen kann, wenn man ganz nahe herantritt. Der Ausdruck findet sich bei Swedenborg des Öfteren, z. B. Nr. 48.

DAS GÖTTLICHE SEIN, JEHOVAH

18. Zuerst soll von dem göttlichen Sein, darnach von dem göttlichen Wesen gehandelt werden. Es macht zwar den Anschein, als ob diese beiden ein und dasselbe wären, aber das Sein ist universeller als das Wesen; denn das Wesen setzt das Sein voraus, und aus dem Sein leitet das Wesen seinen Ursprung ab. Das Sein Gottes, beziehungsweise das göttliche Sein kann nicht beschrieben werden, weil es über jede Vorstellung des menschlichen Denkens erhaben ist. Menschliches Denken vermag nur Erschaffenes und Endliches zu erfassen, nicht aber das Unerschaffene und Unendliche, also das göttliche Sein. Dieses ist das Sein selbst, aus dem alles entspringt, und das wiederum in allem sein muss, damit es sei. Ein weiterer Begriff dieses göttlichen Seins kann sich aus den folgenden Abschnitten ergeben:

I. Der eine Gott wird Jehovah genannt als der Seiende (esse), der allein ist und war und sein wird, und welcher der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, das Alpha und Omega ist.

II. Dieser eine Gott ist die Substanz und Form selbst; Engel und Menschen haben Substanz und Form allein aus ihm*. Seine Ebenbilder und Ähnlichkeiten sind sie, soweit sie in ihm sind und er in ihnen ist.

III. Das göttliche Sein ist Sein in sich selbst und gleichzeitig Bestehen (existere) in sich selbst.

IV. Das göttliche Sein und Bestehen in sich vermag kein anderes göttliches Wesen hervorzubringen, das ebenfalls Sein und Bestehen in sich selbst hätte. Folglich ist ein anderer Gott desselben Wesens nicht möglich.

V. Die Vorstellung einer Mehrzahl von Göttern, sowohl im Altertum als auch in der gegenwärtigen Zeit, verdankt ihre Entstehung allein der Tatsache, dass man das göttliche Sein nicht verstanden hat.

Dies ist jedoch nun im Einzelnen zu beleuchten.

I. Der *eine* Gott wird Jehovah genannt als der Seiende, der allein ist und war und sein wird, und welcher der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, das Alpha und das Omega ist.

19. Bekanntlich bedeutet der Name Jehovah soviel wie „ich bin" oder auch „der Seiende". Gott wurde von den ältesten Zeiten an so genannt, wie sich aus dem Buch der Schöpfung, dem ersten Buch Mose, ergibt. Im ersten Kapitel

* wörtlich: sind Substanzen und Formen aus ihm

wird er dort Gott (Elohim) genannt, vom zweiten an jedoch Jehovah Gott. Später aber, als der Name Gottes bei den Nachkommen Abrahams aus Jakob während ihres Aufenthaltes in Ägypten in Vergessenheit geraten war, wurde er ihnen ins Gedächtnis zurückgerufen. Darüber heißt es:

Und Moses sprach zu Gott: „Welches ist dein Name?" Gott sprach: „Ich bin der Ich Bin. So sollst du zu den Kindern Israels sprechen: Der Ich Bin hat mich zu Euch gesandt, und ferner sollst du sprechen: Jehovah, der Gott eurer Väter, hat mich zu euch gesandt. Dies ist mein Name in Ewigkeit und meine Benennung von Geschlecht zu Geschlecht." (2. Mos. 3, 13-15)

Da nun Gott allein der Ich Bin und der Seiende, Jehovah, ist, so gibt es im ganzen erschaffenen Weltall nichts, das nicht von ihm her sein Sein empfinge. In welcher Weise dies geschieht, wird man weiter unten sehen. Unter den folgenden Worten der Heiligen Schrift ist nichts anderes zu verstehen:

„Ich bin der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, das Alpha und Omega." (zusammen gezogen aus Jes. 44, 6 und Offb. 1, 8. 11; 22, 13) Damit ist zum Ausdruck gebracht, dass er das einzige Selbst und das alleinige Eine vom Ersten bis zum Letzten ist, aus dem alles hervorgeht. Wenn Gott das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende heißt, so darum, weil das Alpha der erste und das Omega der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets ist und diese beiden Buchstaben daher eine alles umfassende Klammer bilden. Die tiefere Ursache davon ist, dass in der geistigen Welt jeder Buchstabe des Alphabets eine besondere Bedeutung hat, jeder Vokal aber, da er der Tongebung dient, bezieht sich auf eine Gefühls- oder Liebesregung. Hierin hat die geistige oder Engelsprache ihren Ursprung, ebenso wie auch die Schrift der Engel. Dies ist jedoch ein noch unbekanntes Geheimnis. Es gibt nämlich eine Universalsprache, welcher sich alle Engel und Geister bedienen, und die nichts mit irgendeiner menschlichen Sprache gemein hat. Die Kenntnis dieser Sprache wird jedem Menschen nach dem Tod gegeben, ja sie ist ihm von der Schöpfung her eingepflanzt. So versteht in der geistigen Welt jeder den anderen ohne Schwierigkeit. Ich durfte diese Sprache oft hören und verglich sie mit den Sprachen der Welt, fand aber nicht die geringste Übereinstimmung. Die geistige Sprache unterscheidet sich schon durch ihr grundlegendes Prinzip, wonach schon jeder einzelne Buchstabe jedes Wortes irgendeine Sache bedeutet. Darum also heißt Gott das Alpha und Omega. Dies bestätigt, wie gesagt, dass er allein das wahre Selbst und das einzige ist, aus dem alles vom Ersten bis zum Letzten entspringt.

Über besagte Sprache und deren Schrift, wie sie aus dem geistigen Denken der Engel hervor fließt, lese man nach in dem Werk «Von der Ehelichen Liebe», Nr. 326-29, sowie auch im Folgenden.

II. Dieser *eine* Gott ist die Substanz und Form selbst, Engel und Menschen haben Substanz und Form allein aus ihm. Seine Ebenbilder und Ähnlichkeiten sind sie, soweit sie in ihm sind und er in ihnen ist.

20. Da nun Gott das Sein ist, so ist er zugleich auch die Substanz; denn ein Sein ohne Substanz wäre ein bloßes Gedankending, die Substanz erst bewirkt, dass es besteht*. Und er, der die Substanz ist, ist auch die Form; denn eine Substanz ohne Form wäre ebenfalls ein bloßes Gedankending. Darum kann von Gott beides ausgesagt werden, jedoch in dem Sinn, dass er die einzige, die eigentliche und erste Substanz und Form ist. In dem Werk «Die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Liebe und Weisheit», Amsterdam 1763**, ist nachgewiesen worden, dass diese Form die eigentlich menschliche Form ist, mit anderen Worten, Gott ist *der* Mensch (das heißt der eigentliche Mensch), in dem alle Dinge in unendlichem Grad existent sind. Ebenfalls ist dort der Nachweis erbracht, dass Engel und Menschen Substanzen und Formen darstellen, die zur Aufnahme der göttlichen Kraft erschaffen und gestaltet sind, die durch den Himmel in sie einströmt. Darum wird der Mensch in der Schöpfungsgeschichte „Bild und Ähnlichkeit Gottes genannt" (1. Mos. 1, 26 f.) An anderen Stellen der Bibel heißt es, die Menschen seien seine Kinder und aus ihm geboren. Aber der Mensch reift innerlich nur soweit zu Gottes Ebenbild heran, wie er unter göttlicher Leitung lebt, das heißt, sich von Gott führen lässt. Das wird im weiteren Verlauf dieses Werks in allen Einzelheiten dargelegt werden. Ohne die Vorstellung, dass Gott die erste Substanz und Form ist und diese die eigentlich menschliche Form darstellt, würden die Gemüter der Menschen leicht auf gespenstische Wahnideen über Gott, die Entstehung der Menschen und über die Schöpfung der Welt verfallen. Ihr Gottesbegriff käme nicht darüber hinaus, dass sie Gott als die erste Ursache der Natur des Weltalls oder als dessen Gesamtumfang betrachteten, oder aber als ein leeres Nichts. Über die Entstehung des Menschen würden sie denken, es habe sich dabei um ein zufälliges Zusammenfließen der entsprechenden Elemente in die menschliche Form gehandelt,

* wörtlich: substantia enim est ens subsistens.

** deutsche Übersetzung im Swedenborg-Verlag.

und bei der Schöpfung der Welt darum, dass deren Substanzen und Formen aus Punkten und geometrischen Linien entstanden seien, die jedoch, weil sich über sie nichts Weiteres aussagen lässt, in sich selbst eigentlich nichts sind. Für solche Gemüter ist alles, was mit der Kirche zusammenhängt, in das stygische Dunkel des Tartarus gehüllt.

III. Das göttliche Sein ist Sein in sich selbst und gleichzeitig Bestehen in sich selbst.

21. Jehovah Gott ist das Sein in sich, denn er ist der Ich Bin, das Selbst, das Einzige und Erste von Ewigkeit zu Ewigkeit, aus dem alles seinen Ursprung hat, was da ist, und ohne das nichts wäre. So und nicht anders ist er der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, das Alpha und das Omega. Man kann nicht sagen, dass Gottes Sein von sich selbst stamme, weil dieser Ausdruck von sich selbst einen früheren Zustand und damit eine Zeit voraussetzt. Der Begriff der Zeit aber hat nichts mit dem Begriff des Unendlichen gemein, das heißt mit der Vorstellung von Ewigkeit her. Zudem würde eine solche Ausdrucksweise auch einen anderen Gott, sozusagen einen Gott in sich, also einen Gott von Gott voraussetzen, beziehungsweise die Vorstellung, dass Gott sich selbst gebildet habe, deshalb nicht der Unerschaffene und Unendliche wäre, da er sich aus sich selbst oder aus einem anderen verendlicht hätte. Gott ist also vielmehr das Sein in sich, damit aber auch die Liebe, die Weisheit und das Leben in sich, und ebenso das Selbst, aus dem alles seinen Ursprung hat und auf das alles sich zurück beziehen muss, um etwas zu sein. Aus den Worten des Herrn bei Johannes (5, 26) und bei Jesaja ergibt sich klar, dass Gott das Leben in sich selbst und eben dadurch Gott ist:

„Ich, Jehovah, mache alles, spanne aus die Himmel, ich allein breite die Erde aus von mir selbst." (Jes. 44, 24)

Dass er der alleinige Gott ist, außer dem es keinen Gott gibt, belegen Stellen wie Jesaja 45, 14. 21 und Hoschea 13, 4.

Gott ist aber nicht nur das Sein (esse) in sich, sondern auch das Bestehen (existere) in sich, weil es kein Sein ohne Bestehen gibt, ebenso wenig wie ein Bestehen ohne ein zugrunde liegendes Sein denkbar wäre. So ist also mit dem einen zwangsläufig auch das andere gegeben. Ebenso verhält es sich mit Substanz und Form: Wenn die Substanz nicht zugleich auch eine bestimmte Form aufweist, so lässt sich von ihr nichts aussagen, und etwas, das keine bestimmte

Beschaffenheit aufweist, ist in sich selbst nichts. Wenn hier vom Sein und Bestehen, nicht aber vom Wesen (essentia) und Dasein (existentia) gesprochen wird, so darum, weil man zwischen Sein und Wesen und folglich zwischen Bestehen und Dasein unterscheiden muss wie zwischen dem Früheren und dem Späteren, und weil das Frühere allgemeiner ist als das Spätere. Die Begriffe Unendlichkeit und Ewigkeit sind auf das göttliche Sein anzuwenden, die Begriffe der göttlichen Liebe und Weisheit hingegen auf das göttliche Wesen und Dasein, und durch diese beiden die göttliche Allmacht und Allgegenwart. Darum soll in dieser Ordnung vorgegangen werden.

22. Die Vernunft des natürlichen Menschen kommt durchaus nicht von alleine darauf, dass Gott das Selbst, das alleinige Eine und das Erste ist, genannt das Sein und Bestehen in sich, aus dem alles stammt, was da ist und besteht. Der natürliche Mensch kann nämlich aus seiner Vernunft nichts anderes ableiten, als was zur Natur gehört und was mit dem Wesen seiner Vernunft übereinstimmt, da er von Kindesbeinen an nichts anderes aufgenommen hat. Da aber der Mensch dazu geschaffen ist, auch ein geistiges Wesen zu sein, das nach dem Tod fortbestehen und dann unter den geistigen Wesen in deren Welt leben soll, hat Gott sein Wort vorgesehen. Darin hat er nicht nur sich selbst offenbart, sondern auch die Tatsache, dass es einen Himmel und eine Hölle gibt und dass jeder Mensch entsprechend seinem Leben und zugleich seinem Glauben entweder im Himmel oder in der Hölle in Ewigkeit leben wird. Und Gott hat weiter in seinem Wort offenbart, dass er der Ich Bin oder der Seiende ist, das Selbst und das einzige Eine, das in sich ist, also das Erste oder der Urgrund, aus dem alles stammt. Diese Offenbarung nun ermöglicht es dem natürlichen Menschen, sich über die Natur, und das heißt zugleich über sich selbst zu erheben und zu sehen, was Gottes ist – immer freilich gleichsam von ferne, obwohl Gott seinerseits jedem Menschen nahe ist, da er ja mit seinem Wesen in ihm wohnt. Jene aber, die ihn lieben – und diejenigen lieben ihn, die nach seinen Geboten leben und an ihn glauben – sehen ihn gleichsam so, dass er ihnen ganz besonders nahe steht. Der Glaube, was ist er anderes als ein geistiges Sehen, dass es Gott gibt, und das Leben nach seinen Geboten, was ist es anderes, als die wirkliche Anerkennung, dass das Heil und das ewige Leben von ihm allein zu erwarten sind? Jene hingegen, die keinen geistigen, sondern nur einen natürlichen Glauben, das heißt ein bloßes Wissen und ein dementsprechendes Leben aufzuweisen haben, sehen zwar Gott ebenfalls, doch von ferne, und nur, wenn sie von ihm reden.

Der Unterschied zwischen den einen und den anderen ist etwa wie zwischen denen, die im hellen Licht stehen und die Menschen in ihrer Nähe sehen und berühren, und anderen, die von so dichtem Nebel umgeben sind, dass es ihnen unmöglich ist zu erkennen, ob die Gegenstände in ihrer Nähe Menschen, Bäume oder Felsen sind. Der Unterschied ist auch wie zwischen denen, die sich in einer Stadt auf einem hohen Berg befinden, dahin und dorthin gehen und mit ihren Mitbürgern reden, und anderen, die von jenem Berg ins Tal hinabblicken und nicht zu erkennen vermögen, ob, was sie erblicken, Menschen, Tiere oder Standbilder sind. Ja, der Unterschied entspricht dem zwischen Menschen auf irgendeinem Planeten, die einander erkennen, und Menschen auf einem anderen Planeten, die von dorther ihre Fernrohre auf sie richten und behaupten, sie könnten Menschen erkennen, obwohl sie in Wirklichkeit gar nichts sehen als nur ganz allgemein festes Land, wie die hellen Partien des Mondes und Wasser wie die Mondflecken. Ein ähnlicher Unterschied besteht zwischen der geistigen Schau Gottes und der von ihm ausgehenden göttlichen Kraft in ihrem Gemüt bei denen, die glauben und zugleich ein Leben der Nächstenliebe führen, und jenen anderen, die bloß davon gehört haben, also zwischen dem natürlichen und geistigen Menschen. Diejenigen aber, die die göttliche Heiligkeit des Wortes leugnen, gleichwohl aber ihre Religion wie in einem Sack auf dem Rücken umhertragen, sehen Gott überhaupt nicht, sondern stoßen nur den Laut Gott hervor, wenig anders als Papageien.

IV. Das göttliche Sein und Bestehen in sich vermag kein anderes göttliches Wesen hervorzubringen, das ebenfalls Sein und Bestehen in sich selbst hätte. Folglich ist ein anderer Gott desselben Wesens nicht möglich.

23. Wie oben gezeigt wurde, ist der *eine* Gott, der Schöpfer des Weltalls, das Sein und Bestehen in sich, das heißt Gott in sich. Daraus ergibt sich, dass die Vorstellung eines Gottes von Gott unmöglich ist, da ja das eigentlich Wesentliche der Gotteskraft, das Sein und Bestehen in sich, in einem Gott von Gott nicht möglich wäre. Dabei macht es keinen Unterschied, ob man für einen solchen Gott von Gott den Ausdruck bevorzugt „gezeugt von Gott" oder „hervorgehend von Gott". Die Tatsache, dass er von Gott hervorgebracht wäre, bliebe in beiden Fällen bestehen, und zwischen einem Hervorgebrachtwerden und einem Geschaffenwerden ist nur ein geringer Unterschied. Die Einführung des Glaubens in die Kirche, dass drei göttliche Personen bestünden, von

denen jede für sich Gott und desselben göttlichen Wesens sei – eine zweite von ihnen von Ewigkeit her geboren, eine dritte von Ewigkeit hervorgehend – bedeutet deshalb nichts anderes als die gänzliche Vernichtung der Idee der Einheit Gottes und damit eines jeden Begriffs der Göttlichkeit überhaupt. Auf diese Weise wird alles Geistige der Vernunft verbannt, und der Mensch ist nicht mehr Mensch, sondern wird zu einem ganz und gar natürlichen Wesen. Ein solcher Mensch aber unterscheidet sich nur darin vom Tier, dass er reden kann. Grundsätzlich ist er gegen alles, was geistig ist in der Kirche, er hält es für bloße Verrücktheiten. Dies ist der alleinige Ursprung der ungeheuerlichen Irrlehren über Gott. So hat die Zerteilung der göttlichen Dreieinheit in drei Personen nicht nur Nacht, sondern auch Tod über die Kirche gebracht.

Engel sagten mir, sie könnten drei gleiche Gottheiten nicht einmal aussprechen, ja wenn jemand zu ihnen käme mit der Absicht, diese Worte auszusprechen, so könne er es nur, wenn er sich dabei abwende, hernach aber würde er wie ein Klotz und, hinab geworfen, begäbe er sich zu denen in der Hölle, die keinen Gott anerkennen. Daraus wurde mir klar, dass die Identität dreier göttlicher Wesen ein Gräuel für die Vernunft ist.

Kindern oder Jugendlichen die Vorstellung dreier göttlicher Personen einzupflanzen, aus der sich unvermeidlich die Vorstellung dreier Götter ergibt, bedeutet tatsächlich so viel als ihnen alle geistige Muttermilch, später alle geistige Speise und zuletzt alles geistige Urteil entziehen, heißt geistigen Tod bringen über alle, die sich in dieser Vorstellung bestärken. Menschen, die im Glauben und im Herzen *einen* Gott als den Schöpfer des Weltalls und zugleich als den Erlöser und Wiedergebärer verehren, gleichen der Stadt Zion zur Zeit Davids und der Stadt Jerusalem zur Zeit Salomos, nachdem der Tempel erbaut worden war. Dagegen gleicht die Kirche, die an drei Personen der Gottheit und an jede einzelne als einen besonderen Gott glaubt, Zion und Jerusalem nach ihrer Zerstörung und nach der Verbrennung des Tempels durch Vespasian. Und weiter ist zu sagen: Ein Mensch, der *einen* Gott verehrt und in ihm eine göttliche Dreieinheit, also einen Gott, der eine einzige Person ist, wird mehr und mehr lebendig und schließlich ein Engelmensch, wer sich hingegen auf Grund des Begriffes mehrerer göttlicher Personen in der Vorstellung einer Mehrzahl von Göttern bestärkt, wird nach und nach wie eine Statue, die mit beweglichen Gliedern versehen ist, und in deren Innern sich der Satan befindet, der durch ihren künstlichen Mund spricht.

V. Die Vorstellung einer Mehrzahl von Göttern, sowohl im Altertum als auch in der gegenwärtigen Zeit, verdankt ihre Entstehung allein der Tatsache, dass man das göttliche Sein nicht verstanden hat.

24. Oben (Nr. 8) ist nachgewiesen worden, dass die Einheit Gottes dem Gemüt eines jeden Menschen zuinnerst eingeschrieben ist, da sie allem innewohnt, was von Gott her in die Seele des Menschen einfließt. Wenn sie aber trotzdem von da nicht bis zum menschlichen Verstande durchdrang, so darum, weil es an den entsprechenden Kenntnissen fehlte, durch die der Mensch Gott entgegenkommen und zu ihm hinan steigen muss. Ein jeder hat Gott den Weg zu bereiten, das heißt sich zur Aufnahme zuzubereiten, und dies geschieht durch Kenntnisse. Im Folgenden werden die Kenntnisse aufgeführt, deren Mangel den Verstand daran hinderte, bis dahin vorzudringen, von wo aus man sehen kann, dass Gott *einer* ist und ein göttliches Sein ohne die Einheit Gottes undenkbar ist sowie dass alles zur Natur Gehörige aus ihm stammt:

1. Es gibt eine geistige Welt, die Welt der Geister und Engel, in die der Mensch nach dem Tod eintritt, und von der bis jetzt niemand Genaueres wusste.
2. In jener Welt gibt es eine Sonne, die reine Liebe aus Jehovah Gott ist, der sich in ihrer Mitte befindet.
3. Aus dieser Sonne gehen Wärme und Licht hervor, die ihrem Wesen nach Liebe und Weisheit sind.
4. Alles in jener Welt ist deshalb geistig und regt den inneren Menschen an, dessen Willen und Verstand es gestaltet.
5. Jehovah Gott hat aus seiner Sonne nicht allein die geistige Welt und all die unzähligen geistigen, ihrer Natur nach substantiellen Dinge darin hervorgebracht, sondern auch die natürliche Welt mit ihren ebenfalls unzähligen, aber materiellen Gegenständen.
6. Bis jetzt hat niemand den ausschlaggebenden Unterschied zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen (gemeint sind Denken und Handeln) gewusst, noch, was das Geistige seinem Wesen nach darstellt.
7. Man wusste auch nicht, dass es drei Stufen der Liebe und Weisheit gibt, nach denen die Engelshimmel geordnet sind.
8. Ebenso war bisher unbekannt, dass das menschliche Gemüt ebenfalls in drei Grade eingeteilt ist, damit der Mensch nach dem Tod in einen der drei Himmel erhoben werden kann, und zwar je nach seinem Leben und Glauben.

9. Und schließlich wusste man bisher nicht, dass auch nicht ein Pünktchen von all dem anders hätte entstehen können als aus dem göttlichen Sein, dem in sich Selbständigen, das somit das Erste und den Urgrund darstellt, aus dem alles stammt.

An diesen Erkenntnissen hatte es bisher gefehlt, und doch muss der Mensch mit ihrer Hilfe emporsteigen und das göttliche Sein erkennen. Wenn wir sagen, der Mensch steige empor, so verstehen wir darunter, dass er von Gott erhoben werde*. Der Mensch hat nämlich den freien Willen, um sich die Erkenntnisse zu erwerben, und indem er sich dieselben mit Hilfe seines Verstandes aus dem Wort des Herrn erwirbt, ebnet er den Weg, auf dem Gott hernieder steigen und ihn erheben kann. Diese Erkenntnisse, die dem menschlichen Verstand das Emporsteigen ermöglichen – Gott hält dabei den Menschen bei der Hand und führt ihn – lassen sich mit den Sprossen der Jakobsleiter vergleichen. Unten auf der Erde aufstehend, „reichte ihre Spitze bis in den Himmel hinein, Engel stiegen daran auf, und oben darüber erschien Jehovah". 1. Mos. 28, 12 f.

Ganz anders ist es jedoch, wenn diese Erkenntnisse fehlen, oder wenn sie der Mensch zurückweist. In diesem Fall lässt sich das Emporstreben des Verstandes mit einer Leiter vergleichen, die von der Erde aus an ein Fenster im ersten Stockwerk eines prächtigen Palastes angelegt wird, das von Menschen bewohnt ist, nicht aber an ein Fenster im zweiten Stockwerk, in dem sich Geister aufhalten, geschweige denn an die Fenster im dritten Stockwerk, wo die Engel sind. Die Folge davon ist, dass der Mensch ausschließlich in den Atmosphären und materiellen Dingen der Natur befangen bleibt, die allein von seinen Augen, Ohren und seiner Nase wahrgenommen werden und aus denen er lediglich luftige und materielle Vorstellungen vom Himmel und von Gottes Sein und Wesen schöpft. Ein Mensch, der nur aus solchen Vorstellungen denkt, vermag sich keinerlei Urteil über Gott zu bilden, ob es ihn gibt oder nicht, ob er einer ist, oder ob eine Vielheit von Göttern besteht. Dies ist der Ursprung der Vielgötterei im Altertum wie in der heutigen Zeit.

Ein denkwürdiges Erlebnis

25. Einst erwachte ich vom Schlaf und versank sogleich in tiefes Nachsinnen über Gott. Als ich aufblickte, sah ich über mir am Himmel ein im höchsten Maß glänzendes weißes Licht von ovaler Form. Wie ich nun den Blick auf

* Dieselbe Erkenntnis findet sich bei Sri Aurobindo, dem indischen Seher.

dieses Licht heftete, verzog es sich nach den Seiten hin und verteilte sich am Rand. Und siehe da, nun stand mir der Himmel offen, und ich sah erhabene Dinge. Engel standen im Kreise an der südlichen Seite der Öffnung und sprachen miteinander. Da ich von Verlangen brannte zu hören, was sie sagten, so wurde mir verliehen, zunächst einmal den Klang ihrer Stimmen zu hören – er war voll himmlischer Liebe – und hernach durfte ich das Gespräch selbst vernehmen, es war voller Weisheit aus jener Liebe. Sie sprachen miteinander von dem *einen* Gott, von der Verbindung mit ihm und dem daraus entspringenden Heil. Es waren unaussprechliche Dinge, von denen das meiste nicht in die Begriffe irgendeiner natürlichen Sprache gefasst werden kann. Da ich aber schon mehrmals Umgang mit den Engeln dieses Himmels hatte pflegen können, und dies dem ähnlichen Zustand gemäß in ähnlicher Sprache, so konnte ich sie jetzt verstehen und ihrem Gespräch einiges entnehmen, was sich durch die Begriffe unserer natürlichen Sprache vernünftig darlegen lässt.

Sie sagten, das göttliche Sein sei das Eine, das Unveränderliche, das Selbständige und das Unteilbare. Sie beleuchteten dies durch geistige Ideen, indem sie erklärten, das göttliche Sein könne nicht auf mehrere verteilt werden, so dass jeder von ihnen daran teilhabe, während es aber doch das Eine, das Unveränderliche, das Selbst und das Unteilbare bleibe. Jeder würde nämlich aus seinem eigenen Sein heraus aus sich und einzeln für sich denken. Und selbst wenn er dann einträchtig und aus den anderen und durch die anderen dächte, so ergäbe das eben mehrere einträchtige Götter, nicht aber *einen* Gott. Weil der Begriff der Eintracht auf der Übereinstimmung mehrerer beruht, von denen jeder aus sich und für sich beistimmt, deckt er sich nicht mit dem Begriff der Einheit Gottes, sondern mit dem einer Mehrheit – die Engel vermieden es freilich hinzuzufügen: von Göttern; denn das himmlische Licht, dem ihr Denken entsprang, und die Aura, die ihre Rede trug, standen dem entgegen. Sie erklärten auch, wenn sie versuchten, von mehreren Göttern und Gottpersonen zu sprechen, würde dies doch wieder nur zur Nennung eines einzigen Gottes führen. Überdies, so fügten sie hinzu, sei das göttliche Sein ein Sein in sich und nicht von sich, da ein Sein von sich ein Sein in sich von einem anderen, früheren, also einen Gott von Gott voraussetzt, was undenkbar ist. Was von Gott ist, heißt nicht Gott, sondern göttliches Wesen, göttlicher Einfluss, göttliche Kraft usw. Was wäre auch ein Gott von Gott, also ein von Ewigkeit her von Gott gezeugter Gott? Und was wäre ein Gott, der durch den von Ewigkeit her gezeugten Gott von

Gott ausgeht? Was sind derartige Begriffe anderes als bloße Wörter, denen keinerlei Licht aus dem Himmel innewohnt? Und ferner erklärten die Engel, das göttliche Sein, das in sich Gott ist, sei das Unveränderliche (sit idem), und zwar nicht ein einfaches, sondern ein unendliches, das heißt dasselbe von Ewigkeit zu Ewigkeit, überall und bei einem jeden und in einem jeden. Alle Verschiedenheiten und Wandlungen aber entstünden aufseiten des Aufnehmenden, dessen Zustand diese verursache.

Sie beleuchteten die Tatsache, dass das göttliche Sein Gott in sich, das Selbst oder das Selbständige ist, folgendermaßen: Er ist es, weil er die Liebe und Weisheit, beziehungsweise das Gute und Wahre, folglich das Leben selbst ist. Bildeten diese nicht das Selbst in Gott, so bestünden sie weder im Himmel noch in der Welt, weil sie dann keinerlei Beziehung zu einem Selbständigen (Absoluten) hätten; denn irgendeine bestimmte Beschaffenheit kann es überhaupt nur geben, wenn etwas Selbständiges besteht, aus dem sie stammt, und auf das sie sich zurück bezieht. Dieses Selbst, das göttliche Sein, ist nicht an einem bestimmten Ort, es ist vielmehr bei und in denen, die an einem Ort sind, und zwar je nachdem, wie sie es aufnehmen. Denn der Liebe und Weisheit oder dem Guten und Wahren – dem Leben –, die das Selbständige in Gott, ja Gott selbst sind, kann keinerlei Ort noch Fortbewegung von Ort zu Ort zugeschrieben werden. Daher die Allgegenwart! Und so konnte der Herr sagen, er sei mitten unter ihnen und er sei in ihnen, und sie in ihm.

Weil ihn aber niemand aufzunehmen vermag, wie er in sich ist, so erscheint er, wie er in seinem Wesen ist, das heißt als Sonne über den Engelshimmeln. Licht und Wärme, die von dieser Sonne ausstrahlen, sind er selbst in seiner Weisheit und Liebe. Er selbst ist jedoch nicht jene Sonne, vielmehr erscheinen die göttliche Liebe und Weisheit, wie sie rings um ihn her ausstrahlen, den Engeln als Sonne. Er selbst in der Sonne ist Mensch, unser Herr Jesus Christus, sowohl in Bezug auf sein urgöttliches als auch auf sein göttlich menschliches Wesen, weil das Selbständige, nämlich die Liebe und Weisheit selbst, seine Seele vom Vater war, also das göttliche Leben, das Leben in sich. Im Menschen ist im Gegensatz dazu die Seele nicht selbst Leben, sondern nimmt es auf, empfängt es. Dies lehrt ebenfalls der Herr, wenn er sagt:

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", und an anderer Stelle: „Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben." (Joh. 5, 26)

Leben in sich selbst ist Gott. – Die Engel fügten hier noch hinzu, wer nur ein wenig geistig erleuchtet sei, könne daraus schließen, dass das göttliche Sein als das Eine, Unveränderliche, Selbständige und demnach Unteilbare sich nicht auf mehrere verteilen kann, und dass jede derartige Behauptung ein handgreiflicher Widerspruch in sich selbst ist.

26. Als ich diese Dinge angehört hatte, bemerkten die Engel in meinem Denken die üblichen Vorstellungen der christlichen Kirche von der Personendreiheit in der Einheit und deren Einheit in der Dreiheit bei Gott sowie auch von der Zeugung des Sohnes Gottes von Ewigkeit. Darum fragten sie mich nun: „Was denkst du? Diese Dinge stammen aus dem natürlichen Licht, mit dem unser geistiges Licht nicht zusammenstimmt. Wenn du diese Vorstellungen nicht aus deinem Denken entfernst, so verschließen wir den Himmel für dich und gehen weg." Ich erwiderte jedoch: „Dringt nur tiefer in meine Gedanken ein, so werdet ihr vielleicht Übereinstimmung entdecken." Dies taten sie nun, und so entdeckten sie, dass ich unter den drei Personen drei Attribute dessen, das aus Gott hervorgeht, verstehe, nämlich Schöpfung, Erlösung und Wiedergeburt, und zwar so, dass diese Attribute *einem* Gotte zukommen. Sie sahen ferner, dass ich unter der Geburt des Gottessohnes von Ewigkeit seine von Ewigkeit her, aber in der Zeit vorhergesehene Geburt verstehe, und dass meines Erachtens der Gedanke, Gott habe seinen Sohn von Ewigkeit her geboren, nicht übernatürlich ist oder über die Vernunft hinaus reicht, sondern widernatürlich und gegen die Vernunft, dass das aber nicht für die Vorstellung gilt, der von Gott in der Zeit durch die Jungfrau Maria geborene Sohn sei der einzige und eingeborene Sohn Gottes, und dass ich jeden anderen Glauben für einen ungeheuren Irrtum halte. Und nun erzählte ich ihnen, dass mein natürliches Denken über die Personendreiheit und -einheit sowie über die Geburt des Sohnes Gottes von Ewigkeit aus der kirchlichen Glaubenslehre stammte, die ihren Namen von Athanasius herleitet. Darauf sagten die Engel, es sei gut und baten mich, ich möchte in ihrem Namen schreiben, wer sich nicht an den Gott des Himmels und der Erde selbst wende, könne nicht in den Himmel kommen. Der Himmel sei nämlich Himmel aus diesem einzigen Gott, und dieser Gott sei Jesus Christus, nämlich Jehovah, der Herr, der Schöpfer von Ewigkeit, der Erlöser in der Zeit und der Wiedergebärer in Ewigkeit, also zugleich Vater, Sohn und Heiliger Geist. Dies sei das Evangelium, das verkündigt werden solle.

Nun kehrte das himmlische Licht, das ich am Anfang gesehen hatte, über die Öffnung zurück und ließ sich von da allmählich herab, bis es das Innere meines Gemütes erfüllte und meine Vorstellungen von der Dreiheit und Einheit Gottes erleuchtete. Und nun sah ich, wie die bloß natürlichen Vorstellungen über diese Dinge, die ich anfänglich gehegt hatte, abgesondert und wie von einem Wind nach dem Norden des Himmels weggetragen und zerstreut wurden, ähnlich wie sich die Spreu vom Weizen absondert, wenn die Wurfschaufel geschwungen wird.

GOTTES UNENDLICHKEIT ODER SEINE UNERMESSLICHKEIT UND EWIGKEIT

27. Zwei Besonderheiten der natürlichen Welt verursachen, dass alles in ihr endlich ist: Die eine ist der Raum, die andere die Zeit. Da Gott die Welt und zugleich mit ihr die Räume und Zeiten erschaffen hat, so ist nun über die Ursprünge von Raum und Zeit, Unermesslichkeit und Ewigkeit zu sprechen. Gottes Unermesslichkeit nämlich bezieht sich auf den Raum, seine Ewigkeit auf die Zeit. Die Unendlichkeit aber birgt sowohl Unermesslichkeit als Ewigkeit in sich. Da nun die Unendlichkeit das Endliche ebenso sehr übersteigt wie ihre Erkenntnis das endliche Gemüt überfordert, soll in der folgenden Ordnung von der Unendlichkeit gehandelt werden, um diesen Punkt einigermaßen fasslich zu machen:

I. Gott ist unendlich, weil er in sich ist und besteht und im Weltall alles aus ihm ist und besteht.
II. Gott ist unendlich, weil er vor der Welt und vor der Entstehung der Räume und Zeiten war.
III. Gott ist nach der Erschaffung der Welt im Raum ohne Raum und in der Zeit ohne Zeit.
IV. Die Unendlichkeit in Bezug auf den Raum heißt Unermesslichkeit, in Bezug auf die Zeit Ewigkeit, und obwohl diese Beziehungen bestehen, ist dennoch nichts vom Raum in seiner Unermesslichkeit und nichts von der Zeit in seiner Ewigkeit.
V. Die erleuchtete Vernunft kann aus vielen Dingen in der Welt die Unendlichkeit Gottes erkennen.
VI. Alles Erschaffene ist endlich, die Unendlichkeit aber wird von den endlichen Dingen aufgenommen und ist in den Menschen als ihren Ebenbildern enthalten.

Doch dies soll nun im Einzelnen erklärt werden.

I. Gott ist unendlich, weil er in sich ist und besteht und im Weltall alles aus ihm ist und besteht.

28. Bisher wurde gezeigt, dass Gott *einer* ist, das Selbst und das Ursein aller Dinge, und dass in ihm seinen Ursprung hat, was auch immer im Weltall ist, entsteht und besteht. Daraus ergibt sich, dass er unendlich ist. Weiter unten wird nachgewiesen werden, dass dies die menschliche Vernunft aus sehr vielem im Weltall ersehen kann. Obgleich sich aber der menschliche Geist daraus von der Unendlichkeit des Urseienden oder Urseins überzeugen kann, so vermag er doch dessen Beschaffenheit nicht zu erkennen, und er kann es daher nicht anders nennen als das unendliche All, das in sich bestehe und daher die eigentliche und einzige Substanz darstelle, das darüber hinaus auch die eigentliche und einzige Form sei, weil von der Substanz nichts ausgesagt werden kann, wenn sie nicht zugleich eine Form aufweist. Allein was ist schon damit gewonnen? Dies besagt ja doch noch nichts über die eigentliche Beschaffenheit des Unendlichen. Der menschliche Geist nämlich, mag er auch noch so sehr alles ergründen und in die Höhe streben, bleibt endlich, und das Endliche kann nicht aus ihm entfernt werden. Er ist deshalb schlechterdings unfähig, das Wesen der Unendlichkeit Gottes, somit Gott zu schauen. Er kann jedoch Gott gleichsam im Schatten und von hinten sehen, ähnlich wie Moses, der, als er darum gebeten hatte, Gott schauen zu dürfen, in eine Felsenkluft gestellt wurde und „die Rückseite Gottes" sah (2. Mose 33, 20-23) Unter der Rückseite Gottes ist zu verstehen: das Sichtbare in der Welt und insbesondere das Wahrnehmbare im Wort Gottes. Dies zeigt, wie vergeblich es wäre, Gott in seinem Sein oder in seiner Substanz erkennen zu wollen. Es ist genug, ihn auf Grund der endlichen, das heißt der geschaffenen Dinge zu erkennen, in denen er auf unendliche Weise zugegen ist. Der Mensch, der darüber hinaus grübelt, lässt sich mit einem Fisch vergleichen, den man aus dem Wasser gezogen und der Luft ausgesetzt hat, oder auch mit einem Vogel, dem man solange die Luft herauspumpt, bis er zu röcheln anfängt und schließlich stirbt. Ein solcher Mensch gleicht ferner einem Schiff, das, vom Sturm überwältigt, dem Steuerruder nicht mehr gehorcht und auf Klippen und Sandbänke getrieben wird. Dies ist das Los derer, die Gottes Unendlichkeit von innen erkennen wollen und nicht damit zufrieden sind, sie auf Grund der zu Tage liegenden Beweise von außen anzuerkennen. Von einem gewissen Philosophen des Altertums heißt es, weil er die Ewigkeit der Welt im Licht

seines Verstandes nicht sehen und begreifen konnte, habe er sich ins Meer gestürzt. Was hätte er wohl getan, wenn er nach Erkenntnis der Unendlichkeit Gottes gestrebt hätte?

II. Gott ist unendlich, weil er vor der Welt und vor der Entstehung der Räume und Zeiten war.

29. In der natürlichen Welt gibt es Zeiten und Räume, in der geistigen nicht, genauer gesagt, nicht in Wirklichkeit; es gibt dort jedoch etwas, das wie Zeit und Raum erscheint. Zeiten und Räume wurden in die materielle Welt eingeführt, damit die Unterschiede zwischen den Dingen, zwischen groß und klein, viel und wenig, somit zwischen Quantitäten und ebenso Qualitäten hervortreten. Nur auf diese Weise können die Sinne des Körpers wie auch des Geistes ihre Gegenstände unterscheiden, sich anregen lassen, denken und wählen. Die Zeit entstand in der natürlichen Welt durch die Drehung der Erde um ihre eigene Achse und durch die Fortsetzung dieser Drehung durch alle Stadien des Tierkreises, wobei die Wechsel scheinbar durch die Sonne bewirkt werden, die dem ganzen Wasser- und Festlandball Wärme und Licht spendet. So entstanden mit Morgen, Mittag, Abend, Nacht die Tageszeiten und mit Frühling, Sommer, Herbst und Winter die Jahreszeiten; die Tageszeiten je nach Licht und Finsternis, die Jahreszeiten je nach Wärme und Kälte. Die Räume hingegen wurden in die natürliche Welt eingeführt, indem die Erde zu einer Kugel geformt und mit Materien angefüllt wurde, deren Teile unter sich geschieden und zugleich ausgedehnt sind.

In der geistigen Welt dagegen gibt es, wie gesagt, keine materiellen Räume und ihnen entsprechende Zeiten, sondern nur etwas, das wie Zeit und Raum erscheint, und zwar gemäß den verschiedenen Zuständen, in denen sich dort die Gemüter der Geister und Engel befinden. Zeiten und Räume stimmen also in der geistigen Welt mit den Neigungen des Willens und den daraus entspringenden Gedanken des Verstandes ihrer Bewohner überein. Sie sind aber real, weil sie je nach ihren Zuständen konstant bleiben.

Der üblichen Meinung zufolge besitzen die Seelen nach dem Tod, also die Engel und Geister, keinerlei Ausdehnung, das heißt, sie leben weder in Raum noch Zeit. Man erklärt daher, sie befänden sich irgendwo in einem unbestimmbaren Zustand. Geister und Engel hält man für pneumatische Wesen,

wovon man sich keine andere Vorstellung macht als von Äther, Luft, Dunst oder Wind.

In Wirklichkeit aber sind sie substantielle Menschen* und leben untereinander wie die Menschen der natürlichen Welten in Räumen und in Zeiten, die, wie gesagt, durch die Zustände ihrer Gemüter bestimmt werden. Wäre dem anders, das heißt, gäbe es bei ihnen nicht die Erscheinungen von Zeit und Raum, so ließe sich jenes Universum, in das die Seelen versammelt werden und in dem die Engel und Geister wohnen, durch ein Nadelöhr ziehen oder auf einer Haarspitze konzentrieren. Dies wäre auch möglich, wenn es dort keine substantiellen Ausdehnungen gäbe; so aber wohnen die Engel untereinander ebenso gesondert und gegliedert, ja sogar noch deutlicher gegliedert als die Menschen, die in den materiellen Ausdehnungen leben. Die Zeit ist aber in jener Welt nicht in Tage, Wochen, Monate und Jahre eingeteilt, denn die Sonne scheint dort weder auf- noch unterzugehen noch überhaupt eine Kreisbahn zu beschreiben; sie bleibt vielmehr unverrückt auf mittlerer Höhe zwischen dem Zenith und dem Horizont im Osten stehen. Raum aber gibt es in jener Welt, weil alles substantiell ist, was in der natürlichen Welt materiell ist. Hierüber soll jedoch im Anhang dieses Kapitels über die Schöpfung mehr gesagt werden.

Man wird nun verstehen, dass Raum und Zeit alles bis ins Letzte in beiden Welten begrenzen oder endlich machen, und dass infolgedessen nicht nur die Körper, sondern auch die Seelen der Menschen endlich sind, desgleichen auch die Engel und Geister. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass Gott unendlich, das heißt nicht endlich ist. Er hat ja als Schöpfer, Bildner und Werkmeister des Weltalls alle Dinge begrenzt, und zwar durch seine Sonne, deren Mitte er selbst ist und die aus dem göttlichen Wesen besteht, das als Sphäre aus ihm hervorströmt. Hier ist der Ursprung der ersten Begrenzung, und von hier nimmt sie ihren Fortgang bis zum Letzten in der natürlichen Welt. Daraus folgt, dass Gott selbst in sich unendlich, nämlich unerschaffen, ist. Doch erscheint dem Menschen das Unendliche wie ein Nichts, und zwar deshalb, weil er selbst endlich ist und aus Begrenzungen denkt. Würden diese weggenommen, käme ihm, was übrig bliebe, als ein reines Nichts vor. In Wirklichkeit ist Gott in unendlicher Weise alles, der Mensch aber im Vergleich damit nichts.

* Am besten umschreibt, was hier gemeint ist, der von Paulus geprägte Begriff der Geistleiblichkeit der Auferstandenen. (vgl. 1. Kor, 15, 35-44)

III. Gott ist nach der Erschaffung der Welt im Raum ohne Raum und in der Zeit ohne Zeit.

30. Die Tatsache, dass Gott und der unmittelbar von ihm ausgehende göttliche Einfluss nicht räumlich, obwohl allgegenwärtig und in jedem Menschen in der Welt, in jedem Engel im Himmel und in jedem Geist unterhalb des Himmels wirksam sind, lässt sich nicht durch eine bloß natürliche, wohl aber bis zu einem gewissen Grad durch eine geistige Vorstellungsweise begreifen. Jede bloß natürliche Vorstellung ist nämlich an Räume gebunden, ist sie doch aus weltlichen Dingen gebildet, die, wie sie mit den Augen geschaut werden, samt und sonders räumlich ausgedehnt sind. Alles Große und Kleine in der Welt ist räumlich, ebenso alles, was lang, breit und hoch ist, mit einem Wort: jedes Maß, jede Gestalt und Form in der Welt gehört dem Raum an. Der Mensch kann diese Tatsache aber mit dem natürlichen Denken einigermaßen erfassen, sobald er nur ein wenig geistiges Licht einlässt.

Doch zuerst muss etwas über die Vorstellungen des geistigen Denkens gesagt werden. Diese halten sich nicht an den Raum, sondern an den Zustand. Zu den Zuständen aber gehören Liebe, Leben, Weisheit, Gefühle, Freuden, und im Allgemeinen das Gute und Wahre. Die wahrhaft geistigen Vorstellungen dieser Zustände haben nichts mit dem Raum gemein, sie sind höher und sehen gleichsam auf die räumlichen Vorstellungen herab, die sich unter ihnen befinden, ähnlich wie der Himmel auf die Erde herabblickt.

Gott ist im Raum gegenwärtig ohne Raum und in der Zeit ohne Zeit, weil er von Ewigkeit zu Ewigkeit immer derselbe ist, das heißt ebenso vor wie auch nach der Schöpfung der Welt. In Gott und in der Sicht Gottes gab es vor der Schöpfung keine Räume und Zeiten, diese sind vielmehr erst nach der Schöpfung entstanden, und so ist er denn, weil er stets derselbe ist, im Raum ohne Raum und in der Zeit ohne Zeit. Daraus folgt, dass die Natur von ihm getrennt ist, er aber gleichwohl in ihr allgegenwärtig ist, etwa so wie das Leben in allem Substantiellen und Materiellen des Menschen, obgleich es sich nicht mit diesem vermischt. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Licht im Auge, mit dem Schall in den Ohren, dem Geschmack auf der Zunge oder mit dem Äther, der, alles durchdringend, den Erd- und Wasserball zusammenhält und herumtreibt, usw. Würden diese wirkenden Kräfte weggenommen, jene Substanzen und Materien müssten im Augenblick zusammen- oder auseinander fallen. Ja, der menschliche Geist würde wie eine aus dem Wasser aufsteigende Blase in der

Luft zerfließen, wäre Gott nicht überall und zu jeder Zeit in ihm gegenwärtig, und beide Gehirne*, die die Ausgangspunkte der Tätigkeit des menschlichen Geistes bilden, würden sich in Schaum auflösen. Alles Menschliche müsste so zu Staub oder zu einem atmosphärischen Geruch werden.

Weil Gott in jeder Zeit ohne Zeit gegenwärtig ist, spricht er in seinem Wort von Vergangenem und Zukünftigem in der Gegenwart, so bei Jesaja: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Name ist ... Held ... des Friedens Fürst." (Jes. 9, 6), und bei David: „Verkünden will ich, was beschlossen ist, Jehovah sprach zu mir: mein Sohn bist Du, ich habe heute Dich gezeugt." (Ps. 2, 7)

Dies bezieht sich auf den Herrn, der da kommen sollte, weshalb auch bei David ferner gesagt wird: „Tausend Jahre sind in deinen Augen wie der gestrige Tag." (Ps. 90, 4)

Jeder sehende und aufmerksame Leser kann auch aus vielen anderen Stellen im Wort Gottes ersehen, dass dieser überall in der ganzen Welt gegenwärtig ist, ohne dass irgendetwas Weltliches, das heißt Räumliches oder Zeitliches in ihm wäre, so z. B. aus der folgenden Stelle bei Jeremias: „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, ... und nicht auch ein Gott, der ferne ist? Meinest du, dass sich jemand in einem Schlupfwinkel verbergen kann, so dass ich ihn nicht sehe? ... Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllt?" (Jer. 23, 23 f.)

IV. Die Unendlichkeit in Bezug auf den Raum heißt Unermesslichkeit, in Bezug auf die Zeit Ewigkeit, und obwohl diese Beziehungen bestehen, ist dennoch nichts vom Raum in seiner Unermesslichkeit und nichts von der Zeit in seiner Ewigkeit.

31. Gottes Unendlichkeit in Bezug auf den Raum heißt darum Unermesslichkeit, weil das Große und Weite sowie auch die Ausdehnung und der Raum darin als unermesslich dargestellt werden. Dagegen wird Gottes Unendlichkeit in Bezug auf die Zeit Ewigkeit genannt, weil man die Vorstellung „in Ewigkeit" auf eine fortschreitende Entwicklung anwendet, die durch unbegrenzte Zeiten gemessen wird. So beziehen sich beispielsweise die Maße des Raumes auf den Erd- und Wasserball als Körper, die Maße der Zeit aber auf seine Umdrehung und seinen Umlauf; diese verursachen ja auch die Zeiten und jene die Räume, und auf diese Weise stellen sie sich der Wahrnehmung der denkenden Geister auf Grund der Sinnesbeweise dar. In Gott hingegen ist, wie oben gezeigt wurde,

* Swedenborgs Forschungen über Groß- und Kleinhirn gelten in der Geschichte der Medizin als geniale Leistung.

nichts von Raum und Zeit, obwohl deren Anfänge von Gott herstammen. Daraus folgt, dass seine Unendlichkeit in Bezug auf den Raum unter dem Begriff der Unermesslichkeit, seine Unendlichkeit in Bezug auf die Zeit aber unter dem Begriff der Ewigkeit zu verstehen ist. Die Engel im Himmel dagegen verstehen unter der Unermesslichkeit Gottes die Göttlichkeit nach ihrem Sein und unter der Ewigkeit die Göttlichkeit nach ihrem Bestehen; ferner unter der Unermesslichkeit Gottes seine Göttlichkeit im Hinblick auf die Liebe und unter der Ewigkeit seine Göttlichkeit im Hinblick auf die Weisheit. Die Engel halten nämlich die Begriffe von Raum und Zeit von dem Begriff der Göttlichkeit fern, und daraus ergeben sich jene anderen Begriffe. Der Mensch aber kann nur aus Vorstellungen denken, die aus den Verhältnissen von Zeit und Raum abgeleitet sind, weshalb er sich auch von Gottes Unermesslichkeit vor dem Bestehen der Räume und von seiner Ewigkeit vor dem Bestehen der Zeit keinen Begriff machen kann; ja sein Geist fällt sozusagen in Ohnmacht, wenn er sie dennoch begreifen will, beinahe wie ein Schiffbrüchiger, der ins Wasser gefallen ist, oder wie einer, der in ein Erdbeben gerät. Wer dennoch darauf besteht, in diese Dinge einzudringen, kann sich leicht eine Geistesverwirrung zuziehen und dann der Gottesleugnung verfallen.

Auch ich geriet einmal in einen ähnlichen Zustand, als ich darüber nachdachte, was wohl Gott von Ewigkeit war, was er vor der Erschaffung der Welt getan haben mag, ob er da mit sich über die Schöpfung zu Rate gegangen war und sich einen Plan ausgedacht habe, nach dem sie auszuführen wäre, ob in einer völligen Leere ein solches Mit-sich-zu-Rate-gehen überhaupt möglich sei, außer anderen nutzlosen Dingen. Der Herr aber bewahrte mich davor, durch derartige Spekulationen wahnsinnig zu werden, indem er mich in die Sphäre und das Licht erhob, darin die verinnerlichten Engel wohnen. Nachdem dort die Vorstellung von Raum und Zeit, in der sich mein Denken zuvor bewegt hatte, ein wenig entfernt worden war, durfte ich begreifen, dass die Ewigkeit Gottes keine Ewigkeit der Zeit ist, und dass es gar keinen Sinn hätte, so etwas von Gott zu denken, weil es ja vor der Welt keine Zeit gab. Da ferner das von Ewigkeit her bestehende, somit über alle Zeit erhabene göttliche Wesen nicht Tage, Jahre und Jahrhunderte in sich schließt, diese Zeiträume vielmehr für Gott Gegenwart sein mussten, zog ich den Schluss, dass die Welt von Gott nicht in der Zeit erschaffen wurde, sondern dass die Zeit von Gott mit der Schöpfung zugleich eingeführt wurde.

Ein denkwürdiges Erlebnis

An einem entfernten Ende der geistigen Welt erscheinen zwei Bildsäulen. Sie stellen zwei Menschen von scheußlicher Gestalt mit aufgesperrtem Mund und weit geöffnetem Rachen dar, und jenen, die sich nichtige und unsinnige Gedanken über den Gott von Ewigkeit machen, scheint es, als ob sie von ihnen verschlungen werden sollten. Diese Statuen sind jedoch nichts als Bilder der Phantasie, in die sich jene stürzen, die Ungereimtes und Ungebührliches über Gott, wie er vor der Erschaffung der Welt war, denken.

V. Die erleuchtete Vernunft kann aus vielen Dingen in der Welt die Unendlichkeit Gottes erkennen.

32. Im Folgenden sollen einige Überlegungen angeführt werden, aus denen die menschliche Vernunft die Unendlichkeit Gottes erkennen kann:

1. Im ganzen erschaffenen Weltall gibt es nicht zwei Dinge, die ganz identisch wären. Menschliche Wissenschaft hat auf Grund der Vernunft erkannt und begründet, dass es eine derartige Identität bei gleichzeitig bestehenden Dingen nicht gibt, und doch sind alle substantiellen und materiellen Dinge des Weltalls, einzeln für sich betrachtet, unendlich an Zahl. Aus der Umdrehung der Erde kann man überdies schließen, dass es bei der Aufeinanderfolge der Dinge in der Welt keine Identität zweier Wirkungen geben kann, weil nämlich die exzentrische Bewegung der Pole die Wiederkehr identischer Situationen ausschließt. Dasselbe zeigt sich auch augenscheinlich an den menschlichen Gesichtern, gibt es doch in der ganzen Welt nicht ein Gesicht, das einem anderen ganz und gar gleicht oder mit ihm ein und dasselbe ist, noch kann dies je zustande kommen. Diese unendliche Mannigfaltigkeit kann keinen anderen Ursprung haben als die Unendlichkeit Gottes, des Schöpfers.
2. Niemals ist die Sinnesart irgendeines Menschen derjenigen eines anderen völlig gleich, deshalb sagt man auch: so viele Menschen, so viele Charaktere. Folglich ist auch nicht eines einzigen Menschen Gemüt, das heißt Wille und Verstand, je dem eines anderen ganz gleich oder mit ihm identisch. Und so ist es auch bei den Reden und Handlungen: nie gleichen die einen völlig denen eines anderen, und zwar weder in der Betonung noch im zugrunde liegenden Gedanken, weder in der Gebärde noch in der zugrunde liegenden Neigung. Aus dieser unendlichen Verschiedenheit lässt sich auch die Unendlichkeit des Schöpfers wie in einem Spiegel ersehen.

3. Jeglichem Samen, sowohl dem tierischen als dem pflanzlichen, eignet eine gewisse Unermesslichkeit und Ewigkeit: eine Unermesslichkeit, sofern er bis ins Unermessliche vervielfältigt werden kann, und eine Ewigkeit, sofern diese Vervielfältigung von der Weltschöpfung an ununterbrochen bis jetzt fortgedauert hat und in Ewigkeit fortdauern wird. Als Beispiel aus dem Tierreich nimm nur die Fische des Meeres. Vermehrten sie sich entsprechend der Menge ihres Samens, innerhalb von zwanzig oder fünfzig Jahren würden sie den Ozean derart anfüllen, dass er aus lauter Fischen bestünde und sein Wasser die ganze Erde überschwemmen und vernichten würde. Um dies zu verhindern, hat Gott vorgesehen, dass ein Fisch dem anderen zur Speise dient. Ganz ähnlich ginge es mit dem Samen der Pflanzen: würden alle ausgesät, die jährlich aus einem einzigen Samenkorn hervor wachsen, in zwanzig oder dreißig Jahren vermöchten sie nicht nur die Oberfläche unseres Erdballes, sondern sogar mehrerer anderer zu bedecken. Es gibt Sträucher, von denen jeder Same hundert oder tausend andere hervorbringt. Stelle nur eine Berechnung darüber an und führe den Ertrag von einem einzigen durch zwanzig oder dreißig Jahre hindurch fort, so wirst du es deutlich sehen. Aus allen diesen Erwägungen kann man die göttliche Unermesslichkeit und Ewigkeit ersehen, die gar nicht anders kann, als überall ein Abbild von sich hervorzubringen.
4. Vor einer erleuchteten Vernunft kann die Unendlichkeit Gottes auch auf Grund jener Unendlichkeit erscheinen, zu der sich jede Wissenschaft und folglich Einsicht und Weisheit beim Menschen ausdehnen können, denn beide, Einsicht und Weisheit, können wachsen wie der Baum aus seinem Samen und wie die Wälder und Gärten aus den Bäumen; es gibt keine Grenze, die ihnen gezogen werden könnte. Das Gedächtnis des Menschen ist ihr Boden, im Verstand keimen sie und im Willen bringen sie die Früchte hervor. Diese beiden Fähigkeiten, Verstand und Wille, sind so beschaffen, dass sie bis ans irdische Lebensende und weiter in Ewigkeit ausgebildet und vervollkommnet werden können.
5. Man kann die Unendlichkeit Gottes, des Schöpfers, auch aus der unendlichen Zahl der Sterne erkennen, die samt und sonders Sonnen und infolgedessen ebenso viele Welten sind. Dass es auch im Fixsternhimmel Erdkörper gibt, auf denen Menschen, Tiere, Vögel und Pflanzen leben, wurde in einer kleinen Schrift gezeigt, der wirklich Geschautes zu Grunde liegt*.

* Die Erdkörper im Weltall und ihre Bewohner etc., nach Gehörtem und Gesehenem, London 1758.

6. Noch deutlicher wurde mir die Unendlichkeit Gottes angesichts der Engelshimmel und auch der Hölle. Beide sind nämlich, entsprechend all den Verschiedenheiten der Liebe zum Guten und Bösen, in unzählbare Gesellschaften oder Vereine geordnet und gegliedert, und ein jeder findet dort den Platz, der seiner Liebe entspricht. Denn alle Menschen, die seit der Schöpfung der Welt von der Erde abschieden, sind dort versammelt, und bis in die Zeitläufe der Zeitläufe wird es so bleiben, dass die Abscheidenden dort versammelt werden. Aber obgleich in jenen Welten ein jeder seinen besonderen Platz oder Wohnsitz hat, sind sie doch alle untereinander derart verbunden, dass der gesamte Engelshimmel einen einzigen göttlichen Menschen, die gesamte Hölle einen einzigen monströsen Teufel darstellt. An diesen beiden Erscheinungen und an unendlich vielen damit zusammenhängenden Wundern erscheint deutlich die Unermesslichkeit sowie auch die Allmacht Gottes.
7. Welcher Mensch, vorausgesetzt dass er die Tätigkeit seiner Vernunft auch nur ein wenig erhebt, vermöchte nicht einzusehen, dass das ewige Leben, das jeder Mensch nach dem Tod erlangt, allein von dem ewigen Gott herrühren kann?
8. Überdies liegt in vielen Dingen, die sowohl im Licht des natürlichen als auch des geistigen Denkens des Menschen erscheinen, eine gewisse Unendlichkeit. So kann der Mensch im Licht seines natürlichen Denkens erkennen, dass es in der Geometrie verschiedene Reihen gibt, die sich ins Unendliche fortsetzen. Ebenso ist in diesem Licht zu erkennen, dass es zwischen den drei Höhengraden ein Fortschreiten ins Unendliche gibt, da nämlich der erste, der natürliche Grad, nicht vervollkommnet und erhöht werden kann bis zur Vollkommenheit des zweiten, geistigen Grades, ebenso wenig wie dieser zur Vollkommenheit des dritten, himmlischen Grades. Die gleiche Erscheinung zeigt sich im Verhältnis von Ziel (oder Zweck), Grundgedanke und Umsetzung* zueinander. Die Umsetzung kann nie so vollkommen gelingen, dass sie das Niveau des Grundgedankens erreicht, noch lässt sich dieser so gestalten, dass er sich mit seinem Ziel deckt. Dies lässt sich an den Atmosphären verdeutlichen, bei denen es drei Stufen gibt, nämlich eine oberste Aura oder Himmelsluft, darunter den Äther und zu unterst schließlich die Luft. Diese aber, wie beschaffen sie auch immer sein mag, kann niemals die Qualität des Äthers erlangen, noch kann jemals der Äther in irgendeiner Weise die Beschaffenheit der Himmels-

* s. Vorwort zur revidierten Auflage

luft erlangen. Innerhalb der einzelnen Atmosphären ist jedoch eine Erhöhung der Vollkommenheiten bis ins Unendliche möglich.

Im Licht des geistigen Denkens aber sieht man, dass die natürliche, tierische Liebe nicht zur geistigen Liebe erhoben werden kann, dievon der Schöpfung her in den Menschen gelegt ist. Ebenso verhält es sich mit dem natürlichen Verstand der Tiere gegenüber der geistigen Einsicht des Menschen. Diese Dinge sollen jedoch, weil sie noch unbekannt sind, an anderer Stelle erklärt werden.

Die Beispiele zeigen, dass die grundlegenden Erscheinungen der Welt zusammenhängende Bilder der Unendlichkeit Gottes, des Schöpfers sind. In welcher Weise aber die einzelnen Erscheinungen den grundlegenden Erscheinungen nacheifern und die Unendlichkeit Gottes darstellen, das ist ein Abgrund, ein Ozean, auf dem der menschliche Geist gleichsam umherschiffen kann. Man hüte sich aber vor dem Sturm, der aus dem natürlichen Gemüt aufsteigen kann, um das Schiff des auf sich selbst vertrauenden Menschen samt Masten und Segeln hinterrücks zu überwältigen.

VI. Alles Erschaffene ist endlich, die Unendlichkeit aber wird von den endlichen Dingen aufgenommen und ist in den Menschen als ihren Ebenbildern enthalten.

33. Alles Geschaffene ist endlich, weil es von Jehovah Gott durch die Sonne der geistigen Welt, die ihn zunächst umgibt, geschaffen wurde. Diese Sonne aber besteht aus der Substanz, die von ihm ausging und ihrem Wesen nach Liebe ist. Durch die Wärme und das Licht aus dieser Sonne ist das Weltall vom Ersten bis zum Letzten geschaffen worden. Hier ist jedoch nicht der Ort, den Gang der Schöpfung der Reihe nach darzulegen. Weiter unten wird ein kurzer Abriss davon gegeben werden. Im Augenblick kommt es nur darauf an zu wissen, dass das eine vom anderen gebildet wurde und dass infolgedessen Abstufungen entstanden sind, drei in der geistigen Welt, drei diesen entsprechende in der natürlichen und ebenso viele in der leblosen Materie, aus der unser Erd- und Wasserball besteht. Ursprung und Beschaffenheit dieser Abstufungen wurden in zwei Schriften vollständig auseinandergesetzt, in der 1763 zu Amsterdam erschienenen «Weisheit der Engel betreffend die göttlichen Liebe und Weisheit» und in dem 1769 zu London herausgegebenen Bändchen «Verkehr zwischen Seele und Leib»*. Diese

* deutsche Übertragung beider Werke im Swedenborg-Verlag.

Abstufungen haben bewirkt, dass alle späteren Erscheinungen der Schöpfung die früheren aufgenommen haben und diese auch die noch früheren, sodass der Ordnung gemäß bis zum Ursprünglichen eins im anderen enthalten ist, aus dem die Sonne des Engelshimmels besteht. Mit anderen Worten: Endliches enthält Unendliches. Dies stimmt auch überein mit der Weisheit der Alten, wonach alle Dinge bis ins Unendliche teilbar sind.

Nach der herkömmlichen Vorstellung ist das unmöglich, weil Endliches nicht Unendliches fassen kann. Aus dem, was in meinen Werken über die Schöpfung dargelegt worden ist, ergibt sich jedoch, dass Gott seine Unendlichkeit abgegrenzt hat, und zwar zuerst durch die Substanzen, die er von sich ausgehen ließ und aus denen seine nächste Umgebung, die Sonne der geistigen Welt, entstand. Danach hat er durch diese Sonne die übrigen Bereiche der Schöpfung bis herab zum letzten, der leblosen Materie, vollendet; und so hat Gott die Welt durch Abstufungen zunehmend endlich gemacht. So viel, um dem Anspruch der menschlichen Vernunft zu genügen, die keine Ruhe gibt, solange sie nicht den Grund sieht.

34. Aus dem göttlichen Wort geht klar hervor, dass die Menschen gleichsam die Ebenbilder des unendlichen göttlichen Wesens sind. Dort heißt es: „Und Gott sprach, lasset uns den Menschen machen in unser Bild, nach unsrer Ähnlichkeit. Also schuf Gott den Menschen in sein Bild, in das Bild Gottes schuf er ihn." (1. Mos. 1, 26 f.)

Daraus folgt, dass der Mensch ein aufnehmendes Organ Gottes ist, und zwar je nachdem wie er ihn aufnimmt. Das menschliche Gemüt, also das, was den Menschen zum Menschen macht und aus dem er Mensch ist, gliedert sich entsprechend den drei Abstufungen der Schöpfung in drei Bereiche. In seinem ersten Grad ist es himmlisch, und in diesem Grad befinden sich auch die Engel des obersten Himmels; im zweiten Grad ist es geistig wie die Engel des mittleren Himmels; im dritten Grad aber ist es natürlich wie die Engel des untersten Himmels. In dieser Weise organisiert, ist das menschliche Gemüt ein Organismus, der den göttlichen Einfluss aufnimmt. Doch fließt die göttliche Kraft nicht weiter ein, als der Mensch den Weg ebnet oder die Tür öffnet. Tut er dies bis zum höchsten oder himmlischen Grad, dann wird er wahrhaft zu einem Ebenbild Gottes und nach dem Tod zu einem Engel des obersten Himmels, tut er es nur bis zum mittleren oder geistigen Grad, so wird er zwar ebenfalls zu einem Bild Gottes, jedoch nicht in gleicher Vollkommenheit, und nach seinem Tod wird aus ihm ein Engel des mittleren Himmels. Ebnet er aber den Weg, beziehungsweise öffnet er die Türe nur bis zum letzten oder natürlichen Grad, so wird der Mensch, falls

er Gott anerkennt und in tätiger Frömmigkeit verehrt, zu einem Bild Gottes im untersten Grad, nach seinem Tod aber zu einem Engel des untersten Himmels. Erkennt aber ein solcher Mensch Gott nicht an und verehrt ihn nicht in tätiger Frömmigkeit, so legt er das Bild Gottes ab und wird einem Tier ähnlich, mit dem einzigen Unterschied, dass er die Fähigkeit zu denken und aus dem Denken zu reden behält. Verschließt er dann den obersten natürlichen Grad, der dem obersten, himmlischen entspricht, so wird er hinsichtlich seiner Liebe einem Tier der Erde ähnlich. Verschließt er den mittleren natürlichen Grad, der dem mittleren, geistigen entspricht, dann wird er hinsichtlich seiner Liebe wie ein Fuchs und hinsichtlich der Sehkraft seines Verstandes wie ein Nachtvogel. Verschließt er hingegen auch den untersten natürlichen Grad für alles Geistige, so wird er in seiner Liebe wie ein wildes Tier und in seinem Verständnis des Wahren wie ein Fisch.

Das göttliche Leben, das den Menschen durch den Einfluss aus der Sonne des Engelshimmels belebt, lässt sich mit dem Licht der irdischen Sonne vergleichen, das einen durchsichtigen Gegenstand erleuchtet: die Aufnahme des Lebens im obersten Grad gleicht dem aufstrahlenden Diamanten, im zweiten Grad ist es noch das Leuchten eines Kristalls und im untersten ein erhelltes Glas oder durchscheinendes Pergament. Würde aber dieser letzte Grad hinsichtlich des Geistigen völlig verschlossen – und dies geschieht, wenn Gott verleugnet und der Satan verehrt wird –, dann ist es mit der Aufnahme des Lebens von Gott wie mit dem Aufprall des Lichts auf undurchsichtige Materie bestellt, z. B. auf faules Holz, Sumpfgras, Mist und so weiter; denn in diesem Zustand ist der Mensch ein geistiger Leichnam.

Ein denkwürdiges Erlebnis.

35. Einst dachte ich mit Erstaunen über die große Zahl von Menschen nach, welche die Schöpfung, das heißt alles unterhalb und oberhalb der Sonne, der Natur zuschreiben und jede neue Entdeckung voller Überzeugung für ein Werk der Natur erklären. Wenn man diese Menschen fragt, warum sie dergleichen der Natur und nicht Gott zuschreiben, obgleich sie doch zuweilen zusammen mit der christlichen Gemeinde bekennen, Gott habe die Natur geschaffen, obgleich sie also das Wahrgenommene mindestens ebenso gut Gott wie der Natur zuschreiben könnten, so antworteten sie mit verhaltener, beinahe unvernehmbarer Stimme: „Was ist Gott anderes als die Natur?“ Mit ihrer Ansicht über die Schöpfung des Weltalls aus der Natur – und diesen Unsinn halten sie gar für Weisheit

– erwecken sie den Eindruck aufgeblasener Wichte. Auf alle, die die Erschaffung des Weltalls als ein Werk Gottes ansehen, blicken sie herab wie auf Ameisen, die auf dem Boden kriechen und sich an die gebahnten Wege halten, oder sie betrachten sie als Schmetterlinge, die durch die Luft flattern, und nennen ihre Lehren Träumereien, da sie sehen, was sie in Wirklichkeit nicht sehen. Dabei pflegen sie zu fragen: „Wer hat Gott je gesehen, wer aber sieht nicht die Natur?" Während ich noch darüber staunte, stand plötzlich ein Engel an meiner Seite und sprach zu mir: „Worüber denkst du nach?" Ich antwortete: „Über die große Zahl derer, die meinen, die Natur bestehe aus sich und sei deshalb die Schöpferin des Weltalls." Da sagte der Engel zu mir: „Die ganze Hölle setzt sich aus solchen zusammen. Sie heißen dort Satane und Teufel, Satane, wenn sie sich für die Natur bestärkt und infolgedessen Gott geleugnet haben, Teufel, wenn sie lasterhaft gelebt und auf diese Weise jeglichen Glauben an Gott aus ihren Herzen verbannt haben. Allein ich will dich zu den Versammlungsplätzen in der südwestlichen Gegend führen, wo sich derartige Geister befinden, die jedoch noch nicht in der Hölle sind." Bei diesen Worten ergriff er meine Hand und führte mich dorthin. Ich sah eine Anzahl kleiner Häuser, in denen sich die Versammlungsräume befanden, in der Mitte ein besseres, das sich als Wohnung des Vorstehers ausnahm. Es war aus pechschwarzen Steinen gebaut, die wie mit Glasplättchen überzogen waren. Diese verliehen ihm eine Art von Gold- und Silberschimmer, ähnlich wie Seleniten oder Marienglas. Hie und da waren auch glänzende Muschelschalen eingefügt. Wir begaben uns dorthin, klopften an, und alsbald öffnete jemand die Türe und hieß uns willkommen; der Betreffende lief sogleich zu einem Tisch, ergriff dort vier Bücher und sprach: „Diese vier Bücher enthalten die Weisheit, die heute in vielen Ländern Beifall findet." Und indem er die einzelnen Bücher bezeichnete, erklärte er: „Diesem Buch und seiner Weisheit huldigen viele in Frankreich, diesem da viele in Deutschland, dieses Buch findet einigen Beifall in Holland, dieses in England." Darauf fuhr er fort: „Wenn ihr gestattet, will ich diese vier Bücher vor euren Augen leuchten lassen." Und mit diesen Worten goss er die Glorie seines Rufes aus, dass sie sich ringsumher verbreitete, und alsbald erstrahlten die Bücher wie im Licht. Allein diese Erscheinung verflüchtigte sich vor unseren Augen sogleich wieder, und wir fragten ihn nun, woran er gegenwärtig arbeite. Er antwortete, er fördere jetzt gerade die Fragen der innersten Weisheit aus seinen Schätzen zutage, und zwar seien es kurz zusammen gefasst die folgenden: Erstens, ob die Natur dem Leben oder ob das Leben der Natur angehöre. Zweitens,

ob der Mittelpunkt dem Umkreis oder der Umkreis dem Mittelpunkt angehöre. Drittens vom Mittelpunkte des Umkreises und des Lebens. Darauf ließ er sich wieder auf dem Sessel an seinem Tische nieder, wir aber sahen uns in seinem geräumigen Studierzimmer ein wenig um. Auf dem Tisch brannte ein Kerzenlicht, denn in den Raum drang nie der Schein der Sonne, sondern nur eine Art nächtliches Mondlicht. Zu meiner Verwunderung schien sich das von der Kerze ausgehende Licht zwar auszubreiten, aber es gab nur sehr wenig Helligkeit, weil es nicht geschnäuzt war. Während er schrieb, sahen wir Bilder von verschiedenen Gestalten vom Tische aus gegen die Wände fliegen, Bilder, die in dieser Mondscheinbeleuchtung wie schöne indische Vögel erschienen. Als wir aber die Türe öffneten, siehe, da zeigten sie sich im hellen Licht der Sonne als Nachtvögel mit netzförmigen Flügeln. Es waren nämlich Scheinwahrheiten, die durch die Begründungen zu Trugschlüssen wurden, die er scharfsinnig aneinander gereiht hatte. Nachdem wir dies gesehen hatten, traten wir an seinen Tisch und fragten ihn, was er nun schreibe. Er sagte: „Über den ersten Punkt, ob die Natur dem Leben oder ob das Leben der Natur angehöre." Und er bemerkte dazu, er könne beides begründen und zur Wahrheit machen. Da aber inwendig in dieser Frage etwas verborgen liege, vor dem er sich fürchte, habe er nur zu begründen gewagt, dass die Natur dem Leben angehöre, also aus dem Leben stamme, nicht aber dass das Leben der Natur angehöre, also aus der Natur stamme. Nun fragten wir ihn freundlich, was es denn sei, das sich in dem Problem verberge und das er fürchte. Er entgegnete, die Geistlichen könnten ihn als einen Naturalisten und Gottesleugner, die Laien aber als einen Mann von ungesundem Denken bezeichnen, weil Geistliche und Laien entweder einem blinden Glauben folgen oder mit den Augen derer sehen, die diesen Glauben begründen. Nun aber erklärten wir ihm, im Eifer für die Wahrheit ein wenig entrüstet: „Freund, da irrst du sehr. Du hast dich durch deine Gabe, scharfsinnig zu schreiben – darin besteht deine Weisheit – verführen lassen, und das heiße Verlangen, dir einen Namen zu machen, hat dich dazu verleitet zu begründen, was du selbst nicht glaubst. Weißt du denn nicht, dass der menschliche Geist über das Sinnliche, über das, was von den körperlichen Sinnen her in den Gedanken ist, erhoben werden kann, und dass er dann alles, was sich auf das Leben bezieht oben, alles, was sich auf die Natur bezieht hingegen unten sieht? Was ist das Leben anderes als Liebe und Weisheit, und was die Natur, als der Organismus, der sie aufnimmt und ihnen ermöglicht, ihre Wirkungen hervorzubringen und ihren Nutzen zu leisten? Wie könnten

Leben und Natur auf andere Weise eins sein als so, dass das Leben die elementare Ursache und die Natur das Erscheinungsbild darstellen? Kann das Licht mit dem Auge, der Schall mit dem Ohr eins sein? Woher rühren deren Sinneswahrnehmungen, wenn nicht aus dem Leben, woher ihre Formen, wenn nicht aus der Natur? Was ist der menschliche Körper anderes als ein Organ des Lebens? Ist nicht alles in ihm bis zum einzelnen organisch dazu gebildet, um hervorzubringen, was die Liebe will und der Verstand denkt? Stammen nicht die körperlichen Organe aus der Natur, Liebe und Denken aber aus dem Leben? Und sind diese nicht vollständig verschieden voneinander? Wenn du deinen Scharfsinn noch ein wenig höher blicken lässt, wirst du erkennen, dass Neigung und Denken dem Leben angehören, und zwar die Neigung der Liebe, das Denken der Weisheit, beide aber dem Leben, da wie gesagt das Leben aus Liebe und Weisheit besteht. Spanne nun deine Denkkraft noch ein wenig stärker an, so wirst du auch erkennen, dass Liebe und Weisheit ohne einen Ursprung undenkbar wären, und dass dieser Ursprung die Liebe und Weisheit selbst – die absolute Liebe und Weisheit –, folglich das Leben selbst ist. Liebe, Weisheit und Leben aber sind Gott, von dem die Natur stammt."

Danach sprachen wir mit ihm über die zweite Frage, nämlich ob der Mittelpunkt dem Umkreis oder ob der Umkreis dem Mittelpunkt angehöre. Wir fragten ihn, warum er dies zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht habe, und er antwortete: „Um über den Mittelpunkt und Umkreis der Natur und des Lebens, folglich über den Ursprung des einen und des anderen einen Schluss ziehen zu können." Als wir ihn nun nach seiner Ansicht darüber befragten, gab er die gleiche Antwort wie früher, nämlich dass er beides begründen könne, jedoch aus Furcht vor dem Verlust seines guten Rufes nur begründe, dass der Umkreis dem Mittelpunkt angehöre, das heißt aus dem Mittelpunkt entstanden sei, „obwohl" – so fügte er hinzu –, „ich weiß, dass schon vor der Sonne etwas da war, und zwar allenthalben verstreut im Umkreis, und dass dies von selbst in eine Ordnung und so in einen Mittelpunkt zusammen floss." Dies brachte uns wiederum in jenen Eifer des Unwillens, und wir sagten zu ihm: „Freund, du redest Unsinn!" Als er dies hörte, zog er seinen Stuhl vom Tisch zurück und blickte uns scheu an. Er hörte uns zwar zu, als wir fortfuhren, jedoch mit einem ungläubigen Lächeln. Wir aber sagten: „Was ist unsinniger als die Behauptung, der Mittelpunkt entstamme dem Umkreis? Wir verstehen unter deinem Mittelpunkt die Sonne und unter deinem Umkreis das Weltall. Mit

anderen Worten: deiner Meinung nach ist das Weltall ohne Sonne entstanden. Aber aus der Sonne geht ja doch die Natur mit allen ihren Eigenschaften hervor! Hängt nicht alles in der Natur einzig vom Licht und von der Wärme ab, die aus der Sonne hervorströmen und die verschiedenen Atmosphären durchdringen? Wo waren Licht und Wärme vorher? Doch wollen wir in der folgenden Erörterung erklären, woher sie stammen. Die Atmosphären und alles, was sich auf der Erde findet, bildet es nicht gleichsam die Oberfläche, während die Sonne den gemeinsamen Mittelpunkt darstellt? Was wäre dies alles ohne die Sonne, könnte es auch nur einen Augenblick bestehen? Was waren also alle diese Dinge vor der Sonne? Konnten sie überhaupt entstehen? Ist nicht vielmehr das Bestehen ein fortwährendes Entstehen? Wenn nun das Bestehen aller Dinge der Natur von der Sonne herrührt, so folgt daraus, dass sie von ihr auch Entstehen haben. Jeder sieht und erkennt dies aus eigener Anschauung.

Entsteht und besteht nicht alles Spätere aus einem Früheren? Wäre nun der Umkreis das Frühere, der Mittelpunkt das Spätere, hieße das nicht, dass ein Früheres durch ein Späteres bestünde, und wäre dies nicht gegen die Gesetze der Ordnung? Wie sollte das Spätere Früheres hervorbringen können, wie das Äußere etwas Inneres oder das Gröbere etwas Feineres? Wie könnten also die Oberflächen, die den Umkreis darstellen, ihren eigenen Mittelpunkt hervorbringen? Wer sieht nicht, dass dies gegen alle Naturgesetze verstieße? Wir haben diese Argumente einer vernunftgemäßen Betrachtungsweise angeführt, um zu beweisen, dass der Umkreis aus dem Mittelpunkt entsteht, und nicht umgekehrt, was freilich jeder richtig denkende Mensch auch ohne diese Beweise zu sehen vermag. Du sagtest, der Umkreis sei von selbst in den Mittelpunkt zusammengeflossen. So floss er also aus bloßem Zufall in jene wundervolle, Staunen erregende Ordnung zusammen, nach der stets das eine um des anderen, alles aber um des Menschen und seines ewigen Lebens willen da ist? Kann sich die Natur – auf Grund irgendeiner Art von Liebe und durch irgendeine Art von Weisheit – selbst Ziele setzen, Grundgedanken hervorbringen und so Vorsorge für eine entsprechende Umsetzung tragen, damit alles in der rechten Ordnung entstehe? Kann sie aus Menschen Engel und aus den Engeln einen Himmel bilden? Kann sie bewirken, dass die Himmlischen ewig fortleben? Nimm dies einmal an und denke darüber nach, dann wird deine Vorstellung von der Entstehung der Natur aus der Natur dahinschwinden."

Danach fragten wir ihn, was er gedacht habe, beziehungsweise was er jetzt denke über seinen dritten Lehrsatz vom Mittelpunkt und vom Umkreis der Natur und des Lebens. Und zwar wollten wir wissen, ob er glaube, Mittelpunkt und Umkreis des Lebens seien identisch mit dem Mittelpunkt und Umkreis der Natur. Er antwortete, er wisse es nicht recht, früher habe er jedoch gedacht, die innere Tätigkeit der Natur sei das Leben, Liebe und Weisheit aber, die das Wesentliche des menschlichen Lebens darstellen, stammten daher, und das Feuer der Sonne bringe es durch seine Wärme und sein Licht mittels der Atmosphären hervor. Nun aber habe ihn, was er vom Leben des Menschen nach dem Tod gehört, in Ungewissheit gestürzt, eine Ungewissheit, die seinen Geist bald nach oben, bald nach unten treibe. Geschehe ihm das erstere, so erkenne er einen Mittelpunkt an, von dem er früher nichts gewusst habe, geschehe ihm das letztere, so sehe er nur den Mittelpunkt, den er bis dahin für den einzigen gehalten habe. Nun aber nehme er wahr, dass das Leben aus jenem Mittelpunkt stamme, dessen Kenntnis sich ihm früher entzogen habe, die Natur aber aus dem Mittelpunkt, der ihm bisher als einziger erschienen sei, und dass jeder der beiden Mittelpunkte seinen Umkreis besitze.

Dies hießen wir gut, doch ermahnten wir ihn, er solle vom Mittelpunkt und Umkreis des Lebens aus auf den Mittelpunkt und Umkreis der Natur blicken, nicht jedoch umgekehrt. Und nun unterrichteten wir ihn, dass am Himmel der Engel eine Sonne scheine, die aus reiner Liebe bestehe, ihrer Erscheinung nach feurig wie die Sonne der Welt, und dass die ihr entströmende Wärme Engeln wie Menschen Willen und Liebe schenke, während ihnen aus ihrem Licht Verstand und Weisheit zuflössen. Was von dieser Sonne komme, werde geistig genannt, was hingegen aus der Sonne der Welt hervorgehe, habe lediglich die Aufgabe, das Leben zusammenzuhalten und aufzubewahren, und heiße natürlich. Der Umkreis des Lebens-Mittelpunktes heiße die geistige Welt, der Umkreis des Natur-Mittelpunktes die natürliche Welt. Jede dieser Welten bestehe durch ihre eigene Sonne. Da man nun der Liebe und Weisheit nicht Raum und Zeit zuschreiben könne, sondern nur Zustände, so folge, dass der Umkreis um die Sonne des Engelshimmels keine Ausdehnung besitze, wenngleich er sich innerhalb des Bereichs der natürlichen Sonne befinde, und zwar bei allen lebendigen Wesen in diesem Bereiche je nach ihrer Aufnahme. Die Aufnahme aber richte sich nach den Formen und Zuständen.

Nun fragte er aber, woher denn das Feuer der Sonne der Welt oder der Natur stamme. Wir antworteten, aus der Sonne des Engelshimmels, die nicht aus Feuer, sondern aus göttlicher Liebe bestehe, die unmittelbar von Gott ausgehe, der sich in ihrer Mitte befinde. Da er sich darüber wunderte, wiesen wir es ihm auf folgende Weise nach: „Die Liebe ist ihrem Wesen nach geistiges Feuer. Darum bedeutet im geistigen Sinn des göttlichen Wortes das Feuer die Liebe, und darum beten auch die Geistlichen in den Kirchen, himmlisches Feuer, also Liebe, möge die Herzen aller erfüllen. Und bei den Israeliten vergegenwärtigten das Altarfeuer und die Flammen des siebenarmigen Leuchters in der Stiftshütte nichts anderes als die göttliche Liebe. Auch die Wärme des Blutes, die Lebenswärme bei Mensch und Tier hat keinen anderen Ursprung als die Liebe, die ihr Leben darstellt. Darum kann man auch beobachten, wie der Mensch entbrennt und erglüht oder sich entflammt, wenn seine Liebe in Eifer gerät oder zu Zorn und Grimm aufgestachelt wird. Eben daraus, dass die geistige Wärme, also die Liebe, beim Menschen eine entsprechende natürliche Wärme hervorbringt, sein Antlitz und seine Glieder erwärmt und entflammt, lässt sich entnehmen, dass das Feuer der natürlichen Sonne seinen Ursprung in dem Feuer der geistigen Sonne haben muss, das heißt in der göttlichen Liebe. Aus alledem ist offenbar, dass das Weltall von Gott erschaffen worden ist, denn wie wir zuvor sagten, der Umkreis entsteht aus seinem Mittelpunkt und nicht umgekehrt, und der Mittelpunkt des Lebens, die Sonne des Engelshimmels, ist die Liebe, die unmittelbar aus Gott hervorgeht, der sich in der Mitte dieser Sonne befindet. Aus diesem Mittelpunkt stammt jener Umkreis, der die geistige Welt heißt, und ihm ist auch die Entstehung der Weltensonne zuzuschreiben, deren Umkreis die natürliche Welt ist."

Als wir nun aufbrachen, begleitete er uns bis vor den Hof seines Hauses und sprach dabei aus neu erlangtem Scharfsinn mit uns über Himmel und Hölle und über die göttliche Vorsehung.

DAS WESEN GOTTES: DIE GÖTTLICHE LIEBE UND WEISHEIT

36. Wir haben zwischen Sein und Wesen Gottes unterschieden, weil zwischen der Unendlichkeit und der Liebe Gottes ein Unterschied besteht. Die Unendlichkeit ist auf das göttliche Sein, die Liebe dagegen auf das göttliche Wesen zu beziehen, ist doch, wie bereits oben ausgeführt wurde, das göttliche Sein umfassender als das göttliche Wesen und ebenso die Unendlichkeit umfassender

als die Liebe Gottes. Deshalb wird auch der Ausdruck „unendlich" zur näheren Bestimmung des Wesens und der Eigenschaften Gottes gebraucht, die sämtlich unendlich heißen. So nennt man die göttliche Liebe, die göttliche Weisheit und die göttliche Macht in gleicher Weise unendlich. Damit ist nicht gesagt, das Sein Gottes sei früher da gewesen, aber es durchdringt das göttliche Wesen als ein damit zusammenhängender, bestimmender, bildender und zugleich erhebender Bestandteil. Allein auch dieser Teil des vorliegenden Kapitels muss wiederum in einzelne Abschnitte zerlegt werden, und zwar in folgende:

I. Gott ist die Liebe und Weisheit selbst, sie stellen sein Wesen dar.
II. Gott ist das Gute und Wahre selbst, da das Gute der Liebe und das Wahre der Weisheit angehört.
III. Diese Liebe und Weisheit bilden zugleich das Leben selbst, das heißt das Leben in sich.
IV. Liebe und Weisheit in Gott sind eine Einheit.
V. Das Wesen der Liebe besteht darin, andere außer sich zu lieben, eins mit ihnen sein und sie aus sich beglücken zu wollen.
VI. Diese Eigenschaften der göttlichen Liebe führten zur Schöpfung des Weltalls und sind der Grund seiner Erhaltung.

Über all dies nun im Einzelnen.

I. Gott ist die Liebe und Weisheit selbst, sie stellen sein Wesen dar.

37. Schon in der Urzeit hat man gesehen, dass Liebe und Weisheit die beiden Wesenselemente sind, auf die sich alles Unendliche bezieht, einerlei ob in Gott oder von Gott ausgehend. In den späteren Zeitaltern verlor sich jedoch allmählich die Fähigkeit, dies zu sehen, und zwar in dem Maß, wie sich die Gemüter vom Himmel abwandten und sich an Weltliches und Körperliches klammerten. Es begann damit, dass sie nicht mehr wussten, was die Liebe und Weisheit ihrem Wesen nach sind; das Wissen fehlte, dass es keine formlose Liebe geben kann, dass sie vielmehr in der Form und durch die Form wirkt. Da nun Gott die Substanz und die Form selbst, das heißt die einzige und ursprüngliche Substanz und Form ist, deren Wesen in Liebe und Weisheit besteht, da ferner alles Gewordene aus ihm geworden ist, so folgt, dass er nicht allein das Weltall vom Ersten bis zum Letzten aus der Liebe durch die Weisheit erschaffen hat, sondern auch, dass die göttliche Liebe zugleich mit der göttlichen Weisheit in allem Erschaffenen gegenwärtig ist. Und darüber hinaus ist die Liebe das Wesen, das

nicht nur alles bildet, sondern es auch vereinigt und verbindet und so in Zusammenhang hält. All dies kann durch Unzähliges in der Welt anschaulich gemacht werden, zum Beispiel durch die Wärme und das Licht der Sonne. Wärme und Licht, diese beiden grundlegenden und universellen Erscheinungen, durch die alles vom Ersten bis zum Letzten auf der Erde entsteht und besteht, sind in der Welt, weil sie der göttlichen Liebe und Weisheit entsprechen; denn die Wärme, die der Sonne der geistigen Welt entströmt, ist ihrem Wesen nach Liebe, und das Licht aus der Sonne der geistigen Welt ist in seinem Wesen Weisheit.

Die genannten Wahrheiten lassen sich auch veranschaulichen durch die beiden grundlegenden und universellen Erscheinungen, die das menschliche Gemüt entstehen und bestehen lassen: Wille und Verstand, die sich im Gemüt jedes Menschen finden und dort vom Ersten bis zum Letzten alles bewirken. Der Wille ist nämlich das Gefäß und der Wohnsitz der Liebe, während der Verstand ebenso die Weisheit beherbergt. Darum entsprechen Wille und Verstand der göttlichen Liebe und Weisheit, in der sie ja auch ihren Ursprung haben. Ebenso lassen sich die besagten Wahrheiten veranschaulichen mit Hilfe der beiden grundlegenden und universellen Erscheinungen, durch die der menschliche Körper entsteht und besteht: Herz und Lunge, beziehungsweise Systole und Diastole, Zusammenziehung und Ausdehnung des arbeitenden Herzens sowie die Lungenatmung. Dass beide auf alle Teile des Körpers wirken, ist bekannt. Die Ursache aber ist, dass das Herz der Liebe und die Lunge der Weisheit entspricht, wie in dem oben erwähnten, zu Amsterdam herausgegebenen Werk «Die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Liebe und Weisheit», vollständig nachgewiesen wurde. Durch unzählige Erscheinungen in beiden Welten, der geistigen wie der natürlichen, lässt sich überzeugend darlegen, dass die Liebe gleichsam als der Bräutigam und Gatte alle Formen hervorbringt oder erzeugt, jedoch nur mit der Hilfe der Weisheit, die gleichsam die Stelle der Frau oder Gattin einnimmt. Es soll jedoch nur erwähnt werden, dass der gesamte Engelshimmel aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit in seine Form gebracht und darin erhalten wird. Wer die Schöpfung der Welt aus einem anderen Ursprung ableiten möchte und nicht weiß, dass die Liebe und Weisheit das göttliche Wesen ausmachen, steigt von der Höhe vernünftigen Sehens herab und gerät in einen Zustand, wo er nur noch mit den Augen sieht und die Natur als Schöpferin des Weltalls verehrt. Auf diese Weise empfängt er bloße Chimären und gebiert Gespenster, ersinnt Trugschlüsse, vernünftelt aus

ihnen und brütet gleichsam Nachtvögel aus. Menschen dieser Art kann man kaum ein Gemüt zuschreiben, sie haben nur Augen und Ohren ohne Verstand, Gedanken, ohne Seele. Sie reden von den Farben, als entstünden sie ohne Licht, von der Entstehung der Bäume, als erfolgte sie ohne Samen, ja überhaupt von allem in der Welt, als sei es ohne Sonne entstanden. Das Abgeleitete erheben sie zum Ursprünglichen, das Verursachte zur Ursache, und so verkehren sie alles in sein Gegenteil, schläfern die Wachtposten der Vernunft ein und träumen.

II. Gott ist das Gute und Wahre selbst, da das Gute der Liebe und das Wahre der Weisheit angehört.

38. Es ist allgemein bekannt, dass sich alle Dinge auf das Gute und Wahre beziehen – ein Anzeichen dafür, dass alles aus Liebe und Weisheit entstanden ist. Alles nämlich, was der Liebe entspringt, nennt man gut, weil man es so empfindet und weil die angenehmen Dinge, durch die sich die Liebe offenbart, von jedermann als gut empfunden werden. Alles aber, was der Weisheit entspringt, nennt man Wahres, denn die Weisheit besteht allein aus Wahrheiten und erfüllt ihre Gegenstände mit der Anmut des Lichts*, die jedem, der sie spürt, das Wahre aus dem Guten anzeigt. Die Liebe ist daher der Inbegriff jeglicher Art von Gutem, die Weisheit der Inbegriff aller Wahrheiten. Beide stammen jedoch von Gott, der die Liebe und damit zugleich auch das Gute, die Weisheit und so auch das Wahre selbst ist. Daher gibt es in der Kirche zwei Grundelemente: Nächstenliebe und Glaube. Aus ihnen setzen sich alle Belange der Kirche zusammen; sie müssen sich in allem finden, weil alles Gute der Kirche dieser Liebe zugeordnet ist und auch so genannt wird, während alle ihre Wahrheiten zum Glauben gehören und so genannt werden. Dass man alles Angenehme gut nennt, geht darauf zurück, dass mit der Liebe und auch mit der Nächstenliebe angenehme Gefühle verbunden sind. Dass einem die Wahrheiten als solche einleuchten, geht zurück auf die mit der Weisheit und zugleich auch mit dem Glauben verbundenen Freuden. Angenehme Eindrücke und Freude bilden das Leben der Liebe und des Glaubens; Gutes und Wahres wären ohne das Genannte wie unbeseelt und tatsächlich auch unfruchtbar.

* Das Wissen um die innere Beziehung von Wahrheit und Licht, ihre Entsprechung, ist allen Ur- und Hochreligionen gemeinsam. In neuerer Zeit hat der Inder Aurobindo besonders eindrucksvoll darüber geschrieben. Man vergleiche Otto Wolff, Indiens Beitrag zum neuen Menschenbild, rde Nr. 56, vor allem S. 126 f. Siehe Literaturverzeichnis.

Allein die Annehmlichkeit der Liebe ist von doppelter Art, ebenso die Freuden der Weisheit. Angenehm ist nämlich die Liebe zum Guten, ebenso aber auch die zum Bösen, und so gibt es auch Freuden des Glaubens an die Wahrheit wie des Glaubens an das Falsche. Beide Arten der Annehmlichkeiten der Liebe werden infolge der Gefühle, die sie in ihren Trägern hervorrufen, von diesen als Gutes bezeichnet, ebenso wie beide Arten der Glaubensfreuden. Da letztere jedoch dem Verstand zugeordnet sind, beziehen sie sich in Wirklichkeit auf Wahres. Beide Arten sind einander aber völlig entgegengesetzt. Das Gute der einen Liebe ist wirklich Gutes, das der anderen Böses, und ebenso ist das Wahre des einen Glaubens wirklich Wahres, das des anderen Falsches. Jene Liebe aber, deren angenehme Gefühle wirklich gut sind, gleicht der befruchtenden und belebenden Sonnenwärme, wenn sie auf einen fruchtbaren Boden, auf Obstbäume und Saaten einwirkt. Wo das geschieht, entsteht eine Art von Paradies, ein Garten Jehovahs, gleichsam ein Land Kanaan. Das Wahre mit seinen Freuden aber gleicht dem Licht der Sonne zur Frühlingszeit, auch gleicht es dem Licht, das ein Kristallgefäß mit schönen Blumen umfängt, die Wohlgerüche verströmen. Dagegen gleichen die angenehmen Empfindungen der Liebe zum Bösen der sengenden und tödlichen Sonnenhitze, die auf einen unfruchtbaren Boden und auf giftige Bäume, Stachelgewächse und Dornsträucher herab brennt und, wo immer sie wirkt, eine arabische Wüste entstehen lässt, eine Wüste, in der Schlangen, Hydren und Drachen hausen. Die Freuden des Falschen dieser Liebe zum Bösen lassen sich dem winterlichen Sonnenlicht gleichsetzen oder auch einem Licht, das in einen Essigschlauch voller Würmer und Maden von widerlichem Geruch hinein leuchtet. Man muss wissen, dass alles Gute durch Wahrheiten geformt wird oder, anders ausgedrückt, sich in Wahrheiten kleidet und eben dadurch von anderem Guten unterscheidet, ferner dass alles Gute gleicher Herkunft sich in Bündel verknüpft und sich zugleich mit einer Hülle umgibt, um sich auf diese Weise von anderem Guten zu unterscheiden. Diese Art der Formation lässt auch der menschliche Körper im Allgemeinen wie im Besonderen erkennen. Ähnliches vollzieht sich auch im menschlichen Gemüt, wie aus der fortlaufenden Entsprechung zwischen allen Teilen des Geistes und allen Teilen des Körpers hervorgeht. Folglich ist das menschliche Gemüt ein organisches Gebilde, sein Inneres besteht aus geistigen, sein Äußeres aus natürlichen und sein Letztes, Äußerstes, aus materiellen Substanzen. Ein Gemüt, dem das Gute das Angenehme seiner Liebe bedeutet, besteht innerlich aus geistigen Substanzen, wie sie sich im Himmel finden, hingegen

setzt sich ein Gemüt, dessen Angenehmes das Böse ist, innerlich aus geistigen Substanzen zusammen, die höllisch sind. Das Böse eines Gemütes der letzteren Art wird durch Falsches in Bündel zusammengebunden, das Gute eines Gemüts der erstgenannten Art wird durch Wahrheiten gebündelt. Diese Sammlung des Guten und Bösen in Bündel erklärt, weshalb der Herr sagt: „Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, dass man es verbrenne." (Matth. 13, 30) „Der Sohn des Menschen wird seine Engel senden, und sie werden aus seinem Reiche sammeln alle Ärgernisse und die da Unrecht tun...." (Matth. 13, 41)

III. Diese Liebe und Weisheit bilden zugleich das Leben selbst, das heißt das Leben in sich.

39. Bei Johannes heißt es: „Das Wort war bei Gott und Gott war das Wort ... in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." (1, 1. 4)

Unter Gott hat man hier die göttliche Liebe, unter dem Wort die göttliche Weisheit zu verstehen. Die göttliche Weisheit aber ist im eigentlichen Sinn das Leben, und das Leben ist tatsächlich das Licht, das der Sonne der geistigen Welt entströmt, in deren Mitte sich Jehovah Gott befindet. Die göttliche Liebe hingegen bildet das Leben, ähnlich wie das Feuer das Licht bildet. Im Feuer ist zweierlei zu unterscheiden: Brennkraft und Leuchtkraft. Seiner Brennkraft entstammt die Wärme, seiner Leuchtkraft das Licht. In gleicher Weise ist auch in der Liebe zweierlei zu unterscheiden, eine Kraft, die vom Innersten aus auf den Willen des Menschen einwirkt und der Brennkraft des Feuers entspricht, und eine zweite, die vom Innersten aus auf den Verstand des Menschen einwirkt und der Leuchtkraft des Feuers entspricht. Von da aus hat der Mensch Liebe und Einsicht, denn die Sonne der geistigen Welt strahlt, wie bereits mehrfach gesagt wurde, Wärme und Licht aus, die ihrem Wesen nach Liebe beziehungsweise Weisheit sind. Diese beiden teilen sich allen Einzelheiten im Weltall mit und wirken vom Innersten aus darauf ein. Beim Menschen aber ergießen sie sich in den Willen und den Verstand, die beide zu den Tresoren dieses Einflusses geschaffen sind, der Wille für die Aufnahme der Liebe und der Verstand für die Aufnahme der Weisheit. Daraus erhellt, dass das Leben des Menschen im Verstand wohnt und dass dessen Beschaffenheit von der Art seiner Weisheit abhängt, deren Maß die Liebe seines Willens bestimmt und verändert.

40. Bei Johannes: „Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selbst zu haben." (5, 26) Dies bedeutet: auf

gleiche Weise wie das göttliche Wesen von Ewigkeit selbst in sich lebt, lebt auch das von ihm in der Zeit angenommene menschliche Wesen in sich. Das Leben in sich ist das eigentliche und einzige Leben, aus dem alle Engel und Menschen ihr Leben empfangen. Die menschliche Vernunft kann sich dies am Licht der Sonne der natürlichen Welt vergegenwärtigen. Dieses Licht konnte nicht geschaffen werden, aber die Formen zu seiner Aufnahme wurden geschaffen, nämlich die Augen, in denen das einfließende Sonnenlicht das Sehen verursacht. Ebenso verhält es sich nun mit dem Leben, jenem Licht, das wie gesagt der Sonne der geistigen Welt entströmt. Auch dieses konnte nicht erschaffen werden, sondern fließt fortwährend erleuchtend und belebend in den Verstand des Menschen ein. Da nun Licht, Leben und Weisheit eine Einheit darstellen, so ist folglich auch die Weisheit nichts Erschaffbares, ebenso wenig wie der Glaube, das Wahre, die Liebe, die Nächstenliebe und das Gute. Aber die aufnehmenden Formen dafür wurden erschaffen, und die Gemüter der Engel und Menschen sind diese Formen. Darum hüte sich jeder davor, sich einzureden, er lebe aus sich, sei weise aus sich, glaube, liebe, verstehe das Wahre, wolle und tue das Gute aus sich. Denn in dem Maß, wie jemand sich dies einredet, lässt er sein Gemüt vom Himmel auf die Erde herabsinken und wird so aus einem geistigen zu einem natürlichen, sinnlichen und fleischlichen Menschen. Er verschließt dadurch die oberen Regionen seines Gemütes und wird infolgedessen blind für alles, was Gott, den Himmel und die Kirche betrifft. Alles, was er dann zufällig noch darüber denkt, urteilt und redet, ist bloße Torheit, weil es in der Finsternis geschieht. Der Mensch selbst aber bestärkt sich gleichzeitig in der Zuversicht, dass gerade dies Weisheit sei. Sind nämlich einmal die oberen Regionen des Gemüts verschlossen, in denen das wahre Licht des Lebens wohnt, dann öffnet sich die untere Region, die nur das Licht der Welt einlässt. Sobald aber dieses vom Licht der oberen Region getrennt wird, ist es nichts als ein Irrlicht, in dem das Falsche als Wahres, das Wahre als Falsches, die schlauen Argumente aus dem Falschen als Weisheit und die Vernunftschlüsse aus dem Wahren als Torheit erscheinen. Ein solcher Mensch meint den Scharfblick eines Adlers zu besitzen, obgleich er von den Gegenständen der Weisheit nicht mehr sieht als eine Fledermaus bei Tageslicht.

IV. Liebe und Weisheit in Gott sind eine Einheit.

41. Jeder weise Mensch in der Kirche ist sich darüber klar, dass alles Gute der Liebe und der Nächstenliebe von Gott stammt, ebenso alles Wahre der Weisheit

und des Glaubens. Man kann dies auch mit der Vernunft erkennen, sobald man nur weiß, dass Liebe und Weisheit ihren Ursprung in der Sonne der geistigen Welt haben, in deren Mitte Jehovah Gott wohnt, oder – was aufs gleiche hinausläuft – in Jehovah Gott selbst (worauf sie der Schöpfung zuteil werden) durch die Sonne, die um ihn her erstrahlt. Die Wärme dieser Sonne ist, wie gesagt, ihrem Wesen nach Liebe, ihr Licht Weisheit. Daher liegt es nun auch am Tag, dass Liebe und Weisheit in diesem ihrem Ursprung, das heißt in Gott, dem Ursprung jener Sonne, eins sind. Auch dies lässt sich an der aus reinem Feuer bestehenden Sonne der natürlichen Welt verdeutlichen: ihrer feurigen Substanz entspringt die Wärme, und der Leuchtkraft dieser Substanz das Licht – so sind beide in ihrem Ursprung eins. An den Gegenständen aber zeigt sich, dass Wärme und Licht im Hervorströmen geteilt werden. Manche Gegenstände nehmen mehr Wärme, manche mehr Licht auf. Dies ist besonders beim Menschen der Fall. In ihm werden Licht und Wärme des Lebens, Einsicht und Liebe geteilt, weil er umgebildet und wiedergeboren werden soll. Dies wäre aber gar nicht möglich, wenn nicht das Licht des Lebens, die Einsicht, lehren würde, was er wollen und lieben soll.

Doch muss man wissen, dass Gott unablässig auf die Verbindung von Liebe und Weisheit im Menschen hinwirkt, während der Mensch fortgesetzt auf ihre Teilung hinarbeitet, solange er nicht zu Gott aufblickt und an ihn glaubt. Der Mensch wird daher in dem Maß zu einem Ebenbild Gottes, wie bei ihm das Gute der Liebe oder Nächstenliebe und das Wahre der Weisheit oder des Glaubens miteinander verbunden werden, und in eben dem Maß wird er auch zum Himmel und in den Himmel der Engel erhoben. Umgekehrt aber wird der Mensch zu einem Bild Luzifers und des Drachens, je nachdem wie er Liebe und Glauben in sich trennt. Dann wird er vom Himmel auf die Erde und schließlich in die Hölle hinab geworfen. Die Verbindung von Liebe und Glauben bringt den Menschen in einen Zustand, der einem Baum zur Frühlingszeit gleicht, wenn sich Wärme und Licht im rechten Maß verbinden und bewirken, dass er ausschlägt, blüht und schließlich Frucht bringt. Die Teilung von Liebe und Glauben versetzt jedoch den Menschen in einen Zustand, der einem Baume zur Winterszeit gleicht: von allem Laubwerk entblößt steht er kahl da, weil sich die Wärme vom Licht zurückgezogen hat. Trennt sich die geistige Wärme vom geistigen Licht, die Liebe von der Weisheit, oder – was auf dasselbe hinausläuft – die Nächstenliebe vom Glauben, dann wird der Mensch wie ein saurer oder faulender Boden, in dem Würmer entstehen und Gestrüpp wächst,

dessen Blattwerk von Läusen befallen und verzehrt wird. Die Lockungen der Liebe des Bösen, die in sich nichts als Begierden sind, brechen dann hervor, und der Verstand liebt sie, ja hegt und pflegt sie, statt sich zu zähmen und zu zügeln. Mit einem Wort, Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glauben trennen, obwohl Gott sie fortwährend zu verbinden trachtet, bedeutet etwa das gleiche, wie wenn man ein Angesicht seiner Röte berauben wollte, so dass es totenblass wird, oder umgekehrt, wie wenn man bewirken wollte, dass seine Blässe ganz vom Rot verdrängt würde, so dass es wie eine entzündete Fackel aussieht. Man kann diese Trennung von Liebe und Weisheit auch mit der Auflösung des ehelichen Bandes zweier Menschen vergleichen, wodurch das Weib zur Buhlerin und der Mann zum Ehebrecher wird, denn Liebe und Nächstenliebe sind wie der Gatte, Weisheit und Glaube wie die Gattin. Werden diese beiden getrennt, entsteht eine geistige Buhlerei und Hurerei, das heißt die Verfälschung des Wahren und die Schändung des Guten.

42. Darüber hinaus muss man wissen, dass es drei Grade der Liebe und Weisheit, folglich auch drei Grade des Lebens gibt, und dass das menschliche Gemüt in Übereinstimmung mit diesen Graden wie in Bereiche abgeteilt ist. Im obersten Bereich wohnt das Leben in seinem höchsten Grad, im zweiten in einem geringeren Grad und im untersten im geringsten Grad. Diese Bereiche werden bei den Menschen nach und nach geöffnet, der unterste in der Zeit der Kindheit und der ersten Jugend, und zwar durch Kenntnisse, der zweite in der folgenden Zeit bis zum Jünglingsalter, und zwar durch das Denken aus den erworbenen Kenntnissen, der oberste Bereich aber, der das Leben im höchsten Grad birgt, wird vom Jünglingsalter an bis zum Mannesalter und darüber hinaus geöffnet, und zwar durch die Begriffe der moralischen und geistigen Wahrheiten. Ferner ist zu bemerken, dass die Vervollkommnung des Lebens nicht im Denken besteht, sondern im Innewerden des Wahren aus seinem Licht. Hieraus lassen sich die Unterschiede in den Lebenszuständen der Menschen erkennen. Es gibt Menschen, die, sobald sie nur das Wahre hören, augenblicklich innewerden, dass es wahr ist – in der geistigen Welt erscheinen sie als Adler–, und es gibt andere, die das Wahre nicht innerlich erfassen, sondern aus den Beweisen der äußeren Erscheinungen erschließen müssen – sie werden durch Singvögel dargestellt –, und schließlich gibt es Menschen, die etwas nur dann für wahr halten, wenn es ihnen von einem angesehenen Mann gesagt wurde, und diese erscheinen als Elstern. Auf der anderen Seite aber finden sich Menschen, die einem Irrlicht folgen

und daher das Wahre entweder nicht erkennen wollen oder es nicht erkennen können, sondern nur das Falsche. In diesem Licht erscheint ihnen das Falsche als Wahres und das Wahre entweder so, als ob es über ihrem Haupt in einer dichten Wolke verborgen wäre oder wie eine Luftspiegelung oder aber ganz und gar als Falsches. Ihre Gedanken werden durch Nachtvögel dargestellt, ihre Rede durch Eulengeschrei. Denjenigen unter ihnen, die sich in ihrem Falschen bestärkt haben, ist es unerträglich, das Wahre zu hören. Sobald auch nur etwas davon an ihr Ohr dringt, weisen sie es mit Abscheu zurück, kaum anders als ein galliger Magen, der die Speisen durch Erbrechen wieder von sich gibt.

V. Das Wesen der Liebe besteht darin, andere außer sich zu lieben, eins mit ihnen sein und sie aus sich beglücken zu wollen.

43. Zweierlei bildet das Wesen Gottes: Liebe und Weisheit. Zum Wesen seiner Liebe aber gehört dreierlei: andere Wesen außer sich lieben, eins mit ihnen sein und sie aus sich beglücken wollen. Weil nun, wie oben ausgeführt wurde, Liebe und Weisheit in Gott eine Einheit darstellen, bildet sich auch aus denselben drei Elementen das Wesen seiner Weisheit; denn die Liebe will dies alles, die Weisheit aber bringt es hervor. Das erste dieser Elemente, andere Wesen außer sich zu lieben, wird erkennbar an der Liebe Gottes zur ganzen Menschheit, um derentwillen Gott alle Dinge liebt, die er erschaffen hat; denn alle diese Dinge sind Mittel, und wer den Zweck liebt, liebt auch die Mittel. Alle Wesen und Dinge im Weltall stehen außerhalb Gottes, weil sie endlich sind, während Gott der Unendliche ist. Gottes Liebe erstreckt sich nicht nur auf die Guten und das Gute, sondern ebenso auch auf die Bösen und das Böse, das heißt nicht allein auf die Himmlischen und das Himmlische, sondern auch auf alle und alles in der Hölle, also nicht nur auf Michael und Gabriel, sondern auch auf den Teufel und Satan, denn Gott ist überall und von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe. So sagt er denn auch: „Er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte." (Matth. 5, 45)

Wenn persönliche Wesen oder Dinge gleichwohl böse sind, liegt die Ursache in den Trägern und Gegenständen selbst, die Gottes Liebe nicht so aufnehmen, wie sie ist und in ihrem Innersten wohnt, sondern im Einklang mit ihrer eigenen Natur, ähnlich wie Dornstrauch und Brennnessel die Wärme der Sonne und den Regen des Himmels. Das zweite Element der göttlichen Liebe – eins sein wollen mit den Wesen außer sich – zeigt sich an Gottes Verbindung

mit dem Himmel der Engel und mit der Kirche und allen ihren Angehörigen auf der Erde sowie mit allem Guten und Wahren, das in Mensch und Kirche einströmt und sie bildet. Die Liebe ist auch an sich nichts als ein Streben nach Verbindung. Darum trachtete Gott, dieses im Wesen der Liebe liegende Ziel zu erreichen, indem er den Menschen in sein Bild nach seiner Ähnlichkeit schuf, so dass eine Verbindung mit ihm möglich wird. Dieses fortwährende Streben der göttlichen Liebe nach Verbindung wird deutlich aus den Worten des Herrn selbst, wonach er wolle, dass sie „eins seien, er in ihnen und sie in ihm, und dass die Liebe Gottes in ihnen sei". (Joh. 17, 21-23. 26)

Das dritte Element der göttlichen Liebe – die anderen Wesen aus sich beglücken zu wollen – zeigt sich am ewigen Leben, das in Seligkeit, Segen und Glück ohne Ende besteht, die Gott denen schenkt, die seine Liebe in sich aufnehmen. Denn Gott ist nicht nur die Liebe, sondern auch die Seligkeit selbst, strömt doch alle Liebe etwas aus, das den inneren Sinnen Freude bereitet; die göttliche Liebe aber ist Glückseligkeit, Glück und Glückbringer selbst für alle Ewigkeit. Auf diese Weise beglückt Gott die Engel und die Menschen nach dem Tod aus sich selbst, und zwar indem er sich mit ihnen verbindet.

44. Diese Beschaffenheit der göttlichen Liebe erkennt man auch an ihrer das ganze Weltall durchdringenden Sphäre, die auf jeden seinem Zustand gemäß einwirkt, ganz besonders aber auf die Eltern. So kommt es, dass sie ihre Kinder, Wesen außer ihnen also, zärtlich lieben, eins mit ihnen sein und sie aus sich beglücken wollen. Und diese Sphäre der göttlichen Liebe wirkt nicht nur auf die Guten, sondern auch auf die Bösen, ja nicht allein auf Menschen, sondern auch auf Säugetiere und Vögel aller Art. Wenn eine Mutter ihr Kind geboren hat, denkt sie dann nicht immerzu daran, sich gleichsam mit ihm zu vereinigen und alles für sein Wohl zu tun? Und wenn der Vogel die Jungen aus den Eiern ausgebrütet hat, sinnt er dann nicht ständig darauf, sie unter seinen Flügeln zu wärmen und die Nahrung gleichsam durch Küsse in ihre geöffneten Kehlen zu legen? Ja, es ist bekannt, dass selbst Schlangen und Nattern ihre Brut lieben. Besonders stark aber wirkt diese alles durchdringende Sphäre auf jene, die Gottes Liebe in sich aufnehmen, das heißt auf jene, die an Gott glauben und ihren Nächsten lieben. Bei ihnen ist die Nächstenliebe das Ebenbild der göttlichen Liebe. Aber auch die Freundschaft zwischen Menschen, die nicht im Guten sind, nimmt unwillkürlich den Schein dieser Liebe an, so wenn ein Gastgeber seinem Freund die besseren Stücke zureicht, ihn umarmt, seine

Hand fasst und drückt und ihn seiner besten Dienste versichert. Hier liegt der Ursprung aller Erscheinungen der Sympathie und alles Strebens von Gleichartigem und Ähnlichem nach Verbindung miteinander. Die gleiche göttliche Sphäre wirkt aber auch auf Unbeseeltes, zum Beispiel auf Bäume und Pflanzen – jedoch nur mittelbar durch die Sonne der Welt und deren Wärme und Licht; denn die Wärme dringt von außen in sie ein, verbindet sich mit ihnen und bewirkt, dass sie treiben, blühen und Frucht bringen – Erscheinungen, die in der unbeseelten Natur die gleiche Stelle einnehmen, wie die Glückseligkeit bei den beseelten Wesen. Die Wärme der Sonne hat diese Wirkung, weil sie der geistigen Wärme, der Liebe entspricht. Bilder des Wirkens dieser Liebe finden sich auch in den verschiedenen Vertretern des Mineralreichs; typisch dafür ist insbesondere die Art, wie jene Vertreter für den Menschen einen Nutzen und damit eine höhere Wertschätzung gewinnen.

45. Aus der Beschreibung des Wesens der göttlichen Liebe lässt sich auch das Wesen der teuflischen Liebe, ihres Gegenteils, erkennen. Diese besteht in der Selbstliebe und ist, obgleich sie Liebe heißt, an sich nichts anderes als Hass. Sie liebt niemanden außer sich und will auch mit keinem Wesen verbunden werden, um ihm Gutes zu erweisen, vielmehr will sie allein sich selbst wohl tun. Aus ihrem Innersten heraus trachtet sie fortwährend danach, über alle anderen Menschen zu herrschen, ihre Güter zu besitzen und zuletzt wie Gott angebetet zu werden. Dies ist die Ursache, weshalb die Höllischen Gott nicht anerkennen, sondern nur jene als Götter betrachten, die andere an Macht überragen. Sie haben daher niedere und höhere, kleinere und größere Götter, je nach der Reichweite von deren Macht. Weil nun aber dort jeder die Herrschsucht im Herzen trägt, brennt er innerlich von Hass gegen seinen Götzen, und dieser selbst empfindet genauso gegenüber allen, die seiner Herrschaft unterstehen und in seinen Augen nichts als verächtliche Sklaven sind. Solange sie ihn anbeten, spricht er zwar schmeichlerisch mit ihnen, in seinem Herzen aber wütet er gegen alle wie mit Feuer, selbst gegen seine Schützlinge. Die Selbstliebe gleicht nämlich ganz und gar jener Scheinliebe, wie Wegelagerer sie einander erweisen: solange sie gemeinsam ihren Raubzug machen, küssen sie einander, danach aber brennen sie vor Begierde, ihre Genossen zu töten, um deren Beuteanteil an sich zu bringen. Diese Liebe lässt ihre Begierden in dem Teil der Hölle, den sie beherrscht, so erscheinen, dass sie von ferne verschiedenen Arten wilder Tiere gleichen, einige Füchsen und Panthern, andere Wölfen und Tigern, wieder andere Krokodilen und Giftschlangen. Ferner verursacht

sie, dass die Wüsteneien, in denen die Bewohner dieser Hölle leben müssen, ausschließlich aus Steinhaufen und barem Kies bestehen, untermischt mit Sümpfen, in denen die Frösche quaken, und dass Klagevögel über ihren Hütten fliegen und krächzen. Die Ochim, Zijim und Ijim, die in den prophetischen Teilen des Wortes erwähnt werden, die von der Herrschsucht und Weltliebe handeln, bedeuten nichts anderes. Man vergleiche Jes. 13, 21; Jer. 50, 39; Ps. 74, 14.

VI. Diese Eigenschaften der göttlichen Liebe führten zur Schöpfung des Weltalls und sind der Grund seiner Erhaltung.

46. Dass die genannten drei Elemente der göttlichen Liebe die Ursache der Schöpfung waren, sieht man deutlich, wenn man sie genau untersucht. Beim ersten – andere Wesen außer sich lieben – zeigt es sich am Weltall, das sich ebenso außerhalb von Gott befindet wie die Welt außerhalb der Sonne. In ihm kann Gott seine Liebe verbreiten, ausüben und auf diese Weise ruhen. So liest man denn auch, Gott habe, nachdem er Himmel und Erde geschaffen, geruht und darum „den Sabbat als Ruhetag eingesetzt". (1. Mos. 2, 2 f.) Beim zweiten Element der göttlichen Liebe – eins mit ihnen sein wollen – ergibt sich aus der Schöpfung des Menschen zu Gottes Bild und Ähnlichkeit, dass es zu den Schöpfungsursachen gehört. Unter Gottes Bild und Ähnlichkeit hat man zu verstehen, dass der Mensch zu einer aufnehmenden Form der Liebe und Weisheit Gottes gebildet wurde, auf dass Gott sich mit ihm und um seinetwillen auch mit allen Dingen des Weltalls vereinigen kann, die nichts anderes als Mittel sind. Eine Verbindung mit der Zielvorstellung ist zugleich auch eine Verbindung mit den Mitteln, die zu diesem Ziel hinführen. Dass alle Dinge um des Menschen willen erschaffen wurden, geht aus dem Buch der Schöpfung, der Genesis, hervor: Kapitel 1, 28-30. Beim dritten Element der göttlichen Liebe – die anderen Wesen aus sich beglücken – stellt sich im Engelshimmel heraus, dass es zu den Schöpfungsursachen zählt. Dieser Himmel ist nämlich einem jeden Menschen bestimmt, der die Liebe Gottes aufnimmt, und dort werden alle aus dem alleinigen Gott selig gemacht. Wenn nun die genannten drei Elemente der Liebe Gottes gleichzeitig auch die Ursache der Erhaltung des Weltalls darstellen, so darum, weil die Erhaltung eine unausgesetzte Schöpfung ist, ebenso wie das Bestehen ein unausgesetztes Entstehen voraussetzt. Die göttliche Liebe aber bleibt sich gleich von Ewigkeit zu Ewigkeit; wie sie bei der Schöpfung war, so ist und bleibt sie daher auch hernach in der erschaffenen Welt.

47. Hat man dies einmal richtig erfasst, so erkennt man, dass das Weltall ein Werk ist, das von A bis Z zusammenhängt, ein Werk, das die Ziele, Grundgedanken und Umsetzungen in unauflöslicher Verbindung in sich schließt. Da nun jeder Liebe ein Zweck innewohnt, jeder Weisheit aber das Streben, diesen Zweck durch Mittel wirksam, das heißt nützlich zu machen, so folgt daraus auch, dass das Weltall ein Werk ist, das Liebe, Weisheit und nützliche Wirkungen Gottes in sich schließt, also durchaus vom Anfang bis zum Ende einheitlich zusammenhängt. Jeder Weise, der sich eine allgemeine Idee der Schöpfung verschafft und ihr die Einzelheiten unterordnet, kann wie in einem Spiegel sehen, dass das Weltall aus aufeinander folgenden, nutzbringenden Vorgängen besteht, die durch die Weisheit hervorgebracht wurden und von der Liebe ausgegangen sind. Die Einzelheiten nämlich passen sich ihrem gemeinsamen Prinzip an, dieses aber bringt sie in eine Form, dass sie zusammenstimmen. Dies wird unten noch weiter ins Licht gerückt werden.

Ein denkwürdiges Erlebnis.

48. Ich sprach einst mit zwei Engeln, von denen der eine aus dem östlichen, der andere aus dem südlichen Himmel stammte. Als sie bemerkten, dass ich über die Geheimnisse der Weisheit nachsann, die sich auf die Liebe beziehen, fragten sie mich, ob ich schon etwas von den Schulen der Weisheit in ihrer Welt wüsste. Auf meine Antwort, dass dies nicht der Fall sei, sagten sie: „Es gibt deren eine ganze Reihe. Auf ein gegebenes Zeichen hin kommen dort jene zusammen, die eine geistige Neigung zu den Wahrheiten haben, das heißt die Wahrheiten lieben, weil sie Wahrheiten sind und durch sie die Weisheit entsteht. Sie besprechen sich miteinander und fassen Beschlüsse über Themen, die eingehender Forschung bedürfen." Darauf nahmen sie mich bei der Hand und sagten: „Begleite uns, und du wirst selbst sehen und hören. Gerade heute ist das Zeichen zur Versammlung gegeben worden." Ich wurde nun über eine Ebene zu einem Hügel geleitet, und siehe, am Fuß des Hügels öffnete sich eine Palmenallee, die bis zum Gipfel hinaufführte und die wir nun betraten, um den Hügel zu erklimmen. Oben zeigte sich ein Hain, zwischen dessen Bäumen die Erde etwas erhöht war und eine Art von Bühne bildete, auf welcher es eine mit vielfarbigen Steinplättchen belegte Ebene gab. Darum herum standen im Quadrat Sessel, auf denen die Freunde der Weisheit saßen. Im Mittelpunkt des Theaters aber stand ein Tisch, darauf lag ein versiegeltes Schriftstück.

Wir wurden von den Sitzenden eingeladen, auf einigen der noch freien Sessel Platz zu nehmen, doch lehnte ich dies mit den Worten ab: „Ich bin von den beiden Engeln hierher geführt worden, um zu sehen und zu hören, nicht um einen Sitz einzunehmen." Die beiden Engel gingen zu dem Tisch in der Mitte, entsiegelten das Schriftstück und lasen den Versammelten daraus die Geheimnisse der Weisheit vor, die sie nun besprechen und entwickeln sollten. Bei diesen Geheimnissen, die von Engeln des dritten Himmels geschrieben und auf den Tisch herabgelassen worden waren, handelte es sich um folgende Fragen:

„Erstens, was ist das Bild und was ist die Ähnlichkeit Gottes, in die der Mensch geschaffen wurde? Zweitens, warum wird nicht auch der Mensch in die Kenntnis irgendeiner Liebe hinein geboren, da doch die Säugetiere und Vögel, edle wie unedle, in die Kenntnisse aller ihrer Triebe hinein geboren werden? Drittens, was ist zu verstehen unter dem Baum des Lebens, dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen und unter dem Essen von diesen Bäumen?" Am Schluss aber hieß es: „Verbindet eure Antworten auf diese drei Fragen zu einem zusammenhängenden Gedanken, schreibt ihn auf einen frischen Bogen und legt diesen auf diesem Tisch nieder. Wir wollen dann sehen. Erscheint euer Beschluss nach unserem Urteil ausgewogen und richtig, so wird jedem von euch ein Preis für seine Weisheit verliehen werden."

Nachdem die beiden Engel dies vorgelesen hatten, entfernten sie sich und wurden wieder in ihren eigenen Himmel erhoben. Nun begann die Versammlung die vorgelegten Geheimnisse zu untersuchen und zu entwickeln. Die auf ihren Sesseln Sitzenden äußerten sich der Reihe nach, und zwar zuerst jene, die gegen Norden saßen, dann die im Westen, hernach jene, die gegen Süden saßen, und zuletzt die im Osten. Sie nahmen nun den ersten Gegenstand der Erörterung vor: „Was ist das Bild und was ist die Ähnlichkeit Gottes, in die der Mensch geschaffen wurde?" Ehe die eigentlichen Erörterungen begannen, wurden zuerst folgende Worte aus dem Buch der Schöpfung verlesen:

„Und Gott sprach, lasset uns den Menschen machen in unser Bild, nach unserer Ähnlichkeit. Und Gott schuf den Menschen in sein Bild, in das Bild Gottes schuf er ihn." (1. Mos. 1, 26 f.) „An dem Tage, da Gott den Menschen schuf, machte er ihn in die Ähnlichkeit Gottes." (1. Mos. 5, 1)

Nun begannen die gegen Norden Sitzenden und sagten: „Das Bild Gottes und die Ähnlichkeit Gottes sind die beiden Leben, die Gott den Menschen

eingehaucht hat, das Leben des Willens und das Leben des Verstandes; denn es heißt wörtlich:

„Jehovah Gott bildete den Menschen, Staub vom Boden, und blies ihm den Odem der Leben* in die Nase, und der Mensch wurde zur lebendigen Seele". (1. Mos. 2, 7)

Dies scheint zu bedeuten, dass ihm der Wille zum Guten und das Innewerden des Wahren, somit der Odem der beiden Formen des Lebens eingehaucht wurde, und weil er ihm von Gott eingehaucht wurde, bedeuten das Bild und die Ähnlichkeit Gottes die Reinheit aus der Liebe und Weisheit sowie aus der Gerechtigkeit und dem Gericht in ihm." Dies fand die Zustimmung derer, die gegen Westen saßen, die aber hinzufügten, der dem Adam bei der Schöpfung von Gott eingehauchte Zustand der Reinheit werde auch noch jedem Nachkommen Adams eingehaucht, er werde aber im Menschen aufbewahrt, und der Mensch sei ein Bild und eine Ähnlichkeit Gottes je nach seiner Aufnahme. Darauf sagten die Angehörigen der dritten Gruppe, die ihre Plätze gegen Süden hatten: „Bild und Ähnlichkeit Gottes sind zwei verschiedene Dinge, doch sind sie im Menschen von der Schöpfung her vereinigt, und wir sehen wie in einer Art inneren Lichts, dass der Mensch zwar das Bild Gottes in sich zerstören kann, nicht aber die Ähnlichkeit Gottes. Dies kann man wie durch ein sehr feines Gitter hindurch daran sehen, dass Adam, nachdem er das Ebenbild Gottes eingebüßt hatte, die Gottähnlichkeit erhalten blieb, denn noch nach der Verfluchung heißt es:

„Siehe, der Mensch ist geworden wie einer von uns, wissend Gutes und Böses" (1. Mos. *3, 22),* und später wird er noch ‚Ähnlichkeit Gottes' genannt, nicht aber ‚Bild Gottes' (1. Mos. 5, 1). Doch überlassen wir es unseren Mitbrüdern, die gegen Osten sitzen und daher in einem reineren Licht sind, uns zu erklären, was es eigentlich mit dem Bild und mit der Ähnlichkeit Gottes auf sich hat." Nachdem Ruhe eingetreten war, erhoben sich jetzt die gegen Osten Sitzenden von ihren Plätzen und richteten ihre Blicke zum Herrn empor. Nach einer Weile setzten sie sich wieder und sprachen dann: „Das Bild Gottes ist dazu geschaffen, den Einfluss Gottes zu empfangen, und weil Gott die Liebe und Weisheit selbst ist, so ist es die Fähigkeit des Menschen, die göttliche Liebe und Weisheit aufzunehmen. Die Ähnlichkeit Gottes aber ist die vollkommene Ähnlichkeit und der völlige Anschein, als ob Liebe und Weisheit im Menschen selbst, also gänzlich sein eigen wären. Der Mensch empfindet es nämlich nicht anders, als

* wörtliche Übersetzung des hebräischen Textes

ob er von sich aus liebe, von sich aus weise sei, das Gute wolle und das Wahre verstehe. In Wirklichkeit freilich stammt all dies von Gott und in keiner Weise aus ihm; Gott allein liebt und ist weise von sich, denn er ist die Liebe und Weisheit an sich. Die Ähnlichkeit oder der Anschein, als ob Liebe und Weisheit, Gutes und Wahres des Menschen eigene Leistung seien, stellt die Voraussetzung seines Menschseins und seiner Verbindung mit Gott dar, aus der er ewiges Leben hat. Daraus folgt also, dass der Mensch Mensch ist, weil er ganz wie von sich das Gute wollen und das Wahre verstehen und doch zu gleicher Zeit wissen und glauben kann, dass es von Gott stammt; denn je nachdem wie er dies weiß und glaubt, legt Gott sein Bild im Menschen an. Würde er hingegen glauben, Liebe und Weisheit stammten von ihm und nicht von Gott, wäre dies nicht möglich." Kaum hatten sie dies gesprochen, da überkam sie ein Eifer, der ihrer Wahrheitsliebe entsprang und sie zu folgenden Feststellungen veranlasste: „Wie könnte der Mensch nur das Geringste von Liebe und Weisheit in sich aufnehmen, im Gedächtnis behalten und später wieder äußern, wenn er es nicht als sein eigen empfände, und wie sollte durch Liebe und Weisheit eine Verbindung mit Gott entstehen, wenn dem Menschen nicht ein Gegengewicht der Verbindung gegeben wäre? Ohne ein solches ist doch eine Verbindung unmöglich! Und dieses Gegengewicht besteht darin, dass der Mensch Gott liebt und seinen Willen tut wie von sich, dabei aber doch glaubt, dass Gott ihm dazu verhilft. Und ferner: wie könnte der Mensch ewig leben, wenn er nicht mit dem ewigen Gott verbunden wäre, wie könnte also der Mensch Mensch sein ohne diese Ähnlichkeit Gottes in ihm?"

Diese Äußerungen fanden die Zustimmung aller Anwesenden, und nun einigte man sich auf folgenden Beschluss: „Der Mensch ist in der Lage, Gott aufzunehmen, und heißt deshalb Bild Gottes. Da nun Gott die Liebe und Weisheit selbst ist, so nimmt der Mensch diese auf. Je nach der Intensität dieser Aufnahme wird er zu einem Ebenbild Gottes. Eine Ähnlichkeit Gottes ist der Mensch dadurch, dass er, was von Gott stammt, in sich als sein eigen fühlt, aber aus dieser Ähnlichkeit wird er nur in dem Maß zu einem Ebenbilde Gottes, wie er anerkennt, dass Liebe und Weisheit, Gutes und Wahres in ihm nicht sein Eigentum, also nicht von ihm, sondern allein in Gott und also von Gott sind."

Danach nahm man den anderen Gegenstand der Erörterung vor: „Warum wird nicht auch der Mensch in die Kenntnis irgendeiner Liebe hinein geboren, da doch die Säugetiere und Vögel, edle wie unedle, in die Kenntnisse aller ihrer

Triebe hinein geboren werden?" Die Wahrheit dieses Satzes wurde zuerst durch alles Mögliche bestätigt, z. B. werde der Mensch nicht einmal in die Kenntnis der ehelichen Liebe hinein geboren. Von einigen anwesenden Forschern erfuhr man auf Befragen, dass der Säugling nicht einmal die Mutterbrust aus angeborenem Wissen kenne, vielmehr lerne er sie erst kennen, wenn er von der Mutter oder Amme angelegt werde; lediglich zu saugen wisse er, aber auch dies nur von den beständigen Saugbewegungen, die er bereits im Mutterleibe ausführe. Hernach kann das Kind zunächst weder gehen noch seine Laute zu irgendeiner menschlichen Sprache formen. Es kennt auch im Unterschied zu den Tieren nicht die ihm zuträgliche Nahrung, sondern nimmt in den Mund, was ihm gerade in die Finger kommt, es sei rein oder unrein. Die Forscher erklärten, ohne eine Anleitung wisse der Mensch ferner auch überhaupt nichts von der Art und Weise, wie man das andere Geschlecht zu lieben hat; noch nicht einmal die Jungfrauen und Jünglinge wüssten dies ohne Aufklärung von anderer Seite. Mit einem Wort, der Mensch wird körperlich geboren wie ein Wurm, und er bleibt körperlich, es sei denn, dass er von anderen lernt, sich Wissen anzueignen, zu verstehen und weise zu sein. Darauf führten sie den Nachweis, dass sämtliche Tiere, edle wie unedle, Landtiere, Vögel, Kriechtiere, Fische und Insekten in alle Kenntnisse ihrer Lebenstriebe geboren werden. Zum Beispiel wissen sie alles, was zu ihrer Ernährung, Behausung, zur Geschlechtsliebe und Fortpflanzung sowie zur Aufzucht ihrer Jungen notwendig ist. Sie bekräftigten dieses durch die wunderbaren Dinge, die sie sich ins Gedächtnis zurückriefen aus all dem, was sie in der natürlichen Welt, in der sie früher gelebt hatten, gesehen, gehört und gelesen hatten, und in der es nicht sinnbildliche, sondern wirkliche Tiere gibt. Nachdem auf diese Weise die Wahrheit des Satzes völlig bewiesen war, schickte man sich an, die Ursachen zu erforschen und herauszufinden, wie man dieses Geheimnis enthüllen und ans Licht bringen könnte. Alle stimmten überein, dass die genannten Erscheinungen einzig von der göttlichen Weisheit herrühren könnten und nichts anderes bezweckten, als dass der Mensch Mensch und das Tier Tier sei. Auf diese Weise sei gerade die Unvollkommenheit der Geburt des Menschen seine Vollkommenheit, die Vollkommenheit der Geburt des Tieres aber seine Unvollkommenheit.

Hierauf begannen zuerst die Geister von der Nordseite ihre Ansicht zu eröffnen. Sie sagten, der Mensch werde ohne Kenntnisse geboren, damit er imstande sei, alle Kenntnisse zu erlangen. Würde er hingegen schon mit Kenntnissen geboren, so könnte er außer den angeborenen nicht eine einzige andere

dazu erwerben. Sie beleuchteten dies durchfolgenden Vergleich: „Der neugeborene Mensch ist wie ein Boden, auf dem noch kein Same gesät ist, der aber bereit ist, alle Arten von Samen aufzunehmen, keimen und Frucht bringen zu lassen. Das Tier hingegen ist wie ein bereits besäter, mit Gräsern und Kräutern bewachsener Boden, der neu hinzukommenden Samen nicht mehr aufzunehmen vermöchte, sondern ersticken würde. Daher braucht der Mensch viele Jahre um heranzuwachsen, während welcher er wie ein Boden angebaut werden kann, um dann gleichsam alle Arten von Saaten, Blumen und Bäumen hervorzubringen. Das Tier aber erreicht seine Reife in wenigen Jahren, in denen es zu nichts anderem als dem ihm Angeborenen ausgebildet werden kann."

Nun begannen die Geister der westlichen Seite und erklärten: „Der Mensch wird im Unterschied zum Tier nicht als ein Wissender geboren, sondern mit Fähigkeiten und Neigungen, fähig zu wissen und mit der Neigung zu lieben. Ja mehr noch, er wird mit der Fähigkeit geboren, nicht allein das Seinige und die Welt zu lieben, sondern auch was göttlich und himmlisch ist. Mit anderen Worten, der Mensch wird geboren als ein Organ, das durch seine äußeren Sinne nur spärliches Leben hat, durch die inneren aber gar keines, mit dem Ziel, dass er allmählich ins Leben treten und nacheinander ein natürlicher, ein vernünftiger und zuletzt ein geistiger Mensch werden könne. Dies wäre nicht möglich, würde er gleich den Tieren bereits mit Kenntnissen und Trieben geboren. Denn gerade die angeborenen Kenntnisse und Vorlieben setzen jener Entwicklung Grenzen, die angeborenen Fähigkeiten und Neigungen dagegen nicht. Daher kann der Mensch auf dem Gebiet der Wissenschaft, Einsicht und Weisheit bis in Ewigkeit entwickelt werden."

Nun kam die Reihe an jene, die im Süden saßen. Sie erklärten Folgendes: „Es ist dem Menschen unmöglich, irgendein Wissen in sich selbst zu finden. Er muss es vielmehr von anderen empfangen, weil er keine angeborenen Kenntnisse hat. Das bedeutet aber, dass er auch keinerlei Liebe in sich selbst findet; denn wo kein Wissen ist, da ist auch keine Liebe. Wissen und Liebe sind unzertrennliche Gefährten, man kann sie ebenso wenig trennen wie Wille und Verstand, Neigung und Gedanke, ja ebenso wenig wie Wesen und Form. Daher gesellt sich zum Wissen, das der Mensch von anderen empfängt, auch die Liebe als dessen Gefährte. Und zwar ist es die universelle Liebe, die sich dem Wissen beigesellt, die Liebe zu wissen und weiter auch zu verstehen und weise zu sein. Diese Liebesarten fließen von Gott ein und finden sich allein beim Menschen, nicht bei

irgendeinem Tier. Wir stimmen mit unseren Brüdern aus dem Westen darin überein, dass der Mensch mit keinerlei Liebe und folglich auch ohne jegliches Wissen geboren wird, sondern allein mit einer Neigung zu lieben, und von da aus auch mit der Fähigkeit, Kenntnisse in sich aufzunehmen – freilich nicht von sich, sondern von anderen, oder vielmehr durch andere. Durch andere, so möchten wir betonen, weil ja auch diese nichts von sich selbst besitzen, sondern ursprünglich alles von Gott empfangen haben. Wir sind auch mit unseren Brüdern der nördlichen Reihe darin einig, dass der neugeborene Mensch einem unbestellten Boden gleicht, der jedoch alle Arten von Samen, edle wie unedle, aufzunehmen fähig ist. Aus diesem Grund wird er homo (Mensch) genannt von humus (Boden, Erdreich) sowie Adam (Mensch) von adamah (das heißt ebenfalls Boden). Wir möchten noch beifügen, dass die Tiere mit Naturtrieben und diesen entsprechenden Kenntnissen geboren werden, dass sie aber trotz dieser Kenntnisse in Wirklichkeit gar nichts wissen, denken und verstehen, geschweige denn daraus weise sind, sondern dass sie nur durch ihre Triebe zu den Kenntnissen geleitet werden, beinahe wie Blinde sich von ihren Hunden durch die Straßen leiten lassen. In Bezug auf den Verstand nämlich sind die Tiere blind oder wie Nachtwandler, die bei eingeschläfertem Verstand aus blindem Wissen handeln".

Zuletzt sprachen die der östlichen Reihe und sagten: „Wir stimmen all dem bei, was unsere Brüder gesagt haben. Der Mensch weiß nichts von sich aus, sondern allein von anderen und durch andere, damit er einsehen und anerkennen möge, dass alles von Gott stammt, was er weiß, versteht und worin er weise ist. Nicht anders kann der Mensch vom Herrn gezeugt und geboren werden und zu Gottes Bild und Ähnlichkeit heranreifen. Zum Bild Gottes wird er nämlich durch die Anerkennung und den Glauben, dass ihm alles Gute der Liebe und Nächstenliebe, alles Wahre der Weisheit und des Glaubens von Gott gegeben wurde und ständig gegeben wird, dass es aber nicht seinem Eigenen entstammt. Gott ähnlich aber ist er dadurch, dass er all dies fühlt, als ob es in ihm selber wäre. Und zwar hat er dieses Gefühl gerade deshalb, weil er nicht mit Kenntnissen geboren wird, sondern sie empfängt, und weil, was er empfängt, ihm so erscheint, als ob es aus ihm selber stamme. Diese Empfindung wird dem Menschen ebenfalls von Gott verliehen, damit er Mensch sei und nicht Tier; denn eben dadurch, dass er will, denkt, liebt, weiß, versteht und weise ist wie aus sich, nimmt er Kenntnisse auf und erhöht sie zur Einsicht und – wenn er sie anwendet – zur Weisheit. So verbindet Gott den Menschen mit sich und der Mensch

seinerseits sich mit Gott. Hätte Gott nicht dafür gesorgt, dass der Mensch in gänzlicher Unwissenheit geboren wird, wäre dies unmöglich."

Nach dieser Feststellung wünschten alle, dass das Besprochene zum Beschluss erhoben werde, was auch geschah. Der Beschluss aber hatte folgenden Wortlaut: „Der Mensch wird ohne jedes Wissen geboren, damit er zu jeglichem Wissen gelangen und zur Einsicht, durch diese aber zur Weisheit fortschreiten könne. Er wird auch mit keiner Liebe geboren, damit er durch einsichtsvolle Anwendung der Kenntnisse zu jeder Art der Liebe gelangen könne, und dass er insbesondere durch die Liebe zum Nächsten die Liebe zu Gott gewinnen, mit Gott verbunden und so zum Menschen werden und ewig leben möge."

Danach nahmen sie wieder das Schriftstück, um daraus den dritten Gegenstand der Untersuchung zu entnehmen. Dieser lautete: „Was ist zu verstehen unter dem Baum des Lebens, dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen und was unter dem Essen von diesen Bäumen?" Die Östlichen wurden nun von allen anderen gebeten, dieses Geheimnis zu entwickeln, da es eine Angelegenheit tieferer Einsicht sei und sie in einem flammenden Licht, das heißt in der Weisheit der Liebe ständen, jener Weisheit, die durch den Garten Eden bezeichnet wird, in dem sich die beiden Bäume befanden. Die Östlichen erklärten sich dazu bereit, aber weil der Mensch nichts aus sich nehmen könne, sondern alles allein von Gott empfange, wollten sie es unter seinem Einfluss sagen, gleichwohl aber wie von sich selbst. Und nun sagten sie: „Durch den Baum wird der Mensch dargestellt und durch die Frucht das Gute des Lebens. Der „Baum des Lebens" bedeutet daher den aus Gott lebenden Menschen. Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glaube, das Gute und Wahre bilden das Leben Gottes im Menschen, und so stellt der Baum des Lebens den Menschen dar, in dem diese Tendenzen von Gott her sind und der von daher ewiges Leben hat. Etwas Ähnliches bedeutet auch der Baum des Lebens, von dem, wie es in der Offenbarung (2, 7; 22, 2. 14) heißt, zu essen gegeben werden wird. Der „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen" steht für den Menschen, der aus sich und nicht aus Gott zu leben glaubt, für den Menschen, der infolgedessen Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glauben, das heißt das Gute und Wahre nicht für Gottes Eigentum, sondern für sein eigenes hält, und zwar deshalb, weil er ja allem Anschein nach denkt und will, redet und handelt wie aus sich. Weil sich der Mensch infolgedessen einredet, auch er sei Gott, so sagte die Schlange:

„Gott weiß, dass welches Tages ihr davon (nämlich von der Frucht des Baumes) essen werdet, eure Augen sich auftun, und ihr sein werdet wie Gott, wissend Gutes und Böses." (1. Mose 3, 5)

Das Essen bedeutet die Aufnahme und Aneignung, das Essen vom Baum des Lebens die Aufnahme des ewigen Lebens, das Essen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen die Aufnahme der Verdammnis. Unter der Schlange ist der Teufel zu verstehen in Bezug auf die Selbstliebe und den Dünkel eigener Einsicht. Die Selbstliebe ist gleichsam der Besitzer jenes Baumes, und Menschen, die den Dünkel der Selbstliebe nähren, stellen solche Bäume dar. Wer also glaubt, Adam sei weise gewesen und habe das Gute aus sich selbst getan und das Wesen seiner Unschuld habe eben darin bestanden, irrt sich gewaltig. Adam wurde ja gerade wegen dieses Glaubens verflucht; denn das Essen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen stellt diesen falschen Glauben dar, und darum verlor er auch im selben Augenblick seine Unschuld, in der er nur war, solange er glaubte, aus Gott und nicht aus sich selbst weise zu sein und das Gute zu tun. Dies nämlich wird durch das Essen vom Baume des Lebens bezeichnet. Der Herr allein war während seines Erdenlebens weise aus sich selbst und vollbrachte ebenso auch das Gute aus eigener Kraft, wohnte doch Gottes Liebe und Weisheit von Geburt an in ihm und war sein eigen. So wurde er auch aus eigener Macht unser Erlöser und Heiland."

Aus all dem kamen sie nun zu folgendem Beschluss: „Der Baum des Lebens, der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sowie das Essen von diesen Bäumen stellen die Tatsache dar, dass der ihm innewohnende Gott für den Menschen das Leben ist, und dass ihm aus dessen Gegenwart der Himmel und das ewige Leben erwachsen, während es den geistigen Tod über den Menschen bringt, wenn er sich im Glauben begründet, nicht Gott sei sein Leben, sondern er selbst, und dass ihm daraus die Hölle, der ewige Tod und die Verdammnis erwachsen."

Hierauf nahmen sie nochmals das von den Engeln auf dem Tisch zurückgelassene Schriftstück zur Hand und lasen im Nachwort die Aufforderung, ihre drei Antworten zusammenzufassen. Als sie sich daran machten, dies zu tun, entdeckten sie, dass alle drei Beschlüsse eine zusammenhängende Gedankenkette bildeten, und zwar wie folgt: „Der Mensch ist dazu geschaffen, Liebe und Weisheit von Gott aufzunehmen, und zwar dem Anschein nach so, als ob er sie von selbst fände, denn um der Aufnahme und Verbindung willen ist dies unerlässlich. Der Mensch wird deshalb nicht mit irgendeiner Liebe oder irgendeinem Wissen

geboren, ja nicht einmal mit der Fähigkeit, aus eigener Kraft zu lieben und weise zu sein. Er wird daher ein lebendiger Mensch, wenn er alles Gute der Liebe und alles Wahre der Weisheit Gott zuerkennt; spricht er es aber sich selbst zu, so wird er ein toter Mensch." Dies schrieben sie auf ein neues Blatt und legten es auf dem Tisch nieder. Und siehe, plötzlich erschienen Engel in einer glänzenden Wolke und trugen das Blatt in den Himmel. Nachdem man es dort gelesen hatte, vernahmen die Versammelten die Worte: „Gut, gut, gut!" Und augenblicklich zeigte sich die Erscheinung eines Engels. Er schien vom Himmel herab zufliegen und an Füßen und Schläfen je zwei Flügel zu tragen. Er führte die Preise mit sich: Kleider, Hüte und Lorbeerkränze. Nun ließ er sich schließlich nieder und begann mit der Verteilung, und zwar gab er denen, die in der nördlichen Reihe saßen, Kleider von Opalfarbe und denen in der westlichen Reihe Kleider von scharlachroter Farbe; die gegen Süden Sitzenden jedoch empfingen Hüte, deren Ränder mit Gold- und Perlenbändern geschmückt und an der linken, etwas erhöhten Hälfte mit blumenförmig geschnittenen Diamanten verziert waren. Die Delegierten der östlichen Reihe endlich erhielten Lorbeerkränze, die von Rubinen und Saphiren schimmerten. Als alle ihre Preise empfangen hatten, gingen sie freudig aus der Schule der Weisheit nach Hause.

GOTTES ALLMACHT, ALLWISSENHEIT UND ALLGEGENWART

49. Nachdem gezeigt wurde, dass die göttliche Liebe und Weisheit das göttliche Wesen darstellen, soll nun von der Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart Gottes die Rede sein, denn diese drei gehen aus der göttlichen Liebe und Weisheit hervor, kaum anders als die Kraft und Gegenwart der Sonne in allen Dingen dieser Welt mit ihrer Wärme und ihrem Licht. Auch die Wärme der Sonne der geistigen Welt, in deren Mitte sich Jehovah Gott befindet, ist dem Wesen nach göttliche Liebe, und das Licht dieser Sonne ist im gleichen Sinn göttliche Weisheit. Daraus ergibt sich, dass wie Unendlichkeit, Unermesslichkeit und Ewigkeit zum göttlichen Sein gehören, so Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart zum göttlichen Wesen. Diese drei Attribute des göttlichen Wesens wurden bisher nicht verstanden, weil ihr Hervortreten und Wirken nach den Ordnungsgesetzen unbekannt war. Sie sollen daher durch besondere Abschnitte ins Licht gerückt werden, und zwar durch folgende:

I. Der göttlichen Weisheit aus der göttlichen Liebe eignet Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart.
II. Man kann Gottes Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart nicht erkennen, wenn man nicht weiß, worin die Ordnung besteht, wenn man nicht weiß, dass Gott die Ordnung ist und dass er bei der Schöpfung eine Ordnung ins Ganze wie in alle Einzelheiten des Universums eingeführt hat.
III. Die Allmacht Gottes im Ganzen und in allen Teilen der Welt tritt hervor und wirkt gemäß den Gesetzen seiner Ordnung.
IV. Gott ist allwissend, das heißt er nimmt wahr, sieht und weiß alles und jedes bis zum Kleinsten herab, was der Ordnung gemäß geschieht, und daraus auch, was der Ordnung zuwiderläuft.
V. Gott ist vom Ersten bis zum Letzten seiner Ordnung allgegenwärtig.
VI. Der Mensch wurde zur Form der göttlichen Ordnung geschaffen.
VII. Der Mensch hat aus der göttlichen Allmacht Macht gegen das Böse und Falsche, aus der göttlichen Allwissenheit Weisheit in Bezug auf das Gute und Wahre, und er ist auf Grund der göttlichen Allgegenwart in Gott, soweit er nach der göttlichen Ordnung lebt.

Dies soll nun im Einzelnen dargelegt werden:

I. Der göttlichen Weisheit aus der göttlichen Liebe eignet Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart.

50. Es ist eine geheime himmlische Wahrheit, die bisher noch niemandem in den Sinn gekommen ist, dass der göttlichen Weisheit aus der göttlichen Liebe Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart eignet, nicht aber der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit. Denn bis jetzt hat noch niemand gewusst, wie Liebe und Weisheit ihrem Wesen nach beschaffen sind, geschweige denn wie die eine in die andere einfließt. Die Liebe fließt nämlich mit allem, was zu ihr gehört, in die Weisheit ein und thront darin wie ein König in seinem Reich oder ein Hausherr in seinem Haus. Alle Ausübung der Gerechtigkeit überlässt sie ihrem Gericht. Da nun die Gerechtigkeit Sache der Liebe, das Gericht aber Sache der Weisheit ist, bedeutet dies, dass die Liebe alle Herrschaft ihrer Weisheit überlässt. Dieses Geheimnis wird erst weiter unten mehr ins Licht treten, inzwischen mag es jedoch als Leitsatz dienen. Dass Gott allmächtig, allwissend und allgegenwärtig ist durch die Weisheit seiner Liebe, ist auch unter den folgenden Stellen des Johannes-Evangeliums zu verstehen:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort … Alles ist durch dasselbe geworden, und ohne dasselbe ist nichts geworden, das da geworden ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen … und die Welt ist durch dieses geworden … und das Wort wurde Fleisch." (Joh. 1, 1. 3. 4. 10. 14)

Unter dem Wort ist hier das göttliche Wahre oder – was auf dasselbe hinausläuft – die göttliche Weisheit zu verstehen. Deshalb wird es auch Leben und Licht genannt. Leben und Licht aber sind nichts anderes als Weisheit.

51. Da Gerechtigkeit im Wort Gottes von der Liebe, Gericht aber von der Weisheit ausgesagt wird, seien nachstehend einige Belegstellen dafür angeführt, dass Gottes Herrschaft in der Welt durch diese beiden aufrecht erhalten wird:

„Gerechtigkeit und Gericht sind Deines Thrones Stütze." (Ps. 89, 15) „Wer sich rühmen will, der rühme sich, dass er verständig ist und mich kennt, dass ich Jehovah bin, der Barmherzigkeit tut, Gericht und Gerechtigkeit übt auf Erden." (Jer. 9, 23) „Erhaben ist Jehovah, denn er wohnt in der Höhe, er füllt Zion mit Gericht und Gerechtigkeit." (Jes. 33, 5) „Wie die Wasser soll sich das Gericht daherwälzen, und die Gerechtigkeit wie ein reißender Bach." (Amos 5, 24) „Jehovah, deine Gerechtigkeit ist wie die Berge Gottes, deine Gerichte sind wie die große Tiefe." (Ps. 36, 7) „Jehovah bringet heraus wie ein Licht deine Gerechtigkeit, und dein Gericht wie den Mittag." (Ps. 37, 6) „Er wird dein Volk richten in Gerechtigkeit und deinen Elenden im Gericht." (Ps. 72, 2)[1].

II. Man kann Gottes Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart nicht erkennen, wenn man nicht weiß, worin die Ordnung besteht, wenn man nicht weiß, dass Gott die Ordnung ist und dass er bei der Schöpfung eine Ordnung ins Ganze wie in alle Einzelheiten der Welt eingeführt hat.

52. Schon eine bloße Aufzählung wird zeigen, wie viele ungereimte Vorstellungen sich dadurch in die Gemüter einzelner Menschen und – auf dem Weg über die Neuerer – auch in die Kirche eingeschlichen haben, dass man die Ordnung nicht verstand, in die Gott das Weltall und alles einzelne darin erschaffen hat. Doch sei hier zunächst einmal durch eine Art Generaldefinition eröffnet, was unter der Ordnung zu verstehen ist: Die Ordnung ist die Beschaffenheit der Einrichtung, Bestimmung und Tätigkeit aller Teile, Substanzen oder Wesen, die die Form bilden, somit ein Zustand, dessen Vollkommenheit die Weisheit aus ihrer Liebe hervorbringt, beziehungsweise dessen Unvollkommenheit die Verkehrtheit der

Vernunft aus ihrer Begierde ausbrütet. In dieser Definition werden Substanz, Form und Zustand genannt; unter der Substanz verstehen wir zugleich die Form, da jede Substanz auch eine Form aufweist, deren Beschaffenheit ihren Zustand darstellt und deren Vollkommenheit oder Unvollkommenheit aus der Ordnung folgt. Dies sind jedoch metaphysische Dinge, die so lange dunkel erscheinen müssen, wie sie nicht durch Beispiele beleuchtet werden, was im Folgenden geschehen soll.

53. Gott ist die Ordnung, weil er die Substanz und Form selbst ist: die Substanz, weil aus ihm alle bestehenden Dinge entstanden sind und entstehen, die Form, weil alle Beschaffenheit der Substanzen von ihm ihren Ausgang genommen hat und nimmt – denn Beschaffenheit ergibt sich allein aus der Form. Gott ist also die eigentliche, einzige und erste Substanz und Form und zugleich die eigentliche und einzige Liebe und Weisheit. Da nun die Weisheit aus der Liebe die Form darstellt, deren Zustand und Beschaffenheit sich nach der in ihr herrschenden Ordnung richtet, so folgt, dass Gott die Ordnung selbst ist; und es folgt ferner, dass Gott die Ordnung aus sich selbst in das Ganze wie auch in alle Teile der Welt eingeführt hat, und zwar die vollkommenste Ordnung; denn es war ja alles gut, was er geschaffen hat, wie man in der Schöpfungsgeschichte liest. Weiter unten wird im entsprechenden Abschnitt nachgewiesen werden, dass das Böse im Zusammenhang mit der Hölle, also erst nach der Schöpfung entstanden ist. Doch nun zu Dingen, die dem Verstand näher liegen, ihn heller erleuchten und sanfter berühren!

54 Die Beschaffenheit der Ordnung, die dem Weltall bei seiner Erschaffung verliehen wurde, ließe sich freilich nur auf vielen Seiten auseinandersetzen. Ein kurzer Abriss davon folgt am Schluss dieses Kapitels im Anhang über die Schöpfung des Weltalls. Festzuhalten ist, dass im Weltall alles und jedes in seine besondere Ordnung erschaffen wurde, um durch sich bestehen zu können. Und zwar geschah dies von Anfang an so, dass alles sich mit der Ordnung des Weltganzen verbinden kann; denn das Ziel besteht darin, dass die Einzelordnungen in der Gesamtordnung ihren Bestand haben und so eine Einheit darstellen. Und nun zu einigen Beispielen: Der gesamte Mensch ist in seine eigene Ordnung geschaffen, aber auch jeder einzelne Teil hat seine Ordnung, so der Kopf, der Leib, das Herz, die Lunge, die Leber, die Bauchspeicheldrüse, der Magen, jeder Muskel und jedes Sinnesorgan, Auge, Ohr, Zunge und so fort. Ja, es gibt kein Äderchen oder Fäserchen, das nicht in seine ganz bestimmte Ordnung hinein geschaffen wäre. Und doch verbinden sich diese zahllosen Einzelteile mit ihrem gemeinsamen Ganzen und fügen sich ihm so ein, dass sie zusammen eins

sind. Ebenso verhält es sich mit allem übrigen, dessen bloße Erwähnung schon zur Beleuchtung dieser Tatsache hinreicht. Jedes Tier der Erde, jeder Vogel des Himmels, jeder Fisch des Meeres, jedes Reptil, ja jeder Wurm bis herab zu den kleinsten Insekten wurde in seine ganz bestimmte Ordnung geschaffen, desgleichen jeder Baum, jede Pflanze, jeder Strauch und jedes Kraut, und darüber hinaus jeder Stein und jedes Mineral bis herab zum letzten Stäubchen.

55. Wer sieht nicht, dass es kein Kaiser- oder Königreich, kein Herzogtum, keine Republik, keine Stadt, ja kein Haus gibt, die nicht durch Gesetze zusammengehalten werden, die die Ordnung und so die Form ihrer Regierung darstellen? Überall nehmen die Gesetze der Gerechtigkeit die oberste Stelle ein, die Verwaltungsgesetze die zweite und die Wirtschaftsgesetze die dritte. Vergleicht man diese Rangordnung mit einem Menschen, so bilden die Gesetze der Gerechtigkeit das Haupt, die Verwaltungsgesetze den Leib, und die Wirtschaftsgesetze die Kleider, weshalb die letzteren auch wie die Kleider gewechselt werden können*. Was nun die Ordnung betrifft, in die Gott die Kirche eingesetzt hat, so besteht sie darin, dass Gott in der Kirche im Ganzen wie in den Einzelheiten gegenwärtig sein soll und der Nächste, dem gegenüber die Ordnung zu wahren ist. Es gibt in dieser Ordnung ebenso viele Gesetze wie Wahrheiten im Wort Gottes. Die Gesetze über Gott sollen in der Kirche das Haupt bilden, die Gesetze über den Nächsten den Leib und die Gebräuche die Kleider. Würden die ersteren nicht durch die religiösen Gebräuche in ihrer Ordnung zusammengehalten, es wäre wie wenn ein nackter Leib abwechselnd sommerlicher Hitze und winterlicher Kälte ausgesetzt würde, oder wie wenn man aus einem Tempel Wände und Decken herausnähme und das innere Heiligtum, Altar und Kanzel, unter freiem Himmel vielfachen Gewalttätigkeiten preisgäbe.

III. Die Allmacht Gottes im Ganzen und in allen Teilen der Welt tritt hervor und wirkt gemäß den Gesetzen seiner Ordnung.

56. Gott ist der Allmächtige, weil er alles aus sich selbst zu tun vermag, während alle anderen nur mit seiner Unterstützung etwas vermögen. Können und Wollen sind bei ihm ein und dasselbe, und da er nichts als das Gute will, vermag er auch nur das Gute zu tun. In der geistigen Welt kann niemand etwas gegen seinen eigenen Willen tun; die Ursache liegt bei Gott, bei dem Können

* Diese Feststellung ist für die geistige Auseinandersetzung zwischen Christentum und Kommunismus, bzw. Kapitalismus von besonderer Wichtigkeit.

und Wollen, wie gesagt, eine Einheit darstellen. Gott ist auch das Gute selbst, er ist daher in sich, wenn er das Gute tut, und er kann sich selbst nicht untreu werden. Damit liegt am Tage, dass sich seine Allmacht innerhalb der Sphäre der unendlichen Ausdehnung des Guten entwickelt und verwirklicht; denn diese Sphäre erfüllt vom Innersten heraus das ganze Weltall bis in die letzten Einzelheiten und regiert von da aus die Dinge, die sich außerhalb befinden, soweit sie sich ihren Ordnungen entsprechend verbinden. Verbinden sie sich nicht, erhält diese Sphäre sie dennoch und wirkt mit aller Anstrengung darauf hin, sie in eine Ordnung zurückzuführen, die mit der allumfassenden Ordnung übereinstimmt, in der Gott selbst in seiner Allmacht ist und nach der er handelt. Gelingt dies nicht, so werden sie ausgestoßen, von ihm aber nichtsdestoweniger vom Innersten heraus erhalten. Es steht also fest, dass die göttliche Allmacht auf keinen Fall sich selbst untreu werden kann, um mit irgendeinem Bösen in Berührung zu treten, und dass sie dieses auch nicht von sich aus fortschaffen kann. Es ist das Böse selbst, das sich von Gott abwendet und daher gänzlich von Gott getrennt und in die Hölle geworfen ist. Zwischen der Hölle und dem Himmel Gottes aber befindet sich eine große Kluft. Schon diese wenigen Gedanken zeigen, wie sehr jene von der Vernunft abweichen, die denken, dass Gott irgend jemanden verdammen, verfluchen, in die Hölle werfen, eine Seele zum ewigen Tod vorherbestimmen, Beleidigungen rächen, zürnen oder strafen könne. Noch wahnwitziger ist es, dies zu glauben oder gar zu lehren. Gott kann sich ja nicht einmal von einem Menschen abwenden und ihn mit strenger Stirne anblicken, da dergleichen im Gegensatz zu seinem Wesen, das heißt zu ihm selbst stände!

57. Heutzutage herrscht die Meinung vor, Gottes Allmacht gleiche der absoluten Gewalt eines Königs in der Welt, der nach freier Willkür tun und lassen kann, was er will: freisprechen oder verurteilen, den Schuldigen als unschuldig und den Ungetreuen als getreu erklären, den Unwürdigen und Verdienstlosen über den Würdigen und Wohlverdienten erheben, seinen Untergebenen unter jedem Vorwand ihre Güter entreißen, ja sogar den Tod über sie verhängen und ähnliches mehr. Aus dieser ungereimten Meinung, Glaubensanschauung und Lehre von der göttlichen Allmacht sind die vielen Irrtümer, Trugschlüsse und Hirngespinste in die Kirche eingedrungen, die ihr Glaube an einzelnen Punkten, Abschnitten und Gliederungen aufweist. Und nichts steht im Weg, dass auch künftig ebenso viele weitere Irrtümer in die Kirche eindringen, wie man aus

einem großen See Krüge mit Wasser füllen kann, oder wie sich an einem besonders sonnigen Plätzchen in der arabischen Wüste Schlangen tummeln, die aus ihren Höhlen hervor kriechen. Die zwei Wörtchen Allmacht und Glaube reichen völlig aus, um vor der großen Masse ebenso viele Vermutungen, Märchen und läppische Dinge auszubreiten, wie sie den Sinnen des Körpers nur irgend vorstellbar sind. Denn beide Wörter machen der Vernunft ein Ende. Hat aber das Denken des Menschen dann noch etwas vor der Vernunft eines über seinem Haupt fliegenden Vogels voraus? Oder ist das Geistige, das den Menschen über das Tier erhebt, nach der Verwerfung der Vernunft noch etwas wesentlich anderes als die Ausdünstungen wilder Tiere in ihren Käfigen, die zwar ihnen selbst zusagen mögen, aber keineswegs dem Menschen, es sei denn, er gleiche ihnen?

Erstreckte sich die göttliche Allmacht ebenso auf das Tun des Bösen wie auf das Tun des Guten, welcher Unterschied wäre dann zwischen Gott und dem Teufel? Kein anderer als zwischen zwei Monarchen, von denen der eine König und Herrscher zugleich ist, während der andere zwar Herrscher, aber mit derart beschränkter Macht ist, dass er eigentlich nicht König genannt zu werden verdient. Der Unterschied gliche ferner dem zwischen zwei Hirten, von denen der eine Schaf und Panther zugleich treiben darf, während dem anderen dies nicht erlaubt ist. Jeder kann einsehen, dass das Gute und das Böse einander ausschließende Gegensätze sind und dass Gott, könnte er nach seiner Allmacht, das eine wie das andere zu wollen und zu tun, gar nichts vermöchte, also gar keine Macht, geschweige denn Allmacht hätte! Es wäre, wie wenn sich an einem Fahrzeug die beiden Räderpaare in entgegengesetzter Richtung bewegten. Infolge der Gegenwirkung würde es bald zum Stillstand kommen. Eine derartige Allmacht ließe sich auch mit einem Schiff vergleichen, das ohne Antrieb gegen den Strom gerichtet wäre und, läge es nicht vor Anker, fortgerissen und scheitern würde, oder mit einem Menschen, in dem zwei Willenskräfte einander widerstreiten und daher der eine Wille notwendigerweise ruhen müsste, solange der andere in Tätigkeit ist, da der Geist wahnsinnig oder schwindlig würde, wären beide zur gleichen Zeit tätig.

58. Wäre die Allmacht Gottes, dem heutigen Glauben gemäß, wirklich absolut, so dass Gott sowohl das Gute wie das Böse tun könnte, wäre es ihm dann nicht möglich, ja ein leichtes, die gesamte Hölle in den Himmel zu erheben, die Teufel und Satane in Engel zu verwandeln, jeden Gottlosen auf der Erde im Augenblick von allen seinen Sünden zu reinigen und ihn zu erneuern, zu heiligen,

wiederzugebären und aus einem Sohn des Zorns zu einem Sohn der Gnade zu machen, das heißt zu rechtfertigen? Er könnte dies ja durch die bloße Zuerkennung und Zurechnung der Gerechtigkeit seines Sohnes bewirken. Allein Gottes Allmacht ist nicht von dieser Art! Nicht nur stünde solches Handeln im Gegensatz zu seinen Ordnungsgesetzen im Weltall, sondern zugleich auch zu den Ordnungsgesetzen, die in jeden Menschen gelegt sind und verlangen, dass die Verbindung von beiden Seiten vollzogen werde, wie man im weiteren Verlauf dieses Werks sehen wird.

Aus jenem absurden Glaubenssatz von der Allmacht Gottes folgt auch, dass Gott nach Belieben jeden Bock von Menschen in ein Lamm verwandeln und von seiner linken auf die rechte Seite stellen könnte*. Ferner könnte er die Geister des Drachens nach Belieben in Michaelsengel verwandeln oder einem Menschen mit dem Verstand eines Maulwurfs den Blick eines Adlers verleihen, mit einem Wort: Er könnte aus einem menschlichen Uhu eine menschliche Taube machen. Gott kann dies aber nicht, da es gegen die Gesetze seiner Ordnung verstieße, so sehr er es auch fortwährend will und anstrebt. Hätte er derartiges vermocht, gewiss würde er es nicht zugelassen haben, dass Adam auf die Schlange hörte und die Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen nahm und zum Munde führte. Ebenso wenig würde er dem Kain zugelassen haben, seinen Bruder zu töten, oder dem David, gegen Gottes Willen eine Volkszählung durchzuführen, dem Salomo, Götzentempel zu errichten und den Königen Judas und Israels, den Tempel zu entweihen, wie sie so oft getan haben. Ja, besäße er wirklich jene absolute Allmacht, er würde wohl durch die Erlösung seines Sohnes ausnahmslos die gesamte Menschheit errettet und die gesamte Hölle ausgerottet haben. Die alten Heiden schrieben ihren Göttern und Göttinnen eine derartige Allmacht zu. Dies war der Ursprung ihrer Mythen, beispielsweise des Mythos von Deukalion und Pyrrha, die Steine hinter sich warfen, aus denen auf diese Weise Menschen entstanden, oder von Apollo, der Daphne in einen Lorbeerbaum verwandelte, von der Diana, die einen Jäger in einen Hirsch verwandelte und von einer anderen Göttin, die die Jungfrauen des Parnass zu Elstern werden ließ. Der heutige Glaube ist im Hinblick auf die göttliche Allmacht ganz ähnlich, und dies ist der Grund, weshalb es überall in der Welt, wo überhaupt eine Religion besteht, so viel Fanatismus und daraus entspringende Ketzereien gibt.

* Matth. 25, 33.

IV. Gott ist allwissend, das heißt er nimmt wahr, sieht und weiß alles und jedes bis zum Kleinsten herab, was der Ordnung gemäß geschieht, und daher auch, was der Ordnung zuwiderläuft.

59. Gott ist allwissend heißt, er nimmt wahr, sieht und weiß alles, weil er die Weisheit und das Licht selbst ist und weil eben die eigentliche Weisheit alles wahrnimmt und das eigentliche Licht alles sieht. Dass Gott die Weisheit selbst ist, wurde oben gezeigt; er ist aber auch das Licht selbst, denn er ist die Sonne des Engelshimmels, die den Verstand aller Wesen, Engel wie Menschen, erleuchtet. Denn wie das Auge des Leibes vom Licht der natürlichen Sonne erleuchtet wird, so der Verstand vom Licht der geistigen Sonne; aber er wird nicht nur erleuchtet, sondern auch je nach seiner Liebe, es in sich aufzunehmen, mit Einsicht erfüllt, da dieses Licht in seinem Wesen Weisheit ist. Deshalb heißt es in den Psalmen, Gott wohne in einem unzugänglichen Licht, und in der Offenbarung, im neuen Jerusalem werde man keiner Leuchte bedürfen, da Gott der Herr sie erleuchtet. Im Johannes-Evangelium aber heißt es, dass das Wort, das bei Gott war und das Gott war, das Licht sei, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt. Unter dem Wort ist die göttliche Weisheit zu verstehen. Dies ist auch der Grund, weshalb sich die Engel in dem Maß des himmlischen Lichts erfreuen, als sie in der Weisheit sind, und eben deshalb ist überall im Wort Gottes, wo vom Licht die Rede ist, die Weisheit gemeint.

60. Bis herab zum Kleinsten bemerkt, sieht und weiß Gott alles, was der Ordnung gemäß geschieht, und zwar deshalb, weil die allumfassende Ordnung sich aus den kleinsten Einzelheiten aufbaut, denn die Einzelheiten zusammengenommen nennt man das Allumfassende, ebenso wie die Zusammenfassung des Besonderen das Allgemeine. Dieses aus kleinsten Teilen zusammengesetzte Allumfassende ist ein derart zusammenhängendes, einheitliches Werk, dass kein einziger Punkt berührt oder erregt werden kann, ohne dass sich die Empfindung auf alle übrigen Teile übertrüge. Auf Grund dieser Beschaffenheit der Ordnung des Universums findet sich Ähnliches in allem Geschaffenen der Welt; doch dies soll durch Vergleiche mit den sichtbaren Dingen erläutert werden. Allenthalben im Menschen findet sich Gemeinsames und Besonderes, und immer schließt das Gemeinsame das Besondere in sich, beide aber sind so aufeinander abgestimmt, dass eins dem anderen angehört. Dies kommt dadurch zustande, dass jedes Glied des Menschen seine gemeinsame Umhüllung hat und diese bis in ihre einzelnen Teile ausläuft, damit sie bei jeder Dienstleistung und nützlichen

Tätigkeit einheitlich zusammenarbeiten. So dringt zum Beispiel die Umhüllung jedes Muskels bis in die einzelnen Bewegungsfasern ein und umkleidet sie aus sich. Ebenso findet man es bei der Leber, der Bauchspeicheldrüse und Milz: auch bei diesen Organen reichen die Umhüllungen bis in die einzelnen Bestandteile ihres Inneren. In gleicher Weise läuft auch die Hülle der Lunge, das Brustfell, in deren innere Teile aus, ebenso der Herzbeutel in alle einzelnen Teile des Herzens, und in allgemeiner Weise das Bauchfell durch Mündungen in die Hüllen aller Eingeweide. Ähnlich die Hirnhaut, sie dringt durch Fäden, die sie von sich absondert, in alle unter ihr liegenden Drüsen ein, und durch diese wiederum in alle Fasern und durch die Fasern schließlich in alle Teile des Körpers. Daher kommt, dass das Haupt von den Gehirnen aus alles ihm Untergebene bis in die letzten Einzelheiten hinein lenkt. Diese Dinge wurden nur zu dem Zweck angeführt, dass man sich aus sichtbaren Zusammenhängen eine einigermaßen angemessene Vorstellung davon bilden könne, wie Gott bis herab zum Kleinsten alles bemerkt, sieht und weiß, was der Ordnung zufolge geschieht.

61. Die Tatsache, dass Gott aus den Dingen, die sich nach der Ordnung richten, auch bis zu den Einzelheiten herab bemerkt, weiß und sieht, was gegen die Ordnung geschieht, bezieht sich darauf, dass Gott den Menschen nicht im Bösen belässt, sondern ihn von diesem fernhält; d. h. er führt ihn nicht gemäß den menschlichen Erwartungen, sondern bekämpft diese. Aus dem beständigen Ringen, Widerstreben und Reagieren des Bösen und Falschen gegen das Gute und Wahre, also gegen ihn, erkennt Gott sowohl dessen Größe wie dessen Beschaffenheit. Es folgt auch aus der Allgegenwart Gottes im Ganzen und in den Einzelheiten seiner Ordnung und zugleich auch seiner Allwissenheit in Bezug auf all diese Dinge. Man kann es auch mit einem Menschen vergleichen, dessen Ohr auf Harmonie und Zusammenklang eingestellt ist und daher genau merkt, sobald Disharmonien und Misstöne sich einmischen, oder mit einem Menschen, dessen Sinn auf Angenehmes eingestellt ist, und der daher vom Unangenehmen besonders stark berührt wird. Dasselbe gilt auch von einem Menschen, dessen Auge Wohlgestaltetes betrachtet, er bemerkt es genau, wenn sich diesem etwas Missgestaltetes zur Seite stellt. Aus diesem Grunde bilden die Maler neben einem schönen Gesicht so häufig ein hässliches ab. Das Böse und Falsche wird also, wenn es gegen das Gute und Wahre ankämpft, aus diesem heraus deutlich wahrgenommen; denn jeder, der im Guten ist, kann das Böse wahrnehmen, und wer im Wahren ist, kann das Falsche sehen. Die Ursache dieser Erscheinung besteht

darin, dass das Gute in der Wärme und das Wahre im Licht des Himmels ist, das Böse hingegen in der Kälte und das Falsche in der Finsternis der Hölle. So können auch die Engel des Himmels sehen, was in der Hölle vorgeht und welche Missgestalten sich dort befinden, während die Geister der Hölle gar nichts von all dem sehen können, was im Himmel geschieht, ja nicht einmal die Engel wahrnehmen. Ein Geist der Hölle ist dem Himmel gegenüber wie ein Blinder oder einer, der in die Luft oder in den leeren Äther hinausblickt.

Diejenigen hingegen, deren Verstand sich im Licht der Weisheit befindet, gleichen Menschen, die um die Mittagszeit auf einem Berg stehen und alles unter sich im Tal deutlich erkennen. Jene aber, die in noch höherem Licht sind, ähneln Menschen, die dies durch Ferngläser zum Greifen nahe sehen. Hingegen muss man diejenigen, die infolge ihrer Entscheidung für das Falsche vom trügerischen Licht der Hölle beschienen werden, mit Menschen vergleichen, die zur Nachtzeit auf diesem Berge stehen und Laternen in der Hand halten, deren Schein ihnen nur die nächstliegenden Dinge zeigt, doch auch diese nur in verschwommenen Umrissen. Ein Mensch, der zwar ein wenig vom Licht der Wahrheit erfasst hat, dabei aber doch ein böses Leben führt, sieht, solange er die Annehmlichkeiten der Liebe seines Bösen fühlt, die Wahrheiten zunächst nicht anders als eine Fledermaus die in einem Garten aufgehängten Tücher, die sie anfliegt, um dort Zuflucht zu suchen. Später wird ein solcher Mensch wie eine Nachteule, zuletzt wie ein Uhu oder auch wie ein Schornsteinfeger, der im Dunkel des Kamins hängt und über sich durch den Rauch hindurch den Himmel erblickt, unter sich aber den Herd, von dem der Rauch aufsteigt.

62. Wohl zu beachten ist, dass die Wahrnehmung von Gegensätzen etwas anderes ist als die Wahrnehmung von Verhältnissen. Gegensätze nämlich sind außerhalb und stellen sich wider das, was sich innerhalb befindet; denn ein Gegensatz entsteht, sobald ein Ding ganz aufhört zu bestehen und ein anderes sich erhebt mit dem Bestreben, im entgegengesetzten Sinn zu wirken, etwa wie ein Rad, das sich gegen ein anderes Rad dreht, oder wie ein Strom, der einem anderen zuwiderläuft. Die Verhältnisse dagegen ergeben sich aus der Zusammenstellung vieler und vielgestaltiger Dinge in eine Ordnung, in der sie ein Ganzes bilden und miteinander übereinstimmen, etwa wie verschiedenfarbige Edelsteine im Halsband einer Königin oder wie die verschiedenfarbigen Blumen einer Girlande, die dem Auge eine Freude sind. In jedem der beiden Gegensätze finden sich also bestimmte Verhältnisse, im Guten ebenso wie im Bösen, im

Wahren wie im Falschen, also im Himmel ebenso wie in der Hölle. Die Verhältnisse in der Hölle sind jedoch den Verhältnissen im Himmel entgegengesetzt. Da nun Gott aus seiner eigenen Ordnung heraus alle Verhältnisse im Himmel innewird, sieht und erkennt, daraus aber auch alle Verhältnisse in der Hölle, wie aus dem oben Gesagten folgt, so ist offenkundig, dass Gott allwissend ist in der Hölle wie im Himmel und ebenso bei den Menschen in der Welt. Gott nimmt also ihr Böses und Falsches wahr, sieht und erkennt es aus seinem Guten und Wahren, das Seinem Wesen nach er selbst ist; denn es heißt: „Stiege ich in den Himmel, so bist du da, bettete ich mich in die Unterwelt, siehe, so bist du auch dort." (Ps, 139, 8) und bei Amos: „Grüben sie auch durch die Unterwelt, meine Hand würde sie von da zurückholen." (9, 2 f.)

V. Gott ist vom Ersten bis zum Letzten seiner Ordnung allgegenwärtig.

63. Gott ist vom Ersten bis zum Letzten seiner Ordnung allgegenwärtig durch die Wärme und das Licht aus der Sonne der geistigen Welt, in deren Mitte er sich befindet. Durch diese Sonne wurde die Ordnung geschaffen, und aus ihr sendet er Wärme und Licht aus, die das Weltall vom Ersten bis zum Letzten durchdringen und das Leben bei Menschen und Tieren sowie das pflanzliche Leben in einem jeden kleinsten Keim auf der Erde hervorbringen. Wärme und Licht dringen überall ein und bewirken, dass alles lebt und wächst nach der Ordnung, in die es erschaffen wurde. Da nun Gott selbst nicht ausgedehnt ist, gleichwohl aber alle Ausdehnungen des Weltalls erfüllt, ist er allgegenwärtig. An anderer Stelle wurde gezeigt, dass Gott in allem Raum ohne Raum und in aller Zeit ohne Zeit gegenwärtig ist und folglich das Weltall seinem Wesen und seiner Ordnung nach die Fülle Gottes darstellt. Und weil dem so ist, nimmt er durch seine Allgegenwart alles wahr, sieht durch seine Allwissenheit alles vor und bewirkt alles durch seine Allmacht. Daraus ergibt sich, dass Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht eine Einheit darstellen, dass eine die andere voraussetzt und sie infolgedessen nicht getrennt werden können.

64. Die göttliche Allgegenwart kann beleuchtet werden durch die wunderbare Fähigkeit der Engel und Geister in der geistigen Welt, sich einander gegenwärtig darzustellen. Da es in jener Welt keinen Raum, sondern nur den äußeren Anschein des Raumes gibt, so kann ein Engel oder Geist dem anderen im Augenblick als gegenwärtig erscheinen. Er muss dazu nur in eine ähnliche Neigung der Liebe und daraus in ein ähnliches Denken gelangen, wie sie

der andere hat; denn Neigung und Denken bringen den Äußeren Anschein des Raumes hervor. Dass alle Bewohner der geistigen Welt diese Fähigkeiten besitzen, wurde mir dadurch offenkundig, dass ich Afrikaner und Inder dort ganz aus der Nähe sehen konnte, obwohl sie doch auf der Erde so viele Meilen entfernt leben, ja dass ich sogar den Bewohnern der anderen Planeten unseres Sonnensystems und selbst anderer Systeme als gegenwärtig erscheinen konnte. Diese Gegenwart, die, wie gesagt, nicht räumlicher Natur ist, aber den äußeren Anschein von Räumlichkeit erweckt, ermöglichte es mir, mit den Aposteln zu sprechen, mit verstorbenen Päpsten, Kaisern und Königen, mit den Reformatoren der heutigen Kirche, Luther, Calvin und Melanchthon sowie mit allen möglichen anderen Menschen aus weit entfernten Gebieten und Zeiten. Wenn sich nun die Engel und Geister auf diese Weise gegenwärtig machen können, warum sollte dann nicht Gott im ganzen Weltall auf unendliche Weise gegenwärtig sein können? Die Engel und Geister haben die besagte Fähigkeit, weil jede Neigung der Liebe und daher auch jeder Gedanke des Verstandes im Raum ohne Raum und in der Zeit ohne Zeit ist. Jedermann vermag ja doch an seinen Bruder, Schwager oder Freund zu denken, hielte er sich selbst in Indien auf, und ihn gleichsam gegenwärtig bei sich zu haben, ebenso kann er Liebe zu ihnen verspüren, wenn er sich an sie erinnert. Durch diese Erfahrungen, die jedermann vertraut sind, kann die göttliche Allgegenwart bis zu einem gewissen Grad verdeutlicht werden. Auch die Wirkungen der menschlichen Gedanken werfen ein Licht darauf; wenn man sich nämlich ins Gedächtnis zurückruft, was man auf seinen Reisen an verschiedenen Orten gesehen hat, so ist man darin wie in etwas Gegenwärtigem*. Ja, das körperliche Sehen sucht eben diese Vergegenwärtigung nachzuahmen, bemerkt es doch Entfernungen nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar durch die dazwischen liegenden Dinge, nach denen es die Entfernungen bemisst. Selbst die Sonne würde erscheinen, als ob sie dicht vor dem Auge, ja gleichsam im Auge wäre, verrieten nicht die zwischen Auge und Sonne befindlichen Dinge, dass sie so weit entfernt ist. Diese Tatsache wurde auch von den Verfassern optischer Schriften bemerkt.

Eine derartige Vergegenwärtigung liegt sowohl im intellektuellen wie im körperlichen Sehen des Menschen, da ja der Geist durch seine Augen sieht. Bei keinem Tier findet sich etwas Ähnliches, denn die Tiere haben kein geistiges Sehen. Aus all dem geht klar hervor, dass Gott vom Ersten bis zum Letzten seiner

* Daher der Ausdruck „sich vergegenwärtigen" von natürlichen oder geistigen Dingen.

Ordnung allgegenwärtig ist. Dass er auch in der Hölle allgegenwärtig ist, wurde oben, Nr. 61 und 62 nachgewiesen.

VI. Der Mensch wurde zur Form der göttlichen Ordnung geschaffen.

65. Der Mensch wurde zur Form der göttlichen Ordnung geschaffen, weil er in das Bild und in die Ähnlichkeit Gottes geschaffen wurde. Da nun Gott die Ordnung selbst ist, so ist der Mensch auch in das Bild und in die Ähnlichkeit der Ordnung geschaffen. Die Ordnung entstand und besteht aus zweierlei, nämlich der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit. Der Mensch aber nimmt diese auf; er ist damit zugleich in die Ordnung geschaffen, nach der Gottes Liebe und Weisheit im Weltall und vor allem im Engelshimmel wirken. Dieser ganze Himmel ist infolgedessen in größter Ausgestaltung eine Form der göttlichen Ordnung, und er erscheint in dieser Hinsicht vor dem Auge Gottes wie ein einziger Mensch. So besteht denn auch zwischen diesem Himmel und dem einzelnen Menschen eine vollkommene Entsprechung, und es gibt im Himmel keine einzige Gesellschaft, die nicht irgendeinem Glied, Eingeweide oder Organ im Menschen entspricht. Deshalb ist es im Himmel üblich, davon zu sprechen, diese oder jene Gesellschaft befände sich entweder im Gebiete der Leber oder der Bauchspeicheldrüse, der Milz, des Magens, des Auges oder des Ohres, der Zunge und so weiter. Die Engel wissen auch selbst, in welchem Gebiet irgendeines Teils des Menschen sie wohnen. Dies wurde mir durch lebendige Erfahrung zu wissen gegeben. Ich sah eine Gesellschaft von einigen tausend Engeln wie einen Menschen. Daraus ging klar hervor, dass der Himmel in seiner Zusammenfassung ein Bild Gottes darstellt und dass das Bild Gottes die Form der göttlichen Ordnung ist.

66. Man muss wissen, dass alles, was aus der Sonne der geistigen Welt hervorgeht, in deren Mitte sich Jehovah Gott befindet, einen Menschen darstellt, und dass deshalb alle Dinge in jener Welt zur menschlichen Gestalt hindrängen und sie im Innersten darstellen. Alle Gegenstände, die sich dort den Augen zeigen, sind daher sinnbildliche Darstellungen des Menschen. In der geistigen Welt erscheinen alle Arten von Tieren, sie sind aber den Liebesneigungen und den daraus entspringenden Gedanken der Engel ähnlich und vergleichbar. Ebenso verhält es sich mit den Waldungen, Blumengärten und Rasenplätzen. Den Engeln ist es auch gewährt zu wissen, welche Neigung dieser oder jener Gegenstand darstellt; wird ihnen aber das innerste Gesicht geöffnet, erkennen

sie merkwürdigerweise in den Gegenständen ihr Ebenbild. Dies ist möglich, weil jeder Mensch identisch ist mit seiner Liebe und mit seinem daraus hervorgehenden Denken. Wie nun die Neigungen und die ihnen entsprechenden Gedanken bei jedem Menschen verschieden und vielgestaltig sind – einige von ihnen stellen die Neigung dieses, andere die Neigung jenes Tieres dar – so zeigen sich eben die Bilder ihrer Neigungen auf diese Weise. Genaueres darüber folgt im Abschnitt über die Schöpfung. Damit wird auch die Wahrheit offenkundig, dass der Engelshimmel aus dem menschlichen Geschlecht, damit also der Mensch der Zweck der Schöpfung war, der Mensch, in dem Gott wohnen konnte, weil er von ihm aufgenommen wurde. Aus diesem Grund wurde der Mensch zu einer Form der göttlichen Ordnung geschaffen.

67. Vor der Schöpfung war Gott die Liebe und die Weisheit selbst. Diesen beiden Wesenselementen wohnte das Streben inne, nützliche Wirkungen hervorzubringen, da sie sonst lediglich flüchtige Gebilde der Vernunft wären. Tatsächlich verflüchtigen Liebe und Weisheit sich auch, sofern sie nicht in nützliches Wirken übergehen. Sie gleichen dann Vögeln, die über den Großen Ozean fliegen und nach langem Flug schließlich zu Tod ermattet herabfallen und in den Fluten versinken. Dies zeigt, dass das Weltall von Gott erschaffen wurde, damit nützliche Auswirkungen entstehen; daher kann es denn auch als ein Schauplatz der nützlichen Tätigkeiten bezeichnet werden. Da nun der Mensch der Hauptzweck der Schöpfung ist, so folgt, dass alles und jedes um des Menschen willen erschaffen wurde und dass deshalb auch die ganze Ordnung und alles, was zu ihr gehört, in ihn hineingelegt und in ihm konzentriert ist, damit Gott durch ihn die wichtigeren vollbringen könne. Liebe und Weisheit ohne ihr Drittes, die nutzbringende Tätigkeit, lassen sich auch mit der Wärme und dem Licht der Sonne vergleichen, die völlig sinnlos wären, wenn sie nicht auf Menschen, Tiere und Pflanzen einwirkten; erst indem sie dies tun, werden sie zu realen Dingen. Dreierlei ist es auch, was der Ordnung nach aufeinander folgt, das Ziel, der Grundgedanke und seine Umsetzung*. In der gelehrten Welt ist bekannt, dass die Zielsetzung nichtig ist, wenn sie sich nicht gleichsam um ein gedankliches Fundament bemüht, um sich zu verwirklichen, dass aber weder Zielsetzung noch Gedanke etwas vorstellen, wenn sie nicht zu einem Ergebnis führen. Zielsetzung und gedankliche Formulierung können zwar in abstrakter Weise erfolgen, aber dies geschieht doch immer irgendeiner Verwirklichung

* s. Vorwort zur revidierten Auflage

wegen, die vom Ziel verlangt und durch den Grundgedanken ausgeführt wird. Ebenso verhält es sich mit der Liebe, Weisheit und dem Nutzen, denn der Nutzen ist eben das, was die Liebe beabsichtigt und durch die Weisheit vollbringt. Ist aber der Nutzen erreicht, haben Liebe und Weisheit wirksamen Bestand. In der Schaffung eines Nutzens bereiten sie sich ihren Wohnsitz und sind darin wie in ihrem Hause. Ebenso ist es auch bei einem Menschen: während er Nutzen schafft, wohnen in ihm Gottes Liebe und Weisheit. Um die Ziele Gottes zu erreichen, wurde ja der Mensch als Bild und Ähnlichkeit, das heißt als Form der göttlichen Ordnung erschaffen.

VII. Der Mensch hat Macht gegen das Böse und Falsche aus der göttlichen Allmacht, Weisheit in Bezug auf das Gute und Wahre aus der göttlichen Allwissenheit, und er ist auf Grund der göttlichen Allgegenwart in Gott, soweit er nach der göttlichen Ordnung lebt.

68. Der Mensch hat Macht gegen das Böse und Falsche aus der göttlichen Allmacht in dem Maß, wie er nach der göttlichen Ordnung lebt. Dies gründet sich darauf, dass niemand dem Bösen und dem daraus entspringenden Falschen widerstehen kann als Gott allein. Alles Böse samt dem daraus entspringenden Falschen entstammt nämlich der Hölle, sie bilden dort eine Einheit, ebenso wie im Himmel alles Gute und alles daraus hervorgehende Wahre. Der ganze Himmel ist ja, wie gesagt, vor Gott wie *ein* Mensch, und umgekehrt die Hölle wie *ein* ungeheuerlicher Riese. Wer es daher mit irgendeinem Bösen und dem daraus entspringenden Falschen aufnimmt, bekommt es mit jenem ungeheuren Riesen, der Hölle, zu tun. Diesen Kampf aber vermag niemand auszufechten als Gott, weil er allein allmächtig ist. Mit anderen Worten, der Mensch vermag, wenn er sich nicht um Hilfe an den allmächtigen Gott wendet, gegen das Böse und das daraus hervorgehende Falsche nicht mehr auszurichten als ein Fisch gegen den Ozean, ein Floh gegen einen Walfisch, ein Staubkörnchen gegen eine Lawine, ja weniger als eine Heuschrecke gegen einen Elefanten oder eine Fliege gegen ein Kamel. Der Mensch hat sogar noch viel weniger Macht gegen das Böse und dessen Falsches, weil er ja in das Böse geboren ist und das Böse nicht gegen sich selbst handeln kann. Daraus folgt, dass jeder Mensch, der nicht nach der Ordnung lebt, zwangsläufig in die Hölle hinabsinken und darin untergehen muss, um dort von dem Bösen, und zwar von einem nach dem anderen umher getrieben zu werden, ähnlich wie ein Nachen vom Sturm auf dem Meer. Nach

der Ordnung leben heißt aber: Gott, seine Allmacht und den daraus resultierenden Schutz gegen die Hölle anerkennen sowie – und dies gehört ebenso zur Ordnung – seinerseits mit dem Bösen bei sich kämpfen.

69. Wenn ferner gesagt wird, der Mensch besitze in Bezug auf das Gute und Wahre aus der göttlichen Allwissenheit Weisheit, je nachdem wie er nach der göttlichen Ordnung lebt, so geschieht es darum, weil alle Liebe zum Guten und alle Weisheit des Wahren, oder alles Gute der Liebe und alles Wahre der Weisheit von Gott stammt. Das stimmt auch mit dem Bekenntnis aller Kirchen in der christlichen Welt überein. Daraus folgt, dass der Mensch innerlich nichts Wahres aus der Weisheit besitzen kann, außer von Gott, denn Gott ist allwissend, was bedeutet, er hat unendliche Weisheit. Wie der Engelshimmel, so ist auch der menschliche Geist in drei Stufen oder Grade eingeteilt; er kann daher entweder von Stufe zu Stufe erhoben werden oder aber absinken. In dem Maß wie er erhoben wird, gelangt er auch zur Weisheit, da er damit zugleich weiter in das Licht des Himmels erhoben wird. Dies aber kann nur Gott bewirken. Soweit wie er dahin erhoben wird, soweit ist er Mensch, und je weiter er auf die niederen Stufen hinabsinkt, desto tiefer gerät er in das Irrlicht der Hölle und desto weniger gleicht er dem Menschen, desto mehr aber dem Tier. Aus diesem Grund steht auch der Mensch aufrecht auf den Füßen und vermag sein Gesicht zum Himmel, ja bis zum Zenith zu erheben. Das Tier dagegen steht eben deshalb parallel zur Erde auf seinen Füßen, das ganze Gesicht der Erde zugekehrt und vermag es nur mit Unbehagen zum Himmel zu erheben. Ein Mensch, der sein Gemüt zu Gott erhebt und anerkennt, dass alles Wahre der Weisheit von ihm stammt, und der zugleich nach der Ordnung lebt, ist wie jemand, der auf einem hohen Turm steht und unter sich eine volkreiche Stadt und das ganze Leben und Treiben auf ihren Straßen erblickt. Ein Mensch dagegen, der sich darin bestärkt, dass alles Wahre der Weisheit aus dem natürlichen Licht in ihm, das heißt aus ihm selber stammt, gleicht einem, der sich in einer Höhle unter jenem Turm aufhält und durch die darin befindlichen Schießscharten auf jene Stadt blickt. Er sieht nicht mehr als die Wand eines einzigen Hauses und wie die Ziegelsteine dieser Wand aufeinander geschichtet sind. Ferner gleicht ein Mensch, der seine Weisheit aus Gott schöpft, einem hoch oben fliegenden Vogel, der alles in den Gärten, Wäldern und Gehöften überschaut und dann auf das zufliegt, was ihm nützt. Ein Mensch hingegen, der die Weisheit aus sich selbst schöpft, ohne den Glauben zu haben, dass sie dennoch von Gott stammt, ähnelt einer

Hornisse, die dicht über dem Boden dahinfliegt und auf jeden Misthaufen zusteuert, um sich an seinem Gestank zu ergötzen. Jeder Mensch bewegt sich, solange er in der Welt lebt, in der Mitte zwischen Himmel und Hölle. Daher ist er im Gleichgewicht und damit in der freien Entscheidung, zu Gott empor oder zur Hölle hinabzublicken. Blickt er zu Gott auf, so erkennt er an, dass alle Weisheit von Gott stammt. Solch ein Mensch ist auch seinem Geist nach wirklich bei den Engeln im Himmel. Wer hingegen seinen Blick nach unten richtet, und dies tut jeder, der sich den Falschheiten aus dem Bösen verschrieben hat, befindet sich dem Geist nach unter den Teufeln der Hölle.

70. Der Mensch ist auf Grund der göttlichen Allgegenwart in Gott, soweit er nach der Ordnung lebt, und zwar deshalb, weil Gott allgegenwärtig ist, und wo immer er sich in seiner göttlichen Ordnung befindet, ist er gleichsam in sich, da er ja, wie gesagt, die Ordnung selbst ist. Der Mensch aber ist als Form der göttlichen Ordnung erschaffen, und darum ist Gott in ihm – jedoch nur in dem Maß, wie er vollkommen nach der göttlichen Ordnung lebt. Lebt er nicht danach, ist zwar Gott dennoch in ihm, aber nur in der obersten Region seines Gemüts. Auf diese Weise bewirkt Gott, dass der Mensch gleichwohl das Wahre einsehen und das Gute wollen kann, das heißt die Fähigkeit hat zu verstehen und die Neigung zu lieben. Doch verschließt der Mensch, soweit er wider die göttliche Ordnung lebt, die unteren Regionen seines Gemüts oder Geistes und verhindert so, dass Gott herabsteigen und diese Regionen mit seiner Gegenwart erfüllen kann. Gott ist daher zwar in ihm, aber er ist nicht in Gott. Im Himmel gilt als allgemeine Regel, dass Gott in jedem Menschen wohnt, er sei böse oder gut, der Mensch aber nicht in Gott, solange er nicht nach der Ordnung lebt. Der Herr sagt ja bekanntlich, er wolle, *„dass der Mensch in ihm und er im Menschen sei." (Joh. 15, 4 f.)*

Durch ein Leben nach der Ordnung gelangt aber der Mensch darum in Gott, weil Gott im Innersten des Universums und aller seiner einzelnen Teile gegenwärtig ist, denn diese sind in der Ordnung. Im ordnungswidrigen Geschehen hingegen – und ordnungswidrig ist nur, was außerhalb des Innersten ist – ist Gott dadurch allgegenwärtig, dass er unablässig damit kämpft und fortwährend danach strebt, es in die Ordnung zurückzubringen. Soweit sich also der Mensch in die Ordnung zurückführen lässt, ist Gott in seinem ganzen Sein allgegenwärtig, ist Gott in ihm und er in Gott. Eine wirkliche Abwesenheit Gottes vom Menschen kann es nicht geben, ebenso wenig wie eine Abwesenheit der Sonne mit ihrer Wärme und ihrem Licht von der Erde, und doch empfinden die irdischen

Gegenstände die Kraft der Sonne nur soweit, wie sie ihre beiden ausströmenden Kräfte, Wärme und Licht, in sich aufnehmen, wie dies vor allem zur Zeit des Frühlings und Sommers geschieht. Dieser Vergleich der Allgegenwart Gottes trifft insofern zu, als sich der Mensch gerade so weit in geistiger Wärme und gleichzeitig in geistigem Licht, das heißt im Guten der Liebe und in den Wahrheiten der Weisheit befindet, wie er in der Ordnung steht. Doch unterscheiden sich die geistige Wärme und das geistige Licht insofern von der natürlichen Wärme und dem natürlichen Licht, als sich die natürliche Wärme im Winter vom Erdkörper und seinen Gegenständen zurückzieht und das natürliche Licht zur Nachtzeit schwindet, weil die Umdrehungen und Umläufe des Erdkörpers solche Zeiten bewirken, während es sich mit der geistigen Wärme und dem geistigen Licht anders verhält, ist doch Gott durch seine Sonne in beiden bei allen gegenwärtig, ohne einem Wechsel zu unterliegen, wie dies dem Scheine nach bei der Sonne der Welt der Fall ist. Es ist der Mensch, der sich von Gott abwendet, vergleichsweise wie die Erde von ihrer Sonne. Er gleicht der von der Sonne abgewandten Seite der Erde zur Nachtzeit, wenn er sich von den Wahrheiten der Weisheit abwendet, wendet er sich aber vom Guten der Liebe ab, so ähnelt er dem Teil des Erdkörpers, auf dem infolge des niedrigen Sonnenstandes Winter herrscht. Zwischen den Wirkungen und dem Nutzen der Sonne der geistigen Welt und denjenigen der Sonne der natürlichen Welt besteht ein derartiges Entsprechungsverhältnis.

Drei denkwürdige Erlebnisse.

71. Das erste Erlebnis: Einst hörte ich unter mir ein Geräusch, ähnlich dem Getöse des Meeres. Als ich fragte, was das sei, antwortete man mir, es handle sich um einen Tumult unter den Teilnehmern einer Versammlung auf der unteren Erde, die sich unmittelbar über der Hölle befindet. Gleich darauf öffnete sich der Boden, der ein Dach über jener Versammlung bildete, und siehe, durch die Öffnung flogen Scharen von Nachtvögeln heraus, die sich gegen links hin zerstreuten; ihnen folgten augenblicklich Heuschrecken, die sich über das Gras auf dem Boden hermachten und überall eine Wüste hinterließen. Wenig später vernahm ich wiederholt das Geschrei jener Nachtvögel, das wie eine schauerliche Klage tönte, und auf der Seite ein verworrenes Rufen wie von Waldgespenstern. Darauf änderte sich das Bild, und ich erblickte schöne Vögel, die aus dem Himmel herabkamen und sich nach rechts verteilten. Ihre Fittiche glänzten wie von Gold, untermischt mit schimmernden Streifen und Tropfen wie von Silber, und

einige zeigten auf den Köpfen Kämme in Gestalt von Kronen. Als ich dies alles sah und mich darüber verwunderte, erhob sich plötzlich von der unteren Erde, woher jener Tumult gekommen war, ein Geist, der sich in einen Engel des Lichts verwandeln konnte, und rief: „Wo ist jener Mensch, der von der Ordnung redet und schreibt, an die sich Gott der Allmächtige hinsichtlich des Menschen gebunden haben soll? Wir haben es hier unten durch die Decke hindurch gehört." Sobald dieser Geist oberhalb jener Erde angelangt war, durchlief er den gebahnten Weg, und als er bei mir anlangte, verwandelte er sich sogleich in einen Engel des Himmels. Mit verstellter Stimme fragte er dann: „Bist du derjenige, der über die Ordnung denkt und spricht? O sage mir doch in Kürze, was die Ordnung ist und auch ein wenig darüber, was deiner Meinung nach zur Ordnung gehört."

Darauf erwiderte ich: „Die Hauptpunkte will ich dir wohl sagen, doch nicht die Einzelheiten, da du diese kaum verstehen würdest." Und nun führte ich Folgendes aus:

„I. Gott ist die Ordnung selbst. II. Gott hat den Menschen aus der Ordnung, in der Ordnung und für die Ordnung geschaffen. III. Er hat das vernünftige Gemüt des Menschen nach der Ordnung der ganzen geistigen Welt geschaffen und seinen Körper nach der Ordnung der ganzen natürlichen Welt. Deshalb nannten die Alten den Menschen einen Himmel oder eine Welt im Kleinen. IV. So ist es ein Gesetz der Ordnung, dass der Mensch seinen Mikrokosmos, seine natürliche Welt im Kleinen, aus seinem Mikrohimmel, seiner geistigen Welt im Kleinen, regieren soll – gerade so wie Gott den Makrokosmos, die natürliche Welt, im Ganzen wie im Einzelnen regiert aus seinem Makrohimmel, der geistigen Welt. V. Daraus folgt als weiteres Ordnungsgesetz, dass sich der Mensch durch die Wahrheiten des göttlichen Wortes in den Glauben und durch gute Werke in die Liebe zum Nächsten einführen und sich auf diese Weise umbilden und wiedergebären lassen muss. VI. Ein weiteres Gesetz der Ordnung besteht darin, dass sich der Mensch durch eigene Anstrengung und Kraft von seinen Sünden zu reinigen hat, und nicht im Glauben an sein eigenes Unvermögen darauf warten darf, dass ihn Gott unmittelbar von seinen Sünden losmachen werde. VII. Gesetz der Ordnung ist es schließlich, dass der Mensch Gott von ganzer Seele und von ganzem Herzen, den Nächsten aber wie sich selbst lieben soll, und dass er nicht zaudern und darauf warten soll, dass ihm diese doppelte Liebe unmittelbar in Herz und Gemüt gelegt werde, wie einem ja auch das Brot nicht von dem Bäcker in den Mund geschoben wird. Und so gibt es noch viele andere Ordnungsgesetze."

Als er dies gehört hatte, erwiderte jener Satan mit freundlicher Stimme, in der sich jedoch inwendig Arglist verbarg: „Was soll das heißen? Du sagst, der Mensch solle sich aus eigener Kraft in die Ordnung einführen, und zwar dadurch, dass er diese ihre Gesetze übt. Weißt du denn nicht, dass der Mensch nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade steht, dass ihm alles unverdient geschenkt wird und der Mensch nichts nehmen kann, es werde ihm denn aus dem Himmel gegeben? Weißt du nicht, dass der Mensch in geistiger Hinsicht von sich aus nicht mehr tun kann als das Weib Lots, das in eine Bildsäule verwandelt wurde, oder als Dagon, das Götzenbild der Philister zu Ekron, und dass es folglich dem Menschen unmöglich ist, sich durch den Glauben und die Liebe zum Nächsten zu rechtfertigen?“

Allein darauf entgegnete ich nur: „Gesetz der Ordnung ist auch, dass sich der Mensch den Glauben durch eigene Anstrengung und Kraft mit Hilfe der Wahrheiten des göttlichen Wortes erwerben, dabei aber doch glauben soll, dass nicht ein Körnchen Glaube von ihm selbst, sondern alles von Gott stammt. Dazu gehört auch, dass der Mensch sich durch seine eigene Anstrengung und Kraft zu rechtfertigen hat, aber gleichwohl glauben soll, dass nicht ein kleinstes Teilchen der Rechtfertigung von ihm selbst, sondern alles von Gott kommt. Ist nicht befohlen, dass der Mensch an Gott glauben und ihn mit allen seinen Kräften lieben soll, den Nächsten aber wie sich selbst? Denke darüber nach und sage mir, wie Gott dies hätte befehlen können, wenn doch der Mensch gar keine Kraft zum Gehorsam und zum Tun aufwiese?“ Als der Satan dies hörte, veränderte sich sein Gesicht: war es bisher weiß, so wurde es nun zuerst bleifarbig und bald darauf schwarz, und dann öffnete er den Mund und stieß hervor: „Du hast Widersprüche über Widersprüche gehäuft!“

Darauf sank er hinab zu seinesgleichen und verschwand. Die Vögel zur Linken aber und die Gespenster schrien unheimlich und stürzten sich ins Meer, das Meer Suph, wie man es dort nennt. Ihnen folgten die Heuschrecken in Sprüngen, und Luft und Erde wurden von jenen scheußlichen Tieren gereinigt, der Tumult unten nahm ein Ende, und es wurde ruhig und heiter.

72. Das zweite Erlebnis: Als ich einst im Geist war, hörte ich aus der Ferne ein befremdliches Gemurmel. Ich folgte der Richtung des Geräusches und kam schließlich an die Stelle, von der es ausging, und siehe, es war eine Schar von Geistern, die sich über die Begriffe der Zurechnung und der Vorherbestimmung miteinander stritten. Die Schar bestand aus Holländern und Engländern,

aber es waren auch einzelne aus anderen Staaten darunter, die am Schluss der einzelnen Beweisführungen immer von neuem ausriefen: „Wir staunen, wir staunen!“ Die Debatte kreiste um die Frage, warum Gott nicht ausnahmslos allen von ihm geschaffenen Menschen das Verdienst und die Gerechtigkeit seines Sohnes zurechne, zumal er sie ja nachträglich erlöst habe. Man argumentierte: „Ist er nicht der Allmächtige? Kann er nicht, wenn er nur will, den Luzifer, den Drachen und alle Böcke in Erzengel verwandeln? Er ist ja allmächtig. Warum lässt er überhaupt zu, dass die Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit des Teufels über die Gerechtigkeit seines Sohnes und die Frömmigkeit der Anbeter Gottes triumphiert? Was könnte für Gott leichter sein, als alle Menschen des Glaubens und infolgedessen des ewigen Heils zu würdigen? Es bedarf dazu doch nur eines Wörtleins! Geschieht es aber nicht, handelt dann Gott nicht wider seine Verheißung, dass er das Heil aller Menschen und keines einzigen Tod wolle? So sagt also, woher kommt die Verdammnis derer, die verloren gehen?“ Darauf erklärte ein supralapsarischer Prädestinatianer* von den Holländern: „Beruht sie nicht auf dem Wohlgefallen des Allmächtigen? Darf denn der Ton den Töpfer schelten, wenn er aus ihm ein wertloses Gefäß gemacht hat?“ Und ein anderer sagte: „Das Heil eines jeden ist in seiner Hand wie die beiden Waagschalen an der Waage in der Hand eines, der wägt.“

Zur Seite standen eine Reihe von Geistern einfältigen Glaubens und rechtschaffenen Herzens. Einigen von ihnen brannten die Augen, einige waren wie betäubt, andere fühlten sich wie Betrunkene oder Erstickende. Sie murmelten untereinander: „Was haben wir mit diesen Rasereien zu tun? Ihr Glaube hat sie betört, der Glaube, Gott Vater rechne die Gerechtigkeit seines Sohnes zu, wem immer und wann immer er wolle, und er sende den Heiligen Geist, um die Verbindlichkeiten zu erfüllen, die aus dieser Gerechtigkeit erwachsen. Damit aber der Mensch ja nicht den geringsten Teil des an ihm vollbrachten Heilswerkes für sich in Anspruch nehmen kann, soll er bei dem Vorgang der Rechtfertigung ganz und gar wie ein Stein und überhaupt in allen geistigen Dingen wie ein Klotz sein.“ Und nun drang einer von ihnen in den Kreis der Diskutierenden ein und sprach mit lauter Stimme: „O ihr Toren, eure Vernünfteleien entbehren jeder Grundlage! Ihr wisst offenbar nicht, dass der allmächtige Gott die Ordnung selbst ist, und dass es Zehntausende von Ordnungsgesetzen gibt, und

* Die so genannten Supralapsarier vertraten eine besonders krasse Ausprägung der Prädestinationslehre, das heißt der Lehre von der Vorherbestimmung.

zwar ebenso viele, wie das Wort Gottes Wahrheiten enthält. Gott aber kann gar nicht gegen diese seine Ordnungsgesetze handeln, weil er sonst gegen sich selbst, also nicht allein gegen seine Gerechtigkeit, sondern auch gegen seine Allmacht handeln müsste."

In diesem Moment erblickte der Sprechende in der Ferne rechts etwas wie ein Schaf, ein Lamm und eine fliegende Taube und links etwas wie einen Bock, einen Wolf und einen Geier, und er fuhr fort: „Glaubt ihr, Gott könne auf Grund seiner Allmacht jenen Bock dort in ein Schaf oder den Wolf in ein Lamm und den Geier in eine Taube verwandeln, oder umgekehrt? Gewiss nicht, müsste er doch dann gegen seine Ordnungsgesetze handeln, von denen nach seinen eigenen Worten auch nicht ein Strichlein vergehen kann! Wie also soll Gott die Gerechtigkeit der Erlösung seines Sohnes irgendeinem Menschen einpflanzen, der sich hartnäckig gegen die Gesetze seiner Gerechtigkeit sträubt? Wie könnte die Gerechtigkeit selbst eine Ungerechtigkeit begehen und jemanden zur Hölle vorherbestimmen und ins ewige Feuer werfen, bei dem der Teufel mit der Brandfackel in der Hand steht und schürt? O ihr Toren und Geistlosen, euer Glaube hat euch irregeführt. Ist er nicht in euren Händen wie eine Schlinge, mit der man Tauben fängt?" Bei diesen Worten erschien ein gewisser Magier und machte tatsächlich aus jenem Glauben eine Art Schlinge, hing sie an einem Baum auf und sagte: „Ihr werdet sehen, dass ich jene Taube da fangen werde." Alsbald kam ein Habicht dahergeflogen und verfing sich mit seinem Hals in der Schlinge, die Taube aber ergriff beim Anblick des Habichts eilig die Flucht. Alle, die dabeistanden und zuschauten, waren verblüfft und riefen: „Dieses Spiel ist allerdings eine Bestätigung der Gerechtigkeit!"

73. Am folgenden Tag kamen einige aus jener Schar, die im Glauben an die Vorherbestimmung und Zurechnung standen, zu mir und erklärten: „Wir sind wie betrunken, aber nicht von Wein, sondern von der gestrigen Rede jenes Mannes, der zugleich von der Allmacht und der Ordnung sprach und damit schloss, dass die Ordnung ebenso göttlich sei wie die Allmacht, ja dass Gott die Ordnung selbst sei. Er sagte auch, es gäbe ebenso viele Ordnungsgesetze wie das Wort Gottes Wahrheiten enthält – und deren sind ja nicht nur Tausende, sondern Zehntausende mal Zehntausende –, und dass Gott an seine darin verkündeten Sätze ebenso gebunden sei wie der Mensch an die seinigen. Was bleibt aber dann noch von der göttlichen Allmacht, wenn sie an Gesetze gebunden ist? Dann ist sie ja nicht mehr absolut, und Gottes Macht scheint auf

diese Weise geringer als die eines irdischen Königs, der Alleinherrscher ist. Ein solcher kann ja die Gesetze der Gerechtigkeit drehen und wenden wie seine eigenen Hände und mit absoluter Macht handeln, wie etwa Octavius Augustus oder Nero. Als wir versuchten, uns eine an Gesetze gebundene Allmacht vorzustellen, wurden wir wie berauscht, und wenn uns nicht bald geholfen wird, so droht uns die Gefahr, dass wir den Verstand verlieren. Denn wir haben stets gebetet, Gott Vater möchte sich unser um des Sohnes willen erbarmen, und wir glaubten, er könne sich erbarmen, wessen er wolle, Sünden vergeben und selig machen nach seinem Wohlgefallen. Wir wagten nicht, seiner Allmacht auch nur das Geringste zu entziehen, und so betrachten wir es als Gotteslästerung, ihn an die Ketten irgendeines seiner Gesetze zu binden, da es im Widerspruch mit seiner Allmacht stünde."

Als sie dies gesagt hatten, blickten wir uns gegenseitig an, und ich stellte fest, dass diese Menschen aufs äußerste bestürzt waren. Da tröstete ich sie mit den Worten: „Ich will zum Herrn beten, und euch von ihm her Heilung verschaffen, indem ich Klarheit in diese Angelegenheit bringe. Doch zuerst will ich durch Beispiele reden." Und nun sagte ich: „Der allmächtige Gott schuf die Welt aus der Ordnung, die in ihm selbst besteht, und damit in die Ordnung, in der er selbst ist und nach der er regiert. Er hat allem im ganzen Weltall seine bestimmte Ordnung gegeben, dem Menschen ebenso wie den Säugetieren, den Vögeln, Fischen und Insekten, jedem Baum, ja jedem Grashalm. Um dies nun durch Beispiele zu beleuchten, will ich in aller Kürze Folgendes anführen: Es gehört zu den Ordnungsgesetzen für den Menschen, dass er sich die Wahrheiten aus dem göttlichen Wort aneigne, darüber aus seinen natürlichen und soweit als möglich auch aus seinen vernünftigen Fähigkeiten nachdenke, um sich so einen natürlichen Glauben zu verschaffen. Die Ordnungsgesetze auf Seiten Gottes sehen vor, dass Gott sich dann dem Menschen naht, um die Wahrheiten mit seinem göttlichen Licht und so den natürlichen Glauben des Menschen, der an sich nur aus Wissen und Überredung besteht, mit seinem göttlichen Wesen zu erfüllen. So und nicht anders entsteht der seligmachende Glaube.

Genau so verhält es sich mit der Liebe zum Nächsten, doch wollen wir auch dies in Kürze durchgehen. Gott kann nach seinen Gesetzen keinem Menschen die Sünden vergeben, es sei denn, dass der Mensch eben diesen Gesetzen entsprechend von seinen Sünden absteht. Gott kann den Menschen nicht geistig wiedergebären, es sei denn, der Mensch bereite sich Gottes Gesetzen

entsprechend in natürlicher Weise auf die Wiedergeburt vor. Gott strebt unablässig danach, den Menschen wiederzugebären und dadurch selig zu machen. Er kann dies jedoch nur in dem Maß verwirklichen, wie der Mensch seinerseits sich zum Gefäß Gottes bereitet und diesem damit den Weg bahnt und die Tür öffnet*. Der Bräutigam vermag nicht in das Schlafgemach der Jungfrau einzutreten, die sich ihm noch nicht angetraut hat; denn diese verschließt ihre Türe und verwahrt den Schlüssel bei sich. Erst nachdem die Trauung vollzogen ist, übergibt sie dem Bräutigam den Schlüssel.

Gott hätte auch trotz seiner Allmacht die Menschen nicht erlösen können, wäre er nicht Mensch geworden, und ebenso wenig hätte er sein Menschentum göttlich machen können, wäre er nicht zuerst wie ein Mensch Kind und später Knabe gewesen, und hätte er nicht hernach dieses Menschenwesen zu einer Stätte der Aufnahme und der Wohnung gestaltet, in die sein Vater eintreten konnte. Dies aber geschah dadurch, dass er das ganze Wort, das heißt alle Ordnungsgesetze des Wortes erfüllte. In dem Maß, wie er das vollbrachte, vereinigte er sich mit dem Vater und der Vater sich mit ihm. Diese wenigen Gedanken habe ich angeführt, damit ihr seht, dass die göttliche Allmacht im Rahmen der Ordnung bleibt und dass Gottes Regierung, die Vorsehung, sich nach der Ordnung vollzieht und unausgesetzt, ja in Ewigkeit deren Gesetzmäßigkeiten folgt und ihnen nie zuwiderläuft. Gott kann daran auch nicht ein Strichlein ändern, weil eben die Ordnung mit allen ihren Gesetzen er selbst ist."

Bei diesen Worten strömte von oben durch das Dach ein goldener Lichtglanz herab und bildete in der Luft schwebende Cherube. Der rötliche Schein, der davon ausging, tauchte bei einigen die Schläfen vom Hinterhaupt her in Licht, jedoch noch nicht von der Stirne her, murmelten sie doch: „Noch wissen wir nicht, was Allmacht ist." Ich aber sagte: „Es wird euch enthüllt werden, sobald erst einiges Licht über das bisher Gesagte bei euch eingedrungen ist."

74. Das dritte Erlebnis: Ich sah in der Ferne eine Versammlung. Die Teilnehmer trugen großenteils Hüte auf dem Kopf. Bei einigen, die dem geistlichen Stande angehörten, waren diese mit Seide umwunden, bei den anderen, den Weltlichen, zierten goldene Bänder deren Saum. Sie alle waren Gelehrte und Gebildete. Außer diesen waren jedoch auch einige andere zu erblicken, Ungelehrte, die eine Art Turban trugen. Ich trat hinzu und folgte ihrer Unterhaltung.

* Die gleiche Erfahrung hat in neuerer Zeit der Swedenborg in vielem verwandte indische Seher Sri Aurobindo gemacht. Fast mit den gleichen Worten beschreibt er die beiden Grundakte des „integralen Yoga", a. a. O., S. 113, 117.

Sie sprachen über die schrankenlose göttliche Macht und meinten, wenn diese nach irgendwelchen festgesetzten Ordnungen vorginge, so wäre sie nicht eine schrankenlose, sondern eine beschränkte Macht, also keine Allmacht. „Wer sieht nicht, dass die Allmacht durch keinerlei Notwendigkeit irgendeines Gesetzes gezwungen werden kann, so und nicht anders zu handeln? So viel ist ganz sicher, denken wir uns gleichzeitig mit der Allmacht Ordnungsgesetze, nach denen sie vorgehen muss, so fallen unsere früher gefassten Vorstellungen von der Allmacht zu Boden wie die Hand, wenn der Stab zerbricht, auf den sie sich stützte." Als sie mich in ihrer Nähe erblickten, kamen einige herbeigelaufen und sagten mit einer gewissen Heftigkeit: „Bist du derjenige, der Gott durch einschränkende Gesetze in Bande legen möchte? Welch ein freches Beginnen! Du hast damit auch unseren Glauben in den Schmutz gezogen, den Glauben, auf dem unser Heil beruht. Im Zentrum steht für uns die Gerechtigkeit des Erlösers, darüber die Allmacht Gottes des Vaters, die Einwirkung des Heiligen Geistes aber fügen wir gleichsam als Anhang hinzu, ebenso dessen Hineinwirken in des Menschen vollständiges Unvermögen in geistigen Dingen. Es ist völlig ausreichend, wenn der Mensch von der Fülle der Rechtfertigung redet, die infolge der Allmacht Gottes diesem Glauben innewohnt." Und ein anderer fügte hinzu: „Ich habe gehört, du hältst diesen Glauben für hohl, weil nach ihm auf Seiten des Menschen nichts von der göttlichen Ordnung sei."

Als ich dies gehört hatte, öffnete ich den Mund und sagte mit erhobener Stimme: „Lernet die Gesetze der göttlichen Ordnung und dann untersucht mit ihrer Hilfe euren Glauben, so werdet ihr seine unermessliche Öde erkennen und den *gekrümmten und länglichen Leviathan* darin sehen, ebenso wie die Netze rings um ihn her, die wie in einen unentwirrbaren Knoten geschlungen sind. Verfahrt damit wie Alexander, von dem man liest, dass er beim Anblick des Gordischen Knotens das Schwert entblößte, ihn entzwei hieb, die Verschlingungen löste, ihn zur Erde warf und seine Fäden mit den Schuhen zertrat." Bei diesen Worten bissen sich die Versammelten auf die Zunge und bereiteten sich zu einer scharfen Erwiderung vor. Sie wagten es jedoch nicht, weil sie sahen, dass über mir der Himmel geöffnet war, von wo man eine Stimme vernahm, welche sprach: „Höret erst in Ruhe an, worin die Ordnung besteht, nach deren Gesetzen der allmächtige Gott handelt." Und nun sprach ich: „Gott hat das Weltall aus sich, das heißt aus der Ordnung, in der Ordnung und für die Ordnung erschaffen, ebenso den Menschen. In

ihm hat er seine Ordnungsgesetze befestigt, und so wurde er zum Bild und zur Ähnlichkeit Gottes. Kurz zusammengefasst bestehen diese Gesetze in folgendem: Der Mensch soll an Gott glauben und den Nächsten lieben. In dem Maß, wie er beides aus seiner natürlichen Kraft heraus tut, macht er sich zu einem Empfänger der göttlichen Allmacht, und im gleichen Maß verbindet sich Gott mit ihm und ihn mit sich. Auf diese Weise wird sein Glaube zu einem lebendigen und heilbringenden Glauben, und ebenso wird all sein Handeln zu lebendiger und heilbringender Nächstenliebe. Man muss jedoch wissen, dass Gott beständig gegenwärtig ist und ununterbrochen im Menschen strebt und wirkt, ja auch seinen freien Willen berührt, ihm aber niemals Gewalt antut. Täte er dies, so vermöchte der Mensch nicht mehr in Gott zu wohnen, und es bliebe beim einseitigen Wohnen Gottes im Menschen. Gott aber wohnt in allen Menschen, sowohl in den irdischen als auch in den himmlischen, und ebenfalls in denen, die sich in den Höllen befinden; denn daher stammt all ihr Können, Wollen und Verstehen. Das wechselseitige Wohnen in Gott aber ist nur jenen Menschen möglich, die nach den Ordnungsgesetzen leben, die im Wort Gottes gegeben sind. Solche Menschen werden zu Bildern und Ähnlichkeiten Gottes, und ihnen wird das Paradies zum Eigentum und die Frucht vom Baum des Lebens zur Speise gegeben. Die anderen aber scharen sich um den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, verhandeln dort mit der Schlange und essen, werden aber dann aus dem Paradies vertrieben. Gleichwohl ist es nicht an dem, dass Gott sie verlässt, sondern sie verlassen Gott."

Die Geister mit den Hüten verstanden dies und pflichteten mir bei, die mit den Turbanen hingegen leugneten es und sagten: „Wird nicht auf diese Weise die Allmacht beschränkt? Eine beschränkte Allmacht aber ist ein Widerspruch in sich selbst." Allein ich antwortete ihnen: „Es ist keineswegs ein Widerspruch, mit Urteilskraft allmächtig zu handeln nach den Gesetzen der Gerechtigkeit, beziehungsweise mit Weisheit zu handeln nach den der Liebe eingeschriebenen Gesetzen. Ein Widerspruch aber wäre es, wenn Gott gegen die Gesetze seiner Gerechtigkeit und Liebe handeln könnte, was zugleich bedeuten würde, dass er ohne Urteilskraft und Weisheit handelte. Ein derartiger Widerspruch liegt in eurem Glauben, wonach Gott einen Ungerechten aus bloßer Gnade rechtfertigen und mit allen Geschenken der Seligkeit und Vorrechten des Lebens zu schmücken vermag. Ich will aber mit wenigen Worten

sagen, worin die Allmacht Gottes besteht: Gott hat aus seiner Allmacht das Weltall erschaffen und sowohl in dessen Gesamtheit wie in alle Einzelheiten eine Ordnung gelegt. Auch erhält Gott das Weltall aus seiner Allmacht und wacht fortgesetzt über die Ordnung mit ihren Gesetzen; gerät aber etwas aus der Ordnung, so bringt er es zurück und stellt es wieder her. Ferner hat Gott aus seiner Allmacht die Kirche gegründet und ihr durch sein Wort die Ordnungsgesetze offenbart. Als auch die Kirche aus der Ordnung geriet, stellte er sie wieder her, nachdem sie jedoch gänzlich zugrunde gegangen war, stieg er selbst in die Welt herab und umkleidete sich durch die angenommene Menschennatur mit Allmacht, die er dadurch gleichsam wiederherstellte. Vermöge seiner Allmacht und Allwissenheit erforscht Gott zunächst einen jeden nach dem Tod, dann rüstet er die Gerechten, die Schafe, für ihre Plätze im Himmel zu und bildet aus ihnen den Himmel, während er die Ungerechten, die Böcke, für ihre Plätze in der Hölle bereitet und aus ihnen die Hölle bildet. Auch ordnet Gott die einen wie die anderen in Gesellschaften und Vereinigungen, gemäß all den Verschiedenheiten ihrer Liebe. Es gibt deren im Himmel ebenso viele wie Sterne am irdischen Firmament. Die himmlischen Gesellschaften verbindet er zu einem Ganzen, damit sie vor ihm wie ein einziger Mensch erscheinen. Ebenso macht er es mit den höllischen Vereinigungen, die infolgedessen einen einzigen Teufel darstellen. Beide aber trennt Gott voneinander durch eine Kluft, damit die Hölle nicht dem Himmel Gewalt antun, andererseits aber auch der Himmel der Hölle keine Qualen verursachen kann; denn die Höllischen müssen schwer leiden, wenn sich der Himmel bei ihnen bemerkbar macht. Würde Gott nicht durch seine Allmacht für jeden Augenblick das eine wie das andere aufrechterhalten, käme eine tierische Wildheit über die Menschen, eine Wildheit, die auf keine Weise mehr durch irgendwelche Ordnungsgesetze im Zaum gehalten werden könnte und die Menschheit zugrunde richten würde. Dies alles und anderes mehr würde geschehen, wäre Gott nicht die Ordnung und in der Ordnung allmächtig."
Nachdem sie dies gehört hatten, brachen sie auf. Die einen, die ihre Hüte nun unter dem Arm trugen, lobten Gott; denn in jener Welt tragen die Verständigen Hüte. Anders hingegen entfernten sich die Geister mit den Turbanen. Sie tragen den Turban, weil sie kahl sind, die Kahlheit aber ein Sinnbild für den Stumpfsinn ist. Übrigens entfernten diese sich nach der Linken, erstere aber nach der Rechten.

DIE SCHÖPFUNG DES WELTALLS

75. Weil dieses erste Kapitel von Gott dem Schöpfer handelt, soll schließlich auch von der Schöpfung des Weltalls durch ihn die Rede sein, während im folgenden Kapitel, das vom Herrn als dem Erlöser handelt, abschließend von der Erlösung die Rede sein wird. Man kann sich jedoch keine rechte Vorstellung von der Schöpfung des Weltalls machen, wenn nicht zunächst einige allgemeine Kenntnisse vorausgeschickt werden, die den Verstand in einen Zustand des Innewerdens versetzen. Es handelt sich um die folgenden:

I. Es gibt zwei Welten, nämlich die geistige, die Welt der Engel und Geister, und die natürliche, die Welt der Menschen.

II. Beide Welten haben ihre eigene Sonne. Die Sonne der geistigen Welt ist reine Liebe aus Jehovah Gott, der sich in ihrer Mitte befindet. Wärme und Licht dieser Sonne sind ihrem Wesen nach Liebe und Weisheit, die Wärme die Liebe, das Licht die Weisheit. Diese beiden wirken auf den Willen und Verstand des Menschen ein, die Wärme auf seinen Willen, das Licht auf seinen Verstand. Die Sonne der natürlichen Welt aber besteht aus reinem Feuer, und darum sind ihre Wärme und ihr Licht tot, dienen jedoch der geistigen Wärme und dem geistigen Licht als Hülle und Träger, damit diese zum Menschen gelangen können.

III. Überdies sind die Wärme und das Licht, die der Sonne der geistigen Welt entströmen, und folglich auch alle Dinge, die in der geistigen Welt durch sie entstehen, substantiell und werden geistig genannt. Die beiden ihnen ähnlichen Erzeugnisse der natürlichen Sonne hingegen sowie auch alle Dinge, die durch sie in der natürlichen Welt entstehen, sind materiell und werden natürlich genannt.

IV. In beiden Welten gibt es drei Abstufungen, Höhengrade genannt, und so drei Bereiche, nach denen die drei Engelshimmel und ebenso die menschlichen Gemüter geordnet sind, die auf diese Weise den drei Engelshimmeln entsprechen. Ebenso verhält es sich auch mit dem übrigen hier wie dort.

V. Zwischen den Dingen der geistigen Welt und denen der natürlichen Welt herrscht das Verhältnis der Entsprechung.

VI. Es besteht eine Ordnung, in die alle Dinge in beiden Welten erschaffen sind.

Von alledem muss man sich unbedingt zuerst einmal eine Vorstellung verschaffen, denn wenn der menschliche Geist es nicht weiß, verfällt er leicht auf die Idee, das Weltall sei durch die Natur erschaffen, und bekennt nur wegen der kirchlichen Autorität mit den Lippen, die Natur sei von Gott erschaffen. Weil der Mensch aber nicht weiß, wie das geschehen sein soll, verfällt er, wenn er der Frage weiter nachforscht, mit Leichtigkeit dem Naturalismus, der Gott leugnet. Es wäre jedoch ein Werk von großem Umfang erforderlich, dies in allen Einzelheiten auseinanderzusetzen und nachzuweisen, und es gehört nicht eigentlich zu den Gegenständen eines theologischen Systems, wie es unser Werk darstellen will; deshalb möchte ich nur einige denkwürdige Erlebnisse anführen, aus denen man eine Vorstellung von der Schöpfung des Weltalls durch Gott empfangen und daraus dann eine entsprechende Frucht bilden kann.

Fünf denkwürdige Erlebnisse

76. Das erste Erlebnis: Eines Tages war ich tief in Gedanken über die Schöpfung des Weltalls. Rechts über mir befanden sich Engel, die auch schon des Öfteren über diesen Gegenstand nachgedacht hatten und zu bestimmten Schlussfolgerungen gelangt waren. Sie nahmen meine Gedanken wahr. Darauf stieg einer von ihnen herab und lud mich zu ihnen ein. Ich aber kam in den Geist und begleitete ihn. Nach unserer Ankunft führte man mich zum Fürsten, an dessen Hof ich mehrere hundert Versammelte traf, in ihrer Mitte den Fürsten. Einer von ihnen sprach mich an und sagte: „Wir haben hier wahrgenommen, dass du über die Schöpfung des Weltalls nachdachtest. Auch wir haben uns manchmal ähnliche Gedanken gemacht, vermochten jedoch zu keinem endgültigen Schluss zu gelangen, da unseren Gedanken die Vorstellung von einem Chaos anhaftete, wie von einem großen Ei, aus dem das Weltall mit all seinen Einzelheiten seiner Ordnung nach ausgebrütet wurde. Jetzt aber erfassen wir, dass ein so großes Weltall unmöglich auf diese Weise ausgebrütet werden konnte. Unseren Überlegungen haftete jedoch noch eine andere Vorstellung an, nämlich dass Gott alles aus dem Nichts erschaffen habe. Jetzt haben wir aber erkannt, dass aus dem Nichts nichts wird. Von diesen beiden Vorstellungen konnten sich unsere Gemüter bis jetzt noch nicht genügend befreien, um mit einiger Klarheit zu sehen, wie die Schöpfung vor sich gegangen ist. Daher haben wir dich von deinem Orte hierher gerufen, damit du uns die Ergebnisse deines Nachdenkens über diesen Gegenstand entdecken mögest."

Als ich dies hörte, erklärte ich mich dazu bereit und sagte: „Ich hatte lange vergeblich darüber nachgedacht. Dann aber, als mich der Herr in eure Welt einließ, erkannte ich, dass jeder Versuch, etwas über die Schöpfung des Weltalls erschließen zu wollen, vergeblich bleiben muss, wenn man nicht zuvor weiß, dass es zwei Welten gibt, eine Welt der Engel und eine Welt der Menschen, und dass die Menschen durch den Tod in die andere Welt hinübergehen. Nun sah ich auch, dass es zwei Sonnen gibt, eine, aus der alles Geistige und eine andere, aus der alles Natürliche hervorgeht*, und dass erstere die reine Liebe aus Jehovah Gott darstellt, der sich in ihrer Mitte befindet, während letztere reines Feuer ist. Als ich dies erkannt hatte, durfte ich einst in der Erleuchtung innewerden, dass das Weltall von Jehovah mittels jener Sonne geschaffen wurde, in deren Mitte er sich befindet, und dass er es aus der Liebe durch die Weisheit schuf, weil die Liebe nur zugleich mit der Weisheit denkbar ist. Alles vom Ersten bis zum Letzten, was ich in eurer wie auch in jener Welt gesehen habe, der ich mit dem Körper angehöre, beweist die Wahrheit dieser Erkenntnis.

Es würde jedoch zu viel Zeit beanspruchen, wollte ich auseinandersetzen, welchen Verlauf die Schöpfung von ihrem ersten Anfang an genommen hat. In der Erleuchtung erfasste ich jedoch innerlich, dass mittels des Lichts und der Wärme der Sonne eurer Welt geistige, in sich substantielle Atmosphären geschaffen wurden, und zwar eine aus der anderen. Da es nun drei Atmosphären und folglich drei Abstufungen gibt, sind auch drei Himmel entstanden, einer für die Engel, die sich im obersten Grad der Liebe und Weisheit befinden, ein anderer für die Engel im zweiten Grad und ein dritter für die Engel im untersten Grad der Liebe und Weisheit. Weil aber dieses geistige Weltall nicht ohne ein natürliches Weltall zu bestehen vermag, in dem es wirken und sich nützlich erweisen kann, wurde gleichzeitig eine Sonne geschaffen, aus der alles Natürliche hervorging und durch die auf gleiche Weise mittels des Lichts und der Wärme drei Atmosphären geschaffen wurden, die jene früheren auf ähnliche Weise umgeben wie die Schalen den Kern oder die Rinden das Holz. Zuletzt aber wurde durch diese Atmosphären der Erd- und Wasserball hervorgebracht, auf dem es Menschen, Säugetiere und Fische, Bäume, Sträucher und Kräuter gibt, die sämtlich aus irdischen Substanzen gebildet sind, bestehend aus den verschiedenen Erdarten, Steinen und Mineralien. Dies ist jedoch nur der

* Swedenborg wusste, dass es in der natürlichen Welt zahllose Sonnen gibt, jede gleichsam ihre eigene Welt bildend, alle aber gleichermaßen von der einen geistigen Sonne entzündet.

allgemeinste Umriss der Schöpfung und ihres Verlaufs. Die Einzelheiten ließen sich nur in vielen Bänden auseinandersetzen. Alles aber führt zu dem Schluss, dass Gott das Weltall nicht aus dem Nichts erschaffen hat, da ja, wie ihr selbst sagt, aus dem Nichts nichts wird, sondern durch die Sonne des Engelshimmels, die aus seinem eigenen Sein besteht und daher lautere Liebe verbunden mit Weisheit ist. Alles im gesamten Universum, also wohl zu verstehen in beiden Welten, der natürlichen und der geistigen, bezeugt und bekundet vom Ersten bis zum Letzten, dass es aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit erschaffen wurde. Und wenn ihr es in seiner Ordnung und seinem Zusammenhang erwägt, so könnt ihr es aus dem Licht, in dem die Wahrnehmungen eures Verstandes sind, in aller Klarheit sehen. Man muss jedoch beachten, dass die Liebe und Weisheit, die in Gott eine Einheit bilden, nichts Abstraktes darstellen, sondern in ihm als Substanz sind; denn Gott ist die eigentliche, einzige und folglich erste Substanz mit ihrem Wesen, die in sich ist und besteht. Dass alles vom Ersten bis zum Letzten aus der göttlichen Liebe und Weisheit erschaffen wurde, wird aus den folgenden Worten bei Johannes klar:

„Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort alles ist durch dasselbe geworden … und die Welt ist durch dasselbe geworden." (Joh. 1, 1. 3. 10)

Gott bedeutet hier die göttliche Liebe, das Wort die göttliche Weisheit oder das göttliche Wahre. Daher wird hier das Wort als Licht bezeichnet, während unter dem Licht, wenn von Gott die Rede ist, die göttliche Weisheit zu verstehen ist."

Als ich dies dargelegt hatte und Abschied nahm, fielen ein paar Lichtstrahlen aus der dortigen Sonne in ihre Augen, sie hatten ihren Weg durch die verschiedenen Engelshimmel hindurch genommen und gelangten so ins Innere ihres Geistes. Auf diese Weise erleuchtet, stimmten sie dem bei, was ich gesagt hatte und folgten mir bis in den Vorhof, mein früherer Begleiter brachte mich jedoch bis nach Hause und stieg dann wieder zu seiner Gesellschaft empor.

77. Das zweite Erlebnis: Als ich eines Morgens vom Schlaf erwacht war und mich im heiteren Morgenlicht vor dem völligen Wachen meinen Betrachtungen hingab, sah ich durchs Fenster etwas wie das Zucken eines Blitzes, und bald darauf vernahm ich etwas wie das Rollen eines Donners. Als ich mich darüber wunderte, woher wohl diese Erscheinung kommen möchte, hörte ich aus dem Himmel, nicht weit von mir befänden sich einige Geister, die heftig über Gott und die Natur miteinander stritten. Die Schwingung des Lichts bei dem

Blitzschlag und das Krachen bei dem Donner seien Entsprechungen, folglich die äußeren Erscheinungen des Kampfes und des Zusammenstoßes der Beweisgründe, die auf der einen Seite für Gott und auf der anderen für die Natur vorgebracht würden.

Folgendes aber war der Anlass zu diesem geistigen Kampf: Einige Satane in der Hölle sprachen unter sich: „Dürften wir nur mit den Engeln des Himmels reden, wir würden ihnen geradezu und unwiderleglich beweisen, dass das, was sie Gott nennen und von dem alles herstammen soll, die Natur ist, und dass somit Gott ein bloßes Wort ist, wofern man darunter nicht die Natur versteht." Da sie dies von ganzem Herzen und ganzer Seele glaubten und danach verlangten, mit den Engeln des Himmels zu reden, wurde es ihnen erlaubt, aus dem Kot und der Finsternis der Hölle heraufzusteigen und mit zwei Engeln zu sprechen, die zu diesem Zweck aus dem Himmel herabstiegen.

Sie trafen sich in der Geisterwelt, die die Mitte zwischen Himmel und Hölle einnimmt. Als sie die Engel sahen, rannten sie auf sie zu und riefen wütend: „Seid ihr die Engel des Himmels, mit denen wir uns in die Auseinandersetzung über Gott und die Natur einlassen dürfen? Man nennt euch Weise, weil ihr Gott anerkennt, aber oh, wie einfältig seid ihr doch in Wirklichkeit! Wer hat je Gott gesehen, wer versteht, was Gott ist? Wer kann begreifen, dass Gott das Weltall im Ganzen wie im Einzelnen regiert und regieren könnte? Wer außer dem Pöbel und dem gemeinen Volk erkennt an, was er weder sieht noch versteht? Was ist offenkundiger, als dass die Natur alles in allem ist? Wessen Auge hätte je etwas anderes erblickt als die Natur, wessen Ohr je etwas anderes gehört als die Natur, wessen Nase je etwas anderes gerochen als die Natur, wessen Zunge je etwas anderes geschmeckt als die Natur, und wer hätte mit seiner Hand oder dem Körper je etwas anderes gefühlt als die Natur? Sind nicht die Sinne unseres Körpers die Zeugen der Wahrheit, und wer könnte nicht auf ihr Zeugnis schwören? Ist nicht die Atmung, durch die unser Körper lebt, ein solcher Zeuge? Was atmen wir denn anderes ein als Natur? Sind nicht unsere wie eure Köpfe in der Natur? Woher kommt denn der Einfluss in die Gedanken des Kopfes, wenn nicht aus ihr? Oder könnt ihr, wenn euch die Natur entrissen würde, noch irgendetwas denken?" Und in dieser Weise fuhren sie noch lange fort.

Als die Engel dies gehört hatten, antworteten sie: „Ihr sprecht so, weil ihr vollkommen sinnlich seid. Alle Höllischen haben ihre Denkvorstellungen auf die Sinne des Körpers reduziert und sind nicht imstande, ihren Geist darüber

zu erheben. Deshalb verzeihen wir euch. Das Leben des Bösen und der daraus entspringende Glaube an das Falsche hat das Innere eures Gemütes so weit verschlossen, dass ihr euch nicht über das Sinnliche erheben könnt, es sei denn, ihr würdet in einen anderen Zustand versetzt, entfernt vom Bösen des Lebens und vom Falschen des Glaubens. Ein Satan kann nämlich ebenso gut wie ein Engel das Wahre einsehen, wenn er es hört, nur behält er es nicht, weil das Böse das Wahre auslöscht und an seine Stelle Falsches setzt. Wir sehen jedoch, dass ihr jetzt in einem Zustand seid, in dem ihr vom Bösen Abstand habt und folglich das Wahre, das wir reden, einsehen könnt. So gebt also acht auf das, was wir euch sagen werden!" Und nun erklärten die Engel Folgendes: „Ihr lebtet einst in der natürlichen Welt, und seit ihr dort gestorben seid, befindet ihr euch in der geistigen Welt. Nun sagt, habt ihr früher irgendetwas vom Leben nach dem Tod gewusst, habt ihr es nicht vielmehr geleugnet und euch den Tieren gleichgestellt? Wusstet ihr etwas vom Himmel und von der Hölle, vom Licht und von der Wärme dieser Welt, oder dass ihr nach eurem Tod nicht mehr innerhalb, sondern oberhalb der Natur sein würdet? Denn diese Welt ist durch und durch geistig; das Geistige aber ist so weit über dem Natürlichen, dass von der Natur, in der ihr einst lebtet, nicht der geringste Teil in diese Welt einfließen kann. Da ihr jedoch die Natur für einen Gott oder eine Göttin hieltet, so hieltet ihr auch das Licht und die Wärme dieser Welt für das Licht und die Wärme der natürlichen Welt. Die Wirklichkeit aber sieht anders aus, denn das natürliche Licht ist hier Finsternis, die natürliche Wärme Kälte. Wusstet ihr irgendetwas von der Sonne dieser Welt, der unser Licht und unsere Wärme entströmen? Wusstet ihr, dass diese Sonne reine Liebe, die Sonne der natürlichen Welt aber bloßes Feuer ist, dass aus dieser Feuer-Sonne die Natur entstanden ist und besteht, während aus der himmlischen Liebes-Sonne das Leben selbst, die Liebe mit ihrer Weisheit, entstanden ist und besteht? Wusstet ihr, dass somit die Natur, die ihr zu einem Gott oder zu einer Göttin macht, in sich tot ist? Wenn man euch eine Wache mitgibt, so könnt ihr mit uns in den Himmel hinaufsteigen, und ebenso können wir mit euch in die Hölle hinabsteigen, wenn für ein entsprechendes Geleit gesorgt ist. Im Himmel werdet ihr großartige und prächtige Dinge erblicken, in der Hölle dagegen garstige und unreine. Dieser Unterschied kommt dadurch zustande, dass man im Himmel Gott verehrt, während in der Hölle alle allein die Natur verehren, und dass die großartigen und prächtigen Dinge in den Himmeln Entsprechungen von Neigungen der Liebe zum Guten

und Wahren darstellen, die garstigen und unreinen Dinge in den Höllen hingegen Entsprechungen von Neigungen der Liebe zum Bösen und Falschen. Zieht nun daraus euren Schluss, ob Gott oder die Natur alles in allem ist." Darauf erwiderten die Satane: „In unserem jetzigen Zustand können wir aus dem, was wir gehört haben, den Schluss ziehen, dass es einen Gott gibt; wenn jedoch die Lust des Bösen von unserem Gemüt Besitz ergreift, sehen wir nichts als die Natur."

Die beiden Engel sowie die Satane standen nicht weit ab von mir, so dass ich sie sah und hörte. Und siehe! Um sie her erblickte ich viele, die einst in der natürlichen Welt berühmte Gelehrte gewesen waren. Ich war erstaunt, sie bald bei den Engeln, bald bei den Satanen zu sehen und dass sie immer denen Beifall zollten, bei denen sie gerade standen. Zur Erklärung wurde mir gesagt, ihre Standortwechsel beruhten auf Zustandsänderungen ihres Gemütes, das bald der einen, bald der anderen Partei zustimme. In Glaubensdingen seien sie nämlich wie Vertumni*. Und weiter wurde mir erklärt: „Wir wollen dir auch ein Geheimnis sagen. Einst blickten wir hinab auf die berühmten Gelehrten der Erde und fanden dabei, dass von Tausend Sechshundert für die Natur und die übrigen für Gott waren. Und auch diese waren nicht aus irgendeiner Einsicht für Gott, sondern nur weil sie gehört hatten, dass die Natur von Gott stamme und häufig darüber geredet hatten. Häufiges Reden aus dem Gedächtnis und aus der Erinnerung, selbst wenn es nicht zugleich aus dem Denken und der Einsicht hervorgeht, führt aber schließlich zu einer Art von Glauben."

Nun wurde den Satanen eine Wache zugeteilt, und sie stiegen mit den beiden Engeln in den Himmel hinauf. Dort erblickten sie die großartigsten und prächtigsten Dinge und, vom himmlischen Licht erleuchtet, erkannten sie nun an, dass es Gott gibt und die Natur einzig erschaffen wurde, um dem Leben zu dienen, das von Gott stammt, dass sie in sich aber tot ist und aus eigener Kraft gar nichts vermag, sondern vom Leben in Tätigkeit gesetzt wird. Nachdem sie dies gesehen und erkannt hatten, stiegen sie wieder hinab, aber noch während sie dies taten, kehrte die Liebe zum Bösen zurück, verschloss ihren Verstand nach oben und öffnete ihn wieder nach unten. Über ihnen erschien nun eine Art von Schattendach, blitzend von höllischem Feuer. Sobald sie wieder die Erde mit ihren Füßen berührten, öffnete sich unter ihnen der Boden, und sie fielen zu den Ihrigen hinab.

* Vertumnus, der altitalische Gott des Wandels, z. B. der Jahreszeiten.

78. Das dritte Erlebnis: Am folgenden Tag kam ein Engel aus einer anderen Gesellschaft des Himmels zu mir und sagte: „Wir haben bei uns gehört, dass du wegen deiner Forschungen über die Schöpfung des Weltalls in eine uns benachbarte Gesellschaft geholt worden bist und dass du dort Erkenntnisse über die Schöpfung vorgetragen hast, die ihren Beifall fanden und über die sie sich noch nachher freuten. Ich will dir nun zeigen, wie Tiere und Pflanzen jeder Art von Gott hervorgebracht worden sind." Und bei diesen Worten führte er mich auf ein weites grünes Feld und forderte mich auf, mich umzuschauen. Wie ich dies tat, erblickte ich Vögel in den schönsten Farben. Einige flogen umher, einige saßen auf Bäumen, andere zupften auf einem Feld Blättchen von den Rosen. Unter den Vögeln befanden sich auch Tauben und Schwäne. Als dann alle diese Vögel meinen Augen entschwanden, sah ich nicht weit von mir ganze Herden von Schafen und Lämmern, von Böcken und Ziegen und – im Kreis um diese herum – Großvieh, zusammengesetzt aus Kühen und Kälbern sowie auch aus Kamelen und Maultieren. In einer Art Hain aber erkannte ich Hirsche mit hohem Geweih und auch Einhörner. Als ich dies gesehen hatte, forderte mich der Engel auf, mein Antlitz gegen Osten zu wenden. Dort sah ich nun einen Garten mit Fruchtbäumen, ich unterschied Orangen-, Zitronen- und Ölbäume, ferner Weinstöcke, Feigenbäume, Granatäpfelbäume und Beerensträucher. Nun forderte mich der Engel auf, nach Süden zu blicken. Dort zeigten sich Saatfelder mit verschiedenen Arten von Getreide, wie Weizen, Hirse und Gerste, auch Bohnen. Im Umkreis darum herum waren Blumenbeete angelegt, mit Rosen in den schönsten und verschiedensten Farben. Im Norden aber erblickte ich Waldungen von Kastanienbäumen, Palmen, Linden, Platanen und anderen blattreichen Bäumen. Als ich meinen Rundblick beendet hatte, sprach der Engel: „All dies sind Entsprechungen der Liebesneigungen von Engeln, die sich in der Nähe aufhalten", und er erklärte mir auch, welchen Neigungen die einzelnen Gegenstände entsprachen, und dann fuhr er fort: „Aber nicht nur dies, sondern auch die übrigen Einzelheiten, die sich unseren Augen sichtbar darstellen, sind Entsprechungen, so zum Beispiel die Häuser samt dem Hausrat, die Tische mit den Speisen darauf, die Kleider, selbst Gold- und Silbermünzen sowie die Diamanten und andere kostbare Steine, mit denen Frauen und Jungfrauen in den Himmeln geschmückt werden. An diesen Dingen erkennen wir, wie eines jeden Liebe und Weisheit beschaffen ist. Die Gebrauchsgegenstände, die sich in unseren Häusern befinden, bleiben dort ständig, aber vor den Augen derer, die

von Gesellschaft zu Gesellschaft wandern, verändern sich diese Gegenstände je nach den gesellschaftlichen Verbindungen, die sie eingehen.

Diese Dinge wurden dir gezeigt, damit du in einer ihrer besonderen Erscheinungsformen das Wesen der Gesamtschöpfung erblicken kannst. Gott ist nämlich die Liebe und Weisheit selbst, seine Liebe umfasst unendlich viele Neigungen, seine Weisheit unendlich viele Wahrnehmungen, und alle Dinge, die auf der Erde erscheinen, sind deren Entsprechungen. Dies ist der Ursprung von Vögeln und Säugetieren, von Bäumen, Sträuchern, Saaten und Ernten, Kräutern und Gräsern. Denn Gott selbst ist zwar nicht räumlich ausgedehnt, wohl aber ist er überall im Raum gegenwärtig, also im gesamten Weltall vom Ersten bis zum Letzten; und weil er allgegenwärtig ist, bestehen derartige Entsprechungen der Neigungen seiner Liebe und Weisheit in der gesamten natürlichen Welt. In unserer Welt aber, der geistigen, finden sich gleichartige Entsprechungen bei denen, die die Neigungen und Wahrnehmungen von Gott in sich aufnehmen. Der Unterschied besteht darin, dass dergleichen Dinge in unserer Welt von Gott augenblicklich geschaffen werden, und zwar entsprechend den Neigungen der Engel, während sie in eurer Welt zwar am Anfang auch auf ähnliche Weise geschaffen wurden, dabei aber vorgesehen wurde, dass fortlaufend eins aus dem anderen durch Zeugungen erneuert und so die Schöpfung fortgesetzt werde. Die Ursache, weshalb in unserer Welt die Schöpfung eine momentane, in der eurigen hingegen eine durch Zeugungen dauernde ist, besteht darin, dass die Atmosphären und Landschaften unserer Welt geistig, die der eurigen jedoch natürlich sind. Die natürlichen Dinge aber sind dazu geschaffen, die geistigen zu umhüllen, etwa so wie die Haut den Körper des Menschen oder der Tiere umhüllt. Ebenso umhüllen Rinde und Bast die Stämme und Äste der Bäume, die verschiedenen Teile der Hirnhaut, mittlere, äußere und innere, das Gehirn, die Nervenscheiden die Nerven, die dünnen Häutchen deren Fibern und so weiter. Darum sind alle Dinge in eurer Welt beständig und kehren von Jahr zu Jahr wieder." Der Engel fügte dem noch bei: „Berichte den Bewohnern deiner Welt, was du hier gesehen und gehört hast, denn bisher waren sie hinsichtlich der geistigen Welt in völliger Unwissenheit. Ohne eine gewisse Kenntnis davon kann aber niemand wissen, ja nicht einmal ahnen, dass in unserer Welt eine fortgesetzte Schöpfung stattfindet und dass das gleiche in eurer Welt der Fall war, als das Universum von Gott geschaffen wurde."

Danach sprachen wir noch über mancherlei Dinge, zuletzt über die Hölle, in der man überhaupt nichts von allen jenen Dingen wahrnehmen kann, die sich im Himmel befinden, sondern allein deren Gegensätze, denn die Neigungen ihrer Liebe, die Begierden des Bösen, stellen die Gegensätze der Liebesneigungen der Engel des Himmels dar. Deshalb erscheinen bei den Höllischen, insbesondere in ihren Wüsten, allerlei Arten von Nachtvögeln, wie Fledermaus, Eule und Uhu, ferner Wölfe, Panther, Tiger, Ratten und Mäuse, ferner alle Arten von giftigen Schlangen, Drachen und Krokodile. Wächst dort irgendwo einmal ein wenig Gras, so schießen sogleich Dornsträucher, Nesseln, Stachelgewächse, Disteln und mancherlei Giftpflanzen empor, die zeitweilig wieder verschwinden und Steinhaufen und Sümpfen Platz machen, in denen Frösche quaken. Dies alles sind ebenfalls Entsprechungen, doch, wie gesagt, Entsprechungen ihrer Liebesneigungen, die nichts als Begierden des Bösen sind. Dennoch aber werden dergleichen Dinge dort ebenso wenig von Gott erschaffen wie in der natürlichen Welt, in der ähnliches entsteht; denn was Gott erschaffen hat und erschafft, war und ist samt und sonders gut. Vielmehr entstanden diese Dinge auf der Erde zugleich mit der Hölle, die sich aus allen Menschen bildete, die infolge ihrer Abwendung von Gott nach dem Tod zu Teufeln und Satanen wurden. Allein diese grauenhaften Dinge begannen unsere Ohren zu beleidigen, und so wandten wir unsere Gedanken von ihnen ab, um uns wieder das zu vergegenwärtigen, was wir im Himmel gesehen hatten.

79. Das vierte Erlebnis: Als ich einst in Gedanken über die Schöpfung des Weltalls war, näherten sich einige Geister, die zu ihrer Zeit in der christlichen Welt zu den berühmtesten Philosophen gezählt hatten und für weiser als alle anderen gehalten wurden. Sie sagten zu mir: „Wir bemerken, dass du über die Schöpfung nachdenkst. Sage uns bitte deine Ansicht darüber." Ich erwiderte jedoch: „Sagt mir zuerst eure Ansicht."* Da sagte einer von ihnen: „Meiner Ansicht nach rührt die Schöpfung von der Natur her; mit anderen Worten: die Natur hat sich selbst geschaffen und bestand von Ewigkeit her; denn eine völlige Leere gibt es nicht und kann es nicht geben. Nun wohl, was sonst sehen wir mit den Augen, vernehmen wir mit den Ohren, riechen wir mit der Nase und atmen wir mit der Brust ein als die Natur, die auch in uns ist, weil sie außerhalb von uns ist?" Als ein anderer das hörte, sagte er: „Du nennst die Natur und machst sie zur Schöpferin des Weltalls, weißt aber nicht, wie sie das Weltall hervorgebracht

* Ein beachtenswerter Grundsatz für alle, die neue religiöse Gedanken mitzuteilen haben.

hat. Darum will ich es sagen: Sie wälzte sich in Wirbel zusammen, die unter sich zusammenstießen, wie die Wolken oder wie Häuser bei einem Erdbeben, wenn sie zusammenstürzen. Infolge dieser Zusammenstöße vereinigten sich die festeren Teile zu einem Ganzen, woraus der Erdkörper entstand, die flüssigen Teile aber sonderten sich davon ab und verbanden sich ebenfalls zu einem Ganzen. Daraus bildeten sich die Meere, von diesen aber sonderten sich wiederum die leichteren Teile ab, aus denen sich Äther und Luft sowie – aus den leichtesten – die Sonne bildeten. Hast du nicht beobachtet, wie Öl, Wasser und Staub, die man untereinander gemengt hat, sich von selbst wieder scheiden und ihrer Schwere nach übereinander ordnen?"

Darauf bemerkte wiederum ein anderer, der dies mit angehört hatte: „Was ihr gesagt habt, sind bloße Phantasien. Wer wüsste nicht, dass das Chaos der Uranfang aller Dinge war, das Chaos, das mit seiner Masse den vierten Teil des Weltalls füllte. In seinem Zentrum befand sich ein Feuer, rings um dieses der Äther, und um diesen herum wiederum die Materie. Dieses Chaos bekam schließlich Risse, durch welche das Feuer hervorbrach, etwa wie aus dem Ätna oder Vesuv – daher die Sonne! Danach entwich der Äther und ergoss sich rings umher – daher die Atmosphäre! Und zuletzt ballte sich die zurückgebliebene Materie zu einer Kugel zusammen – daher der Erdkörper! Was nun die Sterne betrifft, so sind sie lediglich leuchtende Körper in der Ausbreitung des Universums, entstanden aus dem Feuer und dem Licht der Sonne. Die Sonne war nämlich zuerst wie ein Meer von Feuer und sonderte, um nicht die Erde anzuzünden, leuchtende Flämmchen von sich ab, die, nachdem sie ihren Ort im Umkreis eingenommen hatten, das Weltall vollendeten – daher das Firmament!"

Unter ihnen aber stand einer, der nun sagte: „Ihr irrt euch. Ihr haltet euch zwar für weise und mich für einfältig; allein in meiner Einfalt habe ich stets geglaubt und glaube noch, dass das Weltall von Gott erschaffen wurde und gleichzeitig – da ja die Natur zum Weltall gehört – auch die gesamte Natur. Hätte sich die Natur von selbst geschaffen, bestünde sie dann nicht von Ewigkeit her? Welch ein verrückter Gedanke aber wäre das!"

Nun lief einer von den so genannten Weisen zu dem Sprechenden, näher und näher, bis er schließlich das linke Ohr an dessen Mund hielt – sein rechtes Ohr war wie mit Watte verstopft – und fragte, was er gesagt habe. Jener aber wiederholte dasselbe. Da sah sich der Fragesteller zuerst um, ob irgendein Priester zugegen wäre, und als er zur Seite des Sprechers einen solchen erblickte,

erwiderte er nur: „Auch ich bekenne, dass die gesamte Natur von Gott stammt, aber –", und mit diesen Worten machte er sich davon. Dabei flüsterte er noch seinen Genossen zu: „Ich habe das natürlich nur gesagt, weil ein Priester zugegen war. Ihr und ich aber, wir wissen ja, dass die Natur von der Natur stammt, und weil so die Natur Gott ist, darum sagte ich, die gesamte Natur sei von Gott, aber –." Hier unterbrach ihn der Priester, der ihr Geflüster gehört hatte, und sagte: „Eure philosophische Weisheit hat euch irregeführt und das Innere eures Gemüts so weit verschlossen, dass kein Licht von Gott und aus seinem Himmel eindringen und euch erleuchten konnte. Ihr habt es ausgelöscht." Und hier fügte er noch hinzu: „Betrachtet es also von allen Seiten und entscheidet dann unter euch, woher eure unsterblichen Seelen stammen. Stammen sie aus der Natur, oder waren sie mit in jenem großen Chaos?" Als er das gehört hatte, ging der vorige Sprecher wieder zu seinen Genossen und bat sie, sie möchten mit ihm diese knifflige Frage lösen, und vereint kamen sie zu dem Schluss, die menschliche Seele sei nichts als ein Äther, das Denken nichts als eine Modifikation des Äthers durch das Sonnenlicht und der Äther selbst ein Teil der Natur. Und sie sagten: „Jedermann weiß, dass wir mit Hilfe der Luft reden und dass das Denken nichts anderes ist als ein Reden in der reineren Luft, dem Äther, weshalb ja auch Gedanke und Rede eines ausmachen. Wer vermöchte dies nicht am Menschen selbst zu beobachten? In seiner Kindheit lernt er zuerst einmal reden, dann erst gewinnt er nach und nach die Fähigkeit, mit sich selbst zu reden, das heißt zu denken. Ist also das Denken etwas anderes als eine Modifikation des Äthers, und ist der Ton der Rede etwas anderes als eine Ätherschwingung? Hieraus ziehen wir den Schluss, dass die denkende Seele ein Teil der Natur ist."

Nun waren einige von ihnen zwar nicht anderer Ansicht, beleuchteten aber die Fragestellung wiederum etwas anders, indem sie sagten, die Seelen seien zu der Zeit entstanden, als sich der Äther aus jenem großen Chaos herausdrängte und sich dann in der obersten Region in unzählige einzelne Formen zerteilte, die sich in die Menschen ergießen, sobald diese aus der reineren Luft zu denken beginnen; und diese Formen nenne man dann Seelen. Ein anderer, der das hörte, sagte nun: „Ich gebe zu, dass die Zahl der vom Äther in den obersten Regionen gebildeten einzelnen Formen sehr groß war, aber die Zahl der Menschen, die von der Schöpfung der Welt an geboren wurden, ist noch größer. Wie hätten also jene ätherischen Formen ausreichen können? Darum dachte ich bei mir, dass die Seelen der Menschen, nachdem sie aus dem Mund der Sterbenden

entflohen sind, über etliche Jahrtausende wieder zu diesen zurückkehren und ein neues, dem vorigen ähnliches Leben beginnen. Es ist ja bekannt, dass viele von den großen Weisen an etwas Ähnliches und an eine Seelenwanderung glauben." Es wurden noch weitere Mutmaßungen vorgetragen, die ich aber übergehe, weil sie völliger Unsinn waren.

Nach einer kleinen Stunde kehrte der Priester zurück, und nun berichtete ihm jener, der zuvor von der Schöpfung des Weltalls durch Gott gesprochen hatte, die Beschlüsse hinsichtlich der Seele. Nachdem er sich diese angehört hatte, sagte der Priester zu ihnen Folgendes: „Ihr habt genau so gesprochen, wie ihr in der Welt gedacht habt, das heißt, in Unwissenheit darüber, dass ihr gar nicht mehr in jener Welt seid, sondern in einer anderen, geistigen Welt. Alle jene, die sinnlich und fleischlich geworden sind, weil sie sich für die Natur bestärkt haben, meinen noch immer in derselben Welt zu leben, in der sie geboren und erzogen wurden. Der Grund dafür ist darin zu finden, dass sie dort in einem materiellen Leib lebten, hier aber einen substantiellen Leib haben. Der substantielle Mensch sieht nun sich und seine ihn umgebenden Gefährten genauso wie der materielle Mensch sich und seine Mitmenschen sieht. Das Substantielle ist nämlich das erste, das Ursprüngliche des Materiellen. Und weil ihr denkt, seht, riecht, schmeckt und redet genauso wie in der natürlichen Welt, so meint ihr, dies hier sei dieselbe Natur. In Wirklichkeit aber besteht zwischen der Natur dieser und jener Welt ein ebenso großer Unterschied und Abstand wie zwischen dem Substantiellen und Materiellen, dem Geistigen und Natürlichen, dem Früheren und dem Späteren. Da die Natur jener Welt, in der ihr früher gelebt habt, in sich vergleichsweise tot ist, seid ihr infolge eurer Fixierung wie abgestorben für alles, was Gott, den Himmel und die Kirche sowie eure eigene Seele betrifft. Gleichwohl kann jedoch jeder Mensch, er sei böse oder gut, mit seinem Verstand bis in das Licht der Engel des Himmels erhoben werden und sehen, dass es einen Gott und ein Leben nach dem Tod gibt, dass die Seele des Menschen nicht ein Ätherbilde, also nicht natürlich, sondern ein Gebilde des Geistes ist, und dass sie daher ewig fortleben wird. Der Verstand kann sich in diesem Engelslichte aufhalten, sobald nur die natürlichen Grundneigungen entfernt werden, denn diese sind sowohl weltlich (und hängen darum an der Welt und ihrer Natur) als auch körperlich (und hängen daher am Körper und dessen Eigenem)."

Und sogleich wurden nun durch den Herrn diese Grundneigungen bei ihnen entfernt und ihnen gewährt, mit den Engeln zu sprechen. In dem

Zustand, in dem sie sich nun befanden, erkannten sie aus den Reden der Engel, dass es einen Gott gibt und dass sie jetzt nach ihrem Tod in einer anderen Welt lebten. Von Schamröte übergossen, klagten sie sich an: „Wie waren wir toll, wie waren wir verrückt!" Weil aber dies nicht der ihnen eigene Zustand war und er ihnen daher nach einigen Minuten widerwärtig und ekelhaft wurde, wandten sie sich von dem Priester ab und wollten ihn nicht weiter hören. So kehrten sie in ihre früheren Neigungen zurück, die rein natürlich, weltlich und fleischlich waren, und entfernten sich nach links, an einer Gesellschaft nach der anderen vorbei, bis sie zuletzt auf einen Weg gelangten, auf dem sie den Anhauch der Annehmlichkeiten der eigenen Liebe verspürten, so dass sie ausriefen: „Diesen Weg wollen wir gehen!" Und nun stiegen sie darauf abwärts, bis sie schließlich auf andere Geister stießen, die in den Lüsten ähnlicher Neigungen lebten. Aber ihr Weg führte sie noch tiefer hinab, und da es ihnen eine Lust war, Böses zu tun und sie auch wirklich auf ihrem Wege vielen Böses zufügten, so kerkerte man sie schließlich ein, und sie wurden Dämonen. Nun aber wandelte sich ihre Lust in Unlust! Was ihre Natur ausgemalt hatte, wurde jetzt durch Strafen und die Furcht davor in Schranken gehalten und gebändigt. Sie fragten ihre Genossen, deren Los sie nun teilten, ob sie ewig so leben müssten. Einige von ihnen antworteten: „Wir sind schon mehrere Jahrhunderte hier und werden bis in die Zeitläufe der Zeitläufe hier bleiben, weil die Natur, die wir uns in der Welt angeeignet haben, weder verändert noch durch Strafen ausgetrieben werden kann. Und selbst wenn sie durch Strafen ausgetrieben würde, nach kurzer Zeit kehrte sie doch wieder zurück."*

80. Das fünfte Erlebnis: Einst stieg, nachdem er die Erlaubnis dazu erhalten hatte, ein Satan in Begleitung eines Weibes aus der Hölle heraus und näherte sich dem Haus, in dem ich mich befand. Als ich sie sah, schloss ich das Fenster, sprach aber durch das Fenster gleichwohl mit ihnen und fragte den Satan, woher er käme.

„Aus der Gesellschaft der meinigen", sagte er, und als ich weiter fragte, woher das Weib käme, lautete seine Antwort: „Desgleichen." Sie stammte aus der

* Es ist wenig wahrscheinlich, dass sie diese grauenhafte Erkenntnis ständig haben, spricht doch Swedenborg immer wieder von der Barmherzigkeit Gottes gegenüber den Höllenbewohnern. Vielmehr steht zu vermuten, dass sie die entsetzliche Wahrheit über ihr selbst verschuldetes Los nur sehen können, weil durch die Gegenwart Swedenborgs und der ihn begleitenden Engel Licht aus dem Himmel einfließt. Man vergl. HH Nr. 553.

Rotte der Sirenen, die die Kunst verstehen, sich durch ihre Phantasien das Aussehen und alle Gestalten der Schönheit und Anmut zu geben. Bald stellen sie die Schönheit einer Venus, bald den holdseligen Redefluss einer Muse dar. Bei anderen Gelegenheiten schmücken sie sich wie Königinnen mit Kronen und reich verzierten Gewändern und stolzieren, auf einen silbernen Stab gestützt, prächtig einher. Sie sind die Kurtisanen der Geisterwelt und widmen sich der Kunst, Trugbilder hervorzubringen. Solche Trugbilder entstehen durch das sinnliche Denken, von dem alle Vorstellungen ausgeschlossen sind, die irgendeinem verinnerlichten Denken entstammen. Als ich den Satan fragte, ob sie seine Ehefrau sei, antwortete er: „Was heißt hier Ehefrau? Davon weiß ich nichts, und auch meine Gesellschaft weiß nichts davon. Sie ist meine Buhlerin." Und nun hauchte sie dem Mann Wollust ein, worauf sich die Sirenen ebenfalls trefflich verstehen, dann küsste er sie und sagte: „Ach, meine Süße!"

Doch zu ernsteren Dingen! Ich fragte den Satan nach seiner Beschäftigung, worauf er sagte: „Meine Beschäftigung besteht in gelehrten Studien. Siehst du nicht den Lorbeerkranz auf meinem Haupt?" Diesen aber hatte seine Geliebte inzwischen durch ihre Kunst gewunden und ihm von hinten her aufgesetzt. Nun sagte ich weiter: „Da du aus einer Gesellschaft kommst, in der es akademische Würden gibt, so sage mir doch, was glaubst du und was glauben deine Genossen von Gott?" Er erwiderte: „Für uns ist Gott gleichbedeutend mit dem Universum, das wir auch die Natur nennen. Die Einfältigen unter uns nennen es die Atmosphäre, worunter sie die Luft verstehen, während die Weisen dazu auch den Äther rechnen. Gott, Himmel, Engel und Ähnliches, wovon in dieser Welt viele vieles schwatzen, sind nichts als leere Worte, Fiktionen, abgeleitet aus den Lufterscheinungen, die sich hier vor den Augen vieler abspielen. Sind nicht alle Dinge auf der Erde von der Sonne erschaffen worden? Entstehen nicht jedes Mal bei ihrer Ankunft zur Zeit des Frühlings Insekten mit und ohne Flügel, verursacht nicht ihre Wärme, dass sich die Vögel gegenseitig lieben und sich fortpflanzen, lässt nicht die Erde unter ihrem Einfluss die Saaten sprießen und Frucht tragen? Ist also nicht das Weltall Gott und die Natur die Göttin, die als Gattin des Weltalls empfängt, gebiert, erzieht und nährt?"

Ich fragte ihn weiter, was seine Gesellschaft und was er selbst von der Religion halte, und er antwortete: „Die Religion ist für uns, die wir durch unsere Bildung über die Menge hervorragen, nichts als ein Zauber für den Pöbel*, ein

* Marx: „Opium für das Volk"

Zauber, der dessen Gefühls- und Phantasie-Leben wie eine Aura umgibt, in der die Vorstellungen seiner Frömmigkeit umherflattern wie die Schmetterlinge in der Luft. Der Glaube des Pöbels, der diese Vorstellungen zu einem System verknüpft, gleicht einer Seidenraupe in ihrem Kokon, aus dem sie als König der Schmetterlinge hervor fliegt. In ihrer Begierde zu fliegen, liebt nämlich die ungebildete Gemeinde die Bilder mehr als die Sinneswahrnehmungen des Körpers und das daraus entspringende Denken. So machen sie sich denn Flügel und erheben sich wie Adler, um sich vor den Erdbewohnern zu rühmen und sagen zu können: schaut mich an! Wir hingegen glauben, was wir sehen und lieben, was wir berühren." Und mit diesen Worten fasste er seine Geliebte und sagte: „Dies glaube ich, weil ich es sehe und berühre. Was aber jene Spielereien betrifft, werfen wir sie zu unseren Fenstern hinaus und vertreiben sie durch Hohngelächter." Danach fragte ich ihn noch, was er und seine Genossen vom Himmel und von der Hölle glaubten. Laut auflachend antwortete er: „Der Himmel? Was sonst als das Ätherfirmament in der Höhe? Und die Engel im Himmel, was sind sie anderes als Flecken, die um die Sonne herumschwirren? Und die Erzengel sind nichts als Kometen mit langen Schweifen, auf denen der Schwarm der Engel wohnt. Und die Hölle, was anderes sollte sie sein, als ein Gebiet von Sümpfen, deren Frösche und Krokodile die Phantasie zu Teufeln macht? Alle anderen Vorstellungen vom Himmel und von der Hölle sind bloße Albernheiten, eingeführt von irgendeinem Kirchenhaupt, um sich beim unwissenden Volk ein Ansehen zu verschaffen." Dies alles sagte er genauso, wie er darüber in der Welt gedacht hatte. Er hatte keine Ahnung, dass er jetzt in der anderen Welt lebte, hatte er doch alles vergessen, was er bei seinem ersten Eintritt in die Geisterwelt gehört hatte. Deshalb erwiderte er nun auch auf die Frage über das Leben nach dem Tod, es sei eine bloße Einbildung, vielleicht angeregt durch einen Dunst, der von einem bestatteten Leichnam wie in Menschengestalt aufstieg, oder durch etwas wie ein Gespenst, von dessen Existenz manche fabeln. Als ich dies hörte, konnte ich das Lachen nicht mehr unterdrücken und sagte: „Satan, du faselst wirklich verrücktes Zeug! Wo bist du denn jetzt? Und bist du nicht in aller Form ein Mensch? Sprichst, siehst, hörst und gehst du nicht? Erinnere dich, dass du einst in einer anderen Welt lebtest, einer Welt, die du nur vergessen hast, und dass du nun nach dem Tod fortlebst und genau wie früher gesprochen hast!"

In diesem Augenblick wurde ihm die Rückerinnerung gewährt, und er schämte sich und rief: „Ich bin verrückt! Ja, ich habe den Himmel in der Höhe gesehen und die Engel unaussprechliche Dinge reden hören. Das war, als ich vor kurzem hier anlangte. Nun will ich es aber behalten und meinen Genossen erzählen, von denen ich gekommen bin, vielleicht werden sie sich ebenso schämen wie ich." Dann wiederholte er fortwährend, dass er sie Verrückte nennen wolle, allein indem er nun wieder hinab stieg, trat wieder das Vergessen an die Stelle der Rückerinnerung, und als er bei ihnen anlangte, raste er wieder in gleicher Weise und nannte, was er von mir gehört hatte, Unsinn.

Dies ist der Zustand des Denkens und Redens der Satane nach dem Tod. Satane heißen dort alle, die sich bis zur festen Überzeugung im Falschen bestärkt haben, während jene, die sich durch ihr Leben im Bösen bestärkt haben, Teufel genannt werden.

II. Kapitel

DER HERR ALS ERLÖSER

81. Das vorige Kapitel handelte von Gott als dem Schöpfer und zugleich von der Schöpfung. In diesem Kapitel soll nun vom Herrn als Erlöser und im gleichen Zusammenhang von der Erlösung die Rede sein. Das nachfolgende Kapitel wird vom Heiligen Geist und von der göttlichen Einwirkung handeln.

Unter dem Herrn als Erlöser verstehen wir Jehovah in seiner menschlichen Erscheinung; denn im Nachstehenden wird der Beweis erbracht werden, dass Jehovah selbst herabgekommen ist und die Menschennatur angenommen hat, um die Erlösung zu vollbringen. Er wird aber „Herr" und nicht „Jehovah" genannt, weil der Jehovah des Alten Testaments im Neuen Testament stets „der Herr" heißt, wie aus folgenden Stellen klar hervorgeht:

„Höre, Israel, Jehovah, unser Gott, ist ein Jehovah. Und du sollst lieben Jehovah, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen Seele." (5. Mos. 6, 4 f.) Bei Markus aber sagt Jesus: „Höre, Israel, der Herr unser Gott, ist ein Herr. Und du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen Seele." (Mark. 12, 29 f.) Bei Jesaja heißt es: „Räumet den Weg Jehovahs, machet gerade eine Bahn in der Einöde unserem Gotte." (Jes. 40, 3) Bei Lukas aber heißt es entsprechend: „Du wirst vorangehen vor dem Angesichte des Herrn, dass du ihm seine Wege bereitest." (Lukas 1, 76) Andere Stellen zeigen die gleiche Erscheinung. Der Herr gebot auch seinen Jüngern, ihn Herr zu nennen, und so wurde er von den Aposteln in ihren Briefen genannt, ebenso später in der Apostolischen Kirche, wie aus deren Glaubensbekenntnis, dem so genannten Apostolischen Symbol, deutlich hervorgeht. Das hat folgenden Grund: die Juden wagten den Namen Jehovahs seiner Heiligkeit wegen nicht zu nennen, und zudem wird unter diesem Namen das göttliche Sein von Ewigkeit her verstanden, die in der Zeit angenommene Menschennatur war aber nicht dieses Sein. Im vorigen Kapitel wurde von Nr. 18 bis 26 sowie von Nr. 27 bis 35 gezeigt, wie das göttliche Sein oder Jehovah ist. Aus diesen Gründen verstehen wir hier wie im Folgenden unter dem Herrn Jehovah als Menschen. Da nun die Erkenntnis des Herrn jede andere Erkenntnis in der Kirche, ja sogar im Himmel, an Erhabenheit übertrifft, so wollen wir uns den Stoff in geeigneter Weise einteilen, damit diese Erkenntnis so recht ins Licht treten kann, und zwar soll dies auf folgende Weise geschehen:

I. Jehovah, der Schöpfer des Weltalls, ist herabgekommen und hat Menschennatur angenommen, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen.

II. Er kam herab als das göttliche Wahre, das Wort, ohne jedoch das göttliche Gute davon zu trennen.

III. Er hat in Übereinstimmung mit seiner göttlichen Ordnung Menschennatur angenommen.

IV. Das menschliche Wesen, mit dem er sich der Welt zuwandte, heißt der Sohn Gottes.

V. Durch die Erlösungstaten hat sich der Herr zur Gerechtigkeit gemacht.

VI. Durch eben diese Taten vereinigte er sich mit dem Vater und der Vater sich mit ihm, ebenfalls in Übereinstimmung mit der göttlichen Ordnung.

VII. So wurde Gott Mensch und der Mensch Gott in einer Person.

VIII. Das Fortschreiten zur Vereinigung war der Zustand seiner Entäußerung, die Vereinigung selbst der Zustand seiner Verherrlichung.

IX. Künftig kann von den Christen keiner in den Himmel gelangen, der nicht an den Herrn, unseren Gott und Heiland glaubt und sich allein an ihn wendet.

Dies soll nun jedoch im Einzelnen dargelegt werden.

I. Jehovah der Schöpfer des Weltalls, ist herabgekommen und hat Menschennatur angenommen, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen.

82. Man glaubt heutzutage in den christlichen Kirchen, Gott, der Schöpfer des Alls, habe einen Sohn von Ewigkeit gezeugt, und dieser sei herabgestiegen und habe Menschennatur angenommen, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen. Dies ist jedoch ein Irrtum und fällt in sich selbst zusammen, sobald man nur bedenkt, dass Gott *einer* ist und es der Vernunft mehr als märchenhaft erscheinen muss, wenn behauptet wird, dieser eine Gott habe von Ewigkeit her einen Sohn gezeugt, Gott Vater aber, zusammen mit dem Sohn und dem Heiligen Geist, die jeder für sich gesondert Gott sein sollen, stellten dennoch einen einzigen Gott dar. Diese märchenhafte Annahme verschwindet ebenso vollkommen wie eine in die Luft eintretende Sternschnuppe, sobald nur aus dem göttlichen Wort bewiesen wird, dass Jehovah Gott selbst herabkam, um Mensch und Erlöser zu werden.

Was das erste betrifft, nämlich dass Jehovah Gott selbst herabkam und Mensch wurde, so geht es aus den folgenden Stellen klar hervor: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, den man nennen wird Immanuel, was bedeutet Gott mit uns." (Jes. 7, 14, Matth. 1, 22 f.) „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, der auf seiner Schulter das Fürstentum hat, und sein Name wird genannt: Wunderbar, Rat, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst." (Jes. 9, 5 f.) „An jenem Tage wird man sprechen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns rette, das ist Jehovah, auf den wir hofften. Lasst uns frohlocken und fröhlich sein in seinem Heil." (Jes. 25, 9) „Die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Räumet den Weg Jehovahs, machet eine gerade Bahn in der Einöde unserem Gott ... Und alles Fleisch wird (die Herrlichkeit Jehovahs) sehen allzumal." (Jes. 40, 3. 5) „Siehe, der Herr Jehovah kommt mit Stärke, und sein Arm herrscht für ihn. Siehe, sein Lohn ist bei ihm ... Er weidet wie ein Hirte seine Herde." (Jes. 40, 10 f.) „So spricht Jehovah der Heerscharen: Juble und sei fröhlich, du Tochter Zion, denn siehe, ich komme, um in deiner Mitte zu wohnen ... und viele Völkerschaften werden an jenem Tage Jehovah anhangen und mein Volk werden." (Sach. 2, 14 f.) „Ich, Jehovah, habe dich gerufen in Gerechtigkeit ... und will zum Bund dich geben des Volkes ... Ich bin Jehovah, dies ist mein Name, und meine Herrlichkeit werde ich nicht einem anderen geben." (Jes. 42, 6, 8) „Siehe, Tage kommen, spricht Jehovah, da ich dem David einen gerechten Spross erstehen lasse, dass er als König regiere und übe Recht und Gerechtigkeit auf Erden ... und dies ist sein Name, womit man ihn nennen wird: Jehovah, unsere Gerechtigkeit." (Jer. 23, 5 f.; 33, 15 f.) [2].

Dass Jehovah selbst herabkam und Mensch wurde, geht auch klar aus der folgenden Stelle bei Lukas hervor, wo es heißt:

„Maria sprach zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich von keinem Manne weiß?" Der Engel antwortete und sprach zu ihr: „Heiliger Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden." (1, 34 f.) Ebenso erhellt es aus der folgenden Stelle bei Matthäus: „Der Engel sprach zu Joseph, dem Verlobten Marias, im Traum: ‚Das in ihr Gezeugte ist von dem Heiligen Geist'. Und er erkannte sie nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn geboren hatte, und nannte seinen Namen Jesus." (1, 20. 25)

Im dritten Kapitel dieses Werks wird man sehen, dass unter dem Heiligen Geist die von Jehovah ausgehende Gotteskraft verstanden wird. Wie jedermann weiß, hat das Kind Seele und Leben vom Vater, und stammt der Leib aus der

Seele. Könnte überhaupt noch deutlicher gesagt werden, dass der Herr Seele und Leben aus Jehovah Gott hatte und – da das göttliche Wesen nicht geteilt werden kann – dass die göttliche Allmacht des Vaters selbst seine Seele und sein Leben bildete? Aus diesem Grund nannte der Herr oft Jehovah seinen Vater und dieser ihn seinen Sohn. Was ließe sich also Ungereimteres hören, als dass die Seele unseres Herrn von der Mutter Maria stammte, wie heutzutage nicht allein die Römisch-Katholischen, sondern auch die Protestanten träumen, da das Wort des Herrn sie noch nicht aufgeweckt hat?

83. Die Lehre, ein von Ewigkeit geborener Sohn sei herabgekommen und habe Menschennatur angenommen, beruht ganz und gar auf einem Irrtum und wird durch alle jene Stellen im Wort Gottes widerlegt, in denen Jehovah selbst sagt, dass er der Heiland und Erlöser sei. Es sind folgende:

„Ich, ich bin Jehovah, und kein Heiland ist außer Mir." (Jes. 43, 11) „Ich, Jehovah dein Gott … und außer mir sollst du keinen Gott anerkennen, und kein Heiland ist außer mir." (Hosch. 13, 4) „Auf dass alles Fleisch wisse, dass ich Jehovah bin, dein Heiland und dein Erlöser." (Jes. 49, 26; 60, 16) „Unser Erlöser, Jehovah der Heerscharen ist sein Name." (Jes. 47, 4) [3].

Aus diesen und sehr vielen anderen Stellen kann jeder Mensch mit offenen Augen und einem durch den Gebrauch seiner Augen geöffneten Geist sehen, dass kein anderer als der *eine* Gott herabstieg und Mensch wurde, um das Werk der Erlösung zu vollbringen. Wer wäre nicht imstande, dies wie im klaren Morgenlicht zu sehen, wenn er die angeführten göttlichen Aussprüche selbst aufmerksam bedenkt? Wer jedoch infolge seiner Fixierung auf den Glauben an die Geburt eines zweiten Gottes von Ewigkeit und dessen Herabkunft und Erlösungswerk im nächtlichen Schatten verharrt, der verschließt vor diesen göttlichen Aussprüchen die Augen und überlegt, während er sie hört, wie er sie verdrehen und seinen eigenen falschen Ansichten anpassen könnte.

84. Es gibt mehrere Ursachen, weshalb Gott die Menschen nicht anders erlösen, das heißt der Verdammnis und der Hölle entreißen konnte, als durch die Annahme der Menschennatur. Diese Ursachen sollen in der Folge der Reihe nach entwickelt werden. Die Erlösung bestand nämlich darin, dass die Höllen unterworfen, die Himmel neu geordnet und danach die Kirche gegründet wurde. Dies konnte Gott aus seiner Allmacht nicht anders als durch ein Menschsein bewirken, ähnlich wie niemand eine Handarbeit verrichten kann, wenn er nicht einen Arm hat. Sein Wirken als Mensch heißt

auch im Wort der „Arm Jehovahs." (Jes. 40, 10 f.; 53, 1) Ebenso kann niemand eine befestigte Stadt angreifen und die Götzentempel darin zerstören, es sei denn, er bediene sich dabei geeigneter Mittel. Zudem geht aus dem göttlichen Wort klar hervor, dass die göttliche Allmacht bei diesem Werk durch die angenommene Menschennatur wirkte. Gott, der im Innersten und somit im Reinsten ist, konnte auf keine andere Weise bis zu jenem alleräußersten Zustand hindurch dringen, in dem sich die Höllen befinden und in dem auch die Menschen jener Zeit waren, vergleichsweise wie die Seele nichts ohne den Körper auszurichten vermag, oder wie niemand Feinde besiegen kann, die er gar nicht zu Gesicht bekommt und denen er nicht mit irgendwelchen Waffen, etwa mit Speeren, Schilden oder Flinten beikommen und sich nähern kann. Die Erlösung ohne die Menschennatur zu bewirken, war Gott ebenso unmöglich, wie es dem Menschen unmöglich gewesen wäre, Indien zu unterwerfen, ohne zuvor Soldaten dahin befördert zu haben, ebenso unmöglich, wie er Bäume zum Wachsen bringen könnte allein durch Wärme und Licht, ohne zuvor die Luft geschaffen zu haben, durch die diese hindurchgehen, und die Erde, aus der sie hervor wachsen müssen. Es wäre in der Tat ebenso, wie wenn jemand Fische fangen wollte, indem er seine Netze in die Luft statt ins Wasser auswürfe. Denn Jehovah, wie er in sich selbst ist, kann aus seiner Allmacht weder mit irgendeinem Teufel in der Hölle noch mit einem Teufel auf der Erde in Berührung treten, um ihn und seine Wut in Schranken zu halten und seine Gewalttätigkeit zu zähmen, wenn er nicht im Letzten wie im Ersten ist. Im Letzten aber ist er als Mensch. Darum wird er im göttlichen Wort der Erste und der Letzte, das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende genannt.

II. Jehovah Gott kam herab als das göttliche Wahre, das Wort, ohne jedoch das göttliche Gute davon zu trennen.

85. Es sind zwei Dinge, die das Wesen Gottes ausmachen: die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit, oder – was dasselbe ist – das göttliche Gute und das göttliche Wahre. Dies wurde oben von Nr. 36 bis 48 nachgewiesen. Beides wird auch in der Heiligen Schrift unter Jehovah Gott verstanden: Unter Jehovah die göttliche Liebe oder das göttliche Gute, unter Gott die göttliche Weisheit oder das göttliche Wahre. Aus diesem Grunde werden die beiden Namen im göttlichen Wort auf mancherlei Weise unterschieden. Bald wird

allein Jehovah, bald allein Gott genannt; denn wo es sich um das göttliche Gute handelt, heißt es Jehovah, beim göttlichen Wahren, Gott, geht es um beides: Jehovah Gott. Die Tatsache, dass Jehovah Gott als das göttliche Wahre oder das Wort herabkam, geht klar aus folgender Stelle bei Johannes hervor:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe geworden, und ohne dasselbe ist nichts geworden, das da geworden ist … Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns." (Joh. 1, 1. 3. 14)

Unter dem Wort ist hier das göttliche Wahre zu verstehen; denn das Wort, wie es in der Kirche bekannt ist, stellt das göttliche Wahre selbst dar, wurde es doch von Jehovah selbst diktiert und kann deshalb nichts als das reine göttliche Wahre sein. Weil es aber die Himmel passierte, ehe es in die Welt herabkam, wurde es im Himmel den Engeln und in der Welt den Menschen angepasst. Daher liegt im Wort sowohl ein geistiger Sinn, in dem das göttliche Wahre im Licht, als auch ein natürlicher Sinn, in dem es im Schatten erscheint. Somit ist es das göttliche Wahre in diesem Wort, von dem die angeführte Stelle bei Johannes spricht. Das ergibt sich auch daraus, dass ja der Herr in die Welt kam, um alle Aussagen des Wortes zu erfüllen. Darum liest man so oft, dieses oder jenes sei ihm widerfahren „auf dass die Schrift erfüllet würde." Auch hat man unter dem Messias oder Christus nichts anderes als das göttliche Wahre zu verstehen, ebenso unter dem Sohn des Menschen und unter dem Beistand, dem Heiligen Geist, den der Herr nach seinem Hinscheiden in die Welt herab sandte. Weiter unten im Kapitel über die Heilige Schrift wird gezeigt werden, dass der Herr sich in der Verklärung vor den drei Jüngern auf dem Berge (Matth. 17, Mark. 9 und Lukas 9) sowie auch vor Johannes in der Offenbarung (1, 12-16) als jenes Wort darstellte. Dass der Herr in der Welt das göttliche Wahre darstellte, geht klar aus seinen eigenen Worten hervor:

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." (Joh. 14,6); ebenso aus den folgenden Worten: „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns eingegeben hat, dass wir den Wahren erkennen, und wir sind in dem Wahren, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das Ewige Leben." (1. Joh. 5, 20 f.) Ferner ergibt sich daraus, dass er das Licht genannt wird, wie in folgenden Stellen:

„Dies war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, alle Menschen erleuchtet." (Joh. 1, 9) „Jesus sprach zu ihnen: Noch eine kleine Zeit ist das Licht bei euch. Wandelt, solange ihr das Licht habt, dass euch die Finsternis nicht überfalle … solange ihr das Licht habt, glaubet an das Licht, auf dass ihr Söhne

des Lichts werdet ...." (Joh. 12, 35 f. 46) „Ich bin das Licht der Welt." (Joh. 9, 5) Simeon sagte: „Meine Augen haben Dein Heil gesehen, ... Ein Licht zur Offenbarung für die Völkerschaften." (Luk. 2, 30. 32) „Dies aber ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist ... Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zum Licht." (Joh. 3, 19. 21) Ebenso wird noch an manchen anderen Stellen unter dem Licht das göttliche Wahre verstanden.

86. Jehovah Gott kam als das göttliche Wahre in die Welt herab, um die Erlösung zu vollbringen. Die Erlösung aber bestand in der Unterjochung der Höllen, im Ordnen der Himmel und zuletzt in der Gründung der Kirche. Das göttliche Gute vermag dies nicht zu bewirken, sondern allein das göttliche Wahre aus dem göttlichen Guten. Das göttliche Gute für sich, das heißt getrennt vom göttlichen Wahren betrachtet, ließe sich mit dem abgerundeten Teil eines Schwertgriffes, mit dem stumpfen Schaft eines Speeres oder mit einem Bogen ohne Pfeil vergleichen. Das göttliche Wahre aus dem göttlichen Guten hingegen gleicht einem scharfen Schwert oder Speer oder aber einem Bogen mit Pfeilen, also Waffen, mit denen sich gegen Feinde etwas ausrichten lässt. Schwerter, Speere und Bogen stellen denn auch im geistigen Sinne des göttlichen Wortes die kämpfenden Wahrheiten dar, wie man in dem Werk «Die Enthüllte Offenbarung» in den Nummern 52, 299 und 436 nachgewiesen finden kann. Das Böse und Falsche, in dem sich die gesamte Hölle befand und stets befindet, konnte auch gar nicht anders als durch das göttliche Wahre aus dem Wort bekämpft, überwunden und unterworfen werden. Ebenso konnte der neue Himmel, der damals geschaffen wurde, auf keine andere Weise gegründet, gebildet und geordnet werden. Dasselbe gilt für die Gründung der neuen Kirche auf der Erde. Überdies kommt alle Stärke, alle Kraft und Macht Gottes dem göttlichen Wahren aus dem göttlichen Guten zu. Dies war der Grund, weshalb Jehovah Gott als das göttliche Wahre, das Wort, herabstieg. Darum heißt es auch bei David*:

„Gürte dein Schwert an deine Hüfte, Mächtiger! Und steig hinan in deiner Herrlichkeit, fahre daher auf dem Wort der Wahrheit ... und Wunderbares wird dich deine Rechte lehren. Geschärft sind deine Pfeile, Völker fallen vor dir, im Herzen Feinde des Königs." (Ps. 45, 4-6) Diese Worte beziehen sich auf den Herrn und seine siegreichen Kämpfe mit den Höllen.

* Dem Brauch seiner Zeit entsprechend, bezeichnet Swedenborg so gewöhnlich den ganzen Psalter, also auch die nicht dem David zugeschriebenen Psalmen.

87. Am Menschen zeigt sich deutlich, von welcher Art das Gute ist, wenn ihm das Wahre, und das Wahre, wenn ihm das Gute fehlt. All sein Gutes wohnt nämlich beim Menschen im Willen, all sein Wahres im Verstand, der Wille aber vermag aus dem ihm innewohnenden Guten gar nichts, es sei denn durch den Verstand. Er kann weder tätig sein noch reden oder empfinden, seine ganze Kraft und Macht äußert sich durch den Verstand, also durch das Wahre, dessen Wohnung der Verstand ist. Es verhält sich damit ebenso wie mit der Tätigkeit von Herz und Lunge im Körper. Ohne die Atmung der Lunge bringt das Herz keinerlei Bewegung oder Empfindung zustande. Beides, Bewegung und Empfindung, bewirkt die Atmung der Lunge vom Herzen her. Dies zeigt sich auch deutlich an der Ohnmacht Erstickender oder ins Wasser Gefallener: ihre Atmung ist zum Stillstand gekommen, während die zusammenziehende Tätigkeit des Herzens noch eine Weile fortdauert. Bekanntlich haben solche Menschen auch keinerlei Bewegung oder Empfindung. Ähnliches zeigt sich beim Embryo im Mutterleib. Die Ursache dieser Erscheinungen besteht darin, dass das Herz dem Willen mit seinem Guten, die Lunge dem Verstand mit seinen Wahrheiten entspricht. In der geistigen Welt ist die Macht des Wahren höchst auffallend. So kann ein Engel, der vom Herrn her im Besitz der göttlichen Wahrheiten ist, trotz seiner eigenen leiblichen Schwäche – er ist wie ein Kind – eine ganze Schar von höllischen Geistern in die Flucht schlagen, bis zur Hölle verfolgen und in die dortigen Höhlen hinab stoßen, mögen sie auch wie Enakim und Nephilim, das heißt wie Riesen erscheinen. Wenn diese Geister dort wieder herauskommen, wagen sie es nicht mehr, sich irgendeinem Engel zu nähern. In jener Welt sind diejenigen, die vom Herrn her im Besitz der göttlichen Wahrheiten sind, wie Löwen, obgleich sie körperlich nicht stärker sind als Schafe. Ähnliche Macht haben auch die Menschen, die vom Herrn her mit der göttlichen Wahrheit begabt sind, gegenüber den Bösen und Falschen und damit gegenüber den dichtgeschlossenen Scharen der Teufel, die ja ihrem Wesen nach aus nichts anderem als Bösem und Falschem bestehen. Das göttliche Wahre besitzt aber darum eine derartige Kraft, weil Gott das Gute und Wahre selbst ist; durch das göttliche Wahre hat er das Weltall geschaffen, und alle Ordnungsgesetze, durch die er das Weltall erhält, sind Wahrheiten. Deshalb heißt es bei Johannes: *„Alle Dinge sind durch das Wort geworden, und ohne es ist nichts geworden, was da geworden ist.“ (Joh. 1, 3. 10)* Und aus demselben Grund heißt es bei

David: „Durchs Wort Jehovahs sind die Himmel gemacht, und all ihr Heer durch seines Mundes Geist (Hauch)." (PS. 33, 6)

88. Dass Gott, obwohl er als das göttliche Wahre herabkam, das göttliche Gute nicht davon trennte, ergibt sich sichtbar aus der Empfängnis Jesu, von der es heißt, „die Kraft des Höchsten werde Maria überschatten." (Luk. 1, 35)

Unter der Kraft des Höchsten ist hier das göttliche Gute zu verstehen. Das gleiche ergibt sich aus Stellen, in denen der Herr sagt, der Vater sei in ihm und er sei im Vater; alles, was der Vater habe, sei sein; der Vater und er seien eins – nebst anderen ähnlichen Erklärungen. Unter dem Vater ist das göttliche Gute zu verstehen.

III. Er hat in Übereinstimmung mit seiner göttlichen Ordnung die Menschennatur angenommen.

89. Im Abschnitt über die göttliche Allmacht und Allwissenheit wurde gezeigt, dass Gott bei der Schöpfung sowohl ins Ganze wie in alles Einzelne der Welt eine Ordnung eingeführt hat, und dass seine Allmacht daher immer und überall in Übereinstimmung mit den Gesetzen seiner Ordnung vorgeht und handelt. Dies wurde oben von Nr. 49 bis 74 der Reihe nach dargelegt. Da nun Gott herabkam und, wie in den genannten Abschnitten ebenfalls gezeigt wurde, die Ordnung selbst ist, musste er, um auch wirklich – das heißt im Letzten – Mensch zu werden, empfangen, im Mutterleib getragen und schließlich geboren und erzogen werden, er musste nach und nach Kenntnisse in sich aufnehmen und so Zugang zur Einsicht und Weisheit erhalten. Darum war er seiner Natur nach ein Kind wie jedes andere, ein Knabe wie jeder andere und so weiter. Der einzige Unterschied bestand darin, dass er diese Entwicklung schneller, umfassender und vollkommener als andere durchlief. Folgende Stelle bei Lukas zeigt, dass er sich auf diese Weise der Ordnung gemäß entwickelte:

„Der Knabe Jesus wuchs und erstarkte im Geist ... und nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." (Luk. 2, 40. 52)

Dass er sich schneller, umfassender und vollkommener als andere entwickelte, geht deutlich aus den Aussagen hervor, die der gleiche Evangelist über den zwölfjährigen Knaben im Tempel macht, wonach er inmitten der Lehrer saß, ihnen zuhörte und sie befragte, alle aber, die ihm zuhörten, außer sich waren

über seinen Verstand und seine Antworten (Luk, 2, 46 f.; man vergleiche hierzu auch 4, 16-22. 32)

Dies geschah, weil sich jeder Mensch nach dem Willen der göttlichen Ordnung selber zur Aufnahme Gottes geschickt machen soll, Gott aber nach Maßgabe der Intensität, mit der es geschieht, in ihn als in seine Wohnstätte und Behausung Einzug hält. Dabei soll sich der Mensch der Erkenntnisse Gottes und der geistigen, zur Kirche gehörenden Dinge, also der Einsicht und Weisheit bedienen. Es ist nämlich ein Gesetz der Ordnung, dass Gott im gleichen Maß an den Menschen herantritt, ihm nahe kommt und sich innerlich mit ihm verbindet wie der Mensch seinerseits an Gott herantritt und ihm nahe kommt, was er ganz wie von sich aus tun soll. Im Folgenden soll noch deutlicher gezeigt werden, dass der Herr nach den Gesetzen dieser Ordnung bis zur Vereinigung mit seinem Vater voranschritt.

90. Wer nicht weiß, dass die göttliche Allmacht in Übereinstimmung mit der Ordnung verfährt und wirkt, kann aus seiner Phantasie vieles ausbrüten, was der gesunden Vernunft zuwiderläuft und sich selbst widerspricht. So mag er fragen, warum Gott die Menschennatur nicht unmittelbar, ohne einen solchen Entwicklungsgang annahm, warum er sich nicht einen Körper aus den Elementen aller vier Weltgegenden schuf oder zusammenfügte und sich so vor dem jüdischen Volk, ja vor der ganzen Welt, sichtbar als Gottmensch darstellte. Oder, wenn er schon geboren werden wollte, warum er sich nicht all sein göttliches Wesen bereits im vorgeburtlichen oder im kindlichen Zustande einverleibte, und warum er sich nicht gleich nach der Geburt bis zur Körpergröße eines Erwachsenen ausbildete, um unverzüglich zu beginnen, aus der göttlichen Weisheit zu reden. Wer sich die göttliche Allmacht ohne Ordnung denkt, ist imstande, solche und ähnliche Gedanken zu empfangen und auszuhecken und solchermaßen die Kirche mit Wahnideen und läppischem Zeug zu füllen.

Dies ist denn auch in der Tat geschehen! Zum Beispiel hielt man Gott für fähig, einen Sohn von Ewigkeit zu zeugen und schließlich sogar aus sich selbst und aus dem Sohn noch einen dritten Gott hervorgehen zu lassen. Auch glaubte man, er sei imstande gewesen, der ganzen Menschheit zu zürnen und sie mit dem Fluch der Verdammnis zu belegen, um sich nur durch die Fürbitte des Sohnes und die Erinnerung an dessen Kreuz wieder zur Barmherzigkeit bewegen zu lassen. Überdies meinte man, Gott könne die Gerechtigkeit

seines Sohnes auf den Menschen übertragen und seinem Herzen einpflanzen wie eine einfache „Wolffsche Substanz“*, die, wie der Autor selbst sagt, das Verdienst des Sohnes voll und ganz in sich enthalten soll, aber nicht geteilt werden könne, weil sie sonst in ein Nichts zerfalle. Zudem glaubte man, Gott könne nach Art des Papstes durch eine Bulle die Sünden vergeben, wem immer er wolle, ja er vermöge selbst einen völlig gottlosen Menschen von seinem finsteren Bösen zu reinigen und ihn, der doch schwarz ist wie ein Teufel, glänzend weiß wie einen Engel des Lichts zu machen. Der Mensch selbst aber bewege sich dabei nicht mehr als ein Stein, eine Statue oder ein Götzenbild. Darüber hinaus gibt es noch viele andere Verrücktheiten, die jene, welche die göttliche Macht für absolut halten und keinerlei bestehende Ordnung kennen und anerkennen, in die Luft auszustreuen vermögen wie Spreu beim Worfeln. Solche Menschen können in den geistigen Dingen, die den Himmel und die Kirche, somit das ewige Leben betreffen, ähnlich von den göttlichen Wahrheiten abirren wie ein Blinder, der im Wald den Weg verfehlt und bald über Steine stolpert, bald mit der Stirne gegen einen Baum stößt oder mit den Haaren in dessen Zweigen hängen bleibt.

91. Die göttlichen Wunder geschahen ebenfalls in Übereinstimmung mit der göttlichen Ordnung, und zwar nach der Ordnung des Einflusses der geistigen in die natürliche Welt. Diese Ordnung war bisher unbekannt, weil niemand Genaueres von der geistigen Welt wusste. Die Beschaffenheit dieser Ordnung aber soll zur gegebenen Zeit dargelegt werden, wenn von den göttlichen und den magischen Wundern die Rede sein wird.

IV. Das menschliche Wesen, mit dem er sich der Welt zuwandte, heißt der Sohn Gottes.

92. Der Herr hat oft erklärt, der Vater habe ihn gesandt, beziehungsweise er sei vom Vater gesandt worden, wie nachgelesen werden kann bei Matth. 10,40; 15, 24; Joh. 3, 17. 34; 5, 23. 24. 36-38; 6, 29. 39. 40. 44. 57; 7, 16. 18. 28. 29; 8, 16. 18. 29. 42; 9, 4 und an vielen anderen Stellen. Er sagte dies, weil unter „in die Welt gesandt werden“ verstanden wird, sich herablassen und zu den Menschen kommen. Dies aber geschah in der Menschennatur, die er durch die

* Christian v. Wolff, der beherrschende deutsche Philosoph des 18. Jh. ist ein Vertreter des Rationalismus. „Substanz“ ist ursprünglich und unteilbar und enthält alle Eigenschaften der Dinge, die sich daraus zusammensetzen; eine Analogie zur späteren Vorstellung von Elementen bzw. Atomen.

Jungfrau Maria annahm. Diese Menschengestalt ist auch wirklich der Sohn Gottes, weil sie nach Lukas 1, 32. 35 von Jehovah Gott als Vater empfangen wurde. Der Herr heißt Sohn Gottes, Sohn des Menschen und Sohn Marias. Unter dem Sohn Gottes ist Jehovah Gott in seiner menschlichen Gestalt zu verstehen, unter dem Sohn des Menschen der Herr als das Wort und unter dem Sohn der Maria die menschliche Natur im eigentlichen Sinn, die er annahm. Im Folgenden soll bewiesen werden, dass die Bezeichnungen Sohn Gottes und Sohn des Menschen die genannte Bedeutung haben. Dass aber unter dem Sohn der Maria das bloß menschliche Wesen verstanden wird, zeigt sich deutlich an der Zeugung des Menschen, da seine Seele vom Vater, sein Leib aber von der Mutter stammt. Dem Samen des Vaters nämlich wohnt die Seele inne, und diese wird von der Mutter mit einem Körper umkleidet. Mit anderen Worten, alles Geistige im Menschen stammt vom Vater, alles Materielle aber kommt ihm von der Mutter zu*. Was nun den Herrn betrifft, so stammte, was göttlich in ihm war, von Jehovah als dem Vater, während er, was menschlich an ihm war, von der Mutter hatte. Die Vereinigung von beidem ist der Sohn Gottes. Dies wird ganz deutlich aus dem Bericht des Lukas über die Geburt des Herrn, in dem es heißt:

Der Engel Gabriel sprach zu ihr: „Heiliger Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden." (Luk. 1, 35)

Der Herr nannte sich auch darum den vom Vater Gesandten, weil durch einen Gesandten dasselbe bezeichnet wird wie durch einen Engel. Das Wort Engel bedeutet nämlich in der Grundsprache einen Gesandten oder Boten, heißt es doch bei Jesaja:

„Der Engel seines (Jehovahs) Angesichts rettete sie; um seiner Liebe und seines Mitleids willen hat er sie erlöst." (Jes. 63, 9), und bei Maleachi wird gesagt: „Plötzlich wird zu seinem Tempel kommen der Herr, den ihr sucht, und der Bundesengel, nach dem ihr verlangt." (Mal. 3, 1) Ebenso lautet es an anderen Stellen. Im dritten Kapitel dieses Werks, das in seiner zweiten Hälfte die göttliche Dreieinheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist behandelt, wird man sehen, dass diese im Herrn besteht, und dass der Vater in ihm das göttli-

* Naheliegende Missverständnisse (Rolle von Vater und Mutter bei der Vererbung) vermeidet, wer hier LW, Nr. 6 zum Vergleich heranzieht. Im übrigen zeigt der Fortgang der Stelle, dass die Meinung nicht ist, die Mutter steuere ausschließlich die körperliche Hülle bei.

che Wesen ist, von dem alles stammt, der Sohn der göttliche Mensch und der Heilige Geist die Kraft, die von Gott ausgeht.

93. Weil der Maria vom Engel Gabriel gesagt wurde „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Sohn Gottes genannt werden.", so sollen im Folgenden Stellen aus dem göttlichen Wort angeführt werden, in denen der Herr seiner Menschennatur nach der „Heilige Israels" genannt wird:

„Ich schaute in Gesichten ... und siehe, ein Wächter und ein Heiliger stieg aus dem Himmel herab." (Dan. 4, 10. 20) „Gott wird aus Theman kommen, und der Heilige vom Berge Paran." (Hab. 3, 3) „Ich bin Jehovah, dein Gott, der Heilige Israels ... euer Heiliger, der Israel erschaffen." (Jes. 43, 3. 11. 14. 15) „So spricht Jehovah, der Erlöser Israels, sein Heiliger." (Jes. 49, 7) „So spricht Jehovah, dein Gott, der Heilige Israels, sein Heiland." (Jes. 43, 1. 3) „Unser Erlöser, Jehovah der Heerscharen ist sein Name, der Heilige Israels." (Jes. 47, 4) „So spricht Jehovah, euer Erlöser, der Heilige Israels." (Jes. 43, 14; 48, 17) „Jehovah der Heerscharen ist sein Name, und dein Erlöser, der Heilige Israels." (Jes. 54, 5)[4].

94. In den christlichen Kirchen unserer Zeit ist es üblich, unseren Herrn und Heiland als Sohn der Maria zu bezeichnen, selten dagegen als den Sohn Gottes, außer wenn man an den von Ewigkeit gezeugten Sohn Gottes denkt. Die Ursache besteht darin, dass die römisch-katholische Kirche die Mutter Maria über alle anderen Heiligen erhoben und sie diesen wie eine Göttin oder Königin übergeordnet hat, während doch der Herr im Verlauf der Verherrlichung seines menschlichen Wesens gerade all das ablegte, was er von seiner Mutter hatte, um statt dessen anzunehmen, was seines Vaters war. Im weiteren Verlauf der Abhandlung wird der vollständige Nachweis dafür erbracht werden.

Aus dieser allgemein angenommenen Gewohnheit, den Herrn als Sohn der Maria zu bezeichnen, sind eine Reihe von Gräueln in die Kirche eingedrungen, vor allem bei denen, die von ihren Überlegungen vieles ausschlossen, was das Wort Gottes vom Herrn sagt, beispielsweise dass der Vater und er eins seien, dass er im Vater und der Vater in ihm sei, dass alles, was dem Vater gehöre, auch ihm gehöre, dass er Jehovah seinen Vater nannte, während er von diesem als sein Sohn angesprochen wurde. Zu den Gräueln, die auf diese Weise in die Kirche eindrangen, gehört vor allem, dass dadurch die Idee der Göttlichkeit des Herrn verloren geht und im gleichen Atemzug auch all das, was das Wort über ihn als den Sohn Gottes sagt. Ferner wird auf diese Weise dem Judaismus, Arianismus, Socianismus, dem Calvinismus in seiner ursprünglichen Form und

schließlich dem Naturalismus Einlass gewährt; letzterer aber führt zu dem fanatischen Glauben, er sei der Sohn der Maria und des Joseph gewesen. Zu den besagten Gräueln gehört schließlich auch noch der, dass man meint, der Herr habe seine Seele von der Mutter her gehabt, und er heiße somit Sohn Gottes, ohne es wirklich zu sein. Es frage ein jeder sich selbst, sei er nun Geistlicher oder Laie, ob er vom Herrn als dem Sohn der Maria eine andere Vorstellung habe und hege als die eines bloßen Menschen. Diese Vorstellung begann bereits im dritten Jahrhundert, als sich der Arianismus erhob, in der Christenheit vorzuherrschen. Aus diesem Grund erfand die Kirchenversammlung von Nicäa, im Bestreben, die Göttlichkeit des Herrn zu retten, einen von Ewigkeit her vom Vater gezeugten Sohn. Dadurch wurde zwar damals und wird auch heute noch für viele die Menschennatur des Herrn ins Göttliche erhoben, jedoch nicht in den Augen derer, die unter der hypostatischen Vereinigung etwas wie eine Vereinigung zwischen zwei göttlichen Wesen verstehen, von denen das eine oben und das andere unten ist. Was anders konnte die Folge davon sein, als dass die ganze christliche Kirche, die einzig auf die Verehrung Jehovahs in seinem Menschenwesen, also auf dem Glauben an den Gottmenschen aufgebaut ist, zugrunde geht?

An vielen Stellen erklärt der Herr, niemand könne den Vater sehen oder kennen, niemand zu ihm kommen oder an ihn glauben, außer durch sein Menschentum. Wo dies missachtet wird, verwandelt sich aller edle Same der Kirche in unedlen Samen, der Same des Ölbaums in Fichtensamen, der Same des Orangen- und des Zitronenbaumes, des Apfel- und des Birnbaumes in Weiden-, Ulmen-, bzw. Linden- und Stechpalmensamen. Der Weinstock verwandelt sich in Schilfrohr, der Weizen und die Gerste in Spreu, ja alle geistige Speise wird zu jenem Staub, den nach 1. Mose 3, 14 die Schlangen fressen sollen. Das geistige Licht wird nämlich dann im Menschen zuerst zum natürlichen und schließlich zum fleischlich-sinnlichen, in sich selbst trügerischen Licht. Der Mensch aber wird nun wie ein Vogel, dem während des Fluges die Flügel abgerissen werden, so dass er auf die Erde herabfällt, wo er im Umherlaufen nichts weiter sieht als was vor seinen Füßen liegt. Ein solcher Mensch denkt dann über die geistigen, auf das ewige Leben abzielenden Dinge der Kirche nicht anders als ein Gaukler. Das folgt unausweichlich, wenn der Mensch den Herrn, unseren Gott, Erlöser und Heiland, lediglich als Sohn der Maria, das heißt als bloßen Menschen ansieht.

V. Durch die Erlösungstaten hat sich der Herr zur Gerechtigkeit gemacht.

95. Man sagt und glaubt heutzutage in den christlichen Kirchen, dass dem Herrn allein das Verdienst und die Gerechtigkeit zukomme durch den Gehorsam, den *er* Gott Vater in der Welt geleistet habe, und zwar besonders durch das Leiden am Kreuz. Man meint aber, das Leiden am Kreuz sei die eigentliche Erlösungstat gewesen, während es doch in Wirklichkeit ein Geschehen zur Verherrlichung seiner Menschennatur war, wie im folgenden Abschnitt von der Erlösung nachgewiesen werden soll. Die Erlösungstaten, durch die sich der Herr zur Gerechtigkeit machte, waren die folgenden: Er führte das letzte Gericht durch, das in der geistigen Welt stattfand, dabei schied er die Bösen von den Guten und die Böcke von den Schafen; er trieb all jene, die mit den Tieren des Drachen gemeinsame Sache machen, aus dem Himmel hinaus* und bildete aus den Würdigen einen neuen Himmel, aus den Unwürdigen aber eine Hölle; in beiden brachte er nach und nach alles in Ordnung, und zuletzt gründete er eine Neue Kirche. Dies waren die Erlösungstaten, durch die sich der Herr zur Gerechtigkeit gemacht hat; denn darin besteht die Gerechtigkeit, dass alles in Übereinstimmung mit der göttlichen Ordnung getan beziehungsweise das aus der Ordnung Geratene wieder in die Ordnung zurückgebracht wird. Die göttliche Ordnung nämlich ist selbst die Gerechtigkeit. Diese Dinge sind unter den folgenden Worten des Herrn zu verstehen:

„Mir kommt es zu, alle Gerechtigkeit (Gottes) zu erfüllen." (Matth. 3, 15) sowie unter den folgenden Stellen im Alten Testament: „Siehe, die Tage werden kommen ... dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken werde, der als König herrschen ... und Recht und Gerechtigkeit auf Erden üben wird ... und dies ist sein Name: Jehovah, unsere Gerechtigkeit." (Jer. 23,5. 6; 33,15. 16) „Ich bin es, der da redet in Gerechtigkeit und mächtig ist zu erretten." (Jes. 63, 1) „Sitzen wird er auf Davids Thron und in seinem Reich, es zu befestigen im Gericht und in Gerechtigkeit." (Jes. 9, 6) „Zion wird erlöst werden ... durch Gerechtigkeit." (Jes. 1, 27)

96. Unsere heutigen kirchlichen Führer beschreiben die Gerechtigkeit des Herrn ganz anders, und überdies behaupten sie, einzig die Übertragung dieser Gerechtigkeit auf den Menschen verleihe diesem den selig machenden Glauben. Die Wahrheit ist jedoch, dass die Gerechtigkeit des Herrn infolge

* Es handelt sich hier um die so genannten Scheinhimmel in der Geisterwelt, die eine ständige Quelle der Beunruhigung für die angrenzenden himmlischen Sphären darstellten.

ihres Ursprungs, ihrer Beschaffenheit und ihrer rein göttlichen Natur keinesfalls mit irgendeinem Menschen verbunden werden und folglich auch nicht das Heil bewirken kann, ebenso wenig wie das göttliche Leben, die göttliche Liebe und Weisheit. Der Herr dringt zwar mit seiner Liebe und Weisheit in jeden Menschen ein, wenn aber der Mensch nicht in Übereinstimmung mit der Ordnung lebt, ist zwar jenes göttliche Leben in ihm, trägt aber gar nichts zu seinem Heil bei, sondern verleiht ihm lediglich die Fähigkeit, das Wahre einzusehen und das Gute zu tun. In Übereinstimmung mit der Ordnung leben heißt nach Gottes Geboten leben, und wenn der Mensch so lebt und handelt, erwirbt er sich Gerechtigkeit – nicht etwa die Gerechtigkeit der Erlösung des Herrn, sondern den Herrn selbst, der die Gerechtigkeit ist. Darauf zielen die folgenden Worte des Herrn: „Wofern eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen." (Matth. 5, 20) „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich." (Matth. 5, 10) „Bei der Vollendung des Zeitlaufs werden die Engel ausgehen und die Bösen aus der Mitte der Gerechten ausscheiden." (Matth. 13, 49) Ähnlich an anderen Stellen.

Das Wort Gottes versteht unter den Gerechten jene, die nach der göttlichen Ordnung gelebt haben, denn die göttliche Ordnung ist, wie gesagt, die Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit selbst, deren Verkörperung der Herr durch seine Erlösungstaten geworden ist, kann den Menschen nicht anders zugeschrieben, eingeschrieben, angepasst und verbunden werden als das Licht dem Auge, der Schall dem Ohr, der Wille den Muskeln eines Schaffenden, der Gedanke den Lippen eines Redenden, die Luft der atmenden Lunge, die Wärme dem pulsierenden Blut und so weiter. Dass all dies einfließt und sich beigesellt, ohne sich zu verbinden, merkt jeder an sich selbst. Die Gerechtigkeit aber erwirbt sich der Mensch in dem Maß, wie er sie übt, das heißt wie er aus Liebe zum Gerechten und Wahren mit seinem Nächsten verfährt. Im Guten beziehungsweise in den nützlichen Diensten selbst, die der Mensch vollbringt, wohnt die Gerechtigkeit; sagt doch der Herr, jeder Baum werde an seiner Frucht erkannt. Wer vermöchte seinen Mitmenschen nicht an dessen Werken zu erkennen, wenn er nur darauf achtet, welchen Zweck dieser damit verfolgt, welcher Vorsatz des Willens, welche Absicht und welcher Grundgedanke ihn dabei beseelen! Alle Engel, ebenso auch alle weisen Menschen unserer Welt merken darauf. Ganz allgemein wird alles, was der Erde

entsprießt, an seiner Blüte, seinem Samen und seinem Nutzen erkannt, jedes Metall an seiner Güte, jeder Stein und jede Erde, jede Speise, desgleichen jedes Tier der Erde und jeder Vogel des Himmels an seiner Beschaffenheit. Warum also nicht auch der Mensch? Über die innere Beschaffenheit der Werke des Menschen und von welchen Bedingungen diese abhängt, soll jedoch im Kapitel über den Glauben Aufschluss gegeben werden.

VI. Durch eben diese Taten vereinigte er sich mit dem Vater und der Vater sich mit ihm, ebenfalls in Übereinstimmung mit der göttlichen Ordnung.

97. Die Vereinigung erfolgte durch die Erlösungstaten, und zwar deshalb, weil der Herr diese aus seinem Menschenwesen vollbrachte und das göttliche Wesen, das unter dem Vater verstanden wird, näher hinzutrat, half und mitwirkte, bis beide schließlich so weit verbunden waren, dass sie nicht mehr zwei, sondern eins darstellten. Diese Vereinigung ist die Verherrlichung, von der weiter unten die Rede sein wird.

98. Dass Vater und Sohn, das heißt Gott und Mensch im Herrn wie Seele und Leib vereinigt sind, bildet zwar einen Teil des Glaubens der heutigen Kirche, gründet es sich doch auf das Wort Gottes, dennoch aber wissen es von hundert Menschen kaum fünf und von tausend kaum fünfzig. Schuld daran trägt die Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben, deren Studium sich heutzutage die meisten Geistlichen, die um des Ansehens und Gewinnes willen den Ruf der Gelehrsamkeit erstreben, mit einem derartigen Eifer widmen, dass diese Lehre jedes Teilchen ihres Gemüts erfüllt und besetzt hält. Und weil sie von dieser Lehre wie berauscht sind, sehen sie auch nicht das Wesentlichste der Kirche, nämlich dass Jehovah Gott selbst herabstieg und eine Menschennatur annahm, obwohl doch einzig und allein durch diese Vereinigung dem Menschen die Verbindung mit Gott und so das Heil ermöglicht wurde. Wer immer sich überlegt, dass Gott im Himmel wie in der Kirche und in der Theologie ein und alles ist, kann sich völlig klar darüber sein, dass das Heil von der Erkenntnis und Anerkennung Gottes abhängt.

Zuerst soll jedoch der Nachweis geführt werden, dass es sich mit der Vereinigung des Vaters und des Sohnes, des göttlichen und des menschlichen Wesens im Herrn ebenso verhält wie mit der Vereinigung von Seele und Leib, und im Anschluss daran, dass diese Vereinigung wechselseitig ist. Was das erste betrifft,

so ist es bereits im Athanasischen Glaubensbekenntnis festgestellt, das in der gesamten christlichen Welt als Lehre von Gott gilt. Darin liest man Folgendes:

„Unser Herr Jesus Christus ist Gott und Mensch; und obwohl er Gott und Mensch ist, sind doch nicht zwei, sondern ist *ein* Christus; einer ist er, weil die göttliche Kraft sich die Menschennatur zugelegt hat; ja er ist vollkommen eins und *eine* Person, denn wie Seele und Leib *ein* Mensch sind, so sind Gott und Mensch *ein* Christus."

Hier wird jedoch vorausgesetzt, dass die Vereinigung zwischen dem Sohn Gottes von Ewigkeit und dem in der Zeit geborenen Sohn bestehe. Da aber Gott *einer* ist und nicht drei Götter bestehen, stimmt jene Lehre, sofern man unter der Vereinigung nur die mit dem *einen* Gott von Ewigkeit versteht, mit dem göttlichen Wort überein, in dem man liest, dass er empfangen sei von Jehovah dem Vater. (Luk. 1, 34 f.), und dass er also von daher Seele und Leben hatte. Deshalb sagt er, er und sein Vater seien eins (Joh. 10, 30) und wer ihn sehe und erkenne, sehe und erkenne den Vater (Joh. 14, 9), ferner: „Kenntet ihr mich, so kenntet ihr auch wohl meinen Vater." (Joh. 8, 19) „Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat." (Joh. 13, 20) Der Herr sagt auch, er sei im Schoß des Vaters (Joh. 1, 18) und alles, was der Vater habe, sei sein (Joh. 16, 15), er heiße Vater der Ewigkeit (Jes. 9, 5), er habe daher Gewalt über alles Fleisch (Joh. 17, 2) und alle Gewalt im Himmel und auf Erden. (Matth. 28, 18)

Aus diesen und vielen anderen Stellen im Wort Gottes geht klar hervor, dass zwischen dem Vater und ihm eine Vereinigung wie zwischen Seele und Leib besteht. Deshalb heißt er auch im Alten Testament des Öfteren Jehovah, Jehovah Zebaoth und Jehovah der Erlöser. Man vergleiche oben Nr. 83.

99. Dass diese Vereinigung wechselseitig ist, ergibt sich deutlich aus den folgenden Stellen im Wort:

„Philippus, glaubest du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Glaubet mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist." (Joh. 14, 10 f.) „Auf dass ihr erkennet und glaubet, dass der Vater in mir ist und ich im Vater bin." (Joh. 10, 38) „Auf dass alle eins seien wie du, Vater, in mir und ich in dir." (Joh. 17, 21) „Vater, alles was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein." (Joh. 17, 10) Die Vereinigung ist darum wechselseitig, weil keinerlei Vereinigung oder Verbindung zwischen zweien möglich ist, wenn nicht beide einander entgegenkommen. Jede Verbindung im ganzen Himmel, in der ganzen Welt und im ganzen Menschen entsteht nur dadurch, dass eins dem anderen entgegenkommt

und beide dasselbe wollen. Auf diese Weise kommt es zu Gleichartigkeit und Sympathie, zu Einmütigkeit und Übereinstimmung in jedem der beiden. Eine derartige wechselseitige Verbindung findet sich in jedem Menschen zwischen Seele und Leib, zwischen seinem Geist und den Sinnes- und Bewegungsorganen seines Körpers, zwischen Herz und Lunge, Wille und Verstand, ja in allen Gliedern und Eingeweiden in sich und untereinander. Wechselseitig ist auch die Verbindung der Gemüter bei allen, die einander innig lieben, denn dies ist aller Liebe und Freundschaft inwendig eingeschrieben, da Liebe lieben und geliebt werden will. Mit einem Wort: wechselseitig ist die Verbindung bei allem, was wirklich verbunden ist. Ähnlich ist auch die Verbindung zwischen der Wärme der Sonne und der Wärme von Holz und Stein, der Lebenswärme und der Wärme aller Fasern in den beseelten Wesen, ähnlich ist die Verbindung des Erdreichs mit der Wurzel und durch die Wurzel mit dem Baum und durch diesen schließlich mit der Frucht. Dasselbe gilt von der Verbindung eines Magneten mit dem angezogenen Eisen und so weiter. Entsteht die Verbindung nicht auf Grund wechselseitigen Entgegenkommens, so bleibt sie äußerlich und zerfällt mit der Zeit beiderseits von selbst, zuweilen sogar so weit, dass sie einander nicht mehr kennen.

100. Da nun keinerlei wirkliche Verbindung möglich ist ohne Gegenseitigkeit, ist auch die Verbindung des Herrn mit dem Menschen von dieser Art, wie aus den folgenden Stellen deutlich hervorgeht: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm." (Joh 6, 56) „Bleibet in mir und ich in euch, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht." (Joh. 15, 4 f.) „Wer die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir." (Offb. Joh. 3, 20) Ebenso lauten andere Stellen. Diese Verbindung wird dadurch vollzogen, dass der Mensch zum Herrn hinzutritt und der Herr zu ihm. Denn es ist ein zuverlässiges und unabänderliches Gesetz, dass der Herr sich dem Menschen in dem Maß naht, wie der Mensch seinerseits sich dem Herrn naht. Hierüber wird man jedoch im Kapitel von der Nächstenliebe und vom Glauben mehr sehen.

VII. So wurde Gott Mensch und der Mensch Gott in *einer* Person.

101. Aus allen bisher behandelten Abschnitten dieses Kapitels ergibt sich die Schlussfolgerung, dass Jehovah Gott Mensch wurde und der Mensch Gott in *einer* Person; besonders deutlich wird dies aus den beiden folgenden

Abschnitten: „Jehovah, der Schöpfer des Weltalls, ist herabgekommen und hat die Menschennatur angenommen, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen", Nr. 82-84; „durch eben diese Taten vereinigte er sich mit dem Vater und der Vater sich mit ihm, ebenfalls in Übereinstimmung mit der göttlichen Ordnung", Nr. 97-100. Aus dieser wechselseitigen Vereinigung geht eindeutig hervor, dass Gott Mensch wurde und der Mensch Gott in *einer* Person. Es folgt zudem daraus, dass ihre Vereinigung sein soll wie die zwischen Seele und Leib. Wie man oben Nr. 98 nachlesen kann, entspricht das dem Glauben der heutigen Kirche, wie er im Athanasischen Glaubensbekenntnis festgesetzt wurde. Es entspricht auch dem Glauben der evangelischen Protestanten, wie er in der Konkordienformel, dem Hauptwerk ihrer Orthodoxie, festgelegt ist. Darin wird schlüssig bewiesen, und zwar sowohl aus der Heiligen Schrift als auch aus den Kirchenvätern und durch Vernunftgründe, dass die menschliche Natur Christi zur göttlichen Majestät, Allmacht und Allgegenwart erhoben wurde, und dass in Christus der Mensch Gott und Gott Mensch ist; man vergleiche darüber in dem genannten Werk Seite 607 und 765. Ferner wurde im vorangehenden Teil dieses Kapitels nachgewiesen, dass Jehovah Gott seiner Menschennatur nach im Wort genannt wird: Jehovah, Jehovah Gott, Jehovah Zebaoth und der Gott Israels.

Darum sagt Paulus, dass „in Jesus Christus die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt". (Kol. 2, 9), und Johannes, dass „Jesus Christus der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sei". (1. Joh. 5, 20)

Wie man oben in Nr. 92 f. nachgewiesen findet, ist unter dem Sohn Gottes im eigentlichen Sinn sein Menschentum zu verstehen. Überdies nennt Jehovah sowohl sich selbst als auch ihn den Herrn:

„Es sprach der Herr zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten." (Ps. 110, 1) „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben ... dessen Name wird genannt ... Gott, Vater der Ewigkeit." (Jes. 9, 6)

Unter dem Sohn ist ebenfalls der Herr in Hinsicht auf die Menschennatur zu verstehen, so bei David:

„Erzählen will ich von dem, was beschlossen ist: Jehovah sprach zu mir: mein Sohn bist du, ich habe heute dich gezeugt ... küsset den Sohn, dass er nicht zürne und ihr nicht umkommet auf dem Wege." (Ps. 2, 7. 12) Hier ist nicht an einen Sohn von Ewigkeit zu denken, sondern an den in die Welt hinein geborenen Sohn, handelt es sich doch um eine Weissagung vom Kommen des Herrn.

Deshalb heißt es auch, Jehovah habe dem David Kunde gegeben von dem, was beschlossen war, und unmittelbar vorher, Vers 6, lautet es: „Ich habe meinen König gesalbt auf Zion." (Ps. 2, 6), während es gleich anschließend, Vers 8, lautet: „Ich will zum Erbe dir die Völkerschaften ... geben." (Ps. 2, 8)

Heute bedeutet hier also nicht von Ewigkeit, sondern in der Zeit, ist doch bei Jehovah die Zukunft Gegenwart.

102. Man glaubt, der Herr sei hinsichtlich seines Menschenwesens der Sohn der Maria gewesen, ja er sei es noch. Allein die Christenheit befindet sich hier in einem folgenschweren Irrtum. Wohl ist er der Sohn Mariens gewesen, aber es ist nicht wahr, dass er es noch immer ist. Durch die Erlösungstaten hat er vielmehr die von der Mutter stammende Menschennatur abgelegt und das Menschenwesen vom Vater angenommen. Daher ist die Menschennatur des Herrn göttlich, daher ist in ihm Gott Mensch und der Mensch Gott. Dies ergibt sich auch daraus, dass er selbst Maria niemals seine Mutter nannte, wie die folgenden Stellen zeigen: „Die Mutter Jesu spricht zu ihm: Sie haben keinen Wein! Spricht zu ihr Jesus: ‚Weib, was ist mir und dir (Luther: was habe ich mit dir zu schaffen?), meine Stunde ist noch nicht gekommen.'" (Joh. 2, 3 f.) „Da nun Jesus (vom Kreuz herab) die Mutter sah und den Jünger, den er lieb hatte, dabei stehen, spricht er zu seiner Mutter: ‚Weib, siehe dein Sohn!' Dann spricht er zu seinem Jünger: ‚Siehe deine Mutter!'" (Joh. 19, 26 f)

Ein andermal erkannte er sie nicht einmal als seine Mutter an: „Man sagte ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen dich sehen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: ‚Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und tun.'" (Luk. 8, 20 f; Matth. 12, 46-49; Mark. 3, 31-35)

Der Herr nannte also Maria nicht Mutter, sondern Weib und gab sie dem Johannes zur Mutter. An anderen Stellen wird sie zwar seine Mutter genannt, doch nicht aus seinem eigenen Mund. Dies wird auch dadurch bestätigt, dass er sich nicht als Sohn Davids anerkannte, lesen wir doch in den Evangelien:

„Als aber die Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus und sprach: ‚Was dünkt euch von Christus? Wessen Sohn ist er?' Sie sagten ihm: ‚Davids.' Spricht er zu ihnen: ‚Wie nennt ihn dann David im Geiste Herr, wenn er sagt: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis dass ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe. Wenn nun David ihn Herr nennt, wie ist er dann sein Sohn?' Und niemand konnte ihm ein Wort entgegnen." (Matth. 22, 41- 44 Mark, 12, 35-37; Luk. 20, 41-44; Ps. 110, 1)

Diesem will ich folgendes Erlebnis beifügen*:

Es wurde mir einst gewährt, mit der Mutter Maria zu sprechen. Ich sah sie im Himmel über meinem Haupt einherschreiten, gehüllt in ein weißes Gewand wie von Seide. Dann verweilte sie ein wenig und sagte, sie sei die Mutter des Herrn gewesen, da sie ihn geboren habe. Nachdem er aber Gott geworden sei, habe er alles, was sie ihm als Mensch mitgegeben habe, abgelegt, und darum bete sie ihn als ihren Gott an und wolle nicht, dass ihn jemand für ihren Sohn halte, da doch in ihm die ganze Gottheit sei.

Aus all dem leuchtet nun die Wahrheit hervor, dass auf diese Weise Jehovah ebenso im Letzten wie im Ersten Mensch ist, gemäß den Worten der Heiligen Schrift:

„Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, der da ist, der da war und der da kommt, der Allmächtige." (Offb. Joh. 1, 8. 11) „Als Johannes den Sohn des Menschen inmitten der sieben Leuchter sah ... fiel er wie tot zu seinen Füßen nieder. Er aber legte seine rechte Hand auf ihn und sprach: ‚Ich bin der Erste und der Letzte.'" (ebenda 1, 13. 17; 21, 6) „Siehe ich komme bald ... ‚um einem jeden zu vergelten, wie sein Werk sein wird. Ich bin das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte." (ebenda 22, 12 f.) „So sprach Jehovah, der König Israels, und sein Erlöser Jehovah Zebaoth: Ich bin der Erste und der Letzte." (Jes. 44, 6; 48, 12)

103. Hier möchte ich folgendes Geheimnis anführen: Die Seele, die vom Vater stammt, ist der eigentliche Mensch. Der Leib hingegen stammt von der Mutter; er ist nicht an sich, sondern nur mittelbar der Mensch und lediglich dessen Umkleidung, zusammengewebt aus den Stoffen der natürlichen Welt. Die Seele hingegen setzt sich aus Substanzen zusammen, die der geistigen Welt angehören. Jeder Mensch legt nach dem Tod das natürliche Wesen, das er von der Mutter mitbekommen hat, ab, während er das geistige, das ihm der Vater vererbt hat, beibehält, zusammen mit einer Art von Saum** aus den reinsten Substanzen der Natur, die es umgeben. Allein dieser Saum bildet bei denen, die in den Himmel kommen, das Untere und das Geistige das Obere. Bei jenen hingegen, die in die Hölle kommen, bildet dieser Saum das Obere und das Geistige das Untere. Aus diesem Grund spricht der Engelmensch Gedanken aus dem Himmel aus, somit

* Vergleiche unten Nr. 827.

** Vergleiche dazu die Ausführungen H. de Geymüllers in «Swedenborg und die übersinnliche Welt», Stuttgart 1936, S. 133 sowie H. Drieschs anerkennende Äußerung, ebenda S. 351.

Gutes und Wahres, der Teufelmensch aber, der aus seinem Herzen heraus spricht, redet mit der Stimme der Hölle, spricht er jedoch nur mit dem Mund, redet er wie aus dem Himmel. Letzteres tut er für die Außenwelt, ersteres übt er zu Hause.

Da nun die Seele des Menschen der eigentliche Mensch ist, und da sie infolge ihres Ursprungs geistig ist, liegt klar zutage, warum das Gemüt, die Gesinnung, Anlage, Neigung und die Strebungen der Liebe alle vom Vater auf die Kinder und Kindeskinder übergehen, sich in diesen durchsetzen und sich von Geschlecht zu Geschlecht sichtbar herausstellen. Aus diesem Grund sind viele Familien, ja sogar ganze Völker an ihrem Stammvater zu erkennen. Die einzelnen Gesichter der Nachkommenschaft zeigen deutlich ein gemeinsames Gepräge, und dieses ändert sich nicht, außer durch den Einfluss der geistigen Dinge der Kirche. Bis heute hat sich das Bild Jakobs und Judas in ihren Nachkommen erhalten, und man kann sie an dieser Gemeinsamkeit von anderen Völkern unterscheiden, weil sie bis zur Gegenwart ihren religiösen Glauben bewahrt haben. In eines jeden Menschen Samen, aus dem er empfangen wird, befindet sich nämlich ein Ableger oder eine Ranke der Seele des Vaters in ihrer Fülle, und zwar innerhalb einer gewissen Umhüllung aus den Elementen der Natur, durch die sich in der Gebärmutter ihr Körper bildet. Diese Bildung des Körpers kann sowohl nach der Ähnlichkeit des Vaters als auch nach derjenigen der Mutter vor sich gehen, immer aber bleibt innen das Bild des Vaters erhalten und trachtet fortwährend danach, sich durchzusetzen. Vermag es dies nicht in der ersten Nachkommenschaft, so in der folgenden. Das Bild des Vaters ist im Samen in seiner Fülle, weil – wie gesagt – die Seele ihrem Ursprunge nach geistig ist, das Geistige aber nichts mit dem Raum gemein hat und folglich sich gleich bleibt in kleiner wie in großer äußerer Umhüllung. Was den Herrn betrifft, so hat er durch die Erlösungstaten alles Menschliche von der Mutter abgelegt und das Menschliche vom Vater, das Göttlich-Menschliche, übernommen. Daher ist in ihm der Mensch Gott und Gott Mensch.

VIII. Das Fortschreiten zur Vereinigung war der Zustand seiner Entäußerung, die Vereinigung selbst der Zustand seiner Verherrlichung.

104. Es ist in der Kirche bekannt, dass der Herr in der Welt zwei Zustände durchlief, genannt die Entäußerung (exinanitio) und die Verherrlichung (glorificatio). Der erstere, die Entäußerung, wird an vielen Stellen im Wort Gottes

beschrieben, vor allem in den Psalmen und bei den Propheten, bis ins einzelne im 53. Kapitel des Propheten Jesajas, wo es abschließend heißt:

„Er hat bis zum Tod entäußert* seine Seele." (Jes. 53, 12)

Eben dies war der Zustand seiner Erniedrigung vor dem Vater, denn in diesem Zustand betete er zum Vater und sagte, er tue den Willen des Vaters; in diesem Zustand schrieb er alles dem Vater zu, was er gewirkt und gesprochen hatte[5].

Es ist überdies klar, dass der Herr ohne diesen Zustand der Erniedrigung nicht hätte gekreuzigt werden können.

Der Zustand der Verherrlichung ist zugleich der Zustand der Vereinigung; darin befand sich der Herr, als er vor seinen drei Jüngern verklärt wurde, ebenso immer dann, wenn er Wunder tat, und so oft er sagte, der Vater und er seien eins, der Vater sei in ihm und er im Vater, alles was der Vater habe, sei sein, oder als er nach der völligen Vereinigung erklärte, er habe „Gewalt über alles Fleisch" (Joh. 17, 2), und „alle Gewalt im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 18); nebst vielen anderen Stellen.

105. Der Herr durchlief diese beiden Zustände der Entäußerung und Verherrlichung, weil eine fortschreitende Vereinigung nicht anders möglich ist, denn diese kann sich nur in Übereinstimmung mit der unwandelbaren göttlichen Ordnung vollziehen. Die Ordnung aber verlangt, dass sich der Mensch zur Aufnahme Gottes tauglich macht, dass er sich zu einem Gefäß oder zu einer Wohnung gestaltet, in die Gott eintreten und wie in seinem Tempel wohnen kann. Der Mensch soll dies tun wie von sich aus, dabei aber anerkennen, dass es ihm von Gott verliehen wird. Anerkennen soll er es, weil er die Gegenwart und Wirksamkeit Gottes nicht fühlt, obgleich Gott alles Gute der Liebe und alles Wahre des Glaubens im Menschen aus unmittelbarster Gegenwart vollbringt. Nach dieser Ordnung schreitet jeder Mensch fort und hat er fortzuschreiten, um aus einem natürlichen zu einem geistigen Wesen zu werden. Ebenso musste der Herr selbst diese Ordnung beachten, wollte er sein natürliches Menschentum göttlich machen. Darum betete er zum Vater, tat er den Willen des Vaters, schrieb alles ihm zu, was er selbst wirkte und redete, und darum rief er am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Denn in diesem Zustand erscheint Gott wie abwesend. Doch folgt darauf ein anderer

* Die meisten modernen Übersetzungen lassen den hebräischen Wortlaut kaum mehr erkennen und umschreiben, wie etwa Kautzsch: „sein Leben dahingab". Das zugrunde liegende hebräische Verbum bedeutet: entblößen, ausleeren, ausgießen u. ä.

Zustand, derjenige der Verbindung mit Gott, in dem der Mensch zwar ähnlich handelt wie zuvor, doch nunmehr aus Gott, und in dem er es auch nicht mehr nötig hat, alles Gute, das er will und tut und alles Wahre, das er denkt und redet, (in einem Bewusstseinsakt) Gott zuzuschreiben, da es nun seinem Herzen eingeschrieben ist und allen seinen Handlungen und Reden zugrunde liegt. Auf ähnliche Weise vereinigte sich der Herr mit seinem Vater und der Vater sich mit ihm. Mit einem Wort: der Herr verherrlichte seine Menschennatur, das heißt machte sie göttlich, geradeso wie er den Menschen wiedergebiert, das heißt wie er ihn geistig macht.

In den Kapiteln über den freien Willen, die Nächstenliebe, den Glauben und über die Umbildung und Wiedergeburt wird vollständig nachgewiesen werden, dass jeder Mensch, der vom bloß natürlichen zum geistigen Leben gelangt, in beide Zustände kommt, und dass er durch den ersten in den zweiten, und so aus der Welt in den Himmel eintritt. Hier soll nur angedeutet werden, dass der Mensch im ersten Zustand, Umbildung genannt, in völliger Freiheit ist, nach der Vernunft seines Verstandes zu handeln, und dass er im zweiten Zustand, dem der Wiedergeburt, ebenfalls in ähnlicher Freiheit ist, nun aber will und handelt, denkt und redet aus der neuen Liebe und neuen Einsicht, die ihm der Herr verliehen hat. Im Zustand der Umbildung nämlich spielt der Verstand die erste und der Wille die zweite Rolle, im Zustand der Wiedergeburt hingegen ist es gerade umgekehrt: der Wille spielt die erste, der Verstand die zweite Rolle – immer aber handelt der Verstand unter dem Einfluss von Willensimpulsen, nicht aber umgekehrt der Wille nach den Richtlinien des Verstandes. Nicht anders vollzieht sich die Verbindung des Guten und Wahren, der Nächstenliebe und des Glaubens, des inneren und äußeren Menschen.

106. Diese beiden Zustände werden durch verschiedene Erscheinungen im Weltall vorgebildet, weil sie mit der göttlichen Ordnung übereinstimmen, die alles im Weltall bis ins Einzelne durchdringt. Der erste Zustand wird bei jedem Menschen dargestellt durch die Entwicklungsstufen des Kindes- und Knabenalters bis zum reifen Jünglings- und angehenden Mannesalter; denn dies ist die Zeit seiner Erniedrigung vor den Eltern, die Zeit des Gehorsams und des Unterrichts von Seiten der Lehrer und Geistlichen. Den zweiten Zustand aber symbolisiert die Zeit, da der Mensch sein eigener Herr ist, das heißt seinem eigenen Willen und Verstand überlassen wird, Herr in seinem eigenen Haus ist. Für den ersten Zustand ist auch der Stand eines Prinzen oder des Sohnes eines

Königs oder Herzogs ein Sinnbild, bevor er selber König oder Herzog wird, ebenso der Stand eines jeden Bürgers, bevor er in die Obrigkeit berufen wird, ja selbst der Stand jedes Untergebenen, bevor er ein Amt erhält, jedes Studierenden, der in die Erfordernisse des geistlichen Standes eingeführt wird, ehe er zum Geistlichen ordiniert wird, und dann wiederum ehe er Pastor und schließlich ehe er Reichsbischof wird. Ferner spiegelt sich der erste Zustand auch im Stand jeder Jungfrau, bevor sie Gattin, jeder Magd, bevor sie Gebieterin wird und ganz allgemein im Stand jedes Lehrlings, bevor er Kaufmann, jedes Soldaten, bevor er Offizier und jedes Knechts, bevor er Herr wird. Stets ist der erste Zustand der Stand des Dienstes, der zweite der des eigenen Willens und des daraus entspringenden Verstandes.

Diese beiden Zustände werden auch durch mancherlei Erscheinungen des Tierreiches dargestellt: der erste durch die Säugetiere und Vögel, solange sie noch in der Obhut der Eltern sind, denen sie willig folgen und von denen sie ernährt und geleitet werden; der zweite, wenn sie die Eltern verlassen und für sich selbst sorgen. Die beiden Zustände sieht man auch bei den Schmetterlingen. Den ersten Zustand stellen sie dar, solange sie als Raupen kriechen und sich von Blättern ernähren, den zweiten, wenn sie die Hülle abwerfen und zu Schmetterlingen werden. Des weiteren stellen sich die genannten Zustände auch in den Subjekten des Pflanzenreichs vor: der erste, solange die Pflanze aus dem Samen hervor wächst, sich zu Ästen, Zweigen und Blättern entfaltet, der zweite, wenn sie Früchte trägt und neue Samen hervorbringt. Man kann dies auch mit der Verbindung des Guten und Wahren vergleichen, weil der Baum und alle seine Teile den Wahrheiten, die Früchte aber dem Guten entsprechen. Ein Mensch, der im ersten Zustand stehen bleibt und nicht in den zweiten eintritt, gleicht einem Baum, der nur Laub, aber keine Früchte trägt und von dem es im göttlichen Wort heißt, er solle „abgehauen und ins Feuer geworfen werden". (Matth. 21, 19; Luk. 3, 9; 13, 6 -10; Joh. 15, 5 f.) Ein solcher Mensch gleicht auch einem Sklaven, der nicht frei sein will. Für derartige Sklaven war angeordnet, sie sollten „an eine Tür oder einen Pfosten gestellt und ihr Ohr mit einem Pfriem durchbohrt werden". (2. Mose 21, 6) Ein Sklave ist, wer nicht mit dem Herrn verbunden wird, ein Freier hingegen, wer mit ihm verbunden wird: „Wenn der Sohn euch frei macht, so seid ihr wahrhaftig frei." (Joh. 8, 36)

IX. Künftig kann von den Christen keiner in den Himmel gelangen, der nicht an den Herrn, den Gott und Heiland glaubt und sich allein an ihn wendet.

107. Bei Jesaja heißt es: „Siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, und der früheren wird man nicht mehr gedenken, noch werden sie ins Herz aufsteigen … denn siehe, Jerusalem will ich zum Frohlocken erschaffen und sein Volk zur Freude." (Jes. 65, 17 f.), und in der Offenbarung des Johannes: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde … und sah die Heilige Stadt, das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabsteigen, zubereitet wie eine Braut für ihren Mann … Und er sprach, der auf dem Throne saß: Siehe, ich mache alles neu." (Offb. Joh. 21, 1. 2. 5) Und mehrmals heißt es, niemand werde in den Himmel gelangen, außer denen, deren Namen „ geschrieben stehe im Lebensbuche des Lammes". (ebenda 13, 8; 17, 8; 20,12. 15; 21, 27)

Unter dem Himmel ist hier nicht jener Himmel zu verstehen, der unseren Augen sichtbar ist, sondern der Engelshimmel; auch hat man unter Jerusalem hier nicht irgendeine aus dem Himmel herabsteigende Stadt zu verstehen, sondern die Kirche, die vom Herrn aus jenem Himmel herabkommen wird, und schließlich unter dem Lebensbuch des Lammes nicht irgendein im Himmel geschriebenes Buch, das dann aufgeschlagen werden soll, sondern das Wort, das vom Herrn stammt und von ihm handelt. In den vorangegangenen Ausführungen dieses Kapitels wurde ausführlich begründet und festgestellt, dass Jehovah Gott, Schöpfer und Vater genannt, auch zu dem Zweck herabstieg und Menschennatur annahm, um zugänglich und verbindbar zu werden. Denn wer wendet sich, wenn er mit einem Menschen spricht, an dessen Seele – wer vermöchte dies? Vielmehr wendet sich jeder an den Menschen, den er von Angesicht zu Angesicht sieht und mit dem er von Mund zu Mund spricht. Ebenso verhält es sich mit Gott-Vater und Gott-Sohn, denn Gott-Vater wohnt im Sohn wie die Seele in ihrem Leib.

Aus den folgenden Stellen im göttlichen Wort geht klar hervor, dass man an den Herrn, den Gott und Heiland glauben soll:

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzig geborenen Sohn gab, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe." (Joh. 3, 16) „Wer an den Sohn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des einzig geborenen Sohnes Gottes." (Joh. 3, 18) „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber nicht an den Sohn glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn

Gottes bleibt auf ihm." (Joh. 3, 36) „Das Brot Gottes ist er, der aus dem Himmel herabsteigt und der Welt Leben gibt. Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten." (Joh. 6, 33. 35) „Dies aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ein jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe und ich ihn auferwecke am letzten Tage." (Joh. 6, 40) Sie sagten zu Jesus: „Was sollen wir tun, dass wir die Werk Gottes wirken?" Jesus antwortete: „Dies ist das Werk Gottes, dass ihr glaubt an ihn, den der Vater gesandt hat." (Joh. 6, 28 f.) „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer an mich glaubt, hat ewiges Leben." (Joh. 6, 47) Jesus rief und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen." (Joh. 7, 37 f.), „Wofern ihr nicht glaubt, dass ich bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden." (Joh. 8, 24) Jesus sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, ob er auch stürbe. Und wer da lebt und an mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit." (Joh. 11, 25 f.) Jesus sagte: „Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, auf dass alle, die an mich glauben, nicht in der Finsternis bleiben." (Joh. 12, 46; 8, 12) „Solange ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Söhne des Lichts werdet." (Joh. 12, 36)

Ebenso steht geschrieben, „dass sie im Herrn bleiben sollen und der Herr in ihnen." (Joh. 14, 20; 15, 1- 5; 17, 23); und dies geschieht durch den Glauben. Paulus ermahnte sowohl die Juden als die Griechen zur Umkehr zu Gott und zum Glauben an unseren Herrn Jesus Christus (Apg. 20, 21) „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." (Joh. 14, 6)

Aus folgenden Stellen erhellt, dass an den Vater glaubt, wer an den Sohn glaubt, weil – wie oben ausgeführt wurde – der Vater in ihm wohnt wie die Seele im Leib:

„Kenntet ihr mich, so kenntet ihr wohl auch meinen Vater." (Joh. 8, 19; 14, 7) „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat." (Joh. 12, 45) „Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat." (Joh. 13, 20) Die Ursache liegt darin, dass niemand „den Vater sehen und leben kann." (2. Mose 33, 20) Und darum sagt der Herr: „Niemand hat Gott je gesehen; der einzig geborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht." (Joh. 1, 18) „Nicht, dass jemand den Vater gesehen hätte außer ihm, der von Gott ist; dieser hat den Vater gesehen." (Joh. 6, 46) „Ihr habt nie weder des Vaters Stimme gehört noch seine Gestalt gesehen." (Joh. 5, 37) Nun gibt es aber viele, die gar nichts vom Herrn wissen, und dazu gehören die meisten Menschen in Asien, Afrika und

Indien. Diese werden jedoch, wenn sie nur an einen Gott glauben und nach den Vorschriften ihrer Religion leben, infolge ihres Glaubens und Lebens ebenfalls selig. Die Zurechnung* bezieht sich nur auf die Wissenden, nicht aber auf die Unwissenden. Auch die Blinden sind ja nicht verantwortlich zu machen, wenn sie unversehens irgendwo anstoßen. Der Herr sagt:

„Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber saget: wir sehen, so bleibt eure Sünde." (Joh. 9, 41)

108. Ich will nun, um dies noch weiter zu begründen, Dinge berichten, die mir zur Kenntnis gekommen sind, und die ich bezeugen kann, weil ich sie selbst gesehen habe. Eben jetzt wird vom Herrn ein neuer Engelshimmel gebildet, und zwar aus denen, die an Gott den Herrn und Heiland glauben und sich unmittelbar an ihn wenden, während die übrigen zurückgewiesen werden. Kommt daher von jetzt an irgendein Angehöriger der Christenheit in die geistige Welt – einem jeden geschieht dies nach dem Tod –, und er glaubt nicht und wendet sich nicht allein an den Herrn, kann es auch dann nicht annehmen, weil er böse gelebt und sich im Falschen bestärkt hat, so wird er beim ersten Schritt zum Himmel zurückgestoßen und sein Angesicht davon abgekehrt und der unteren Erde zugewendet. Dorthin geht er nun auch, um sich jenen Geistern zuzugesellen, die in der Offenbarung des Johannes unter dem Drachen und falschen Propheten verstanden werden. In den christlichen Ländern wird auch von jetzt an kein Mensch erhört, der nicht an den Herrn glaubt. Seine Gebete erscheinen im Himmel wie üble Gerüche und wie der Auswurf aus einer kranken Lunge. Und mag man auch meinen, das Gebet eines solchen Menschen sei gleich dem Duft des Weihrauchs, zum Himmel der Engel steigt es doch nicht anders auf als der Rauch eines Brandes, der dem Betreffenden von einem hernieder fahrenden Sturmwind in die Augen geblasen wird, oder auch wie der Dampf aus einem Rauchfass, das ein Mönch unter der Kutte verbirgt. Dies wird in Zukunft mit aller Frömmigkeit geschehen, deren Gegenstand die in drei Personen geschiedene, nicht aber die verbundene Trinität ist. Der Hauptgegenstand dieses Werks ist der Nachweis, dass im Herrn die göttliche Trinität verbunden ist. In diesem Zusammenhang möchte ich folgende bisher unbekannte Tatsache beifügen: Vor einigen Monaten hat der Herr die zwölf Apostel zusammengerufen und – ähnlich wie er sie früher als Missionare in die natürliche Welt entsandte – mit dem Auftrag in die ganze geistige Welt ausgesandt, dieses Evangelium zu verkünden. Dabei wurde jedem Apostel sein Bereich

* Vergleiche unten Kap. XI.

angewiesen. Sie unterziehen sich diesem Auftrag auch mit allem Eifer und Fleiß. Mehr darüber wird sich im letzten Kapitel dieses Buchs finden, wo besonders von der Vollendung des Zeitlaufs, von der Ankunft des Herrn und von der Neuen Kirche gesprochen wird.*

ZUSATZ

109. Alle Kirchen vor der Ankunft des Herrn waren Kirchen mit sinnbildlicher Bedeutung, die die göttlichen Wahrheiten lediglich im Schatten sehen konnten. Nach seinem Kommen in die Welt hat aber der Herr eine Kirche gegründet, die die göttlichen Wahrheiten im Licht sah, oder vielmehr sehen konnte. Zwischen diesen Kirchen besteht ein Unterschied wie zwischen Abend und Morgen. Tatsächlich wird auch der Zustand der Kirche vor dem Kommen des Herrn in Gottes Wort als Abend und der Zustand der Kirche danach als Morgen bezeichnet. Der Herr war zwar auch vor seinem Kommen in die Welt bei den Menschen der Kirche gegenwärtig, jedoch nur mittelbar durch Engel, die ihn darstellten. Nach seiner Ankunft hingegen ist er bei den Menschen der Kirche unmittelbar gegenwärtig; denn in der Welt nahm er auch das göttlich Natürliche an, in dem er bei den Menschen zugegen ist. Die Verherrlichung des Herrn besteht nämlich in der Verherrlichung der in der Welt angenommenen Menschennatur, und dieses verherrlichte Menschenwesen des Herrn ist das göttlich Natürliche. Dass dem so ist, geht ganz klar daraus hervor, dass der Herr mit seinem ganzen irdischen Körper aus dem Grab auferstand und nichts darin zurückließ, dass er folglich das menschlich Natürliche selbst von da mit sich nahm, und zwar vollständig, vom Ersten bis zum Letzten. Deshalb sagte er nach der Auferstehung zu den Jüngern, die in ihm einen Geist zu sehen glaubten:

„Sehet meine Hände und meine Füße, dass ich selbst es bin. Befühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein wie ihr sehet, dass ich es habe." (Luk. 24, 37. 39)

Dies zeigt klar, dass sein natürlicher Körper durch die Verherrlichung göttlich wurde. Darum sagt Paulus, in Christo „wohne die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig". (Kol. 2, 9), und Johannes erklärt, „Jesus Christus, der Sohn Gottes, sei der wahre Gott". (1. Joh. 5, 20 f.)

Hieraus schöpfen die Engel ihr Wissen, dass in der ganzen geistigen Welt allein der Herr ein wirklich vollständiger Mensch ist.

* Nr. 791.

Es ist der Kirche bekannt, dass beim Volk Israel und Juda der ganze Gottesdienst rein äußerlich war, zugleich aber auch den inneren Gottesdienst vorzeichnete, den der Herr eröffnete. Der Gottesdienst vor der Ankunft des Herrn bestand also in Symbolen und Gleichnissen, die den wahren Gottesdienst in angemessener Weise bildhaft darstellten. Der Herr selbst ist zwar auch den Menschen des Alten Bundes erschienen, sagte er doch zu den Juden:

„Abraham, euer Vater, frohlockte, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich … Ich sage euch: ehe denn Abraham war, bin ich." (Joh. 8, 56. 58)

Weil aber der Herr damals nur symbolisch dargestellt wurde – und dies geschah durch Engel –, so nahm bei ihnen alles, was zur Kirche gehörte, sinnbildlichen Charakter an. Nachdem er aber in die Welt gekommen war, verschwanden diese Symbole. Die tiefere Ursache dieser Erscheinung bestand darin, dass der Herr sich in der Welt auch mit der natürlich-göttlichen Kraft ausgestattet hatte, durch die er nicht nur den inneren geistigen Menschen, sondern auch den äußeren natürlichen Menschen erleuchtet. Wenn aber im Menschen nicht beide Bereiche zugleich erleuchtet werden, ist er wie im Schatten, werden hingegen beide zugleich erleuchtet, ist er gleichsam im hellen Tageslicht. Wird nur der innere Mensch und nicht zugleich der äußere erleuchtet, oder nur der äußere und nicht zugleich der innere, so ist es, wie wenn jemand schläft und träumt und sich beim Erwachen den Traum wieder zurückruft, um Verschiedenes daraus zu folgern, was jedoch letztlich immer ein Spiel der Phantasie bleibt. Man kann diesen Zustand auch mit dem eines Menschen vergleichen, der davon träumt, er mache einen Spaziergang, und der die Gegenstände, denen er dabei begegnet, wie im Tageslicht zu sehen meint.

Der Unterschied zwischen dem Zustand der Kirche vor und nach der Ankunft des Herrn lässt sich auch mit zwei Menschen vergleichen, von denen der eine eine Schrift beim nächtlichen Licht des Mondes und der Sterne zu entziffern trachtet, während der andere dies beim Sonnenlicht tut. Es ist klar, dass das Auge des ersteren im bleichen Mondlicht sich irrt, das des letzteren aber im strahlenden Sonnenlicht keineswegs. Daher heißt es in Bezug auf den Herrn im Wort Gottes: „Es sprach der Gott Israels, es redete zu mir der Fels Israels: … Er ist wie das Licht des Morgens, da die Sonne aufgeht, des Morgens ohne Wolken." (2. Sam. 23, 3 f.) Der Gott Israels und der Fels Israels ist niemand anderes als der Herr. Und an einer anderen Stelle heißt es: „Das Licht des Mondes wird sein wie das Licht der Sonne, und das Licht der Sonne siebenfach, wie das

Licht von sieben Tagen, an dem Tage, da Jehovah seines Volkes Bruch verbinden wird." (Jes. 30, 26)

Diese Worte beziehen sich auf den Zustand der Kirche nach der Ankunft des Herrn. Mit einem Wort, der Zustand der Kirche vor der Ankunft des Herrn lässt sich mit einer alten Frau vergleichen, deren Angesicht geschminkt war und die sich unter ihrer Schminke schön dünkte. Der Zustand der Kirche nach der Ankunft des Herrn hingegen gleicht einer Jungfrau, die in ihrer eigenen Schönheit erstrahlt. Wiederum kann man den Zustand der Kirche vor der Ankunft des Herrn mit der Schale irgendeiner Frucht und ihrem Geschmack vergleichen, zum Beispiel der Orange, des Apfels, der Birne und der Weintraube, den Zustand der Kirche nach seiner Ankunft hingegen mit dem Fleisch dieser Früchte und dessen Geschmack. Andere ähnliche Vergleiche sind möglich. Dieser Unterschied besteht darum, weil der Herr nach der Annahme des göttlich Natürlichen den inneren geistigen und den äußeren natürlichen Menschen zugleich erleuchtet; denn – wie gesagt – wenn nur der innere Mensch und nicht zugleich der äußere erleuchtet wird, entsteht Schatten, ebenso wenn nur der äußere und nicht zugleich der innere Mensch erleuchtet wird.

Vier denkwürdige Erlebnisse

110. Das erste Erlebnis: Einst sah ich in der geistigen Welt ein Irrlicht, das aus der Luft auf die Erde herab fiel und einen Lichtschein rings um sich verbreitete. Es handelte sich um eine Lufterscheinung, die man gewöhnlich Drachen nennt. Ich merkte mir die Stelle, an der sie niederging. Allein mit der Morgendämmerung, vor Sonnenaufgang, verschwand sie, wie dies bei jedem Irrlicht der Fall ist. Nach Anbruch des Morgens ging ich zu der betreffenden Stelle, und siehe, der Boden bestand hier aus einem Gemisch von Schwefel, Eisenspänen und Lehm; und alsbald erschienen dort zwei Zelte, das eine gerade über der Stelle, das andere etwas südlich davon. Als ich emporschaute, sah ich einen Geist wie einen Blitz vom Himmel herabfallen und in das Zelt hineinstürzen, das gerade über der Einschlagstelle der Lufterscheinung stand .Ich selbst befand mich in dem anderen, gegen Süden gelegenen Zelt am Eingang, sah den Geist in dem benachbarten Zelt ebenfalls am Eingang stehen und fragte ihn nun, warum er so vom Himmel herab gefallen sei. Darauf antwortete er, er sei von den Engeln Michaels herab geworfen worden, weil er ein Engel des Drachen sei „und", so fügte er hinzu, „weil ich einiges über meinen Glauben geäußert habe,

in dem ich mich in der Welt bestärkt hatte, so unter anderem auch darüber, dass Gott Vater und Gott Sohn zwei seien und nicht einer. In den Himmeln glauben sie nämlich heutzutage alle, dass die beiden eins seien wie Seele und Leib. Alles, was man dagegen äußert, empfinden sie wie einen Stachel in ihrer Nase und wie einen Pfriem, der ihre Ohren durchbohrt. Es regt sie furchtbar auf und verursacht ihnen Pein, darum wird jedem, der ihnen widerspricht, befohlen, sich fortzumachen. Zögert er, wird er hinabgeworfen." Als ich dies hörte, sagte ich zu ihm:

„Warum hast du denn nicht geglaubt wie sie?" Darauf erwiderte er: „Nach dem Austritt aus der Welt vermag niemand etwas anderes zu glauben, als was er sich durch Begründungen eingeprägt hat. Dies bleibt festgewurzelt in ihm und kann nicht ausgerissen werden, vor allem nicht das, worin man sich in Bezug auf Gott bestärkt hat; denn in den Himmeln erhält jeder seinen Platz entsprechend seiner Gottesvorstellung." Ich fragte ihn weiter, wodurch er sich denn in der Meinung bestärkt habe, Gott Vater und Sohn seien zwei. Er sagte: „Durch alle jene Stellen im Wort Gottes, denen zufolge der Sohn zum Vater gebetet hat, und zwar nicht allein vor, sondern auch während des Leidens am Kreuz. Ferner durch die Stellen, nach denen er sich vor dem Vater erniedrigte. Wie können sie unter diesen Umständen eins sein wie Seele und Leib im Menschen? Wer würde wie zu einem anderen beten, sich wie vor einem anderen erniedrigen, wenn er selbst dieser andere ist? Keiner tut dies, am wenigsten der Sohn Gottes. Überdies hatte zu meiner Zeit die gesamte christliche Kirche die Gottheit in Personen geschieden und erklärt, dass jede Person für sich eins sei; und der Begriff der Person wird auch so verstanden, dass sie für sich bestehe." Als ich ihn dies sagen hörte, antwortete ich: „Aus deiner Rede entnehme ich, dass du gar nicht weißt, in welcher Weise Gott Vater und Sohn eins sind und dich deshalb in dem Irrtum bestärkt hattest, in dem sich die irdische Kirche hinsichtlich Gottes noch immer befindet. Weißt du nicht, dass der Herr in der Welt eine Seele hatte wie jeder andere Mensch? Woher hatte er diese, wenn nicht vom Vater? Das geht ja sattsam aus den Evangelien hervor! Was ist also der Sohn, wie er im Wort Gottes genannt wird, anderes als das menschliche Wesen, das aus der göttlichen Kraft des Vaters empfangen und von der Jungfrau Maria geboren wurde? Eine Mutter kann nicht die Seele empfangen, dies wäre ganz und gar wider die Ordnung, nach der jeder Mensch entsteht. Ebenso wenig kann Gott Vater die Seele aus sich übertragen und sich danach wieder zurückziehen wie

ein irdischer Vater, denn Gott ist sein eigenes göttliches Wesen, das eins und unteilbar und infolge seiner Unteilbarkeit er selbst ist. Darum sagt der Herr, der Vater und er seien eins, der Vater sei in ihm und er im Vater, nebst vielen anderen ähnlichen Äußerungen. Dies haben auch die Verfasser des Athanasischen Glaubensbekenntnisses noch geahnt. Nachdem sie Gott in drei Personen geteilt haben, erklären sie anschließend dennoch, in Christus seien Gott und Mensch, das heißt das göttliche und das menschliche Wesen nicht zwei, sondern eines wie Seele und Leib im Menschen.

Dass der Herr in der Welt zum Vater wie zu einem anderen betete und sich vor ihm wie vor einem anderen erniedrigte, geschah in Übereinstimmung mit der unwandelbaren Schöpfungsordnung, nach der jeder die Verbindung mit Gott anstreben muss. Diese Ordnung besagt, dass Gott sich mit dem Menschen verbindet und ihn aus einem bloß natürlichen zu einem geistigen Menschen macht, genau so wie der Mensch sich durch ein Leben nach den Ordnungsgesetzen, das heißt nach den Geboten Gottes, mit Gott verbindet. Auf ähnliche Weise vereinigte sich der Herr mit seinem Vater und der Vater sich mit ihm. War nicht der Herr in seiner Kindheit ein Kind und in seinem Knabenalter ein Knabe? Heißt es denn nicht, dass er zugenommen habe an Weisheit und Gnade, und später, dass er den Vater bat, seinen Namen, nämlich seine Menschennatur zu verherrlichen, das heißt durch die Vereinigung mit sich göttlich zu machen? Daraus geht doch klar hervor, dass der Herr im Zustand seiner Erniedrigung zum Vater betete, das heißt im Zustand seines Hinstrebens zur Vereinigung.

Eben diese Ordnung ist von der Schöpfung her in jeden Menschen hineingelegt. Im selben Maß nämlich, wie der Mensch seinen Verstand durch die Wahrheiten aus Gottes Wort zubereitet, macht er ihn auch geschickt zur Aufnahme des Glaubens von Gott, und im selben Maß, wie er durch Werke der Nächstenliebe seinen Willen zubereitet, befähigt er diesen zur Aufnahme der Liebe von Gott. Durch die Art und Weise, wie der Künstler einen Diamanten schneidet, bereitet er ihn zur Aufnahme und Ausstrahlung des Lichtglanzes zu, um nur eins von vielen Beispielen zu nennen. Sich auf die Aufnahme Gottes und die Verbindung mit ihm vorbereiten heißt, nach der göttlichen Ordnung leben. Alle Gebote Gottes aber sind Gesetze dieser Ordnung. Der Herr hat sie bis zum letzten Tüpfelchen erfüllt und in sich auf diese Weise Raum geschaffen, um die Gottheit in aller Fülle aufzunehmen. Darum sagt Paulus, in Jesus

Christus wohne die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und der Herr selbst erklärt, alles, was der Vater habe, sei sein. Ferner gilt es festzuhalten, dass der Herr allein im Menschen handelt, da der Mensch aus sich heraus völlig passiv ist. Lediglich durch den Einfluss des Lebens vom Herrn in ihn vermag auch er tätig zu sein. Dem Menschen aber erscheint es infolge dieses beständigen Einflusses von Seiten des Herrn, als ob er aus sich heraus tätig sei. Darauf beruht sein freier Wille, der ihm gegeben ist, damit er sich auf die Aufnahme des Herrn und so zur Verbindung mit ihm vorbereiten kann. Diese Verbindung wäre nicht möglich ohne Gegenseitigkeit, und sie wird gegenseitig, wenn der Mensch aus seiner eigenen Freiheit heraus handelt, dabei aber doch aus dem Glauben heraus alle Tätigkeit dem Herrn zuschreibt."

Danach fragte ich ihn, ob er, wie auch andere von seinen Genossen, bekannt habe, dass Gott *einer* sei. Dies bejahte er. Und nun sagte ich: „Ich fürchte aber, das Bekenntnis deines Herzens lautet vielmehr, dass es überhaupt keinen Gott gibt. Geht nicht alle Rede des Mundes aus dem Denken des Geistes hervor? Daher muss notwendigerweise das Aussprechen des Bekenntnisses, es sei nur *ein* Gott, den Gedanken aus dem Geist austreiben, es seien deren drei, umgekehrt aber muss das wahre Denken des Geistes das Lippenbekenntnis *eines* Gottes zunichte machen. Kann das Ergebnis eines solchen Widerspruchs in etwas anderem als in der Leugnung Gottes bestehen? Wird nicht auf diese Weise alles, was zwischen dem Gedanken und dem Mund und vom Mund zurück bis zum Gedanken liegt, verödet? Zu welcher anderen Schlussfolgerung wird dann der Geist in Bezug auf Gott gelangen, als dass die Natur Gott sei, und in Bezug auf den Herrn, dass er seine Seele entweder von der Mutter oder von Joseph empfangen habe? Dies sind Dinge, die alle Engel des Himmels als so schauderhaft und abscheulich empfinden, dass sie sich abwenden." Nach diesen Worten wurde jener Geist in den Abgrund geschickt, von dem in der Offenbarung des Johannes (9, 2 ff.) die Rede ist, wo die Engel des Drachens die Geheimnisse ihres Glaubens erörtern.

Als ich am Tag darauf an den gleichen Ort zurückkehrte, sah ich anstelle der Zelte zwei menschenähnliche Standbilder. Sie waren aus dem Staub einer Erde gebildet, die eine Mischung von Schwefel, Eisen und Lehm darstellte. Eine dieser Bildsäulen schien ein Zepter in der linken Hand, eine Krone auf dem Haupt und ein Buch in der rechten Hand zu haben; ferner bemerkte ich an ihr ein Brustschild, das von einer Kette aus kostbaren Steinen schräg umwunden

war, und schließlich auf dem Rücken eine Toga, die weit zur anderen Bildsäule hinüberreichte. Der ganze Schmuck dieser Bildsäule jedoch war nichts als ein Phantasieprodukt. Und nun ließ sich von dort her die Stimme eines Angehörigen des Drachens vernehmen, die Folgendes erklärte: „Dieses Standbild zeigt unseren Glauben als Königin, das andere dahinter die Nächstenliebe als ihre Magd." Das andere Standbild aber war aus einem ähnlichen Gemisch verschiedener Arten von Staub gegossen und am äußersten Saum der vom Rücken der „Königin" herabwallenden Toga aufgestellt. In der Hand hielt es eine Tafel mit der Inschrift: „Hüte dich näher zu treten und die Toga zu berühren!" Plötzlich aber fiel ein Regenschauer vom Himmel und durchtränkte die beiden Standbilder, die infolge ihrer Zusammensetzung aus Schwefel, Eisen und Lehm unter der Nässe aufbrausten und dann wie von innerem Feuer entzündet zerschmolzen. Als der Regen aufhörte, ragten sie als unförmige Haufen wie Grabhügel über jenem Land hervor.

111. Das zweite Erlebnis: In der natürlichen Welt ist die Rede des Menschen zwiefältig, und zwar weil er ein zwiefältiges Denken hat, ein äußeres und ein inneres. Er kann nämlich aus dem inneren und äußeren Denken zugleich reden, ebenso aber auch aus dem äußeren Denken allein, ohne, ja sogar wider das innere Denken. Daher stammt alle Verstellung, Schmeichelei und Heuchelei. In der geistigen Welt hingegen ist die Rede des Menschen nicht zwiefältig, sondern einfältig. Dort spricht er wie er denkt, widrigenfalls wird seine Rede zum Gekreisch und beleidigt die Ohren. Freilich kann er schweigen und es auf diese Weise unterlassen, die Gedanken seines Gemütes preiszugeben. Ein Heuchler, der in die Gesellschaft von Weisen gerät, entfernt sich daher entweder, oder er zieht sich in einen Winkel des Zimmers zurück, macht sich unsichtbar und sitzt stumm da.

Einst fand nun in der Geisterwelt eine große Versammlung statt, in der diese Erscheinung besprochen wurde. Die allgemeine Meinung war, nicht anders reden zu können als man denkt, sei in der Gesellschaft der Guten hart für jene, die über Gott und den Herrn nicht richtig gedacht hatten. Im Zentrum der Versammlung befanden sich die Protestanten, darunter viele Geistliche; ihnen zunächst saßen die Päpstlichen, darunter einige Mönche. Diese beiden Gruppen sagten zuerst übereinstimmend, es sei durchaus nicht hart; es werde ja niemand gezwungen, anders zu reden als er denkt; könne nicht jeder, der unrichtig über Gott denkt, die Lippen schließen und Stillschweigen bewahren?

Einer von den Geistlichen stellte sogar die Frage: „Wer denkt denn nicht richtig über Gott und den Herrn?" Darauf beschlossen einige der Versammelten, sie auf die Probe zu stellen, und forderten von ihnen, die sich hinsichtlich Gottes in einer Dreiheit von Personen bestärkt hatten, sie möchten aus ihrem Denken heraus die Worte „*ein* Gott" aussprechen. Sie vermochten es jedoch nicht, krümmten und bogen die Lippen in alle möglichen Windungen und waren doch nicht fähig, den Ton anders zu gliedern als in solche Wörter, die mit den Vorstellungen ihres Denkens übereinstimmten, das heißt in die dreier Personen, folglich dreier Götter.

Sodann wurden jene, die den von der Liebe getrennten Glauben aufgebracht hatten, aufgefordert, den Namen „Jesus" auszusprechen. Sie vermochten es nicht, hingegen konnten sie alle „Christus" und auch „Gott Vater" aussprechen. Darüber wunderten sie sich und begannen nach der Ursache zu forschen. Dabei fanden sie, dass sie zu Gott Vater um des Sohnes willen gebetet hatten, nicht aber zum Heiland selbst. Jesus aber bedeutet Heiland.

Sodann wurden sie aufgefordert, aus ihrem Denken über die Menschennatur des Herrn das göttlich Menschliche zu nennen. Niemand von der anwesenden Geistlichkeit vermochte es, wohl aber einige von den Laien. Daher trat man nun in eine ernste Untersuchung dieser Erscheinungen ein.

I. Zuerst wurden ihnen nun die folgenden Stellen aus den Evangelien vorgelesen:

„Der Vater hat alles in die Hand des Sohnes gegeben." (Joh. 3, 35) „Der Vater hat ihm Gewalt über alles Fleisch gegeben." Joh. 17, 2) „Alles ist mir von meinem Vater übergeben." (Matth. 11, 27) „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." (Matth. 28, 18)

Dann wurde ihnen gesagt, sie sollten nun im Gedächtnis behalten, dass Christus diesen Stellen zufolge sowohl nach seinem göttlichen als auch nach seinem menschlichen Wesen der Gott des Himmels und der Erde ist, und zu sagen: „das göttlich Menschliche". Allein sie vermochten es dennoch nicht und erklärten, dass sie zwar aus diesen Stellen gewisse Vorstellungen im Verstand zurückbehielten, doch keineswegs eine Überzeugung, und deshalb seien sie unfähig dazu, die Worte „das göttlich Menschliche" auszusprechen.

II. Danach wurde ihnen die Stelle Lukas 1, 32. 34 f. vorgelesen, wonach der Herr in seinem Menschenwesen der Sohn Jehovah Gottes oder auch der Sohn des Höchsten genannt werden sollte, während er an allen anderen Stellen nur

der Sohn Gottes oder auch der Einziggeborene (Eingeborene) heißt. Sie wurden gebeten, sich dies zu merken, ebenso wie die Tatsache, dass der einziggeborene Sohn Gottes, der in der Welt geboren wurde, unbedingt ebenso Gott sein müsse wie der Vater. Hierauf sollten sie nun die Worte das göttlich Menschliche aussprechen. Sie erklärten aber: „Wir können es nicht, weil unser geistiges, das heißt inneres Denken lediglich ihm gleichartige Vorstellungen in das der Sprache zunächst liegende Denken einlässt." Sie fügten hinzu, daraus könnten sie nun entnehmen, dass sie ihre Gedanken jetzt nicht mehr wie in der natürlichen Welt zerteilen dürften.

III. Nun wurden ihnen die Worte des Herrn zu Philippus verlesen, welche folgendermaßen lauten:

„Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater ... spricht zu ihm Jesus: ... wer mich sieht, der sieht den Vater; ... glaubest du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist." (Joh. 14, 8-11)

Auch andere Stellen, wonach der Vater und er eins seien – z. B. Johannes 10, 30 – wurden ihnen vorgelesen. Dann forderte man sie wiederum auf, es im Gedächtnis zu behalten und nun zu versuchen, das göttlich Menschliche zu nennen. Da jedoch die Vorstellung, dass der Herr auch in seiner menschlichen Erscheinung Gott sei, nicht in ihrer Überzeugung wurzelte, vermochten sie es nicht, obwohl sie ihre Lippen bis zum Ärger verzogen und ihren Mund zum Aussprechen zwingen wollten. Die Ursache dieser Erscheinung lag darin, dass die aus der Überzeugung hervorgehenden Denkvorstellungen bei den Bewohnern der geistigen Welt mit dem sprachlichen Ausdruck verbunden sind. Wo keine derartigen Vorstellungen vorhanden sind, fehlen die passenden Wörter, denn beim Sprechen werden die Vorstellungen zu Wörtern.

IV. Nun wurde ihnen Folgendes vorgelesen: „Der göttliche und der menschliche Anteil des Herrn sind nicht zwei Wesen, sondern eines, ja eine Person, vereint wie Seele und Leib im Menschen." Diese Worte finden sich in dem von der gesamten Christenheit und von den Konzilien anerkannten Athanasischen Glaubensbekenntnis. Man sagte ihnen: „Auf Grund dieser Worte könnt ihr doch gewiss eine auf wirklicher Überzeugung beruhende Vorstellung haben, dass die Menschennatur des Herrn göttlich ist, weil seine Seele göttlich ist. Es ist ja ein Teil der Lehre eurer Kirche, die ihr in der Welt anerkannt hattet. Überdies ist die Seele das eigentliche Wesen des Menschen, während der Leib dessen Form darstellt. Wesen und Form aber sind eine Einheit wie Sein und

Dasein oder wie die Ursache, aus der die Wirkung hervorgeht und die Wirkung selbst." Sie hielten diese Vorstellung fest und versuchten nun, aus ihr heraus das göttlich Menschliche zu nennen, vermochten es jedoch auch jetzt nicht. Ihre innere Vorstellung vom menschlichen Wesen des Herrn vertrieb und vertilgte nämlich diese neue und, wie sie sagten, hinzugenommene Vorstellung.

V. Darauf wurden ihnen die folgenden Stellen vorgelesen:

„Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... und das Wort wurde Fleisch." (Joh. 1, 1. 14) „Jesus Christus ist der wahre Gott und das ewige Leben." (1. Joh. 5, 20) „In Jesus Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." (Kol. 2, 9)

Man sagte ihnen, sie sollten ebenso denken, nämlich dass Gott, der das Wort war, Mensch wurde, dass er der wahre Gott sei und die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm wohne. Sie befolgten diesen Rat, jedoch nur im äußeren Denken und konnten daher das göttlich Menschliche wegen des Widerstrebens ihres inneren Denkens wiederum nicht nennen und bekannten offen, sie vermöchten sich nun einmal vom göttlich Menschlichen keinerlei Vorstellung zu machen. „Gott ist Gott", sagten sie, „und der Mensch ist Mensch. Gott aber ist Geist, und den Geist dachten wir uns nicht anders als einen Wind oder Äther."

VI. Endlich erinnerte man sie an die Worte des Herrn:

„Bleibet in mir und ich in euch ... wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun." (Joh. 15, 4 f.)

Da nun einige Angehörige des geistlichen Standes aus England zugegen waren, zitierte man aus einem ihrer Abendmahls-Gebete: „for, when we spiritually eat the flesh of Christ and drink the blood, then we dwell in Christ, and Christ in us." (denn, wenn wir geistig essen das Fleisch Christi und trinken das Blut, so bleiben wir in Christus und Christus in uns) Darauf sagte man ihnen: „Wenn ihr nun bedenkt, dass dies ja gar nicht sein könnte, wäre die Menschennatur des Herrn nicht göttlich, so könnt ihr vielleicht aus Überzeugung die Worte das göttlich Menschliche aussprechen. Sie vermochten es jedoch selbst jetzt nicht, so tief eingewurzelt war in ihnen die Vorstellung, dass das göttliche Wesen nicht menschlich und das menschliche Wesen nicht göttlich sein könne, und dass seine Göttlichkeit vom Gottwesen des Sohnes von Ewigkeit her stammte, während sein Menschentum der Wesensart jedes anderen Menschen ähnlich sei. Man entgegnete ihnen jedoch: „Wie könnt ihr nur so denken? Kann denn

ein vernünftiges Gemüt überhaupt denken, Gott habe irgendeinen Sohn von Ewigkeit gezeugt?"

VII. Hierauf wandten sie sich an die Evangelischen, denen sie sagten: „Die Augsburgische Konfession wie auch Luther haben gelehrt, dass der Sohn Gottes und der Menschensohn in Christus eine Person darstellten, und dass er auch seiner menschlichen Natur nach der Allmächtige und Allgegenwärtige sei, zur Rechten Gottes des Vater sitze, alles in den Himmeln und auf der Erde regiere, alles erfülle, bei uns sei, in uns wohne und wirke. Es bestünde kein Unterschied in der Anbetung, weil durch die Natur, die man sehe, die Gottheit angebetet werde, die man nicht sehe, und in Christus sei Gott Mensch und der Mensch Gott." Als sie dies hörten, sagten sie: „Ist dem wirklich so?" Dann sahen sie sich um und fuhren sogleich fort: „Wir haben dies früher nicht gewusst, darum können wir jetzt das göttlich Menschliche nicht nennen." Einige aber erklärten: „Wir haben es gelesen und auch darüber geschrieben, aber wenn wir bei uns selbst darüber nachdachten, waren es immer nur Worte, deren innere Bedeutung wir nicht verstanden."

VIII. Zuletzt wurden die Römisch-Katholischen angegangen und ihnen die Frage gestellt: „Vielleicht seid ihr imstande, die Worte ‚das göttlich Menschliche' auszusprechen, da ihr ja glaubt, in eurem Altarsakrament sei der ganze Christus in Brot und Wein bis in die kleinsten Teilchen gegenwärtig. Ihr betet ihn auch als den heiligsten Gott an, wenn ihr die Hostie zeigt und umhertragt. Ferner nennt ihr auch die Maria Gottesgebärerin oder Mutter Gottes und erkennt folglich an, dass sie Gott, das heißt das göttlich Menschliche geboren hat." Auch sie versuchten nun die fraglichen Worte auszusprechen, allein sie konnten es ebenso wenig wie die vorigen, weil sich in diesem Augenblick die materielle Vorstellung vom Leib und Blut Christi einstellte sowie der Glaube, dass sein menschlicher Anteil vom göttlichen getrennt werden könne und dass dies beim Papst auch wirklich der Fall sei, auf den nur Christi menschliche, nicht aber seine göttliche Gewalt übertragen worden sei. Hier erhob sich ein Mönch und erklärte, er könne sich etwas göttlich Menschliches der heiligsten Jungfrau Maria denken sowie auch bei dem Heiligen seines Klosters. Ein anderer Mönch trat herzu und sagte: „Nach den gegenwärtigen Vorstellungen meines Denkens kann ich das göttlich Menschliche eher in Bezug auf seine Heiligkeit, den Papst, als auf Christus aussprechen." Aber einige von den Römisch-Katholischen zogen ihn zurück und bedeuteten ihm, er solle sich schämen.

Nach diesen Vorkommnissen sah man den Himmel offen, und es erschienen Zungen wie von Feuer, die herabkamen und bei einigen einflossen, die nun

das göttlich Menschliche des Herrn feierten und den anderen zuriefen: „Legt die Vorstellung dreier Götter ab, glaubt, dass im Herrn die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, dass er und der Vater eins sind, ebenso wie Seele und Leib eins sind, und dass Gott nicht ein Wind oder Äther, sondern Mensch ist. Dann werdet auch ihr mit dem Himmel verbunden werden, und der Herr wird euch befähigen, den Namen Jesus und den Begriff des göttlich Menschlichen auszusprechen."

112. Das dritte Erlebnis: Einst erwachte ich gleich nach der Morgendämmerung und begab mich in den Garten vor meinem Haus. Da sah ich die aufgehende Sonne in ihrem Glanz. Rings um sie her bemerkte ich etwas wie eine Umgürtung, zuerst schwach, dann stärker hervortretend und von Gold schimmernd. Am unteren Rand zeigte sich etwas wie ein Gewölk, das im flammenden Schein der Sonne wie ein Karfunkel erglänzte. Angesichts dieser Erscheinung versank ich in Betrachtungen über die Mythen der Urzeit, in denen die Morgenröte mit silbernen Fittichen und Gold im Mund geschildert wird. Während ich mich an dieser Vorstellung ergötzte, kam ich in den Geist und hörte, wie einige miteinander redeten und sagten: „Dürften wir doch mit dem Neuerer reden, der den Apfel der Eris* unter die führenden Persönlichkeiten der Kirche geworfen hat, nach dem sich auch viele von den Laien gebückt haben, um ihn aufzuheben und uns vorzuhalten." Mit diesem Apfel meinten sie aber die kleine Schrift «Kurze Darstellung der Lehre der neuen Kirche»** und sagten: „Es ist tatsächlich so schismatisch wie bisher noch niemand gedacht hat." Einen von ihnen aber hörte ich schreien: „Schismatisch? Ketzerisch ist es!" Ihm zur Seite jedoch standen einige, die ihm folgendermaßen heimzahlten: „Schweige, verstumme! Es ist keineswegs ketzerisch, sondern führt eine Menge Stellen aus dem Wort Gottes an, auf die die Fremden unter uns, das heißt die Laien, sehr achten und denen sie beistimmen."

Als ich dies hörte – ich war ja im Geist – trat ich hinzu und sagte: „Hier bin ich, was gibt es?" Sogleich ergriff einer von ihnen – später hörte ich, dass es ein Deutscher war, ein gebürtiger Sachse – das Wort und erklärte in autoritativer Form: Wie kannst du dich erkühnen, den Gottesglauben umzustürzen, der in der Christenheit während so vieler Jahrhunderte unverbrüchlich galt und besagt, dass Gott der Vater als Schöpfer des Weltalls, sein Sohn als der Mittler und

* die griechische Göttin der Zwietracht

** von Swedenborg 1769 gleichsam als Programmschrift zur 1771 veröffentlichten WCR herausgegeben

der Heilige Geist als der Wirkende anzurufen seien? Du dagegen scheidest die erste und letzte der drei göttlichen Personen aus, während doch der Herr selbst sagt: „Wenn ihr betet, so sollt ihr also beten: Unser Vater in den Himmeln, geheiligt werde Dein Name, Dein Reich komme!" Heißt das etwa nicht, dass uns befohlen ist, Gott den Vater anzurufen?" Nach diesen Worten entstand eine Stille, und alle, die seine Meinung teilten, standen da gleich tapferen Streitern auf Kriegsschiffen, die beim Anblick der feindlichen Flotte eben ausrufen wollen: „Auf zum Kampf, der Sieg ist uns gewiss!"

Nun begann ich zu reden und sagte: „Wer von euch weiß nicht, dass Gott vom Himmel herabkam und Mensch wurde, da man ja liest: Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort … und das Wort wurde Fleisch? Ferner, wer von euch weiß nicht – und bei diesen Worten blickte ich auf die Protestanten, unter denen sich jener Diktator befand, der mich angesprochen hatte –, dass in dem aus der Jungfrau Maria geborenen Christus Gott Mensch und der Mensch Gott ist?" Hier entstand jedoch in der Versammlung ein Geräusch, so dass ich sagte: „Wisst ihr dies nicht? Es stimmt ja mit der Lehre eures Bekenntnisses, der Konkordienformel überein, die ausdrücklich so sagt und es durch vieles bekräftigt." Nun wandte sich jener Diktator an die Versammlung und fragte, ob sie dies wüssten. Ihm wurde geantwortet: „Wir haben in diesem Buch wenig über die Person Christi nachgelesen, sondern darin vor allem den Artikel über die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben studiert – dennoch aber, wenn es darin steht, sind wir es zufrieden." Einer von ihnen erinnerte sich nun aber auch und sagte: „Es steht wirklich darin, ja darüber hinaus heißt es sogar, dass die menschliche Natur Christi zur göttlichen Majestät mit allen ihren Attributen erhoben worden sei, und dass Christus in dieser Natur zur Rechten seines Vaters sitze."

Darauf schwiegen sie alle. Nach dieser Verständigung nahm ich wieder das Wort und sagte: „Da es sich nun so verhält, was anderes ist dann der Vater als der Sohn und der Sohn als der Vater?" Da aber auch dies ihren Ohren offenbar nicht wohl tönte, fuhr ich folgendermaßen fort: „Höret des Herrn eigene Worte, und wenn ihr sie früher nicht beachtet habt, so tut es jetzt; denn er sprach: Ich und der Vater sind eins. Der Vater ist in mir und ich im Vater. Vater, alles Meinige ist dein, und alles Deinige ist mein. Wer mich sieht, sieht den Vater. Was heißt dies sonst, als dass der Vater im Sohn und der Sohn im Vater ist, dass sie eins sind wie Seele und Leib im Menschen und folglich *eine* Person darstellen? Tatsächlich würde dies auch ein Teil eures Glaubens sein,

wenn ihr dem Athanasischen Bekenntnis folgtet, in dem Ähnliches gesagt wird. Nehmt aber von den angeführten Stellen nur einmal diesen Ausspruch des Herrn heraus: *„Vater, dies Meinige ist dein, und alles Deinige ist mein."* Was sonst sollte das heißen, als dass das göttliche Wesen des Vaters dem menschlichen des Sohnes, das menschliche des Sohnes aber dem göttlichen des Vaters angehört, dass folglich in Christus Gott Mensch und der Mensch Gott ist und beide wie Seele und Leib eine Einheit darstellen? Ähnliches kann jeder Mensch auch im Hinblick auf Seele und Leib in sich sagen: Alles deinige ist mein, und alles meinige ist dein, du bist in mir und ich in dir, wer mich sieht, sieht dich, wir sind eins, sowohl im Hinblick auf die Person als auch auf das Leben. Die Seele ist ja doch im Ganzen wie in jedem Teile des Menschen gegenwärtig, da das Leben der Seele das Leben des Leibes ist. Zwischen beiden besteht eine Wechselwirkung. So ist klar, dass die göttliche Macht des Vaters die Seele des Sohnes bildet und das Menschentum des Sohnes den Leib des Vaters. Woher denn sonst, wenn nicht vom Vater, stammt die Seele des Sohnes, und woher sein Leib, wenn nicht von der Mutter? Man spricht vom göttlichen Wesen des Vaters und versteht darunter den Vater selbst, da ja er und seine göttlichen Kräfte ein und dasselbe, eine unteilbare Einheit darstellen. Dies geht auch klar aus den folgenden Worten des Engels Gabriel gegenüber der Maria hervor: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden wird." Unmittelbar vorher wird er der Sohn des Höchsten und an anderer Stelle der einzig geborene Sohn genannt. Ihr aber zerstört den Begriff seiner Gottheit, da ihr ihn bloß den Sohn der Maria nennt. Dies geschieht jedoch nur von Seiten der geistlichen Gelehrten und der gebildeten Laien. Erheben diese ihre Gedanken über das Sinnliche ihres Körpers, so trachten sie dabei vor allem danach, sich ihre eigene Herrlichkeit, nämlich ihren wissenschaftlichen Ruf zu erhalten. Auf diese Weise aber verdunkeln sie nicht nur das Licht, durch das die Herrlichkeit Gottes in sie einströmen könnte, sondern löschen es sogar aus.

Lasst uns jedoch zum Gebet des Herrn zurückkehren, in dem es heißt: „Unser Vater in den Himmeln, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme." Ihr hier versteht darunter lediglich den Vater als Gott, während ich darunter den Vater als Menschen verstehe. Dies ist auch der Name des Vaters, sagte doch der Herr: „Vater, verherrliche deinen Namen", das heißt dein Menschentum. Geschieht dies,

dann kommt das Reich Gottes. Das Gebet des Herrn wurde uns für diese Zeit gegeben, offenbar damit Gott Vater als Mensch angegangen werden solle. Der Herr sagt darum auch: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich." Und beim Propheten Jesaja heißt es: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Name wird genannt … Gott, Held, Vater der Ewigkeit", und an anderer Stelle: „Du, Jehovah, bist unser Vater, unser Erlöser, von Ewigkeit ist dein Name." Ebenso lautet es an tausend anderen Stellen, wo der Herr unser Heiland Jehovah genannt wird. Dies ist die wahre Auslegung jener Gebetsworte."

Nach diesen Worten blickte ich sie an und bemerkte, dass sich ihre Gesichter verändert hatten, und zwar je nach den Zustandsveränderungen ihrer Gemüter. Einige drückten Beifall aus und blickten mich an, andere schienen unwillig und wandten sich von mir ab. Nun bemerkte ich gegen rechts eine opalfarbene und gegen links eine schwärzliche Wolke. Es sah aus, als ob es aus beiden regnete, unter der letzteren wie bei einem Platzregen im Spätherbst, unter der ersteren wie bei einem leichten Regen zur Zeit des ersten Frühlings. Alsbald wurde ich jedoch vom Geist wieder in den Körper versetzt und kehrte so aus der geistigen in die natürliche Welt zurück.

113. Das vierte Erlebnis: Ich blickte in die geistige Welt hinaus und sah ein Heer auf roten und schwarzen Rossen. Die Reiter darauf glichen Affen; Gesicht und Brust hatten sie dem Hinterteil ihrer Tiere zugekehrt, Hinterhaupt und Rücken jedoch deren Kopf und Hals. Die Zügel hatten sich die Reiter um den Hals gehängt. Sie riefen: „Auf zum Kampf gegen die Reiter auf den weißen Pferden!" Dabei arbeiteten sie mit beiden Händen an den Zügeln, rissen aber auf diese Weise die Pferde natürlich gerade vom Kampf zurück. Nun stiegen aus dem Himmel zwei Engel hernieder und gesellten sich zu mir. Sie fragten mich, was ich sähe, und ich berichtete ihnen über die possierliche Reiterei. Dann fragte ich sie, was dieser Aufzug zu bedeuten habe und wer die Reiter seien. Darauf antworteten die Engel: „Sie stammen aus dem Ort, der in der Offenbarung (16, 16) Harmageddon heißt, wo sie sich zu Tausenden versammelt haben, um gegen die Angehörigen der neuen Kirche des Herrn, genannt das Neue Jerusalem, zu streiten. Sie haben dort über Kirche und Religion diskutiert, obwohl doch bei ihnen gar nichts Kirchliches, nämlich weder etwas geistig Wahres noch irgendetwas Religiöses, das heißt irgendetwas geistig Gutes vorhanden war. Sie sprachen dort mit dem Mund und mit den Lippen über diese Dinge, jedoch nur, um dadurch zur Herrschaft zu gelangen.

In der Jugend hatten sie außer einigen Kenntnissen von Gott vor allem gelernt, die Lehre vom Seligwerden durch den bloßen Glauben zu begründen. Als sie dann in der Kirche zu höheren Ämtern gelangt waren, behielten sie diese Dinge zwar noch eine Zeit lang bei, da sie jedoch nun anfingen, nicht mehr an Gott und den Himmel zu denken, sondern an sich und die Welt, also nicht an die ewige Seligkeit und Freude, sondern an zeitliche Hoheit und Macht, verbannten sie die in der Jugend angenommenen Lehren aus den inneren Regionen ihres vernünftigen Gemüts, durch die die Gemeinschaft mit dem Himmel besteht und die vom Licht des Himmels beschienen werden, in das Äußere ihres vernünftigen Gemüts, das mit der Welt Gemeinschaft hat und daher nur das Licht der Welt kennt. Zuletzt stießen sie diese Dinge sogar in das sinnlich Natürliche hinab. Infolgedessen wurden die kirchlichen Lehren bei ihnen zu einem bloßen Lippenbekenntnis und sind nun nicht mehr Sache des Denkens aus der Vernunft, noch weniger des Gefühls aus der Liebe. Weil sie sich in einen solchen Zustand gebracht haben, gewähren sie auch weder dem göttlich Wahren der Kirche noch dem echten Guten der Religion den Zutritt. Die inneren Bezirke ihres Gemüts sind, um einen Vergleich zu brauchen, wie Flaschen, die mit einer Mischung von Eisenspänen und Schwefelpulver gefüllt sind. Gießt man Wasser hinein, so braust der Inhalt zuerst auf, dann gibt es eine Stichflamme und die Flaschen zerbersten. Ebenso jene; hören sie etwas von einem lebendigen Wasser, dem echten Wahren des Wortes, und es dringt durch ihre Ohren in sie ein, so entbrennen und entflammen sie aufs heftigste und verwerfen es als etwas, über dem ihnen der Kopf zerbrechen könnte.

Diese sind es, die dir wie Affen erschienen, mit dem Rücken nach vorn auf roten und schwarzen Pferden reitend mit den Zügeln um ihren Hals. Diejenigen nämlich, die das Wahre und Gute der Kirche aus dem göttlichen Wort nicht lieben, möchten gar nicht das Vorderteil des Pferdes, sondern nur dessen Hinterteil sehen, stellt doch das Pferd das Verständnis des Wortes dar. Ein rotes Pferd bedeutet dieses Verständnis, wenn es hinsichtlich des Guten, ein schwarzes Pferd, wenn es hinsichtlich des Wahren verdorben ist. Sie riefen: Auf zum Kampf gegen die Reiter auf den weißen Rossen, weil das weiße Ross für das Verständnis des Wortes hinsichtlich des Wahren und Guten steht. Du sahest, wie sie mit dem Hals ihre Pferde zurückzogen, weil sie den Kampf scheuten, durch den das Wahre des göttlichen Wortes unter viele und somit ans Licht käme. Dies ist die Auslegung."

Weiter sagten die Engel: „Wir stammen aus jener himmlischen Gesellschaft, die Michael genannt wird, und haben vom Herrn den Befehl erhalten, hinab zu steigen bis zu dem Ort, der Harmageddon genannt wird, aus dem die Reiterei hervorbrach, die du gesehen hast. Harmageddon bedeutet bei uns im Himmel den Zustand und die Begierde, mittels solcher Wahrheiten zu streiten, die durch die Sucht zu herrschen und über andere hervorzuragen verfälscht sind. Weil wir bei dir das Verlangen wahrgenommen haben, etwas von dem dortigen Kampf zu erfahren, so wollen wir dir ein wenig davon erzählen."

Nach unserem Abstieg aus dem Himmel gelangten wir zu dem Ort, der Harmageddon heißt, und sahen dort eine Versammlung von einigen Tausend. Wir traten dort jedoch nicht ein, sondern setzten unseren Weg zu mehreren Häusern auf der Südseite des Ortes fort, in denen sich Kinder mit ihren Lehrern befanden. Dort traten wir ein und wurden freundlich aufgenommen. Wir fühlten uns wohl in ihrer Gesellschaft. Sie alle waren schön von Angesicht, denn das Leben strahlte aus ihren Augen und der Eifer aus ihrer Rede. Das Leben in ihren Augen entsprang ihrem Innewerden des Wahren, der Eifer ihrer Rede der Liebe zum Guten. Aus diesem Grund beschenkten wir sie mit Kopfbedeckungen, die am Rand mit Bändern von Goldfäden und eingesetzten Perlen verziert waren. Ferner schenkten wir ihnen verschiedenfarbige Kleider, bei denen Weiß oder Violettblau vorherrschte. Als wir sie fragten, ob sie sich schon den benachbarten Ort Harmageddon angesehen hätten, antworteten sie: „Ja, durch ein Fenster unter dem Dach des Hauses." Dabei berichteten sie, sie hätten dort auch eine Versammlung beobachtet, die ihnen aber unter mancherlei Gestalt erschienen sei. Einmal hätten sie in ihrer Mitte höchst vornehme Männer erblickt, ein andermal wieder seien diese gar keine Menschen, sondern nur Statuen und Götzenbilder gewesen, vor denen die Versammlung auf den Knien lag. Auch diese sei ihnen unter verschiedenen Gestalten erschienen, einige als Menschen, einige als Leoparden und andere wiederum als Böcke mit abwärts gerichteten Hörnern, mit denen sie den Boden aufwühlten. Wir erklärten ihnen diese Verwandlungen, wen sie darstellten und was sie bedeuteten.

Um jedoch zur Sache zu kommen: als die Mitglieder der genannten Versammlung erfuhren, dass wir uns in jenen Häusern aufhielten, sprachen sie unter sich: Was tun diese da bei den Knaben? Lasst uns einige aus unserer Versammlung abordnen, um sie hinauszuwerfen!

So geschah es, und als die Abgesandten zu uns kamen, erklärten sie: „Warum habt ihr diese Häuser betreten? Woher kommt ihr? Im Namen unseres Amtes gebieten wir euch, dass ihr euch entfernt!“

Wir aber antworteten: „Ihr habt keinerlei Recht, uns dies zu gebieten. In euren eigenen Augen mögt ihr euch zwar vorkommen wie die Enakim*, und diese hier mögen euch wie Zwerge erscheinen, dennoch habt ihr hier keinerlei Recht und Gewalt, außer etwa durch eure Ränke, mit denen ihr jedoch uns gegenüber nichts ausrichten werdet. Meldet daher den Eurigen, dass wir aus dem Himmel hierher gesandt wurden um zu untersuchen, ob bei euch eine Religion ist oder nicht. Wo nicht, werdet ihr aus jenem Ort ausgestoßen werden. Legt ihnen die folgende Bibelstelle vor, in der das Wesentliche der Kirche und der Religion enthalten ist – lasst sie erklären, wie sie die Worte aus dem Gebet des Herrn verstehen: ‚Unser Vater in den Himmeln, geheiligt werde dein Name; dein Reich komme!‘“

Als sie dies gehört hatten, fragten sie zuerst: „Was soll das bedeuten?“ Dann aber erklärten sie sich bereit, es den Ihrigen vorzulegen. Und so geschah es. Ihre Genossen fragten zunächst ebenfalls: „Was soll dies, und was ist die Bedeutung dieser Aufgabe?“ Sie errieten jedoch, was sich hinter dieser Frage verbarg, nämlich der Wunsch zu wissen, ob jene Worte den Weg unseres Glaubens an Gott Vater bestätigen. Sie sagten daher: „Diese Worte sind der klare Beweis dafür, dass man zu Gott Vater beten soll, und zwar um des Sohnes willen, weil Christus unser Mittler ist.“ Und in ihrem Unwillen beschlossen sie, sogleich zu uns zu gehen und uns dies mündlich vorzutragen und uns, wie sie sagten, bei den Ohren zu nehmen.

So verließen sie jenen Ort und begaben sich zu einem Hain in der Nähe jener Häuser mit den Kindern und ihren Lehrern. In diesem Hain befand sich eine etwas erhöhte Ebene, die dem Übungsplatz von Ringkämpfern ähnelte. Sie fassten sich bei den Händen und betraten den Ring. Wir waren aber schon dort und erwarteten sie. Auf diesem Platz befanden sich kleine Hügel aufgeworfener Erde. Darauf ließen sie sich nieder, indem sie untereinander sprachen: Vor diesen da stehen wir nicht, sondern nehmen Platz! Einer von ihnen – er konnte die Gestalt eines Engels des Lichts annehmen und war von den übrigen beauftragt, mit uns zu reden – begann nun: „Ihr habt uns aufgefordert, unsere Ansicht über die ersten Worte im Gebet des Herrn mitzuteilen. So erkläre ich

* Volk von riesenhaftem Wuchs, vergleiche 5. Mose 9, 2.

euch denn: Wir verstehen sie so, dass man zu Gott Vater beten soll, und zwar, weil Christus unser Mittler ist und wir durch sein Verdienst selig werden, aus dem Glauben daran."

Nun aber sagten wir ihnen: „Wir gehören zu einer Gesellschaft des Himmels, die Michael genannt wird, und sind mit dem Auftrag zu euch gesandt worden um zu untersuchen, ob eure Versammlung Religion hat oder nicht. Die Gottesvorstellung dringt nämlich in alles zur Religion Gehörige ein, durch sie wird die Verbindung mit Gott bewirkt und durch diese das Heil. Wir im Himmel sprechen ebenso wie die Menschen auf der Erde täglich jenes Gebet, denken dabei aber nicht an Gott Vater, da er unsichtbar ist, sondern an den Vater als göttlichen Menschen, denn in dieser Gestalt ist er sichtbar. Ihr pflegt den göttlichen Menschen Christus zu nennen, wir nennen ihn Herr. So ist der Herr uns der Vater im Himmel, wie er auch selbst gelehrt hat, dass er und der Vater eins seien, dass der Vater in ihm und er im Vater sei, dass den Vater sähe, wer ihn sieht, dass niemand zum Vater komme, außer durch ihn. Ferner hat er erklärt, es sei der Wille des Vaters, dass man an den Sohn glaube; wer aber nicht an ihn glaube, der solle das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibe über ihm. Damit liegt am Tag, dass der Zugang zum Vater durch ihn und in ihm eröffnet wird. Darum hat er auch gelehrt, ihm sei alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Es heißt im Gebet des Herrn: Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, und wir bewiesen aus dem göttlichen Wort, dass der Name des Vaters sein göttliches Menschentum ist, und dass das Reich des Vaters dann kommt, wenn unmittelbar der Herr, und nicht wenn unmittelbar der Vater angegangen wird. Deshalb hat auch der Herr seinen Jüngern befohlen, das Reich Gottes zu predigen, und dieses ist das Reich Gottes." Als die Gegner das gehört hatten, erwiderten sie: „Ihr führt viele Stellen aus dem Wort Gottes an. Es mag sein, dass auch wir darin dergleichen gelesen haben, wir können uns aber dessen nicht entsinnen. So schlagt denn das Wort vor unseren Augen auf und lest jene Stellen daraus vor, vor allem darüber, dass das Reich des Vaters dann komme, wenn das Reich des Herrn kommt." Dann sagten sie zu den Kindern: „Bringt das Wort hierher." Als das geschehen war, lasen wir daraus die folgenden Stellen vor:

„Nachdem Johannes überantwortet war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium vom Reich Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist nahe." (Mark. 1, 14 f.; Matth. 3, 2) „Jesus selbst predigte das Evangelium des Reiches und dass das Reich der Himmel nahe herbeigekom-

men sei." (Matth 4, 17. 23; 9, 35) „Jesus gebot den Jüngern, das Reich Gottes zu predigen und zu verkündigen." (Mark. 16, 15; Luk. 8, 1, 9, 60)[6].

Das Reich Gottes, das verkündigt wurde, war das Reich des Herrn, somit das Reich des Vaters. Dies ergibt sich aus folgendem:

„Der Vater ... hat alles in die Hand des Sohnes gegeben." (Joh 3, 35) „Der Vater hat dem Sohn Macht über alles Fleisch gegeben." (Joh. 17, 2) „Alles ist mir übergeben worden vom Vater." (Matth. 11, 27) „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." (Matth. 28, 18)[7].

Darüber hinaus unterrichteten wir sie aus dem Wort Gottes, dass der Herr nicht nur deshalb in die Welt kam, um Engel und Menschen zu erlösen, sondern auch damit sie durch ihn und in ihm mit Gott dem Vater vereinigt würden; lehrte er doch, „dass jene, die an ihn glauben, in ihm seien und er in ihnen" (Joh 6, 56; 14, 20; 15, 4 f.)

Als sie dies hörten, fragten sie: „Wie kann also euer Herr Vater genannt werden?" Wir sagten: „Auf Grund der soeben gelesenen Stellen und auch aus den folgenden:

‚Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, ... und sein Name wird genannt ... Gott, Held, Vater der Ewigkeit.' (Jes. 9, 5) ‚Du bist unser Vater; denn Abraham weiß nichts von uns und Israel erkennt uns nicht. Du, Jehovah, bist unser Vater, unser Erlöser; von Ewigkeit ist dein Name.' (Jes. 63, 16)

Und sagte er nicht zu Philippus, als dieser den Vater sehen wollte: „... du kennest mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater." (Joh. 14, 9; 12, 45) Wer anders ist dann der Vater, als der, den Philippus mit seinen Augen sah? Hier fügten wir noch hinzu: „In der gesamten christlichen Welt sagt man, die Angehörigen der Kirche bildeten den Leib Christi und seien in seinem Leib. Wie könnte sich da ein Glied der Kirche an Gott Vater anders als durch ihn wenden, zu dessen Leib es gehört? Es müsste sich ja sonst, um ihm nahen zu können, zuvor aus dem Leib Christi herauslösen." Schließlich belehrten wir sie, dass der Herr zur Zeit eine neue Kirche gründet, die unter dem Neuen Jerusalem in der Offenbarung zu verstehen ist, eine Kirche, in der wie im Himmel der Herr allein angebetet werden wird, und dass auf diese Weise sich alles erfüllen werde, was im Gebet des Herrn von Anfang bis zu Ende enthalten ist. All dies begründeten wir aus dem göttlichen Wort, wie es sich bei den Evangelisten und Propheten findet sowie aus der Offenbarung, die von Anfang bis Ende von dieser Kirche handelt. Es waren so viele Stellen, dass sie vom Zuhören müde wurden.

Die Harmageddon-Männer hörten aber mit solchem Unwillen zu, dass sie immer wieder versuchten, unsere Rede zu unterbrechen. Schließlich gelang es ihnen auch, und sie schrien: „Ihr habt wider die Lehre unserer Kirche gesprochen, wonach man sich unmittelbar an Gott den Vater wenden und an ihn glauben solle. Ihr habt euch also einer Verletzung unseres Glaubens schuldig gemacht. Verlasst daher diesen Ort, wenn ihr nicht hinausgeworfen werden wollt." Und ihre Gemüter hatten sich dermaßen erhitzt, dass sie wirklich Anstalten trafen, ihre Drohungen in die Tat umzusetzen. In diesem Augenblick aber schlugen wir sie vermöge der uns verliehenen Gewalt mit Blindheit, worauf sie hinausstürmten und alle durcheinander liefen, ohne uns zu sehen. Einige aber fielen in jenen Abgrund, von dem in der Offenbarung (Kap. 9, 2) die Rede ist. Dieser befindet sich in einer Gegend im Südosten, wo sich diejenigen aufhalten, welche die Rechtfertigung durch den Glauben allein begründen. Jene unter ihnen, die diesen Glauben aus dem Wort begründen, werden in eine Wüste ausgewiesen, in der sie bis ans äußerste Ende der christlichen Welt schweifen und sich mit den Heiden vermengen.

DIE ERLÖSUNG

114. In der Kirche ist bekannt, dass der Herr zwei Ämter auf sich vereinigte, das priesterliche und das königliche. Aber nur wenige wissen, worin diese Ämter bestehen. Es soll deshalb erklärt werden. In Bezug auf sein priesterliches Amt wurde der Herr Jesus, in Bezug auf sein königliches Amt wurde er Christus genannt. Im Hinblick auf sein priesterliches Amt heißt er im Wort auch Jehovah und Herr, im Hinblick auf sein königliches Amt Gott und der Heilige Israels oder auch König. Diese beiden Ämter unterscheiden sich voneinander wie die Liebe von der Weisheit oder – was auf dasselbe hinausläuft – wie das Gute vom Wahren. Und deswegen war alles, was der Herr aus der göttlichen Liebe oder dem göttlichen Guten tat und wirkte, im Sinn seines priesterlichen Amtes getan und gewirkt, hingegen alles, was er aus der göttlichen Weisheit oder dem göttlichen Wahren tat und wirkte, im Sinn seines königlichen Amtes. Im Wort Gottes wird durch Priester und Priestertum das göttliche Gute, durch König und Königtum das göttliche Wahre dargestellt, denn Priester und Könige waren in der Israelitischen Kirche Sinnbilder für diese beiden Dinge. Die Erlösung ist nun eine Angelegenheit beider Ämter. Im Folgenden soll klar gemacht werden, was davon unter das eine, was unter das

andere Amt fällt. Damit man aber die Einzelheiten deutlich erkennen kann, soll die Darlegung in folgende Leitsätze oder Abschnitte zerlegt werden:

I. Die Erlösung selbst bestand in der Unterwerfung der Höllen und im Ordnen der Himmel und so in der Vorbereitung zu einer neuen geistigen Kirche.

II. Ohne diese Erlösung hätte kein Mensch gerettet werden können, und auch die Engel wären nicht unversehrt* geblieben.

III. Der Herr hat also nicht nur die Menschen, sondern auch die Engel erlöst.

IV. Die Erlösung war ein rein göttliches Werk.

V. Diese Erlösung konnte nicht anders geschehen als durch den fleischgewordenen Gott.

VI. Das Leiden am Kreuz war nicht die Erlösung, sondern die letzte Versuchung, die er als der größte Prophet auf sich nahm sowie das Mittel zur Verherrlichung seiner menschlichen Natur, das heißt zur Vereinigung mit dem göttlichen Wesen seines Vaters.

VII. Es ist ein grundlegender Irrtum der Kirche, zu glauben, das Leiden am Kreuz sei die Erlösung schlechthin gewesen; zusammen mit dem Irrtum, es gebe drei göttliche Personen von Ewigkeit, hat er die ganze Kirche zugrunde gerichtet, so dass in ihr kein geistiger Überrest mehr vorhanden ist.

Dies soll nun im Einzelnen entwickelt werden.

I. Die Erlösung bestand in der Unterwerfung der Höllen und im Ordnen der Himmel und so in der Vorbereitung zu einer neuen geistigen Kirche.

115. Ich kann mit aller Gewissheit sagen, dass die Erlösung aus diesen drei Werken besteht, weil der Herr auch gegenwärtig eine Erlösung vollbringt, die im Jahre 1757 begann, als das letzte Gericht gehalten wurde**, eine Erlösung, die bis jetzt fortdauert, weil gegenwärtig die zweite Ankunft des Herrn stattfindet und eine neue Kirche gegründet werden soll. Dies könnte nicht geschehen, wenn nicht die Unterwerfung der Höllen und die Neuordnung der Himmel vorausginge. Da mir nun vom Herrn verliehen wurde, dies alles zu sehen, kann ich beschreiben, auf welche Weise die Höllen unterworfen und

* lat.: in statu integritatis

** und zwar in der geistigen Welt! Diese Versicherung Swedenborgs mag im ersten Augenblick unwahrscheinlich klingen. Tatsächlich aber hat sich seither die Welt gründlicher gewandelt als zuvor in Jahrtausenden.

der neue Himmel gegründet und geordnet wurden. Dies im Einzelnen darzustellen, würde jedoch ein ganzes Buch erfordern. Über die Abhaltung des Letzten Gerichts habe ich bereits im Jahre 1758 zu London eine kleine Schrift herausgegeben*. Die Unterwerfung der Höllen, die Neuordnung der Himmel und die Gründung einer neuen Kirche bildeten die Erlösung, weil ohne diese Handlungen kein Mensch hätte gerettet werden können. Sie folgen auch in dieser Ordnung aufeinander, denn zuerst müssen die Höllen unterworfen werden, bevor der neue Engelshimmel gebildet werden kann, und dieser wiederum muss zuerst einmal gebildet werden, bevor es möglich ist, auf der Erde eine neue Kirche zu gründen. Die Erdenmenschen sind nämlich mit den Engeln des Himmels und den Geistern der Hölle derart verbunden, dass sie in den inneren Schichten der Seele von beiden Seiten her eine Einheit darstellen. Darüber soll jedoch im letzten Kapitel dieses Werks, im Zusammenhang mit der Vollendung des Zeitlaufs, der Ankunft des Herrn und der neuen Kirche im Einzelnen die Rede sein.

116. Aus vielen Stellen im Wort Gottes geht klar hervor, dass der Herr, solange er in der Welt war, gegen die Höllen kämpfte, sie besiegte und unterwarf und so dazu brachte, ihm zu gehorchen. Ich will die folgenden wenigen Stellen herausheben:

„Wer ist's, der da von Edom herkommt, von Bozra mit bespritzten Kleidern, der geehrt ist in seiner Kleidung, einherschreitet in der Fülle seiner Kraft? – Ich, der ich rede in Gerechtigkeit, und mächtig bin zu erretten. – Warum ist so rot dein Kleid und dein Gewand wie eines Keltertreters? Die Kelter habe ich allein getreten, und von den Völkern war kein Mann mit mir, darum trat ich sie in meinem Zorn und zerstampfte sie in meinem Grimm, darum ist der Sieg über sie auf meine Kleider gespritzt … denn der Tag der Rache ist in meinem Herzen, und das Jahr meiner Erlösten ist gekommen … Heil verschaffte mir mein Arm … zu Boden fallen ließ ich ihren Sieg – Und er sprach: siehe mein Volk sind sie, sind Söhne … darum wurde er ihnen zum Heiland … ob seiner Liebe und seines Mitleids hat er sie erlöst." (Jes. 63, 1-9)

Diese Worte handeln vom Kampf des Herrn gegen die Höllen. Unter dem Kleid, in dem er geehrt wird und das gerötet ist, ist das Wort Gottes zu verstehen, dem vom jüdischen Volk Gewalt angetan wurde. Der eigentliche Kampf gegen die Höllen und der Sieg über sie wird durch die Worte beschrieben, dass er die Kelter in seinem Zorn getreten und in seinem Grimm zerstampft habe.

* siehe Literaturverzeichnis

Die Worte „von den Völkern war kein Mann mit mir … Heil verschaffte mir mein Arm … ich ließ zu Boden fallen ihren Sieg" beschreiben, dass er den Kampf allein und aus eigener Macht geführt hat. Dass er sie dadurch errettet und erlöst habe, bestätigen die Worte: „Darum wurde er ihnen zum Heiland … ob seiner Liebe und seines Mitleids hat er sie erlöst." Und unter den Worten „ein Tag der Rache ist in meinem Herzen, und das Jahr meiner Erlösten ist gekommen" ist zu verstehen, dass dies der Grund seiner Ankunft war.[8]

Ähnlich lautet es an sehr vielen anderen Stellen. Weil der Herr allein, ohne die Hilfe irgendeines Engels die Höllen überwand, darum heißt er „Held und Mann des Krieges." (Jes. 42, 13; 9, 6), „König der Herrlichkeit, der tapfere Jehovah, der Held des Krieges." (Ps. 24, 8. 10), „der Tapfere Jakobs." (Ps, 132, 2), ferner an vielen Stellen: „Jehovah Zebaoth, das heißt Jehovah der Heerscharen."

Seine Ankunft (in der Welt) wird auch genannt „der Tag Jehovahs, der schreckliche, der grausame, der Tag der Entrüstung, des Grimms, des Zornes, der Rache, des Untergangs, des Krieges, der Trompete, des Posaunenschalls, des Getümmels", und so weiter. In den Evangelien liest man Folgendes:

„Jetzt ist das Gericht der Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinaus gestoßen werden." (Joh. 12, 31) „Der Fürst dieser Welt ist gerichtet." (Joh. 16, 11) „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden." (Joh. 16, 33) „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen." (Luk. 10, 18) Unter der „Welt, dem Fürsten der Welt und unter dem Satan und Teufel" ist die Hölle zu verstehen. Zudem beschreibt die Offenbarung des Johannes von Anfang bis Ende den heutigen Zustand der christlichen Kirche und dass der Herr wiederkommen, die Höllen unterjochen, einen neuen Engelshimmel schaffen und hernach auf der Erde eine neue Kirche gründen werde. Dies alles ist dort vorhergesagt, aber nicht vor der gegenwärtigen Zeit enthüllt worden, weil die Offenbarung des Johannes ebenso wie alle prophetischen Bücher des göttlichen Worts in lauter Entsprechungen geschrieben ist. Kaum jemand hätte auch nur ein Verslein davon verstehen können, bevor diese vom Herrn aufgedeckt wurden. Nun aber ist um der neuen Kirche willen in dem 1766 zu Amsterdam herausgegebenen Werk «Die Enthüllte Offenbarung» dies alles bekannt gemacht worden. Verstehen werden es diejenigen, die den Worten des Herrn im 24. Kapitel des Matthäus-Evangeliums über den Zustand der gegenwärtigen Kirche und seine Ankunft Glauben schenken. Einzig jene, denen sich der Glaube der heutigen Kirche an eine Dreiheit göttlicher Personen von

Ewigkeit und an das Leiden Christi als das Eigentliche der Erlösung so tief eingeprägt hat, dass er nicht samt seiner Wurzel herausgerissen werden kann, werden schwanken, ob sie den genannten Worten des Herrn glauben sollen. Sie ähneln denen, die oben in dem denkwürdigen Erlebnis (Nr. 113) geschildert wurden, und die wie Flaschen waren, gefüllt mit Eisenspänen und Schwefelstaub. Gießt man Wasser dazu, so erhitzen sie sich zuerst und schließlich entsteht eine Flamme, die diese Flaschen zerbersten lässt. Geradeso sind jene: wenn sie etwas von dem lebendigen Wasser, dem echten Wahren des Wortes, hören und es durch die Augen oder Ohren in sie eindringt, so erhitzen sie sich heftig und geraten in Flammen, und schließlich stoßen sie es von sich als etwas, das ihre Köpfe zum Bersten bringen könnte.

117. Die Unterwerfung der Höllen, das Ordnen der Himmel und die darauf folgende Gründung der Kirche können durch mancherlei Gleichnisse veranschaulicht werden. Die Höllen lassen sich mit einem Heer von Räubern oder Rebellen vergleichen, die in ein Reich oder eine Stadt einfallen, die Häuser in Brand stecken, die Güter der Einwohner plündern, die Beute unter sich teilen und darüber frohlocken und sich rühmen. Die Erlösung selbst aber kann durch den Vergleich mit einem gerechten König verdeutlicht werden, der diese Räuber mit seinem Heer angreift, sie – nachdem er ihnen den Raub abgenommen und seinen Untertanen zurückerstattet hat – teils dem Schwert übergibt, teils in Zuchthäuser einsperrt und dann das Reich wieder in Ordnung bringt und gegen ähnliche Überfälle sichert. Die Natur der Höllen lässt sich auch durch ihre Ähnlichkeit mit den Zusammenrottungen wilder Tiere verdeutlichen, die aus ihren Wäldern hervorbrechen, um Herden von Klein- und Großvieh, ja sogar die Menschen selber anzufallen. Wo diese Gefahr besteht, wagt es der Mensch nicht, die Mauern seiner Stadt zu verlassen und das Land zu bestellen. Die Folge davon ist dann, dass die Felder brachliegen und die Bewohner der Stadt einer Hungersnot entgegensehen. In diesem Fall lässt sich die Erlösung vergleichen mit der Tötung und Ausrottung jener wilden Tiere und mit der Sicherung der Äcker und Wälder gegen weitere derartige Einfälle. Ferner können die Höllen mit Heuschrecken verglichen werden, die den Boden von allem Grün kahl fressen, die Erlösung aber mit der Anwendung geeigneter Mittel gegen ihr weiteres Vordringen. Ebenso lassen sich die Höllen mit jenem Ungeziefer vergleichen, das die Bäume in der ersten Sommerhälfte ihrer Blätter beraubt und dadurch dann auch später ihrer Früchte,

so dass sie schon vor Einbruch des Winters kahl dastehen. Die Erlösung wäre in diesem Fall die Vernichtung des Ungeziefers und damit die Wiederherstellung des Gartens in den Zustand des Blühens und Gedeihens. Ähnlich wäre es der Kirche ergangen, hätte nicht der Herr durch die Erlösung die Guten von den Bösen geschieden, die Bösen in die Hölle geworfen und die Guten in den Himmel erhoben. Was würde aus einem Imperium oder einem Königreich werden, herrschten in ihnen nicht Gerechtigkeit und Gericht? Denn dadurch werden die Bösen aus der Mitte der Guten herausgenommen und die Guten vor Gewalttaten geschützt, so dass jeder Bürger in Sicherheit in seinem Hause wohnen und, wie es im Wort des Herrn heißt, in Frieden unter seinem Feigenbaum und Weinstock sitzen kann.

II. Ohne diese Erlösung hätte kein Mensch gerettet werden können, und auch die Engel wären nicht unversehrt geblieben.

118. Was ist die Erlösung? Darauf soll zuerst geantwortet werden. Erlösen heißt von der Verdammnis befreien, vom ewigen Tod erretten, der Hölle entreißen und die Gefangenen und Gebundenen der Hand des Teufels entwinden. Dies hat der Herr dadurch vollbracht, dass er die Höllen unterworfen und einen neuen Himmel gegründet hat. Der Mensch hätte auf andere Weise nicht selig werden können, weil die geistige Welt mit der natürlichen Welt derart verknüpft ist, dass sie nicht getrennt werden können. Diese Verknüpfung besteht vor allem mit dem Inneren der Menschen, das heißt mit ihren Seelen und Gemütern. Die Guten sind daher mit den Seelen und Gemütern der Engel, die Bösen mit denen der höllischen Geister verknüpft, und zwar so eng, dass der Mensch leblos wie ein Klotz niederfiele, würden Engel und Geister von ihm entfernt. Ebenso wenig könnten die Engel und Geister bestehen, würden ihnen die Menschen entzogen. Damit liegt am Tag, warum die Erlösung in der geistigen Welt geschah und warum Himmel und Hölle zuerst in Ordnung zu bringen waren, bevor auf der Erde eine Kirche gegründet werden konnte. Deutlich ergibt sich dies auch aus der Offenbarung des Johannes: Erst als der neue Himmel gebildet worden war, stieg daraus das neue Jerusalem, nämlich die neue Kirche, herab. Man vergleiche Kapitel 21, 1 f.
119. Nun der zweite Punkt: Hätte der Herr nicht die Erlösung vollbracht, wären auch die Engel nicht unversehrt geblieben, weil der gesamte Engelshimmel zugleich mit der Kirche auf der Erde in den Augen des Herrn wie *ein* Mensch

ist, ein Mensch, dessen Inneres durch den Engelshimmel und dessen Äußeres durch die Kirche gebildet wird. Genauer gesagt: der oberste Himmel stellt das Haupt dieses Menschen dar, der zweite und der unterste Himmel die Brust und den mittleren Teil des Leibes, die irdische Kirche die Lenden und Füße. Der Herr selbst aber ist die Seele und das Leben dieses ganzen Menschen. Darum wäre auch dieser ganze Mensch zugrunde gerichtet worden, hätte der Herr nicht die Erlösung vollbracht. Füße und Lenden wären zugleich mit der Kirche auf der Erde, der Bauch zugleich mit dem untersten Himmel und die Brust zugleich mit dem Vergehen des zweiten Himmels zerstört worden. Infolgedessen wäre dann auch das Haupt in Ohnmacht gesunken, weil es kein Entsprechungsverhältnis mit dem Leib mehr gehabt hätte.

Dies soll jedoch noch durch einige Vergleiche beleuchtet werden. Die Wirkung wäre ähnlich wie wenn das Fleisch der Füße abstürbe und dieser Prozess sich dann weiter ausbreitete und zuerst auf die Lenden, dann auf die Eingeweide des Unterleibs und schließlich auf die dem Herzen benachbarten Teile übergriffe. Es ist bekannt, dass dann der Mensch stirbt. Man kann auch den Vergleich mit den Krankheiten jener Eingeweide heranziehen, die sich unterhalb des Zwerchfells befinden: zerfallen diese, so beginnt das Herz heftig zu klopfen und die Lunge schwer zu atmen, und endlich kommen beide zum Stillstand. Man kann zur Beleuchtung des Weiteren hinweisen auf das Verhältnis zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen: Der innere Mensch ist nämlich so lange in Kraft als der äußere gehorsam seine Aufgaben verrichtet; widerstrebt jedoch der äußere Mensch, ja bekämpft er gar den inneren, wird dieser schließlich erschüttert und von den Lüsten des äußeren Menschen fortgerissen, dem er endlich geneigt wird und beistimmt. Aufschlussreich ist ferner der Vergleich mit einem Menschen, der auf einem Berg steht und auf ein überschwemmtes Land herabblickend beobachtet, wie das Wasser immer höher steigt und schließlich ihn selbst überströmt, wenn es bis zu ihm vorgedrungen ist, es sei denn, er rette sich auf irgendeinem von den Fluten heran geschwemmten Fahrzeug. Oder ähnlich: Wenn jemand von einem Berge herab einen dichten Nebel mehr und mehr von der Erde aufsteigen sieht, der Felder, Dörfer und Städte verhüllt. Dringt dieses Nebelmeer schließlich bis zu ihm selbst hinan, sieht er überhaupt nichts mehr, auch sich selbst nicht, noch wo er sich befindet. Ganz ähnlich ergeht es den Engeln, wenn die Kirche auf der Erde zugrunde geht, denn dann weichen auch die unteren Himmel – die Himmel bestehen ja

aus Menschen, die von der Erde her ankommen. Ist nun keinerlei Herzensgüte und keinerlei Wahres aus dem göttlichen Wort mehr auf der Erde vorhanden, so werden die Himmel von den steigenden Fluten des Bösen überschwemmt und wie von stygischen Gewässern erstickt. Ihre Bewohner aber werden vom Herrn gleichwohl irgendwo bis zum Tag des letzten Gerichts aufbewahrt und dann in den neuen Himmel erhoben. Von ihnen spricht die Offenbarung des Johannes an folgender Stelle:

„Ich sah unter dem Altar die Seelen derer, die um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen, das sie hatten, erschlagen wurden. Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Wie lange, Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, richtest du nicht und rächest nicht unser Blut an den Erdbewohnern? Und jedem von ihnen wurde ein weißes Gewand gegeben und gesagt, sie sollten sich noch eine kleine Zeit gedulden, bis voll würde die Zahl ihrer Mitknechte und Brüder, die gleich ihnen getötet werden würden." (Offb. 6, 9-11)

120. Aus mehreren Gründen würden sich ohne die vom Herrn bewirkte Erlösung Ungerechtigkeit und Bosheit über die gesamte Christenheit in beiden Welten verbreiten, in der natürlichen wie in der geistigen. Einer dieser Gründe besteht darin, dass jeder Mensch nach dem Tod in die Geisterwelt kommt und dann ganz derselbe ist, der er zuvor gewesen war. Auch kann niemand bei seinem Eintritt in die andere Welt davon abgehalten werden, sich mit den verstorbenen Eltern, Brüdern, Verwandten und Freunden zu unterreden. Jeder Gatte sucht dann zuerst seine Gattin und jede Gattin ihren Gatten. So kann es geschehen, dass sie sich gegenseitig in mancherlei Gesellschaften einführen, deren Mitglieder vielleicht äußerlich wie Schafe erscheinen, inwendig aber Wölfen gleichen, imstande, sogar Menschen zu verderben, die sich im irdischen Leben der Frömmigkeit ergeben hatten. Dadurch und infolge ruchloser Künste, die in der natürlichen Welt unbekannt sind, ist jene Welt derart mit Bösewichtern angefüllt wie ein Sumpf, der grün von Froscheiern ist. Die Gemeinschaft mit den Bösen hat dort diese Wirkung. Man kann sich dies durch Folgendes veranschaulichen: Lebt jemand mit Straßen- oder Seeräubern zusammen, wird er ihnen zuletzt ähnlich, haust jemand mit Ehebrechern und Huren zusammen, wird auch er am Ende die Ehebrüche für nichts achten, und mischt sich jemand unter Aufrührer, wird er sich am Ende nichts daraus machen, gegen jedermann Gewalt zu üben. Denn alles Böse ist ansteckend; man kann es mit der Pest vergleichen, die sich durch bloßes Anhauchen und durch die Ausdünstung überträgt, oder

auch mit dem Krebs und heißen Brand, die sich über die benachbarten Körperteile immer weiter verbreiten, bis sie auch die entfernteren erreichen und endlich den ganzen Körper zugrunde richten. Die Wohlgefühle des Bösen, in die jeder Mensch hinein geboren wird, sind die Ursache dieser Erscheinung.

Aus all dem kann nun klar sein, dass niemand ohne die vom Herrn bewirkte Erlösung hätte gerettet werden können und auch die Engel nicht unversehrt geblieben wären. Die einzige Zuflucht vor dem drohenden Untergang ist der Herr, sagt er doch:

„Bleibet in mir und ich in euch; gleich wie die Rebe nicht Frucht bringen kann von sich selbst, sie bleibe denn am Weinstock, so auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibet, der wird hinausgeworfen wie eine Rebe und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie brennen." (Joh. 15, 4 - 6)

III. Der Herr hat also nicht nur die Menschen, sondern auch die Engel erlöst.

121. Dies ergibt sich aus dem oben Gezeigten, nämlich dass auch die Engel nicht ohne die vom Herrn vollbrachte Erlösung hätten standhalten können. Zu den oben angeführten Ursachen kommen noch die folgenden hinzu:

1. Zur Zeit der ersten Ankunft des Herrn waren die Höllen derart in die Höhe gewachsen, dass sie die gesamte Geisterwelt anfüllten, die die Mitte zwischen Himmel und Hölle darstellt. Auf diese Weise stifteten sie nicht nur im untersten Himmel Verwirrung, sondern griffen auch den mittleren Himmel an und befehdeten ihn auf tausend Arten, so dass auch er zerstört worden wäre, hätte ihn der Herr nicht gestützt. Der Bau des Turms im Land Schinear, der mit seiner Spitze bis an den Himmel reichen sollte und dessen Vollendung durch die Verwirrung der Sprachen verhindert wurde, so dass seine Erbauer sich zerstreuten und die Stadt den Namen Babel erhielt, bedeutet einen solchen Anlauf der Höllen. (1. Mose 11, 1-9) In den zu London herausgegebenen «Himmlischen Geheimnissen im Worte Gottes» ist dargelegt worden, was hier unter dem Turm und unter der Verwirrung der Zungen zu verstehen ist.

Die Höllen waren aber deshalb zu einer solchen Höhe angewachsen, weil zu der Zeit, da der Herr in die Welt kam, sich die ganze Erdenmenschheit durch Götzendienst und Magie völlig von Gott entfernt hatte, und weil die Kirche,

die zuerst bei den Kindern Israels, später bei den Juden bestand, infolge der Verfälschung und Verdrehung des göttlichen Wortes ganz und gar zerstört worden war. Da nun Juden wie Heiden nach dem Tod samt und sonders in die Geisterwelt kamen, wuchs ihre Zahl dort zuletzt dermaßen an, dass sie von da nicht mehr anders vertrieben werden konnten als durch die Herabkunft Gottes selbst und durch die Kraft seines göttlichen Arms. In der kleinen 1758 in London herausgegebenen Schrift «Vom Jüngsten Gericht» ist dargestellt worden, wie dies bewirkt wurde. Ein ähnliches Gericht ist auch in unseren Tagen vom Herrn abgehalten worden, weil – wie oben gesagt – seine zweite Ankunft stattfindet, die überall in der Offenbarung des Johannes sowie bei Matthäus 24, 3. 30, bei Markus 13, 27, in der Apostelgeschichte 1, 11 und noch an anderen Stellen vorausgesagt wurde. Der Unterschied zwischen diesen beiden großen Gerichten besteht darin, dass die Höllen bei seiner ersten Ankunft so sehr angewachsen waren durch Götzendiener, Magier und Verfälscher des göttlichen Wortes, bei dieser zweiten Ankunft hingegen durch so genannte Christen, Christen, die entweder vom Naturalismus angesteckt waren oder das Wort Gottes dadurch verfälscht hatten, dass sie daraus sowohl ihren leeren Glauben an drei göttliche Personen von Ewigkeit begründet hatten als auch ihren Glauben daran, dass das Leiden des Herrn die Erlösung selbst gewesen sei. Diese sind es nämlich, die man unter dem Drachen und seinen zwei Tieren in der Offenbarung des Johannes (Kap. 12 und 13) zu verstehen hat.

2. Die zweite Ursache, weshalb der Herr auch die Engel erlöste, besteht in folgendem: Nicht nur jeder Mensch, sondern auch jeder Engel wird durch den Herrn vom Bösen zurückgehalten und im Guten erhalten; denn niemand, weder Engel noch Mensch, ist von sich aus gut, sondern alles Gute stammt vom Herrn. Wird nun den Engeln jener Fußschemel entzogen, der ihnen in Gestalt der Geisterwelt bereitet ist, so ergeht es ihnen wie einem, der auf einem Stuhl sitzt, dem plötzlich die Beine abgeschlagen werden. Aus den prophetischen Schriften des Wortes Gottes und aus dem Buch Hiob geht klar hervor, dass die Engel vor Gott nicht rein sind. Dies folgt auch daraus, dass es keinen Engel gibt, der nicht einst ein Erdenmensch war.

All dies bestätigt auch, was in dem Abschnitt über den Glauben des neuen Himmels und der neuen Kirche in seiner allgemeinen und besonderen Form, wie er dem gegenwärtigen Werk vorangeschickt wurde, gesagt ist: Der Herr kam in die Welt, um die Hölle vom Menschen zu entfernen, und er hat sie entfernt

durch Kämpfe wider sie und Siege über sie. Auf diese Weise hat er sie unterworfen, in die Ordnung und zum Gehorsam ihm gegenüber zurückgebracht.

Ferner: Jehovah Gott kam herab und nahm die Menschennatur an, um im Himmel, in der Hölle und in der Kirche Ordnung zu schaffen, denn damals überwog die Macht der Hölle die Macht des Himmels, und auf der Erde überwog die Macht des Bösen die Macht des Guten. Eine vollständige Verdammnis stand deshalb vor der Tür und drohte hereinzubrechen. Durch seine Menschennatur hat Jehovah Gott diese bevorstehende Verdammnis aufgehoben und Engel und Menschen erlöst. Daraus geht klar hervor, dass ohne das Kommen des Herrn in diese Welt niemand hätte gerettet werden können. Ebenso ist es heute. Wenn daher der Herr nicht abermals in die Welt käme, könnte auch heute niemand gerettet werden. Man sehe oben Nummer 2 und 3.

122. Die Tatsache, dass der Herr die geistige Welt errettet hat und durch diese die Kirche von der allgemeinen Verdammnis erretten wird, lässt sich durch den Vergleich mit einem König beleuchten, der die Prinzen, seine Söhne, die vom Feinde gefangen, eingekerkert und in Ketten gelegt sind, durch seinen Sieg befreit und an seinen Hof zurückführt. Nahe liegt auch der Vergleich mit einem Hirten, der – man denke an Simson und David – seine Schafe dem Rachen des Löwen oder Bären entreißt, oder der diese wilden Tiere zurückwirft, wenn sie aus ihren Wäldern ins Weideland ausbrechen, und sie bis an die äußersten Grenzen verfolgt, sie schließlich in Sümpfe oder Wüsten drängt, um dann zu seinen Schafen zurückzukehren, sie in Sicherheit zu weiden und aus reinen Quellen zu tränken. Man kann dieselbe Tatsache auch durch den Vergleich mit einem Wanderer ins Licht rücken, der am Wegrand eine spiralförmig zusammengerollte Schlange liegen sieht, bereit nach seiner Ferse zu schnappen. Obwohl sie wütend seinen Arm umschlingt, ergreift er ihren Kopf, um sie nach Hause zu tragen, ihr dort den Kopf abzuschlagen und das übrige ins Feuer zu werfen. Und schließlich ist der Vergleich mit einem Bräutigam oder Ehemann angebracht, der einen Ehebrecher dabei ertappt, der sich gerade an seiner Braut oder Gattin vergreifen will, und ihn mit dem Schwert an der Hand verwundet, seine Beine und Lenden mit Schlägen traktiert oder ihn durch seine Diener auf die Straße werfen lässt. Diese verfolgen ihn mit ihren Stöcken bis zu seinem Haus, worauf der Retter die Befreite in seine eigene Kammer führt. Im Wort Gottes wird durch die Braut oder Gattin die Kirche des Herrn dargestellt, die

Ehebrecher hingegen bedeuten jene, die der Kirche Gewalt antun, das heißt die Schänder des Wortes Gottes. Der Herr nannte die Juden, weil sie dies taten, ein ehebrecherisches Geschlecht.

IV. Die Erlösung war ein rein göttliches Werk.

123. Wer sich über die Beschaffenheit der Hölle klar ist und weiß, bis zu welcher Höhe sie zur Zeit der Ankunft des Herrn die gesamte Geisterwelt überflutete, und mit welcher Macht der Herr die Hölle niederwarf und zerstreute, um sie hernach zugleich mit dem Himmel neu zu ordnen, der kann nur staunend ausrufen, dass dies alles ein rein göttliches Werk war. Die Hölle besteht aus ungezählten Myriaden, nämlich aus allen, die sich von der Schöpfung der Welt an durch ein böses Leben und einen falschen Glauben von Gott entfernt haben. Der zweite Punkt, nämlich bis zu welcher Höhe die Höllen zur Zeit der Ankunft des Herrn die gesamte Geisterwelt überfluteten, ist in den vorhergehenden Abschnitten einigermaßen beschrieben worden. Der Vorgang selbst ist niemandem bekannt, weil er nicht im Buchstabensinn des Wortes offenbart wurde, doch durfte ich mit meinen eigenen Augen sehen, wie sich diese Dinge bei der zweiten Ankunft des Herrn abspielten. Daraus lassen sich Rückschlüsse auf das früher Geschehene ziehen. Beschrieben wurden diese Ereignisse in der mehrfach erwähnten, 1758 in London herausgegebenen kleinen Schrift «Vom Jüngsten Gericht», wo auch der dritte Punkt deutlich wird, mit welcher Macht der Herr jene Hölle niederwarf und zerstreute. Es ist überflüssig zu wiederholen, was ich dort als Augenzeuge beschrieben habe, weil die genannte Schrift vorliegt und noch eine Menge Exemplare beim Drucker in London vorrätig sind*. Jeder Leser der genannten Schrift kann deutlich sehen, dass es ein Werk des allmächtigen Gottes war. Der vierte Punkt, nämlich wie nachher der Herr Himmel und Hölle in Ordnung brachte, ist von mir noch nicht beschrieben worden, da dieser Vorgang vom Tag des letzten Gerichts an bis zur Gegenwart fortdauert. Nach der Herausgabe des vorliegenden Buchs wird es jedoch auf Verlangen veröffentlicht werden. Ich selbst sah und sehe in dieser Sache die göttliche Allmacht des Herrn jeden Tag wie von Angesicht. Dieser letzte Punkt gehört jedoch im eigentlichen Sinn zur Erlösung, die zuvor angeführten gehören zum letzten Gericht. Wer diese beiden Vorgänge bewusst unterscheidet, kann manches von dem, was im prophetischen Teil des göttlichen

* deutsche Ausgabe siehe Literaturverzeichnis

Wortes unter Bildern verborgen und doch beschrieben ist, erkennen, sobald es durch die Auslegung der Entsprechungen in das Licht des Verstandes gerückt wird. Das eine wie das andere göttliche Werk kann lediglich durch Vergleiche verdeutlicht werden, wenn auch nur dürftig. So durch einen Kampf gegen die Heere aller Völker der ganzen Welt, die mit Spießen, Schildern, Schwertern, Gewehren und Feldkanonen ausgerüstet sind und von listenreichen Feldherrn und Offizieren befehligt werden. Tatsächlich verstehen sich die meisten Höllenbewohner auf Künste, die in unserer Welt unbekannt sind. Indem sie sich untereinander darin üben, sinnen sie nur darauf, die Bewohner des Himmels anzugreifen, in den Hinterhalt zu locken, zu belagern und zu bekämpfen. Des Herrn Kampf mit der Hölle lässt sich auch, obwohl nur ungenügend, mit einem Kampf gegen die wilden Tiere der ganzen Erde vergleichen, mit ihrer Niederwerfung und Bändigung bis zu dem Grad, dass keines von ihnen mehr hervorzukommen und irgendeinen Menschen anzufallen wagt, der dem Herrn folgt, sondern sich schon auf eine drohende Miene hin sofort zurückzieht, als ob es einen Geier im Innern seiner Brust fühlte, bereit, bis zum Herzen hindurch zu hacken. Und in der Tat werden auch im Wort Gottes die höllischen Geister unter dem Bild wilder Tiere dargestellt. Auch unter den wilden Tieren, bei denen der Herr während 40 Tagen weilte (Mark. 1, 13), sind höllische Geister zu verstehen. Der Kampf des Herrn lässt sich ebenfalls mit dem Widerstand gegen das gesamte Weltmeer vergleichen, wenn es die Dämme durchbrochen hat und mit seinen Fluten in die Länder und Städte eindringt. Um die Unterwerfung der Hölle handelte es sich auch, als er das Meer dadurch bezähmte, dass er sprach: „Schweig und verstumme!" (Mark. 4, 38 f.; Matth. 8, 26; Luk. 8, 23 f.) Das Meer bedeutet hier, wie an vielen anderen Stellen, die Hölle.

Mit der gleichen göttlichen Macht bekämpft der Herr auch heute noch die Hölle bei jedem einzelnen derer, die wiedergeboren werden; denn die Hölle fällt alle diese Menschen mit teuflischer Wut an, und keiner würde der Niederlage entgehen, wenn der Herr nicht der Hölle widerstünde und sie bändigte. Sie gleicht nämlich einem Ungeheuer von einem Menschen oder einem grimmigen Löwen, mit dem sie auch im Wort Gottes verglichen wird. Hielte der Herr den Löwen oder das Ungeheuer nicht mit Handschellen und Fußeisen gebunden, würde der Mensch von sich aus unausweichlich wieder in ein anderes und immer neues Böses geraten, wenn er aus einem ersten herausgerissen worden ist.

V. Diese Erlösung konnte nicht anders geschehen als durch den fleischgewordenen Gott.

124. Im letzten Abschnitt wurde gezeigt, dass die Erlösung ein rein göttliches Werk war und folglich nur von dem allmächtigen Gott ausgeführt werden konnte. Sie konnte auch nicht bewirkt werden, ohne dass er sich inkarnierte, das heißt Mensch wurde, und zwar deshalb nicht, weil Jehovah Gott, wie er in seinem unendlichen Wesen ist, der Hölle nicht nahen und noch weniger in sie eintreten kann, da er absolut rein und ursprünglich ist. Jehovah Gott würde daher infolge dieses seines Wesens die Bewohner der Hölle augenblicklich töten, wenn er sie auch nur anhauchte. So sagte er zu Moses, als dieser ihn sehen wollte: „Du kannst mein Angesicht nicht sehen; denn kein Mensch kann mich sehen und leben." (2. Mose 33, 20) Wenn nun Moses es nicht konnte, wie viel weniger die Höllischen, die alle Teil der letzten Region und extrem vergröbert, das heißt unendlich weit entfernt oder auf der untersten Stufe natürlich sind. Deswegen wäre der Versuch einer Erlösung wahrscheinlich vergeblich gewesen, hätte Jehovah Gott nicht die Menschennatur angenommen und sich dadurch mit einem Körper bekleidet, der auch zu dem letzten Bereich gehört. Denn wer vermöchte einen Feind anzugreifen, ohne sich ihm zu nahen und ohne mit Waffen zum Kampfe ausgerüstet zu sein? Oder wer könnte Drachen, Hydren und Basilisken in einer Wüste vertreiben und vernichten, ohne seinen Leib mit einem Panzer und sein Haupt mit einer Sturmhaube zu schützen und ohne einen Spieß in der Hand? Und wer vermöchte ohne Schiff und geeignete Fangwerkzeuge Walfische im Meer zu fangen? Durch dieses und Ähnliches lässt sich der Kampf des allmächtigen Gottes mit den Höllen weniger vergleichen als vielmehr beleuchten, dieser Kampf, den er nicht hätte eingehen können, ohne zuvor die Menschennatur angenommen zu haben.

Es ist jedoch notwendig zu verstehen, dass dieser Kampf des Herrn kein Kampf mit Worten war, wie er häufig zwischen Streitenden und Zankenden ausgetragen wird. Wortgefechte wären völlig wirkungslos geblieben. Vielmehr handelte es sich um einen geistigen Kampf, einen Kampf des göttlichen Wahren aus dem göttlichen Guten, aus dem das eigentliche Leben des Herrn bestand. Dessen Einfluss, wie er sich durch den Anblick auswirkt, vermag niemand in den Höllen zu widerstehen. Ihm wohnt eine derartige Macht inne, dass die höllischen Genien schon bei seiner bloßen Wahrnehmung die Flucht ergreifen,

sich in die Tiefe stürzen und sich in unterirdische Schlupfwinkel verziehen, um sich zu verbergen. Eben dies wird bei Jesaja beschrieben:

„Sie werden in die Höhlen der Felsen gehen und in des Staubes Löcher, aus Angst vor Jehovah, wenn er sich erheben wird, die Erde zu schrecken." (Jes. 2, 19) Und in der Offenbarung des Johannes heißt es: „Alle verbargen sich in den Höhlen und Felsen der Berge. Und sie sprachen zu den Bergen und den Felsen: Fallet über uns, und verberget uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt und vor dem Zorne des Lammes." (Offb. 6, 15 f.)

Wie groß die Macht des Herrn aus dem göttlich Guten war, als er im Jahre 1757 das letzte Gericht hielt, lässt sich aus den Beschreibungen der Schrift über dieses Gericht ersehen. So riss er zum Beispiel Hügel und Berge, die von den Höllischen in der Geisterwelt besetzt gehalten wurden, von ihrem Platz los und versetzte sie in entfernte Gegenden oder ließ sie in der Erde versinken. Ihre Städte, Landhäuser und Felder überschwemmte er mit einer Wasserflut, ihre Ländereien riss er mit Stumpf und Stiel aus, schleuderte sie mitsamt den Einwohnern in Schlünde, Seen und Sümpfe, und dergleichen mehr. Dies alles vollbrachte der Herr allein durch die Macht des göttlichen Wahren aus dem göttlichen Guten.

125. Dass Jehovah Gott Derartiges nur durch sein Menschenwesen ins Werk setzen und vollbringen konnte, kann durch verschiedene Vergleiche beleuchtet werden. Wie könnte zum Beispiel ein Unsichtbarer mit jemandem handgemein werden oder auch nur mit ihm reden, solange er unsichtbar bleibt? Selbst ein Engel oder Geist wäre dazu nicht imstande, und stünde er auch unmittelbar neben oder vor dem betreffenden Menschen. Keine Seele kann anders als durch ihren Leib mit einem anderen menschlichen Wesen reden und verkehren. Die Sonne kann mit ihrem Licht und ihrer Wärme in keinen Menschen, kein Tier und keinen Baum eindringen, es sei denn, dass sie die Lufthülle der Erde durchdringt und durch diese hindurch wirkt. Ebenso kann sie die Fische nur durch das Wasser hindurch erreichen. Kurz, sie muss stets durch das Element des jeweiligen Gegenstandes hindurch auf diesen einwirken. Es kann nicht einmal jemand einen Fisch mit dem Messer abschuppen oder einen Raben rupfen, ohne die Finger zu gebrauchen. Ebenso wenig vermag jemand in die Tiefe eines Sees hinab zu steigen, ohne sich einer Taucherglocke zu bedienen. Mit einem Wort, jedes Ding muss dem anderen angepasst sein, bevor ein Verkehr zwischen ihnen oder eine gegenseitige Wirkung möglich ist.

VI. Das Leiden am Kreuz war nicht die Erlösung, sondern die letzte Versuchung, die er als der größte Prophet auf sich nahm sowie das Mittel zur Verherrlichung seiner menschlichen Natur, das heißt zur Vereinigung mit dem göttlichen Wesen seines Vaters.

126. Das Kommen des Herrn in die Welt, durch das er die Menschen und Engel errettete, hatte zwei Ziele: die Erlösung und die Verherrlichung seiner Menschennatur. Beide sind voneinander zu unterscheiden, bilden aber doch im Hinblick auf die Rettung der Menschheit ein Ganzes. In den vorhergehenden Abschnitten wurde gezeigt, dass die Erlösung im Kampf mit den Höllen und ihrer Unterwerfung sowie in der darauf folgenden Neuordnung der Himmel bestand. Die Verherrlichung aber war die Vereinigung der menschlichen Natur des Herrn mit dem göttlichen Wesen seines Vaters, die nach und nach vollzogen und durch das Leiden am Kreuz vollendet wurde. Jeder Mensch muss nämlich danach trachten, sich Gott zu nähern, und in dem Maß, wie er sich ihm nähert, geht auch Gott seinerseits in ihn ein. Es verhält sich damit geradeso wie mit einem Tempel: zuerst muss er von Menschenhand errichtet werden, dann kann man ihn einweihen und im Gebet Gott um seine Gegenwart bitten und dass er sich mit der anwesenden Gemeinde verbinde. Die Vereinigung selbst wurde darum durch das Leiden am Kreuz vollendet, weil dieses die letzte Versuchung darstellte, der sich der Herr in der Welt unterzog, und weil bestandene Versuchungen eine Verbindung bewirken. Der Mensch wird zwar in den Versuchungen scheinbar ganz auf sich allein gestellt, aber Gott ist gerade dann aufs unmittelbarste in seinem Innersten gegenwärtig und unterstützt ihn. Wer daher in der Versuchung überwindet, wird aufs innigste mit Gott verbunden, und ebenso wurde der Herr dadurch aufs innigste mit seinem Vater vereinigt.

Dass der Herr in seinem Leiden am Kreuz sich selbst überlassen war, zeigt sein Ausruf am Kreuz: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Matth. 27, 46; Mark. 15, 34) und ebenso das folgende Wort:

„Niemand nimmt das Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Dies Gebot habe ich von meinem Vater empfangen.“ (Joh. 10, 18)

Daraus geht klar hervor, dass der Herr nicht seiner göttlichen, sondern seiner menschlichen Natur nach gelitten hat, und dass darauf die innigste, das heißt die vollständige Vereinigung folgte. Dies lässt sich auch durch die Tatsache beleuchten, dass die Seele bei körperlichen Leiden des Menschen nicht eigentlich leidet,

sondern nur Betrübnis empfindet. Nach dem Sieg aber nimmt Gott diese Betrübnis weg und wischt sie ab, wie man Tränen von den Augen abwischt.

127. Diese beiden Dinge, die Erlösung und das Leiden am Kreuz, sind sorgfältig zu unterscheiden, sonst gerät das menschliche Gemüt wie ein Schiff auf Sandbänke und Klippen und geht samt Steuermann, Kapitän und Mannschaft zugrunde, das heißt irrt in allen Stücken, die das durch den Herrn bewirkte Heil betreffen. Denn der Mensch ist ohne deutliche Vorstellung von beidem wie im Traum, sieht Wahngebilde und zieht Schlüsse daraus, die er für Realitäten hält, während sie doch nichts als Spiele seiner Einbildungskraft sind. Er ist dann wie einer, der des Nachts spazieren geht, und wenn er das Laubwerk eines Baumes streift, es für die Haare eines Menschen hält, näher hinzutritt und so seine eigenen Haare darein verstrickt. Obgleich nun aber die Erlösung und das Leiden am Kreuz zwei verschiedene Dinge sind, bilden sie doch im Hinblick auf das Heil ein Ganzes, weil der Herr durch die Vereinigung mit seinem Vater, die durch das Leiden am Kreuz vollbracht wurde, zum Erlöser in Ewigkeit geworden ist.

128. Der Herr selbst spricht folgendermaßen von der Verherrlichung, der Vereinigung seines göttlichen Menschentums mit dem göttlichen Wesen des Vaters, wie sie durch das Leiden am Kreuz vollendet wurde:

„Als Judas hinausgegangen war, sprach Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm. Ist Gott in ihm verherrlicht, so wird ihn Gott auch in sich selbst verherrlichen und wird ihn alsbald verherrlichen." (Joh. 13, 31 f.)

Hier wird die Verherrlichung sowohl von Gott Vater als auch vom Sohn ausgesagt, heißt es doch, Gott sei verherrlicht in ihm und werde ihn in sich selbst verherrlichen. Dies bedeutet soviel als vereinigt werden, wie auch aus folgendem hervorgeht:

„Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, auf dass auch dein Sohn dich verherrliche." (Joh. 17, 1. 5) So lautet es, weil die Vereinigung gegenseitig war und weil, wie es ebenfalls heißt (Joh. 17, 21), „der Vater in ihm und er im Vater war. Nun ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen ... Vater, verherrliche Deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn abermals verherrlichen." (Joh. 12, 27 f.) So heißt es, weil die Vereinigung nach und nach geschah. „Musste nicht Christus solches leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?" (Luk. 24, 26) Wenn vom Herrn die Rede ist, stellt die Herrlichkeit im Wort Gottes, das mit dem gött-

lichen Guten vereinigte göttliche Wahre dar. Damit liegt klar am Tag, dass die Menschennatur des Herrn göttlich ist.

129. Der Herr wollte bis zum Leiden am Kreuz versucht werden, weil er der Prophet selbst war. Unter Propheten aber wurde die Lehre der Kirche aus dem göttlichen Wort verstanden, weshalb sie in verschiedenem Sinn als Symbole für den Zustand der Kirche gelten können, den sie selbst durch ungerechte, harte und frevelhafte Dinge illustrieren, die ihnen von Gott auferlegt worden waren. Da nun der Herr das Wort selbst war, stellte er, der auch der Prophet selbst war, durch sein Kreuzesleiden die Entweihung des Wortes durch die jüdische Kirche dar. Dazu kommt noch als weiterer Grund, dass er auf diese Weise in den Himmeln als Heiland beider Welten anerkannt werden sollte; denn alle Einzelheiten seines Leidens bedeuten Dinge, die zur Entweihung des göttlichen Wortes gehören und die von den Engeln geistig, von den Menschen der Kirche aber natürlich verstanden werden. Aus folgenden Stellen ergibt sich, dass der Herr der Prophet selbst war:

„Jesus sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und in seinem Hause." (Mark. 6, 4; Matth. 13, 57; Luk. 4, 24) „Jesus sprach: es geht nicht an, dass ein Prophet außerhalb Jerusalems umkomme." (Luk. 13, 33) „Furcht ergriff alle, und sie lobten Gott und sprachen: Ein großer Prophet ist unter uns erweckt worden." (Luk. 7, 16) „Sie sagten von Jesus, er sei der Prophet aus Nazareth." (Matth. 21, 11; Joh. 7, 40 f.) „Es heißt, dass ein Prophet aus der Mitte der Brüder erweckt werden würde, dessen Worten sie gehorchen sollten." (5. Mose 18, 15 -19)

130. Folgende Stellen belegen, dass die Propheten den Zustand ihrer Kirche hinsichtlich der Lehre aus dem göttlichen Wort und des Lebens danach symbolisierten:

Dem Propheten Jesaja wurde befohlen, das Sackkleid seiner Lenden zu lösen und die Schuhe abzuziehen und drei Jahre lang zum Zeichen und Wunder entblößt und barfuss zu gehen. (Jes. 20, 2 f.)

Dem Propheten Ezechiel wurde befohlen, den Zustand der Kirche dadurch darzustellen, dass er Wandergeräte zurüstete und vor den Augen der Kinder Israels an einen anderen Ort zog, das Gerät bei Tag heraus tat, des Abends eine Wand durchbrach und durch das Loch hindurchging, und schließlich dadurch, dass er sein Antlitz verhüllte, um das Land nicht zu sehen. So sollte er dem Haus Israels ein Wunderzeichen sein und sprechen: „Ich bin euch ein Wunderzeichen. Wie ich getan habe, so wird euch geschehen." (Ezech. 12, 3-7. 11)

Dem Propheten Hoschea wurde befohlen, den Zustand der Kirche dadurch zu zeigen, dass er sich eine Dirne zum Weib nahm. Er tat es, und sie gebar ihm drei Söhne. Den ersten nannte er „Jisreel", den zweiten Nicht-erbarmungswürdig und den dritten „Nicht-mein-Volk". (Hosch. 1, 2 - 9) Dann wiederum wurde ihm befohlen, hinzugehen und ein Weib zu lieben, das von einem Freund geliebt wurde und eine Ehebrecherin war. Er erkaufte sich dann auch dieses Weib. (Hosch 3, 2 f.) Einem anderen Propheten wurde befohlen, sich Asche über seine Augen zu streuen und sich stoßen und schlagen zu lassen. (1. Kön. 20, 35. 37)

Dem Propheten Ezechiel wurde ferner aufgetragen, den Zustand der Kirche dadurch darzustellen, dass er auf einem Ziegelstein die Stadt Jerusalem einritzte, einen Belagerungswall und -damm gegen sie aufwarf, eine eiserne Pfanne zwischen sich und die Stadt stellte und sich zuerst auf die linke, hernach auf die rechte Seite legte. Dann sollte er Weizen, Gerste, Linsen, Hirse und Spelt nehmen, Brot daraus machen und in Form von Gerstenfladen essen, die er auf Menschenkot backen sollte. Weil er sich dies verbat, wurde ihm gestattet, sie auf Ochsenmist zu backen. Es wurde ihm gesagt: „Liege auf deiner linken Seite und lege darauf die Missetat des Hauses Israel. Die Zahl der Tage, die du darauf liegst, sollst du ihre Missetat tragen, denn ich will dir die Jahre ihrer Missetat zu Tagen machen, zu dreihundertneunzig Tagen, dass du die Missetat des Hauses Israel tragest. Und hast du solches vollendet, so sollst du auf deiner rechten Seite liegen, damit du die Missetat des Hauses Jehudah tragest." (Ezech. 4, 1-15)

Aus der folgenden Stelle im gleichen Zusammenhang geht hervor, dass der Prophet, der auf diese Weise die Missetaten des Hauses Israel und Jehudah trug, diese nicht weggenommen und versöhnt, sondern nur angezeigt und vor Augen geführt hat: „Und Jehovah sprach: Also werden die Söhne Israels ihr unreines Brot essen ... siehe, ich breche den Stab des Brotes, ... dass sie des Brotes und des Wassers ermangeln und sich entsetzen, einer wie der andere, und um ihrer Missetat willen dahinschwinden." (Ezech. 4, 13. 16. 17)

Ähnlich sind daher auch die folgenden Worte zu verstehen, die in Bezug auf den Herrn gesagt werden: „Fürwahr, er trug unsere Krankheiten und lud auf sich unsere Schmerzen ... Jehovah ließ auf ihn treffen unser aller Missetat ... Durch sein Wissen macht er viele gerecht, deren Missetaten er selbst getragen hat." (Jes. 53, 4. 6. 11)

In diesem ganzen Kapitel wird vom Leiden des Herrn gehandelt.

Der Herr hat als Prophet den Zustand der jüdischen Kirche hinsichtlich des göttlichen Wortes symbolisiert, wie sich aus den Einzelheiten seines Leidens ergibt, zum Beispiel dass er von Juden verraten wurde, dass ihn die Hohenpriester und Ältesten ergriffen und verurteilten, dass man ihm Backenstreiche gab, ihm mit einem Rohr auf das Haupt schlug, ihm eine Dornenkrone aufsetzte, seine Kleider unter sich teilte und über sein Unterkleid das Los warf, dass sie ihn schließlich kreuzigten, ihm Essig zu trinken gaben, die Seite mit einer Lanze durchstachen, ihn begruben, und dass er am dritten Tag wieder auferstand. Dass Judas ihn verriet, war ein Zeichen dafür, dass das jüdische Volk ihn verriet, bei dem damals das Wort gelesen wurde; denn Judas stellte dieses Volk dar. Dass er von den Hohepriestern und Ältesten verurteilt wurde, war ein Zeichen dafür, dass es von der Gesamtheit jener Kirche geschah. Dass man ihm Backenstreiche verabreichte, ihm ins Angesicht spie, ihn geißelte und aufs Haupt schlug, bedeutete, dass sie Ähnliches an den Wahrheiten des göttlichen Wortes verübten. Das Aufsetzen der Dornenkrone zeigte an, dass sie die Wahrheiten des göttlichen Wortes verfälschten und dem Wort Gewalt antaten. Dass sie seine Kleider verteilten und über seinen Leibrock das Los warfen, bedeutete, dass sie zwar alle Wahrheiten des göttlichen Wortes zerstreut hatten, nicht aber deren geistigen Sinn, der durch den Leibrock des Herrn dargestellt wurde. Die Kreuzigung selbst bedeutete die Zerstörung und Entweihung des gesamten göttlichen Wortes. Dass sie ihm Essig zu trinken reichten, zeigte an, dass bei ihnen nur noch Verfälschtes war, und deshalb trank er ihn auch nicht. Das Durchstoßen seiner Seite mit einer Lanze bedeutete, dass sie alles Wahre und alles Gute des göttlichen Wortes völlig ausgelöscht hatten. Sein Begräbnis bedeutete die Verwerfung dessen, was von der Mutter zurückgeblieben war. Seine Auferstehung am dritten Tage bedeutete die Verherrlichung oder Vereinigung seines Menschenwesens mit dem göttlichen des Vaters. Damit ist nun völlig klar, dass unter dem Tragen der Missetaten nicht deren Wegnahme zu verstehen ist, sondern dass es die Entweihung der Wahrheiten des Wortes darstellt.

131. Auch dies lässt sich durch Vergleiche beleuchten, was um der einfachen Leser willen geschehen soll, die auf diese Weise besser zur Erkenntnis gelangen als durch zergliedernde Ableitungen aus dem göttlichen Wort und aus der Vernunft. Jeder Bürger oder Untertan wird durch die Befolgung der Befehle und Verordnungen mit seinem König vereinigt, mehr noch, wenn er für ihn Härten erträgt oder sogar in den Tod geht, wie es im Krieg geschehen kann. Ebenso wird der Freund mit seinem Freund, der Sohn mit seinem Vater und der Diener mit seinem

Herrn dadurch vereinigt, dass sie tun, was deren Wille ist, mehr noch, wenn sie diese gegen ihre Feinde verteidigen, am meisten aber, wenn sie für deren Ehre streiten. Wer würde nicht dadurch mit seinem Mädchen, das er zur Braut begehrt, vereinigt, dass er mit denen kämpft, die ihren guten Namen antasten, oder dass er sich mit seinem Nebenbuhler bis zur Verwundung schlägt? Dass Menschen durch dergleichen Dinge vereinigt werden, geschieht auf Grund eines feststehenden Naturgesetzes. Der Herr sagt: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe … darum liebt mich mein Vater." (Joh. 10, 11. 17)

VII. Es ist ein grundlegender Irrtum der Kirche zu glauben, das Leiden am Kreuz sei die Erlösung schlechthin gewesen; zusammen mit dem Irrtum, es gebe drei göttliche Personen von Ewigkeit, hat er die ganze Kirche zugrunde gerichtet, so dass in ihr kein geistiger Überrest mehr vorhanden ist.

132. Es gibt gegenwärtig keine Lehre, die die Bücher der Orthodoxen mehr füllte, in den Bildungsanstalten eifriger gelehrt und von den Kanzeln herab häufiger gepredigt würde als die folgende: Gott Vater, erzürnt über die Menschheit, hat sie nicht allein aus seiner Gegenwart verstoßen, sondern zur allgemeinen Verdammnis verurteilt, also mit dem Fluch belegt. Weil er aber gnädig ist, hat er seinen Sohn bewogen oder erweckt, herabzusteigen und die beschlossene Verdammnis auf sich zu nehmen, um auf diese Weise den Zorn seines Vaters zu versöhnen, da dieser nur so und nicht anders den Menschen wieder mit einiger Gunst anblicken konnte. Der Sohn hat dies auch wirklich getan, hat sich, die Verdammnis der Menschheit auf sich nehmend, von den Juden geißeln, ins Angesicht speien und dann wie ein von Gott Verfluchter kreuzigen lassen (5. Mose 21, 23) Der Vater aber war versöhnt, nachdem dies geschehen war, und hat aus Liebe zum Sohn die Verdammnis zurückgezogen, freilich nur von denen, für die der Sohn einsteht, der so auf ewig zum Mittler vor seinem Vater geworden ist.

All dies und Ähnliches ertönt gegenwärtig in den Kirchen und hallt von den Wänden wider wie ein Echo aus den Wäldern, die Ohren aller erfüllend. Dabei kann doch jeder, dessen Vernunft aus dem Worte Gottes erleuchtet und gesund gemacht worden ist, sehen, dass Barmherzigkeit und Gnade Gottes Wesen ausmachen, weil er die Liebe und das Gute selbst ist. Es ist daher ein Widerspruch, wenn behauptet wird, die Barmherzigkeit oder das Gute selbst könne einen Menschen mit Zorn anblicken, dessen Verdammnis beschließen und dabei doch in seinem göttlichen Wesen unverändert bleiben. So etwas ist

kaum einem rechtschaffenen Menschen oder einem Engel des Himmels, sondern nur einem schlechten Menschen oder einem höllischen Geist zuzutrauen; es ist daher abscheulich, es von Gott auszusagen. Forscht man aber nach der Ursache, so findet man, dass die Betreffenden das Leiden am Kreuz für die Erlösung selbst ansahen. Daraus ist all dies hervorgegangen, so wie aus etwas Falschem in stetiger Folge Falsches hervorgeht, oder wie aus einem Essigkrug nichts als Essig kommt und aus einem verrückten Geist nichts als verrücktes Zeug. Denn aus einer einzelnen Schlussfolgerung ergeben sich wiederum Sätze von gleicher Art, die darin verborgen lagen und der Reihe nach daraus hervorgehen. Aus jenem Satz, dass das Leiden am Kreuz die Erlösung darstellte, können noch weitere ärgerliche und gotteslästerliche Folgerungen hervorgehen und gezogen werden, so dass sich endlich erfüllt, was Jesajah sagt: „Priester und Prophet taumeln von starkem Getränk, sie wanken im Urteil, alle Tische sind voll vom Auswurf der Entleerung." (Jes. 28, 7 f.)

133 Infolge dieser Vorstellung von Gott und von der Erlösung sank die gesamte Theologie von ihrer geistigen Höhe auf die niedrigste natürliche Stufe herab. Dies geschah unausweichlich, weil man Gott nur noch natürliche Eigenschaften zuschrieb und doch die ganze Kirche von der Vorstellung abhängt, die man sich von Gott und von der Erlösung, das heißt vom Heil macht. Diese Vorstellung ist nämlich wie das Haupt, von dem alle Teile des Körpers abhängen. Ist daher jene Vorstellung geistig, wird alles in der Kirche geistig, ist sie hingegen natürlich, wird es natürlich. Da nun die Vorstellung von Gott und von der Erlösung völlig natürlich, das heißt sinnlich und körperlich geworden ist, ist auch alles, was die Führer und Glieder der Kirche in ihrer Dogmatik gelehrt haben und lehren, völlig natürlich. Daraus aber kann nichts als Falsches ausgebrütet werden, denn der natürliche Mensch kämpft fortgesetzt gegen den geistigen an und hält die geistigen Dinge für bloße Gespenster und Wahngebilde. Daher kann man sagen, die Wege zum Himmel, das heißt zum Herrn als dem Gott und Heiland, würden infolge dieser sinnlichen Vorstellung von der Erlösung und von Gott gleichsam durch Diebe und Räuber besetzt gehalten (Joh. 10, 1. 8. 9), die Tore der Kirchen würden niedergerissen und Drachen, Uhus, Zijim und Ijim Einlass gewährt, die misstönend durcheinander schreien*.

Dass die genannte Vorstellung von der Erlösung und von Gott einen Teil des heutigen Glaubens bildet, ist bekannt. Dieser fordert ja, man solle zu Gott

* vergleiche Jes. 13, 21 f.

Vater beten, er möge einem doch um des Kreuzes und um des Blutes seines Sohnes willen die Sünden erlassen, und zu Gott Sohn, er möge doch beim Vater für einen bitten und einstehen, zum Heiligen Geist aber, er möge einen rechtfertigen und heiligen.

Was heißt das anderes, als dass man der Reihe nach zu drei Göttern fleht? Und erhebt sich etwa eine derartige Meinung vom göttlichen Regiment über die Vorstellung einer aristokratischen oder hierarchischen Regierungsform, beziehungsweise eines Triumvirats, wie es einst zu Rom bestand, das aber in diesem Falle eher ein Triumpersonat genannt werden könnte? Nichts kann unter diesen Voraussetzungen dem Teufel leichter fallen, als nach dem alten Grundsatz des „Teile und herrsche" zu verfahren, das heißt die Gemüter zu trennen, aufrührerische Bewegungen zu entfachen, die sich bald gegen den einen, bald gegen den anderen Gott wenden. Seit der Zeit des Arius bis heute ist dies immer wieder geschehen. Auf diese Weise trachtet er danach, den Herrn, unseren Gott und Heiland, der „alle Gewalt im Himmel und auf der Erde hat" (Matth. 28, 18), vom Thron zu stoßen und einen seiner eigenen Anhänger darauf zu setzen, um diesem entweder die Gottesverehrung zuzuschanzen, oder sie auch dem Herrn vorzuenthalten, weil ihm selbst die Gottesverehrung vorenthalten wird.

Einige denkwürdige Erlebnisse

134. Das erste Erlebnis: Ich betrat einst in der Geisterwelt einen Tempel, in dem eine große Gemeinde versammelt war und vor dem Beginn der Predigt eine Aussprache über die Erlösung veranstaltete. Der Tempel bildete ein Quadrat und hatte keine Fenster in den Wänden, sondern nur oben in der Mitte des Daches eine große Öffnung, durch die das Licht vom Himmel einfiel. Die Helligkeit war auf diese Weise größer, als wenn Fenster an den Seiten gewesen wären. Doch siehe, während sie noch im Gespräch über die Erlösung waren, bedeckte plötzlich eine von Norden heraufziehende schwarze Wolke die Öffnung! Nun entstand eine so tiefe Finsternis, dass sie einander nicht mehr sahen, ja dass man kaum noch seine Hand vor den Augen sehen konnte. Während sie nun ganz verblüfft ob dieser Erscheinung dastanden, siehe, da zerteilte sich jene schwarze Wolke, und durch einen Spalt in der Mitte erblickte man Engel, die sich aus dem Himmel herabließen und die Wolke nach beiden Seiten zerstreuten, worauf es im Tempel wieder hell wurde. Nun schickten die Engel einen Abgesandten in den Tempel herab, der in ihrem Namen die Versammlung fragen

sollte, worüber sie stritten, da doch eine so finstere Wolke über sie gekommen sei, sie des Lichts beraubt und eine völlige Finsternis herbeigeführt habe. Sie antworteten: „Über die Erlösung, und dass sie von Gottes Sohn durch sein Leiden am Kreuz vollbracht wurde, durch das er die Menschheit von der Sünde und von Verdammnis und ewigem Tod befreit hat." Der Engel aber fragte weiter: „Was heißt durch das Leiden am Kreuz? Erklärt mir, warum gerade durch dieses!"

Nun erschien ein Priester und sagte: „Ich will der Reihe nach erklären, was wir wissen und glauben. Es ist Folgendes: Gott Vater, erzürnt über die Menschheit, hatte sie verdammt und von seiner Gnade ausgeschlossen, hatte ohne Ausnahme alle für Verbannte und Verfluchte erklärt und der Hölle zugewiesen. Er wollte aber, dass sein Sohn jene Verdammnis auf sich nehme; dieser willigte auch ein und kam daher herab, nahm ein menschliches Wesen an und ließ sich kreuzigen, um auf diese Weise die Verdammnis der Menschheit auf sich übertragen zu lassen; denn man liest: ‚Verflucht ist jeder, der am Holz des Kreuzes hängt'. (Gal. 3, 13) So hat denn der Sohn durch sein Dazwischentreten und seine Vermittlung den Vater besänftigt. Der Vater aber hat aus Liebe zum Sohn und gerührt durch das Elend, in dem er ihn am Holz des Kreuzes sah, unverbrüchlich festgesetzt: Ich will vergeben, jedoch nur jenen, denen ich deine Gerechtigkeit zurechne. Sie will ich aus Kindern des Zorns und des Fluchs zu Kindern der Gnade und des Segens machen, will sie rechtfertigen und selig machen. Die übrigen aber sollen Kinder des Zorns bleiben, wie zuvor beschlossen war. Dies ist unser Glaube, und jene Dinge stellen die Gerechtigkeit dar, die Gott Vater unserem Glauben einflößt, der allein rechtfertigt und selig macht."

Als der Engel dies hörte, schwieg er lange und blieb vor Staunen wie angewurzelt stehen. Als er dann das Schweigen brach, sagte er: „Sollte es möglich sein, dass die christliche Welt in so hohem Maß wahnsinnig geworden und von der gesunden Vernunft abgewichen ist, um auf derartige Verrücktheiten zu verfallen und aus jenen Widersinnigkeiten die grundlegende Lehre vom Heil zu folgern? Wer vermag nicht zu sehen, dass jene Behauptungen in geradem Gegensatz zum ureigensten göttlichen Wesen, nämlich zu seiner göttlichen Liebe und Weisheit, wie auch zu seiner Allmacht und Allgegenwart stehen? Kein recht und billig denkender Herr wäre imstande, so gegen seine Knechte und Mägde vorzugehen, ja nicht einmal ein wildes Tier gegen seine Jungen; es ist einfach abscheulich!

Überdies ist es ein Widerspruch gegen sein göttliches Wesen, wenn man behauptet, Gott habe die Berufung rückgängig gemacht, die einst an jedes einzelne

Glied der Menschheit ergangen ist, und ferner, er habe die von Ewigkeit her festgesetzte Ordnung geändert, wonach ein jeder entsprechend seinem Leben gerichtet werden soll. Wäre es nicht ebenso gegen das göttliche Wesen, wenn er seine Liebe und Barmherzigkeit irgendeinem Menschen oder gar der gesamten Menschheit entzöge, und wenn er nur durch das Elend des Sohnes zur Barmherzigkeit zurückgebracht werden wollte, also zu seinem eigentlichen Wesen, denn Barmherzigkeit ist ja gerade das Wesen Gottes selbst! Verrucht ist der Gedanke, dass er jemals davon abgewichen sei, denn er ist derselbe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es ist auch völlig unmöglich, einem Etwas wie eurem Glauben die Gerechtigkeit der Erlösung einzuflößen, die in sich eine Eigenschaft der göttlichen Allmacht ist, und sie einem Menschen zuzurechnen und zuzuschreiben, um ihn ohne irgendwelche anderen Mittel als gerecht, rein und heilig zu erklären.

Es ist Gott ganz unmöglich, jemandem die Sünden zu vergeben, ihn zu erneuern, wiederzugebären und selig zu machen infolge bloßer Zurechnung und auf diese Weise Ungerechtigkeit in Gerechtigkeit und Fluch in Segen umzuwandeln. Könnte er auf diese Weise nicht ebenso die Hölle in den Himmel und den Himmel in die Hölle verwandeln, oder den Drachen in Michael und Michael in den Drachen, um damit den Kampf zwischen diesen zu beenden? Dazu brauchte es nicht mehr, als dass er dem einen die Zurechnung eures Glaubens entzieht, um sie dem anderen einzupflanzen. Wenn dies möglich wäre, müssten wir im Himmel ewig zittern. Auch entspräche es nicht der Gerechtigkeit und dem Recht, wenn der eine die Missetat eines anderen auf sich nehmen könnte, damit der Missetäter von seiner Schuld befreit und seine Tat abgewaschen würde. Wäre dies nicht ebenso gegen die göttliche wie gegen die menschliche Gerechtigkeit? Die christliche Welt ist noch in Unkenntnis über das Bestehen einer Ordnung und mehr noch über die Natur dieser Ordnung, die Gott zugleich mit der Schöpfung der Welt einführte und gegen die er nicht verstoßen kann, weil er damit gegen sich selbst handeln würde; denn Gott ist die Ordnung."

Der Priester verstand, was der Engel sagte, weil die Engel in der Höhe himmlisches Licht einfließen ließen. Er seufzte und sprach: „Was ist da zu machen? Heutzutage predigen, beten und glauben alle so. Der Ausspruch ‚Guter Vater, erbarme Dich unser, und vergib uns unsere Sünden um des Blutes deines Sohnes willen, das er am Kreuz für uns vergossen hat' ist in aller Munde, ebenso wie der Gebetsruf zu Christus: ‚Herr, tritt du für uns ein!' Und wir Priester pflegen dem noch hinzuzufügen:

‚Sende uns den Heiligen Geist!' Darauf sagte der Engel: „Ich habe bemerkt, dass die Priester aus dem göttlichen Wort, dessen inneren Sinn sie nicht verstehen, Augensalben bereiten, um sie denen über die Augen zu streichen, die sie durch ihren Glauben geblendet haben, oder dass sie sich aus dem göttlichen Wort eine Art Pflaster machen, das sie auf die Wunden legen, die sie durch ihre Dogmen geschlagen haben, die aber dadurch nicht geheilt werden, weil sie schon zu alt sind. Begib dich daher zu dem Mann, der dort steht" – bei diesen Worten zeigte er mit dem Finger auf mich – „er wird dich auf Grund seiner vom Herrn verliehenen Kenntnisse belehren, dass das Leiden am Kreuz nicht die Erlösung selbst war, sondern die Vereinigung des menschlichen Wesens des Herrn mit dem göttlichen des Vaters, während die Erlösung in einer Unterwerfung der Höllen und einem Ordnen der Himmel bestand, und dass es für niemanden – weder auf der Erde noch in den Himmeln – Rettung gäbe, wären diese Dinge nicht von Seiten des Herrn vollbracht worden, als er in der Welt war. Er wird dich ferner über die seit der Schöpfung eingeführte Ordnung belehren, nach der man zu leben hat, um gerettet zu werden, und dass, wer immer danach lebt, unter die Erlösten gezählt und Auserwählter genannt wird."

Nachdem der Engel das gesagt hatte, entstanden Fenster an den Seiten des Tempels und Licht von allen vier Himmelsrichtungen strömte herein. In diesem strahlenden Licht erschienen nun fliegende Cherube. Der Engel aber wurde zu den Seinen über der Öffnung empor getragen, und wir zogen uns fröhlich zurück.

135. Das zweite Erlebnis: Eines Morgens, als ich vom Schlaf erwacht war, erschien mir die Sonne der geistigen Welt in ihrem Strahlenglanz. Unter ihr, etwa im gleichen Abstand, der auch zwischen der Erde und ihrer Sonne erscheint, sah ich die Himmel. Daraus ertönten nun unaussprechliche Worte, die sich zusammengefasst in die folgenden aussprechbaren Worte gliederten: „Es ist *ein* Gott, er ist Mensch, und er wohnt in jener Sonne." Diese verständliche Zusammenfassung jener unaussprechlichen Worte sank durch die mittleren Himmel hindurch in den untersten, und von da aus in die Geisterwelt, in der ich mich befand. Dabei konnte ich wahrnehmen, wie die Vorstellung des *einen* Gottes, die den Engeln eigen war, entsprechend den Stufen des Herabsinkens in die Vorstellung dreier Götter verkehrt wurde. Da knüpfte ich mit denen, die sich drei Götter vorstellten, ein Gespräch an und sagte: „Welche Vernunftwidrigkeit! Wie seid ihr darauf

verfallen?" Und sie antworteten: „Wir denken uns drei infolge unserer Vorstellung von dem dreieinigen Gott, doch lassen wir diesen Gedanken nicht laut werden. Wenn wir schon reden, so sprechen wir vielmehr immer aus voller Kehle, dass Gott *einer* sei. Was tut's, dass etwas anderes in unserem Gemüt ist, wenn es nur nicht herab dringt und die Einheit Gottes in unserer Rede zerreißt. Von Zeit zu Zeit geschieht das freilich doch, da es nun einmal darin ist, und wenn wir es dann aussprechen würden, so müssten wir sagen drei Götter; doch hüten wir uns davor, um uns nicht dem Gelächter unserer Zuhörer auszusetzen." Im Gegensatz zu diesen Worten sprachen sie ihr Denken nun aber doch offen aus und sagten: „Gibt es denn nicht wirklich drei Götter, schließlich sind es ja drei Personen, von denen jede einzelne Gott ist? Wir können auch gar nicht anders denken, da der Vorstand unserer Kirche aus dem Schrein seiner heiligen Lehrsätze dem einen die Schöpfung, dem andern die Erlösung und dem dritten die Heiligung zuschreibt und darüber hinaus jedem von ihnen eigentümliche Kräfte zuerkennt, die er für nicht austauschbar erklärt, nämlich nicht allein die Schöpfung, Erlösung und Heiligung, sondern auch die Zurechnung, Vermittlung und Einwirkung. Gibt es also nicht einen Gott, der uns erschaffen hat und zugleich zurechnet, einen anderen, der uns erlöst hat und gleichzeitig vermittelt, und schließlich einen dritten, der die vermittelte Zurechnung verwirklicht und zugleich heiligt? Wer weiß nicht, dass der Sohn Gottes von Gott Vater in die Welt gesandt wurde, um die Menschheit zu erlösen und auf diese Weise zum Sühner, Mittler, Versöhner und Bürgen zu werden? Da nun dieser eins ist mit dem Sohn Gottes von Ewigkeit, so sind doch Gott Vater und Sohn zwei voneinander zu unterscheidende Personen. Und da ferner beide im Himmel sind, eine zur Rechten der anderen sitzend, muss es denn dann nicht noch eine dritte Person geben, deren Amt es ist, die im Himmel gefassten Beschlüsse in der Welt zur Ausführung zu bringen?"

Ich schwieg, als ich dies hörte, dachte aber bei mir selbst: o welche Albernheit! Sie haben keine Ahnung, was im Wort Gottes unter der Vermittlung verstanden wird.

In diesem Augenblick kamen auf Befehl des Herrn drei Engel aus dem Himmel herab und gesellten sich zu mir, damit ich zu diesen Geistern, die die Vorstellung dreier Götter hegten, aus einem tieferen Innewerden heraus reden konnte, und zwar vor allem über die Vermittlung, Stellvertretung, Versöhnung und Entsündigung, die sie der zweiten Person, dem Sohn, zuschreiben, doch erst nachdem er Mensch geworden war. Dies aber geschah erst lange Zeiträume nach

der Schöpfung, da ja doch jene vier Heilsmittel noch nicht bestanden, der Vater folglich noch nicht versöhnt, die Menschheit noch nicht entsündigt und noch niemand aus dem Himmel gesandt war, der als Bürge dazwischentrat und vermittelte.

Aus der Eingebung, die mir zuteil wurde, sagte ich ihnen nun Folgendes: „Kommt herbei, so viele wie möglich, und vernehmt, was im göttlichen Wort unter der Vermittlung, der Bürgschaft, der Entsündigung und Versöhnung zu verstehen ist. Diese vier Begriffe sind Prädikate der Gnade des *einen* Gottes in seinem Menschentum. Gott Vater kann man sich durchaus nicht nähern, und ebenso wenig kann er sich irgendeinem Menschen nähern, weil er unendlich ist und in seinem Sein ruht, das Jehovah genannt wird. Näherte er sich von diesem aus dem Menschen, würde er ihn verzehren, ähnlich wie Feuer das Holz verzehrt und in Asche verwandelt. Das geht deutlich daraus hervor, dass er zu Moses, der ihn zu sehen wünschte, sagte:

„Kein Mensch kann mich sehen und leben." (2. Mose 33, 20), und dass der Herr sagt: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoße ist, der hat ihn kundgetan." (Joh. 1, 18; Matth. 21, 27), und ferner aus den Worten: „Ihr habt nie weder seine Stimme gehört noch seine Gestalt gesehen." (Joh. 5, 37)

Wir lesen zwar, Moses habe den Jehovah von Angesicht zu Angesicht gesehen und mit ihm von Mund zu Mund gesprochen, doch dies geschah durch die Vermittlung eines Engels, wie es ebenfalls bei Abraham und Gideon der Fall war. Da nun Gott Vater in sich so beschaffen ist, hat es ihm gefallen, Menschennatur anzunehmen und in dieser die Menschen an sich herankommen zu lassen, sie so anzuhören und mit ihnen zu reden. Diese Menschennatur ist es, die Sohn Gottes genannt wird. Dieses Menschenwesen vermittelt, bürgt, versöhnt und entsündigt. Ich will daher erklären, was diese vier Prädikate der menschlichen Erscheinung Gott Vaters bezeichnen:

Die Vermittlung bedeutet, dass ein Mittel geschaffen wird, durch das einerseits der Mensch sich Gott Vater und andererseits Gott Vater sich dem Menschen nähern kann, um ihn so zu lehren und zu führen, damit er gerettet werden kann. Der Sohn Gottes, also die menschliche Erscheinung Gottes, des Vaters, heißt deshalb der Heiland und in der Welt Jesus, das ist Heil*. Die Bürgschaft bedeutet die fortgesetzte Vermittlung, denn die Liebe selbst, zu der

* Jesus ist die lateinisch-griechische Form des hebräischen Jeschua, zusammengezogen aus Jehoschua (Luther: Josua), d. h. Jehovah hilft, ist Rettung oder ähnlich.

die Barmherzigkeit, Milde und Gnade gehören, verbürgt sich fortwährend, das heißt vermittelt für alle, die seine Gebote halten und die er liebt. Die Entsündigung bedeutet die Entfernung der Sünden, in die sich der Mensch stürzen würde, wenn er dem nicht in seine Menschennatur gekleideten Jehovah nahe käme. Die Versöhnung endlich bedeutet das Wirken der Milde und Gnade, das den Menschen davor bewahrt, sich infolge seiner Sünden in die Verdammnis zu stürzen, und ebenso bedeutet sie die Versöhnung, die Fürsorge, die der Herr dem Menschen angedeihen lässt, damit er das Heilige nicht entweiht. Dies wurde auch durch den Gnadenstuhl bezeichnet, der sich über der Bundeslade in der Stiftshütte erhob. Es ist bekannt, dass Gott in seinem Wort nach dem äußeren Anschein gesprochen hat, zum Beispiel wenn er sagt, dass er zürne, sich räche, versuche, strafe, in die Hölle werfe, verdamme, ja dass er Böses tue*, während er doch in Wirklichkeit niemandem zürnt, sich nicht rächt, nicht in Versuchung führt, straft, in die Hölle wirft oder verdammt. All dies liegt Gott ebenso fern wie der Himmel von der Hölle, ja noch unendlich ferner. Es handelt sich also um eine Rede nach dem äußeren Anschein. Ähnlich, nur in einem anderen Sinn, steht es auch mit den Begriffen der Entsündigung, Versöhnung, Bürgschaft und Vermittlung, unter denen man Prädikate des Zugangs zu Gott und der göttlichen Gnade zu verstehen hat, die sich durch sein Menschentum auswirkt. Weil diese Prädikate nicht verstanden wurden, hat man Gott in drei Personen geteilt, die ganze Kirchenlehre darauf gegründet und damit das Wort Gottes verfälscht. So ist der Gräuel der Verwüstung entstanden, der vom Herrn beim Propheten Daniel sowie bei Matthäus 24 vorhergesagt wurde."

Nach diesen Worten trat die Geisterschar, die mich umringte, zurück, und ich bemerkte, dass diejenigen zur Hölle blickten, die sich wirklich drei Götter vorstellten, während die anderen, die sich nur einen Gott und in ihm eine göttliche Dreieinheit dachten, die im Herrn, dem Gott und Heiland besteht, zum Himmel aufblickten. Ihnen erschien nun die Sonne des Himmels, in der Jehovah Gott als Mensch wohnt.

136. Das dritte Erlebnis: Ich erblickte von fern fünf Hochschulen, jede von himmlischem Licht umflossen. Die erste erschien in einem purpurfarbenen Licht, wie man es auf der Erde am Morgen vor Sonnenaufgang an den Wolken beobachten kann, die zweite war von einem goldenen Licht umgeben, wie es die

* vergleiche Jes. 45, 7

Morgenröte nach Sonnenaufgang zeigt, die dritte war in ein glänzend weißes Licht getaucht wie zur Mittagszeit in der Welt, die vierte lag in einem Zwielicht wie zur Abendzeit, da sich Licht und Schatten zu mischen beginnen, die fünfte Schule endlich lag vollständig im abendlichen Schatten. Die Hochschulen in der Geisterwelt sind Stätten der Zusammenkunft für die Gebildeten, die dort alle möglichen tiefgründigen Fragen erörtern, um ihr Wissen, ihre Einsicht und Weisheit zu vermehren. Beim Anblick dieser Schulen spürte ich das Verlangen, mich einer von ihnen zu nähern, und so ging ich im Geist zu der im Zwielicht liegenden Schule, trat ein und sah eine Versammlung von Gelehrten, die über folgendes Thema sprachen: „Was bedeuten die Worte, in denen gesagt wird, der Herr sitze zur Rechten Gottes, nachdem er in den Himmel erhoben war?" (Mark. 16, 19)

Die Mehrheit sagte, man habe dies ganz wörtlich zu verstehen, nämlich der Sohn sitze rechts neben dem Vater. Als dann die Frage erhoben wurde, warum er so neben dem Vater sitze, erklärten einige, der Sohn sei wegen der von ihm vollbrachten Erlösung vom Vater zu seiner Rechten gesetzt worden, andere äußerten die Ansicht, ihm sei aus Liebe dieser Platz verliehen worden, wieder andere meinten, der Sohn sei sein Ratgeber und genieße in dieser Eigenschaft Ehre vor den Engeln. Eine andere Gruppe wiederum meinte: „Er sitzt darum dort, weil der Vater ihm verliehen hat, an seiner Stelle zu regieren; denn man liest, ihm sei alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden." Der Großteil der Anwesenden aber erklärte sich folgendermaßen: „Er hat diesen Platz inne, damit er von der rechten Seite her diejenigen hören kann, für die er als Bürge eintritt; denn in der Kirche wenden sich heutzutage alle an Gott Vater und beten, er möge sich um des Sohnes willen erbarmen, und aus diesem Grund wendet sich der Vater zu ihm, um seine Vermittlung entgegenzunehmen." Schließlich gab es noch andere, die erklärten, es sei nur der Sohn Gottes von Ewigkeit, der zur Rechten des Vaters sitze, um dem in der Welt geborenen Menschensohn seine Gottheit mitzuteilen.

Als ich dies hörte, wunderte ich mich sehr, dass gebildete Menschen in den himmlischen Dingen so unwissend sein konnten, obwohl sie schon einige Zeit in der geistigen Welt zugebracht hatten. Allein ich erkannte die Ursache, und zwar bestand sie darin, dass diese Menschen im Vertrauen auf ihre eigene Einsicht nicht zuließen, von den Weisen unterrichtet zu werden. Damit sie jedoch hinsichtlich des Sitzens des Sohnes zur Rechten des Vaters nicht länger in

Unwissenheit blieben, erhob ich die Hand und bat um Gehör für einiges, das ich darüber zu sagen wünschte, und da sie einwilligten, sagte ich Folgendes: „Wisst ihr nicht aus dem göttlichen Wort, dass Vater und Sohn eins sind, dass der Vater im Sohn und der Sohn im Vater ist? Der Herr selbst sagt dies offen bei Johannes 10, 30 und 14, 10. 11. Wenn ihr das nicht glaubt, zerteilt ihr Gott in zwei; die Folge davon ist, dass ihr natürlich und sinnlich, ja materiell von Gott denken müsst. Das ist denn auch in der Welt seit der Zeit der Kirchenversammlung von Nicäa geschehen, die drei göttliche Personen von Ewigkeit eingeführt hat und dadurch die Kirche in ein Theater verwandelte, in dem zwischen gemalten Kulissen verlarvte Schauspieler immer neue Stücke aufführten. Wer weiß nicht und erkennt nicht an, dass Gott *einer* ist? Erkennt ihr dies aber mit Herz und Geist an, dann schwindet alles von selbst, was ihr gesprochen habt und vergeht in der Luft wie Nichtigkeiten, die vor dem Ohr eines Weisen erschallen."

Bei diesen Worten ergrimmten viele und brannten darauf, mich zu kränken und zum Schweigen zu bringen. Der Vorsitzende der Versammlung erklärte unwillig: „Hier ist nicht die Rede von der Einheit und Mehrheit Gottes, da wir an beide glauben, sondern von der Bedeutung der Worte, wonach der Sohn zur Rechten seines Vaters sitzt. Weißt du darüber etwas, so bring es vor!" Darauf erklärte ich: „Ich will sprechen, möchte aber darum bitten, dem Lärmen zu steuern." Und nun erklärte ich Folgendes: „Das Sitzen zur Rechten ist nicht wörtlich zu verstehen. Es stellt vielmehr die Allmacht Gottes durch die in der Welt angenommene Menschennatur dar, durch die er im Letzten wie im Ersten gegenwärtig ist, durch das er sich in die Höllen begab, sie zerstörte und unterwarf, und durch das er die Himmel ordnete und Menschen wie Engel erlöste und in Ewigkeit erlöst. Wenn ihr das göttliche Wort befragt und der Erleuchtung fähig seid, werdet ihr wahrnehmen, dass darin unter der Rechten Gottes die Allmacht verstanden wird, wie an folgenden Stellen:

„Gegründet hat meine Hand die Erde, und meine Rechte die Himmel ausgespannt." (Jes. 48, 13) „Geschworen hat Jehovah bei seiner Rechten und bei dem Arm seiner Stärke." (Jes. 62, 8) „Deine Rechte stützet mich." (Ps. 18, 36) „Blicke ... auf den Sohn, den du dir gekräftigt hast ... deine Hand sei über dem Manne deiner Rechten, über dem Menschensohn, den du dir gekräftigt hast." (PS. 80, 15-18) Daraus geht klar hervor, wie das folgende zu verstehen ist:

„Jehovah sprach zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Das Zepter deiner Stärke wird aussenden Jehovah aus Zion; herrsche inmitten deiner Feinde." (Ps. 110, 1 f.)

In diesem ganzen Psalm handelt es sich um den Kampf des Herrn mit den Höllen und deren Unterwerfung. Weil die Rechte Gottes die Allmacht bedeutet, sagt der Herr, er würde „sitzen zur Rechten der Kraft Gottes" (Luk. 22, 19). Allein hier unterbrach mich die Versammlung durch ein missbilligendes Geräusch. Ich sagte ihnen aber: „Seid auf der Hut, es könnte sonst vom Himmel her eine Hand erscheinen und euch einen unglaublichen Schrecken vor ihrer Macht einjagen, sollte sie euch so wie einst mir erscheinen. Mir war sie eine Bestätigung dafür, dass die rechte Hand Gottes die Allmacht bedeutet." Kaum hatte ich das gesagt, als unter dem Himmel eine ausgereckte Hand sichtbar wurde, deren Anblick sie in solchen Schrecken versetzte, dass sie in Scharen zu den Türen drängten. Einige rannten auch zu den Fenstern, um sich hinauszustürzen, während andere ohne Atem zu Boden sanken. Ich selbst erschrak nicht, sondern ging gelassen nach ihnen hinaus. In einiger Entfernung wandte ich mich um, und da sah ich jene Hochschule in eine dunkle Wolke gehüllt. Aus dem Himmel wurde mir gesagt, das sei geschehen, weil sie aus dem Glauben an drei Götter gesprochen hatten, das frühere Licht werde jedoch zurückkehren, sobald sich dort eine vernünftigere Versammlung einfinden werde.

137. Das vierte Erlebnis: Ich hörte, ein großer Rat sei einberufen worden, gebildet aus Männern, die durch ihre Schriften und ihre Gelehrsamkeit auf dem Gebiet des heutigen Glaubens und der Rechtfertigung der Erwählten durch diesen Glauben berühmt geworden waren. Das spielte sich in der Geisterwelt ab, und es wurde mir gewährt, im Geist dabei zu sein. Ich bemerkte unter den Zusammengerufenen Geistliche übereinstimmenden und abweichenden Glaubens. Rechts standen die, die in der Welt Apostolische Väter genannt werden und in den Jahrhunderten vor der Kirchenversammlung von Nicäa gelebt hatten. Auf der linken Seite standen Männer, die in den darauf folgenden Jahrhunderten durch ihre Schriften berühmt geworden waren, die entweder nur handschriftlich überliefert sind oder später gedruckt oder von Schülern abgeschrieben worden waren. Viele von ihnen waren bartlos und trugen Lockenperücken aus Weiberhaaren, einige hatten Glocken-, andere Flügelkrausen. Jene dagegen waren bärtig und zeigten ihre natürlichen Haare. Vor

den beiden Gruppen stand ein Mann, ein Richter und Kritiker der Schriften des gegenwärtigen Jahrhunderts, der einen Stab in der Hand hielt, mit dem er auf den Boden klopfte und Stillschweigen gebot. Er bestieg die oberste Stufe des Katheders und stieß zunächst einen Seufzer aus; als er ihn jedoch in einen lauten Ausruf einmünden lassen wollte, zog der Seufzer stattdessen den Ausruf wieder in seine Kehle zurück. Endlich aber ergriff er das Wort und sagte: „O welch ein Jahrhundert, ihr Brüder! Da ist einer aus dem Laienstand, ein Mann ohne Talar, ohne Tiara, ohne Lorbeer aufgestanden und hat unseren Glauben aus dem Himmel herab in den Schmutz gezogen und in den Styx geworfen! O über den Frevel, ist doch dieser Glaube allein unser Stern, der uns wie der Orion in der Nacht und Luzifer* am Morgen leuchtet! Dieser Mann ist trotz seines fortgeschrittenen Alters völlig blind gegenüber den Geheimnissen unseres Glaubens, weil er ihn nicht untersucht und darin die Gerechtigkeit des Herrn und Heilands sowie dessen Vermittlung und Versöhnung gesehen hat. Da er diese nicht erkannte, verstand er auch nicht die Wunder seiner Rechtfertigung, nämlich die Sündenvergebung, Wiedergeburt, Heiligung und Rettung. Dieser Mann hat – anstatt unseren Glauben anzuerkennen, der höchst heilsam ist, weil er sich auf die drei göttlichen Personen, das heißt auf den ganzen Gott bezieht –, den Glauben allein auf die zweite Person übertragen, ja nicht einmal auf diese, sondern nur auf ihr Menschentum. Wir nennen zwar dieses Menschsein göttlich wegen der Menschwerdung des Sohnes von Ewigkeit, allein wer denkt dabei an etwas anderes als etwas rein Menschliches? Was kann die Folge davon sein als ein Glaube, aus dem der Naturalismus wie aus einem Brunnen hervorquillt? Und ein solcher Glaube unterscheidet sich nur wenig von dem Glauben an einen Statthalter Gottes oder einen Heiligen, da er nicht geistig ist. Ihr wisst, was seinerzeit Calvin über den Gottesdienst auf Grund dieser Art von Glauben gesagt hat**. Und nun möchte ich bitten, dass einer von euch sich über den Ursprung des Glaubens äußert. Muss er nicht unmittelbar in Gott liegen, damit ihm auf diese Weise alles innewohnt, was zum Heil gehört?“

Diesen Worten klatschten seine Genossen zur Linken, jene ohne Bart mit den Kräuselperücken und kranzförmigen Halskrausen, lauten Beifall und schrien: „Du hast sehr weise gesprochen. Wir wissen, dass wir nichts nehmen können, was uns nicht aus dem Himmel gegeben wird. Wenn dies nicht der

* Luzifer = Morgenstern.

** In der Auseinandersetzung mit Michael Servet, der über die Trinität in mancher Hinsicht ähnlich wie Swedenborg gedacht hat, und den Calvin deshalb verbrennen ließ.

Glaube ist, so soll uns jener Prophet sagen, woher der Glaube stammt und was er ist". „Ein anderer Glaube und ein anderer Ursprung des Glaubens," so fuhr der Redner fort, „ist in der Tat unmöglich. Ja, es ist ebenso unmöglich, einen anderen Glauben, der wirklich Glaube wäre, zu entdecken als zu irgendeinem himmlischen Sternbild hinan zu reiten, einen Stern zu schnappen, in die Rocktasche zu stecken und fort zu tragen." Er sagte dies, um seine Mitgenossen dazu zu veranlassen, jeden andersartigen Glauben zu verlachen.

Nun aber entrüsteten sich die Männer von der rechten Seite, jene mit den bärtigen Gesichtern und natürlichen Haaren. Einer von ihnen erhob sich jetzt. Es war ein Greis, der aber später als junger Mann erschien, da er ein Engel aus dem Himmel war, wo jedes Alter zur Jugend zurückkehrt. Er ergriff das Wort und sagte: „Ich habe gehört, welcher Art euer Glaube ist, den der Redner so hoch gepriesen hat. Allein er ist nichts anderes als das Grab unseres Herrn nach der Auferstehung, das von den Soldaten des Pilatus wieder verschlossen wurde. Ich habe diesen Glauben untersucht und nichts darin gefunden als etwas, das den Zauberstäben gleicht, mit denen die ägyptischen Magier ihre Wunder vollbrachten. In euren Augen mag er freilich einem Schrein von massivem Gold gleichen, der mit kostbaren Steinen besetzt ist. Wenn man ihn aber öffnet, so ist er leer, es sei denn, dass sich in den Ecken ein wenig Reliquienstaub von den Päpstlichen findet; denn diese haben denselben Glauben, nur dass sie ihn gegenwärtig mit äußeren Heiligkeiten überdeckt haben. Dieser Glaube ist auch, um mich einiger Vergleiche zu bedienen, wie eine in der Erde vergrabene Vestalin der Alten, die das Heilige Feuer verlöschen ließ. Ich kann euch versichern, in meinen Augen ist euer Glaube wie das goldene Kalb, um das die Kinder Israels tanzten, als Moses sie verlassen hatte und zu Jehovah auf den Berg Sinai gestiegen war. Wundert euch nicht, dass ich derartige Vergleiche anwende, denn so sprechen wir im Himmel nun einmal von eurem Glauben. Unser Glaube aber ist, war und wird in Ewigkeit sein der Glaube an den Herrn, unseren Gott und Heiland, dessen Menschentum göttlich und dessen Göttlichkeit menschlich ist. Auf diese Weise ist der Glaube der menschlichen Aufnahmefähigkeit angepasst und wird der geistige Gotteseinfluss mit der Natur des Menschen vereinigt. So entsteht ein geistiger Glaube im Natürlichen, und in der Folge wird das Natürliche gleichsam durchscheinend von dem geistigen Licht, in dem unser Glaube ist. Er besteht aus ebenso vielen Wahrheiten wie die Heilige Schrift aus Versen, und alle diese Wahrheiten sind wie Sterne, die unseren Glauben

mit ihren Strahlen verdeutlichen und gestalten. Der Mensch erwirbt ihn sich aus dem göttlichen Wort mit Hilfe des natürlichen Lichts seines Verstandes, wo er aus Wissen, Denken und Überredung besteht. Doch der Herr bewirkt bei denen, die an ihn glauben, dass daraus Überzeugung, Vertrauen und Zuversicht entsteht. Auf diese Weise wird der Glaube geistig-natürlich, und durch die Nächstenliebe wird er schließlich lebendig. Bei uns ist dieser Glaube wie eine Königin, geschmückt mit ebenso vielen Edelsteinen wie die Mauer des Heiligen Jerusalems. (Offb. 21, 17-20)

Damit ihr jedoch nicht gering achtet, was ich gesagt habe, weil ihr meint, es sei übertrieben, will ich euch einiges aus dem Heiligen Wort vorlesen, aus dem klar hervorgeht, dass unser Glaube nicht einen Menschen, wie ihr meint, sondern den wahren Gott zum Gegenstand hat, in dem alle göttlichen Gewalten vereinigt sind. Johannes sagt:

„Jesus Christus ist der wahre Gott und das ewige Leben." (1. Joh. 5, 20) Paulus sagt: „In Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." (Kol. 2, 9)

Und in der Apostelgeschichte heißt es, „dass er den Juden und Griechen Umkehr zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus gepredigt habe." (Apg. 20, 21)

Der Herr selbst aber sagt, „dass ihm alle Gewalt gegeben sei im Himmel und auf Erden." (Matth. 28, 18)

Dies ist jedoch nur eine kleine Auswahl entsprechender Stellen.

Hier nun blickte mich der Engel an und sagte: „Du weißt, was die so genannten Evangelischen vom Herrn und Heiland glauben oder glauben wollen. Lies einiges davon vor, damit wir erfahren, ob sie so töricht sind zu meinen, sein Menschentum sei ein gewöhnlicher Mensch, oder ob sie ihm etwas Göttliches zugestehen, und wenn ja, in welcher Weise."

Daraufhin las ich den Versammelten aus einem Auszug aus der so genannten Konkordienformel, dem grundlegenden Buch ihrer Orthodoxie, nach der Leipziger Ausgabe vom Jahre 1756, folgende Stellen vor: „In Christus ist die göttliche und die menschliche Natur so vereinigt, dass sie eine Person ausmachen, S. 606, 762. Christus ist und bleibt in Ewigkeit wahrer Gott und wahrer Mensch in ungeteilter Person, S. 609, 673, 762. In Christus ist Gott Mensch und der Mensch Gott, S. 607, 765. Die menschliche Natur Christi ist zu aller göttlichen Majestät erhoben worden, nachgewiesen auch bei vielen Kirchenvätern, S. 844-852, 860-865, 869-878. Christus ist nach seiner menschlichen

Natur allgegenwärtig und erfüllt alles, S. 768, 783-785. Christus hat nach seiner menschlichen Natur alle Gewalt im Himmel und auf der Erde, S. 775 f., 780. Christus sitzt seiner menschlichen Natur nach zur Rechten des Vaters, S. 608, 764. Christus soll nach seiner menschlichen Natur angerufen werden, bewiesen durch Stellen aus der Schrift, S. 226. Diese Art der Gottesverehrung heißt die Augsburgische Confession ganz besonders gut, S. 19."

Nachdem ich dies vorgelesen hatte, wandte ich mich an den Mann auf dem Katheder und sagte: „Ich weiß, dass alle hier Anwesenden mit ihresgleichen in der natürlichen Welt zusammengesellt sind. Sage mir doch, wenn ich bitten darf, ob du weißt, mit wem du zusammen bist?" Er antwortete in feierlichem Tone: „Ja, ich weiß es. Ich bin einem hochberühmten Mann beigesellt*, dem Führer der Schlachtreihen im Heer der hervorragenden Männer der Kirche." Und da er in so würdevollem Tone geantwortet hatte, sagte ich weiter: „Verzeih mir die Frage, aber weißt du, wo jener Hochberühmte wohnt?" Er erwiderte: „Ja, er wohnt nicht weit vom Grabhügel Luthers." Darauf sagte ich lächelnd: „Warum sprichst du vom Grabhügel Luthers, weißt du nicht, dass er auferstanden ist und sich jetzt von seiner irrigen Lehre über die Rechtfertigung durch den Glauben an drei göttliche Personen losgesagt hat? Weißt du nicht, dass er aus diesem Grund unter die Seligen des neuen Himmels versetzt worden ist, und dass er seine Nachbeter im Unsinn sieht und über sie lacht?"** Er antwortete: „Es ist mir bekannt, aber was geht es mich an?" Ich sprach nun im gleichen Ton zu ihm wie er zu mir und sagte: „Flöße deinem Hochberühmten, dem du beigesellt bist, meine Befürchtung ein, dass er in dem Augenblick, da er gegen die Verehrung unseres Herrn und Heilands schrieb, im Widerspruch zur festgestellten Lehre seiner Kirche dem Herrn seine Göttlichkeit entzogen habe und seine Feder eine Furche ziehen ließ, in die hinein er unversehens den Naturalismus säte." Er aber erwiderte darauf: „Dazu bin ich nicht in der Lage. Wir bilden zwar im Hinblick auf diese Dinge beinahe ein Gemüt, aber er versteht nicht, was ich sage, obwohl ich alles deutlich verstehe, was er sagt." Die geistige Welt dringt nämlich in die natürliche ein und nimmt die Gedanken der Men-

* Gemeint ist Dr. Ernesti (1707-1781), der heftige Angriffe gegen Swedenborg gerichtet hatte, auf die dieser kurz antwortete. Ernesti, einer der berühmtesten damaligen Theologen, lebte in Eisleben, wo Luthers sterbliche Überreste begraben wurden. Vergleiche auch WCR 846-851.

** Vergl. unten Nr. 796 und die dazu gehörige Anmerkung.

schen wahr, nicht aber umgekehrt. Von dieser Art ist die Zusammengesellung der Geister und Menschen.

Da ich nun einmal angefangen hatte, mit dem Vorsitzenden zu reden, fuhr ich fort: „Wenn es erlaubt ist, möchte ich noch einige weitere Fragen aufwerfen: Ist dir bekannt, dass die Orthodoxie der Evangelischen im Handbuch ihrer Kirche, der so genannten Konkordienformel, lehrt, dass in Christus Gott Mensch und der Mensch Gott ist und dass sein göttliches und menschliches Wesen in ungeteilter Person vereinigt ist und bleibt in Ewigkeit? Wie könnt ihr daher die Verehrung des Herrn mit dem Naturalismus beflecken?" Als er nun darauf antwortete, er wisse es und wisse es auch wieder nicht, fuhr ich fort und sagte: „Lass mich ihn, oder da er abwesend ist, dich an seiner Stelle fragen, woher die Seele unseres Herrn und Heilandes stammte. Wenn ihr sagt, von der Mutter, so redet ihr Unsinn; antwortet ihr aber: von Josef, so entweiht ihr das göttliche Wort; sagt ihr hingegen, vom Heiligen Geist, so sprecht ihr wahr, vorausgesetzt, dass ihr unter dem Heiligen Geist die ausgehende und einwirkende Gotteskraft versteht und folglich glaubt, dass er der Sohn Jehovah Gottes ist. Wiederum frage ich: was ist die hypostatische Vereinigung? Antwortet ihr, eine Vereinigung zwischen zweien, von denen der eine oben und der andere unten ist, so redet ihr Unsinn, denn auf diese Weise hättet ihr aus Gott dem Heiland ebenso zwei Personen machen können, wie ihr aus Gott drei machtet. Wäre aber eure Erklärung die, dass sie eine persönliche Vereinigung wie zwischen Seele und Leib sei, so sprächet ihr Recht, und dies wäre auch eurer Lehre gemäß, ebenso wie derjenigen der Väter. Befrage nur die Konkordienformel, Seite 765-768, oder das Athanasische Glaubensbekenntnis, in dem es folgendermaßen heißt:

‚Der rechte Glaube ist, dass wir glauben und bekennen, dass unser Herr Jesus Christus Gott und Mensch ist, dass aber, obwohl er Gott und Mensch ist, doch nicht zwei, sondern ein Christus ist, einer ganz und gar, nicht durch Vermischung der Substanz, sondern durch die Einheit der Person; denn wie die vernünftige Seele und das Fleisch *ein* Mensch ist, so ist Gott und Mensch *ein* Christus.'

Ich frage weiter: worin sonst bestand die verdammenswürdige Ketzerei des Arius, die Kaiser Konstantin den Großen veranlasste, die Kirchenversammlung von Nicäa einzuberufen, wenn nicht darin, dass er die Göttlichkeit des Menschenwesens im Herrn leugnete? Und sagt mir ferner, an wen denkt ihr bei dem folgenden Ausspruch: ‚Siehe, die Tage werden kommen, da ich dem David

einen gerechten Spross erwecken werde, der als König herrschen wird. Und dies ist sein Name: Jehovah unsere Gerechtigkeit'? (Jer. 23, 5 f.; 33, 15 f.) Solltet ihr antworten: an den Sohn von Ewigkeit, so sprächet ihr Unsinn; denn dieser war nicht der Erlöser. Sagt ihr hingegen: an den in der Zeit geborenen Sohn, den eingeborenen Sohn Gottes (Joh. 1, 18; 3, 16), so sprecht ihr wahr. Dieser ist durch die Erlösung zur Gerechtigkeit geworden, aus der ihr euren Glauben macht. Ihr solltet auch Jes. 9, 5 und die anderen Stellen beachten, in denen vorausgesagt wird, dass einst Jehovah selbst in die Welt kommen werde." Bei diesen Worten schwieg der Vorsitzende und wandte sich ab.

Er wollte eben die Versammlung mit einem Gebet schließen, als plötzlich aus der Gruppe zur Linken ein Mann hervorbrach, der auf dem Kopf eine Tiara mit einem darüber gestülpten Hut trug. Er berührte mit dem Finger den Hut und ergriff dann das Wort, indem er sprach: „Ich bin ebenfalls einem Mann in deiner Welt beigesellt. Er steht dort in hohen Würden; ich weiß es, weil ich aus ihm wie aus mir rede." Darauf fragte ich ihn, wo seine hochgestellte Persönlichkeit wohne, und er antwortete: „In Gotenburg*. Aus ihm heraus dachte ich einst, deine neue Lehre schmecke nach dem Islam."

Bei diesem Wort sah ich, wie alle, die zur rechten Gruppe gehörten, wo die apostolischen Väter standen, wie vom Donner gerührt waren und der Ausdruck ihrer Gesichter sich veränderte. Und ich hörte, wie sie ihren Herzen mit den Worten Luft machten: „Welche Schurkerei, oh welch ein Jahrhundert!" Um jedoch ihre gerechte Aufwallung zu stillen, hob ich die Hand und bat um Gehör. Als es mir gewährt war, sprach ich: „Ich weiß, dass ein Mann jener hohen Stellung etwas Derartiges in einem Briefe geschrieben hat, der später gedruckt wurde. Hätte er aber damals gewusst, welch gotteslästerlicher Vorwurf dies ist, er würde den Brief wohl selbst zerrissen und am liebsten einem Vulkan zum Verbrennen übergeben haben. Eine derartige Schmähung ist auch durch die Worte des Herrn gegenüber den Juden gegeißelt, die gesagt hatten, Christus habe seine Wunder aus einer anderen als der göttlichen Macht vollbracht. (Matth. 12, 22-32)

In diesem Zusammenhang fügt der Herr noch hinzu: ‚Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.' (ebenda Vers 30)"

* Gemeint ist Dr. O. A. Ekebom, Dekan in Gothenburg, der Swedenborg ebenfalls heftig angriff, ohne seine Schriften gelesen zu haben oder lesen zu wollen.

Bei diesen Worten schlug jener beigesellte Geist die Augen nieder, blickte jedoch bald wieder auf und sagte: „Härtere Worte als eben von dir habe ich noch nie gehört." Aber ich fuhr fort: „Es handelt sich um die beiden Vorwürfe des Naturalismus und des Islam, schändliche, arglistig erfundene Lügen, zwei tödliche Brandmale, dazu angetan, die Herzen von der frommen Verehrung des Herrn abzuwenden und abzuschrecken." Nun wandte ich mich mit folgenden Worten an den letzten der beiden beigesellten Geister: „Sage doch, wenn du es vermagst, jenem Mann zu Gothenburg, was der Herr in der Offenbarung 3, 18 und 2, 16 gesprochen hat."

Nun erhob sich ein Lärm. Durch ein vom Himmel herab gesandtes Licht wurde er jedoch gestillt, und nun gingen mehrere von denen, die sich zur Linken befunden hatten, zu den anderen auf der rechten Seite über. Zurück blieben nur jene, die überhaupt nur nichtige Dinge zu denken vermochten und darum blind dem Wort jedes Lehrers vertrauten sowie jene anderen, die im Herrn bloß den Menschen erblickten. Diese wie jene schienen das vom Himmel herab gesandte Licht gleichsam zurückzuwerfen, während es in die anderen, die von der linken zur rechten Seite übergegangen waren, einfloss.

III. Kapitel

DER HEILIGE GEIST UND DIE GÖTTLICHE EINWIRKUNG

138. Sofern die Angehörigen des geistlichen Standes nur eine einigermaßen richtige Vorstellung von unserem Herrn und Heiland gehegt haben, erhalten sie nach ihrem Eintritt in die geistige Welt, der sich zumeist am dritten Tag nach dem Tod vollzieht, zuerst einen Unterricht über die göttliche Dreieinheit, vor allem im Hinblick auf den Heiligen Geist. Sie werden darüber belehrt, dass dieser nicht ein besonderer Gott ist, sondern dass die Heilige Schrift ihn als die von dem *einen* und allgegenwärtigen Gott hervorgehende Einwirkung sieht. Dieser spezielle Unterricht erfolgt einmal deshalb, weil die meisten Schwärmer nach dem Tod der verrückten Einbildung verfallen, sie selbst seien der Heilige Geist, und zum anderen, weil viele Angehörige der Kirche, die in ihrem irdischen Leben geglaubt hatten, der Heilige Geist habe durch sie gesprochen, ihre Mitchristen durch die Worte des Herrn bei Matthäus terrorisieren, wonach es eine unerlässliche Sünde sei, dem zu widersprechen, was der Heilige Geist ihnen eingegeben habe. (Matth. 12, 31 f.) Diejenigen, die nach der Belehrung vom Glauben zurücktreten, der Heilige Geist sei ein Gott für sich selbst, werden dann weiter unterrichtet, dass die Einheit Gottes nicht in drei Personen zerfällt, von denen nach dem Athanasischen Bekenntnis jede einzelne für sich Gott und Herr sein soll, sondern dass die göttliche Dreieinheit im Herrn und Heiland besteht, so wie Seele, Leib und hervorgehende Wirkung in einem jeden Menschen miteinander bestehen. Hernach werden sie zur Aufnahme des Glaubens des Neuen Himmels bereit gemacht, und dann öffnet sich ihnen ein Weg zu irgendeiner himmlischen Gesellschaft, in der ein ähnlicher Glaube herrscht, und sie erlangen eine Wohnstätte bei Mitbrüdern, mit denen sie in Seligkeit ewig zusammen wohnen sollen.

Da in den beiden vorhergehenden Kapiteln von Gott als dem Schöpfer und vom Herrn als dem Erlöser die Rede war, ist nun der Heilige Geist an der Reihe. Auch dieser Teil soll, wie die übrigen, in einzelne Abschnitte zerlegt werden, und zwar in folgende:

I. Der Heilige Geist ist die göttliche Wahrheit, ebenso auch die göttliche Kraft und Einwirkung, die aus dem einen Gott hervorgeht, in dem eine

göttliche Dreieinheit besteht, das heißt aus dem Herrn, unserem Gott und Heiland.

II. Die göttliche Kraft und Einwirkung, die man unter dem Heiligen Geist versteht, zeigt sich im Allgemeinen in der Umbildung und Wiedergeburt, in der darauf folgenden Erneuerung, Belebung, Heiligung und Rechtfertigung und – wiederum darauf folgend – in der Reinigung vom Bösen und der Vergebung der Sünden und schließlich in der Erlösung.

III. Die göttliche Kraft und Einwirkung, die man unter der Aussendung des Heiligen Geistes zu verstehen hat, zeigt sich bei den Geistlichen insbesondere als Erleuchtung und Unterweisung.

IV. Der Herr weckt diese Kräfte in denen, die an ihn glauben.

V. Der Herr wirkt aus sich in Übereinstimmung mit dem Vater, nicht aber umgekehrt.

VI. Der Geist des Menschen ist identisch mit seinem Gemüt und allem, was aus diesem hervorgeht.

I. Der Heilige Geist ist die göttliche Wahrheit, auch die göttliche Kraft und Einwirkung, die aus dem *einen* Gott hervorgeht, in dem eine göttliche Dreieinheit besteht, das heißt aus dem Herrn, unserem Gott und Heiland.

139. Eigentlich wird durch den Heiligen Geist das göttliche Wahre dargestellt, deshalb auch das göttliche Wort. In diesem Sinn ist der Herr selbst auch der Heilige Geist. Weil aber heutzutage in der Kirche durch den Heiligen Geist die göttliche Einwirkung beschrieben wird, welche die wirkliche Rechtfertigung darstellt, so wird diese Einwirkung hier für den Heiligen Geist genommen und vorzugsweise über sie gesprochen, besonders auch, weil die göttliche Einwirkung durch das göttliche Wahre geschieht, das aus dem Herrn hervorgeht. Das Hervorgehende aber ist ein und desselben Wesens mit dem, aus dem es hervorgeht, ebenso wie Seele, Leib und Wirksamkeit *ein* Wesen ausmachen, beim Menschen lediglich ein menschliches, beim Herrn aber ein zugleich göttliches und menschliches. Göttliches und menschliches Wesen sind aber in ihm nach der Verherrlichung auf gleiche Weise vereinigt wie das Frühere mit seinem Späteren oder wie das Wesen mit seiner Form. So sind die drei Wesenselemente, die Vater, Sohn und Heiliger Geist genannt werden, im Herrn eins. Oben wurde gezeigt, dass der Herr das göttliche Wahre oder die göttliche Wahrheit selbst ist. Aus den folgenden Stellen ergibt sich jedoch, dass dasselbe für den Heiligen Geist gilt:

„Ein Reis wird hervorgehen aus Ischais Stamme, … ruhen wird auf ihm Jehovahs Geist, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Kraft … Er wird die Erde schlagen mit der Rute seines Mundes und den Gottlosen töten mit dem Hauche seiner Lippen. Gerechtigkeit wird der Gürtel seiner Lenden und Wahrheit der Gurt seiner Hüften sein." (Jes. 11, 1. 2. 4. 5) „Kommen wird er wie ein eingeengter Strom. Der Geist Jehovahs wird ein Zeichen auf ihn setzen. Und kommen wird der Erlöser für Zion." (Jes. 59, 19 f.) „Der Geist des Herrn Jehovah ist auf mir, dieweil Jehovah mich gesalbt hat. Frohe Botschaft den Armen zu verkünden sandte er mich." (Jes. 6 I, 1; Luk. 4, 18) „Dies ist mein Bund mit ihnen …: Mein Geist, der auf dir ruht, und meine Worte … sollen nimmer aus deinem Munde weichen … von nun an bis in Ewigkeit." (Jes. 59, 21)

Alles, was aus dem Herrn hervorgeht, ist Wahrheit, da er selbst die Wahrheit ist. Dies ist unter dem Paraklet oder Beistand zu verstehen, der auch der Geist der Wahrheit und der Heilige Geist genannt wird, wie sich aus folgenden Stellen ergibt:

„Ich sage euch die Wahrheit: es ist gut für euch, dass ich hingehe; denn ginge ich nicht hin, so käme der Beistand nicht zu euch; gehe ich aber hin, so werde ich ihn euch senden." (Joh. 16, 7) „Wenn jener, der Geist der Wahrheit, gekommen sein wird, so wird er euch in alle Wahrheit leiten. Er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hört, das wird er reden." (Joh. 16, 13) „Er wird mich verherrlichen, denn aus dem meinigen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein, deshalb habe ich gesagt, dass er es aus dem meinigen nimmt und euch verkündigen wird." (Joh. 16, 14 f.) „Ich will den Vater bitten, dass er euch einen andern Beistand gebe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht erkennt. Ihr aber erkennet ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird. Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch … und ihr werdet mich sehen." (Joh. 14, 16-19) „Wenn der Beistand gekommen sein wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit … er wird zeugen von mir." (Joh. 15, 26) Bei Joh. 14, 26 wird er der „Heilige Geist" genannt.

Dass der Herr unter dem Beistand oder Heiligen Geist sich selbst versteht, ist offensichtlich aus seinen Worten, dass die Welt ihn noch nicht erkenne, „ihr aber erkennet ihn, ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu

euch, ihr werdet mich sehen" sowie an anderer Stelle: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitlaufs." (Matth. 28, 20)*.

Klar geht es auch daraus hervor, dass er sagt, der Heilige Geist werde nicht aus sich selbst reden, sondern „aus dem meinigen nehmen."

140. Da man nun unter dem Heiligen Geist die göttliche Wahrheit zu verstehen hat, die im Herrn, ja der Herr selbst war (Joh. 14, 6), und da der Heilige Geist aus keinem anderen Ursprung hervorgehen konnte, so heißt es: „Noch war kein Heiliger Geist, weil Jesus noch nicht verherrlicht war." (Joh. 7, 39)

Nach der Verherrlichung aber „hauchte er die Jünger an und sagte: Nehmet hin den Heiligen Geist." (Joh. 20, 22)

Der Herr hauchte die Jünger bei jenen Worten an, weil das Anhauchen ein sinnbildliches Zeichen der göttlichen Eingebung darstellt. Diese aber ist eine Versetzung in Engelsgesellschaften. Auf Grund dieser Dinge kann der Verstand begreifen, was der Engel Gabriel über die Empfängnis des Herrn sagte:

„Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, daher wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden." (Luk. 1, 35) Und ferner: „Der Engel des Herrn sprach im Traum zu Joseph: Scheue dich nicht, Maria, deine Verlobte zu dir zu nehmen; denn was in ihr gezeugt ist, das ist vom Heiligen Geist ... und Joseph erkannte sie nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn geboren hatte." (Matth. 1, 20. 25) Hier ist der Heilige Geist das göttliche Wahre, das aus Jehovah, aus dem Vater hervorgeht; das Hervorgehende aber ist die Kraft des Höchsten, die damals die Mutter überschattete. Dies stimmt auch mit der folgenden Stelle bei Johannes überein: „Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, ... und das Wort wurde Fleisch." (Joh. 1, 1. 14) Das Wort bedeutet hier das göttliche Wahre, wie man oben im Abschnitt über den Glauben der Neuen Kirche (Nr. 3) nachlesen kann.

141. Die göttliche Dreieinheit besteht im Herrn, wie oben nachgewiesen wurde und wie im Folgenden, wo davon ausführlich die Rede sein soll, noch eingehender gezeigt werden wird. An dieser Stelle sollen nur einige Widersprüche erwähnt werden, die sich aus der Zerteilung der Dreieinigkeit in Personen ergeben. Es wäre damit etwa so, wie wenn von den drei Geistlichen einer Kirche einer von der Kanzel herab lehrte, was man zu glauben und zu tun habe, während der zweite neben ihm stünde und ihm ins Ohr flüsterte: „Das hast du recht

* Wörtlich: bis zur Vollendung des Äons; die übliche Übersetzung: „bis an das Ende der Welt" ist falsch und bezeugt die Voreingenommenheit der Übersetzer für die Erwartung eines kosmischen Weltendes.

gesagt, fahre nur so fort", worauf beide zu dem dritten, der auf der Treppe stünde, sagen würden: „Geh hinab in die Kirche, öffne ihre Ohren, flöße ihren Herzen diese Dinge ein und sieh auch zu, dass sie rein und heilig und zu Pfändern der Gerechtigkeit werden." Wenn die göttliche Dreieinheit in drei Personen geteilt würde, deren jede einzeln für sich Gott und Herr wäre, gliche sie auch drei Sonnen in einer Welt: hoch oben die eine, daneben die zweite und unterhalb die dritte, die Engel und Menschen umstrahlt und Wärme und Licht der beiden anderen mit aller Macht in die Gemüter, Herzen und Leiber hineinbringt und sie dadurch läutert und sublimiert, ähnlich wie das Feuer die chemischen Substanzen in den Retorten erweckt. Jedermann sieht, dass der Mensch zu Asche verbrannt würde, wenn dies geschähe. Die Regierung dreier göttlicher Personen im Himmel gliche auch der Regierung dreier Könige in einem Reich oder dem Oberbefehl dreier gleichgestellter Feldherren über ein und dasselbe Heer oder – noch deutlicher – der römischen Regierung vor der kaiserlichen Zeit, als es einen Konsul, einen Senat und einen Volkstribun gab, unter die die Macht zwar geteilt war, die aber alle zusammen die höchste Gewalt innehatten. Wer sieht nicht das Ungereimte, Lächerliche und Absurde des Versuchs, ein solches Regiment in den Himmel einzuführen? Tatsächlich läuft es auf nichts anderes hinaus, wenn man dem Vater eine ähnliche Macht zuschreibt wie dem höchsten Konsul, dem Sohn eine ähnliche Macht wie dem Senat und dem Heiligen Geist eine Macht ähnlich derjenigen des Volkstribuns. Dies ist die notwendige Folge davon, dass man jedem von ihnen seinen eigenen Wirkungskreis zuschreibt, umso mehr, als man auch noch hinzufügt, die entsprechenden Eigenschaften seien nicht übertragbar.

II. Die göttliche Kraft und Einwirkung, die man unter dem Heiligen Geist versteht, zeigt sich im Allgemeinen in der Umbildung und Wiedergeburt, in der darauf folgenden Erneuerung, Belebung, Heiligung und Rechtfertigung und – wiederum darauf folgend – in der Reinigung vom Bösen und der Vergebung der Sünden, und schließlich in der Erlösung.

142. Dies sind der Reihe nach die Kräfte, die der Herr bei denen wirkt, die an ihn glauben und sich zu seiner Aufnahme und Wohnung bereit und fähig machen. Letzteres geschieht durch das göttliche Wahre, bei den Christen aber durch das göttliche Wort, da dieses das einzige Mittel ist, durch das sich der Mensch dem Herrn nähern kann und in das der Herr seinerseits

eingeht, ist er doch, wie oben ausgeführt, das göttliche Wahre selbst, und alles, wodurch er wirkt, ist dieses Wahre. Man hat jedoch darunter das göttliche Wahre aus dem Guten zu verstehen, das vereint ist mit dem Glauben aus der Nächstenliebe; denn der Glaube ist nichts anderes als Wahrheit und die Nächstenliebe nichts anderes als Güte. Durch das göttliche Wahre aus dem Guten, das heißt durch den Glauben aus der Liebe, wird der Mensch umgebildet und wiedergeboren und dann erneuert, lebendig gemacht, geheiligt und gerechtfertigt. Je nachdem wie er darin fortschreitet und wächst, wird er vom Bösen gereinigt. Die Reinigung vom Bösen aber ist die Vergebung der Sünden. Allein alle diese vom Herrn ausgehenden Wirkungen können im gegenwärtigen Zusammenhang nicht einzeln auseinandergesetzt werden, weil jede ihre besondere, durch das göttliche Wort begründete und durch die Vernunft beleuchtete Zergliederung erfordert, wozu hier nicht der Ort ist. Der Leser sei daher weiter unten auf die entsprechenden Abschnitte verwiesen, in denen die tätige Liebe, der Glaube, der freie Wille, die Buße, Umbildung und Wiedergeburt behandelt werden. Man soll wissen, dass der Herr diese Heilswirkungen bei jedem Menschen fortwährend zu vollziehen trachtet, sind sie doch die Stufen zum Himmel und will doch der Herr das Heil aller. Dies ist sein Ziel, und wer das Ziel will, der will auch die Mittel. Alles, das Kommen des Herrn in die Welt, sein Erlösungswerk und sein Leiden am Kreuz, geschah um des Heils der Menschen willen, Matth. 18, 11; Luk. 19, 10. Da nun das Heil aller sein Ziel war und in Ewigkeit bleibt, ergibt sich, dass die erwähnten Wirkungen die Mittel sind, während das Heil der Zweck ist.

143. Das Wirken dieser Kräfte ist der Heilige Geist, den der Herr denen sendet, die an ihn glauben und sich bereit machen, ihn aufzunehmen. Dieses Wirken ist auch unter dem Geist in den folgenden Stellen zu verstehen:

„Ich werde euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben, meinen Geist will ich in eure Mitte geben und machen, dass ihr auf dem Weg des Heils wandelt." (Ezech. 36, 26 f.; 11,19) „Ein reines Herz schaff in mir, o Gott, und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Gib mir wieder die Wonne deines Heils und stütze mich durch einen freiwilligen Geist." (Ps. 51, 12. 14) „Jehovah bildet des Menschen Geist in dessen Mitte." (Sach. 12, 1) „Meine Seele verlangt nach dir in der Nacht, und mein Geist in mir sehnt sich nach dir am Morgen." (Jes. 26, 9) „Machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist! Warum wollt ihr sterben, Haus Israel?" (Ezech. 18, 31) Ähnlich auch anderwärts.

An diesen Stellen ist unter dem „neuen Herzen" der Wille zum Guten und unter dem „neuen Geist" das Verständnis des Wahren zu verstehen. Dass der Herr beides bei denen wirkt, die das Gute tun und das Wahre glauben, das heißt bei denen, die im Glauben der Liebe stehen, ergibt sich klar aus den obigen Worten, wonach Gott denen eine Seele gibt, die in diesem Glauben wandeln und ebenso auch daraus, dass dies ein „freiwilliger Geist" genannt wird. Dass der Mensch seinerseits mitwirken muss, folgt aus den Worten: „Machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist; warum wollt ihr sterben, Haus Israel?"

144. Wir lesen: „Als Jesus getauft wurde, taten sich die Himmel auf, und Johannes sah den Heiligen Geist wie eine Taube herabsteigen." (Matth. 3,16; Mark. 1, 10; Luk. 3, 21; Joh. 1, 32 f.)

Dies geschah, weil die Taufe – ebenso wie die Taube – die Wiedergeburt und Reinigung bedeutet. Soviel sieht doch wohl jeder, dass die Taube nicht der Heilige Geist war und dass der Heilige Geist auch nicht in der Taube war. Im Himmel erscheinen des Öfteren Tauben, und die Engel wissen dann jedes Mal, dass sie es mit Entsprechungen der Neigungen und den daraus hervorgehenden Gedanken über die Wiedergeburt und Reinigung bei einigen in der Nähe Weilenden zu tun haben. Daher verschwinden diese Tauben auch sogleich, wenn sie mit den Betreffenden über etwas anderes reden als das, was während der Erscheinung der Tauben in ihren Gedanken war. Es ist damit genauso wie mit vielem, was den Propheten erschien, zum Beispiel dem Lamm, das nach Offb. 14, 1 und anderen Stellen Johannes im Geist auf dem Berge Zion erblickte. Wer weiß nicht, dass der Herr weder jenes Lamm war noch in ihm war, sondern dass es ein Symbol seiner Unschuld darstellte? Daraus erklärt sich auch der Irrtum jener, die drei Personen der Dreieinigkeit daraus ableiten, dass bei der Taufe über dem Herrn eine Taube erschien und aus dem Himmel eine Stimme ertönte: „Dies ist mein geliebter Sohn."

Unter den folgenden Worten Johannes des Täufers ist zu verstehen, dass der Herr den Menschen durch den Glauben und die tätige Liebe wiedergebiert: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommen wird, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen." (Matth. 3, 11; Mark. 1, 8; Luk. 3, 16)

Mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen heißt: Wiedergebären durch das göttliche Wahre, das Sache des Glaubens, und durch das göttliche Gute, das Sache der Liebe ist. Etwas Ähnliches bezeichnen auch die folgenden Worte

des Herrn: „Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen." (Joh. 3, 5) Das Wasser bedeutet hier, wie auch sonst im göttlichen Wort, das Wahre im natürlichen oder äußeren Menschen, der Geist das Wahre aus dem Guten im geistigen oder inneren Menschen.

145. Da nun der Herr das göttliche Wahre selbst aus dem göttlichen Guten ist und dieses sein eigentliches Wesen darstellt, ein jeder aber aus seinem Wesen heraus tut, was er tut, so ist klar, dass der Herr ununterbrochen danach trachtet, jedem Menschen Wahres und Gutes, beziehungsweise Glauben und tätige Liebe einzupflanzen, und dass er auch gar nichts anderes wollen kann. Das lässt sich durch vieles in der Welt beleuchten, so beispielsweise dadurch, dass jeder Mensch aus seinem Wesen heraus will und denkt und – soweit er darf – auch redet und handelt. Ein ehrlicher Mensch denkt und beabsichtigt Ehrliches, ein ehrenhafter, rechtschaffener, frommer und religiöser Mensch Ehrenhaftes, Rechtschaffenes, Frommes und Religiöses. Umgekehrt aber denkt und beabsichtigt der hochmütige, arglistige, betrügerische und habsüchtige Mensch nur Dinge, die seinem Wesen entsprechen. Der Schwärmer möchte nichts als Schwärmereien reden, der Tor nichts als der Weisheit Zuwiderlaufendes schwatzen. Mit einem Wort, der Engel sinnt und strebt nur nach Himmlischem, der Teufel nur nach Höllischem. Dasselbe gilt auch für jedes Glied der niederen Gattungen des Tierreichs, ebenso für die Vögel, die Fische, die Vierfüßler und die geflügelten und nicht geflügelten Insekten. Jedes ist an seinem Wesen, seiner Natur, zu erkennen, die für seinen Instinkt bestimmend sind. Ebenso ist es im Pflanzenreich. Jeder Baum, jedes Gesträuch, ja jedes Küchenkraut ist an seiner Frucht und seinem Samen zu erkennen, denen ihr Wesen eingeboren ist und aus denen auch nichts anderes hervorgebracht werden kann, als was ihnen gleicht und angehört. Ja jede Art von Erde, Ton oder Gestein – sie sei edel oder unedel – jedes Mineral und Metall wird nach dem Wesen beurteilt.

III. Die göttliche Kraft und Einwirkung, die man unter der Aussendung des Heiligen Geistes zu verstehen hat, zeigt sich bei den Geistlichen insbesondere als Erleuchtung und Unterweisung.

146. Im vorigen Abschnitt wurden die göttlichen Einwirkungen aufgezählt, nämlich die Umbildung, Wiedergeburt, Erneuerung, Lebendigmachung, Heiligung, Rechtfertigung, Reinigung, Sündenvergebung und zuletzt das

ewige Heil. Sie fließen bei Geistlichen und Laien vom Herrn her ein und werden aufgenommen von denen, die nach Joh. 6, 56; 14, 20; 15, 4 f. im Herrn sind und in denen der Herr ist. Bei den Geistlichen aber fließt im besonderen Maß Erleuchtung und Unterweisung ein, weil diese zu ihrem Beruf gehören und die Einweihung ins geistliche Amt sie mit sich bringt. Auch glauben sie, dass sie inspiriert werden, während sie mit Eifer predigen, ähnlich wie die Jünger, die der Herr anhauchte, als er zu ihnen sprach: „Nehmet hin den Heiligen Geist." (Joh. 20, 22; man sehe auch Markus 13, 11) Einige von ihnen bezeugen auch, sie hätten den Einfluss gespürt. Sie müssen jedoch sehr acht geben, sich nicht etwa einzureden, der Eifer, der sie oft während des Predigens überkommt, stelle eine göttliche Einwirkung in ihren Herzen dar. Denn ein ähnlicher, ja noch feurigerer Eifer findet sich auch bei den Schwärmern und bei denen, die den äußersten Falschheiten der Lehre anhängen, ja er findet sich sogar bei Leuten, die das Wort Gottes ablehnen, statt Gott die Natur anbeten, Glauben und Liebe wie in einen Sack hinter den Rücken werfen und beim Predigen und Lehren vorne eine Art von Wiederkäuermagen tragen, aus dem sie die Dinge hervorholen und ausschütten, von denen sie wissen, dass sie ihren Zuhörern zur Speise dienen. Der Eifer ist nämlich an sich nichts als ein natürliches Auflodern des Menschen, wohnt ihm jedoch Liebe zum Wahren inne, so gleicht dieses Auflodern dem heiligen Feuer, das in die Apostel einfloss und von dem es in der Apostelgeschichte heißt:

„Und es erschienen ihnen Zungen, die sich zerteilten, wie von Feuer, und er setzte sich auf einen jeden von ihnen. Und sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt." (Apg. 2, 3 f.)

Verbirgt sich aber inwendig in dem Eifer oder Auflodern die Liebe zum Falschen, so gleicht es einem Feuer, das lange im Holzwerk schwelt und schließlich hervorbricht und das ganze Haus in Flammen setzt. Du, der du die Heiligkeit des Wortes Gottes und die Göttlichkeit des Herrn leugnest, nimm doch den Sack von deinem Rücken herab und öffne ihn – du kannst es bei dir zu Hause in völliger Freiheit tun – so wirst du es sehen. Ich weiß, dass jene, die bei Jesajah unter dem Luzifer verstanden werden, die Babylonischen, wenn sie zur Kirche gehen, vor allem aber wenn sie auf die Kanzel steigen – vorzugsweise die, die sich selbst als Glieder der Gesellschaft Jesu bezeichnen – von einem Eifer hingerissen werden, der bei vielen aus einer höllischen Liebe stammt, so dass sie noch heftiger schreien, die Seufzer noch tiefer aus der Brust hervorholen als jene,

deren Eifer wirklich der himmlischen Liebe entspringt. Weiter unten, Nr. 155, wird man sehen, dass bei den Geistlichen noch zwei weitere geistige Einwirkungen hinzukommen.

147. Der Kirche ist es noch so gut wie unbekannt, dass sich in allem menschlichen Wollen und Denken, folglich in jeder Handlung und Rede ein innerer und ein äußerer Bereich findet, und dass der Mensch von Kindheit an gelehrt wird, aus dem äußeren heraus zu reden, wie anders auch sein innerer denken möge. Dies ist die Ursache aller Verstellung, Schmeichelei und Heuchelei. Der Mensch ist also ein zwiespältiges Wesen; einfältig ist nur derjenige, dessen Äußeres aus dem Inneren heraus denkt und redet, will und handelt. Menschen dieser Art werden im göttlichen Wort unter den Einfältigen verstanden, zum Beispiel Luk. 8, 15; 11, 34 und anderswo, obgleich sie weiser sind als die Zwiespältigen. In allem Geschaffenen gibt es eine Zwei- oder Dreiteiligkeit, wie sich am menschlichen Leib zeigt, in dem jeder Nerv aus Fibern besteht und jede Fiber wiederum aus Fäserchen, jeder Muskel aus Bündeln von Fibern und diese wiederum aus den bewegenden Fibern, jede Arterie aus Häuten in dreifacher Reihenfolge. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem geistigen Bau des menschlichen Gemüts, das, wie oben bereits ausgeführt, in drei Bereiche abgeteilt ist. Der oberste dieser Bereiche, der zugleich auch der innerste ist, heißt der himmlische, der mittlere der geistige und der unterste der natürliche. Alle Menschen, die die Heiligkeit des Wortes Gottes und die Göttlichkeit des Herrn leugnen, denken nur im untersten Bereich, und weil sie von Kindheit an in den zur Kirche gehörigen geistigen Grundsätzen unterwiesen worden sind, lassen sie diese zwar zu, ordnen sie aber sogar noch unter das natürliche Wissen, das heißt die vielerlei wissenschaftlichen, politischen und bürgerlich-moralischen Kenntnisse. Und da nun die geistigen Dinge ihren Platz zu unterst und in dem Bereich des Gemüts haben, der diesen Leuten als Grundlage für die Rede dient, fließen sie in die Gespräche in der Kirche und in den Versammlungen ein. Merkwürdigerweise haben die Menschen dabei den Eindruck, aus ihrem Glauben heraus zu reden und zu lehren; wenn sie dann aber zu Hause ungezwungen sind, wird die Türe, die das Innere ihres Geistes verschlossen hielt, geöffnet, und nun lachen sie zuweilen selbst über das, was sie in der Öffentlichkeit gepredigt hatten, indem sie bei sich sprechen, die theologischen Dinge seien prächtige Schlingen, um darin Tauben zu fangen.

148. Das Innere und das Äußere solcher Menschen lässt sich mit überzuckertem Gift vergleichen, ebenso auch mit den wilden Gurken, welche die Prophetenjünger sammelten und ins Gemüse taten. Als sie davon aßen, riefen sie: „Der Tod ist im Topf!" (2. Kön. 4, 38-43) Solche Menschen kann man auch mit jenem Tier vergleichen, das aus der Erde heraufkam, „und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamm und redete wie ein Drache." (Offb. 13, 11) Dieses Tier wird dann später der falsche Prophet genannt. Sie sind auch wie Straßenräuber in einer Stadt gesitteter Bürger. Solange sie sich darin aufhalten, handeln auch sie entsprechend sittlich und reden vernünftig, kehren sie aber in ihre Wälder zurück, gleichen sie wieder wilden Tieren. Ebenso sind sie Seeräubern zu vergleichen, die sich an Land wie Menschen verhalten, auf See hingegen wie Krokodile. Sowohl die Straßenräuber als auch die Seeräuber gehen an Land oder in der Stadt wie Panther einher, die in Schaffelle gehüllt sind, oder wie Affen, die man in Menschenkleider gesteckt und mit einer Menschenmaske versehen hat. Man kann sie ferner mit einer Dirne vergleichen, die sich parfümiert und schminkt und in weiße Seide mit eingewebten Blumen kleidet, nach Hause zurückgekehrt sich aber vor ihren Freiern entkleidet und sie mit ihrer Krankheit ansteckt. Durch vieljährige Erfahrungen in der geistigen Welt gelangte ich zur Erkenntnis, dass tatsächlich so beschaffen ist, wer in seinem Herzen dem Wort Gottes seine Heiligkeit und dem Herrn seine Göttlichkeit abspricht. Dort werden nämlich alle zuerst in ihrem äußeren Zustand erhalten, später aber, nachdem das Äußere entfernt ist, in ihr Inneres versetzt. Dann aber wird ihre lustige Rolle zur tragischen.

IV. Der Herr weckt diese Kräfte in denen, die an ihn glauben.

149. Der Herr belebt die Kräfte, die man unter der Sendung des Heiligen Geistes zu verstehen hat, in denen, die an ihn glauben, indem er sie umbildet, wiedergebiert, erneuert, lebendig macht, heiligt, rechtfertigt, vom Bösen reinigt und ihnen schließlich das Heil schenkt. Das ergibt sich aus allen jenen Stellen im Wort Gottes, die bestätigen, dass das Heil und das Ewige Leben denen zuteil wird, die an den Herrn glauben. Diese Stellen findet man oben in Nr. 107 angeführt. Hinzu kommen noch folgende Stellen:

„Jesus sprach: Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber in Bezug

auf den Geist, den die empfangen sollten, welche an ihn glaubten." (Joh. 7, 38 f.) „Das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung." (Offb. 19, 10)

Unter dem Geist der Weissagung ist das Wahre der Lehre aus dem göttlichen Wort zu verstehen. Die Weissagung ist nichts anderes als die Lehre; weissagen heißt, die Lehre verkünden*, und unter dem Zeugnis Jesu ist das Bekenntnis aus dem Glauben an ihn zu verstehen. Etwas Ähnliches wird auch an der folgenden Stelle unter seinem Zeugnis verstanden:

„Die Engel Michael besiegten den Drachen um des Blutes des Lammes und um des Wortes ihres Zeugnisses willen ... und der Drache ... ging hin, Krieg zu führen mit den übrigen ihrer Nachkommenschaft, die die Gebote Gottes befolgen und das Zeugnis Jesu Christi festhalten." (Offb. 12, 11. 17)

150. Wer an den Herrn Jesus Christus glaubt, wird jene geistigen Kräfte empfangen, weil er selbst das Heil und das Ewige Leben ist. Er ist das Heil, weil er der Heiland ist, wie dies auch sein Name, Jesus, zum Ausdruck bringt**. Er ist das Ewige Leben, weil ewiges Leben denen zuteil wird, in denen er ist und die in ihm sind. Deshalb heißt er auch im 1. Briefe des Johannes (5, 20) das Ewige Leben. Daraus ergibt sich, dass der Herr auch alles das selber ist, wodurch das Heil und das ewige Leben erlangt wird, also alles, was zur Umbildung, Wiedergeburt, Erneuerung, Lebendigmachung, Heiligung, Rechtfertigung, Reinigung vom Bösen und endlich zum eigentlichen Heil gehört. Der Herr wirkt all dies bei jedem Menschen, das heißt er strebt danach, es ihm zu verleihen, und wenn der Mensch sich zur Aufnahme bereit und fähig macht, geschieht dies auch. Die tätige Kraft in diesem Bereit- und Fähigmachen ist ebenfalls vom Herrn; nimmt der Mensch sie aber nicht freiwilligen Geistes in sich auf, so kann der Herr sie ihm nicht verleihen, so sehr er auch unablässig danach trachtet.

151. An den Herrn glauben heißt nicht nur ihn anerkennen, sondern auch seine Gebote halten. Die bloße Anerkennung ist nämlich nur eine Angelegenheit des Denkens aus einem gewissen Verstehen heraus, dagegen gehört das Halten seiner Gebote zwar ebenfalls zur Anerkennung Gottes, aber zur Anerkennung aus dem Willen. Das menschliche Gemüt besteht aus Verstand und Wille, Sache des Verstandes ist das Denken, Sache des Willens das Tun. Wenn daher der Mensch den Herrn nur aus dem Denken seines Verstandes

* Das zugrunde liegende griechische Wort bedeutet u. a. verkündigen, auslegen.

** vergleiche Anmerkung zu Nr. 135

heraus anerkennt, so wendet er sich nur mit dem halben Gemüt an ihn, hält er hingegen seine Gebote, so geschieht es mit dem ganzen Gemüt. Dies erst heißt glauben. Überdies vermag der Mensch sein Herz zu teilen und es dahin zu bringen, dass seine Außenseite sich nach oben erhebt, während sein Fleisch weiterhin nach unten gekehrt bleibt, so dass er wie ein Adler zwischen Himmel und Hölle schwebt. In einem derartigen Zustand folgt der Mensch jedoch in Wirklichkeit nicht seinem empor gerichteten Blick, sondern der Lust seines Fleisches, und da diese in der Hölle gründet, fliegt er hinab, und nachdem er dort seinen Lüsten gefrönt und den Dämonen Trankopfer jungen Weines dargebracht hat, setzt er eine fröhliche Miene auf, lässt seine Augen feurig funkeln und verstellt sich so in einen Engel des Lichts. Zu solchen Satanen werden nach dem Tod diejenigen, die den Herrn anerkennen, aber seine Gebote nicht halten.

152. Oben wurde gezeigt, dass das Heil und das ewige Leben der Menschen des Herrn erstes und letztes Ziel sind. Da dieses sich nur durch Anwendung bestimmter Mittel erreichen lässt, folgt, dass die oben erwähnten geistigen Kräfte gleichzeitig im Herrn und als sein Einfluss auch im Menschen vorhanden sind. Sie treten aber nur nach und nach hervor, denn das Gemüt des Menschen wächst ebenso wie sein Leib, dieser an Größe, jenes an Weisheit. Je nach dem Maß dieses Wachstums wird das Gemüt von Stufe zu Stufe erhoben, nämlich von der natürlichen auf die geistige und von der geistigen auf die himmlische. Auf dieser hat der Mensch Weisheit, auf der geistigen Einsicht, auf der natürlichen Wissen. Diese Erhebung des Gemüts geschieht aber nur von Zeit zu Zeit, und zwar je nachdem wie der Mensch Wahrheiten erwirbt und mit dem Guten verbindet. Es ist damit geradeso wie mit einem, der ein Haus baut. Zuerst verschafft er sich die Baumaterialien, Ziegelsteine, Dachziegel, Balken und Pfähle, dann legt er den Grund, führt die Mauern auf, teilt die Räume ein, setzt Türen und Fenster ein und baut die Treppen zwischen den Stockwerken. Dies alles ist zur gleichen Zeit im Ziel gegenwärtig, nämlich in der bequemen und angemessenen Wohnung, die der Bauherr vor seinem geistigen Auge gesehen hatte und für die er seine Vorkehrungen trifft. Genauso ist es bei einem Kirchengebäude; wird ein solches errichtet, liegt alles, was mit dem Bau zusammenhängt, in dem Ziel zusammengefasst; dieses aber ist der Gottesdienst. Ebenso ist es bei allen anderen Dingen, zum

Beispiel Gärten und Feldern, Ämtern und Tätigkeiten. Immer schafft der Zweck selbst sich die entsprechenden Mittel herbei.

V. Der Herr wirkt aus sich in Übereinstimmung mit dem Vater, nicht aber umgekehrt.

153. Unter dem Wirken ist hier das gleiche zu verstehen wie unter dem Senden des Heiligen Geistes, weil die Wirkungen, die oben bereits erwähnt wurden – nämlich im Allgemeinen die Umbildung, Wiedergeburt, Erneuerung, Lebendigmachung, Heiligung, Rechtfertigung, Reinigung vom Bösen und Sündenvergebung, die heutzutage dem Heiligen Geist als einem Gott für sich zugeschrieben werden – Wirkungen des Herrn sind. Dass der Herr sie mit der Kraft des Vaters erzielt, soll zuerst aus dem Wort Gottes bewiesen und dann durch Vernunftgründe ins Licht gesetzt werden. Zuerst der Beweis aus dem göttlichen Wort:

„Wenn der Beistand kommt, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, so wird er von mir zeugen." (Joh. 15, 26) „Wenn ich nicht hinginge, so käme der Beistand nicht zu euch; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden." (Joh. 16, 7) Der Beistand, der Geist der Wahrheit, „wird nicht aus sich selber reden, ... denn aus dem Meinigen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein ... darum sagte ich, dass er es aus dem Meinigen nehmen und euch verkündigen werde." (Joh. 16, 13-15) „Der Heilige Geist war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht war." (Joh. 7, 39) Jesus hauchte die Jünger an und sagte: „Nehmet hin den Heiligen Geist." (Joh. 20, 22) „Alles, was ihr in meinem Namen bitten werdet, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht werde im Sohn. Wenn ihr in meinem Namen etwas bitten werdet, so will ich es tun." (Joh. 14, 13 f.)

Aus diesen Stellen ergibt sich mit aller Deutlichkeit, dass der Herr den Heiligen Geist sendet, das heißt jene Dinge bewirkt, die man heutzutage dem Heiligen Geist als einem Gott für sich zuschreibt[9]. Der Beistand und der Heilige Geist ist ein und derselbe, man sehe Joh. 14, 26. Gott Vater bewirkt jene Kräfte nicht aus sich durch den Sohn, sondern der Sohn bewirkt sie aus sich in Übereinstimmung mit dem Vater, wie aus folgendem hervorgeht: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoße ist, der hat ihn kund getan." (Joh. 1, 18) „Weder habt ihr jemals seine Stimme gehört noch seine Gestalt gesehen." (Joh. 5, 37) Daraus folgt nun, dass Gott Vater im

Sohn und auf den Sohn wirkt, nicht aber durch den Sohn, und dass der Sohn aus sich wirkt in Übereinstimmung mit dem Vater. Denn er sagt:

„Alles, was der Vater hat, ist mein." (Joh. 16, 15), und dass der Vater alles in die Hand des Sohnes gegeben habe (Joh. 3, 35) Ferner sagt der Herr: „Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben." (Joh. 5, 26) „Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben." (Joh. 6, 63)

Wenn der Herr sagt, der Geist der Wahrheit gehe vom Vater aus (Joh. 15, 26), meint er, dieser gehe vom Vater auf den Sohn über und dann vom Sohn aus weiter. Aus diesem Grunde sagt er auch:

„An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass der Vater in mir ist ... und dass ich im Vater bin und ihr in mir und ich in euch." (Joh. 14, 11. 20) Angesichts dieser deutlichen Worte des Herrn wird der Irrtum der Christenheit offenbar, wenn sie meint, Gott Vater sende den Heiligen Geist zum Menschen, ebenso auch der Irrtum der griechischen Kirche, die lehrt, Gott Vater sende den Geist unmittelbar. Diese Wahrheit, dass der Herr ihn aus sich gemäß der Kraft des Vaters sendet, nicht aber umgekehrt, stammt aus dem Himmel, und die Engel nennen es ein Geheimnis, weil es in der Welt bisher noch nicht enthüllt ist.

154. Diese Wahrheit kann nun auch durch viele Vernunftgründe beleuchtet werden, so durch folgende: Bekanntlich haben die Apostel in einem großen Teil der Welt das Evangelium gepredigt und mündlich wie schriftlich bekannt gemacht, nachdem der Herr ihnen den Heiligen Geist verliehen hatte. Dies taten sie aus sich selbst unter dem Einfluss des Herrn; denn anders lehrte und schrieb Petrus, anders Jakobus, anders Johannes und wieder anders Paulus, jeder nach seiner Einsicht. Der Herr erfüllte sie alle mit seinem Geist, aber jeder von ihnen entnahm davon sein Teil, entsprechend der Art seiner Auffassung, und jeder führte seinen Auftrag aus entsprechend seinem Können*. Alle Engel in den Himmeln sind erfüllt vom Herrn, denn sie sind im Herrn, und der Herr ist in ihnen. Ungeachtet dessen aber redet und handelt ein jeder seinem Geisteszustand entsprechend, die einen einfältig, die anderen weise, und so mit unendlicher Mannigfaltigkeit; jeder redet also aus sich, aber unter dem Einfluss des Herrn.

Ebenso ist es bei jedem Geistlichen der Kirche, er denke wahr oder falsch. Jeder hat seine eigene Ausdrucksweise und seine eigenen Ansichten, jeder redet

* Diese Stelle ist zum Verständnis von Swedenborgs Auffassung hinsichtlich der Inspiration der Hl. Schrift von besonderer Wichtigkeit. Vergleiche oben Nr. 6 und 125.

aus seinem Gemüt, das heißt aus dem ihm eigenen Geist. Wenn zum Beispiel die Protestanten, evangelische wie reformierte, in den von Luther, Melanchthon und Calvin vorgetragenen Lehrsätzen unterrichtet sind, reden nicht diese oder deren Lehrbestimmungen durch sie, sondern sie selbst aus deren Verständnis heraus. Jeder Lehrsatz kann ja auf tausend Arten ausgelegt werden, gleicht er doch einem Füllhorn, aus dem jeder das seinem Geschmack Zusagende herausnimmt und sich angleicht, indem er es je nach seiner Gabe auslegt.

Die in Frage stehende Wahrheit kann auch verdeutlicht werden durch die Wirkung des Herzens auf die Lunge und in die Lunge sowie durch die Tätigkeit der Lunge im Kraftfeld des Herzens. Dies sind zwei verschiedene Aktivitäten, dennoch aber in gegenseitiger Übereinstimmung. Die Lunge atmet selbst, vom Herzen belebt, nicht aber das Herz durch die Lunge. Würde dies geschehen, so ständen beide still. Ebenso verhält es sich auch mit dem Einfluss des Herzens in den inneren Organen und auf diese im gesamten Körper. Das Herz sendet Blut nach allen Richtungen aus, die inneren Organe aber nehmen es in sich auf, und zwar jedes Organ entsprechend dem Nutzen, dem es dient und demzufolge es in Tätigkeit ist, somit in verschiedener Weise.

Dasselbe lässt sich auch durch die folgenden Überlegungen beleuchten: Das von den Eltern stammende Böse, das so genannte Erbböse, wirkt im Menschen und auf den Menschen, ebenso das vom Herrn stammende Gute; letzteres von oben oder innen, ersteres von unten oder außen. Wirkte das Böse durch den Menschen, wäre dieser zwar nicht fähig, umgebildet zu werden, aber auch nicht schuldig. Wirkte das Gute vom Herrn durch den Menschen, wäre er ebenfalls nicht fähig, umgebildet zu werden. Da aber beides von der freien Entscheidung des Menschen abhängt, wird er schuldig, wenn er von sich aus unter dem Einfluss des Bösen handelt, und schuldlos, wenn er sich aus eigenem Entschluss vom Guten beeinflussen lässt. Da nun das Böse der Teufel, das Gute aber der Herr ist, wird er schuldig, wenn er sich vom Teufel leiten lässt, schuldlos, wenn er in Übereinstimmung mit dem Herrn handelt. In jener Freiheit der Wahl, die jeder Mensch hat, liegt der Grund, dass der Mensch umgebildet werden kann.

Ebenso ist es mit dem ganzen Inneren und Äußeren des Menschen. Diese beiden sind zwar verschieden, dennoch aber wechselseitig aneinander gekoppelt. Das Innere betätigt sich im Äußeren und wirkt auf das Äußere, aber nicht durch das Äußere; denn das Innere birgt Tausenderlei, von dem das Äußere nur das hervorholt, was es zu seinem Gebrauch verwenden kann. Im Inneren des Menschen

nämlich, das heißt in seinem Willen und in der Einsicht seines Gemüts sind Massen von Ideen angehäuft, die nur wie ein Windstoß aus dem Blasebalg wahrgenommen würden, wenn sie durch den Mund des Menschen herausströmten. Weil das Innere das Universelle in sich birgt, lässt es sich mit dem Ozean vergleichen oder auch mit einem Blumenbeet bzw. Garten, aus dem das Äußere herausnimmt, wessen es bedarf. Das Wort des Herrn gleicht dem Ozean, Blumenbeet oder Garten; ist es im Inneren des Menschen in einer gewissen Fülle vorhanden, so redet und handelt der Mensch aus sich unter dem Einfluss des Wortes, nicht aber dieses durch ihn. Ebenso ist es mit dem Herrn: weil er selbst das Wort ist, das heißt dessen göttliches Wahres und Gutes, so wirkt er aus sich, beziehungsweise aus dem Wort im Menschen und auf den Menschen, nicht aber durch ihn, da der Mensch frei handelt und redet unter dem Einfluss des Herrn, wenn er sich vom Wort leiten lässt.

Das kann noch näher durch den gegenseitigen Verkehr von Seele und Körper beleuchtet werden. Beide sind zwar verschieden voneinander, aber doch zusammen gekoppelt. Die Seele wirkt im Körper und auf den Körper, nicht aber durch den Körper; und dieser wiederum handelt von sich aus im Einklang mit der Seele. Die Seele handelt nicht durch den Körper, denn sie berät sich nicht mit ihm oder stellt Überlegungen an, sie befiehlt oder bittet auch nicht, der Körper möge dieses oder jenes tun oder durch seinen Mund aussprechen, auch fordert der Körper nichts oder verlangt, dass die Seele es ihm gebe oder darreiche; denn alles, was zur Seele gehört, gehört ebenso zum Körper und umgekehrt. Genau so ist es mit dem göttlichen und menschlichen Wesen des Herrn, ist doch das Gottwesen des Vaters die Seele seiner menschlichen Erscheinung und diese sein Körper. Dieser aber bittet nicht seine göttliche Seele, ihm zu sagen, was er reden und tun solle. Darum spricht der Herr:

„An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten werde; denn er selbst, der Vater, liebt euch, weil ihr mich geliebt habt." (Joh. 16, 26 f.)

„An jenem Tage" bedeutet „nach der Verherrlichung", das heißt nach der vollkommenen und absoluten Vereinigung mit dem Vater. Dies ist ein Geheimnis vom Herrn selbst, bestimmt für jene, die seiner Neuen Kirche angehören werden.

155. Oben im dritten Abschnitt wurde gezeigt, dass die göttliche Kraft, die unter der Einwirkung des Heiligen Geistes zu verstehen ist, bei den Geistlichen insbesondere in der Erleuchtung und Unterweisung besteht. Zu diesen beiden

kommen nun noch zwei in der Mitte liegende Wirkungen hinzu, nämlich die Wahrnehmung und die Stimmung. Es sind also insgesamt vier Wirkungen, die bei den Geistlichen der Reihe nach aufeinander folgen: Erleuchtung, Wahrnehmung, Stimmung und Unterweisung. Die Erleuchtung stammt vom Herrn, die Wahrnehmung erfolgt im Menschen, und zwar je nachdem, wie sich sein Geisteszustand durch die Lehrsätze gebildet hat. Sind diese wahr, wird seine Wahrnehmung klar von dem Licht, das ihn erleuchtet, sind sie falsch, wird seine Wahrnehmung dunkel, kann jedoch infolge der Begründung in diesen Lehrsätzen als klar erscheinen. Das liegt an einem blendenden Licht, das im Gegensatz zum bloß natürlichen Blick von ähnlicher Klarheit ist. Die Stimmung schließlich stammt aus der Neigung der Liebe des Willens. Die Freude dieser Liebe versetzt in Stimmung. Entstammt sie der Liebe zum Bösen und dem daraus hervorgehenden Falschen, erregt sie einen Eifer, der äußerlich streng, unerbittlich, brennend und Feuer sprühend erscheint, innerlich aber Zorn, Wut und Unbarmherzigkeit ist. Entstammt sie aber der Liebe zum Guten und seinem Wahren, so erscheint der Eifer äußerlich sanft und mild, voll tönend und leidenschaftlich, und innerlich ist er Liebe, Milde und Erbarmen. Die Unterweisung aber ergibt sich als Wirkung aus diesen Ursachen. So verwandelt sich die Erleuchtung, die vom Herrn stammt, in vielerlei Licht und Wärmestrahlen, bei jedem Menschen seinem Geisteszustand entsprechend.

VI. Der Geist des Menschen ist identisch mit seinem Gemüt und allem, was aus diesem hervorgeht.

156. Unter dem Geist des Menschen ist genau genommen nichts anderes als sein Gemüt zu verstehen, ist doch das Gemüt dasjenige, was nach dem Tod fortlebt und dann ein Geist genannt wird, ein Engelsgeist und hernach ein Engel, wenn es gut, ein satanischer Geist und hernach ein Satan, wenn es böse ist. Das Gemüt ist bei jedem Menschen der innere, eigentliche Mensch, der dem äußeren Menschen, seinem Körper, innewohnt. Daher ist der innere Mensch in vollkommener Menschengestalt, wenn im Tod der Körper abgelegt wird. Jene irren also, die meinen, der Sitz des Gemütes sei ausschließlich im Haupt; hier nimmt es jedoch seinen Anfang, von dem alles ausgeht, was der Mensch aus dem Verstand denkt und aus dem Willen tut. Im Körper aber ist es in abgeleiteter Form, gebildet zum Empfinden und Handeln, und da es mit dem Körperlichen von innen her verbunden ist, verleiht es diesem Empfindung und Bewegung, so dass der Eindruck entsteht, als ob der Körper aus sich heraus denke und handle. Dies ist

aber, wie jeder Weise weiß, lediglich eine Täuschung. Da nun der Geist des Menschen aus dem Verstand denkt und aus dem Willen handelt, der Körper aber nicht von sich aus, sondern auf Veranlassung des Geistes, so folgt, dass unter dem Geist des Menschen seine Einsicht und die Neigung seiner Liebe zu verstehen ist und ebenso alles, was daraus hervorgeht und wirkt. Aus vielen Stellen im göttlichen Wort geht klar hervor, dass der Geist des Menschen all das darstellt, was zu seinem Gemüt gehört. Sobald diese Stellen nur angeführt werden, kann jeder sehen, dass es so ist. Wir wollen aus der großen Zahl nur diese wenigen anführen:

„Bezaliel war erfüllt mit dem Geiste der Weisheit, der Einsicht und des Wissens." (2. Mose 31, 3) Nebukadnezar zeugte von Daniel, dass „ein außerordentlicher Geist des Wissens, der Einsicht und Weisheit in ihm war." (Dan. 4, 5) „Erfüllt wurde Joschua mit dem Geist der Weisheit." (5. Mose 34, 9) „Schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist." (Ezech. 1 8, 31. „Selig sind die Armen im Geist, denn ihrer ist das Himmelreich." (Matth. 5, 3) „Ich wohne ... in dem zerschlagenen und demütigen Geist, den Geist der Demütigen lebendig zu machen." (Jes. 57, 15) „Das Opfer, das Gott gefällt, ist ein zerknirschter Geist." (Ps. 51, 19) „Ich will den Mantel der Lobpreisung geben statt des verzagten Geistes." (Jes. 61, 3) Ähnlich lautet es an anderen Stellen.

Dass durch „Geist" auch ausgedrückt werden kann, was sich auf ein verkehrtes und verderbtes Gemüt bezieht, ergibt sich aus folgenden Stellen: Gott sprach zu den törichten Propheten, „die ihrem eigenen Geiste folgen". (Ezech. 13, 3) „Empfanget Unrat und gebäret Stoppeln, eurem Geiste nach; Feuer wird euch verzehren." (Jes. 33, 11) „Ein Mann, der seinem Geiste nach umherschweift und Lügen ausstößt." (Micha 2, 11) „Ein Geschlecht, ... dessen Geist nicht treulich zu Gott hielt." (Ps. 78, 8) „Der Geist der Hurereien." (Hosch 5, 4; 4, 12) „Jedes Herz verzagt ... und jeder Geist wird stumpf." (Ezech. 21, 12) „Niemals soll geschehen, was da in eurem Geiste aufsteigt." (Ezech. 20, 32) „In dessen Geist kein Trug ist." (Ps. 32, 2) „Der Geist Pharaos wurde unruhig." (1. Mose 41, 8), ebenso heißt es vom Geist Nebukadnezars (Dan. 2, 3)

Aus diesen und zahlreichen anderen Stellen ergibt sich mit aller Deutlichkeit, dass unter Geist das Gemüt des Menschen samt allem Zugehörigen zu verstehen ist.

157. Deshalb bedeutet „Im Geist sein", von dem einige Male im göttlichen Wort die Rede ist, einen Zustand, in dem das Gemüt vom Körper getrennt ist. Weil die Propheten in diesem Zustand Dinge sahen, die in der geistigen Welt

existieren, wird er auch ein „Gesicht Gottes" genannt. In diesem Zustand, in dem sich die Geister und Engel in jener Welt befinden, kann der Geist des Menschen, also sein Gemüt, hinsichtlich des Sehens von einem Ort an den anderen versetzt werden, wobei der Körper unverändert an seinem Ort bleibt. Ich bin nun schon seit sechsundzwanzig Jahren in einem solchen Zustand, nur mit dem Unterschied, dass ich gleichzeitig im Geist und im Körper und nur einige Male außerhalb des Körpers war. Folgende Stellen zeigen, dass Ezechiel, Sacharja, Daniel, ebenso auch Johannes, als er die Offenbarung schrieb, in diesem Zustand waren.

Ezechiel sagt: „Mich aber hob der Geist empor und brachte mich in einem göttlichen Gesichte wieder zu den Verbannten nach Chaldäa. Dann hob sich das Gesicht, das ich gesehen hatte, von mir hinweg." (11, 24; 24 vergl. auch Vers 1) „Da hob mich der Geist empor, und ich hörte hinter mir ein gewaltiges Getöse." (3, 12. 14) „Der Geist hob mich empor, zwischen Himmel und Erde und brachte mich in göttlichen Gesichten nach Jerusalem.", und er sah dort die Gräuel (8, 3 ff.) Er sah vier Lebewesen, die Cherube, und verschiedene Dinge bei ihnen. (Kap. 1 und 10) Er sah ferner eine neue Erde und einen neuen Tempel sowie einen Engel, der sie maß. (Kap. 40 bis 48) Er war dabei: im Gesicht und im Geist. (40, 2; 43, 5)

Ähnliches geschah dem Sacharja, bei dem damals ein Engel war, als er Folgendes sah: einen Mann, der zwischen Myrthen ritt (1, 8 f.), vier Hörner (1, 18), einen Mann, in dessen Hand eine Messschnur war (2, 1-5 ff.), Joschuah, den Hohenpriester (3, 1), eine fliegende Buchrolle und ein Epha* (5, 1. 6), vier Wagen samt Pferden, die zwischen zwei Bergen hervorkamen (6, 1 ff.).

In einem ähnlichen Zustand war Daniel, als er Folgendes sah: vier Tiere, die aus dem Meere aufstiegen sowie eine Reihe von Einzelheiten, die sich darauf bezogen (7, 1 ff.), die Kämpfe des Widders und des Ziegenbocks. (8, 1 ff.) All diese Dinge sah er im Gesicht. (vgl. 7, 1. 2. 7. 13; 8, 2; 10, 1. 7. 8) Der Engel Gabriel erschien ihm im Gesicht und sprach mit ihm. (9, 21)

Ähnliches widerfuhr dem Johannes, als er die Offenbarung schrieb. Er sagt, er war im Geist am Tag des Herrn (Offb. 1, 10), er sei „im Geist in eine Wüste entrückt worden." (17, 3), „auf einen großen und hohen Berg im Geist." (21, 10), er habe „Pferde gesehen im Gesicht." (9, 17) An anderen Stellen sagt er, er habe die Dinge, die er beschreibt, „gesehen", so beispielsweise den Menschensohn inmitten der sieben Leuchter, die Stiftshütte, den Tempel, die Bundeslade und den Altar

* ein Hohlmaß für Getreide

im Himmel, das mit sieben Siegeln versiegelte Buch und die sechs Pferde, die daraus hervorkamen, vier Lebewesen um einen Thron, zwölftausend Erwählte aus jedem Stamm, sodann ein Lamm auf dem Berg Zion, Heuschrecken, die aus einem Abgrund aufstiegen, den Drachen und seinen Kampf mit Michael, das Weib, das einen „männlichen Sohn" gebar und des Drachens wegen in die Wüste floh, zwei Tiere, von denen das eine aus dem Meer, das andere aus der Erde aufstieg, ein Weib auf einem scharlachroten Tier, den Drachen, der in den Feuer- und Schwefelpfuhl hinausgeworfen wurde, ein weißes Pferd, ein großes Abendmahl, das Herabsteigen der Heiligen Stadt Jerusalem, deren Tore, Mauern und Fundamente, einen Strom lebendigen Wassers, Lebensbäume, die jeden Monat Früchte brachten, und anderes mehr. In einem ähnlichen Zustand befanden sich auch Petrus, Jakobus und Johannes, als sie Jesus in seiner Verklärung sahen, ebenso Paulus, als er unaussprechliche Worte aus dem Himmel hörte.

ZUSATZ

158. Da dieses Kapitel vom Heiligen Geist handelte, verdient wohl noch angemerkt zu werden, dass im Wort des Alten Testaments nirgends der Heilige Geist, sondern stets nur der „Geist der Heiligkeit" genannt wird, und zwar an drei Stellen, einmal bei David, Psalm 51, 13, und zweimal bei Jesaja, 63, 10 f. Dagegen wird er im Wort des Neuen Testaments, sowohl bei den Evangelisten als auch in der Geschichte und in den Briefen der Apostel deutlich erwähnt. Die Ursache dieser Erscheinung beruht darauf, dass der Heilige Geist überhaupt erst in Erscheinung trat, als der Herr in die Welt kam; denn mit der Kraft des Vaters sandte er ihn aus, und er allein ist heilig. (Offb. 15, 4)

Daher sagt auch der Engel Gabriel zur Mutter Maria: „Das Heilige, das aus dir geboren werden wird." (Luk. 1, 35) Ferner heißt es: „Der Heilige Geist war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht war." (Joh. 7, 39) Gleichwohl wird schon früher gesagt, der Heilige Geist habe Elisabeth erfüllt (Luk. 1, 41), sodann den Zacharias (Luk. 1, 67) sowie auch den Simeon (Luk. 2, 25) Dies geschah, weil der Geist Jehovahs, des Vaters, sie erfüllte, und dieser wurde im Hinblick auf den Herrn, der bereits in der Welt war, der Heilige Geist genannt. Daher wird im Wort des Alten Testaments nirgends gesagt, dass die Propheten aus dem Heiligen Geist heraus gesprochen hätten, sondern aus Jehovah, heißt es doch überall: „Jehovah sprach zu mir", „das Wort Jehovahs kam zu mir", „Jehovah sagte", „Spruch Jehovahs"[10].

Vier denkwürdige Erlebnisse

159. Das erste Erlebnis: Als ich einst im Himmel in der Gesellschaft der Engel war, sah ich in einiger Entfernung unter mir eine mächtige Rauchsäule, aus der von Zeit zu Zeit Feuer hervorbrach. Darauf sagte ich zu den Engeln, die mit mir im Gespräch waren, wenige hier scheinen zu wissen, dass der Rauch, den man in den Höllen beobachten kann, aus den Falschheiten entsteht, die durch wildes Argumentieren begründet werden, und dass das Feuer den Zorn darstellt, der gegen jene auflodert, die Widerspruch erheben. Dem fügte ich noch bei, in dieser Welt sei es ebenso unbekannt wie in der meinigen, in der ich dem Körper nach lebe, dass die Flamme nichts anderes als entzündeter Rauch ist. Ich habe dies oft beobachtet. Wenn ich von einem Herd Rauch aus den Holzscheiten aufsteigen sah und einen brennenden Gegenstand darüber hielt, sah ich, wie die Rauchsäule in Flammen aufging, dabei aber ihre Gestalt behielt. Die einzelnen Teilchen des Rauches werden nämlich zu winzigen Funken, die zusammen auflodern, wie dies bei entzündetem Schießpulver der Fall ist. Ebenso, fuhr ich fort, verhält es sich mit dem Rauch, den wir dort unten beobachten, auch er besteht in gleicher Weise aus vielen Falschheiten, und das daraus hervorflammende Feuer ist die Hitze des Eifers für diese Falschheiten.

Da sagten die Engel zu mir: „Lasst uns zum Herrn beten, dass wir hinabsteigen und uns nähern dürfen um zu sehen, was für Falschheiten es sind, die bei ihnen derart rauchen und brennen." Die Erlaubnis wurde erteilt, und siehe, um uns her erschien eine Lichtsäule, die sich bis zu jenem Ort ausdehnte. Und nun sahen wir vier Scharen von Geistern, die steif und fest behaupteten, man müsse Gott Vater anbeten und verehren, weil er unsichtbar ist, nicht aber seinen in der Welt geborenen Sohn, denn dieser sei ein Mensch und sichtbar. Als ich umherblickte, sah ich zur Linken eine Reihe von Gelehrten geistlichen Standes, hinter ihnen andere Geistliche, und zur Rechten gebildete Laien, dahinter ungebildete. Zwischen ihnen und uns aber hatte sich eine Kluft aufgetan, die unüberschreitbar war.

Wir wandten nun aber unsere Augen und Ohren nach links, wo sich die Gelehrten aus dem geistlichen Stand und dahinter die übrigen Geistlichen befanden, und hörten sie folgendermaßen über Gott räsonieren: „Wir wissen aus der Lehre unserer Kirche, die in Bezug auf Gott in der gesamten europäischen Welt ein und dieselbe ist, dass man sich an Gott Vater wenden soll, weil er unsichtbar ist, zur gleichen Zeit aber auch an Gott den Sohn und Gott den Heiligen Geist,

die ebenfalls unsichtbar sind; denn sie sind gleich ewig wie der Vater. Wir sollen es auch deshalb tun, weil Gott Vater als Schöpfer des Weltalls allenthalben im Weltall – wohin wir auch unsere Augen wenden mögen – gegenwärtig ist und uns, wenn wir zu ihm beten, gnädig erhört und, nachdem er die Vermittlung des Sohnes angenommen hat, den Heiligen Geist sendet, der die Herrlichkeit der Gerechtigkeit seines Sohnes unseren Herzen einpflanzt und uns selig macht. Wir, die erwählten Doktoren der Kirche, haben bei unseren Predigten die heilige Einwirkung dieser Sendung in unserem Busen empfunden, und infolge seiner Gegenwart in unseren Gemütern haben wir Andacht geatmet. Wir werden in dieser Weise erregt, weil wir alle unsere Sinne auf den unsichtbaren Gott richten, der durch seinen ausgesandten Geist nicht nur auf das Sehen unseres Verstandes, sondern auf das ganze System unseres Gemüts und Körpers allumfassend wirkt. Die Verehrung eines sichtbaren Gottes, beziehungsweise eines Gottes, von dem die Gemüter die Vorstellung eines Menschen hätten, würde solche Wirkungen nicht hervorbringen."

Diesen Worten spendeten die übrigen Geistlichen, die hinter den Gelehrten standen, Beifall, und von sich aus fügten sie noch hinzu: „Woher sollte denn die Heiligkeit stammen, wenn nicht von dem unschaubaren und unerkennbaren göttlichen Wesen? Sobald nur dieses genannt wird und die Schwelle unseres Ohrs überschreitet, dehnen sich unsere Gesichtszüge und wir werden heiter, geradeso als ob uns eine balsamische Himmelsluft sanft anwehte, und wir schlagen an unsere Brust. Ganz anders ist es beim Nennen eines schaubaren und erkennbaren Gottes. Dringt diese Vorstellung an unser Ohr, so wird sie bloß natürlich, nicht göttlich. Aus dem gleichen Grund singen auch die Römisch-Katholischen ihre Messen in lateinischer Sprache, wobei sie die Hostien, denen sie göttliche Mysterien zuschreiben, aus dem Allerheiligsten auf den Altären herausnehmen und empor halten, während das Volk davor als vor dem allergrößten Geheimnis auf die Knie fällt und Andacht atmet."

Darauf wandten wir uns nach rechts, wo zuvorderst die Gelehrten und hinter diesen die Ungelehrten des Laienstandes versammelt waren. Von den Gelehrten hörte ich nun Folgendes: „Es ist uns bekannt, dass die Weisesten aus den Völkern des Altertums einen unschaubaren Gott verehrten, den sie Jehovah nannten. In späterer Zeit aber machten sich die Menschen Götter aus verstorbenen Herrschern. Zu diesen sind Saturn, Jupiter, Neptun, Pluto, Apollon, sodann auch Minerva, Diana, Venus und Themis zu zählen. Man baute ihnen

Tempel und erwies ihnen göttliche Ehren. Aus diesem Gottesdienst entstand dann im Fortgang der Zeit der Götzendienst, durch den am Ende die ganze Welt irrsinnig wurde. Wir stimmen daher unseren Geistlichen und Lehrern vorbehaltlos zu, dass drei göttliche Personen von Ewigkeit waren und sind, von denen jede für sich Gott ist. Uns genügt, dass sie unschaubar sind." Die hinter ihnen stehenden Ungebildeten setzten noch hinzu: „Auch wir sind dieser Meinung. Ist denn nicht Gott Gott und der Mensch Mensch? Wir wissen aber, dass der Pöbel der Gemeinde, der eine sinnliche Vorstellung von Gott hegt, sogleich beitreten würde, sollte jemand Gott als einen Menschen darstellen."

Nach diesen Worten wurden ihnen die Augen geöffnet, und sie erblickten uns in ihrer Nähe. Verärgert darüber, dass wir ihnen zugehört hatten, verstummten sie. Nun aber verschlossen die Engel vermöge der ihnen verliehenen Macht den äußeren oder unteren Grad ihrer Gedanken, aus dem sie gesprochen hatten, und öffneten stattdessen den inneren oder oberen Grad und veranlassten sie, aus diesem über Gott zu reden. Darauf nun fuhren sie fort: „Was ist Gott? Wir haben weder seine Gestalt gesehen noch seine Stimme gehört. Was ist also Gott anderes als die Natur in ihrem Ersten und Letzten? Diese haben wir gesehen und gehört, weil sie in unseren Augen leuchtet und in unseren Ohren tönt."

Als wir dies vernahmen, sagten wir zu ihnen: „Habt ihr wohl schon einmal Socinus gesehen, der nur Gott Vater anerkannte, oder den Arius, der die Gottheit des Herrn und Heilands leugnete, oder irgendwelche Anhänger dieser Männer?" Darauf antworteten sie: „Nein, weder die einen noch die anderen." „Sie sind", sagten wir, „in der Tiefe unter euch." Und alsbald wurden einige von dort heraufgeholt. Über Gott befragt, redeten sie genauso wie zuvor jene, darüber hinaus aber sprachen sie: „Was ist Gott? Wir können Götter machen so viele wir wollen."

Nun aber sagten wir Folgendes: „Es ist zwar vergeblich, mit euch über den in der Welt geborenen Sohn Gottes zu reden, dennoch möchten wir Folgendes erklären: Im ersten und zweiten Weltalter leuchtete der Gottesglaube, der Glaube an ihn und von ihm, in den schönsten Farben. Da aber niemand Gott sah, bestand im dritten und im folgenden Weltalter die Gefahr, dass der Glaube sich gleich einer schillernden Wasserblase in der Luft in nichts auflöste. Darum hat es Jehovah gefallen, herabzusteigen, menschliche Natur anzunehmen und sich auf diese Weise dem Blick des Menschen darzustellen, um ihm die Gewissheit zu verleihen, dass Gott nicht ein Gedankending ist, sondern das Selbst, das war, ist und sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit, dass Jehovah nicht ein dreisilbiges

Wort darstellt, sondern die Gesamtheit aller Dinge vom Alpha bis zum Omega, und dass er folglich Leben und Heil aller ist, die an ihn, den sichtbar gewordenen, glauben, nicht aber derer, die sagen, sie glaubten an den unsichtbaren Gott. Glauben, Sehen und Erkennen stellen ein Ganzes dar, deshalb sagte der Herr zu Philippus: „Wer mich sieht, der sieht den Vater, und zu Thomas: Kenntet ihr mich, so kenntet ihr wohl auch meinen Vater." (Joh. 14, 9. 7)

Und an anderer Stelle heißt es, es sei der Wille des Vaters, dass man an den Sohn glauben solle, und wer an den Sohn glaube, der habe ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaube, der werde das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibe über ihm. Diese Aussprüche finden sich bei Johannes 3, 15f. 36; 14, 6-15."

Als sie dies hörten, entbrannten viele aus den vier Gruppen dermaßen, dass Rauch und Feuer aus ihren Nüstern hervorgingen. Wir entfernten uns daher. Nachdem die Engel mich bis nach Hause geleitet hatten, stiegen sie wieder in ihren Himmel empor.

160. Das zweite Erlebnis: Einst erging ich mich in Begleitung von Engeln in der Geisterwelt, die sich in der Mitte zwischen Himmel und Hölle befindet und in die alle Menschen nach dem Tod zuerst kommen, um dort vorbereitet zu werden – die Guten zum Himmel, die Bösen zur Hölle. Ich sprach mit den Engeln über mancherlei Dinge, unter anderem auch darüber, dass in der Welt, der ich dem Körper nach angehöre, nachts unzählige Sterne – größere und kleinere – erscheinen, die samt und sonders Sonnen sind, die nur ihr Licht in unser eigenes Sonnensystem herab senden. Ich sagte zu ihnen: „Da ich nun sah, dass man in eurer Welt ebenfalls Sterne sieht, kam ich auf die Vermutung, es seien deren ebenso viele wie in der Welt, in der ich bin." Die Engel freuten sich darüber und antworteten, es könnte wohl so sein, da jede himmlische Gesellschaft von Zeit zu Zeit vor denen, die sich unter dem Himmel in der Geisterwelt befinden, wie ein Stern leuchte. Die Gesellschaften des Himmels seien unzählig, alle geordnet nach den Unterschieden der Neigungen der Liebe zum Guten, die in Gott unendlich sind und infolgedessen in unermesslicher Fülle aus ihm hervorgehen. Weil nun diese Gesellschaften vor der Schöpfung vorhergesehen waren, halte ich dafür, dass eine gleiche Anzahl von Sternen vorgesehen, das heißt geschaffen wurden in jener Welt, in der Menschen, und zwar Menschen in einem natürlichen Körper, leben sollten.

Während wir so miteinander plauderten, erblickte ich im Norden eine Straße, die dermaßen mit Geistern überfüllt war, dass kaum ein Schritt Zwischenraum vom einen zum anderen bestand. Ich erzählte den Engeln, ich hätte diese Straße auch früher schon gesehen und Geister darauf gleich Heerscharen und hätte gehört, dies sei der Weg, den alle beschreiten müssten, die aus der natürlichen Welt abscheiden. Die Überfüllung der Straße aber erkläre sich daher, dass jede Woche viele Tausende von Menschen sterben, die alle nach dem Tod in jene Welt übersiedeln. Die Engel ergänzten dies, indem sie sprachen: „Die Straße endet in der Mitte dieser Welt, in der wir uns eben befinden. Sie endet deshalb in der Mitte, weil auf der östlichen Seite die Gesellschaften sind, die Gott und den Nächsten lieben, links gegen Westen die Gesellschaften derer, die im Widerspruch zu diesen Arten der Liebe leben, und vorne im Süden schließlich die Gesellschaften derer, die einsichtsvoller sind als die übrigen. Daher gelangen die Neuankömmlinge aus der natürlichen Welt zuerst einmal hierher. Solange sie hier sind, befinden sie sich im gegenüber der natürlichen Welt unveränderten äußeren Zustand. Erst danach werden sie allmählich in den Zustand versetzt, der ihrem Inneren entspricht, werden auf ihre Beschaffenheit hin geprüft, und anschließend werden die Guten an ihre Stellen im Himmel, die Bösen aber an ihre Stellen in der Hölle gebracht."

Wir stellten uns nun in der Mitte auf, wo der Zustrom endigte, und beschlossen, hier ein wenig zu verweilen und mit einigen Neuankömmlingen zu reden. Wir wählten zwölf von diesen aus, und weil sie alle frisch aus der natürlichen Welt ankamen, wussten sie gar nichts anderes, als dass sie noch dort seien. Wir aber befragten sie nun nach ihren Meinungen über Himmel und Hölle und das Leben nach dem Tod. Einer von ihnen antwortete darauf: „Unsere Kleriker haben mir den Glauben eingeprägt, dass wir nach dem Tod fortleben werden und dass es einen Himmel und eine Hölle gibt. Darum habe ich geglaubt, alle, die ein sittliches Leben führten, gelangten in den Himmel. Da das nun alle tun, kommt niemand in die Hölle. Folglich ist die Hölle ein Märchen, von der Geistlichkeit erdichtet, um uns abzuschrecken, böse zu leben. Was liegt aber überhaupt daran, ob ich von Gott so oder so denke? Gedanken sind doch nicht beständiger als Schaum oder eine Blase auf dem Wasser, die zerplatzt und verschwindet." Ein anderer neben ihm sagte: „Mein Glaube ist, dass es Himmel und Hölle gibt und dass Gott den Himmel und der Teufel die Hölle regiert; und da sie Feinde sind, also Gegensätze, nennt der eine böse, was der andere gut

heißt. Ferner glaube ich, dass der sittliche Mensch es als Heuchler mit beiden Teilen hält, indem er dem Bösen den Schein des Guten und dem Guten den Schein des Bösen geben kann. Es kommt also nicht darauf an, ob ich mich zum einen oder zum anderen Herrn bekenne, wenn er mir nur gewogen ist! Die Menschen finden ihr Vergnügen ebenso am Bösen wie am Guten."

Ein dritter, der an seiner Seite stand, erklärte: „Was habe ich davon, wenn ich an das Vorhandensein von Himmel und Hölle glaube? Wer ist jemals von dort zurückgekommen und hat uns berichtet? Wenn jeder Mensch nach dem Tod fortleben würde, warum sollte dann nicht wenigstens einer von einer so großen Menge wiedergekommen sein und Kunde von dort gebracht haben?"

Neben ihm stand ein Vierter, der Folgendes sagte: „Ich will dir sagen, warum noch keiner von dort zurückkam und Kunde brachte: wenn nämlich der Mensch die Seele ausgehaucht hat und tot ist, wird er entweder ein Gespenst und löst sich ins Nichts auf, oder aber er ist wie der Hauch des Mundes, der nichts als ein Wind ist. Wie kann ein solches Wesen zurückkehren und mit jemandem reden?"

Nun nahm der Fünfte das Wort und sagte: „Freunde, wartet bis zum Tag des letzten Gerichts, denn dann werden alle in ihre Körper zurückkehren, und ihr werdet sie sehen und mit ihnen reden. Jeder wird dann dem anderen seine Schicksale erzählen."

Ein Sechster, der auf der gegenüberliegenden Seite stand, sagte lächelnd: „Wie sollte ein Geist, der ja doch nur ein Wind ist, in den von Würmern zerfressenen Körper oder in dessen von der Sonne ausgebranntes und in Staub zerfallenes Gerippe zurückkehren können? Und wie könnte ein Ägypter, der zur Mumie gemacht und vom Apotheker mit Extrakten oder Emulsionen vermischt worden ist, die dann getrunken oder gegessen wurden, zurückkehren und Bericht geben? Darum wartet nur ruhig auf jenen letzten Tag, wenn ihr daran glaubt. Ihr werdet aber immer und ewig vergebens warten."

Darauf sagte ein Siebenter: „Wenn ich schon an Himmel und Hölle und somit an ein Leben nach dem Tod glauben würde, dann würde ich auch glauben, dass die Vögel und anderen Tiere fortleben werden. Sind denn nicht einige von ihnen ebenso sittlich und vernünftig wie die Menschen? Nun leugnet man aber das Fortleben des Tiers, und darum leugne ich auch das Fortleben der Menschen. Der Grund ist derselbe, eins folgt aus dem anderen. Ist der Mensch etwas anderes als ein Tier?"

Der Achte, der hinter ihm stand, trat nun hervor und sagte: „Glaubt meinetwegen an einen Himmel, ich aber glaube an keine Hölle. Ist Gott nicht allmächtig, und kann er nicht jedem das Heil schenken?“ Darauf sagte ein Neunter, indem er seinem Vorgänger die Hand drückte: „Gott ist nicht nur allmächtig, er ist auch gnädig. Er vermag niemanden ins ewige Feuer zu werfen, und fiele jemand hinein, so könnte er gar nicht anders, als ihn von da herausziehen und erheben.“ Ein Zehnter lief nun aus der Reihe hervor in die Mitte und erklärte: „Auch ich glaube an keine Hölle. Hat nicht Gott seinen Sohn gesandt, und hat dieser nicht die Sünden der ganzen Welt versöhnt und weggenommen? Was vermöchte der Teufel dagegen! Und da er nichts vermag, was ist dann die Hölle?“

Der Elfte, ein Priester, ergrimmte ob dieser Worte und sagte: „Weißt du denn nicht, dass nur selig werden kann, wer den Glauben erlangt, dem das Verdienst Christi eingeschrieben ist, und dass jene diesen Glauben erlangen, die Gott erwählt hat? Die Erwählung beruht also auf dem Wohlgefallen des Allmächtigen und auf seinem Urteil darüber, wer dieses Wohlgefallens würdig ist. Wer dürfte sich dagegen stemmen?“

Der Zwölfte, ein Staatsmann, schwieg; als man ihn aber bat, den Antworten die Krone aufzusetzen, sagte er: „Ich will über Himmel und Hölle und über das Leben nach dem Tod gar nichts aus meiner Brust hervorholen, weiß doch niemand etwas Genaues darüber. Immerhin solltet ihr es ohne Rüge geschehen lassen, dass die Geistlichen über diese Dinge predigen, werden doch dadurch die Gemüter der Menge durch ein unsichtbares Band an die Gesetze und an die Führer gebunden. Davon aber hängt das öffentliche Wohl ab.“

Wir staunten über derartige Anschauungen und sagten unter uns: „Diese nennen sich Christen, aber sie sind weder Menschen noch Tiere, sondern Tiermenschen.“ Um sie aber aus ihrem Schlaf aufzuwecken, sagten wir: „Himmel und Hölle bestehen, ebenso ein Leben nach dem Tod. Ihr werdet von ihrem Vorhandensein überzeugt sein, sobald es nur gelingt, eure Unwissenheit über euren jetzigen Lebenszustand zu beheben. Jeder meint in den ersten Tagen nach seinem Tod, er lebe noch in derselben Welt wie zuvor. Die inzwischen verflossene Zeit ist nämlich wie ein Schlaf, nach dem der Erwachende nichts anderes empfindet, als dass er noch dort sei, wo er beim Einschlafen war. Ebenso ist es heute mit euch, und deshalb habt ihr soeben genauso gesprochen, wie ihr in der vorigen Welt dachtet.“ Daraufhin beseitigten die Engel ihre Unwissenheit,

und nun sahen sie, dass sie in einer anderen Welt und unter Menschen waren, die sie früher gar nicht gekannt hatten. Da riefen sie: „Ach, wo sind wir?" Wir aber erwiderten: „Ihr seid nicht mehr in der natürlichen, sondern in der geistigen Welt, und wir sind Engel."* Dann, nachdem sie völlig erwacht waren, sagten sie: „Wenn ihr Engel seid, so zeiget uns den Himmel." Darauf antworteten wir: „Wartet nur ein wenig, wir werden wieder kommen." Als wir nach einer halben Stunde zurückkehrten, sahen wir sie immer noch auf uns warten und sagten ihnen nun, sie sollten uns in den Himmel folgen, und da sie dazu bereit waren, stiegen wir mit ihnen hinauf. Weil wir bei ihnen waren, öffneten die Wärter die Pforte und ließen uns alle zusammen hinein. Wir aber baten jene, deren Amt es war, die Neuankömmlinge an der Schwelle zu empfangen, sie zu prüfen. Darauf kehrten sie diese herum und erkannten, dass ihre Hinterhäupter sehr hohl waren. Und so eröffneten sie ihnen: „Machet euch von hier fort, denn in euch herrscht die Lust, Böses zu tun, ihr seid daher nicht mit dem Himmel verbunden. In euren Herzen habt ihr Gott geleugnet und die Religion verachtet." Wir aber sagten ihnen nun: „Zögert nicht, denn sonst werdet ihr hinausgeworfen!" So eilten sie hinab und verschwanden.

Auf dem Weg nach Hause besprachen wir die Ursache, warum in jener Welt bei denen, deren Lust es ist, das Böse zu tun, das Hinterhaupt hohl erscheint. Ich nannte Folgendes: Der Mensch hat zwei Gehirne, eines im Hinterhaupt, das so genannte Kleinhirn, und ein zweites im Vorderhaupt, das Großhirn. Im Kleinhirn wohnt die Liebe des Willens, im Großhirn das Denken des Verstandes. Wenn dieses nun die Liebe des Willens nicht leitet, schrumpft beim Menschen das Innerste des Kleinhirns, das in sich himmlisch ist, zusammen. Daher zeigt sich dann in der anderen Welt die Hohlheit.

161. Das dritte Erlebnis: Ich hörte einst in der geistigen Welt ein Klappern wie von einer Mühle. Das Geräusch kam aus der nördlichen Gegend. Zuerst wunderte ich mich, was es wohl sein möchte, dann erinnerte ich mich aber, dass unter der Mühle und unter dem Mahlen zu verstehen ist: das Heraussuchen dessen aus dem göttlichen Wort, was zur Bildung der Lehre dienlich ist. Daher schritt ich auf den Ort zu, von dem das Klappern ertönte. Als ich aber in die Nähe kam, hörte das Klappern auf, und ich sah nun etwas Gewölbtes aus der Erde emporragen, zu dem der Eingang durch eine Grotte offen stand. Als ich diese erblickte, stieg

* Ein merkwürdiges Wort, schließt sich doch Swedenborg hier offenbar mit ein. Auf seinem Sterbebett beteuerte er gegenüber dem Geistlichen, der anscheinend keinen Anstoß daran nahm, er sei Mitglied der himmlischen Kirche.

ich hinab und trat ein. Und siehe da, es war ein gewölbeartiger Raum, in dem ich einen alten Mann zwischen seinen Büchern erblickte. Vor sich hatte er das göttliche Wort, aus dem er Belegstellen für seine Lehre heraussuchte. Um ihn her lagen kleine Zettel von Papier, auf die er das seinem Zweck entsprechende notierte. In einem anstoßenden Gemach waren Schreiber damit beschäftigt, die Zettel zu ordnen und das darauf Geschriebene auf ganze Bogen zu übertragen. Ich befragte nun den alten Mann zuerst über die Bücher, die rund um ihn her lagen. Er antwortete, sie handelten durchwegs vom rechtfertigenden Glauben, und zwar mit Gründlichkeit die Bücher aus Schweden und Dänemark, mit größerer Gründlichkeit die Bücher aus Deutschland, mit noch größerer Gründlichkeit die Bücher aus England, mit der größten Gründlichkeit aber die Bücher aus Holland. Er fügte hinzu, sie wichen in verschiedenen Punkten voneinander ab, stimmten aber im entscheidenden Artikel von der Rechtfertigung und Seligmachung durch den bloßen Glauben alle miteinander überein. Dann erklärte er mir, er sei gegenwärtig damit beschäftigt, Belegstellen für den ersten Satz des rechtfertigenden Glaubens zu sammeln, wonach der Vater seine Gnade gegen die Menschheit wegen deren Missetaten zurückgezogen hatte, und dass es daher für ihn, wollte er die Menschen dennoch retten, notwendig geworden war, eine Genugtuung, Versöhnung, Entsündigung und Vermittlung durch jemanden geschehen zu lassen, der bereit war, die Verdammnis der Gerechtigkeit auf sich zu nehmen, und dass dies nur durch seinen einzigen Sohn habe geschehen können. Nachdem es aber geschehen sei, habe sich nun um seinetwillen der Zugang zu Gott Vater wieder geöffnet, da wir ja sagen: „Vater, erbarme Dich unser um deines Sohnes willen!" Er setzte noch hinzu: „Ich sehe immer mehr, dass dies vollständig der Vernunft und der Schrift gemäß ist; denn wie hätte man anders Zutritt zu Gott Vater erhalten können als durch den Glauben an das Verdienst des Sohnes?"

Ich staunte, vor allem darüber, dass er behauptete, dies sei vernunft- und schriftgemäß, da es doch gerade gegen die Vernunft und gegen die Schrift verstößt, was ich ihm auch offen sagte. In aufloderndem Eifer erwiderte er jedoch hierauf: „Wie kannst du nur so reden?" Ich legte daher meine Ansicht offen dar und sprach: „Ist nicht der Gedanke vernunftwidrig, dass Gott Vater seine Gnade gegen die Menschheit zurückgezogen und sie verworfen und in den Bann getan habe? Ist denn nicht die göttliche Gnade ein Merkmal des göttlichen Wesens? Von seiner Gnade abweichen, bedeutete demnach für Gott nichts anderes als von seinem göttlichen Wesen lassen, dies aber hieße, Gott sei

nicht mehr Gott. Kann Gott sich selbst entfremdet werden? Glaube mir, Gottes Gnade ist ebenso ewig wie unendlich. Der Mensch kann freilich die göttliche Gnade einbüßen, wenn er sie nicht annimmt. Würde aber Gott aufhören gnädig zu sein, wäre es um den ganzen Himmel und um die ganze Menschheit geschehen. Die Gnade bleibt daher auf Gottes Seite ewig bestehen, nicht nur gegenüber Engeln und Menschen, sondern sogar gegenüber den Teufeln in der Hölle. Da nun dies der Vernunft gemäß ist, wie kannst du da sagen, der einzige Zugang zu Gott Vater läge im Glauben an das Verdienst des Sohnes, während doch durch die Gnade der Zugang zu ihm beständig offen steht?

Warum sprichst du nun aber vom Zugang zu Gott Vater um des Sohnes willen und nicht durch den Sohn? Ist denn nicht der Sohn der Mittler und Heiland? Warum wendest du dich also nicht an den Mittler und Heiland selbst? Ist er nicht Gott und Mensch? Wer auf der Erde ist imstande, unmittelbar zu einem Kaiser, König oder Fürsten zu gehen? Bedarf der Bürger dazu nicht vielmehr eines Mittelsmannes, der ihn beim Herrscher einführt? Weißt du denn nicht, dass der Herr in die Welt gekommen ist, um uns selbst beim Vater einzuführen, und dass es außer durch ihn keinen Zugang zu diesem gibt, dass aber dieser Zugang fortwährend offen steht, wenn du dich unmittelbar an den Herrn wendest, da er im Vater und der Vater in ihm ist? Suche in der Schrift und du wirst sehen, dass dies schriftgemäß ist, während dein Weg zum Vater ebenso schrift- wie vernunftwidrig ist. Ich sage dir auch, dass es vermessen ist, zu Gott Vater anders als durch ihn aufsteigen zu wollen, der im Schoß des Vaters und allein bei ihm ist. Hast du nicht Joh. 14, 6 gelesen?" Als er dies hörte, wurde jener Greis derart wütend, dass er von seinem Sitz aufsprang und seinen Schreibern zurief, sie sollten mich hinauswerfen. Da ich aber von selbst ungesäumt ging, warf er mir vor die Tür hinaus irgendeines seiner Bücher nach, das ihm gerade in die Hände fiel. Dieses Buch aber war das Wort Gottes.

162. Das vierte Erlebnis: Unter den Geistern erhob sich ein Streit darüber, ob man irgendeine theologische Lehrwahrheit im Wort Gottes anders als mit vom Herrn geöffneten Augen sehen könne. Darin waren sich alle einig, dass dies niemand könne, da „der Mensch nichts nehmen kann, es werde ihm denn aus dem Himmel gegeben." (Joh. 3, 27) Der Streit ging deshalb darum, ob es jemand könne, ohne sich unmittelbar an den Herrn Jesus Christus zu wenden. Die Anhänger der einen Seite erklärten, man müsse dies tun, da er das Wort ist. Die

andere Seite aber erklärte, man könne die Lehrwahrheit auch sehen, wenn man sich unmittelbar an Gott Vater wende. Die Auseinandersetzung drehte sich daher nun zuerst um die Frage, ob es einem Christen erlaubt sei, sich unmittelbar an den Vater zu wenden, auf diese Weise gleichsam über den Sohn hinwegsteigend, oder ob dies nicht vielmehr eine ungebührliche und unbesonnene Anmaßung und Vermessenheit sei, da doch der Herr ausdrücklich sagt, „niemand komme zum Vater außer durch ihn". (Joh. 14, 6) Über diesen Punkt setzten sie sich jedoch hinweg und sagten, der Mensch könne die Lehrwahrheiten aus dem Wort Gottes aus seinem eigenen natürlichen Licht sehen. Dies wurde dann jedoch wieder verworfen, und so bestanden sie darauf, diejenigen könnten es sehen, die zu Gott Vater beten. Nun wurde ihnen einiges aus dem göttlichen Wort vorgelesen, und sie beteten auf den Knien, Gott Vater möge sie erleuchten. Darauf versuchten sie nun, das Wahre in den ihnen vorgelesenen Abschnitten aus dem Wort Gottes herauszufinden. Sie nannten jedoch Falsches. Und dies wiederholte sich zu verschiedenen Malen bis zum Überdruss. Endlich bekannten sie, sie vermöchten es nicht. Die Anhänger der anderen Seite hingegen, die sich unmittelbar an den Herrn wandten, sahen das Wahre und unterrichteten ihre Widersacher.

Als der Streit auf diese Weise geschlichtet war, stiegen einige Geister aus dem Abgrund herauf, die anfänglich wie Heuschrecken, dann aber wie Zwerge erschienen. Sie gehörten zu denen, die in der Welt zu Gott Vater gebetet und sich in der Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben bestärkt hatten. Von ihresgleichen wird in der Offenbarung 9, 1-11 berichtet. Diese sagten nun, sie sähen in hellem Licht und auch aus dem Wort Gottes, dass der Mensch durch den Glauben allein, ohne des Gesetzes Werk, gerechtfertigt werde. Als man sie fragte, durch welchen Glauben, antworteten sie: „Durch den Glauben an Gott Vater." Nachdem sie aber einer Prüfung unterzogen worden waren, wurde ihnen vom Himmel her gesagt, sie wüssten nicht einmal eine einzige Lehrwahrheit aus dem Wort des Herrn. Darauf erwiderten sie aber, sie sähen doch ihre Wahrheiten in vollem Licht. Allein man erklärte ihnen, dieses Licht sei ein Irrlicht. Nun fragten sie, was das sei. Darauf belehrte man sie, ein Irrlicht sei das Licht der Bestärkung im Falschen, es entspräche dem Licht der Nachteulen und Fledermäuse, für die die Finsternis Licht und das Licht Finsternis darstellt.

Der Beweis dafür wurde dadurch erbracht, dass sie Finsternis sahen, wenn sie zum Himmel aufblickten, wo das Licht selbst leuchtete, und Licht, wenn sie

in den Abgrund hinabblickten, aus dem sie gekommen waren. Entrüstet über diesen Beweis, erklärten sie nun, auf diese Weise seien Licht und Finsternis nichts Wirkliches, sondern nur Zustände des Auges, denen zufolge man das Licht Licht und die Finsternis Finsternis nenne. Aber es wurde ihnen gezeigt, dass ihr Licht wirklich ein Irrlicht war, ein Licht der Bestärkung im Falschen. Es stelle nur eine Tätigkeit ihres Geistes dar, die dem Feuer ihrer Lüste entspringe, nicht unähnlich dem Licht der Katzen, deren Augen nachts im Keller wie Lichter erscheinen infolge ihrer brennenden Begierde nach Mäusen. Als sie dies hörten, sagten sie zornig, sie seien keine Katzen und auch nicht den Katzen ähnlich, denn sie könnten sehen, wenn sie wollten. Weil sie jedoch die Frage fürchteten, warum sie denn nicht wollten, entfernten sie sich und ließen sich in ihren Abgrund hinab. Tatsächlich werden auch die Bewohner dieses Abgrundes und andere ihnen ähnliche von den Engeln Nachteulen und Fledermäuse oder auch Heuschrecken genannt.

Als sie zu ihren Genossen im Abgrund zurückkehrten, berichteten sie ihnen: „Die Engel haben gesagt, wir kennten gar keine Glaubenswahrheit, nicht einmal eine einzige, und sie haben uns Nachteulen, Fledermäuse und Heuschrecken genannt." Darüber entstand nun ein Lärm, und sie sagten: „Lasst uns zu Gott beten, dass wir hinaufsteigen dürfen, und wir wollen ihnen klar beweisen, dass wir viele Lehrwahrheiten besitzen, die selbst die Erzengel anerkennen werden." Und weil sie zu Gott beteten, erhielten sie die Erlaubnis. So stiegen denn gegen dreihundert von ihnen herauf und erklärten, als sie über der Erde erschienen: „Wir sind in der Welt berühmt gewesen und wurden gefeiert, weil wir die Geheimnisse der Rechtfertigung allein durch den Glauben kannten und lehrten. Infolge unserer Beweisgründe haben wir das Licht nicht nur gesehen, sondern sogar in strahlendem Glanz erblickt, und dies widerfährt uns nun auch in unseren Zellen. Dessen ungeachtet mussten wir nun von unseren Genossen, die bei euch waren, hören, dieses Licht sei kein Licht, sondern Finsternis, da wir nach eurer Meinung keine Glaubenswahrheit aus dem göttlichen Wort besitzen. Wir wissen, dass jede Wahrheit des Wortes leuchtet, und wir glauben, dass von daher jenes schimmernde Leuchten stammt, das uns erscheint, sobald wir in tiefes Nachdenken über unsere Geheimnisse versunken sind. Wir werden daher beweisen, dass wir Wahrheiten aus dem göttlichen Wort in reicher Fülle besitzen." Und nun erklärten sie Folgendes: „Haben wir nicht die Wahrheit über die Dreieinigkeit, bestehend aus Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist, an die

man glauben soll? Haben wir nicht die Wahrheit, dass Christus unser Erlöser und Heiland ist? Haben wir nicht die Wahrheit, dass Christus allein die Gerechtigkeit ist, dass ihm allein alles Verdienst zukommt, und dass ungerecht und gottlos ist, wer sich selbst etwas von seinem Verdienst und seiner Gerechtigkeit zuschreiben will? Oder die Wahrheit, dass kein Sterblicher etwas geistig Gutes aus sich selbst zu tun vermag, sondern dass alles an sich Gute von Gott stammt? Haben wir nicht auch die Wahrheit, dass es ein auf Verdienst berechnetes und ein heuchlerisches Gutes gibt, dass aber beide Arten des Guten in Wirklichkeit Böses darstellen? Ferner die Wahrheit, dass man dennoch gute Werke tun soll, dass es einen Glauben gibt und man an Gott glauben soll, dass jeder seinem Glauben gemäß Leben hat – und so noch vieles andere aus dem Wort Gottes? Wer von euch könnte eine von diesen Wahrheiten leugnen? Und doch behauptet ihr, wir hätten in unseren Schulen gar keine Wahrheiten, nicht einmal eine einzige. Ist es nicht Unrecht, uns diesen Vorwurf zu machen?"

Darauf aber wurde ihnen folgende Antwort erteilt: „Was ihr angeführt habt, ist zwar an und für sich samt und sonders wahr, bei euch aber ist es verfälscht. Es haftet ihm von einem falschen Prinzip her die Eigenschaft des Falschen an. Dass dem so ist, wollen wir euch sogar ad oculos demonstrieren: Ganz in der Nähe befindet sich ein Ort, an dem das Licht unmittelbar aus dem Himmel einfließt. In der Mitte steht ein Tisch; wenn man auf diesen ein Blatt legt, auf das eine Wahrheit aus dem göttlichen Wort geschrieben wurde, leuchtet das Blatt kraft der darauf geschriebenen Wahrheit wie ein Stern. Schreibt also eure Wahrheiten auf ein Blatt und lasst es auf dem genannten Tisch liegen, und ihr werdet sehen." Sie taten es und übergaben dann, dort angelangt, das Blatt einem Wärter, der es auf den Tisch legte und sagte, sie möchten sich entfernen und den Tisch beobachten. Dies geschah, und siehe, jenes Blatt leuchtete wie ein Stern, und der Wächter erklärte: „Wie ihr seht, sind es Wahrheiten, die ihr auf das Blatt geschrieben habt. Tretet nun aber näher hinzu und heftet euren Blick auf das Blatt." Als sie dies taten, verschwand nun plötzlich das Licht, und das Blatt wurde so schwarz, als ob es mit Ruß überzogen wäre. Darauf sagte der Wärter: „Berührt das Blatt mit euren Händen, aber nehmt euch in Acht, dass ihr die Schrift nicht berührt." Als sie diesen Worten nachkamen, brach eine Flamme hervor und verzehrte das Papier. Nachdem dies geschehen war, wurde ihnen gesagt: „Hättet ihr die Schrift berührt, würdet ihr einen Knall gehört und euch die Finger verbrannt haben." Darauf erklärten die hinter ihnen Stehenden: „Ihr

habt es nun selbst erlebt, die Wahrheiten, die ihr zur Begründung der Geheimnisse eurer Rechtfertigungslehre missbraucht habt, sind zwar an und für sich wahr, in euch aber sind sie verfälscht." Sie blickten nun in die Höhe, und da erschien ihnen der Himmel zuerst wie Blut und dann wie dichte Finsternis. Sie selbst aber erschienen dem Blick der Engelgeister teils als Fledermäuse, teils als Nachteulen oder auch als Uhus. Und sie flohen zurück in ihre Finsternis, die in ihren Augen wie ein Irrlicht leuchtete.

Die anwesenden Engelgeister wunderten sich, weil sie von jenem Ort und von dem Tisch, der sich dort befand, zuvor nichts gewusst hatten. Und nun ertönte ihnen eine Stimme aus der südlichen Gegend, die sprach: „Kommt herbei, und ihr sollt noch Wunderbareres sehen!" Da kamen sie und betraten einen Raum, dessen Wände wie von Gold erglänzten. Hier bemerkten sie ebenfalls einen Tisch und darauf das Wort Gottes. Im Umkreis darum herum waren Edelsteine angebracht, in himmlische Formen geordnet. Der Wächterengel aber sprach: „Wenn das Wort Gottes geöffnet wird, dann schimmert ein Licht von unaussprechlichem Glanz hervor, und gleichzeitig erstrahlt von den Edelsteinen her ein Farbenbogen, der das Wort von allen Seiten umgibt. Nähert sich nun ein Engel aus dem dritten Himmel, so erscheint über dem Wort und rings darum herum ein Farbenbogen auf rotem Grund, ist es ein Engel aus dem zweiten Himmel, der sich nähert und hinblickt, erscheint ein Farbenbogen auf himmelblauem Grund, stammt der Betreffende aus dem untersten Himmel, erscheint ein Farbenbogen auf glänzend weißem Grund, und endlich, ist es ein guter Geist, der herankommt und hinblickt, so erscheint ein Licht, buntgestaltig wie beim Marmor." All dies wurde ihnen auch durch den Augenschein gezeigt. Weiter sagte der Wächterengel: „Wenn einer herzu tritt, der das Wort verfälscht hatte, so verschwindet zuerst der Glanz, und wenn er näher herangeht und seine Augen auf das Wort heftet, wird es darum herum wie Blut. Dann wird er ermahnt, sich zu entfernen, weil Gefahr im Verzug ist."

Einer aber, der in der Welt zu den angesehensten Schriftstellern gehört hatte, die über die Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben schrieben, trat dreist hinzu und erklärte: „Solange ich in der Welt war, habe ich das Wort nicht verfälscht. Zugleich mit dem Glauben habe ich auch die Liebe erhoben und gelehrt, dass der Mensch im Zustande des Glaubens, in dem er Liebe übt und Werke der Liebe tut, vom Heiligen Geist erneuert, wiedergeboren und geheiligt werde. Ferner habe ich gelehrt, dass der Glaube dann nicht allein, das heißt nicht

ohne gute Werke sein könne, ebenso wie ein guter Baum nicht ohne Frucht, die Sonne nicht ohne Licht und das Feuer nicht ohne Wärme ist. Ich habe auch diejenigen getadelt, die behaupteten, gute Werk seien zur Seligkeit nicht notwendig, und zudem die zehn Gebote wie auch die Buße besonders betont. Und so habe ich auf wunderbare Weise alles im göttlichen Wort auf den Artikel vom Glauben bezogen, den ich gleichwohl als allein seligmachend herausgestellt und nachgewiesen habe." Dieser trat nun im Vertrauen auf seine Behauptung, er habe das göttliche Wort nicht verfälscht, an den Tisch heran und berührte trotz der Warnung des Engels das Wort. Im gleichen Augenblick aber brachen Feuer und Rauch aus dem Wort hervor, und mit großem Krachen erfolgte eine Entladung, die ihn in einen Winkel des Gemaches schleuderte, wo er fast eine Stunde lang wie tot liegen blieb. Darüber wunderten sich die Engelgeister, aber es wurde ihnen erklärt, jener Theologe habe zwar mehr als andere das Gute der tätigen Liebe, wie es aus dem Glauben hervorgeht, gepriesen, aber er habe darunter nichts als politische, das heißt sittlich und bürgerlich gute Werke verstanden, Werke, die man um der Welt und um des Fortkommens in der Welt, aber durchaus nicht um der Seligkeit willen tun soll. Ferner habe er auch unsichtbare Werke des Heiligen Geistes unterstellt, von denen der Mensch nichts wisse und die ihm im Zustand des Glaubens eingepflanzt würden.

Hierauf sprachen die Engelgeister miteinander über die Verfälschung des göttlichen Wortes. Sie kamen überein, diese bestehe darin, dass man dem Wort Wahrheiten entnehme, nur um sie zur Begründung von etwas Falschem anzuwenden, mit anderen Worten, sie aus dem Zusammenhang herauszureißen und zu töten. So hätten es beispielsweise die Geister aus dem Abgrund gemacht, von denen oben die Rede war, als sie alle jene Wahrheiten anführten, um sie auf den heutigen Glauben anzuwenden und nach ihm auszulegen. Im Folgenden soll der Nachweis geführt werden, dass dieser Glaube mit Falschem geschwängert ist. Ebenso ist es, wenn man dem Wort die Wahrheit entnimmt, dass man Liebe üben und dem Nächsten Gutes tun soll. Kommt dann einer und bestätigt zwar, dass man danach handeln solle, nicht aber um der Seligkeit willen – da ja nichts Gutes, das der Mensch tut, wirklich gut sei, sondern auf Verdienst abziele – so reißt er diese Wahrheit aus dem göttlichen Wort und dessen Zusammenhang heraus und tötet sie. Der Herr aber gebietet in seinem Wort jedem Menschen, der das Heil erlangen möchte, seinen Nächsten zu lieben und ihm aus Liebe Gutes zu tun. Ebenso ist es in anderen Fällen.

DIE GÖTTLICHE DREIEINHEIT

163. Wir haben im bisherigen Verlauf des Werks Folgendes behandelt: Die Lehre von Gott als dem Schöpfer und von der Schöpfung, die Lehre vom Herrn als dem Erlöser und von der Erlösung, die Lehre vom Heiligen Geist und von der göttlichen Einwirkung. Wir haben also von dem dreieinigen Gott gehandelt, und daher ist es notwendig, nun auch von der göttlichen Dreieinheit selbst zu reden, die in der christlichen Welt teils bekannt, teils unbekannt ist. Denn nur durch sie erlangt man eine richtige Vorstellung von Gott, diese aber ist in der Kirche wie das Allerheiligste, wie der Altar im Tempel oder wie die Krone auf dem Haupt und das Szepter in der Hand eines Königs auf seinem Thron. Von einer richtigen Gottesvorstellung hängt auch das ganze theologische System ab, geradeso wie eine Kette von ihrem obersten Ring; und – wenn der Leser mir Glauben schenken will –jeder erhält seinen Platz in den Himmeln gemäß seiner Gottesvorstellung. Diese ist nämlich wie der Probierstein, durch den Gold und Silber, das heißt das Gute und Wahre, auf seine Beschaffenheit beim Menschen geprüft wird, gibt es doch bei ihm keinerlei heilbringendes Gutes, das nicht von Gott stammte, und keinerlei Wahres, das nicht seine Beschaffenheit aus dem Schoße des Guten zöge. Damit man aber gleichsam mit beiden Augen erkennen kann, was die göttliche Dreieinheit ist, soll unsere Darstellung in die folgenden Abschnitte zerlegt werden:

I. Es gibt eine göttliche Dreieinheit, bestehend aus Vater, Sohn und Heiligem Geist.
II. Diese drei – Vater, Sohn und Heiliger Geist – sind die drei Wesenselemente des einen Gottes, die ebenso eine Einheit bilden wie Seele, Leib und Wirksamkeit beim Menschen.
III. Diese Dreieinheit bestand nicht vor der Erschaffung der Welt, sondern wurde für die Zeit nach der Menschwerdung Gottes vorgesehen und verwirklicht, und zwar im Herrn, unserem Gott, dem Erlöser und Heiland Jesus Christus.
IV. Eine Dreiheit göttlicher Personen von Ewigkeit oder vor der Weltschöpfung ist in den Denkmustern eine Dreiheit von Göttern, und diese kann auch nicht durch das Lippenbekenntnis eines Gottes aufgehoben werden.

V. Eine Dreiheit von Personen war in der Apostolischen Kirche unbekannt, sie wurde erst auf dem Konzil zu Nicäa ausgebrütet und gelangte so in die römisch-katholische Kirche und von da aus in die Kirchen, die sich von dieser abspalteten.

VI. Aus der Nicänischen ebenso wie aus der Athanasischen Lehre von der Dreieinigkeit entstand ein Glaube, der die gesamte christliche Kirche verwüstete.

VII. Von daher stammt jener Gräuel der Verwüstung und jene Trübsal, wie es sie noch nie gegeben hatte, noch je wieder geben wird, und die der Herr bei Daniel, den Evangelisten und in der Offenbarung vorhergesagt hat.

VIII. Aus demselben Grund würde kein Fleisch gerettet werden, wenn nicht der Herr einen neuen Himmel und eine neue Kirche gründete.

IX. Aus der Dreiheit der Personen, von denen dem Athanasischen Bekenntnis zufolge jede für sich Gott ist, entstanden eine Reihe von ungereimten und widerspruchsvollen Vorstellungen von Gott, die Wahnbildern und Fehlgeburten gleichen.

I. Es gibt eine göttliche Dreieinheit, bestehend aus Vater, Sohn und Heiligem Geist.

164. Aus dem Wort Gottes geht klar hervor, dass es eine göttliche Dreieinheit gibt, bestehend aus Vater, Sohn und Heiligem Geist, und zwar aus folgenden Stellen:

Der Engel Gabriel sprach zu Maria: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden wird." (Luk. 1, 35) Hier werden also drei genannt: der Höchste, nämlich Gott Vater, der Heilige Geist und der Sohn Gottes. „Als Jesus getauft worden war ... siehe, da taten sich die Himmel auf, und Johannes sah den Heiligen Geist wie eine Taube herabsteigen und auf ihn kommen. Und siehe, eine Stimme aus den Himmeln sprach: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." (Matth. 3, 16 f.; Mark. 1, 10 f.; Joh. 1, 32) Noch deutlicher sagt es die Stelle mit den folgenden Worten des Herrn an die Jünger: „Geht hin und machet zu Jüngern alle Völker und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." (Matth. 28, 19) Überdies geht es aus folgender Stelle im ersten Briefe des

Johannes hervor: „Drei nämlich sind es, die Zeugnis ablegen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist." (1. Joh. 5, 7*)

Außerdem zeigt es sich darin, dass der Herr zu seinem Vater betete, dass er von ihm und mit ihm sprach, und dass er sagte, er werde den Heiligen Geist senden, wie es auch geschah. Überdies nennen die Apostel in ihren Briefen häufig sowohl den Vater als auch den Sohn und den Heiligen Geist. Es gibt also eine göttliche Dreieinheit, bestehend aus Vater, Sohn und Heiligem Geist.

165. Die sich selbst überlassene Vernunft vermag aber durchaus nicht zu erkennen, wie jene Stellen zu verstehen sind, ob in der Weise, dass es somit drei Götter gebe, die dem Wesen und folglich auch dem Namen nach *ein* Gott sind, oder so, dass diese drei die Objekte eines einzigen Subjekts, also nur Eigenschaften oder Attribute *eines* Gottes seien. Was ist in dieser Lage zu tun? Es gibt keinen anderen Rat: der Mensch muss sich an den Herrn, unseren Gott und Heiland wenden und unter seiner Leitung das göttliche Wort lesen, denn er ist der Gott des Wortes. Tut er dies, wird er erleuchtet werden und Wahrheiten sehen, die dann auch die Vernunft anerkennen muss. Wendest du dich aber nicht an den Herrn, lieber Leser, so magst du tausendmal das Wort Gottes lesen und darin Belege für die göttliche Trinität sowie auch für ihre Einheit finden, doch wirst du nichts anderes herausbringen, als dass es drei göttliche Personen gibt, deren jede einzeln für sich Gott ist, mit anderen Worten: drei Götter. Dies widerstreitet jedoch dem gesunden Menschenverstand in aller Welt, und so erfand man, um der Schande zu entgehen, die Lehre, dass zwar in Wirklichkeit ihrer drei seien, der Glaube jedoch gebiete, nicht drei Götter zu nennen, sondern einen. Überdies wurde, um dem Übermaß des Tadels auszuweichen, die Lehre aufgestellt, ganz besonders in dieser Hinsicht müsse der Verstand gefangen genommen und gefesselt unter dem Gehorsam des Glaubens gehalten werden, und dies solle in der christlichen Kirche von nun an als unantastbare christliche Ordnung gelten.

Diese Missgeburt kam dadurch zustande, dass man das göttliche Wort nicht unter der Leitung des Herrn las; denn jeder, der es nicht unter seiner Leitung liest, tut es unter der Leitung der eigenen Einsicht. Diese aber ist wie eine Nachteule, blind für alle Dinge, die in geistigem Licht erscheinen, das heißt für

* Die neuere Textforschung ist überwiegend zur Überzeugung gelangt, dass der Originaltext lautet: „Drei nämlich sind es, die Zeugnis ablegen: Der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei gehen auf eins." Damit wird die Stelle für die gegenwärtige Beweisführung unbrauchbar.

alles Wesentliche der Kirche. Liest nun ein solcher Mensch im göttlichen Wort Stellen, die sich auf die Dreieinigkeit beziehen, und bildet sich daraus die Meinung, deren drei Glieder seien, obwohl drei, doch nur eines, so erscheint ihm dies als eine Art Orakelspruch, den er zwischen den Zähnen hin und her schiebt, weil er ihn nicht begreift. Hielte er sich nämlich diesen Spruch vor Augen, er wäre wie ein Rätsel, das sich nur umso mehr in der Dunkelheit verliert, als er sich um seine Lösung bemüht, bis er schließlich anfängt, ohne Verstand darüber zu denken, was natürlich ebenso unmöglich ist, wie ohne Auge zu sehen. Kurz, all jene, die das göttliche Wort unter der Leitung der eigenen Einsicht lesen – und das ist bei allen der Fall, die den Herrn nicht als den Gott Himmels und der Erden anerkennen und sich daher nicht allein an ihn wenden und ihn verehren – kann man mit spielenden Knaben vergleichen, die sich ein Tuch vor die Augen binden und versuchen, in gerader Richtung vorwärts zu gehen. Sie sind zwar überzeugt, dass ihnen das gelingt, dennoch aber weichen sie Schritt für Schritt seitlich ab, bis sie endlich in entgegengesetzter Richtung laufen, über einen Stein stolpern und hinfallen. Sie ähneln auch Seefahrern, die ohne Kompass segeln und mit ihrem Schiff auf Klippen auflaufen und zugrunde gehen. Ebenso kann man sie mit einem Menschen vergleichen, der in dichtem Nebel über ein ausgedehntes Feld wandert und dabei einen Skorpion erblickt; in der Meinung, es sei ein Vogel, will er ihn mit der Hand fassen und aufheben und zieht sich so eine tödliche Wunde zu. Derartige Menschen gleichen auch einer Tauchente oder Weihe, die ein kleines Teilchen vom Rücken eines großen Fisches über dem Wasser erblickt, darauf zufliegt und mit dem Schnabel hineinhackt, dann aber von dem Fisch unter Wasser gezogen und ertränkt wird. Und schließlich gleichen Menschen dieser Art einem Mann, der ohne Führer oder Faden ein Labyrinth betritt: je tiefer er eindringt, desto schwieriger wird es für ihn, den Ausgang wieder zu finden. Ein Mensch, der nicht unter der Leitung des Herrn das Wort Gottes liest, sondern unter der Leitung der eigenen Einsicht, hält sich für einen Luchs und meint, mehr Augen als Argus selbst zu haben, während er doch innerlich überhaupt nichts Wahres, sondern nur Falsches sieht, das ihm, hat er sich einmal dazu überredet, es für die Wahrheit zu halten, wie der Polarstern erscheint, nach dem er alle Segel des Denkens richtet. Aber er sieht in diesem Zustand die Wahrheiten nicht besser als ein Maulwurf, und was er davon erblickt, dreht und wendet er so, dass es seine Phantasien begünstigt. Auf diese Weise verkehrt und verfälscht er das Heilige des Wortes.

II. Diese drei – Vater, Sohn und Heiliger Geist – sind die drei Wesenselemente des *einen* Gottes, die ebenso eine Einheit bilden wie Seele, Leib und Wirksamkeit beim Menschen.

166. In jedem Gegenstand finden sich allgemeine und auch besondere Wesenselemente (essentialia), die zusammen *ein* Wesen (essentiam) ausmachen. Seele, Leib und Wirksamkeit sind die allgemeinen Wesenselemente des Menschen. Dass sie *ein* Wesen ausmachen, kann man daran sehen, dass eins aus dem anderen und um des anderen willen da ist, und zwar in stetiger Reihenfolge. Der Mensch nimmt nämlich seinen Anfang mit der Seele, die das eigentliche Wesen des Samens ist; sie bildet nicht nur den Ausgangspunkt für alles, was zum Körper gehört, sondern bringt es auch in seiner Ordnung hervor, ebenso wie alles, was nachher aus diesen beiden, aus Seele und Leib, im Zusammenwirken entsteht und deren Wirksamkeit genannt wird. Daraus nun, dass das eine vom anderen hervorgebracht wird sowie aus ihrer gegenseitigen Durchdringung und Verbindung, geht klar hervor, dass diese drei *eines* Wesens sind und daher die drei Wesenselemente genannt werden können.

167. Jeder erkennt an, dass diese drei Wesenselemente im Herrn, unserem Gott und Heiland, waren und sind, nämlich Seele, Leib und Wirksamkeit. Nur von einem Antichristen kann geleugnet werden, dass seine Seele von Jehovah, dem Vater, stammte; denn im Wort beider Testamente wird er der Sohn Jehovahs, der Sohn Gottes, der Sohn des Höchsten und der Einziggezeugte (unigenitus) genannt. Das göttliche Wesen des Vaters ist also – vergleichbar mit der Seele im Menschen – sein erstes Wesenselement. Daraus folgt, dass der Sohn, den Maria gebar, der Leib seiner göttlichen Seele ist; denn im Schoß der Mutter wird nichts anderes zubereitet als der von der Seele empfangene und abstammende Leib*. Dieser ist also das zweite Wesenselement. Die Wirksamkeit stellt das dritte dar, weil sie aus Seele und Leib zugleich hervorgeht und als solches gleichen Wesens mit dem ist, durch das sie hervorgebracht wird. Aus den Worten des Herrn geht klar hervor, dass die drei Wesenselemente, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in ihm eins sind wie Seele, Leib und Wirksamkeit beim Menschen, denn der Herr sagte, er und der Vater seien eins, der Vater sei in ihm, und er sei im Vater; ebenso sagte er,

* Dies darf man nicht so auffassen, als steuerte die Mutter nur das Körperliche bei, vielmehr meint Swedenborg all jene „Hüllen", die die Seele einkleiden, und deren letzte der Körper ist.

er und der Heilige Geist seien eins, weil der Heilige Geist die aus dem Herrn vom Vater hervorgehende göttliche Kraft ist, wie oben – Nr. 153 f. – aus dem Wort Gottes vollständig nachgewiesen wurde. Es ist daher überflüssig, es hier nochmals zu beweisen; man pflegt nach der allgemeinen Sättigung den Tisch nicht von neuem zu decken.

168. Wenn es heißt, Vater, Sohn und Heiliger Geist seien die drei Wesenselemente des *einen* Gottes, ähnlich wie Seele, Leib und Wirksamkeit beim Menschen, so mag es dem menschlichen Gemüt erscheinen, als ob diese drei Wesenselemente drei Personen wären, was jedoch eine Unmöglichkeit darstellt. Es geht jedoch in den Verstand ein, wenn man diesen Satz so versteht, dass die drei göttlichen Elemente die drei Wesenselemente *eines* Gottes sind, nämlich das des Vaters, die Seele, das des Sohnes, der Leib, und das des Heiligen Geistes, die Wirksamkeit beziehungsweise die ausgehende Gotteskraft. Denn Gott Vater existiert als sein eigenes göttliches Wesen, der Sohn aus dem Vater als das Seinige und ebenso der Heilige Geist, der aus den beiden hervorgeht; und diese machen zusammen *einen* Gott aus, da sie *eines* Wesens und einmütig sind. Spricht man aber im Zusammenhang mit diesem dreifachen Gottwesen von Personen und schreibt jeder von ihnen besondere Eigenschaften zu, wie dem Vater die Zurechnung, dem Sohne die Vermittlung und dem Heiligen Geist die Einwirkung, so wird das eine und unteilbare göttliche Wesen geteilt und in keiner von den dreien wohnt folglich die Fülle der Gottheit, sondern in jeder ist nur ein Drittel der Macht, was der gesunde Verstand nur verwerfen kann.

169. Die Dreieinheit im Herrn kann also an der Dreieinheit in jedem Menschen wieder erkannt werden. Zu jedem Menschen gehört Seele, Leib und Wirksamkeit; ebenso ist es beim Herrn, in dem nach Paulus „die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt." (Kol. 2, 9) Daher ist die Dreieinheit im Herrn göttlich, im Menschen aber menschlich. Die Vernunft hat überhaupt keinen Anteil an jener mystischen Lehre von den drei göttlichen Personen, die zwar angeblich nur *einen* Gott darstellen, der aber doch nicht *eine* Person sein soll, obgleich er *einer* ist; sie ist vielmehr eingeschläfert, wie jeder sehen kann, treibt aber gleichwohl den Mund an, wie ein Papagei zu reden. Wenn aber die Vernunft eingeschläfert ist, ist dann nicht alles Reden des Mundes seelenloses Geschwätz? Gegenwärtig ist die menschliche Vernunft im Hinblick auf die Lehre von der göttlichen Dreieinheit gefesselt wie ein Gefangener

im Kerker, dem man Hand- und Fußeisen angelegt hat; man kann sie auch mit einer Vestalin vergleichen, die lebend begraben wurde, weil sie das heilige Feuer verlöschen ließ. Gerade diese Lehre aber sollte in den Gemütern der Menschen der Kirche wie ein Licht leuchten, da Gott in seiner Trinität und in deren Einheit das Ein und Alles aller Heiligkeiten des Himmels und der Kirche ist. Denn wollte man aus der Seele den einen Gott machen, aus dem Leib einen zweiten und aus der Wirksamkeit einen dritten, liefe es auf das gleiche hinaus, als wollte man aus diesen drei Wesenselementen eines und desselben Menschen drei voneinander getrennte Teile machen, ihn also verstümmeln und töten.

III. Diese Dreieinheit bestand nicht vor der Erschaffung der Welt, sondern wurde für die Zeit nach der Menschwerdung Gottes vorgesehen und verwirklicht, und zwar im Herrn, unserem Gott, dem Erlöser und Heiland Jesus Christus.

170. In der christlichen Kirche wird gegenwärtig eine göttliche Dreieinigkeit anerkannt, die schon vor Erschaffung der Welt bestanden haben soll, weil man meint, Jehovah Gott habe von Ewigkeit her einen Sohn gezeugt, und von beiden sei dann der Heilige Geist ausgegangen; jeder von diesen dreien aber sei für sich selbst oder einzeln genommen Gott, da er eine aus sich bestehende Person sei. Dies nennt man jedoch, weil es der Vernunft so gar nicht eingeht, ein Geheimnis, in das man nur dadurch eindringen könne, dass man den dreien ein einziges göttliches Wesen zuschreibe, nämlich die Ewigkeit, Unermesslichkeit, Allmacht und folglich die gleiche Göttlichkeit, Herrlichkeit und Majestät. Im Folgenden soll der Nachweis geführt werden, dass das eine Dreiheit dreier Götter, also nicht eine göttliche Dreieinheit ist. Hingegen ist schon aus allem bisher Ausgeführten ersichtlich, dass jene Dreiheit des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, die nach der Fleischwerdung Gottes, also nach Erschaffung der Welt vorgesehen und verwirklicht wurde, eine göttliche Dreieinheit, nämlich die *eines* Gottes ist. Diese göttliche Dreieinheit besteht im Herrn, unserem Gott, Erlöser und Heiland Jesus Christus, weil die drei Wesenselemente des einen Gottes, die zusammen *ein* Wesen ausmachen, in ihm vereinigt sind. Dass in ihm, den Worten des Paulus zufolge, „die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt", geht auch daraus hervor, dass der Herr selbst sagt, alles, was der Vater habe, sei sein, und der Heilige Geist rede nicht aus sich selbst, sondern aus ihm. Überdies

geht es daraus hervor, dass er bei seiner Auferstehung im Unterschied zu allen anderen Menschen seinen ganzen menschlichen Körper mit Fleisch und Bein aus dem Grab mit sich nahm (Matth. 28, l-8; Mark. 16, 5 f.; Luk. 24, l-3; Joh. 20, 11-15) Dies bezeugte er auch aufs lebendigste seinen Jüngern, indem er sagte:

„Sehet meine Hände und meine Füße, dass ich selbst es bin! Betastet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, dass ich es habe." (Luk. 24, 39)

Jeder Mensch, wenn er nur will, könnte dadurch überzeugt werden, dass die Menschennatur des Herrn göttlich ist, Gott also in ihm Mensch und der Mensch Gott ist.

171. Die von der heutigen christlichen Kirche angenommene und ihrem Glauben einverleibte Trinität beruht auf der Annahme, dass Gott Vater von Ewigkeit her einen Sohn gezeugt habe, dass dann von ihnen beiden der Heilige Geist ausgegangen sei und jeder von den dreien für sich als Gott bestehe. Menschliche Gemüter können sich eine solche Dreiheit nur als eine Triarchie (Herrschaft von Dreien) vorstellen, als eine Regierung dreier Könige über ein Reich, dreier Feldherrn über ein Heer oder dreier Herren in einem Haus, von denen jeder gleiche Macht besitzt. Kann etwas anderes als Zerstörung die Folge davon sein? Wollte jemand versuchen, diese Triarchie abzubilden oder dem Auge des Geistes darzustellen, dabei aber zugleich ihre Einheit aufzuzeigen, könnte er es nicht anders als durch die Gestalt eines Menschen mit drei Köpfen auf einem Rumpf oder dreier Rümpfe unter einem Kopf. Solch ein ungeheuerliches Bild der Trinität muss denen erscheinen, die an drei göttliche Personen glauben, von denen jede für sich Gott ist, und die diese drei zu einem Gott verbinden, dabei aber leugnen, dass Gott auch *eine* Person sein muss, weil er *einer* ist. Diese Vorstellung, ein von Ewigkeit gezeugter Sohn Gottes sei herabgestiegen und habe die Menschennatur angenommen, lässt sich mit den Mythen der Alten vergleichen, denen zufolge die menschlichen Seelen beim Beginn der Welt erschaffen wurden, um dann in menschliche Leiber einzugehen und so zu Menschen zu werden. Die genannte Vorstellung erinnert auch an jene ungereimte Annahme, wonach die Seele eines Menschen in einen anderen Menschen übersiedeln könne, wie in der jüdischen Kirche viele glaubten, so zum Beispiel die Seele des Elia in den Leib Johannes des Täufers, oder dass David in seinen eigenen Leib oder den eines anderen zurückkehren werde, um über Israel und Juda zu herrschen, heißt es doch

bei Ezechiel: „Ich werde einen Hirten über sie erwecken, der sie weiden soll, meinen Knecht David; der wird ihr Hirte sein, und ich, Jehovah, werde ihr Gott sein, und mein Knecht David wird Fürst sein in ihrer Mitte." (Ezech. 34, 23-25) – von anderen Stellen zu schweigen. Sie wussten nicht, dass hier unter David der Herr zu verstehen ist.

IV. Eine Dreiheit göttlicher Personen von Ewigkeit oder vor der Weltschöpfung ist in den Denkmustern eine Dreiheit von Göttern, und diese kann auch nicht durch das Lippenbekenntnis *eines* Gottes aufgehoben werden.

172. Aus dem folgenden Abschnitt des Athanasischen Glaubensbekenntnisses geht klar hervor, dass eine Dreiheit göttlicher Personen von Ewigkeit in Wirklichkeit eine Dreiheit von Göttern ist:

„Eine andere ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, und eine andere die des Heiligen Geistes; Gott und Herr ist der Vater, Gott und Herr ist der Sohn, und Gott und Herr ist der Heilige Geist; dennoch aber sind nicht drei Götter und Herren, sondern es ist ein Gott und Herr; wie wir durch die christliche Wahrheit angetrieben werden, jede Person einzeln für sich als Gott und Herrn anzuerkennen, so werden wir durch die katholische (allgemeine) Religion verhindert, drei Götter oder drei Herren zu nennen."

Dies ist als ein ökumenisches oder allgemeines Glaubensbekenntnis von der ganzen christlichen Kirche angenommen worden, und alles, was man gegenwärtig von Gott weiß und glaubt, stammt von dort. Wer es nur mit offenen Augen liest, kann sehen, dass jene, die die Kirchenversammlung von Nicäa bildeten, keine andere Dreieinigkeit verstanden als eine solche von drei Göttern. Das so genannte Athanasische Glaubensbekenntnis aber, aus dem wir oben zitierten, ging als ein später Sprössling daraus hervor. Wenn nun auch heute in der christlichen Kirche keine andere Dreieinigkeit verstanden wird, so darum, weil wie gesagt, alle Gotteserkenntnis daher stammt und jeder im Glauben an diese Worte verharrt. Für die Behauptung, dass in der gegenwärtigen christlichen Kirche unter der Dreieinigkeit nichts anderes als eine Dreiheit von Göttern verstanden wird, berufe ich mich auf alle, Laien wie Geistliche, mit Lorbeer bekränzte Magister und Doktoren, geweihte Bischöfe und Erzbischöfe, auf die Kardinäle in ihrem Purpur, ja auf den römischen Papst.

Es frage sich doch jeder selbst und spreche dann die Vorstellung aus, die er sich gebildet hat. Aus den Worten dieser allgemein angenommenen Gotteslehre ist es so offenbar und klar wie Wasser in einem kristallenen Becher, dass man drei Personen annimmt und jede von ihnen als Gott und Herrn bezeichnet, ferner dass man „der christlichen Wahrheit gemäß" zwar jede Person einzeln für sich als Gott und Herrn bekennen oder anerkennen solle, dass aber die Religion, das heißt der katholische oder christliche Glaube, verbiete, „drei Götter oder drei Herren auszusprechen oder zu nennen." Wahrheit und Religion, beziehungsweise Wahrheit und Glaube sind demnach hier nicht ein und dasselbe, sondern widersprechen sich. Dass man hinzufügte, es seien nicht drei Götter und Herren, sondern es sei ein Gott und Herr, sollte verhindern, dass man vor der ganzen Welt dem Gelächter ausgesetzt würde – denn wer würde nicht bei der Behauptung dreier Götter laut auflachen? Wer sieht aber nicht den inneren Widerspruch dieser Hinzufügung?

Hätte man hingegen gesagt, allen dreien – Vater, Sohn und Heiligem Geist – komme göttliches Wesen zu, dennoch aber seien nicht drei göttliche Wesen, sondern nur eines, und dieses sei unteilbar, dann wäre jenes Geheimnis erklärbar gewesen. Denn unter dem Vater ist der Urgott, unter dem Sohn der aus ihm entstandene göttliche Mensch, unter dem Heiligen Geist aber die hervorgehende Gotteskraft zu verstehen, und diese drei gehören einem Gott an. Auch wenn man dem Gottwesen des Vaters eine ähnliche Stellung einräumt wie der Seele im Menschen, dem göttlichen Menschen eine wie dem Leib dieser Seele und schließlich dem Heiligen Geist eine wie der aus beiden hervorgehenden Wirkung, hat man die Vorstellung dreier Wesenselemente, die einer und derselben Person angehören und so zugleich ein einziges und unteilbares Wesen ausmachen.

173. Die Vorstellung von drei Göttern kann nicht durch das Lippenbekenntnis *eines* Gottes beseitigt werden, weil sie dem Gedächtnis von Kindheit an eingepflanzt ist und jedermann aus dem Inhalt seines Gedächtnisses heraus denkt. Das menschliche Gedächtnis gleicht nämlich dem Wiederkaumagen gewisser Vögel und Säugetiere, in den diese die Nahrung, von der sie sich nach und nach ernähren, zunächst einmal aufnehmen, um sie in bestimmten Zeitabständen von da heraufzuholen und in den eigentlichen Magen hinabzukauen, in dem sie schließlich verdaut und allen Nutzanwendungen des Körpers zugeführt wird. Der menschliche Verstand gleicht diesem eigentlichen Magen. Dass

sich die Vorstellung dreier göttlicher Personen von Ewigkeit, die wie gesagt auf die Vorstellung dreier Götter hinausläuft, nicht durch das Lippenbekenntnis eines Gottes beseitigen lässt, kann jedermann schon daraus ersehen, dass sie immer noch besteht, ja dass es berühmte Männer gibt, die darauf bestehen, die drei göttlichen Personen seien *ein* Gott, dabei aber hartnäckig leugnen, dass Gott, wenn er schon *einer* ist, auch *eine* Person sein muss. Welcher Weise dächte aber nicht bei sich, dass hier unter Person keinesfalls eine Person, sondern die Bezeichnung einer Beschaffenheit zu verstehen ist? Weil man aber nicht weiß, worin diese besteht, bleibt es bei dem, was dem Gedächtnis von Kindheit an eingepflanzt ist, vergleichbar der Wurzel eines abgehauenen Baumes in der Erde, aus der immer wieder ein neuer Sprössling hervor wächst.

Du aber, mein Freund, haue nicht nur diesen Baum ab, sondern rode auch seine Wurzel aus und pflanze dann deinem Garten Bäume ein, die gute Frucht bringen. Sei also auf der Hut, dass sich nicht in deinem Gemüt die Vorstellung dreier Götter festsetzt, während dein Mund, bar jeder Vorstellung, einen Gott ausspricht. Der Verstand oberhalb des Gedächtnisses, der sich drei Götter denkt, und der Verstand unterhalb des Gedächtnisses, der sie durch den Mund *einen* Gott nennt, was sind sie zusammengenommen anderes als ein Schauspieler auf dem Theater, der zweierlei Rollen spielen kann? Er kann von der einen Seite her etwas sagen, dann auf die andere Seite hinüber laufen und von dort aus dem widersprechen, und so kann er sich hier als ein Weiser und dort im genauen Gegensatz dazu als ein Tor vorstellen. Was aber wird die Folge davon sein? Stellt er sich dann gleichsam auf den mittleren Standpunkt und betrachtet von da aus seine beiden Rollen, muss er dann nicht denken, dass im Grunde weder an der einen noch an der anderen etwas dran ist? Ein solcher Mensch wird vielleicht zu dem Schluss kommen, dass es weder *einen* Gott gibt noch drei Götter, sondern überhaupt keinen. Der heute vorherrschende Naturalismus hat keinen anderen Ursprung.

Im Himmel kann niemand den Begriff einer Dreiheit von Personen, von denen eine jede einzeln für sich Gott ist, aussprechen. Dem widerstrebt schon die Himmelsaura, in der die Gedanken – ähnlich wie bei uns die Töne in der Luft – schweben und sich wellenförmig ausbreiten. Nur der Heuchler vermag es dort; aber der Ton seiner Rede knirscht entweder wie ein Zahn, der sich am anderen reibt, oder er krächzt wie ein Rabe, der einem Singvogel nacheifern will. Wie ich auch aus dem Himmel vernahm, ist es ebenso unmöglich, den

dem Gemüt durch Begründungen eingepflanzten Glauben an eine Dreiheit von Göttern auszutilgen, wie einen Baum durch seinen Samen oder das Kinn eines Menschen durch eins seiner Barthaare hindurch zu ziehen.

V. Eine Dreiheit von Personen war in der Apostolischen Kirche unbekannt, sie wurde erst auf dem Konzil zu Nicäa ausgebrütet und gelangte so in die Römisch-Katholische Kirche und von da aus in die Kirchen, die sich von dieser abspalteten.

174. Wir haben unter der Apostolischen Kirche nicht nur die Kirche zur Zeit der Apostel, sondern auch in den zwei oder drei darauf folgenden Jahrhunderten zu verstehen. Dann aber fing man an, die Tür des Tempels aus den Angeln zu heben und gleich Dieben in das innere Heiligtum einzubrechen. Unter dem Tempel verstehe man die Kirche, unter der Tür den Herrn, unseren Gott und Erlöser, und unter dem inneren Heiligtum seine Göttlichkeit. Der Herr sagt:

„Wahrlich, ich sage euch, wer nicht durch die Türe in den Schafstall eingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Ich bin die Tür; wer durch mich eingeht, wird gerettet werden." (Joh. 10, 1. 9)

Dieser Frevel wurde tatsächlich von Arius und seinen Anhängern verübt. Konstantin d. Gr. berief deshalb eine Kirchenversammlung nach der bithynischen Stadt Nicäa ein. Zum Zweck der Ausmerzung der verdammenswerten Ketzerei des Arius wurde von den Mitgliedern dieses Konzils die Lehre erfunden, beschlossen und zur unverbrüchlichen Satzung erhoben, dass von Ewigkeit her drei göttliche Personen – Vater, Sohn und Heiliger Geist – gewesen seien und dass jeder von ihnen für sich und in sich Persönlichkeit, Dasein und Bestehen zukomme. Ferner, dass die zweite Person der Gottheit – der Sohn – herabgestiegen sei und Menschennatur angenommen habe, um die Erlösung zu vollbringen, und dass seinem Menschenwesen infolgedessen durch die hypostatische Vereinigung Göttlichkeit und enge Verwandtschaft mit Gott Vater zukomme. Von dieser Zeit an entsprangen auf der Erde ganze Knäuel unheilvoller Ketzereien über Gott und die Person Jesu Christi; Antichristen erhoben ihr Haupt und zerteilten Gott in drei, den Herrn und Heiland in zwei Teile. Sie zerstörten damit den vom Herrn durch die Apostel errichteten Tempel so weit, dass kein Stein auf dem andern blieb, entsprechend seinen eigenen Worten bei Matth. 24, 2, wo unter dem Tempel keineswegs nur der Tempel zu Jerusalem,

sondern auch die Kirche zu verstehen ist, von deren Ablauf oder Ende das ganze Kapitel handelt.

Doch konnte man auch etwas anderes von dieser Kirchenversammlung oder von einer folgenden erwarten, die alle in gleicher Weise die Gottheit in drei teilten und den menschgewordenen Gott unter sich zum Schemel ihrer Füße erniedrigten? Hatten sie doch dadurch das Haupt der Kirche von seinem Leib abgetrennt, dass sie „anderswo einstiegen", das heißt ihn übergingen und zu Gott Vater wie zu einer anderen Gottheit aufstiegen, nur mit dem Wort vom „Verdienst Christi" im Mund, um dessentwillen er sich erbarmen möge. Und auf diese Weise sollte die Rechtfertigung mit ihrem ganzen Gefolge unmittelbar bei ihnen einfließen, das heißt mit der Sündenvergebung, Erneuerung, Heiligung, Wiedergeburt und ewigen Seligkeit, und dies ohne irgendein Dazutun von Seiten des Menschen.

175. Die apostolische Kirche wusste überhaupt nichts von einer Personendreiheit, beziehungsweise drei Personen von Ewigkeit, wie aus ihrem Glaubensbekenntnis, dem so genannten Apostolikum, deutlich hervorgeht. Darin heißt es unter anderem:

„Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erden; und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, welcher empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria; und an den Heiligen Geist."

Hier findet sich keinerlei Erwähnung eines Sohnes von Ewigkeit, sondern nur des vom Heiligen Geist empfangenen und von der Jungfrau Maria geborenen Sohnes. Die Verfasser dieses Glaubensbekenntnisses wussten von den Aposteln her, „dass Jesus Christus der wahre Gott ist". (1. Joh. 5, 20); dass „in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt". (Kol. 2, 9); dass „die Apostel den Glauben an ihn predigten". (Apg. 20, 21); und dass „er alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat". (Matth. 28, 18)

176. Wie soll man sein Vertrauen auf Kirchenversammlungen setzen, die sich nicht unmittelbar an den Gott der Kirche wenden? Ist nicht die Kirche der Leib des Herrn und er ihr Haupt? Und was ist ein Leib ohne sein Haupt? Und was ist das für ein Leib, dem drei Häupter aufgesetzt sind, unter deren Leitung Rat gepflogen und Beschluss gefasst werden soll? Muss da nicht die Erleuchtung mehr und mehr natürlich und schließlich sinnlich werden? Denn sie kann ja nur dann geistiger Natur sein, wenn sie allein vom Herrn, dem Gott des Himmels

und der Kirche und zugleich auch dem Gott des Wortes, herrührt. Dann aber wird keine echte theologische Wahrheit mehr in ihrer inneren Form gewittert, die nicht sogleich aus dem Denken des vernünftigen Verstandes ausgestoßen würde, ähnlich wie Spreu, die mit der Wurfschaufel in die Luft zerstreut wird. In diesem Zustand treten an die Stelle der Wahrheiten Täuschungen und an die Stelle des Lichts Finsternis, die Menschen aber stehen dann wie in einer Höhle mit Augengläsern auf der Nase und einer Kerze in der Hand und verschließen die Augen vor den geistigen Wahrheiten, die im Licht des Himmels erscheinen, während sie sie für die sinnlichen Wahrheiten öffnen, die im Irrlicht der Körpersinne erscheinen. Ähnlich ergeht es ihnen auch, wenn sie im göttlichen Wort lesen: ihr Inneres schläft ein bei den Wahrheiten, erwacht aber bei den Falschheiten und wird schließlich wie das Tier, das aus dem Meer aufsteigt, und von dem es heißt, es habe „einen Mund wie ein Löwe, einen Leib wie ein Leopard und Füße wie ein Bär." (Offb. 13, 12)

Im Himmel sagt man, während der Abhaltung des Konzils von Nicäa sei geschehen, was der Herr den Jüngern mit den Worten vorausgesagt hatte: „Die Sonne wird verdunkelt werden und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel erschüttert werden." (Matth. 24, 29) Die apostolische Kirche war in der Tat wie ein neuer Stern, der am gestirnten Himmel erschien; die Kirche nach den beiden Nicänischen Kirchenversammlungen hingegen war wie derselbe Stern, aber verblasst und schließlich verschwunden, wie dies bei den Sternen der natürlichen Welt nach den Beobachtungen der Astronomen schon einige Male vorgekommen ist. Im göttlichen Wort heißt es, „Jehovah Gott wohne in einem unzugänglichen Licht." (1. Tim. 6, 16) Wer könnte also zu ihm kommen, wohnte Gott nicht jetzt in einem zugänglichen Licht, das heißt wäre er nicht herabgekommen und hätte Menschennatur angenommen, indem er „das Licht der Welt" wurde (Joh. 1, 9; 12, 46)? Wer wäre nicht imstande einzusehen, dass es genauso unmöglich ist, sich Jehovah, dem Vater, in seinem Licht zu nähern, wie sich Flügel von der Morgenröte zu leihen, um mit ihnen der Sonne entgegen zu fliegen, oder sich von den Strahlen der Sonne statt von ursprünglicher Speise zu nähren? Es ist ja auch dem Vogel unmöglich, im Äther zu fliegen und dem Hirsch, in der Luft zu laufen!

VI. Aus der Nicänischen ebenso wie aus der Athanasischen Lehre von der Dreieinigkeit entstand ein Glaube, der die gesamte christliche Kirche verwüstete.

177. Oben in Nr. 172 wurde an Hand der entsprechenden Glaubensbekenntnisse nachgewiesen, dass die Nicänische und ebenso die Athanasische Dreieinigkeit eine Dreiheit von Göttern ist. Aus diesen Bekenntnissen entstand der Glaube der heutigen Kirche, das heißt ein Glaube an Gott Vater, Gott Sohn und Gott den Heiligen Geist in der Form, dass Gott Vater die Gerechtigkeit seines Sohnes, des Heilandes, zurechnet und den Menschen zuschreibt, während Gott der Sohn Bürgschaft leistet und vermittelt und der Heilige Geist die zugerechnete Gerechtigkeit des Sohnes tatsächlich den Herzen einschreibt, sie darin befestigt und besiegelt, indem er die Menschen rechtfertigt, heiligt und wiedergebiert. Dies ist der heutige Glaube, der allein schon genügend bezeugt, dass tatsächlich eine Dreiheit von Göttern anerkannt und verehrt wird.

Aus dem Glaubensbekenntnis jeder Kirche strömt aber nicht allein ihr ganzer Gottesdienst, sondern auch ihre ganze Dogmatik hervor; daher kann man sagen, wie der Glaube, so die Lehre. Daraus ergibt sich, dass dieser Glaube alles verkehrt hat, was zur Kirche gehört, weil er auf drei Götter ausgerichtet ist; denn der Glaube ist das Ursprüngliche, die dogmatischen Sätze sind abgeleitet und beziehen daher ihr Wesen vom Ursprünglichen. Wer nun die einzelnen dogmatischen Sätze einer Prüfung unterzieht, zum Beispiel die Lehre von Gott, von der Person Christi, von der Nächstenliebe, Buße, Wiedergeburt, Willensfreiheit und Erwählung, vom Gebrauch der Sakramente, von der Taufe und vom Heiligen Abendmahl, der wird deutlich sehen, dass all diesen Lehren die Vorstellung einer Dreiheit von Göttern anhaftet; und selbst wenn dies nicht offen zutage tritt, fließen sie doch daraus hervor wie aus einer Quelle. Zwar lässt sich im Augenblick eine solche Prüfung hier nicht anstellen, da sie aber sehr dazu dienen kann, die Augen der Christen zu öffnen, soll dies in einem Anhang zu diesem Werk nachgeholt werden*. Der Gottesglaube nimmt in der Kirche dieselbe Stelle ein wie die Seele im Leib, und die einzelnen Lehren sind wie die Glieder dieses Leibes. Der Gottesglaube ist auch mit einer Königin zu vergleichen und die einzelnen Dogmen mit ihren Hofdienern; wie diese von den

* Dieser Anhang ist leider nicht mehr zu Lebzeiten Swedenborgs erschienen; ein Entwurf dazu fand sich jedoch unter seinen zahlreichen nachgelassenen Handschriften und wurde von I. Tafel 1846 als Zugabe zum 7. Teil des Diarium Spirituale (Geistiges Tagebuch) abgedruckt.

Weisungen ihrer Königin abhängen, so hängen die Dogmen von den Aussagen des Glaubensbekenntnisses ab. Aus deren Art kann man schon sehen, wie das Wort Gottes in der betreffenden Kirche ausgelegt wird; denn der Glaube verleibt sich alles ein und zieht wie mit Seilen an sich, was er nur irgend kann. Ist er auf Falsches gegründet, so treibt er Unzucht mit jeder Wahrheit im göttlichen Wort, gibt ihr eine verkehrte Deutung und verfälscht sie, den Menschen aber macht er in geistigen Dingen wahnsinnig. Ist der Glaube hingegen wahr, wird er durch alles im göttlichen Wort begünstigt, und der Gott des Wortes, der Herr, unser Gott und Heiland, gießt ihm sein Licht ein, haucht ihn an mit seiner göttlichen Zustimmung und macht den Menschen weise.

Der heutige Glaube, der nur in seiner äußeren Form auf *einen* Gott, in seiner inneren Form aber auf drei Götter ausgerichtet ist, hat das Licht im Wort Gottes ausgelöscht, den Herrn von seiner Kirche entfernt und so deren Morgen in Nacht verwandelt, wie ebenfalls im Anhang weiter ausgeführt werden soll. Schuld daran waren die Irrlehrer vor, an und nach dem Konzil von Nicäa.

Aber welches Vertrauen kann man auch in Kirchenversammlungen setzen, die nicht nach den Worten des Herrn „durch die Türe in den Schafstall eingehen, sondern anderswo einsteigen." (Joh. 10, 1. 9)? Ihre Beratungen sind nicht unähnlich dem Umhertappen eines Blinden bei Tag oder eines Sehenden bei Nacht, die beide die Grube nicht sehen, bevor sie hineinfallen. Wie kann man zum Beispiel Kirchenversammlungen vertrauen, die die Stellvertretung des Papstes, die Heiligsprechung von Toten, ihre Anrufung (als ob sie Gottheiten wären), die Verehrung ihrer Bilder, die Kraft des Ablasses, die Teilung des Heiligen Abendmahls und so vieles andere festgesetzt haben? Wie kann man ferner einer Kirchenversammlung Vertrauen schenken, die die abscheuliche Lehre von der Vorherbestimmung aufgestellt und vor den Tempeln ihrer Kirche als das Palladium ihrer Religion ausgehängt hat? Du aber, mein Freund, wende dich an den Gott des Wortes, das heißt an das Wort, und geh so durch die Türe in den Schafstall, in die Kirche; dann wirst du erleuchtet werden und wie von einem Berge herab nicht nur die Fehltritte und Irrtümer der anderen, sondern auch deine eigenen in dem dunklen Wald zu Füßen des Berges selbst sehen.

178. Das Glaubensbekenntnis jeder Kirche ist auch wie ein Samenkorn, dem alle ihre Dogmen entspringen. Man kann es mit dem Samen eines Baumes vergleichen, aus dem bis zur Frucht alles hervor wächst, was zu diesem Baum gehört sowie auch mit dem Samen eines Menschen, aus dem die Kinder und

Familien in fortlaufender Folge erzeugt werden. Kennt man daher den grundlegenden Glauben – wegen seiner überragenden Bedeutung wird er auch der seligmachende Glaube genannt – so kennt man ebenfalls die Beschaffenheit der entsprechenden Kirche. Folgendes Beispiel mag dies verdeutlichen: Angenommen, der Glaube lautete, die Natur sei die Schöpferin des Weltalls. Daraus ergeben sich dann etwa die folgenden Glaubenssätze: Was man Gott nennt, ist in Wirklichkeit das Universum, und die Natur stellt dessen Wesen dar. Der höchste Gott, bei den Alten Jupiter genannt, ist der Äther, und die Luft die Göttin, die Alten nannten sie Juno und machten sie zur Gemahlin Jupiters. Der Ozean ist ein diesen untergeordneter Gott, den man mit den Alten Neptun nennen kann, und da die Gottheit der Natur auch bis in den Mittelpunkt der Erde hineinreicht, ist auch dort ein Gott, den man wie die Alten Pluto nennen kann. Die Sonne aber dient allen Göttern als ein Ort, wo sie auf Jupiters Ruf hin zur Ratsversammlung zusammenkommen. Überdies ist das Feuer der Sonne das Leben aus Gott, und somit kann man sagen, dass die Vögel in Gott fliegen, die Tiere in Gott schreiten und die Fische in Gott schwimmen. Weiter ergibt sich aus der obigen Annahme, dass Gedanken nur Äther-Modifikationen sind, ebenso wie die ihnen entspringenden Reden nur Luft-Modifikationen darstellen. Die Neigungen der Liebe sind zufällige Zustandsänderungen, die sich aus dem Einfluss der Sonnenstrahlen ergeben, die in sie hineinwirken. Dabei ergibt sich dann auch, dass das Leben nach dem Tod, und damit auch Himmel und Hölle, ein Märchen ist, von der Geistlichkeit erdacht, um Ehrenstellen und Vorteile zu erlangen, ein Märchen, das aber gleichwohl nützlich und daher keineswegs öffentlich zu verhöhnen ist, weil es dem Staat dazu dient, die einfältigen Seelen im Gehorsam gegenüber den Behörden zu erhalten. Jene aber, die sich ganz der Religion ergeben, sind unter dieser Voraussetzung wirklichkeitsfremde Menschen, ihre Gedanken sind Hirngespinste und ihre Handlungen lächerlich; sie erscheinen als Handlanger der Priester, die glauben, was sie nicht sehen und sehen, was die Wahrnehmungsfähigkeit ihres Geistes übersteigt.

Diese und noch manch andere ähnliche Folgerungen liegen in dem Glauben, dass die Natur die Schöpferin des Weltalls ist; sobald man ihn nur öffnet, gehen sie aus ihm hervor. Wir haben diese Dinge angeführt, damit man erkennen kann, dass im Glauben der heutigen Kirche, der nur in seiner äußeren Form auf *einen* Gott, in seiner inneren Form aber auf drei Götter abzielt, Scharen von Irrtümern enthalten sind, und dass man deren ebenso viele aus ihm herausziehen

könnte, wie junge Spinnen aus dem Eierknäuel einer einzigen Mutterspinne. Dies kann jeder sehen, dessen Gemüt aus dem Licht des Herrn wahrhaft vernünftig geworden ist. Wie könnte es aber ein anderer sehen, solange bei ihm die Tür zu jenem Glauben und seinen Sprösslingen durch die Satzung verriegelt ist, dass es der Vernunft nicht erlaubt sei, in die Geheimnisse dieses Glaubens hineinzublicken.

VII. Von daher stammt jener Gräuel der Verwüstung und jene Trübsal, wie es sie noch nie gegeben hatte, noch je wieder geben wird, und die der Herr bei Daniel, den Evangelisten und in der Offenbarung vorhergesagt hat.

179. Beim Propheten Daniel liest man Folgendes: „Endlich kommt über den Vogel der Gräuel die Verwüstung (neuere Lesart: auf das Heilige kommt ein Gräuel der Verwüstung zu stehen), und bis zur Vollendung und Entscheidung wird es über die Verwüstung triefen." (9, 27) Der Herr sagt bei Matthäus: „Alsdann werden viele falsche Propheten aufstehen und viele irreführen ... Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung, der von dem Propheten Daniel vorausgesagt worden ist, an heiliger Stätte stehen seht – wer es liest, der merke darauf." (24, 11, 15) Und nachher im gleichen Kapitel: „Dann wird eine große Trübsal sein, wie von Anfang der Welt an bis jetzt keine gewesen ist und auch keine sein wird." (ebenda, Vers 21)

Von dieser Trübsal und jenem Gräuel handeln sieben Kapitel in der Offenbarung; sie zeichnen sich aus durch die Bilder vom „schwarzen und fahlen Pferd, die hervorkamen aus dem Buch, dessen Siegel das Lamm öffnete" (Offb. 6, 5-8); vom „aus dem Abgrund heraufsteigenden Tier, das mit den zwei Zeugen Krieg führte und sie tötete." (11, 7 ff.); vom „Drachen, der vor dem gebärenden Weibe stand, um ihre Frucht zu verschlingen, sie dann in die Wüste verfolgte und dort aus seinem Munde Wasser schoss wie einen Strom, um sie zu ertränken" (Kap. 12); von den „Tieren des Drachen, dem einen aus dem Meer, dem anderen aus der Erde." (Kap. 13); von den „drei Geistern gleich Fröschen, die aus dem Mund des Drachen, aus dem Mund des Tieres und aus dem Mund des falschen Propheten hervorgingen" (16, 13); und schließlich durch das Bild von dem „gewaltigen, seit dem Bestehen der Menschen nie erlebten Erdbeben, nachdem die sieben Engel die Zornschalen Gottes mit den sieben letzten Plagen ausgegossen hatten auf die Erde, in das Meer, in die Quellen und Ströme, in die Sonne, auf den Thron des Tieres, in den Euphrat und zuletzt in die Luft". (Kapitel 16) Das Erdbeben

bedeutet die Vernichtung der Kirche, wie sie durch Falschheiten und Verfälschungen des göttlichen Wortes zustande kommt; ebendasselbe bedeutet auch „die große Trübsal, dergleichen vom Anfang der Welt an nicht war". (Matth. 24, 21) Ähnliches hat man auch unter den folgenden Worten zu verstehen: „Und der Engel schlug die Sichel an und sammelte den Wein der Erde und warf ihn in die große Kelter des Zornes Gottes, und die Kelter wurde getreten und es floss Blut heraus ... bis an die Zügel der Pferde, tausendsechshundert Stadien weit." (Offb. 14, 19 f.) Das Blut stellt das verfälschte Wahre dar.

Viele andere Stellen in den genannten sieben Kapiteln der Offenbarung müssen wir übergehen.

180. Bei den Evangelisten, Matthäus 24, Markus 13 und Lukas 21, sind die aufeinander folgenden Zustände des Verfalls und der Verderbnis der christlichen Kirche beschrieben. Unter „der großen Trübsal, dergleichen nicht gewesen ist seit Anfang der Welt, noch sein wird", von der in diesen Kapiteln und auch sonst hin und wieder im göttlichen Wort gesprochen wird, hat man die Gefährdung des Wahren durch das Falsche zu verstehen, die so weit geht, dass schließlich überhaupt kein Wahres mehr übrig bleibt, das nicht verfälscht und zerstört ist. Dies hat man auch unter dem Gräuel der Verwüstung in den oben genannten Stellen zu verstehen, ebenso unter der Verödung über dem Vogel der Gräuel sowie unter der Vollendung und Entscheidung beim Propheten Daniel; und das gleiche wird in den oben angeführten Stellen der Offenbarung beschrieben. So weit konnte es kommen, weil die Kirche die Einheit Gottes in der Dreiheit und seine Dreiheit in der Einheit nicht in einer Person, sondern nur in drei Personen anerkannte, und weil dadurch die Kirche auf die geistige Vorstellung dreier Götter und auf das Lippenbekenntnis eines Gottes gegründet wurde. Auf diese Weise trennte man sich vom Herrn, und zwar schließlich so weit, dass man überhaupt keine Vorstellung mehr von der Göttlichkeit seiner menschlichen Natur hatte, obwohl er doch niemand anders als Gott Vater selbst in seiner menschlichen Erscheinung ist und daher auch „Vater der Ewigkeit" genannt wird (Jes. 9,5), und er zu Philippus sagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater." (Joh. 14, 7. 9)

181. Es erhebt sich jedoch die Frage, aus welcher Quelle ein solcher „Gräuel der Verwüstung." (Dan. 9, 27) und eine solche „Trübsal" entsprungen ist, dergleichen nach Matthäus 24, 21 „nicht war und nicht sein wird." Die Antwort lautet: Eben aus dem in der christlichen Welt allgemein angenommenen Glauben und dessen Einfluss, Wirksamkeit und Zurechnung, gemäß den Überlieferungen.

Es ist erstaunlich, dass die Lehre von der Rechtfertigung durch jenen bloßen Glauben in den christlichen Kirchen alle Stimmen für sich hat, das heißt vom geistlichen Stand beinahe als das einzig Wesentliche der Theologie angesehen wird, obwohl doch dieser Glaube nur ein Hirngespinst ist. Diese Lehre ist es, die alle angehenden Geistlichen an den Hochschulen eifrig lernen, begierig einsaugen und willig schlucken, um sie nachher, wie von himmlischer Weisheit inspiriert, in den Kirchen zu lehren und in ihren Schriften zu verbreiten. Auf diese Weise trachten sie, sich den Ruf höherer Gelehrsamkeit, glänzende Namen und Ruhm zu erwerben, die ihnen Diplome, Titel und Preise eintragen. Und all dies geschieht, obgleich heute nach den Worten der Voraussagung des Herrn bei Matthäus 24, 29 „die Sonne verfinstert, der Mond seines Scheines beraubt, die Sterne vom Himmel gefallen und die Kräfte der Himmel erschüttert worden sind." Es ist mir bezeugt worden, dass die Lehre dieses Glaubens die Gemüter heutzutage derart blind gemacht hat, dass die Menschen gar nicht mehr den Willen und darum auch sozusagen nicht mehr die Fähigkeit besitzen, irgendeine göttliche Wahrheit inwendig im Licht der Sonne oder auch nur des Mondes zu sehen, sondern nur noch äußerlich, etwa so, wie man die Dinge im Licht eines nächtlichen Herdfeuers erblickt, nur mit ihrer rohen Oberfläche sich abzeichnend.

Daher kann ich Folgendes prophezeien: Würden die göttlichen Wahrheiten über die wahre Verbindung von Nächstenliebe und Glauben, über Himmel und Hölle, über den Herrn, über das Leben nach dem Tod und die ewige Seligkeit mit silbernen Buchstaben geschrieben und vom Himmel herabgelassen, sie würden von denen, die die Menschen durch den bloßen Glauben gerecht und heilig sprechen wollen, nicht einmal für des Lesens wert erachtet werden. Ganz anders aber wäre ihre Reaktion, würde eine Schrift über die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben aus der Hölle herauf gesandt, danach würden sie sofort greifen, sie an den Busen drücken, küssen und nach Hause tragen.

VIII. Aus demselben Grunde würde kein Fleisch gerettet werden, wenn nicht der Herr einen neuen Himmel und eine neue Kirche gründete.

182. Bei Matthäus ist zu lesen: „Dann wird eine große Trübsal sein, dergleichen vom Anfang der Welt an bis jetzt keine gewesen ist noch sein wird. Und wenn jene Tage nicht verkürzt würden, würde kein Fleisch gerettet werden." (24, 21 f.) Das betreffende Kapitel handelt von der Vollendung des Zeitlaufs,

das heißt vom Ende der heutigen Kirche. Deshalb hat man unter dem Verkürzen jener Tage zu verstehen, dass diese Kirche zu ihrem Ende gebracht und eine neue Kirche gegründet werden soll. Wer weiß nicht, dass kein Fleisch hätte gerettet werden können, wäre nicht der Herr in die Welt gekommen, um die Erlösung zu vollbringen? Die Erlösung wird aber durch die Gründung eines neuen Himmels und einer neuen Kirche vollbracht. Der Herr hat bei den Evangelisten vorausgesagt, dass er wiederum in die Welt kommen werde, nämlich Matthäus 24, 30 f.; Mark. 13, 26; Luk. 12, 40; 21, 27; ebenso in der Offenbarung, vor allem im letzten Kapitel. Oben wurde gezeigt (man vergleiche den Nachtrag über die Erlösung), dass er heute ebenfalls durch Gründung eines neuen Himmels und einer neuen Kirche eine Erlösung vollbringt. Das große Geheimnis, weshalb kein Fleisch errettet werden könnte, würde nicht vom Herrn eine neue Kirche gegründet, ist dies: Solange der „Drache mit seiner Rotte" in der Geisterwelt verweilt, in die er hinab geworfen wurde, kann kein göttliches Wahres zusammen mit dem göttlichen Guten zur irdischen Menschheit hindurch dringen, ohne von ihr verkehrt und verfälscht oder zugrunde gerichtet zu werden. Dies ist es, was unter den Worten der Offenbarung zu verstehen ist:

„Der Drache ... wurde herab geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm geworfen ... Wehe denen, die die Erde und das Meer bewohnen; denn der Teufel ist zu euch hinab gekommen, und er hat einen großen Zorn." (12, 9. 12 f.) Nachdem aber der Drache in die Hölle geworfen war (20, 10), sah Johannes „den neuen Himmel und die neue Erde sowie das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabsteigen." (21,1 f.) Unter dem Drachen hat man die Anhänger des Glaubens der heutigen Kirche zu verstehen.

Ein denkwürdiges Erlebnis.

Mehrfach habe ich in der geistigen Welt mit jenen gesprochen, die die Menschen durch den bloßen Glauben rechtfertigen wollen. Ich erklärte ihnen, ihr Glaube sei irrig und auch ungereimt, wiege den Menschen in falscher Sicherheit und führe zu Blindheit, Schlaf und Nacht in geistigen Dingen, also zum Tod der Seele. Dabei ermahnte ich sie, davon abzustehen. Sie gaben mir jedoch zur Antwort: „Warum sollen wir davon abstehen? Beruht nicht der Vorzug der Gelehrsamkeit, den die Geistlichen vor den Laien voraushaben, allein darauf?" Ich entgegnete, wenn sie es so auffassten, so dächten sie ja gar nicht an das Heil der Seelen, sondern nur an ihre Vorzugsstellung, und da sie die Wahrheiten des

göttlichen Wortes ihren falschen Grundsätzen angepasst und ihnen so Gewalt angetan hätten, seien sie Engel des Abgrunds, die in der Offenbarung (9, 11) den Namen Abaddon und Apollyon tragen und jene darstellen, die die Kirche durch eine völlige Verfälschung des göttlichen Wortes verderben. Darauf antworteten sie jedoch: „Wie das? Durch unsere Kenntnis der Geheimnisse jenes Glaubens sind wir die Orakel der Kirche, aus ihm als dem innersten Heiligtum erteilen wir unsere Antworten. Wir gleichen daher nicht Apollyon, sondern Apollo." Unwillig über diese Antwort sagte ich: „Wenn ihr dem Apollo gleicht, so gleicht ihr auch dem Leviathan, die ersten unter euch dem gewundenen Leviathan, die übrigen dem länglichen Leviathan, die Gott mit seinem scharfen und großen Schwert heimsuchen wird." (Jes. 27, 1) Aber sie lachten nur darüber.

IX. Aus der Dreiheit der Personen, von denen dem Athanasischen Bekenntnis zufolge jede für sich Gott ist, entstanden eine Reihe von ungereimten und widerspruchsvollen Vorstellungen von Gott, die Wahnbildern und Fehlgeburten gleichen.

183. Aus der Lehre dreier göttlicher Personen von Ewigkeit, die an sich das Haupt aller Lehren in den christlichen Kirchen darstellt, sind viele ungebührliche Gottesvorstellungen hervorgegangen, unwürdig der Christenheit, die ja in Bezug auf die Vorstellung von Gott und seine Einheit allen Völkern und Nationen in den vier Weltteilen eine Leuchte sein soll und sein könnte. Alle Menschen, die außerhalb des Bereichs der christlichen Kirche leben, Mohammedaner wie Juden, darüber hinaus die Heiden jeglicher Religion, verabscheuen das Christentum einzig und allein wegen seines Glaubens an drei Götter. Die christlichen Missionare wissen das natürlich. Sie sind daher äußerst vorsichtig mit der Verkündigung der Lehre von der Dreiheit der Personen, wie sie im Nicänischen und Athanasischen Glaubensbekenntnis enthalten ist, da die Leute sich sonst leicht davonmachen und sie verhöhnen könnten.

Aus der Lehre dreier göttlicher Personen von Ewigkeit sind eine Reihe von misstönenden, läppischen und albernen Vorstellungen entstanden – und entstehen noch fortwährend bei jedem, der im Glauben an die Worte jener Lehre verharrt, da sie aus den Wahrnehmungen der Ohren und Augen als Denkbild emporsteigen. Diese Vorstellungen sind folgende: Droben in der Höhe thront Gott Vater, der Sohn sitzt zu seiner Rechten, der Heilige Geist aber steht lauschend vor ihnen, bereit, alsbald den ganzen Erdkreis zu durchlaufen, um dem

Ratschluss entsprechend die Gaben der Rechtfertigung auszuteilen und den Herzen der Menschen einzupflanzen, um sie so aus Kindern des Zorns zu Kindern der Gnade, aus Verdammten zu Erwählten zu machen. Ich fordere die Gelehrten unter den Geistlichen und die Gebildeten unter den Laien auf, sich zu prüfen, ob sie in ihrem Inneren ein anderes Denkbild hegen als dieses, fließt es doch ohne ihr Zutun einfach aus jener Lehre ein. Man vergleiche dazu das oben, Nr. 16, geschilderte denkwürdige Erlebnis.

Aus dieser Lehre entspringt des Weiteren die Neugierde, was wohl die drei vor Erschaffung der Welten miteinander gesprochen haben mögen, ob sie von der Weltschöpfung oder auch – nach der Ansicht der Supralapsarier* – von denen sprachen, deren Schicksal vorherzubestimmen war oder die gerechtfertigt werden sollten, oder aber von der Erlösung. Die genannte Lehre reizt auch die Neugierde zu wissen, was die drei nach Erschaffung der Welt untereinander zu besprechen pflegen, der Vater kraft seiner Oberhoheit und Zurechnungsgewalt, der Sohn kraft seiner Vermittlungsgewalt. Und man meint, die Zurechnung – die Erwählung – gehe aus dem Erbarmen des Sohnes hervor, der für alle Menschen und für einige ganz besonders eintrete. Für diese rege sich dann die Gnade des Vaters auf Grund seiner Liebe zum Sohn und dessen Elend am Stamm des Kreuzes.

Wer ist nicht imstande zu sehen, dass derartige Vorstellungen von Gott geistlicher Wahnsinn sind? Dennoch aber stellen sie in den christlichen Kirchen die eigentlichen Heiligtümer dar, die man zwar mit dem Mund küssen, aber durchaus nicht mit dem Auge des Geistes betrachten soll, weil sie angeblich „suprarational" sind und der Mensch unsinnig würde, höbe er sie aus dem Gedächtnis in das Licht des Verstandes. Die Vorstellung dreier Götter jedoch ist durch dieses Verbot nicht aufgehoben, vielmehr wird dadurch nur ein dummer Glaube eingeflößt, aus dem heraus der Mensch ähnlich über Gott denkt wie ein Schlafender im Traum, wie ein Nachtwandler oder wie ein Blindgeborener im Tageslicht.

184. Die Vorstellung einer Dreiheit von Göttern ist in den Gemütern der Christen fest verwurzelt, obgleich diese dem aus Scham widersprechen. Das zeigt sich deutlich am Scharfsinn, den viele darauf verwendet haben, durch mancherlei Vergleiche aus der Geometrie, Stereometrie, Arithmetik und Physik, ja

* besonders strenge calvinistische Partei des niederländischen Protestantismus, die den Sündenfall schon als Vorherbestimmung Gottes ansah

selbst durch das Falten von Stoff oder Papierblättern zu beweisen, dass drei eins sind und eins drei. So spielen sie mit der göttlichen Dreieinigkeit, ähnlich wie Taschenspieler, die untereinander ihre Künste produzieren. Man kann das Gaukelspiel, das sie damit treiben, mit den Phantasien Fieberkranker vergleichen, die ein und denselben Gegenstand – gleichgültig, ob es sich dabei um einen Menschen, einen Tisch, ein Licht oder irgendetwas anderes handelt – bald als drei, bald als einen erblicken; oder man kann es mit jenen Spielereien vergleichen, bei denen zwischen den Fingern weiches Wachs geknetet und zu mancherlei Gestalten geformt wird, bald zu einem Dreieck, um die Dreieinigkeit, bald zu einer Kugel, um die Einheit zu zeigen, wobei man dann fragt: „Ist es nicht immer ein und dieselbe Substanz?" Die göttliche Dreieinheit ist einer Perle von unermesslichem Wert vergleichbar. Teilt man sie aber in drei Personen, wird sie ebenso vollständig zerstört wie eine Perle, die man in drei Teile teilt.

Vier denkwürdige Erlebnisse

185. Das erste Erlebnis: In der geistigen Welt gibt es Klimate und Zonen, geradeso wie in der natürlichen Welt; denn in der natürlichen Welt gibt es nichts, was nicht auch in der geistigen Welt existiert. Die Gegenstände in den beiden Welten unterscheiden sich jedoch hinsichtlich ihres Ursprungs. In der natürlichen Welt entstehen die Verschiedenheiten des Klimas aus dem unterschiedlichen Abstand der Sonne vom Äquator, in der geistigen Welt hingegen aus dem unterschiedlichen Abstand der Willensneigungen und der aus ihnen entspringenden Gedanken von der wahren Liebe und vom wahren Glauben, deren Entsprechungen dort alle Dinge sind. In den kalten Zonen der geistigen Welt erscheinen ähnliche Dinge wie in den kalten Zonen der natürlichen Welt. Länder und Gewässer sind auch dort wie von Kälte erstarrt und liegen unter einer dichten Schneedecke. Hier lassen sich jene nieder, die in der Welt den Verstand eingeschläfert hatten, weil sie zu träge waren, über geistige Dinge nachzudenken, zu träge auch, irgendwelchen Nutzen zu schaffen. Man nennt sie die Nordgeister.

Eines Tages nun verspürte ich das Verlangen, eine jener Gegenden in der kalten Zone zu sehen, wo sich diese Geister aufhalten. So wurde ich denn im Geist weit gegen Norden bis dahin geführt, wo das ganze Land mit Schnee und alle Gewässer mit Eis bedeckt sind. Es war am Tag des Herrn, und ich sah Menschen, das heißt Geister von ähnlichem Aussehen wie die Menschen in der

natürlichen Welt. Den Kopf hatten sie jedoch wegen der Kälte in ein Löwenfell gehüllt, und zwar so, dass das Maul des Löwen auf ihren Mund passte. Ihren Leib hatten sie vorne und hinten bis zu den Lenden herab mit Leopardenfellen bedeckt, ihre Beine mit einem Bärenfell. Mehrere von ihnen sah ich auf Wagen einherfahren, von denen einige in Form eines Drachens, mit nach vorn gerichteten Hörnern geschnitzt waren. Kleine Pferde, denen man die Schwänze abgeschnitten hatte, bildeten das Gespann. Die Pferde machten einen furchtbar wilden Eindruck, und die Kutscher peitschten sie fortwährend zu vollem Lauf. Endlich sah man, dass sich das ganze Gewimmel einer Kirche zuwälzte, die dermaßen tief im Schnee steckte, dass sie sich bisher den Blicken entzogen hatte. Die Kirchendiener aber waren damit beschäftigt, den Schnee zur Seite zu räumen und so für die ankommenden Kirchgänger den Eingang frei zu machen, die nach ihrer Ankunft abstiegen und hineingingen.

Auch ich durfte das Innere der Kirche betrachten, in dem Lampen und Leuchter ein helles Licht verbreiteten. Der Altar bestand aus behauenem Stein, hinter ihm war eine Tafel mit der Inschrift angebracht: „Die göttliche Dreieinigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, *ein* Gott nach dem Wesen, doch drei nach der Person." Am Altar stand ein Priester, der schließlich, nachdem er dreimal vor dieser Tafel die Knie gebeugt hatte, mit einem Buch in der Hand die Kanzel bestieg und seine Predigt mit folgenden Bemerkungen über die göttliche Dreieinigkeit begann: „O unergründliches Geheimnis! Der höchste Gott von Ewigkeit hat einen Sohn gezeugt und durch ihn den Heiligen Geist hervorgebracht, und diese drei, untereinander verbunden durch das Wesen, haben sich durch ihre Eigenschaften – Zurechnung, Erlösung und Einwirkung – voneinander gesondert. Betrachten wir aber diese Dinge mit der Vernunft, so trübt sich unser Blick. Es ergeht uns ähnlich wie einem, der in die unverhüllte Sonne blickt und auf dessen Netzhaut Flecken entstehen. Darum, meine Zuhörer, lasst uns in diesen Dingen den Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen!"

Dann hob er von neuem an und sprach: „Welch ein Geheimnis ist doch unser heiliger Glaube, wonach Gott Vater die Gerechtigkeit des Sohnes zurechnet und den Heiligen Geist sendet, der dann aus jener zugerechneten Gerechtigkeit die Pfänder der Rechtfertigung bewirkt, die kurz gesagt in der Sündenvergebung, Erneuerung, Wiedergeburt und dem ewigen Heil bestehen. Der Mensch weiß jedoch vom Einfluss oder Wirken der Rechtfertigung nicht mehr als jene Salzsäule,

zu der Lots Weib verwandelt wurde, und er weiß vom Einzug oder Zustand der Rechtfertigung nicht mehr als ein Fisch im Meer. Allein, meine Freunde, dieser Glaube enthält einen Schatz, so verborgen und wohl bewahrt, dass kein Körnchen davon zutage kommt. Darum wollen wir auch im Hinblick darauf unseren Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen."

Nachdem er einige Male tief geseufzt hatte, begann er abermals und sprach: „Was für ein großes Geheimnis ist doch auch die Erwählung! Denn erwählt ist nur der, dem Gott jenen Glauben zurechnet, und er tut dies nach seinem freien Ermessen und aus reiner Gnade, wem immer und wann immer er will. Der Mensch verhält sich dabei zunächst wie ein Klotz; nach der Eingießung des Glaubens wird er jedoch wie ein lebendiger Baum. Allein die Früchte dieses Baumes, der ein Symbol unseres Glaubens ist, hängen zwar von ihm herab, aber sie hängen nicht mit ihm zusammen. Der Baum hat daher seinen Wert nicht von der Frucht. Da dies jedoch wie Irrglaube klingt, obwohl es eine mystische Wahrheit ist, so lasst uns, meine Brüder, den Verstand unter den Gehorsam dieses Glaubens gefangen nehmen!"

Nach einer kurzen Pause, während der er dastand, als ob er etwas aus seinem Gedächtnis hervorkramte, hob er wiederum an und sprach: „Aus der großen Menge der Geheimnisse will ich noch eines erwähnen, nämlich dies: Der Mensch hat in geistigen Dingen nicht ein Körnchen freier Selbstbestimmung. Denn unsere Erzbischöfe und geistlichen Leiter erklären in ihren theologischen Richtlinien, dass der Mensch in allen Fragen des Glaubens und des Heils, den so genannten geistlichen Dingen, gar nichts wollen, denken und verstehen, ja sich nicht einmal zu ihrer Aufnahme bereit und fähig machen kann. Deshalb möchte ich von mir aus hinzufügen, dass der Mensch über diese Dinge nicht anders aus seiner eigenen Vernunft denken und aus seinem eigenen Denken schwatzen kann als ein Papagei, eine Elster oder ein Rabe, dass also der Mensch in geistigen Dingen wahrhaft ein Esel ist und nur in natürlicher Hinsicht ein Mensch. Allein, meine Mitbrüder, auf dass die Sache eure Vernunft nicht anfechte, lasst uns auch hier wie in allem übrigen den Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen. Denn unsere Theologie ist in ihrer Tiefe unergründlich. Wer den Blick seines Verstandes hineinwirft, versinkt darin und geht wie ein Schiffbrüchiger unter. Doch hört, was ich sage: dessen ungeachtet sind wir im eigentlichen Licht des Evangeliums, das hoch über unseren Häuptern erglänzt. Doch – o Jammer – unsere Haare und Hirnschalen hemmen

seinen Weg und lassen nicht zu, dass es in die innere Kammer unseres Verstandes eindringt." Nach diesen Worten stieg er von der Kanzel herab und sprach vor dem Altar den Segen. Damit war der Gottesdienst beendet. Nun gesellte ich mich zu einigen, die miteinander redeten. Bei ihnen befand sich auch der Priester, dem die Umherstehenden sagten: „Wir wissen dir unsterblichen Dank für deine herrliche, weisheitsvolle Predigt." Hier aber warf ich ein: „Habt ihr etwas davon verstanden?" Darauf erwiderten sie: „Wir haben alles mit weit geöffneten Ohren aufgefasst – aber warum fragst du, ob wir es verstanden hätten? Steht nicht der Verstand bei solchen Dingen still?" Und der Priester fügte noch hinzu: „Selig seid ihr, weil ihr gehört und nicht verstanden habt; denn dadurch erlangt ihr das Heil."

Darauf sprach ich den Priester an und fragte ihn, ob er einen wissenschaftlichen Grad besitze. Er antwortete: „Jawohl, den Lorbeer des Magisters." Da sagte ich: „Magister, ich hörte dich über Mysterien predigen. Wenn du aber nur von ihrem Vorhandensein weißt, doch nichts von ihrem Inhalt, so weißt du gar nichts; denn dann sind sie nur wie dreifach verriegelte Schreine. Ehe du diese nicht öffnest und hineinsiehst, was nun einmal durch den Verstand zu geschehen hat, weißt du ja gar nicht, ob kostbare oder wertlose oder gar schädliche Dinge darin sind. Möglicherweise enthalten sie Schlangeneier und Spinnengewebe, wie es bei Jesaja 59, 5 beschrieben ist." Bei diesen Worten sah mich der Priester mit finsterer Miene an. Die Kirchgänger aber gingen weg und bestiegen ihre Wagen, betrunken von den Widersprüchen und betört durch die leeren Worte, völlig umhüllt von Finsternis in allen Glaubensfragen und Mitteln des Heils.

186. Das zweite Erlebnis: Einst dachte ich darüber nach, in welchem Bereich des menschlichen Geistes wohl die theologischen Dinge ihren Sitz haben mögen, und da sie offenbar geistiger und himmlischer Art sind, so meinte ich anfangs, im obersten. Der menschliche Geist gliedert sich nämlich in drei Bereiche, ähnlich wie ein dreistöckiges Haus oder auch wie die Wohnstätten der Engel, die in drei Himmel abgeteilt sind. Doch da stand plötzlich ein Engel bei mir und sagte: „Bei denen, die das Wahre lieben, einfach weil es wahr ist, erheben sich die theologischen Dinge bis zum höchsten Bereich ihres Geistes, denn dort ist ihr Himmel, und sie stehen in dem gleichen Licht wie die Engel. Die sittlichen Dinge aber – theoretisch untersucht und erkannt – finden ihren Platz weiter unten im zweiten Bereich, weil sie Anteil am Geistigen haben, die politischen Dinge wiederum unter diesen im

ersten Bereich. Die Erkenntnisse der Wissenschaften endlich bilden gleichsam eine Türe zu jenen höheren Bereichen, weil sie vielgestaltig sind und auf Gattungen und Arten zurückgeführt werden können. Wer die geistigen, sittlichen, politischen und naturwissenschaftlichen Dinge in sich derart geordnet hat, denkt und handelt immer aus Gerechtigkeit und mit Bedacht, weil das Licht des Wahren – und dieses ist zugleich das Licht des Himmels – vom obersten Bereich aus alles andere darunter Liegende erleuchtet, ganz ähnlich wie die Sonne, deren Licht nacheinander die Äther- und Luftregionen durchdringt, um dann die Augen der Menschen, Tiere und Fische zu erleuchten. Völlig anders aber ist es bei denen, die das Wahre nicht lieben, weil es wahr ist, sondern nur weil sie sich damit Namen und Ruhm verschaffen können. Bei ihnen haben die theologischen Dinge ihren Sitz im alleruntersten Bereich des Geistes bei den Wissenschaften, und bei einigen vermischen sich denn auch beide, bei anderen fehlen dazu die Voraussetzungen. Unterhalb, doch im gleichen Bereich, finden sich bei ihnen die politischen Dinge, und wiederum darunter die moralischen. Bei ihnen sind die beiden oberen Bereiche nicht von der rechten Seite her geöffnet, und so ermangeln diese Leute jeder tieferen Urteilskraft und jedes Gerechtigkeitssinnes; stattdessen haben sie nur einen gewissen Scharfblick, mit dessen Hilfe sie über jeden Gegenstand mit einem Schein von Einsicht reden und alles, was ihnen begegnet, mit einem Schein von Vernunft begründen. Aber die Vernunftgegenstände, die sie vorzugsweise lieben, sind Falschheiten, da diese mit den Täuschungen der Sinne zusammenhängen. Darum gibt es in der Welt so viele Menschen, die die Wahrheiten der Lehre aus dem Wort Gottes nicht besser zu sehen vermögen als ein Blindgeborener das Sonnenlicht. Sobald sie derartige Wahrheiten hören, halten sie sich gleichsam die Nase zu, damit ihr Geruch sie nicht belästigt und ihnen Übelkeit verursacht. Beim Falschen hingegen öffnen sie alle Sinne und saugen es in sich ein wie Walfische das Wasser."

187. Das dritte Erlebnis: Als ich einmal über den Drachen, das Tier und den falschen Propheten nachdachte, von denen in der Offenbarung die Rede ist, erschien mir ein Engelgeist und fragte mich nach dem Gegenstand meines Nachdenkens. Ich antwortete: „Der falsche Prophet." Da sagte er: „Ich will dich an den Ort führen, wo sich die Geister aufhalten, die unter dem falschen Propheten verstanden werden. Sie sind dieselben, die in Kapitel 13 der Offenbarung unter dem Bild des „Tieres aus der Erde" erscheinen, das zwei Hörner hatte wie ein Lamm und redete wie ein Drache." Ich folgte ihm, und siehe, da erblickte

ich eine große Menge und mitten darin einige führende Geistliche der Kirche. Diese hatten gelehrt, das Heil des Menschen liege allein im Glauben an das Verdienst Christi; Werke seien zwar gut, trügen aber nichts zum Heil bei. Gleichwohl müssten sie aus dem Wort Gottes gelehrt werden, damit die Laien, vor allem die einfältigen, enger in den Banden des Gehorsams gegenüber den Behörden gehalten und wie durch Religion – also von innen heraus – zur Ausübung sittlicher Nächstenliebe angetrieben würden.

Einer von ihnen erblickte mich und sagte: „Möchtest du unseren Tempel sehen? Es ist ein Bild darin, das unseren Glauben darstellt." Ich nahm die Einladung an und ging hin. Und siehe, es erschien ein herrliches Bauwerk! Im Mittelpunkt des Tempels fand sich das Bild eines Weibes, angetan mit einem scharlachroten Gewand, in der Rechten hielt sie ein Goldstück und in der Linken eine Perlenkette. Der Tempel und das Bild waren jedoch nur ein Werk der Phantasie; die höllischen Geister vermögen nämlich durch ihre Phantasien prächtige Dinge darzustellen, indem sie das Innere des Gemüts ihrer Zuschauer verschließen und nur dessen Äußeres öffnen. Als ich jedoch merkte, dass es sich um derartige Blendwerke handelte, betete ich zum Herrn, und alsbald wurde das Innere meines Gemüts geöffnet; nun erblickte ich anstelle des prächtigen Tempels ein Haus, das von oben bis unten so voller Risse war, dass es auseinander zu fallen drohte. Und statt des Bildes des Weibes sah ich nun in jenem Haus ein anderes Bild hängen: Die darauf dargestellte Figur hatte den Kopf eines Drachens, den Leib eines Leoparden, die Füße eines Bären und den Mund eines Löwen – sie glich also dem Tier aus dem Meer, wie es in Offb. 13, 2 beschrieben wird. An die Stelle des Fußbodens war nun ein Sumpf getreten, in dem es von Fröschen wimmelte; und es wurde mir gesagt, auf dem Grund des Sumpfes befinde sich ein großer behauener Stein, unter dem das Wort Gottes gänzlich verborgen liege. Als ich all das gesehen hatte, fragte ich den Erzeuger des Blendwerks: „Ist dies euer Tempel?" Er bejahte es. Da wurde aber auch ihm plötzlich das innere Auge geöffnet, und er sah das gleiche wie ich. Bei dessen Anblick schrie er laut auf: „Was ist das, woher rührt diese Erscheinung?" Ich antwortete ihm: „Von dem himmlischen Licht, das die Beschaffenheit jeder Gestalt enthüllt und so auch die Beschaffenheit eures von der geistigen Nächstenliebe getrennten Glaubens."

Plötzlich erhob sich ein Ostwind, der den Tempel samt dem Bild fort blies und schließlich auch den Sumpf austrocknete. So kam der Stein zum Vorschein, unter dem das Wort Gottes verborgen gewesen war. Danach wehte es aus dem

Himmel wie Frühlingslüfte; und siehe, anderselben Stelle erschien nun ein schlichter Zeltbau, und die Engel, die bei mir waren, sagten: „Siehe, Abrahams Zelt zu der Zeit, da die drei Engel zu ihm kamen, um ihm anzukündigen, dass Isaak geboren werden sollte. Dem Auge erscheint es zwar schlicht, aber unter dem Einfluss des himmlischen Lichts wird es immer herrlicher und herrlicher werden." Und nun wurde ihnen erlaubt, den Himmel der geistigen Engel zu öffnen, die weise sind. Im Glanz des Lichts, das nun von dort einströmte, erschien das Zelt auf einmal wie ein Tempel, ähnlich dem Tempel von Jerusalem. Als ich dann hineinging, sah ich den Grundstein, unter dem das Wort Gottes ruhte, um und um mit Edelsteinen besät, aus denen Blitze zu flammen schienen. Die Wände aber, an denen die Gestalten von Cheruben abgebildet waren, erstrahlten von dort her im schönsten Farbenspiel.

Als ich dies bewundernd betrachtete, sagten die Engel: „Du sollst noch wunderbarere Dinge sehen." Und nun durften sie den dritten Himmel öffnen. Dort befanden sich jene, denen die Liebe das höchste Ziel ist, die eigentlich himmlischen Engel. Unter der Wirkung des Lichts, das jetzt einströmte, verschwand jener Tempel vollständig. An seiner Stelle zeigte sich nun der Herr allein, und er stand auf dem Grundstein, dem göttlichen Wort, in gleicher Gestalt, wie er einst dem Johannes erschienen war. (Offb. Kap. 1) Heilige Andacht erfüllte nun das Innere des Gemüts der Engel, und sie fühlten den Drang, auf ihr Angesicht niederzufallen. Darum verschloss der Herr plötzlich wieder den Weg für das Licht aus diesem Himmel und öffnete ihn erneut für das Licht aus dem zweiten Himmel. Daraufhin stellte sich die vorige Ansicht des Tempels wieder her, ebenso die des Zeltes, das man jedoch nun inmitten des Tempels erblickte. Dadurch wurde anschaulich gemacht, was unter den folgenden Worten der Offenbarung zu verstehen ist:

„Siehe, das Zelt Gottes (gebräuchliche Übersetzung: „die Hütte Gottes") bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen." (21, 3) „Einen Tempel sah ich nicht im neuen Jerusalem; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm." (21, 22)

188. Das vierte Erlebnis: Da mir der Herr die Gabe verliehen hat, all die Wunder in den Himmeln und unter den Himmeln zu sehen, habe ich auftragsgemäß auch darüber zu berichten. Einst sah ich einen großartigen Palast. In dessen innerstem Hof entdeckte ich einen Tempel, und in dessen Zentrum wiederum sah ich einen goldenen Tisch mit dem Wort Gottes; zwei Engel standen dabei. Rund

um den Tisch waren Stühle in dreifacher Reihe gestellt. Die Stühle der ersten und zweiten Reihe waren mit reiner Seide überzogen, in der ersten Reihe von purpurroter, in der zweiten von himmelblauer Farbe. Die dritte Reihe hingegen hatte einen Überzug aus weißem Tuch. Unter der Kuppel, hoch über dem Tisch, sah man eine Art Baldachin ausgespannt, funkelnd von Edelsteinen, deren Strahlen in allen Farben leuchteten wie bei einem Regenbogen, wenn sich der Himmel nach einem Regen aufheitert. Plötzlich erschienen nun meinem Auge die Stühle besetzt: Geistliche, mit priesterlichen Gewändern angetan, saßen darauf. In einem Seitenflügel befand sich eine Schatzkammer, in der prächtige Gewänder in schöner Ordnung lagen. Davor stand ein Wächterengel. Es handelte sich bei der Versammlung um ein vom Herrn einberufenes Konzil, und ich hörte, wie eine himmlische Stimme sagte: „Beginnt mit den Beratungen!" Die Versammelten aber fragten: „Über welchen Gegenstand?" Die Antwort lautete: „Über den Herrn als Heiland sowie über den Heiligen Geist." Doch als sie nun darüber nachdachten, stellten sie fest, dass sie nicht im Zustand der Erleuchtung waren, darum beteten sie zunächst. Daraufhin ergoss sich himmlisches Licht über sie, das zuerst die Rückseite ihrer Häupter, dann die Schläfen und zuletzt ihre Gesichter berührte. Nun begannen sie mit ihren Beratungen, und zwar, wie man sie geheißen hatte, zuerst über den Herrn als den Heiland.

Der erste Punkt der Untersuchung lautete: „Wer nahm die Menschennatur in der Jungfrau Maria an?" Einer der Engel beim Tisch mit dem göttlichen Wort las ihnen daraus nun folgende Stellen vor:

Der Engel sprach zu Maria: „Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden ... Maria aber sprach zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich von keinem Manne weiß? Der Engel aber antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden wird." (Luk. 1, 31 f., 34 f.)

Der Engel sprach zu Josef im Traum: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn das in ihr Gezeugte ist von dem Heiligen Geist ... und Joseph ... erkannte sie nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn geboren hatte, und er nannte seinen Namen Jesus." (Matth. 1, 20. 25)

Der Engel las noch mehrere weitere Stellen aus dem Evangelium, zum Beispiel Matth. 3, 17; 17, 5; Joh. 1, 18; 3, 16; 20, 31 und viele andere, in denen der

Herr im Hinblick auf sein Menschentum Gottes Sohn genannt wird, oder in denen er als Mensch Jehovah seinen Vater nennt. Dann verlas der Engel Stellen aus den Propheten, in denen vorausgesagt wird, dass Jehovah selbst in die Welt kommen werde. Darunter befanden sich auch die beiden folgenden Stellen aus dem Propheten Jesaja:

„An jenem Tage wird man sprechen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns rette. Das ist Jehovah, auf den wir hofften. Lasst uns frohlocken und fröhlich sein in seinem Heil. (Jes. 25, 9) Bereitet den Weg Jehovahs, macht gerade eine Bahn in der Einöde unserem Gotte ... denn die Herrlichkeit Jehovahs wird offenbart, und alles Fleisch wird sie sehen zumal ... Siehe, der Herr Jehovah kommt mit Stärke ... Er weidet wie ein Hirte seine Herde." (Jes. 40, 3. 5. 10. 11)

Darauf erklärte der Engel: „Weil Jehovah selbst in die Welt gekommen ist und die Menschennatur angenommen hat, heißt er bei den Propheten Heiland und Erlöser." Nun las er ihnen die folgenden Stellen vor: „Nur in dir ist Gott, und ist sonst kein anderer Gott. Fürwahr, ein verborgener Gott bist du, Gott Israels, der Heiland." (Jes. 45,14 f.)

„Bin ich es nicht, Jehovah, und außer mir ist kein Gott mehr, kein gerechter Gott und Heiland außer mir." (Jes. 45, 21 f.) „Ich, ich bin Jehovah, und kein Heiland ist außer mir." (Jes. 43, 11) „Ich bin Jehovah, dein Gott... und einen Gott außer mir sollst du nicht anerkennen, und kein Heiland ist außer mir." (Hosch. 13, 4) „Auf dass erkenne alles Fleisch, dass ich, Jehovah, dein Heiland bin und dein Erlöser." (Jes. 49, 26; 60, 16) „Unser Erlöser, Jehovah der Heerscharen ist sein Name." (Jes. 47, 4) „Stark ist ihr Erlöser! Jehovah der Heerscharen ist sein Name." (Jer. 50, 34) „Jehovah, mein Fels und mein Erlöser." (Ps. 19, 15) „So spricht Jehovah, dein Erlöser, der Heilige Israels: Ich bin Jehovah, dein Gott." (Jes. 48, 17; 43, 14; 49, 7; 54, 8) „Du, Jehovah, bist unser Vater, unser Erlöser; von Ewigkeit ist dein Name." (Jes. 63, 16) „So spricht Jehovah, dein Erlöser: Ich, Jehovah, mache alles ... und allein von mir selbst." (Jes. 44, 24) „So spricht Jehovah, der König Israels, und sein Erlöser, Jehovah der Heerscharen: Ich bin der Erste und der Letzte, außer mir ist kein Gott." (Jes. 44, 6) „Jehovah der Heerscharen ist sein Name; und dein Erlöser, der Heilige Israels, der Gott der ganzen Erde wird er heißen." (Jes. 54, 5) „Siehe, Tage kommen ... da ich dem David einen gerechten Sproß erstehen lasse, der als König herrschen soll ... und dies ist sein Name ...: Jehovah, unsere Gerechtigkeit." (Jer. 23, 5 f.; 33, 15 f.) „Und König wird Jehovah sein über die ganze Erde. An jenem Tage wird Jehovah Einer sein, und sein Name Einer." (Sach. 14, 9)

Durch all diese Stellen überzeugt, bekannten die auf den StühlenSitzenden einmütig, dass Jehovah selbst die Menschennatur angenommen habe, um die Menschen zu erlösen und ihnen das ewige Heil zu schenken. Nun vernahm man aber von Seiten einiger römischer Katholiken, die sich hinter dem Altar verborgen gehalten hatten, die Frage: „Wie kann Jehovah Gott Mensch werden? Ist er nicht der Schöpfer des Weltalls?" Da wandte sich einer von denen, die in der zweiten Reihe saßen, um und fragte zurück: „Wer sonst war es denn?" Darauf erwiderte der Fragesteller, der nun aufrecht neben dem Altar stand: „Der Sohn von Ewigkeit." Darauf aber erhielt er zur Antwort: „Ist nicht nach eurem Bekenntnis der Sohn von Ewigkeit zugleich auch der Schöpfer des Weltalls? Und was ist ein von Ewigkeit gezeugter Sohn und Gott? Wie könnte sich das eine und unteilbare göttliche Wesen trennen und nur ein Teil von ihm hinabsteigen, und nicht zugleich das Ganze?"

Der zweite Gegenstand der Aussprache über den Herrn lautete: „Sind nicht auf diese Weise der Vater und er ebenso eine Einheit wie Seele und Leib?" Sie sagten, dies folge daraus, dass die Seele vom Vater stammt. Nun las einer von denen, die in der dritten Reihe saßen, aus dem Athanasischen Glaubensbekenntnis Folgendes vor:

„... Obgleich unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch ist, so sind doch nicht zwei, sondern es ist *ein* Christus, ja er ist völlig einer, ist eine Person; denn wie Seele und Leib *einen* Menschen ausmachen, so ist Gott und Mensch *ein* Christus ...."

Er fügte hinzu, das Glaubensbekenntnis, das jene Worte enthalte, gelte in der ganzen christlichen Welt, auch bei den Römisch-Katholischen. Nun erklärten die Versammelten: „Was bedürfen wir weiterer Beweise? Gott Vater und er sind eins, ebenso wie Seele und Leib." Und sie setzten hinzu: „Auf Grund dieser Tatsache können wir sehen, dass die Menschennatur des Herrn göttlich ist, denn sie ist die menschliche Seite Jehovahs. Ferner sehen wir, dass man sich an den Herrn als Mensch wenden muss, dass es keine andere Möglichkeit gibt, an das Gottwesen heranzukommen, das Vater genannt wird."

Der Engel bestätigte diesen Beschluss, zu dem sie gekommen waren, durch viele Stellen aus dem göttlichen Wort. Darunter befanden sich auch folgende:

„Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Name ist Wunderbar, Rat, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst." (Jes. 9, 5) „Abraham weiß nicht von uns und Israel erkennt uns nicht. Du, Jehovah, bist unser

Vater, unser Erlöser; von Ewigkeit ist dein Name." (Jes. 63, 16) Und Jesus sprach: „Wer an mich glaubt ... glaubt anden, der mich gesandt hat. Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat." (Joh. 12, 44 f.) Philippus sprach zu ihm (Jesus): „... zeige uns den Vater; ... spricht zu ihm Jesus: ... wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen; wie sprichst du denn: zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist? ... Glaubet mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist." (Joh. 14, 8-11) Jesus sprach: „Ich und der Vater sind eins." (Joh. 10, 30) „Alles, was der Vater hat, ist mein ... und alles Meinige gehört dem Vater." (Joh. 16, 15; 17, 10) Jesus sprach: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." (Joh. 14, 6) Dem fügte der Engel, der dies vorgelesen hatte, noch bei, was der Herr hier von sich und seinem Vater sage, könne der Mensch auch von sich und seiner Seele sagen. Als sie dies alles gehört hatten, erklärten die Versammelten einstimmig und aus einem Herzen: „Das menschliche Wesen des Herrn ist göttlich, und an dieses muss man sich wenden, um zum Vater zu gelangen; denn Jehovah Gott hat sich dadurch in die Welt eingefügt*, sich den Augen der Menschen sichtbar und damit zugänglich gemacht. Auch den Menschen des Altertums hatte er sich in menschlicher Gestalt sichtbar und somit zugänglich gemacht, doch geschah dies damals durch einen Engel. Da aber diese Gestalt den Herrn vorzeichnete, der da kommen sollte, waren im Altertum alle Dinge, die zur Kirche gehörten, als Sinnbilder zu verstehen."

Nun folgten die Beratungen über den Heiligen Geist. Zuerst aber wurde die Vorstellung aufgedeckt, die viele Menschen von Gott dem Vater, Gott dem Sohn und vom Heiligen Geist hegen, nämlich dass Gott Vater zuoberst throne, während der Sohn zu seiner Rechten sitze, und dass sie von sich den Heiligen Geist aussenden, der die Menschen erleuchten, lehren, rechtfertigen und heiligen solle. Hier ließ sich nun aber eine Stimme aus dem Himmel vernehmen, die Folgendes sagte: „Wir können dieses Gedankenbild nicht ertragen. Wer weiß nicht, dass Jehovah Gott allgegenwärtig ist? Wer es aber weiß und anerkennt, der muss auch anerkennen, dass er selbst es ist, der da erleuchtet, lehrt, rechtfertigt und heilig macht, und dass es keinen vermittelnden Gott gibt, der von ihm oder gar von zwei anderen Gottpersonen *als Person* zu unterscheiden wäre. Man entferne also zunächst jene nichtige Vorstellung und nehme die andere, richtige an – dann wird man dies deutlich sehen."

* wörtlich: sich gesandt (se misit).

Hier nun ließ sich abermals einer von den Römisch-Katholischen vernehmen, die neben dem Altar des Tempels standen. Er sprach: „Was ist aber dann der Heilige Geist, der im Wort Gottes, in den Evangelien und auch bei Paulus genannt wird, und von dem so viele gelehrte Männer des geistlichen Standes – namentlich bei uns – erklären, dass er sie leite? Wer leugnet denn heutzutage in der Christenheit den Heiligen Geist und seine Einwirkung?“ Darauf wandte sich einer von den Geistlichen in der zweiten Reihe um und sprach: „Ihr sagt, der Heilige Geist sei eine Person für sich und Gott für sich. Aber eine aus einer anderen aus- oder hervorgehende Person, was ist sie anderes als ein aus- oder hervorgehendes Wirken? Es kann doch nicht eine Person aus einer anderen aus- oder hervorgehen, derartiges kann man nur von einer Wirkung sagen. Oder ein von Gott aus- und hervorgehender Gott – was sollte das sein, wenn nicht die aus- und hervorgehende göttliche Gewalt? Ein Gott kann nicht aus einem anderen und durch einen anderen aus- und hervorgehen, dies kann nur die Gotteskraft aus dem *einen* Gott.“

Als sie dies mit angehört hatten, kamen die Geistlichen auf den Stühlen zu dem folgenden einmütigen Beschluss: „Der Heilige Geist ist keine Person für sich, also auch kein Gott für sich, vielmehr ist er der heilige göttliche Einfluss, der von dem einen, allgegenwärtigen Gott, dem Herrn, aus- und hervorgeht.“ Dazu sagten die Engel, die bei dem goldenen Tisch mit dem Wort Gottes standen: „Es ist gut. Nirgends im Alten Testament heißt es, dass die Propheten das Wort vom Heiligen Geist empfingen und sprachen, sondern immer von Jehovah; und wo im Neuen Testament der Heilige Geist genannt wird, ist darunter der ausgehende göttliche Einfluss zu verstehen, das göttliche Wesen, das erleuchtet, lehrt, lebendig macht, umbildet und wiedergebiert.“

Nun wandte sich die Erörterung über den Heiligen Geist der folgenden Frage zu: „Von wem geht die Gotteskraft, die Heiliger Geist genannt wird, aus – vom Vater oder vom Herrn?“ Während sie darüber sprachen, erstrahlte vom Himmel ein Licht, bei dessen Schein sie sahen, dass der heilige göttliche Einfluss, den man unter dem Heiligen Geist zu verstehen hat, nicht aus dem Vater durch den Herrn hervorgeht, sondern vom Herrn aus der Kraft des Vaters. Der Vergleich mit dem Menschen lehrt es; denn auch des Menschen Tätigkeit geht ja nicht aus der Seele durch den Körper hervor, sondern vom Körper unter dem Einfluss der Seele. Der am Tisch stehende Engel bestätigte das durch folgende Stellen aus dem göttlichen Wort:

„Der, den der Vater (üblich: Gott) gesandt hat, spricht die Worte Gottes; denn Gott gab ihm den Geist nicht nach dem Maß. Der Vater liebt denSohn und hat alles in seine Hand gegeben." (Joh. 3, 34 f.) „Ein Reis wird aus Iischai's Stamm hervorgehen, ... ruhen wird auf ihm Jehovahs Geist, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Kraft." (Jes. 11, 1 f.) „Der Geist Jehovahs wurde auf ihn gegeben und war in ihm." (Jes. 42, 1; 59, 19 f.; 61, 1; Luk. 4, 18) „Wenn aber der Heilige Geist (üblich: der Beistand) kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde ...." (Joh. 15, 26) „Dieser (der Heilige Geist) wird mich verherrlichen, und von dem Meinigen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum sagte ich, dass er von dem Meinigen nehmen und es euch verkündigen wird." (Joh. 16, 14 f.) „Wenn ich hingehe, werde ich den Beistand zu euch senden." (Joh. 16, 7) „Der Beistand ist der Heilige Geist." (Joh. 14, 26) „Der Heilige Geist war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht war." (Joh. 7, 39)

Nach seiner Verherrlichung aber hauchte Jesus die Jünger an und sprach: „Nehmet hin den Heiligen Geist!" (Joh. 20, 22) „Wer sollte nicht ... deinen Namen verherrlichen, Herr? Denn du allein bist heilig." (Offb. 15, 4)

Weil unter dem Heiligen Geist das göttliche Wirken des Herrn aus seiner göttlichen Allgegenwart zu verstehen ist, sagte er, als er zu den Jüngern über den Heiligen Geist sprach, den er von Gott Vater senden werde, auch das Folgende:

„Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen; ich gehe hin und komme zu euch ... an jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir, und ich in euch." (Joh. 14, 18. 20. 28) Und kurz bevor er aus der Welt ging, sagte er: „Siehe, ich bin bis zur Vollendung des Zeitlaufs (üblich, aber ungenau: Ende der Welt) alle Tage bei euch." (Matth. 28, 20)

Als der Engel ihnen diese Stellen vorgelesen hatte, sagte er: „Aus all diesen und vielen anderen Stellen im Wort Gottes ist deutlich, dass die göttliche Kraft, die als der Heilige Geist bezeichnet wird, aus dem Herrn in Übereinstimmung mit dem Vater hervorgeht." Daraufhin erklärten die Versammelten, die auf den Stühlen saßen: „Dies ist göttliche Wahrheit."

Schließlich wurde folgender Beschluss gefasst: „Die Beratungen dieses Konzils haben in aller Deutlichkeit ergeben, und wir erkennen daher als heilige Wahrheit an, dass die göttliche Dreieinheit im Herrn, unserem Gott und Heiland Jesus Christus besteht. Diese Dreieinheit umfasst das erzeugende Gottwesen, genannt Vater, die göttliche Menschengestalt, den Sohn, und die

ausgehende Gotteskraft, den Heiligen Geist." Dabei riefen sie zusammen aus: „In Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. (Kol. 2, 9) So ist denn *ein* Gott in der Kirche."

Nachdem jenes herrliche Konzil diesen Beschluss gefasst hatte, erhoben sich die Teilnehmer, und der Wächterengel brachte aus der Schatzkammer prachtvolle Gewänder herbei, Gewänder, die zum Teil mit Goldfäden durchwirkt waren, und überreichte sie denen, die auf den Stühlen gesessen hatten mit den Worten: „Empfanget die Hochzeitsgewänder!" Und nun wurden sie mit großer Pracht in den neuen christlichen Himmel eingeführt, mit dem die Kirche des Herrn auf der Erde, das Neue Jerusalem, verbunden sein wird.

IV. Kapitel

DIE HEILIGE SCHRIFT, DAS WORT DES HERRN

DAS WAHRE SELBST IST DIE HEILIGE SCHRIFT ODER DAS WORT DES HERRN

189. Allgemein heißt es, das Wort stamme von Gott, von ihm sei es eingegeben und daher heilig. Dennoch war bisher unbekannt, was denn eigentlich daran göttlich sei. Dem Buchstaben nach erscheint nämlich das Wort des Herrn als eine ganz gewöhnliche Schrift, die in einem zwar fremdartigen, aber weder erhabenen noch lichtvollen Stil abgefasst ist, wie dies dem Anschein nach beim weltlichen Schrifttum häufig der Fall ist. Ein Mensch, der nun anstelle Gottes oder gar höher als Gott die Natur verehrt und daher nicht aus dem Himmel unter dem Einfluss des Herrn, sondern aus sich und seiner eigenen Kompetenz denkt, kann aus diesem Grund in Bezug auf das göttlichen Wort leicht dem Irrtum und der Verachtung verfallen. Wenn er es liest, spricht er bei sich: „Wozu dies? Wozu jenes? Dies soll göttlich sein? Kann Gott in seiner unendlichen Weisheit so sprechen? Seine Heiligkeit, worin besteht sie, und woher stammt sie? Doch wohl allein aus religiöser Ängstlichkeit und Leichtgläubigkeit der Menschen."

190. Wer so urteilt, bedenkt nicht, dass der Herr Jehovah, der Gott des Himmels und der Erde, das Wort durch Moses und die Propheten gesprochen hat. Es kann folglich nichts als das göttliche Wahre sein; denn was der Herr Jehovah selbst spricht, ist göttliches Wahres. Ferner bedenkt dieser Mensch nicht, dass der Herr, unser Heiland, der eins mit Jehovah ist, das Wort bei den Evangelisten gesprochen hat, vieles davon aus dem eigenen Mund, das übrige aus dem Geist seines Mundes, dem Heiligen Geist, durch seine zwölf Apostel. Aus diesem Grund wohnt in seinen Worten, wie er selbst sagt, Geist und Leben und ist er das Licht, das den Menschen erleuchtet, und die Wahrheit. Dies ergibt sich aus folgenden Stellen:

Jesus sagte: „Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben." (Joh. 6,63) Jesus sagte zu dem Weib an der Quelle Jakobs: „Wenn du wüsstest die Gabe

Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: gib mir zu trinken – du hättest ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben … Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt." (Joh. 4, 6. 10. 14) Durch die Quelle Jakobs wird das göttliche Wort bezeichnet, ebenso wie auch an der Stelle 5. Mose 33, 28. Deshalb ließ sich der Herr, der ja das Wort ist, dort nieder und sprach mit dem Weib. Das lebendige Wasser bedeutet das Wahre des göttlichen Wortes. Jesus sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen." (Joh. 7, 37 f.) Petrus sprach zu Jesus: „Du hast Worte des ewigen Lebens." (Joh. 6, 68) Jesus sagte: „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen." (Mark. 13, 31)

Die Worte des Herrn aber sind Wahrheit und Leben, weil er selbst die Wahrheit und das Leben ist, wie er bei Johannes lehrt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." (Joh. 14, 6) „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort … in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." (Joh. 1, 1. 4)

Unter dem Wort ist der Herr in Bezug auf das göttliche Wahre zu verstehen, dem allein Leben und Licht innewohnt. Darum wird das Wort, das vom Herrn stammt und der Herr ist, „eine Quelle lebendiger Wasser" genannt. (Jer. 2, 13; 17, 13; 31, 9), eine „Quelle des Heils" (Jes. 12, 3), „eine „Quelle" (Sach. 13, 1), „ein Strom des Lebenswassers" (Offb. 22, 1). Ferner liest man: „Das Lamm, das inmitten des Thrones ist, wird sie weiden und zu den lebendigen Wasserquellen führen." (Offb. 7, 17)

Eben diese Wahrheit findet sich auch an anderen Stellen, in denen das Wort des Herrn auch als „das Heiligtum und die Hütte" bezeichnet wird, in denen der Herr bei den Menschen wohnt.

191. Das alles kann freilich den natürlichen Menschen nicht davon überzeugen, dass das Wort das göttliche Wahre selbst ist, voll von göttlicher Weisheit und göttlichem Leben, beurteilt er es doch lediglich nach dem Stil, der es ihm nicht verrät, der aber gleichwohl der göttliche Stil ist, mit dem sich kein anderer vergleichen lässt, wie erhaben und vortrefflich dieser auch äußerlich erscheinen mag. Infolge dieser Schreibart ist Gottes Wort heilig in jedem Sinn und in jedem Wort, hin und wieder sogar in den einzelnen

Buchstaben. Daher verbindet es den Menschen mit dem Herrn und öffnet ihm den Himmel. Vom Herrn geht zweierlei aus: die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit, man kann auch sagen, das göttliche Gute und das göttliche Wahre. Das Wort aber ist seinem Wesen nach beides. Da es, wie gesagt, den Menschen mit dem Herrn verbindet und ihm den Himmel öffnet, erfüllt es des Menschen Willen mit dem Guten der Liebe und seinen Verstand mit den Wahrheiten der Weisheit. Daher hat der Mensch durch das Wort Leben; doch wohlgemerkt nur dann, wenn er es in der Absicht liest, aus ihm die göttlichen Wahrheiten wie aus ihrer Quelle zu schöpfen, und dabei vom Willen beseelt ist, sie auf das Leben anzuwenden. Das Gegenteil ist der Fall bei denen, die das Wort Gottes nur in der Absicht lesen, dadurch zu Ehren und zu weltlichen Vorteilen zu gelangen.

192. Wer nicht weiß, dass dem Wort Gottes ein bestimmter geistiger Sinn innewohnt, ähnlich wie die Seele ihrem Leib, beurteilt es allein nach seinem Buchstabensinn. Dieser ist jedoch in Wirklichkeit nur der Behälter, der die Juwelen, nämlich den geistigen Sinn, aufbewahrt. Ohne Kenntnis des inneren Sinnes vermag man daher die göttliche Heiligkeit des Wortes nur so zu beurteilen wie einen Edelstein, der noch von seinem Muttermineral umschlossen ist und daher wie ein ganz gewöhnlicher Stein aussehen kann, oder wie Diamanten, Rubine, Sardonyxe, orientalische Topase usw, die der Reihe nach in Kästchen aus Jaspis, Lapislazuli, Amyant (Marienglas) oder Achat gelegt sind. Weiß nun der Mensch nichts vom Inhalt dieser Kästchen, so ist es nicht verwunderlich, wenn er sie nur nach ihrem augenscheinlichen Materialwert schätzt. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Wort Gottes im Buchstaben. Damit aber die Menschheit nicht länger im Zweifel darüber sei, dass das Wort göttlich und im höchsten Maß heilig ist, hat mir der Herr dessen inneren Sinn offenbart. Dieser ist seinem Wesen nach geistig und wohnt im äußeren, natürlichen Sinn ähnlich wie die Seele im Körper. Dieser Sinn ist der Geist, der den Buchstaben belebt und daher auch von der Göttlichkeit und Heiligkeit des Wortes Zeugnis ablegen und sogar den natürlichen Menschen überzeugen kann, wenn er sich nur überzeugen lassen will.

DAS WORT GOTTES ENTHÄLT EINEN BIS JETZT UNBEKANNTEN GEISTIGEN SINN

193. Wer möchte nicht der Behauptung zustimmen, das Wort sei infolge seiner Göttlichkeit dem Innersten nach geistig? Wer hat aber bis jetzt gewusst, was daran geistig ist und wo? Der erste Punkt soll am Schluss dieses Kapitels anhand eines denkwürdigen Erlebnisses enthüllt werden, der zweite im nun Folgenden. Das Wort ist deshalb in seinem Innersten geistig, weil es vom Herrn Jehovah herabkam und durch die Engelshimmel hindurch drang. Der an sich unaussprechliche und unfassbare göttliche Gehalt wurde im Herniedersteigen zuerst der Fassungskraft der Engel, dann derjenigen der Menschen angepasst. Daher stammt der geistige Sinn, der im natürlichen Text auf ähnliche Weise verborgen ist wie die Seele im Menschen, wie der Gedanke in der Rede oder wie die Neigung in der Handlung. Wenn ein Vergleich mit der natürlichen Welt erlaubt ist: der geistige Sinn ruht im natürlichen wie das Gehirn als Ganzes in seinen Häuten oder Decken, wie die jungen Schosse eines Baumes in ihren Rinden und im Bast, oder auch wie alle Anlagen zum Entstehen eines Kükens innerhalb der Schale des Eies usw. Aber niemand hat bis jetzt aus göttlicher Eingebung geahnt, dass ein solcher geistiger Sinn im Text des Wortes enthalten ist. Daher ist es notwendig, dass dieses Geheimnis, das an sich alle anderen bisher enthüllten überragt, dem Verstand offen dargelegt wird. Das soll nun in folgender Ordnung geschehen:

I. Was ist der geistige Sinn?
II. Der geistige Sinn ist sowohl im Ganzen wie in jedem einzelnen Teil des göttlichen Wortes vorhanden.
III. Dass das Wort von Gott eingegeben und in jedem Wörtchen heilig ist, beruht auf seinem geistigen Sinn.
IV. Dieser Sinn war bisher unbekannt.
V. Er wird in Zukunft nur denen gegeben, die die reinen Wahrheiten vom Herrn aufgenommen haben.
VI. Wundererscheinungen, die aus dem geistigen Sinn des Wortes hervorgehen.

Diese Punkte sind nun im Einzelnen zu entwickeln.

I. Was ist der geistige Sinn?

194. Er ist nicht zu verwechseln mit jener Bedeutung, die aus den Buchstaben hervorleuchtet, wenn man das Wort Gottes in der Absicht durchforscht, irgendeine kirchliche Lehre zu begründen. Die Bedeutung, die sich dabei ergibt, kann als buchstäblicher oder kirchlicher Sinn des Wortes bezeichnet werden. Der geistige Sinn hingegen erscheint nicht im Buchstaben, sondern ist inwendig in diesem verborgen, ähnlich wie die Seele im Leib, der Gedanke in den Augen oder das Gefühl im Antlitz. Es ist tatsächlich dieser Sinn, der das Wort geistig macht, und zwar nicht allein für die Menschen, sondern auch für die Engel. Deshalb steht es durch diesen Sinn mit den Himmeln in Verbindung. Da das Innere des Wortes geistig ist, wurde es in reinen Entsprechungen geschrieben. Es stellt sich im untersten Sinn in einem Stil dar, wie er bei den Propheten, in den Evangelien und in der Offenbarung vorliegt, und birgt trotz seiner ganz gewöhnlichen Form die göttliche und die gesamte Welt der Engel in sich. Was wir unter dem Begriff Entsprechung verstehen, ist dem Werk «Himmel und Hölle» (London 1758) zu entnehmen, und zwar dem Kapitel über die Entsprechung aller Dinge des Himmels mit allen Dingen des Menschen (Nr. 87-102) sowie dem Kapitel über die Entsprechung aller Dinge des Himmels mit allen Dingen der Erde (Nr. 103-115). Ferner wird es aus den Beispielen zu ersehen sein, die weiter unten aus dem göttlichen Wort angeführt werden sollen.

195. Der Reihe nach gehen aus dem Herrn hervor: das göttlich Himmlische, das göttlich Geistige und das göttlich Natürliche. Alles, was aus seiner göttlichen Liebe hervorgeht, d. h. alles Gute, heißt göttlich Himmlisches; alles hingegen, was aus seiner göttlichen Weisheit hervorgeht, d. h. alles Wahre, heißt göttlich Geistiges. Das göttlich Natürliche endlich ist aus beiden zusammengesetzt und stellt ihre Zusammenfassung in der letzten (oder untersten) Ausformung dar. Die Engel des himmlischen Reiches, aus denen der dritte oder oberste Himmel besteht, leben in der vom Herrn stammenden göttlichen Ausstrahlung, die als das himmlische Element bezeichnet wird, denn ihr Wesen ist die Güte, die aus der Liebe des Herrn in sie einströmt. Die Engel des geistigen Reiches, die den zweiten oder mittleren Himmel des Herrn bilden, sind erfüllt von dem göttlichen Wesen, das geistig genannt wird, denn ihr Schwerpunkt ist die göttliche Weisheit, die ihnen vom Herrn geschenkt wird. Die Engel des natürlichen Reiches schließlich, aus denen der erste oder unterste Himmel des Herrn besteht, nehmen jene Kraft auf, die wir göttlich-natürlich genannt

haben, denn ihnen gibt der Herr den Glauben der Nächstenliebe. Die Menschen der irdischen Kirche aber gehören je nach ihrer Liebe, ihrer Weisheit und ihrem Glauben einem dieser drei Reiche an, und in eben dieses Reich gelangen sie auch nach dem Tod. Das Wort des Herrn ähnelt in seiner Beschaffenheit dem Himmel: in seinem äußersten Sinn ist es natürlich, im Innern geistig und im Innersten himmlisch, überall aber göttlich. Daher ist es den Engeln der drei Himmel und auch den Menschen auf der Erde angepasst.

II. Der geistige Sinn ist sowohl im Ganzen wie in jedem einzelnen Teil des göttlichen Wortes vorhanden.

196. Dies ist am besten an Beispielen zu sehen, wie an den folgenden. Johannes sagt in der Offenbarung:

„Ich sah den Himmel offen, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß der Treue und Wahrhaftige, und mit Gerechtigkeit richtet er und führt er Krieg. Seine Augen aber waren wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt viele Diademe. Er trug einen geschriebenen Namen, den niemand kennt als er selbst. Und er war angetan mit einem Kleid, das in Blut getaucht war, und sein Name heißt: Das Wort Gottes. Seine Heere im Himmel folgten ihm auf weißen Rossen, bekleidet mit weißem und reinem Byssus ... er trägt auf seinem Gewand und auf seiner Hüfte den Namen geschrieben: König der Könige und Herr der Herren. Und ich sah einen Engel in der Sonne stehen, der mit lauter Stimme rief ... : Kommet her und versammelt euch zum großen Mahle Gottes, auf dass ihr esset das Fleisch der Könige und das Fleisch der Kriegsobersten und das Fleisch der Starken und das Fleisch der Pferde und derer, die darauf sitzen, und das Fleisch aller Freien und Knechte, aller Kleinen und Großen." (Offb. 19, 11-18)

Was dies bedeutet, vermag niemand zu erkennen, es sei denn aus dem geistigen Sinn des Wortes, diesen aber kann man nur aus der Wissen der Entsprechungen erschließen; denn alle Wörter sind Entsprechungen, und kein einziges Wort ist bedeutungslos. Die Kenntnis der Entsprechungen lehrt die Bedeutung des weißen Pferdes, des auf ihm Sitzenden, der Augen, die wie eine Feuerflamme waren, der Diademe auf dem Haupt, des Kleides, das in Blut getaucht war, des weißen Byssus, mit dem die Angehörigen seines himmlischen Heeres angetan waren, des Engels, der in der Sonne stand, des großen Mahles, zu dem sie sich versammeln sollten, sie lehrt ferner, was unter dem Fleisch der Könige und der Kriegsobersten und all der vielen anderen zu verstehen ist, das

sie essen sollten. Die Bedeutung all dieser Einzelheiten im geistigen Sinn wurde in der «Enthüllten Offenbarung» (Nr. 820-838) und in dem kleinen Werk «Das weiße Pferd» erklärt. Wir sind deshalb für den Augenblick der Mühe überhoben. In den genannten Werken wurde nämlich ausführlich gezeigt, dass hier der Herr im Hinblick auf das Wort geschildert wird, und dass man unter seinen Augen, die wie Feuerflammen waren, die göttliche Weisheit aus seiner göttlichen Liebe zu verstehen hat, unter den Diademen auf seinem Haupt sowie unter dem Namen, den niemand kennt als er selbst, die göttlichen Wahrheiten, die er uns durch sein Wort gibt, dessen Beschaffenheit und geistigen Sinn niemand erkennt außer dem Herrn und jenen, denen er es offenbart. Ferner wurde an den genannten Stellen gezeigt, dass man unter dem in Blut getauchten Gewand den natürlichen oder Buchstabensinn des Wortes zu verstehen hat, dem Gewalt angetan wurde. Es ist vollkommen klar, dass mit all dem das Wort beschrieben wird, denn es wird gesagt: „sein Name heißt Wort Gottes." Ebenso ist klar, dass es der Herr ist, auf den sich dies bezieht, heißt es doch, der Name des auf dem weißen Pferd Sitzenden lautet König der Könige und Herr der Herren, gerade so wie an jener anderen Stelle der Offenbarung, wo es heißt: „Und das Lamm wird sie überwinden, denn es ist der Herr der Herren und der König der Könige." (17, 14) Dass der geistige Sinn des Wortes am Ende der Kirche aufgeschlossen werden soll, wird nicht nur durch die Aussagen über das weiße Pferd und seinen Reiter angezeigt, sondern auch durch das große Mahl, zu dem der Engel, der in der Sonne stand, alle einlud, um das Fleisch der Könige und der Kriegsobersten usw. zu essen, wodurch die Aneignung alles Guten beschrieben wird, das der Herr seinen Geschöpfen gibt. Alle diese Ausdrücke wären völlig bedeutungslos, Wörter ohne Leben und Geist, wenn ihnen nicht ein geistiger Sinn innewohnte, ähnlich wie die Seele dem Leib.

197. In der Offenbarung des Johannes wird das neue Jerusalem folgendermaßen beschrieben:

„Ihr Licht glich dem kostbarsten Stein, dem Stein Jaspis, der wie Kristall glänzt. Sie hatte eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren und auf den Toren zwölf Engel; und Namen sind angeschrieben, die die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels sind. Und die Mauer maß einhundertvierundvierzig Ellen nach dem Maß eines Menschen, welches ist das eines Engels. Der Bau der Mauer war aus Jaspis und ihre Gründe aus Edelsteinen aller Art bereitet, wie Jaspis, Saphir, Chalzedon, Smaragd, Sardonyx, Sarder, Chrysolith, Beryll, Topas,

Chrysopras, Hyazinth und Amethyst. Die zwölf Tore waren zwölf Perlen. Die Stadt selbst von reinem Gold gleich reinem Glas. Sie war viereckig, ihre Länge, Breite und Höhe hatten das gleiche Maß von zwölftausend Stadien, und so weiter." (Offb. Joh. 21, 11 f, 16-21)

Dies alles ist geistig zu verstehen, da unter dem neuen Jerusalem die neue Kirche verstanden wird, die vom Herrn gegründet werden soll, wie in dem Werk «Enthüllte Offenbarung» (Nr. 880) gezeigt worden ist. Wenn nun hier Jerusalem die Kirche darstellt, so folgt, dass die gesamte Beschreibung der Stadt – ihre Tore, ihre Mauer und deren Grundlagen, ihre Maße – einen geistigen Sinn in sich birgt, weil ja die Kirche auf geistigen Grundlagen beruht. Da nun die Bedeutung all dieser Einzelheiten ebenfalls in der «Enthüllten Offenbarung» (Nr. 896-925) nachgewiesen wurde, erübrigt sich auch dafür der Nachweis an dieser Stelle. Es genügt, wenn man von daher soviel weiß, dass die Einzelheiten der obigen Beschreibung einen geistigen Sinn enthalten, der ihnen innewohnt wie die Seele dem Körper. Was hätten all diese Dinge sonst überhaupt mit der Kirche zu tun, zum Beispiel wenn es heißt, jene Stadt sei aus reinem Gold, ihre Tore bestünden aus Perlen, ihre Mauer aus Jaspis, die Grundlagen der Mauer aus kostbaren Perlen, die Mauer messe hundertvierundvierzig Ellen, welches das Maß eines Menschen, das heißt eines Engels sei, und die Stadt habe eine Länge, Breite und Höhe von je zwölftausend Stadien, und dergleichen mehr? Wer aber auf Grund der Kenntnisse der Entsprechungen den geistigen Sinn kennt, der begreift diese Dinge sehr wohl. Er weiß zum Beispiel, dass die Mauer und ihre Grundlagen die Lehren der Kirche bedeuten, die auf den Buchstaben des Wortes gegründet sind, oder dass die Zahlen zwölf, einhundertvierundvierzig, zwölftausend alle zur Lehre gehörenden Dinge, beziehungsweise ihre Wahrheiten und ihr Gutes umfassend darstellen.

198. Wo der Herr vor seinen Jüngern von der Vollendung des Zeitlaufs, das heißt von der letzten Zeit der Kirche spricht, sagt er am Schluss seiner Vorhersagen über ihre aufeinander folgenden Zustandsveränderungen:

„Gleich nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel erschüttert werden. Und dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel, und dann werden wehklagen alle Stämme der Erde und sie werden des Menschen Sohn mit Kraft und großer Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Und er wird seine Engel aussenden mit lauter Posaunenstimme, und sie werden seine

Auserwählten versammeln von den vier Windrichtungen und von einem Ende der Himmel bis an das andere." (Matth. 24, 29-31)

Im geistigen Sinn hat man hier nicht anzunehmen, dass Sonne und Mond irgendwann verdunkelt und die Sterne vom Himmel herab geworfen würden und dass dann das Zeichen des Herrn am Himmel erscheinen und man ihn zusammen mit den Engeln und unter Posaunenschall auf den Wolken kommen sehen würde. Durch die einzelnen Worte werden hier vielmehr geistige Dinge angezeigt, Dinge, die die Kirche betreffen und sich auf deren Zustand am Ende des Zeitlaufs beziehen. Im geistigen Sinn stellt nämlich die Sonne, die verdunkelt werden soll, die Liebe zum Herrn dar, der Mond, der seinen Schein nicht mehr geben werde, den Glauben an den Herrn, die Sterne, die vom Himmel fallen würden, die Erkenntnisse des Wahren und Guten. Unter dem Zeichen des Menschensohnes am Himmel ist die Erscheinung des göttlichen Wahren im Wort, die er uns sendet, zu verstehen, unter den Stämmen der Erde, die wehklagen werden, der Mangel an allem Wahren, das zum Glauben, und allem Guten, das zur Liebe gehört, unter der Ankunft des Menschensohnes in den Wolken des Himmels mit Macht und Herrlichkeit die Gegenwart des Herrn im Wort und die Offenbarung. Die Wolken des Himmels bedeuten den Buchstabensinn, und die Herrlichkeit ist der geistige Sinn des Wortes. Die Engel mit lautem Posaunenschall verweisen auf den Himmel, aus dem das göttliche Wahre stammt, die Versammlung der Auserwählten von den vier Windrichtungen von einem Ende der Himmel bis zum anderen auf den neuen Himmel und die neue Kirche, die aus all denen gebildet wird, die im Glauben an den Herrn stehen und nach seinen Geboten leben. Dass der angeführte Text nicht buchstäblich zu verstehen ist, ergibt sich deutlich aus den Propheten, bei denen Ähnliches gesagt wird im Hinblick auf den Zustand der Kirche zur Zeit des Kommens des Herrn in die Welt, zum Beispiel bei Jesaja:

„Siehe, es kommt der Tag Jehovahs, grausam und in Grimm und Zornglut ... Die Sterne des Himmels und seine Sternbilder werden ihr Licht nicht mehr leuchten lassen; die Sonne wird sich verfinstern, wenn sie aufgeht, und der Mond wird sein Licht nicht mehr erglänzen lassen. Und ich will die Bosheit an der Welt heimsuchen." (13, 9-10; 24, 21. 23) „Es kommt der Tag Jehovahs, ein Tag der Finsternis und der Dunkelheit. Sonne und Mond werden geschwärzt sein und die Sterne ihren Glanz verlieren." (2, 1. 2. 10; 3, 15) Bei Ezechiel: „Verhüllen werde ich die Himmel und die Sterne schwärzen, die Sonne will ich mit

Wolken verdecken, und der Mond soll sein Licht nicht mehr leuchten lassen. Alle Leuchten des Himmels werde ich verhüllen und Finsternis verbreiten auf der Erde." (32, 7 f.)

Unter dem Tag Jehovahs ist die Ankunft des Herrn zu verstehen, die stattfand, als in der Kirche überhaupt nichts Gutes der Liebe und Wahres des Glaubens und keinerlei Erkenntnis des Herrn mehr übrig geblieben war. Darum wird er der Tag der Finsternis und Dunkelheit genannt.

199. Als der Herr in der Welt war, sprach er in Entsprechungen, das heißt, zur gleichen Zeit natürlich und geistig. Das kann man an seinen Gleichnissen erkennen, in denen bis in die einzelnen Wörter hinein ein geistiger Sinn enthalten ist. Als Beispiel dafür möge das Gleichnis von den zehn Jungfrauen dienen. Er sagte:

„Dann wird das Reich der Himmel zehn Jungfrauen gleich sein, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen. Fünf aber von ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die törichten nämlich nahmen ihre Lampen, aber kein Öl mit sich. Die klugen dagegen nahmen außer ihren Lampen Öl in ihren Gefäßen mit. Doch als der Bräutigam ausblieb, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht aber erscholl ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam! Gehet hinaus, ihm entgegen! Da erwachten alle jene Jungfrauen und rüsteten ihre Lampen. Die törichten aber sagten zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen! Da antworteten die klugen: Es möchte für uns und für euch nicht reichen, gehet vielmehr zu den Krämern und kaufet euch! Während sie aber hingingen um zu kaufen, kam der Bräutigam; und die, welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Türe wurde verschlossen. Später kamen dann auch die übrigen Jungfrauen und sagten: Herr, Herr, öffne uns! Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht!" (Matth. 25, 1-12)

Wenn man nichts vom Vorhandensein und von der Beschaffenheit des geistigen Sinnes weiß, sieht man nicht, dass in allen diesen Einzelheiten* ein geistiger Sinn und folglich etwas göttlich Heiliges liegt. In diesem geistigen Sinn stellt das Reich der Himmel den Himmel und die Kirche dar; der Bräutigam den Herrn; die Hochzeit die Vermählung des Herrn mit dem Himmel und der Kirche durch das Gute der Liebe und das Wahre des Glaubens; die Jungfrauen die Angehörigen der Kirche, und zwar die zehn alle zusammen, die fünf einen

* Es kommt Jesus also nicht nur, wie man gewöhnlich meint, auf das tertium comparationis, den Vergleichspunkt an.

gewissen Teil davon. Die Lampen bedeuten die Glaubensdinge, das Öl das Gute der Liebe, und was es bildet. Das Schlafen bedeutet das natürliche Leben des Menschen in der Welt, das Erwachen sein geistiges Leben nach dem Tod. Kaufen heißt in diesem Sinn, sich etwas erwerben (oder zulegen); hingehen zu den Verkäufern und Öl kaufen also, sich das Gute der Liebe nach dem Tod von anderen erwerben wollen. Weil dies jedoch nicht wirklich möglich ist, wurde ihnen, als sie mit den Lampen und dem gekauften Öl vor die Tür des Hochzeitshauses kamen, vom Bräutigam gesagt: Ich kenne euch nicht. Der Grund, weshalb man sich nach dem Tod das Gute der Liebe nicht mehr erwerben kann, besteht darin, dass der Mensch dann so bleibt, wie er in der Welt gelebt hat. Es zeigt sich also klar, dass der Herr in lauter Entsprechungen redete, weil er aus dem göttlichen Wesen heraus sprach, das in ihm und das sein eigen war. Weil die Jungfrauen die Angehörigen der Kirche darstellen, liest man im prophetischen Teil des Wortes so oft von der Jungfrau oder Tochter Zions, Jerusalems, Judas oder Israels; und weil das Öl das Gute der Liebe bedeutet, wurden alle heiligen Dinge der Kirche mit Öl gesalbt. Ganz ähnlich steht es mit den übrigen Gleichnissen und allen Worten, die der Herr gesprochen hat. Aus diesem Grund sagt der Herr, seine Worte seien „Geist und Leben." (Joh. 6, 63)

III. Dass das Wort von Gott eingegeben und in jedem kleinsten Wörtchen heilig ist, beruht auf seinem geistigen Sinn.

200. In der Kirche heißt es, das Wort sei heilig, und zwar deshalb, weil der Herr Jehovah es gesprochen habe. Da nun aber die Heiligkeit des Wortes im bloßen Buchstabensinn nicht zu erkennen ist, findet der Leser, dessen Zweifel an der Heiligkeit dadurch einmal geweckt sind, immer neue Bestätigungen für diesen Zweifel. Liest er das Wort, so fragt es in ihm beständig: „Dies soll heilig sein, und das göttlich?" Damit sich nun derartige Gedanken nicht bei vielen Menschen zunehmend einschleichen und das Wort infolgedessen als eine wertlose Schrift verworfen wird, wodurch die Verbindung des Herrn mit dem betreffenden Menschen zugrunde gehen müsste, hat es dem Herrn gefallen, eben jetzt den geistigen Sinn zu offenbaren und wissen zu lassen, wo in ihm das göttlich Heilige verborgen liegt. Beispiele mögen dies beleuchten: Im göttlichen Wort wird bald von Ägypten oder Aschur, bald von Edom oder Moab, bald von den Kindern Ammons und von den Philistern, bald von Tyrus und Sidon oder von Gog gehandelt. Wer nicht weiß, dass durch diese Namen

Dinge des Himmels und der Kirche dargestellt werden, kann dem Irrtum verfallen, Gottes Wort befasse sich viel mit Völkern und Nationen, aber nur wenig mit dem Himmel und der Kirche, das heißt viel mit weltlichen und wenig mit himmlischen Dingen. Erfährt er aber, was mit jenen Völkern oder ihren Namen gemeint ist, kann er von seinem Irrtum wieder zur Wahrheit zurückfinden.

Die gleiche Erscheinung zeigt sich, sobald jemand bedenkt, wie oft im Wort Gottes Gärten, Haine und Wälder sowie auch die Gewächse darin erwähnt werden, zum Beispiel Ölbaum und Weinstock, Zeder, Pappel und Eiche. Und wie oft werden nicht Tiere wie das Lamm, das Schaf, der Bock, das Kalb oder der Stier genannt, ebenso Berge, Hügel und Täler sowie Quellen, Flüsse und Gewässer, die sich dort finden, und dergleichen mehr. Wer keine Kenntnis vom geistigen Sinn des Wortes hat, muss glauben, dass es hier um nichts anderes als eben diese Dinge gehe, weiß er doch nicht, dass Gärten, Haine und Wälder die Weisheit, Einsicht und das Wissen, Ölbaum, Weinstock, Zeder, Pappel und Eiche das himmlische, geistige, vernünftige, natürliche und sinnliche Gute und Wahre der Kirche darstellen, ebenso wie Lamm, Schaf, Bock, Kalb und Stier die Unschuld und Liebe zum Nächsten, beziehungsweise die natürlichen Neigungen sowie die Berge, Hügel und Täler die oberen, mittleren und unteren Dinge der Kirche. Ein solcher Mensch weiß zudem nicht, dass unter Ägypten die Dinge des Wissens zu verstehen sind, unter Aschur die Dinge der Vernunft, unter Edom das Natürliche, unter Moab die Schändung des Guten, unter den Söhnen Ammons die Verfälschung des Wahren, unter den Philistern der Glaube ohne Liebe, unter Tyrus und Sidon die Erkenntnisse des Guten und Wahren und schließlich unter Gog der äußere Gottesdienst ohne den inneren. Im Allgemeinen meint das Wort mit Jakob die natürliche Kirche, mit Israel die geistige und mit Juda die himmlische.

Wer dies alles weiß, kann verstehen, dass das Wort ausschließlich von himmlischen Dingen handelt und dass alles Weltliche, was darin erwähnt wird, lediglich die Unterlage darstellt, auf der sie ruhen. Das soll jedoch durch ein weiteres Beispiel aus dem Wort beleuchtet werden. Bei Jesaja heißt es:

„An jenem Tag wird eine gebahnte Straße von Ägypten nach Aschur führen, damit Aschur nach Ägypten komme und Ägypten nach Aschur, und die Ägypter werden mit Aschur zusammen dienen. An jenem Tag wird Israel der dritte sein für Ägypten und Aschur, ein Segen inmitten des Landes, welches

segnen wird Jehovah Zebaoth und sprechen: Gesegnet sei mein Volk Ägypten und Aschur, meiner Hände Werk, und Israel, mein Erbe." (Jes. 19, 23-25)

Im geistigen Sinn hat man darunter zu verstehen, dass zur Zeit der Ankunft des Herrn die Dinge des Wissens, der Vernunft und des Geistes eine Einheit bilden werden, genauer gesagt: Das Wissen wird dann der Vernunft dienen, beide aber werden dem Geistigen untertan sein. Denn Ägypten bedeutet, wie gesagt, die Dinge des Wissens, Aschur die der Vernunft und Israel die des Geistes. Unter dem Tag, der zweimal genannt wird, ist die erste bzw. die zweite Ankunft des Herrn zu verstehen.

IV. Dieser Sinn war bisher unbekannt.

201. In dem Werk «Himmel und Hölle»(Nr. 87-105) ist gezeigt worden, dass in der Natur und ebenfalls im menschlichen Körper alles bis in die Einzelheiten geistigen Dingen entspricht. Man hat aber bisher nicht gewusst, was Entsprechung ist. In den ältesten Zeiten hingegen war es allgemein bekannt; denn für die Menschen der damaligen Zeit war es eine eigentliche Wissenschaft, ja die Wissenschaft und so bekannt, dass sie all ihre Bücher und Schriften in Entsprechungen schrieben. So ist das Buch Hiob, ein Buch der alten Kirche, voll von Entsprechungen. Auch die Hieroglyphen der Ägypter und Mythen der Urmenschen waren nichts anderes. Das Wesen aller alten Kirchen bestand darin, Geistiges in Bilder umzusetzen. Ihre Riten und Satzungen, nach denen ihr Gottesdienst eingerichtet war, bestanden aus lauter Entsprechungen. Ebenso war es bei den Kindern Israels: Die Brand- und Sühnopfer sowie die Speise- und Trankopfer waren bis in die Einzelheiten ihres Vollzugs hinein Entsprechungen, ebenso die Stiftshütte mit allem Drum und Dran, auch ihre Festzeiten, zum Beispiel das Fest der ungesäuerten Brote, das Laubhüttenfest und das Fest der Erstlingsfrüchte und genauso das Priestertum Aarons und der Leviten sowie ihre heiligen Gewänder. In den «Himmlischen Geheimnissen im Wort Gottes», die in London herausgegeben wurden, ist dargelegt worden, welchen geistigen Dingen die erwähnten Beispiele entsprachen. Hinzugefügt werden soll noch, dass zu den Entsprechungen auch alle Satzungen und Rechtsbestimmungen gehörten, die ihren Gottesdienst und ihr Leben betrafen. Da sich also die göttlichen Dinge in der Welt in Entsprechungen darstellen, ist auch das Wort Gottes in lauter Entsprechungen geschrieben, und deshalb bediente sich der Herr, der ja aus dem göttlichen Wesen heraus sprach, ebenfalls

der Entsprechungen. Denn was aus dem göttlichen Einfluss hervorgeht, manifestiert sich in der Natur in Dingen, die den göttlichen entsprechen, die man auch himmlisch und geistig nennen kann, und die sie dann gleichsam in ihrem Schoß bergen.

202. Ich wurde davon in Kenntnis gesetzt, dass die Menschen der ältesten Kirche, die vor der Sintflut bestand, von einer derart himmlischen Geistesverfassung waren, dass sie mit den Engeln des Himmels reden konnten, und zwar mit Hilfe der Entsprechungen. Sie gelangten infolgedessen auf eine solche Stufe der Weisheit, dass sie über alle irdischen Dinge nicht nur natürlich, sondern gleichzeitig auch geistig, somit in Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels dachten. Ferner wurde ich darüber unterrichtet, dass Chanoch (gewöhnlich: Henoch), der 1. Mose 5, 21-24 erwähnt wird, zusammen mit seinen Gehilfen die Entsprechungen aus der Sprache dieser Menschen gesammelt und auf diese Weise den Nachkommen überliefert habe. In der Folge waren die Kenntnisse der Entsprechungen in vielen asiatischen Reichen nicht nur verbreitet, sondern auch weiter ausgebildet, vor allem im Land Kanaan, in Ägypten, Assyrien, Chaldäa, Syrien, Arabien, Tyrus, Sidon und Ninive. Von Asien wurden sie schließlich nach Griechenland verpflanzt, dort aber in Sagen verkehrt, wie aus den Schriften der ältesten griechischen Schriftsteller deutlich erhellt.

203. Um zu zeigen, dass sich das Wissen um die Entsprechungen bei den asiatischen Völkern lange erhielt, wenn auch nur in den Kreisen der Weissager und Weisen, die von einigen auch Magier genannt wurden, will ich nur ein Beispiel anführen, und zwar aus 1. Samuel 5 und 6. In diesen beiden Kapiteln wird berichtet, dass die Bundeslade, welche die zwei Tafeln mit den zehn Geboten enthielt, von den Philistern geraubt und im Heiligtum des Dagon in der Stadt Aschdod aufgestellt wurde. Dagon fiel vor der Bundeslade zu Boden, und sein Kopf, zusammen mit beiden Händen, lag danach, vom Leib getrennt, auf der Schwelle des Tempels. Die Bewohner von Aschdod und Ekron aber wurden der geraubten Bundeslade wegen zu vielen Tausenden mit Beulen geschlagen und ihr Land durch Mäuse verwüstet. Darauf riefen die Philister ihre Fürsten und Weissager zusammen und beschlossen, um der Vernichtung zu entgehen, fünf Beulen und fünf Mäuse von Gold und einen neuen Lastwagen herzustellen. Auf diesen Lastwagen luden sie die Bundeslade, dazu die Beulen und Mäuse von Gold, spannten zwei Kühe davor, die auf dem ganzen Wege vor dem Wagen brüllten, und sandten so die Lade zu den Kindern Israels zurück,

welche die Kühe und den Wagen opferten und auf diese Weise den Gott Israels versöhnten.

Alle diese von den Weissagern der Philister ausgedachten Dinge waren Entsprechungen. Das ergibt sich klar aus ihrer Bedeutung: Die Philister selbst stellten Menschen dar, deren Glaube von der Nächstenliebe getrennt ist, Dagon war die Verkörperung dieses Aberglaubens, die Beulen, mit denen sie geschlagen wurden, bedeuteten die Triebe der natürlichen Liebe, die, getrennt von der geistigen Liebe, unrein sind. Die Mäuse bedeuteten die Verwüstung der Kirche durch die Verfälschungen der Wahrheit, der neue Lastwagen die natürliche Kirchenlehre (denn Wagen zum Transport von Menschen* sind im göttlichen Wort Symbole der auf geistigen Wahrheiten beruhenden Lehre) Die Kühe bedeuteten die natürlichen guten Neigungen, die Beulen von Gold die gereinigten und dadurch gut gewordenen natürlichen Triebe, die goldenen Mäuse die durch das Gute aufgehobene Verwüstung der Kirche (denn das Gold ist im Wort Gottes ein Sinnbild für das Gute). Das Brüllen der Kühe auf dem Weg bedeutete die Schwierigkeit der Umwandlung der Lüste des Bösen des natürlichen Menschen in gute Neigungen. Die Darbringung der Kühe und des Wagens als Brandopfer bedeutete die Versöhnung des Gottes Israels. Alle diese Dinge, welche die Philister auf Anraten ihrer Weissager taten, waren Entsprechungen. Daraus geht hervor, dass dieses Wissen noch lange bei den Völkern erhalten geblieben war.

204. Mit der Zeit aber wurden die sinnbildlichen Bräuche der Kirche, die in Entsprechungen bestanden, in Götzendienst und Magie verkehrt. Infolge einer Fügung der göttlichen Vorsehung ging deshalb dieses Wissen allmählich verloren und geriet beim israelitischen und jüdischen Volk schließlich ganz in Vergessenheit. Der Gottesdienst dieses Volkes bestand zwar aus lauter Entsprechungen und stellte daher Himmlisches dar, dennoch aber wussten sie nichts von der Bedeutung der verschiedenen Bräuche. Sie waren nämlich ganz und gar natürlich eingestellte Menschen und daher weder willens noch fähig, etwas von den geistigen und himmlischen Dingen zu verstehen. Infolgedessen wussten sie auch nichts von den Entsprechungen, da diese Symbole geistiger und himmlischer Dinge im natürlichen Bereich sind.

205. Die Götzendienste der alten heidnischen Völker hatten ihren Ursprung in der Kenntnis der Entsprechungen. Von daher wussten sie, dass alle irdischen

* lat. currus, im Unterschied zu plaustrum, Lastwagen.

Erscheinungen Abbilder sind, angefangen von den Bäumen, den Landtieren und Vögeln aller Art bis hin zu den Fischen und allem übrigen. Die Alten, die eine Kenntnis der Entsprechungen hatten, verfertigten sich Abbildungen, die den himmlischen Dingen entsprachen, und an denen sie sich erfreuten, weil sie für sie Zeichen von Dingen des Himmels und der Kirche waren. Diese Bilder stellten sie nicht nur in ihren Tempeln, sondern auch in ihren Häusern auf, freilich nicht um sie anzubeten, sondern um dadurch an das Himmlische erinnert zu werden, dessen Symbol sie waren. Daher gab es in Ägypten und anderswo Bildwerke von Kälbern, Stieren, Schlangen, sowie von Knaben, Greisen und Jungfrauen, weil die Kälber und Stiere die Neigungen und Kräfte des natürlichen Menschen darstellten, die Schlangen die Klugheit oder auch die Schlauheit des sinnlichen Menschen, Knaben die Unschuld und Liebe zum Nächsten, Greise die Weisheit, Jungfrauen die Neigungen zum Wahren usw. Als aber die Kenntnis der Entsprechungen verloren gegangen war, begannen die Nachfahren diese Bildwerke als Heiligtümer und zuletzt sogar als Gottheiten zu verehren, weil sie von den Alten in den Tempeln oder neben diesen aufgestellt worden waren. Aus dem angegebenen Grund hielten die Alten ihre Gottesdienste auch in Gärten und Hainen ab, wobei sie die verschiedenen Arten von Bäumen berücksichtigten, sowie auf Bergen und Hügeln. Gärten und Haine symbolisierten die Weisheit und Einsicht, und zwar jede einzelne Baumart etwas Bestimmtes, so der Olivenbaum das Gute der Liebe, der Weinstock das Wahre aus diesem Guten und die Zeder das vernunftgemäße Gute und Wahre. Der Berg war ihnen ein Bild für den obersten Himmel und der Hügel für den Himmel darunter. Dass die Kenntnis der Entsprechungen bei vielen Angehörigen der orientalischen Völker bis zur Ankunft des Herrn erhalten blieb, zeigt sich an den Weisen aus dem Morgenland, die den Herrn aufsuchten, als er geboren wurde: Ein Stern leuchtete ihnen voran, und sie brachten Gold, Weihrauch und Myrrhen als Geschenke (Matth. 2, 1. 2. 9 -11) Der Stern, der vor ihnen herging, stellte nämlich die himmlische Erkenntnis dar, das Gold das himmlische, der Weihrauch das geistige und die Myrrhe das natürliche Gute. Alle Gottesverehrung setzt sich aus diesen drei Dingen zusammen. Gleichwohl aber hatte das israelitische und jüdische Volk keinerlei Kenntnis von den Entsprechungen, und dies trotz der bereits erwähnten Tatsache, dass ihr gesamter Gottesdienst, all ihre durch Moses gegebenen Satzungen und Rechtsbestimmungen sowie alle Teile des göttlichen Wortes aus lauter Entsprechungen bestanden. Sie

waren nämlich im Herzen Götzendiener und wollten infolgedessen von einer himmlischen und geistigen Bedeutung irgendeiner Handlung ihres Gottesdienstes nicht einmal etwas wissen. Wären ihnen die himmlischen und geistigen Dinge enthüllt worden, sie hätten sie daher nicht nur verworfen, sondern sogar entweiht. Aus diesem Grund war ihnen der Himmel soweit verschlossen, dass sie kaum wussten, dass es ein ewiges Leben gibt. Die Wahrheit dieser Feststellung ergibt sich daraus, dass sie den Herrn nicht anerkannten, obgleich doch die ganze Heilige Schrift von ihm geweissagt und seine Ankunft vorausgesagt hatte. Sie verwarfen ihn allein deshalb, weil er ihnen von einem himmlischen, nicht von einem irdischen Reich sprach; denn sie verlangten einen Messias, der sie über alle Völker in der ganzen Welt erheben sollte, nicht einen Messias, der sich für ihr ewiges Heil einsetzte.

206. Das Wissen von den Entsprechungen, das uns den geistigen Sinn des Wortes vermittelt, wurde nach jenen Zeiten deshalb nicht verbreitet, weil die Christen der Urkirche allzu einfache Menschen waren. Wären ihnen die Kenntnisse der Entsprechungen enthüllt worden, hätten sie keinen Nutzen davon gehabt, ja sie hätten sie nicht einmal verstanden. Nach der Zeit der Urkirche aber brach Finsternis über die ganze Christenheit herein, und zwar zuerst durch die Verbreitung von mehreren Irrlehren und bald danach durch die Beschlüsse und Entscheidungen der Kirchenversammlung von Nicäa über die drei göttlichen Personen von Ewigkeit im Allgemeinen und die Person Christi als Sohn der Maria und nicht Jehovah Gottes im Besonderen. Aus diesen Beschlüssen entsprang der heutige Rechtfertigungsglaube, demzufolge man drei Götter ihrer Ordnung nach anbetet, jener Glaube, von dem heutzutage in der Kirche alle Dinge abhängen, ebenso wie die Glieder eines Leibes von dessen Haupt. Da man das gesamte göttliche Wort zur Bestätigung dieses Irrglaubens herangezogen hat, konnte der geistige Sinn auch weiter nicht eröffnet werden. Wäre es dennoch geschehen, hätte man zweifellos auch diesen Sinn auf den Rechtfertigungsglauben bezogen und so das eigentlich Heilige des Wortes entweiht. Auf diese Weise aber hätte man sich den Himmel gänzlich verschlossen und den Herrn von der Kirche entfernt.

207. Wenn nun das Wissen von den Entsprechungen, das uns den geistigen Sinn vermittelt, in diesen Tagen offenbart wird, so deshalb, weil jetzt die göttlichen Wahrheiten der Kirche ans Licht gebracht werden. Aus diesen Wahrheiten aber besteht der geistige Sinn des göttlichen Wortes, und wenn der Mensch

sie aufgenommen hat, kann der Buchstabensinn des Wortes nicht mehr verdreht werden. Dieser lässt sich nämlich auf verschiedene Weise auslegen; wird er falsch ausgelegt, ist es um seine innere und damit zugleich auch um seine äußere Heiligkeit geschehen, wird er dagegen richtig ausgelegt, bleibt sie erhalten. Hierüber soll jedoch im Folgenden mehr gesagt werden. Dass der geistige Sinn in unseren Tagen aufgeschlossen werden sollte, wird durch die Gesichte des Sehers Johannes angezeigt, in denen dieser den Himmel offen stehen sah und ein weißes Pferd erblickte und dann auch sah und zugleich hörte, wie ein in der Sonne stehender Engel alle zu einem großen Mahl zusammenrief. (Offb. 19, 11-18) Seinen Gesichten, den Gesichten vom Tier und den Königen der Erde, die mit dem Reiter auf dem weißen Pferd Krieg führen wollten (Offb. 19, 19) sowie vom Drachen, der das Weib bis in die Wüste verfolgte, nachdem es einen Sohn geboren hatte, und hier aus seinem Maul Wasser gleich einem Strom nach ihm schoss, um es zu ertränken (Offb. 12, 13-17), ist zu entnehmen, dass dieser geistige Sinn während langer Zeit nicht anerkannt werde.

V. Dieser Sinn wird in Zukunft nur denen gegeben, die die reinen Wahrheiten vom Herrn aufgenommen haben.

208. Das geschieht deshalb, weil der geistige Sinn von niemandem wahrgenommen werden kann, es sei denn unter dem Einfluss des Herrn und nach Aufnahme seiner göttlichen Wahrheiten. Der geistige Sinn des Wortes handelt nämlich allein vom Herrn und seinem Reich, und dieser Sinn ist es auch, den seine Engel im Himmel kennen, denn er ist dort sein göttliches Wahres. Dieses könnte der Mensch verletzen, wenn er Kenntnisse der Entsprechungen besäße und mit ihrer Hilfe daran ginge, den geistigen Sinn des Wortes aus seinem eigenen Verständnis heraus zu erforschen. Denn durch einige ihm bekannte Entsprechungen könnte er diesen Sinn verderben und zur Begründung des Falschen heranziehen. Dies aber hieße, dem göttlichen Wahren und damit auch dem Himmel, in dem es wohnt, Gewalt antun. Daher wird einem Menschen, der den geistigen Sinn aus eigener Kraft statt aus derjenigen des Herrn aufdecken möchte, der Himmel verschlossen; wenn aber dies geschieht, sieht der Mensch entweder überhaupt nichts Wahres, oder er verfällt in Bezug auf die geistigen Dinge einem Wahndenken. Ein weiterer Grund besteht darin, dass der Herr jeden durch sein Wort belehrt, und zwar nicht durch unmittelbar neu eingeflößtes Wissen, sondern durch die Erkenntnisse, die sich im

Menschen finden. Wenn daher der Mensch keine göttlichen Wahrheiten besitzt, oder doch nur in geringem Maß, gleichzeitig aber Falsches anerkennt, so kann er aus diesem heraus die Wahrheiten verfälschen. Das geschieht denn auch tatsächlich von Seiten der Häretiker im Hinblick auf den Buchstabensinn des göttlichen Wortes. Um zu verhindern, dass irgendjemand in den geistigen Sinn eindringen und die darin enthaltenen echten Wahrheiten verdrehen kann, wurden vom Herrn Wachtposten aufgestellt, die im göttlichen Wort durch die Cherube bezeichnet werden.

VI. Wundererscheinungen, die aus dem geistigen Sinn des Wortes hervorgehen.

209. In der natürlichen Welt bringt das Wort keinerlei Wunder hervor, weil hier sein geistiger Sinn nicht erscheint und auch vom Menschen innerlich nicht so, wie er an sich ist, aufgenommen wird. Anders in der geistigen Welt! Dort erscheinen die Wunder aus dem Wort, weil alle ihre Bewohner geistig sind und durch Geistiges angeregt werden so wie in der natürlichen Welt die Menschen durch Natürliches. Diese Wundererscheinungen aus dem göttlichen Wort sind in der geistigen Welt zahlreich. Ich will hier nur einige wenige davon erwähnen: Das Wort selbst erstrahlt dort im Allerheiligsten der Tempel vor den Augen der Engel wie ein großer Stern, zuweilen auch wie die Sonne. Der Strahlenkranz, der es umgibt, bildet die schönsten Farbenbogen, sobald das Allerheiligste geöffnet wird. Auch jede einzelne Wahrheit des Wortes hat diese Leuchtkraft. Ich konnte es feststellen, weil in die Luft geworfene Blätter, auf denen irgendein Vers des Wortes geschrieben stand, aufleuchteten und zwar je nach der Form, in der sie geschnitten waren. Die Geister vermögen daher durch das Wort vielerlei leuchtende Gestalten hervorzubringen, zum Beispiel auch von Vögeln und Fischen. Noch erstaunlicher aber ist folgendes: Reibt jemand sein Gesicht, seine Hände oder Kleider so an dem geöffneten Wort, dass er dessen Schrift berührt, so leuchten sein Gesicht, seine Hände und Kleider auf, als ob er in einem Stern stünde und von dessen Licht umflossen wäre. Ich habe dies sehr oft gesehen und bewundert. Auf diese Weise wurde mir auch klar, warum das Gesicht des Mose leuchtete, als er die Bundestafeln vom Berg Sinai herab trug.

Darüber hinaus gibt es dort noch viele andere wunderbare Erscheinungen, die vom Wort herrühren. Wenn zum Beispiel jemand, der Falsches denkt, auf das an heiliger Stätte liegende Wort blickt, so entsteht vor seinen Augen

Finsternis. Das Wort erscheint ihm deshalb ganz schwarz, zuweilen sogar wie mit Ruß überzogen. Berührt er aber das Wort, erfolgt unter großem Getöse eine heftige Explosion, durch die er in eine Ecke des Raums geschleudert wird, wo er dann eine Zeit lang wie tot liegen bleibt. Schreibt jemand, der Falsches denkt, irgendeine Stelle aus dem Wort auf ein Blatt Papier und wirft dieses in die Höhe, so erfolgt dort vor seinen Augen eine ähnliche Explosion und das Blatt zerstiebt in Fetzen und verschwindet. Etwas Ähnliches geschieht, wenn ein solches Blatt in Richtung auf einen Engel geworfen wird, der sich in der Nähe aufhält. Ich habe das öfter beobachtet. Daraus wurde mir klar, dass diejenigen, die an falschen Lehren festhalten, durch das Wort in keinerlei Gemeinschaft mit dem Himmel gelangen, sondern dass ihr Lesen sozusagen noch auf dem Weg dorthin ins Nichts zerfließt und, um einen Vergleich zu brauchen, zugrunde geht wie Schießpulver, das man in ein Blatt Papier wickelt, anzündet und in die Luft wirft. Das Gegenteil aber ist bei denen der Fall, die durch das Wort die Wahrheiten der Lehre vom Herrn aufgenommen haben. Ihre Lektüre des Wortes dringt bis in den Himmel vor und bewirkt dort eine Verbindung mit den Engeln. Die Engel selbst erscheinen, wenn sie vom Himmel hernieder steigen, um unten irgendeinen Auftrag zu verrichten, umgeben von kleinen Sternen, vor allem um das Haupt herum. Das ist das Zeichen, dass die göttlichen Wahrheiten aus dem Wort in ihnen sind.

Überdies finden sich in der geistigen Welt ganz ähnliche Dinge wie auf der Erde, nur ist ihr Ursprung dort geistig. So gibt es in jener Welt auch Gold und Silber sowie Edelsteine aller Art, deren geistiger Ursprung der buchstäbliche Sinn des Wortes ist. Daher werden in der Offenbarung die Grundlagen der Mauer des Neuen Jerusalem als zwölf kostbare Steine beschrieben, denn die Fundamente der Stadtmauer werden durch die Lehren der neuen Kirche aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes dargestellt. Aus dem gleichen Grund enthielt auch das Ephod Aharons zwölf Edelsteine, Urim und Thummim genannt, mit deren Hilfe aus dem Himmel Antworten auf bestimmte Fragen erteilt wurden. Darüber hinaus gibt es noch viele Wundererscheinungen, die aus dem Wort hervorgehen und die Macht des Wahren aus ihm bezeugen. Diese Macht ist so außerordentlich, dass eine angemessene Beschreibung allen Glauben überfordern würde. Sie ist so groß, dass sie in der geistigen Welt Berge und Hügel umstürzt, in weit entfernte Gegenden versetzt oder ins Meer wirft usw., kurz, die Macht aus dem Wort des Herrn ist unendlich.

DER BUCHSTÄBLICHE SINN DES WORTES IST GRUNDLAGE, HÜLLE UND STÜTZE SEINES GEISTIGEN UND HIMMLISCHEN SINNES

210. In allen göttlichen Dingen gibt es etwas Erstes, Mittleres und Letztes, und zwar schreitet das Erste durch das Mittlere zum Letzten fort und hat so Dasein und Bestand. Ferner ist das Erste im Mittleren und durch dieses im Letzten vertreten. In dieser Beziehung ist also das Letzte die Zusammenfassung, und weil es zugleich auch die Grundlage bildet, ist es auch die Stütze. Der gebildete Mensch erkennt, dass diese drei auch als Ziel oder Zweck, Anlass und Ausführung bezeichnet werden können, ebenso als das Sein, das Werden und das Dasein, und dass der Zweck das Sein, der Anlass das Werden und die Ausführung das Dasein ist. Infolgedessen besteht jedes Ding in der Welt, sofern es vollständig ist, aus der Dreiheit Erstes, Mittleres und Letztes, die man wie gesagt auch als Zweck, Anlass und Ausführung bezeichnet. Wer dies versteht, der versteht auch, dass jedes göttliche Werk vollendet und vollkommen ist im Letzten und dass hier die Fülle ist*, weil im Letzten die vorhergehenden Stufen zusammengefasst sind.

211. Aus diesem Grund bedeutet die Zahl 3 im göttlichen Wort das Vollendete und Vollkommene sowie auch das Ganze, in dem alles beisammen ist. Deshalb erscheint sie überall dort im Wort, wo dergleichen Dinge angedeutet werden, z. B. in folgenden Stellen:

Jesaja ging entblößt und barfuß während dreier Jahre (Jes. 20, 3), Jehovah rief dreimal dem Samuel, und dieser lief daraufhin dreimal zu Eli; beim dritten Male aber verstand Eli den Grund (1. Sam, 3, 1- 8), Jonathan sagte zu David, er solle sich drei Tage lang auf dem Feld verbergen; nachher schoss Jonathan drei Pfeile in Richtung auf einen Stein ab, und David verbeugte sich hierauf dreimal vor Jonathan (1. Sam. 20, 12-42), Elias streckte sich dreimal über dem Sohn der Witwe aus (3. Kön. 17, 21), Elias befahl, man solle dreimal Wasser auf das Brandopfer gießen (1. Kön. 18, 34), Jesus sagte, das Himmelreich sei gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und in drei Maß Mehl einknetete, bis das Ganze durchsäuert war (Matth. 13, 33), Jesus sagte zu Petrus, dieser werde ihn dreimal verleugnen (Matth. 26, 34), dreimal fragte Jesus den Petrus: Liebst du

* wörtlich: alles, das Ganze. Oetingers berühmtes Wort: „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes" ist hier und an zahlreichen anderen Stellen der Werke Swedenborgs vorgeformt.

mich? (Joh. 21, 15-17), Jonas befand sich drei Tage und drei Nächte im Bauch des großen Seetieres (Jon. 2, 1 f.), Jesus sagte, man solle den Tempel abbrechen, und er werde ihn in drei Tagen wieder aufrichten (Matth. 26, 61), in Gethsemane betete Jesus dreimal (Matth. 26, 39-44), die Auferstehung Jesu fand am dritten Tag statt (Matth. 28, 1).

Darüber hinaus wird die Zahl drei an vielen anderen Stellen genannt, u. z. – wie gesagt – immer dann, wenn von einem beendeten und vollständigen Werk die Rede ist; denn das ist der Bildgehalt jener Zahl.

212. Es gibt drei Himmel: einen obersten, einen mittleren und einen untersten. Der oberste bildet das himmlische Reich des Herrn, der mittlere sein geistiges, der unterste sein natürliches Reich.* Dementsprechend gibt es im göttlichen Wort drei Sinne: einen himmlischen, einen geistigen und einen natürlichen. Damit stimmt auch überein, was oben (Nr. 210) darüber gesagt wurde, dass nämlich das Erste im Mittleren und durch das Mittlere im Letzten enthalten sei, ganz so wie der Zweck im Anlass und durch diesen in der Ausführung aktiv ist. Damit ist die Beschaffenheit des Wortes klar: In seinem buchstäblichen oder natürlichen Sinn liegt ein innerer oder geistiger Sinn verborgen, und in diesem wiederum ein innerster oder himmlischer Sinn, und so ist der letzte, der natürliche oder buchstäbliche Sinn Hülle, Grundlage und Stütze der beiden inneren Sinne.

213. Daraus folgt, dass das göttliche Wort ohne seinen buchstäblichen Sinn wie ein Palast ohne Grundmauer wäre, also wie ein Palast, der in der Luft, nicht auf der Erde stünde und daher nur einen Schatten seiner selbst darstellte und verschwände. Ferner wäre das Wort Gottes ohne den Buchstabensinn wie ein Tempel mit zahlreichen Heiligtümern und einem Allerheiligsten im Zentrum, jedoch ohne Dach und Wände, die diese heiligen Dinge schützen, so dass sie von Dieben geraubt und von wilden Tieren und Vögeln beschädigt und zerstreut würden. Geradeso wäre es der Stiftshütte der Kinder Israels in der Wüste ergangen, die in ihrem Innern den goldenen Leuchter, den goldenen Altar mit dem Räucherwerk und den Tisch mit den Schaubroten, in ihrem Innersten aber die Bundeslade barg, wenn dies alles nicht durch Vorhänge, Decken und Säulen,

* Swedenborg benutzt den Begriff «Reich» nicht immer konsequent. Während hier von drei Himmeln als drei Reichen die Rede ist, postuliert er in «Himmel und Hölle» Nr. 20 deren zwei, ein himmlisches und ein geistiges. Um den Widerspruch zu lösen, bleibt uns die Möglichkeit, die beiden Formulierungen in der Art der Mengenlehre übereinander zu legen, wodurch sich jeder der drei Himmel an zwei Reichen beteiligt. HG

also durch ihr Letztes, geschützt worden wäre. Ja ohne seinen buchstäblichen Sinn wäre das göttliche Wort wie ein menschlicher Leib ohne die umhüllende Haut und ohne die Stütze der Knochen: alles Innere, das er enthält, würde auseinander fallen. Es wäre auch wie das Herz und die Lunge in der Brust ohne das umhüllende Brustfell und die Stütze der Rippen; ferner wie das Gehirn ohne die Hülle der so genannten harten und weichen Hirnhaut und ohne den gemeinsamen Schutz, Zusammenhalt und die Stütze der Hirnschale. Deshalb heißt es auch bei Jesaja, Jehovah habe über alle Herrlichkeit eine Decke oder Hülle erschaffen. (Jes. 4, 5)

DER BUCHSTABENSINN ENTHÄLT DIE FÜLLE, DAS HEILIGE UND DIE MACHT DES WORTES

214. Der Buchstabensinn enthält die Fülle, das Heilige und die Macht des Wortes, weil – wie oben in Nr. 210 und 212 gezeigt wurde – in ihm die beiden übergeordneten oder inneren Sinne, der geistige und der himmlische, beisammen sind. In welcher Weise, davon soll im Folgenden die Rede sein.

Im Himmel wie auch in der Welt bestehen zwei unterschiedliche Ordnungen: eine Ordnung der Aufeinanderfolge und eine Ordnung der Gleichzeitigkeit. Nach der ersteren folgt eins dem anderen vom Obersten bis zum Untersten; nach der letzteren aber ist eins neben das andere gereiht, vom Innersten bis zum Äußersten. Die Ordnung der Aufeinanderfolge ist wie eine Säule, die von der Spitze bis zur Basis in verschiedene Stufen eingeteilt ist, die Ordnung der Gleichzeitigkeit hingegen ist wie ein Werk, das in konzentrischen Kreisen vom Mittelpunkt bis zur äußersten Peripherie zusammenhängt. Die Ordnung der Aufeinanderfolge aber wird im Letzten auf folgende Weise zur Ordnung der Gleichzeitigkeit: das Höchste der aufeinander folgenden Ordnung nämlich wird zum Innersten der gleichzeitigen Ordnung, und das Unterste der aufeinander folgenden Ordnung zum Äußersten der gleichzeitigen Ordnung. Man kann das mit einer in Stufen aufgebauten Säule vergleichen, die beim Umlegen einen zusammenhängenden Körper in der Ebene bildet. So entsteht aus dem Aufeinanderfolgenden das Gleichzeitige, und zwar in allen Teilen der natürlichen und der geistigen Welt. Überall nämlich findet sich etwas Erstes, Mittleres und Letztes; überall strebt das Erste durch das Mittlere zu seinem Letzten hin.

Es ist jedoch wohl zu merken, dass es Grade der Reinheit gibt, nach denen sich beide Arten der Ordnung abwickeln.

Wir wollen das nun auf das Wort anwenden. Himmlisches, Geistiges und Natürliches gehen vom Herrn in aufeinander folgender Ordnung aus, im Letzten aber stehen sie in gleichzeitiger Ordnung. Daher sind der himmlische und der geistige Sinn des Wortes in dessen natürlichem Sinn zusammengefasst. Sobald man dies einmal begriffen hat, sieht man, wie der natürliche oder buchstäbliche Sinn des Wortes die Hülle, Grundlage und Stütze seines geistigen und himmlischen Sinnes darstellt und wie in ihm das göttliche Gute und Wahre sich in der Fülle, der Heiligkeit und der Macht zeigt. Aus all dem geht klar hervor, dass das Wort eigentlich erst in seinem Buchstabensinn das Wort ist, denn inwendig in diesem ist Geist und Leben. Darum sagt der Herr: „Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben" (Joh. 6, 63), denn er sprach seine Worte im natürlichen Sinn. Der himmlische und der geistige ohne den natürlichen Sinn sind daher nicht das Wort; sie sind wie Geist und Leben ohne Leib und gleichen, wie oben Nr. 213 bereits gesagt wurde, einem Palast ohne Grundmauer.

215. Die Wahrheiten des Buchstabensinnes sind zum Teil nicht nackte Wahrheiten, sondern Scheinwahrheiten und ähnlich wie die Gleichnisse und Vergleiche auf die natürlichen Dinge gegründet, das heißt der Fassungskraft einfacher Menschen oder Kinder angepasst. Da sie aber zugleich Entsprechungen sind, sind sie die Behälter und Wohnungen des echten Wahren, sind die Gefäße, die es enthalten, ähnlich wie ein kristallener Pokal den edlen Wein, wie eine silberne Schale die wohlschmeckenden Speisen, ähnlich auch wie die Kleider, die ihre Träger umhüllen, oder wie die Windeln des Kindes und die Gewänder eines jungen Mädchens. Sie gleichen auch den Dingen des Wissens beim natürlichen Menschen, die die Erkenntnisse und Neigungen des geistigen Wahren in sich schließen. Die nackten Wahrheiten selbst, die eingeschlossen, verhüllt, bekleidet oder umfasst werden, finden sich im geistigen, das nackte Gute im himmlischen Sinn des göttlichen Wortes. Das soll jedoch durch Stellen aus dem Wort belegt werden. Jesus sagte: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, dass ihr die Außenseite des Bechers und der Schüssel reinigt, inwendig aber sind sie gefüllt mit Raub und Unmäßigkeit. Du blinder Pharisäer, mach zuerst den Inhalt des Bechers rein, damit auch seine Außenseite rein sei." (Matth. 23, 25 f.)

Der Herr spricht hier durch Gleichnisse und Vergleiche, die zur selben Zeit Entsprechungen sind: er erwähnt Becher und Schüssel. Der Becher aber weist nicht nur auf das Wahre des göttlichen Wortes, sondern stellt es auch dar, deutet er doch auf seinen Inhalt, den Wein, und der Wein stellt die Wahrheit dar. Ebenso weist die Schüssel auf die Speise, die sie enthält, diese aber stellt das Gute dar. Die Forderung, das Innere des Bechers und der Schüssel zu reinigen, zielt also auf die Reinigung der inneren Bereiche des Gemüts, nämlich des Willens und des Verstandes durch das Wort. Der Nachsatz – „damit auch seine Außenseite rein wird" – besagt, dass auf diese Weise auch das Äußere gereinigt sei, nämlich die Handlungen und Worte, die ihr Wesen vom Inneren empfangen.

Jesus sagte ferner: „Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und Byssus und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Ein Armer aber, mit Namen Lazarus, lag vor seiner Türe, der war mit Geschwüren bedeckt." (Luk. 16, 19 f.)

Auch hier sprach der Herr in Gleichnissen und Vergleichen, die in Entsprechungen bestanden und Geistiges in sich schlossen. Unter dem reichen Mann ist das jüdische Volk zu verstehen, weil es das Wort mit all seinen geistigen Reichtümern besaß. Purpur und Byssus, mit denen er bekleidet war, stellen das Gute und Wahre des Wortes dar, der Purpur das Gute und der Byssus das Wahre. Dass er alle Tage herrlich und in Freuden lebte, bedeutet den Genuss, den ihnen der Besitz des Wortes bereitete, aus dem sie im Tempel und in den Synagogen vieles vernahmen. Unter dem armen Lazarus sind die Heiden zu verstehen, die das Wort nicht hatten; dass sie von den Juden verachtet und verworfen waren, wird dadurch beschrieben, dass Lazarus vor der Türe des Reichen liegen musste; auf den Umstand, dass die Heiden infolge ihrer Unkenntnis der Wahrheit in vielen Irrtümern befangen waren, deuten die Geschwüre, von denen Lazarus bedeckt war. Die Heiden wurden aber gerade darum durch Lazarus dargestellt, weil der Herr die Heiden ebenso liebte wie den Lazarus, wie aus folgenden Stellen ersichtlich ist: „er liebte den Lazarus, den er von den Toten auferweckte" (Joh. 11, 11) „und lag mit ihm zu Tische". (Joh. 12, 2)

Die beiden weiter oben angeführten Stellen aus Matthäus und Lukas zeigen deutlich, dass die Wahrheiten und das Gute im Buchstabensinn des Wortes gleichsam die Gefäße oder Kleider des nackten Guten und Wahren darstellen, wie es im geistigen und himmlischen Sinn des Wortes verborgen liegt.

Aus dieser Beschaffenheit des Wortes im Buchstabensinn folgt, dass diejenigen, die auf den göttlichen Wahrheiten gründen und glauben, dass das Wort

in seinem Schoß aus Heiligem und Göttlichem besteht, die göttlichen Wahrheiten im natürlichen Licht erblicken, wenn sie das Wort lesen, während sie vom Herrn erleuchtet werden. Das gilt noch mehr von jenen, die glauben, dass diese Beschaffenheit des Wortes auf seinem geistigen und himmlischen Sinn beruht. Denn das himmlische Licht, in dem der geistige Sinn des Wortes erstrahlt, strömt in das natürliche Licht ein, das dem Buchstabensinn entspricht und erleuchtet, was zum Verstand des Menschen gehört, nämlich die Regungen, die vernünftig genannt werden, und bewirkt, dass er die göttlichen Wahrheiten sieht und anerkennt, ob sie nun offen zu Tage liegen oder verborgen sind. Bei einigen strömen diese Wahrheiten mit dem Licht des Himmels ein und zuweilen sogar, wenn sie sich dessen gar nicht bewusst sind.

216. Das Wort ist durch seinen himmlischen Sinn im Allerinnersten wie eine ruhige, doch zündende Flamme, in seinem mittleren Bereich aber, durch den geistigen Sinn, wie ein strahlendes Licht. Daher ist das Wort in seinem Letzten durch den natürlichen Sinn wie ein durchsichtiger, beide Einflüsse in sich aufnehmender Gegenstand, der von der Flamme die Röte des Purpurs und vom Licht das Weiß des Schnees zeigt. Es ist also teils wie ein Rubin, teils wie ein Diamant – von der himmlischen Flamme wie ein Rubin, vom geistigen Licht wie ein Diamant. Infolgedessen wird das Wort in seinem Buchstabensinn durch folgendes dargestellt:

I. Durch die kostbaren Steine, aus denen die Fundamente des Neuen Jerusalem bestanden.
II. Durch die Urim und Thummim auf dem Ephod Aharons.
III. Durch die kostbaren Steine im Garten Eden, in dem der König von Tyrus gewesen sein soll.
IV. Durch die Vorhänge, Decken und Säulen der Stiftshütte.
V. Durch das Äußere des Tempels zu Jerusalem.
VI. Das Wort in seiner Herrlichkeit wurde am Herrn bildlich gezeigt, als er verklärt wurde.
VII. Die Nasiräer stellten die Macht des Wortes im Letzten dar.
VIII. Die unaussprechliche Macht des Wortes.

Diese Punkte sollen nun im Einzelnen beleuchtet werden.

I. Durch die kostbaren Steine, aus denen die Fundamente des neuen Jerusalems bestanden, werden die Wahrheiten des Buchstabensinnes des Wortes dargestellt.

217. Oben (Nr. 209) wurde festgestellt, dass es auch in der geistigen Welt Edelsteine gibt, und dass diese geistigen Edelsteine ihren Ursprung in den Wahrheiten im Buchstaben des Wortes haben. Dies mag zwar unglaubhaft erscheinen, ist aber dennoch wahr. Deshalb sind überall dort, wo im Wort Edelsteine erwähnt werden, im geistigen Sinn Wahrheiten zu verstehen. Dass diese kostbaren Steine, aus denen, wie es heißt, die Fundamente der Stadtmauer des neuen Jerusalem gebaut waren, die Wahrheiten der Lehre einer neuen Kirche symbolisieren, ergibt sich daraus, dass unter dem neuen Jerusalem die neue Kirche in Bezug auf die Lehre aus dem Wort verstanden wird; denn unter seiner Mauer und unter den Fundamenten der Mauer kann man gar nichts anderes als das Äußere des Wortes verstehen, das heißt seinen Buchstabensinn, denn aus ihm geht die Lehre und aus der Lehre die Kirche hervor. Der Buchstabensinn ist daher wie die Mauer auf ihren Fundamenten, die die Stadt umgibt und schützt. Über das neue Jerusalem und dessen Fundamente heißt es in der Offenbarung folgendermaßen:

„Der Engel maß die Mauer der Stadt Jerusalem, einhundertvierundvierzig Ellen, das Maß eines Menschen, das ist eines Engels, und die Mauer hatte zwölf Gründe, mit allerlei edlen Gesteinen geschmückt: der erste Grund war ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalcedon, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sarder, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyacinth, der zwölfte, in Amethyst." (21, 17-20)

Die zwölf Gründe der Mauer bestanden aus ebenso vielen Edelsteinen, weil die Zahl zwölf die Gesamtheit alles Wahren aus dem Guten, hier also alles zur Lehre Gehörende bedeutet. Doch all dies sowie den Anfang und das Ende jenes Kapitels findet man bis ins einzelne ausgelegt und durch Parallelstellen aus den prophetischen Büchern des Wortes bewiesen in unserem Werk «Die Enthüllte Offenbarung».

II. Das Gute und Wahre im Buchstabensinn des Wortes wird durch die Urim und Thummim auf dem Ephod Aharons dargestellt.

218. Die Urim und Thummim hatten ihren Platz auf dem Ephod Aharons, dessen Priestertum den Herrn in Bezug auf das göttliche Gute und das

Erlösungswerk darstellte. Die Kleider seines Priestertums oder seiner Heiligkeit bedeuten die göttlichen Wahrheiten vom Herrn, das Ephod das göttliche Wahre in seinem Letzten, also das Wort im Buchstabensinn, denn dieses ist das göttliche Wahre in seiner letzten Gestalt. Daher symbolisierten die zwölf Edelsteine mit den eingravierten Namen der zwölf Stämme Israels, die so genannten Urim und Thummim, die göttlichen Wahrheiten aus dem göttlichen Guten in ihrem ganzen Umfang. Darüber heißt es bei Moses:

„Sie sollen das Ephod machen aus ... blauem und rotem Purpur, doppelt gefärbtem Scharlach und gezwirnter Baumwolle ... Dann sollen sie das Brustschild des Gerichts ... wie das Werk des Ephods machen ... und es ausfüllen mit Lagen von Steinen: vier Reihen von Steinen, eine von Rubin, Topas und Karfunkel: die erste Reihe; Chrysopras, Saphir und Diamant: die zweite Reihe; Lasurstein, Achat und Amethyst: die dritte Reihe; Aquamarin, Sarder (gewöhnlich: Onyx) und Jaspis: die vierte Reihe.... Diese Steine sollen sie nach den Namen der Söhne Israels nennen, wie Siegel eingegraben jeder Mann mit seinem Namen für die zwölf Stämme ... Und Aharon soll auf dem Brustschild des Gerichts die Urim und Thummim tragen, sie sollen auf dem Herzen Aharons sein, wenn er hinein tritt vor Jehovah." (2. Mos. 28, 6. 15-21. 29 f.)

In den zu London erschienenen «Himmlischen Geheimnissen» wurde im entsprechenden Kapitel erklärt, was unter den Kleidern Aharons, seinem Ephod, Ober- und Unterkleid, seinem Kopfbund und Gürtel zu verstehen ist. In diesem Zusammenhang wurde gezeigt, dass das Ephod das göttliche Wahre in seinem Letzten bedeutete, die Edelsteine aber die Wahrheiten, weil sie in der Kraft des Guten durchscheinend sind, die Anordnung der zwölf in einer vierfachen Reihe alle diese Wahrheiten von den ersten bis zu den letzten, die zwölf Stämme alles, aus dem sich die Kirche zusammensetzt, das Brustschild das göttliche Wahre aus dem göttlichen Guten im umfassenden Sinn, die Urim und Thummim das Hervorstrahlen des göttlichen Wahren aus dem göttlichen Guten im Letzten, da Urim leuchtendes Feuer und Thummim in der Sprache der Engel das Hervorstrahlen und in der hebräischen Sprache Unversehrtheit bedeutet. Ebenso wurde gezeigt, dass ihnen Antworten gegeben wurden durch farbige Veränderungen des Lichts und gleichzeitig auch durch ein stilles Innewerden, oder durch eine laute Stimme, und dergleichen mehr. Daraus ergibt sich, dass diese Steine auch die Wahrheiten aus dem Guten im letzten Sinne des Wortes darstellten; auch werden die Antworten aus dem Himmel auf keine

andere Weise gegeben, weil in diesem Sinn das ausströmende Göttliche voll enthalten ist.

III. Ähnliches bedeuten auch die kostbaren Steine im Garten Eden, in dem der König von Tyrus gewesen sein soll.

219. Bei Ezechiel liest man: „König von Tyrus, du warst das urbildliche Siegel, voll Weisheit und von vollendeter Schönheit. In Eden, dem Garten Gottes warst du, warst bedeckt mit allerlei Edelsteinen: Rubin, Topas und Diamant, Tharschisch, Sardonyx und Jaspis, Saphir, Chrysopras und Smaragd; und von Gold die Arbeit der Fassung …" (Ezechiel 28, 12 f.)

Tyrus bedeutet im göttlichen Wort die Kirche in Bezug auf die Erkenntnisse des Guten und Wahren, der König das Wahre der Kirche, der Garten Eden die Weisheit und Einsicht aus dem Wort und die kostbaren Steine die Wahrheiten, indem sie das Gute durchschimmern lassen, wie dies beim Buchstabensinn des Wortes zu beobachten ist. Weil diese Wahrheiten durch die kostbaren Steine dargestellt werden, werden sie seine Bedeckung genannt. Oben (Nr. 213) wurde ausgeführt, dass der Buchstabensinn das Innere des Wortes bedeckt.

IV. Die Wahrheiten und das Gute im Letzten, im Buchstabensinn des Wortes, wurden durch die Vorhänge, Decken und Säulen der Stiftshütte dargestellt.

220. Die Stiftshütte, die Moses in der Wüste errichten ließ, stellte den Himmel und die Kirche dar. Deshalb war ihm ihre Form von Jehovah auf dem Berg Sinai gezeigt worden. Ihre gesamte Einrichtung – der Leuchter, der goldene Altar für das Räucherwerk und der Tisch samt den Schaubroten – veranschaulichte und repräsentierte infolgedessen die heiligen Dinge des Himmels und der Kirche. Das Allerheiligste mit der Bundeslade bezog sich dabei auf das Innerste des Himmels und der Kirche. Das Gesetz selbst aber, das auf zwei Tafeln geschrieben war, bedeutete das Wort, und die Cherube, die darüber standen, die Wachen, die verhindern sollten, dass die heiligen Dinge des Wortes verletzt würden. Da nun alles Äußere sein Wesen vom Inneren ableitet, Äußeres und Inneres zusammen aber vom Innersten, das hier durch das Gesetz dargestellt wird, so wurden durch alle Einzelheiten der Stiftshütte die Heiligtümer des göttlichen Wortes dargestellt und symbolisiert. Daraus ergibt sich, dass jene Dinge, die das Äußerste der Stiftshütte bildeten – die Vorhänge, Decken und

Säulen, also die Hüllen, Behälter und Stützen – das Äußerste des Wortes bedeuteten, nämlich die Wahrheiten und das Gute seines Buchstabensinnes. Aus diesem Grund waren alle Vorhänge und Decken aus gezwirnter Baumwolle und blauem und rotem Purpur und Scharlach angefertigt worden, doppelt gefärbt und mit Cheruben versehen. (2. Mose 26, 1. 31. 36) Was durch die Stiftshütte und ihre gesamte Einrichtung im Allgemeinen und Besonderen dargestellt und symbolisiert wurde, ist im entsprechenden Kapitel des Werkes «Himmlische Geheimnisse» erklärt worden. Daraus kann man entnehmen, dass die Vorhänge und Decken die äußeren Dinge des Himmels und der Kirche, folglich auch die äußeren Dinge des göttlichen Wortes bedeuteten, dass ferner die Baumwolle oder der Byssus* das Wahre aus dem geistigen Ursprung, der blaue Purpur das Wahre aus himmlischem Ursprung, der rote Purpur das himmlische Gute, der zweifach gefärbte Scharlach das geistige Gute und die Cherube die Bewachung der inneren Bezirke des göttlichen Wortes bedeuteten.

V. Die äußeren Teile des Tempels bedeuteten dasselbe.

221. Dies deshalb, weil der Tempel ebenso wie die Stiftshütte Symbole des Himmels und der Kirche waren, jedoch mit einem Unterschied: Der Tempel repräsentierte nämlich den Himmel der geistigen Engel, die Stiftshütte hingegen den Himmel der himmlischen Engel. Unter den geistigen Engeln verstehen wir jene, die aus dem Wort weise sind, unter den himmlischen Engeln jene, die aus dem Wort Liebe haben. Im höchsten Sinn bezeichnet der Tempel zu Jerusalem das göttlich-menschliche Wesen des Herrn, wie er selbst bei Johannes lehrt: „Brechet diesen Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn wieder erstehen lassen … er sprach aber vom Tempel seines Leibes." (Joh. 2, 19. 21)

Unter dem Herrn hat man auch immer das Wort zu verstehen, weil er das Wort ist. Da nun durch das Innere des Tempels das Innere des Himmels und der Kirche und damit auch des Wortes dargestellt wurde, ist es nur folgerichtig, dass sein Äußeres das Äußere des Himmels und der Kirche und damit auch des Wortes – nämlich was zu seinem Buchstabensinn gehört – darstellte und bedeutete. Über das Äußere des Tempels liest man, seine Mauern hätten aus ganzen und unbehauenen Steinen bestanden, seien innen aber mit Zedernholz verkleidet gewesen. Ferner heißt es, alle Innenwände hätten Schnitzereien von Cheruben, Palmen und aufbrechenden Blumen getragen, während der Boden

* Byssus konnte aus Baumwolle oder Leinwand bestehen.

mit Gold überzogen war. (vgl. 1. Könige 6, 7. 29 f.) Durch all das wurden die äußeren Dinge des Wortes als Symbole für die Heiligtümer seines Buchstabensinnes dargestellt.

VI. Das Wort in seiner Herrlichkeit wurde am Herrn bildlich gezeigt, als er verklärt wurde.

222. Als der Herr vor Petrus, Jakobus und Johannes verklärt wurde, leuchtete, wie man liest, sein Antlitz wie die Sonne, und seine Kleider wurden wie das Licht; sodann erschienen Moses und Elias und unterredeten sich mit ihm, die Jünger aber wurden von einer lichten Wolke überschattet, aus der sich eine Stimme vernehmen ließ, die sprach: „Dies ist mein geliebter Sohn … auf ihn höret." (Matth. 17, 1-5) Ich bin darüber unterrichtet worden, dass der Herr damals das Wort darstellte. Sein Antlitz, das wie die Sonne leuchtete, stand für das göttliche Gute seiner göttlichen Liebe, die Kleider, die wie das Licht wurden für das göttliche Wahre seiner göttlichen Weisheit, Moses und Elias für das historische beziehungsweise das prophetische Wort, nämlich Moses für die auf ihn zurückgehenden Bücher, wie überhaupt für die geschichtlichen Teile des Wortes, und Elias für dessen sämtliche prophetischen Bücher. Die lichte Wolke, die die Jünger überschattete, repräsentierte das Wort in seinem Buchstabensinn, daher die Stimme, die sich daraus vernehmen ließ: „Dies ist mein geliebter Sohn, … auf ihn höret." Alle Äußerungen und Antworten aus dem Himmel erfolgen nämlich ausschließlich durch das Letzte, wie es im Buchstabensinn des Wortes vorliegt, da sie in der Fülle aus dem Herrn hervorgehen.

VII. Die Nasiräer stellten die Macht des Wortes im Letzten dar.

223. Im Buch der Richter heißt es von Simson, er sei von Mutterleib an ein Nasiräer gewesen, und seine Kraft habe von seinen Haaren abgehangen. Durch den Nasiräer und das Nasiräat wird auch das Haupthaar dargestellt. Er selbst bezeugte, dass seine Kraft von seinen Haaren abhing, als er sagte: „Kein Schermesser kam über mein Haupt, weil ich ein Nasiräer von Mutterleib an bin. Wenn ich geschoren werde, weicht meine Kraft von mir, und ich werde schwach und allen anderen Menschen gleich." (Richt. 16, 17)

Wenn man nicht weiß, was das Haupt im Wort darstellt, muss es einem unverständlich bleiben, zu welchem Zweck das Nasiräat eingesetzt wurde, das wie gesagt das Haar bedeutet, und weshalb Simsons Stärke von den Haaren

auf seinem Haupt abhing. Durch das Haupt wird nämlich die Einsicht gekennzeichnet, die Engel und Menschen vom Herrn durch das göttliche Wahre empfangen. Die Haupthaare bedeuten daher diese Einsicht im Letzten oder Äußersten. Aus diesem Grund gebot eine Satzung den Nasiräern, niemals ihr Haupthaar scheren zu lassen, weil es „das Nasiräat Gottes über ihrem Haupt sei." (4. Mose 6, 1-21) Aus demselben Grund war es auch dem Hohenpriester und seinen Söhnen „verboten, sich das Haupt scheren zu lassen, auf dass sie nicht stürben und der Zorn über das ganze Haus Israel käme." (3. Mose 10, 6) Weil die Haare als Folge der Entsprechung diese Bedeutung haben und deshalb heilig waren, wird der „Menschensohn", unter dem der Herr in Bezug auf das Wort zu verstehen ist, auch nach den Haaren auf seinem Haupt beschrieben, von denen es heißt, dass sie „wie glänzend weiße Wolle, wie Schnee seien." (Offb. 1, 14) Aus dem gleichen Grund heißt er auch „der Alte der Tage." (Dan. 7, 9) Weil die Haare die Wahrheiten im Letzten, also im Buchstabensinn des Wortes bedeuten, werden die Verächter des Wortes in der geistigen Welt zu Kahlköpfen, umgekehrt aber erscheinen jene, die das Wort hoch und heilig gehalten hatten, dort mit schönem Haupthaar. Dieser Entsprechung wegen geschah es, dass „zweiundvierzig Knaben von zwei Bären zerrissen wurden, weil sie den Propheten Elisa als Kahlkopf verspottet hatten." (2. Kön. 2, 23 f.) Elisa stellte nämlich die Kirche in Bezug auf die Lehre aus dem Wort dar, und die Bären bedeuteten die Macht des Wahren im Letzten. Dass die Macht des göttlichen Wahren oder des Wortes in dessen Buchstabensinn liegt, beruht darauf, dass in ihm das Wort voll gegenwärtig ist und die Engel beider Reiche des Herrn darin mit den Menschen vereint sind.

VIII. Die unaussprechliche Macht des Wortes.

224. Heutzutage weiß kaum jemand, dass den Wahrheiten eine Macht innewohnt. Man hält vielmehr das Wahre für ein bloßes Wort, das allerdings befolgt werden müsse, wenn es aus dem Mund eines Machthabers stamme. Mit anderen Worten: das Wahre gilt nicht mehr als der bloße Hauch eines Mundes oder der Schall, der das Ohr erreicht, während es doch in Wirklichkeit zusammen mit dem Guten den Urgrund aller Dinge in beiden Welten, der geistigen und der natürlichen, darstellt. Das Weltall wurde durch das Wahre und das Gute erschaffen und bleibt seither in seinem Bestand erhalten. Durch diese beiden Mächte wurde auch der Mensch gemacht; deshalb sind sie alles in

allem. Dass das Weltall durch das göttliche Wahre geschaffen wurde, wird bei Johannes ausdrücklich erklärt:

„Im Anfang war das Wort …, und Gott war das Wort … Alles ist durch dasselbe geworden, und ohne dasselbe ist nichts geworden, das da geworden ist …, und die Welt ist durch dasselbe geworden." (Joh. 1, 1. 3. 10) Ferner bei David: „Durch das Wort Jehovahs sind die Himmel gemacht." (Ps. 33, 6)

An beiden Stellen hat man unter dem Wort das göttliche Wahre zu verstehen. Und da das Weltall durch dieses geschaffen ist, wird es auch dadurch erhalten; denn wie das Bestehen ein fortwährendes Entstehen voraussetzt, so die Erhaltung eine fortwährende Schöpfung. Der Mensch aber wurde durch das göttliche Wahre gebildet, weil sich seine ganze Existenz auf Verstand und Willen bezieht. Sein Verstand ist das Gefäß zur Aufnahme des göttlichen Wahren, sein Wille dasjenige zur Aufnahme des göttlichen Guten. Folglich ist das menschliche Gemüt, das aus diesen beiden Grundelementen besteht, nichts anderes als eine geistig und natürlich organisierte Form des göttlichen Wahren und Guten. Das menschliche Gehirn ist diese Form*. Da nun der ganze Mensch von seinem Gemüt abhängt, ist alles, was zu seinem Körper zählt, bloßes Zubehör, das von jenen beiden Grundelementen in Bewegung gesetzt und belebt wird.

Aus alldem kann man nun ersehen, warum Gott als das Wort in die Welt kam und Mensch wurde. Dies geschah um der Erlösung willen; denn durch das menschliche Wesen, das göttliche Wahre, übernahm Gott damals alle Macht. Die Höllen, die bis zum himmlischen Aufenthalt der Engel angewachsen waren, brachte er zu Fall und unterwarf sie wieder seiner Botmäßigkeit. Das alles vollbrachte er nicht durch das Wort seines Mundes, sondern durch das göttliche Wort, das göttliche Wahre. Danach öffnete er zwischen den Höllen und den Himmeln eine große Kluft, die niemand von der Hölle übersteigen kann. Wer es dennoch versucht, erleidet schon beim ersten Schritt die größten Qualen, vergleichbar einer Schlange, die auf eine glühende Eisenplatte oder auf einen Ameisenhaufen gelegt wird. Die Teufel und Satane stürzen sich nämlich, sobald sie nur das göttliche Wahre wittern**, augenblicklich in die Tiefe und verbergen sich in Höhlen, die sie dann von innen so dicht verstopfen, dass kein Spalt mehr offen bleibt. Sie tun das, weil ihr Wille vom Bösen und ihr Verstand

* zu ergänzen ist: im Letzten, d. h. im Natürlichen.

** Man vergleiche die Erfahrungen mit dem geistigen Geruchsinn, über die Ania Teillard in «Die unbekannte Dimension» (siehe Literaturverzeichnis) berichtet.

vom Falschen beherrscht werden, also im Gegensatz zum göttlichen Guten und göttlichen Wahren stehen. Da nun, wie gesagt, der ganze Mensch aus jenen beiden Grundelementen des Lebens besteht, erfasst sie beim Empfinden des Gegensatzes ein derartiger Schrecken, dass es sie von Kopf bis Fuß durchfährt.

Damit steht fest, dass die Macht des göttlichen Wahren unaussprechlich ist. Weil nun das Wort, das die christliche Kirche besitzt, die göttliche Wahrheit in drei Graden enthält, ist es offenbar eben jenes Wort, das bei Johannes 1, 3. 10 verstanden wird. Die unaussprechliche Größe seiner Macht könnte ich durch viele Erfahrungen belegen, die ich in der geistigen Welt gemacht habe; da sie aber den Glauben überfordern, bzw. als unglaublich erscheinen, so verzichte ich darauf und verweise nur auf die oben (Nr. 209) erwähnten Beispiele. Ferner erwähne ich daraus die denkwürdige Tatsache, dass die Kirche, die vom Herrn mit den göttlichen Wahrheiten erfüllt ist, Gewalt über die Höllen hat. Von dieser Kirche sagte der Herr zu Petrus: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." (Matth. 16, 18) So sprach der Herr, nachdem Petrus bekannt hatte, dass er der „Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" sei. (ebenda, Vers 26) Diese Wahrheit wird hier unter dem Felsen, bzw. unter Petrus verstanden*; denn der Fels bedeutet überall im Wort den Herrn in Bezug auf das göttliche Wahre.

DIE LEHRE DER KIRCHE IST AUS DEM BUCHSTABENSINN DES WORTES ZU SCHÖPFEN UND ZU BEGRÜNDEN

225. Im vorigen Abschnitt wurde gezeigt, dass das Wort im Buchstabensinn aus Fülle, Heiligtum und Macht besteht. Da nun der Herr das Wort sowie der Erste und der Letzte ist, wie er selbst in der Offenbarung (1, 17) erklärt, so folgt, dass er im Buchstabensinn im höchsten Maß gegenwärtig ist und daraus den Menschen lehrt und erleuchtet. Dies soll jedoch in folgender Ordnung nachgewiesen werden:

I. Das Wort ist ohne Lehre nicht zu verstehen.
II. Die Lehre ist aus dem Buchstabensinn des Wortes zu schöpfen.
III. Das göttliche Wahre, das den Gegenstand der Lehre bildet, wird nur denen sichtbar, die vom Herrn erleuchtet werden.

* Petrus, vom griech.-lat. Petra, d. h. Fels

I. Das Wort ist ohne Lehre nicht zu verstehen.

226. Das Wort besteht nämlich im Buchstabensinn aus lauter Entsprechungen, damit erstens die geistigen und himmlischen Dinge gleichzeitig in ihm gegenwärtig sind und damit ihnen zweitens jedes Wort zur Hülle und Stütze dienen kann. Aus diesem Grund sind die göttlichen Wahrheiten im Buchstabensinn selten nackte, sondern meist bekleidete Wahrheiten, äußere Erscheinungen des Wahren genannt, und vieles ist dem Fassungsvermögen einfacher Menschen angepasst, die ihr Denken nicht über die vor Augen liegenden Dinge erheben. Einiges scheint sich auch zu widersprechen, obwohl es im Wort, sobald man es in seinem geistigen Licht betrachtet, keinerlei Widerspruch gibt. Ferner werden in einigen Stellen bei den Propheten Namen von Orten und Personen aufgezählt, die keinerlei Sinn ergeben. All das zeigt, dass das Wort ohne Lehre nicht zu verstehen ist.

Einige Beispiele mögen es beleuchten. Es heißt, dass es „den Jehovah gereue." (2. Mose 32, 12. 14; Jon. 3, 9; 4, 2) Es heißt aber auch, dass es „den Jehovah nicht gereue." (4. Mose 23, 19; 1. Sam. 15, 29) Wie ließe sich das ohne Lehre in Übereinstimmung bringen? Es heißt, „Jehovah suche die Missetat der Väter an den Söhnen heim bis ins dritte und vierte Glied." (4. Mose 14, 18) Andererseits aber heißt es, „der Vater solle nicht um des Sohnes und der Sohn nicht um des Vaters willen, sondern ein jeglicher in seiner eigenen Sünde sterben." (5. Mose 24, 16) Nach der Lehre widerspricht sich das nicht, sondern stimmt überein. Jesus sagt: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan werden." (Matth. 7, 7 f. 21, 21 f.) Ohne Lehre müsste man glauben, jeder werde erhalten, worum er bittet. Die Lehre aber zeigt, dass dem Menschen gegeben wird, was er in Übereinstimmung mit dem Herrn erbittet. So lehrt auch der Herr: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Wort in euch bleiben, so bittet, was ihr wollt, und es wird euch geschehen." (Joh. 15, 7) Der Herr sagt ferner: „Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich." (Lukas 6, 20) Ohne Lehre könnte man denken, der Himmel sei nur für die Armen und nicht für die Reichen da. Die Lehre aber zeigt, dass hier die Armen im Geist zu verstehen sind, denn der Herr sagt: „Selig sind die Armen im Geist, denn ihrer ist das Himmelreich." (Matth. 5, 3) Des weiteren sagt der Herr: „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden." (Matth. 7, 1 f.; Lukas 6, 37) Ohne Lehre könnte man sich dazu

verleiten lassen, damit die Ansicht zu begründen, dass man einen bösen Menschen nicht böse nennen dürfe. Nach der Lehre darf man jedoch ein solches Urteil abgeben, vorausgesetzt, es ist gerecht; denn der Herr sagt: „Richtet ein gerechtes Gericht." (Joh. 7, 24) Jesus sagt: „Ihr sollt euch nicht Lehrer nennen, denn einer ist euer Lehrer: Christus. Nennet niemanden auf der Erde euren Vater denn einer ist euer Vater: der in den Himmeln. Ihr sollt euch auch nicht Meister nennen lassen, denn einer ist euer Meister: Christus." (Matth. 23, 8-10) Ohne Lehre hieße das, es sei verboten, irgendjemanden als Lehrer, Vater oder Meister zu bezeichnen. Aus der Lehre aber weiß man, dass man dies sehr wohl tun darf, freilich nur im natürlichen, nicht im geistigen Sinn. Jesus sagte zu den Jüngern: „Wenn des Menschen Sohn sitzen wird auf dem Thron seiner Herrlichkeit, so werdet auch ihr sitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels." (Matth. 19, 28) Aus diesen Worten könnte man den Schluss ziehen, auch die Jünger des Herrn würden als Richter beigezogen, während sie doch niemanden richten können. Die Lehre nun wird dieses Geheimnis so erklären, dass der Herr allein, der Allwissende, der die Herzen aller kennt, richten wird und richten kann, und dass man unter seinen zwölf Jüngern die Kirche zu verstehen hat in Bezug auf alle Grundsätze des Wahren und Guten, die ihr vom Herrn durch das Wort zuteil geworden sind. Daraus folgert die Lehre, dass diese jeden richten werden, entsprechend den Worten des Herrn bei Johannes 3, 17 f. und 12, 47 f. Viele andere Stellen im Wort sind ganz ähnlich wie die angeführten, die uns deutlich zeigen, dass das Wort ohne Lehre nicht zu verstehen ist.

227. Aber durch die Lehre wird das Wort nicht nur verständlich, sondern es leuchtet auch im Verstand; es ist dann wie ein Leuchter, dessen Lichter brennen. Der Mensch sieht nun mehr, als er früher gesehen hatte, und er versteht, was er früher nicht verstanden hatte. Stellen, deren Sinn dunkel oder voller Widersprüche erscheinten, beachtet er entweder nicht oder übergeht sie; beachtet er sie dennoch, so erklärt er sie auf eine Weise, dass sie mit der Lehre übereinstimmen. Die Erfahrung bezeugt, dass das Wort überall in der christlichen Welt von der Lehre her gesehen und nach der Lehre ausgelegt wird. Auf diese Weise verfahren sowohl die Protestanten wie die Päpstlichen, ja sogar die Juden.

Jeder sieht das Wort vom Standpunkt seiner Lehre aus und erklärt es entsprechend, folglich falsch aus einer falschen und wahr aus einer wahren

Lehre. Dies zeigt, dass die wahre Lehre wie ein Licht in der Finsternis und ein Wegweiser am Wegrand ist.

228. Daher steht fest, dass jene, die das Wort ohne Hilfe einer Lehre lesen, in Bezug auf alle Wahrheit im Dunkeln tappen, dass ihr Gemüt unstet und ungewiss ist, Irrtümern geneigt und Ketzereien zugänglich, die sie denn auch mit Freuden gut heißen, sobald ihnen dadurch Gunst und Ansehen winkt und ihr guter Ruf nicht gefährdet erscheint. Bei ihnen ist das Wort wie ein Leuchter ohne Licht, aber sie bilden sich ein, in der Finsternis gar manches wahrzunehmen, während sie doch in Wirklichkeit kaum irgend etwas sehen, da die Lehre allein das Licht ist. Ich war Zeuge, wie Menschen dieser Art von Engeln geprüft wurden, wobei sich herausstellte, dass sie aus dem Wort alles begründen konnten, was sie nur wollten, vor allem, was mit ihrer Liebe zu sich selbst und ihrer Vorliebe zu bestimmten Personen übereinstimmte. Ich sah sie aber auch von ihrer Kleidung entblößt, ein Zeichen, dass ihnen alle Wahrheiten mangelten; denn die Kleider in der geistigen Welt sind die Wahrheiten.

II. Die Lehre ist aus dem Buchstabensinn des Wortes zu schöpfen.

229. Dies hat darum zu geschehen, weil im Buchstabensinn der Herr gegenwärtig ist und durch ihn lehrt und erleuchtet; denn der Herr wirkt immer nur aus dem Vollen. Das Wort ist aber, wie oben gezeigt worden ist, eben in diesem Buchstabensinn im Vollen; folglich ist die Lehre daraus zu schöpfen. Es ist denn auch durchaus möglich, die Lehre der echten Wahrheit vollständig daraus abzuleiten, und zwar deshalb, weil das Wort im Buchstaben einem bekleideten Menschen gleicht, dessen wichtigste Ausdrucksträger, Gesicht und Hände, jedoch unbedeckt sind. So liegt auch im Wort alles, was der Mensch zum Glauben und Leben, folglich zu seinem Heil nötig hat, offen zu Tage, während alles Übrige verhüllt ist. Aber auch an vielen derartigen Stellen schimmert die wahre Bedeutung durch die Verhüllung hindurch, so dass man sie auf ähnliche Weise wahrnimmt, wie eine verschleierte Frau die Dinge durch ihren dünnen Schleier hindurch sieht. Ja, je stärker die Erkenntnis der Wahrheiten des Wortes durch die Liebe zur Wahrheit wächst und geordnet wird, desto heller leuchten sie auch immer durch den Schleier des Buchstabensinnes hindurch und kommen zum Vorschein.

230. Man könnte vermuten, die Lehre der echten Wahrheit lasse sich durch den geistigen Sinn des Wortes erwerben, wie er durch die Kenntnis der

Entsprechungen gegeben wird. Das ist jedoch nicht der Fall, denn die Lehre wird durch den geistigen Sinn nur beleuchtet und bestätigt. Wie bereits oben (Nr. 208) festgestellt wurde, kann nämlich der Mensch das Wort dadurch verfälschen, dass er einige ihm bekannte Entsprechungen miteinander in Verbindung bringt und zur Begründung vorgefasster Meinungen benutzt. Außerdem wird der geistige Sinn niemandem eröffnet, es sei denn vom Herrn; und er bewacht ihn auch, ebenso wie er den Himmel der Engel bewacht, da dieser in jenem Sinn enthalten ist.

III. Das echte Wahre, aus dem die Lehre bestehen soll, erscheint im Buchstabensinn des Wortes allein denen, die vom Herrn erleuchtet werden.

231. Die Erleuchtung kommt allein vom Herrn, weil das Wort von ihm stammt und er folglich darin gegenwärtig ist. Sie wird ausschließlich denen zuteil, die die Wahrheiten lieben, weil sie wahr sind, und die sie im Leben verwirklichen, weil diese Menschen im Herrn sind und der Herr seinerseits in ihnen ist, denn der Herr ist die Wahrheit selbst, wie im Kapitel über den Herrn gezeigt wurde. Wirklich geliebt wird aber der Herr nur dann, wenn man nach seinen göttlichen Wahrheiten lebt, das heißt wenn man sie anwendet, entsprechend den Worten bei Johannes: „An jenem Tage werdet ihr erkennen …, dass ihr in mir seid, und dass ich in euch bin. Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt…, und ich will ihn lieben und will mich ihm offenbaren …, und ich will (gewöhnlich: wir wollen) zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." (Joh. 14, 20 f. 23)

Diese Menschen sind es, die beim Lesen des Wortes erleuchtet werden und für die es infolgedessen klar und durchsichtig ist. Das Wort enthält nämlich in allen Einzelheiten einen geistigen und einen himmlischen Sinn, die beide im Licht des Himmels sind. Durch sie und durch ihr Licht nimmt der Herr Einfluss in den natürlichen Sinn des Wortes und in dessen Licht beim Menschen, der daher das Wahre aus tieferem Begreifen anerkennt und es danach in Gedanken sieht. Das geschieht ebenso oft, wie er die Neigung zum Wahren um des Wahren willen verspürt, denn aus der Neigung entspringt das Begreifen und aus diesem das Denken; so entsteht jene Anerkennung, die als Glaube bezeichnet wird.

232. Das Gegenteil geschieht bei denen, die das Wort aus dem Blickwinkel der Lehre einer falschen Religion heraus lesen. Noch ärger steht es mit denen, die solch eine Lehre aus dem Wort beweisen wollen und dabei nur ihren eigenen Ehrgeiz und ihr Streben nach irdischen Gütern zu befriedigen trachten. Bei Menschen dieser Art liegen die Wahrheiten des Wortes verhüllt wie im Schatten der Nacht, und nur das Falsche liegt offen da wie im hellen Tageslicht. Sie lesen die Wahrheiten, aber sie sehen sie nicht, und sobald sie deren Schatten wahrnehmen, trachten sie danach, sie zu verfälschen. Diese sind es, von denen der Herr sagt: „Sie haben Augen und sehen nicht, Ohren und verstehen nicht." (Matth. 13, 14 f.) Daher ist ihr Licht in den geistigen, zur Kirche gehörenden Dingen rein natürlicher Art, und ihr geistiges Wahrnehmungsvermögen ist nicht besser als das eines Menschen, der morgens im Bett beim Erwachen Gespenster sieht, oder wie das eines Nachtwandlers, der zu wachen meint, während er in Wirklichkeit schläft.

233. Es wurde mir gewährt, mit vielen Verstorbenen zu reden, die geglaubt hatten, sie würden dereinst im Himmel wie Sterne leuchten, weil sie das Wort heilig gehalten und oft gelesen, ja darüber hinaus viele Stellen daraus zusammengestellt hätten, um die einzelnen Dogmen ihres Glaubens zu begründen. Als Gelehrte hatten sie daher hohes Ansehen genossen und geglaubt, sie würden einst wie Michael oder Raphael werden. Viele von ihnen aber wurden einer Prüfung unterzogen, um festzustellen, welche Liebe sie dazu bewogen hatte, sich mit dem Wort zu beschäftigen. Dabei stellte sich dann heraus, dass es bei einigen von ihnen die Liebe zu sich selbst war – sie wollten als Führer der Kirche verehrt werden – bei anderen aber die Liebe zur Welt – sie wollten auf diese Weise reich werden. Als man die Prüfung fortsetzte und auf ihre Kenntnisse aus dem Wort ausdehnte, zeigte es sich, dass sie überhaupt nichts von den echten Wahrheiten wussten, ihre Kenntnisse sich vielmehr allein auf das erstreckten, was man als verfälschtes Wahres bezeichnen könnte, und was an sich verfaultes Falsches ist, da es im Himmel einen üblen Geruch verbreitet*. Ihnen wurde gesagt, dies sei das Ergebnis davon, dass sie beim Lesen des Wortes an sich selbst und an die Welt, nicht aber an das Wahre des Glaubens gedacht hätten. Wo dies der Fall sei, hänge das Gemüt beim Lesen des Wortes an den Dingen des Selbst und der Welt, und der Mensch denke fortwährend aus seinem Eigenen heraus. Das Eigene

* Vergleiche dazu die Anmerkung zu Nr. 224.

des Menschen aber befindet sich in Bezug auf alle Dinge, die den Himmel und die Kirche betreffen, in Finsternis. In einem derartigen Zustand kann der Herr den Menschen nicht in die Höhe führen und in das Licht des Himmels erheben. Folglich kann auch der Mensch vom Herrn keinerlei Einfluss durch den Himmel empfangen.

Ich habe gesehen, wie solche Menschen in den Himmel erhoben, aber sogleich wieder hinab gestoßen wurden, als sich herausstellte, dass sie aller Wahrheit ermangelten. Dennoch aber ließen sie nicht ab von ihrem Dünkel, sie hätten den Himmel verdient. Anders war das Schicksal derer, die bei ihrem Studium des Wortes vom Verlangen beseelt waren, die Wahrheit zu erkennen, allein weil sie wahr ist und den Bedürfnissen des Lebens – nicht allein ihres eigenen, sondern auch des Lebens ihres Nächsten – dient. Ich sah, dass diese Menschen in den Himmel und zugleich in das Licht erhoben wurden, in dem dort das göttliche Wahre ist, und dass sie so in die Weisheit und das Glück der Engel des Himmels eintraten.

DURCH DEN BUCHSTABENSINN DES WORTES WIRD EINE VERBINDUNG MIT DEM HERRN UND EINE ZUSAMMENGESELLUNG MIT DEN ENGELN BEWIRKT

234. An sich wird die Verbindung mit dem Herrn durch das Wort bewirkt, und zwar weil er selbst das Wort ist, das heißt das göttliche Wahre und Gute darin. Durch den Buchstabensinn aber wird diese Verbindung verwirklicht, weil in diesem Sinn das Wort die Fülle, die Heiligkeit und die Macht enthält, wie dies oben im entsprechenden Abschnitt dargelegt wurde. Dem Menschen wird diese Verbindung nicht bewusst, vielmehr vollzieht sie sich im Verborgenen, und zwar in der Neigung zum Wahren und in dessen innerlichem Erfassen. Ferner wird durch den Buchstabensinn auch eine Zusammengesellung mit den Engeln bewirkt, weil dieser Sinn den geistigen und himmlischen Sinn enthält, die den Engeln angemessen sind: der geistige Sinn den Engeln des geistigen Reiches des Herrn, der himmlische den Engeln seines himmlischen Reiches. Diese beiden Sinne entwickeln sich aus dem natürlichen Sinn des Wortes, sofern ein Mensch darin liest, der das Wort heilig hält. Die Entwicklung erfolgt augenblicklich, dementsprechend auch die Zusammengesellung.

235. Durch vielfache Erfahrung wurde mir ganz klar, dass der geistige Sinn des Wortes den geistigen Engeln und der himmlische Sinn den himmlischen Engeln zugeordnet ist. Während ich mich mit dem Buchstabensinn des Wortes beschäftigte, durfte ich wahrnehmen, wie dadurch bald mit dieser, bald mit jener Gesellschaft in den Himmeln eine Gemeinschaft geknüpft wurde: was ich im natürlichen Sinn verstand, das verstanden die geistigen Engel im geistigen und die himmlischen Engel im himmlischen Sinn, und zwar augenblicklich. Da ich diese Gemeinschaft tausende von Malen wahrnehmen konnte, blieb mir gar keine Möglichkeit mehr, daran zu zweifeln. Es gibt jedoch auch Geister – sie halten sich unterhalb der Himmel auf – die diese Gemeinschaft auf folgende Weise missbrauchen: sie rezitieren einige Stellen aus dem Buchstabensinn des Wortes und achten dabei darauf, mit welcher Gesellschaft dadurch eine Gemeinschaft bewirkt wird, und diese merken sie sich dann.* Ich habe dies oft gesehen und gehört. So wurde mir durch lebendige Erfahrung die Erkenntnis zuteil, dass das Wort in seinem Buchstabensinn das göttliche Mittel der Verbindung mit dem Herrn und der Zusammengesellung mit den Engeln des Himmels ist.

236. Einige Beispiele sollen zeigen, wie die geistigen und himmlischen Engel den ihnen angemessenen Sinn innerlich erfassen, während der Mensch das Wort in seinem natürlichen Sinn liest. Dazu wollen wir vier von den zehn Geboten heranziehen, und zwar zunächst das fünfte Gebot: „Du sollst nicht töten." Der Mensch versteht darunter nicht nur, dass man nicht töten, sondern auch, dass man keine Hass- und Rachegefühle hegen soll, die schließlich zum Totschlag führen. Der geistige Engel versteht unter dem Töten handeln wie ein Teufel und die Seele eines Menschen töten, während der himmlische Engel das Gebot so versteht, dass man den Herrn und das Wort nicht hassen solle.

Das sechste Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen." Der Mensch versteht darunter, man solle nicht huren, nicht Unzucht treiben, nichts Schlüpfriges reden und Unreines denken. Dem geistigen Engel bedeuten diese Worte, dass man das Gute des Wortes nicht schänden und seine Wahrheiten nicht verfälschen darf. Der himmlische Engel aber versteht unter dem Ehebruch die Leugnung der Göttlichkeit des Herrn und die Entweihung des Wortes.

Das siebente Gebot: „Du sollst nicht stehlen." Der Mensch versteht darunter, man dürfe keinen Diebstahl begehen, nicht betrügen und dem Nächsten

* Offenbar, um sich auf diese Weise den Zugang zum Himmel zu erschleichen. oder um Verwirrung zu stiften.

unter keinem Vorwand seine Güter nehmen. Der geistige Engel fasst das Wort so auf, dass man sich hüten soll, mittels des Falschen und Bösen andere Menschen der Wahrheiten und des Guten zu berauben. Der himmlische Engel aber versteht unter stehlen, sich selbst zurechnen, was des Herrn ist, sein Verdienst und seine Gerechtigkeit auf sich selbst übertragen.

Das achte Gebot: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden." Der Mensch versteht darunter, man dürfe nicht lügen und jemanden schlecht machen, der geistige Engel, man dürfe nicht sagen und jemanden überreden, etwas Falsches sei wahr und etwas Böses gut, und umgekehrt. Dem himmlischen Engel aber bedeuten diese Worte, man solle den Herrn und das Wort nicht lästern.

Diese Beispiele zeigen, wie das Geistige und Himmlische aus dem natürlichen Sinn des Wortes, in dem es enthalten ist, herausgezogen und entwickelt wird. Und merkwürdigerweise ziehen die Engel das ihnen Angemessene heraus, ohne dass ihnen bewusst wird, was der Mensch denkt. Dennoch bilden die Gedanken der Engel und Menschen mittels der Entsprechungen eine Einheit, ebenso wie Ziel, Grundgedanke und Umsetzung*. Tatsächlich sind die Ziele Gegenstand des himmlischen, die Grundgedanken des geistigen und die Umsetzung des natürlichen Reichs. Auf diese Weise also geschieht die Zusammengesellung der Menschen mit den Engeln durch das Wort.

237. Wenn nun der geistige Engel aus dem Buchstabensinn des Wortes die geistigen Bedeutungen herausholt, beziehungsweise hervorruft, der himmlische Engel aber die himmlischen Bedeutungen, so deshalb, weil diese mit ihrer Natur übereinstimmen und gleichen Wesens sind. Das lässt sich durch Beispiele aus den drei Reichen der Natur, dem Tier-, Pflanzen- und Mineralreich, erläutern. Zunächst ein Beispiel aus dem Tierreich: Wenn die Speisen zu Milchsaft verdaut sind, beziehen die Gefäße daraus ihr Blut, die Nervenfasern ihre Säfte, und die Substanzen, die den Ursprung dieser Fasern darstellen, ihren Geist.

Nun ein Beispiel aus dem Pflanzenreich: Der Baum samt Stamm, Zweigen, Blättern und Früchten erhebt sich über seiner Wurzel, und durch diese entzieht er dem Boden die Säfte, die gröberen für den Stamm, die Zweige und Blätter, die reineren für das Fleisch der Früchte und die allerfeinsten für den Samen innerhalb der Früchte. Schließlich ein Beispiel aus dem Mineralreich: Im Erdinnern finden sich an gewissen Stellen Gesteinsadern, die mit Gold, Silber, Kupfer

* s. a. Vorwort zur revidierten Auflage

und Eisen angereichert sind. Aus den Ausdünstungen und Ausflüssen der Felsen entnehmen diese Elemente ihre Stoffe, und das Wasser sorgt dafür, dass die nötige Bewegung entsteht.

238. Das Wort ist im Buchstaben wie ein Schmuckkästchen, in dem kostbare Steine, Perlen und Diademe schön geordnet bereit liegen. Wenn nun der Mensch das Wort heilig hält und es mit der Absicht liest, es in seinem Leben anzuwenden, kann man ihn in Bezug auf seine Gedanken mit jemandem vergleichen, der ein solches Kästchen aus seiner Hand in den Himmel empor sendet, wobei es sich dann im Aufstieg öffnet und seinen kostbaren Inhalt unter die Engel verstreut, die sich bei dessen Anblick zutiefst erfreuen und deren Freude sich wiederum den Menschen mitteilt, so dass ein Zusammengehen und ein Austausch der Wahrnehmungen entsteht. Zum Zweck dieses Zusammengehens mit den Engeln und der gleichzeitigen Verbindung mit dem Herrn wurde das Heilige Abendmahl eingesetzt, bei dem das Brot im Himmel zum göttlichen Guten und der Wein zum göttlichen Wahren wird – beides geschenkt vom Herrn. Eine derartige Entsprechung besteht von der Schöpfung an, und zwar zu dem Zweck, dass der Engelshimmel und die Kirche auf der Erde sowie im Allgemeinen die geistige und die natürliche Welt eine Einheit bilden und der Herr sich mit beiden zugleich verbinden kann.

239. Ein weiterer Grund, weshalb durch den natürlichen oder buchstäblichen Sinn des Wortes eine Zusammengesellung des Menschen mit den Engeln bewirkt wird, besteht darin, dass jeder Mensch von der Schöpfung her drei Grade des Lebens in sich hat, einen himmlischen, einen geistigen und einen natürlichen. Solange er in der Welt ist, bewegt sich sein Leben im natürlichen Grad, und er vermag nur soweit auch in den engelhaft-geistigen Grad zu gelangen, wie er die reinen Wahrheiten anerkennt, und soweit schließlich auch in den himmlischen, wie er ein Leben nach diesen Wahrheiten führt. Den eigentlich geistigen und himmlischen Zustand aber erreicht er dennoch nicht vor seinem Tod, da diese beiden Grade bis dahin in seinen natürlichen Vorstellungen eingeschlossen und verborgen bleiben. Wenn daher im Tod das Natürliche abgelegt wird, bleibt das Geistige und Himmlische allein übrig, und die Vorstellungen seines Denkens haben nun darin ihren Ursprung. Damit steht fest, dass allein im Wort Geist und Leben ist, wie der Herr selbst sagt:

„Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben." (Joh. 6, 63) „Das Wasser, das ich euch (gewöhnlich: ihm) geben werde, wird ... eine Quelle von Wasser werden, das ins ewige Leben quillt." (Joh. 4, 14) „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgeht." (Matth. 4, 4) „Wirket ... Speise, die da bleibet ins ewige Leben, die des Menschen Sohn euch geben wird." (Joh. 6, 27)

DAS WORT FINDET SICH IN ALLEN HIMMELN, UND AUS IHM STAMMT DIE WEISHEIT DER ENGEL

240. Die Tatsache, dass sich das Wort auch in den Himmeln findet, war bisher unbekannt und musste es sein, solange die Kirche nicht wusste, dass Engel und Geister Menschen sind, der Erscheinung und dem Leib nach den Menschen in unserer Welt völlig ähnlich und auch umgeben von ganz ähnlichen Dingen. Der einzige Unterschied besteht darin, dass sie geistig sind und dass auch alle Dinge, die sie umgeben, einen geistigen Ursprung haben, während die Menschen in der Welt natürlich und mit Dingen natürlichen Ursprungs versehen sind. Solange das den Menschen verborgen war, konnten sie nicht wissen, dass sich das Wort auch in den Himmeln findet und dort von den Engeln und auch von den Geistern unterhalb des Himmels gelesen wird. Damit nun diese Tatsache nicht für immer verborgen bleibt, wurde mir gewährt, Umgang mit Engeln und Geistern zu pflegen, mit ihnen zu reden, die sie umgebenden Dinge zu sehen und danach vieles von dem Gesehenen und Gehörten zu berichten. Das ist denn auch geschehen, und zwar in dem Werk «Himmel und Hölle», das im Jahre 1758 in London erschienen ist. Aus diesem Werk kann man erfahren, dass die Engel und Geister Menschen sind und bei ihnen alles in Fülle vorhanden ist, was auch die Umgebung der Menschen auf der Erde bildet. Zum ersten Punkt vergleiche man in dem genannten Werk die Nummern 73-77 und 453-456, zum zweiten die Nummern 170-190. Ferner veranstalten die Engel und Geister in ihren Tempeln auch Gottesdienste und Predigten (vergleiche Nr. 221-227), sie lesen Schriften und Bücher (vergleiche Nr. 258-264), namentlich die Heilige Schrift, das Wort Gottes (vergleiche Nr. 259).

241. Das Wort im Himmel ist in einem geistigen Stil geschrieben, der sich vom natürlichen völlig unterscheidet. Der geistige Stil besteht aus lauter Buchstaben, von denen jeder einzelne einen bestimmten Sinn hat, und über, bzw. zwischen den Buchstaben befinden sich Strichlein, Häkchen und Punkte, die den Sinn noch erhöhen. Die Buchstaben, die bei den Engeln des geistigen Reichs in Gebrauch sind, ähneln unseren Druckbuchstaben; dagegen gleichen die Schriftzeichen, deren sich die Engel des himmlischen Reichs bedienen, bei einigen den arabischen Buchstaben, bei anderen den hebräischen. Sie sind jedoch oben und unten umgebogen, auch tragen sie oben, unten und in den Zwischenräumen bestimmte Bezeichnungen, von denen jede wiederum einen ganz bestimmten Sinn in sich schließt.

Auf Grund dieser Eigenart werden bei ihnen die Namen von Personen und Ortschaften, die im Wort vorkommen, durch derartige Zeichen ausgedrückt, aus denen die Weisen auf die geistige und himmlische Bedeutung des jeweiligen Namens zu schließen vermögen. Zu den Kenntnissen, die sich ihnen auf diese Weise auftun, gehören u. a. folgende: Moses bedeutet das durch ihn geschriebene Wort Gottes, beziehungsweise im allgemeinen Sinn das historische Wort überhaupt, Elias hingegen das prophetische. Des Weiteren bedeuten Abraham, Isaak und Jakob den Herrn in Bezug auf das Himmlisch-Göttliche, das Geistig-Göttliche und das Natürlich-Göttliche, Aharon das Priestertum und David das Königtum im Herrn. Die Namen der zwölf Söhne Jakobs und der zwölf Stämme Israels bedeuten die verschiedenen Dinge, aus denen der Himmel und die Kirche gebildet werden; ähnliches die Namen der zwölf Jünger des Herrn. Zion und Jerusalem stellen die Kirche in Bezug auf die Lehre aus dem Wort dar, das Land Kanaan die Kirche selbst, die Ortschaften und Städte dieses Landes zu beiden Seiten des Jordans die verschiedenen Dinge, die zur Kirche und ihrer Lehre gehören. Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit den Zahlen: Auch diese stehen nicht in den Büchern, die im Himmel das Wort bilden, sondern an ihrer Stelle jene Dinge, die den Zahlen entsprechen. Damit steht fest, dass das Wort im Himmel in Bezug auf seinen buchstäblichen Sinn unserem Wort ähnlich ist und ihm entspricht, wodurch beide eine Einheit bilden.

Erstaunlich ist die Tatsache, dass dabei das Wort in den Himmeln so geschrieben ist, dass es die Einfältigen einfältig und die Weisen weise auffassen können. Denn, wie gesagt, über den Buchstaben sind vielerlei Häkchen

und Zeichen angebracht, die den Sinn erhöhen. Die Einfältigen achten darauf nicht, kennen sie auch nicht. Die Weisen hingegen merken darauf, und zwar jeder nach dem Grad seiner Weisheit, bis hin zum allerhöchsten. Im Heiligtum jeder größeren Gesellschaft wird ein Exemplar des Wortes aufbewahrt, das von den Engeln unter göttlicher Eingebung geschrieben wurde, und zwar zu dem Zweck, dass der Text des Wortes anderswo nicht in irgendeinem Punkt abgeändert werden kann. Das Wort in unserer Welt ist zwar darin dem Wort in den Himmeln gleich, dass es die Einfältigen einfältig und die Weisen weise verstehen, aber dies wird auf andere Weise bewirkt.

242. Die Engel bekennen selbst, dass sie alle ihre Weisheit dem Wort verdanken, sind sie doch nur so weit im Licht, wie ihr Verständnis des Wortes reicht. Das Licht des Himmels ist die göttliche Weisheit, die ihren Augen leuchtet wie das Licht. Das Heiligtum aber, in dem das besagte Exemplar des Wortes hinterlegt ist, erstrahlt innen in einem flammenden und glänzend weißen Licht, das alle Grade jenes Lichtes übertrifft, das sonst in dem betreffenden Himmel leuchtet. Nun ist aber die Weisheit der himmlischen Engel derjenigen der geistigen Engel beinahe ebenso überlegen wie deren Weisheit der Weisheit der Menschen, weil nämlich die himmlischen Engel vom Herrn das Gute der Liebe, die geistigen Engel aber nur die Wahrheiten der Weisheit in sich aufnehmen. Wo das Gute der Liebe ist, wohnt zur selben Zeit auch die Weisheit, wo hingegen die Wahrheiten sind, wohnt nur so viel Weisheit, wie gleichzeitig Gutes der Liebe vorhanden ist. Deshalb ist das Wort im himmlischen Reich des Herrn anders geschrieben als in seinem geistigen Reich. Im himmlischen Reich drückt nämlich das Wort das Gute der Liebe aus, und alle seine Zeichen bedeuten Gefühle der Liebe, im geistigen Reich hingegen drückt es Wahrheiten der Weisheit aus, und alle seine Zeichen bedeuten innere Erkenntnisse des Wahren. Hieraus kann man schließen, welche Weisheit in dem Wort verborgen liegt, das in unserer Welt ist: tatsächlich alle Weisheit der Engel, die unaussprechlich ist. Sie wird jedem Menschen nach dem Tod zuteil, wenn er vom Herrn durch das Wort zu einem Engel herangebildet wird.

DIE KIRCHE ENTSTEHT DURCH DAS WORT, UND IHRE BESCHAFFENHEIT IM MENSCHEN RICHTET SICH NACH SEINEM VERSTÄNDNIS DES WORTES

243. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Kirche aus dem Wort entsteht, wurde doch oben nachgewiesen, dass das Wort das göttliche Wahre ist (Nr. 189-192), dass aus dem Wort die Lehre der Kirche abgeleitet (Nr. 225-233) und dass durch das Wort eine Verbindung mit dem Herrn bewirkt wird (Nr. 234-239). In Zweifel könnte lediglich gezogen werden, dass es das Verständnis des Wortes ist, wodurch die Kirche gebildet wird, gibt es doch Menschen, die meinen, sie gehörten zur Kirche, weil sie das Wort besitzen, es lesen oder vom Prediger hören und seinen buchstäblichen Sinn ein Stück weit kennen, ohne jedoch im Einzelnen seine Bedeutung zu verstehen. Manche von ihnen legen auch keinen allzu großen Wert darauf. Deshalb soll hier dargelegt werden, dass nicht das Wort als solches, sondern dass sein Verständnis die Kirche bildet, und dass sich die Beschaffenheit der Kirche bei ihren Gliedern nach ihrem Verständnis des Wortes richtet.

244. Diese Beschaffenheit der Kirche ergibt sich aus den Wahrheiten des Glaubens und dem Guten der Nächstenliebe; diese beiden stellen das Universelle dar, das nicht nur durch den ganzen buchstäblichen Sinn des Wortes verbreitet ist, sondern auch inwendig in ihm verborgen liegt, etwa wie die Juwelen in einer Schatzkammer. Jedem Menschen fallen die buchstäblich geschilderten Begebenheiten unmittelbar ins Auge. Nicht so die Dinge, die im geistigen Sinn verborgen liegen! Diese zeigen sich nur denen, die die Wahrheiten um der Wahrheit willen lieben und das Gute um des Guten willen tun. Ihnen offenbart sich der Schatz, den der buchstäbliche Sinn verhüllt und hütet. Die Wahrheiten und das Gute aber machen das Wesen der Kirche aus.

245. Es ist allgemein bekannt, dass die Kirche von der Beschaffenheit ihrer Lehre abhängt, und dass die Lehre aus dem Wort abgeleitet wird. Dennoch ist es im Grund nicht die Lehre an sich, sondern die Lauterkeit und Reinheit der Lehre, also das Verständnis des Wortes, worauf sich die Kirche gründet. Jene besondere Kirche aber, die sich im einzelnen Menschen zeigt, wird nicht durch die Lehre begründet und errichtet, sondern durch den Glauben und ein ihm entsprechendes Leben; auch gründet sie sich nicht auf das Wort, sondern auf den Glauben entsprechend den Wahrheiten und das Leben entsprechend

dem Guten, das der Mensch daraus schöpft und auf seine eigene Situation anwendet. Das göttliche Wort gleicht einer Fundgrube, auf deren Grund Gold und Silber in jeder erdenklichen Menge liegt, oder aber einer Grube, aus der man, je tiefer man gräbt, desto edlere Steine hervorholen kann. Diese Gruben tun sich entsprechend dem Verständnis des Wortes auf. Ohne ein Verständnis des Wortes, wie es an sich ist, das heißt ohne ein Verständnis seiner Tiefenschichten, vermag das Wort ebenso wenig die Kirche im Einzelnen Menschen zu bilden, wie die Bergwerke Asiens einen Europäer reich zu machen vermögen, es sei denn, dieser gehöre zu ihren Besitzern oder Ingenieuren. Bei denen aber, die das Wort auf die Wahrheit des Glaubens und das Gute des Lebens hin durchforschen, erweist es sich von einem Reichtum, der sich nur mit den Schätzen des Schahs von Persien, des Großmoguls oder des Kaisers von China vergleichen lässt. Die Angehörigen der Kirche gleichen den Schatzmeistern, denen es erlaubt ist, für ihren persönlichen Gebrauch so viel zu entnehmen wie ihnen beliebt. Jene hingegen, die das Wort nur besitzen und darin lesen, ohne dabei nach den echten Wahrheiten und dem echten Guten zur Gestaltung ihres Glaubens und Lebens zu suchen, ähneln denen, die nur aus Zeitungen vom Vorhandensein der genannten Schätze wissen, dadurch aber natürlich um keinen Heller reicher werden. Wer das Wort besitzt, daraus aber kein Verständnis der echten Wahrheit und keinen Willen zum echten Guten schöpft, gleicht jenen, die sich für reich halten, weil sie sich von anderen große Summen erborgt haben, oder die sich Gutsbesitzer dünken, weil sie die Ländereien, Häuser und Gerätschaften anderer gepachtet haben. Es ist klar, dass sie sich bloßen Einbildungen hingeben. Man kann solche Menschen auch mit Stutzern vergleichen, die sich prächtig kleiden und in vergoldeten Wagen dahergefahren kommen, mit Dienern hinten und zu beiden Seiten, ja mit Vorläufern, während doch von alledem nichts ihr Eigentum ist.

246. Von dieser Art war das jüdische Volk. Daher wurde es, weil es das Wort besaß, vom Herrn mit einem reichen Mann verglichen, der sich in Purpur und Byssus kleidete und alle Tage herrlich und in Freuden lebte, dabei aber doch aus dem Wort nicht einmal so viel Wahres und Gutes geschöpft hatte, um sich des armen Lazarus zu erbarmen, der vor seiner Tür lag, über und über mit Geschwüren bedeckt. Dieses Volk erwarb sich jedoch aus dem Wort nicht nur keinerlei Wahrheiten, sondern im Gegenteil Falschheiten in solcher Menge,

dass sie zuletzt überhaupt keine Wahrheit mehr sehen konnten. Das Falsche verdeckt nämlich nicht nur das Wahre, sondern löscht es auch aus und verwirft es. Das war der Grund, weshalb sie auch den Messias nicht anerkannten, obgleich alle Propheten seine Ankunft angekündigt hatten.*

247. Bei den Propheten wird die Kirche des israelitischen und jüdischen Volkes an zahlreichen Stellen als völlig zerstört und vernichtet beschrieben, und zwar deshalb, weil es den Sinn oder das Verständnis des Wortes verfälscht hatte. Nur das zerstört nämlich die Kirche. Dieses Verständnis des Wortes, und zwar ebenso das wahre wie das falsche, beschreiben die prophetischen Schriften, besonders Hoschea unter der Gestalt des Ephraim. Ephraim stellt das Verständnis des Wortes in der Kirche dar, und weil dieses die Kirche bildet, heißt Ephraim „der köstliche Sohn, das Kind des Vergnügens", (Jer. 31, 20) „der Erstgeborene", (Jer. 31, 9) „die Stärke des Hauptes Jehovahs", (Ps. 60, 8; 108, 9) „der Mächtige", (Sach. 10, 7) „der mit dem gefüllten Bogen", (Sach. 9, 13) Die Söhne Ephraims werden genannt „Bewaffnete und Bogenschützen" (Ps. 78, 9), denn der Bogen bedeutet die Lehre aus dem Wort, die gegen das Falsche kämpft. Darum wurde Ephraim zur Rechten Israels versetzt und gesegnet und schließlich auch anstelle Rubens aufgenommen (1. Mose 48, 5. 11 ff.) und zusammen mit seinem Bruder Manasse von Moses, als er die Kinder Israels segnete, unter dem Namen ihres Vaters Joseph über alle anderen erhöht. (5. Mose 33, 13-17)

Aber die Propheten, vor allem Hoschea, beschreiben unter der Gestalt des Ephraim auch die Beschaffenheit der Kirche, nachdem ihr das Verständnis des Wortes verloren gegangen ist, z. B. an folgenden Stellen: „Israel und Ephraim werden zusammenfallen ... Ephraim wird zur Öde werden ... Ephraim ist unterdrückt und im Gericht erschüttert." (Hosch 5, 5. 9. 11-14) „O Ephraim, was soll ich dir tun? ... Deine Heiligkeit ist wie das Gewölk der Morgenröte und wie der Tau, der in der Frühe fällt." (Hosch. 6, 4) „Sie werden nicht im Lande Jehovahs wohnen, sondern Ephraim wird umkehren nach Ägypten, und in Assyrien wird er Unreines essen." (Hosch 9, 3)

Das Land Jehovahs ist die Kirche, Ägypten das Wissen des natürlichen Menschen und Assyrien die darauf aufgebauten Vernunftgebilde. Durch diese

* Die Juden erwarteten – in buchstäblicher Auslegung alttestamentlicher Weissagungen – einen Messias, der die Theokratie und damit zugleich die politische Herrschaft Israels heraufführen würde. Da er diese nationalen Hoffnungen nicht erfüllte, wurde die ganze Schwere der Ketzergesetze gegen ihn angewendet. (Vergl. Eth. Stauffer, Literaturverzeichnis)

beiden zusammen wird das tiefere Verständnis des Wortes verfälscht. Darum heißt es, Ephraim werde zurückkehren nach Ägypten und in Assyrien Unreines essen.

„Ephraim weidet sich am Wind und folgt dem Morgenwind. Täglich vermehrt er die Lüge und die Verwüstung, mit Assyrien schließt er einen Bund, und Öl wird nach Ägypten abgeführt." (Hosch 12, 2)

Sich am Wind weiden, den Morgenwind verfolgen, Lüge und Verwüstung vermehren, heißt die Wahrheiten verfälschen und damit die Kirche zerstören. Dasselbe wird auch durch die Unzucht Ephraims bezeichnet, bedeutet doch die Unzucht die Verfälschung des Verständnisses des Wortes, das heißt seiner echten Wahrheiten, beispielsweise an folgenden Stellen:

„Ich kenne Ephraim ... er hat immerfort Unzucht getrieben, und Israel wurde befleckt." (Hosch. 5, 3) „Schändliches sah ich im Hause Israels: Unzucht trieb dort Ephraim, und Israel befleckte sich." (Hosch. 6, 10) Israel ist die Kirche selbst, während Ephraim das Verständnis des Wortes darstellt, das die Grundlage und den Maßstab der Kirche bildet. Deshalb heißt es, dass Ephraim Unzucht getrieben und Israel sich befleckt habe. Weil die Kirche beim israelitischen und jüdischen Volk durch die ständige Verfälschung des Wortes völlig zerstört war, wird Ephraim gedroht: „Ich will dich dahingeben, Ephraim, ich will dich übergeben, Israel, wie Adama und wie Zeboim dich hinstellen." (Hosch. 11, 8)

Da nun beim Propheten Hoschea von Anfang bis Ende von der Verfälschung des echten Verständnisses des Wortes und der dadurch herbeigeführten Zerstörung die Rede ist, Unzucht aber die Verfälschung des Wahren in der Kirche bedeutet, so erhielt jener Prophet, um den Zustand der Kirche darzustellen, den Befehl, sich eine Hure zum Weib zu nehmen und mit ihr Söhne zu zeugen (man vergleiche Kapitel I), beziehungsweise eine Ehebrecherin zum Weib zu nehmen (man vergleiche Kapitel 3).

Diese Dinge wurden erwähnt, um aus dem Wort aufzuzeigen und zu begründen, dass sich die Beschaffenheit der Kirche nach ihrem Verständnis des Wortes richtet, dass sie vortrefflich und köstlich ist, wenn das Verständnis sich auf die echten Wahrheiten aus dem Wort gründet, verderbt, ja scheußlich hingegen, wenn sie sich auf verfälschte Wahrheiten bezieht.

IN ALLEN EINZELHEITEN DES WORTES BESTEHT EINE EHE DES HERRN UND DER KIRCHE, FOLGLICH EINE EHE DES GUTEN UND WAHREN

248. Bisher hat man die Tatsache, dass in allen Einzelheiten des Wortes eine Ehe des Herrn und der Kirche, folglich eine Ehe des Guten und Wahren besteht, nicht erkannt. Man war dazu auch nicht in der Lage, weil der geistige Sinn des Wortes bisher nicht enthüllt wurde, jene Ehe aber nur mit dessen Hilfe gesehen werden kann. Im Buchstabensinn des Wortes sind nämlich jene beiden Sinne, von denen oben die Rede war, d. h. der geistige und der himmlische Sinn, verborgen. Was zum geistigen Sinn des Wortes gehört, bezieht sich hauptsächlich auf die Kirche, was zum himmlischen gehört, hauptsächlich auf den Herrn. Ferner bezieht sich der geistige Sinn auf das göttliche Wahre, der himmlische auf das göttliche Gute. Hier liegt der Ursprung jener Ehe im Wort. Dies ist jedoch niemandem ersichtlich, der nicht aus dessen geistigem und himmlischem Sinn die Bedeutungen der Wörter und Namen kennt, denn diese beziehen sich zum Teil auf das Gute, zum Teil auf das Wahre und teilweise auch auf beides. Ohne diese Kenntnisse kann man daher jene Ehe im Einzelnen des Wortes nicht sehen, und daher war es nicht möglich, dass dieses Geheimnis früher enthüllt wurde. Infolge dieser Ehe begegnen uns im Wort häufig zweierlei Ausdrücke, die als bloße Wiederholungen ein und derselben Sache erscheinen, aber keineswegs identisch sind, weil sich stets der eine von beiden auf das Gute und der andere auf das Wahre bezieht und beide zusammen die Verbindung des betreffenden Guten und Wahren darstellen, also im Grund eine Sache ausdrücken. Hier ist auch der Ursprung der göttlichen Heiligkeit des Wortes; denn in jedem göttlichen Werk ist das Gute mit dem Wahren und das Wahre mit dem Guten verbunden.

249. Es heißt, in allen Einzelheiten des Wortes bestehe eine Ehe zwischen dem Herrn und der Kirche und folglich auch zwischen dem Guten und Wahren. Wo sich nämlich der Herr mit der Kirche vermählt, da vermählen sich auch das Gute und das Wahre. Die zweite Ehe ergibt sich aus der ersten; denn wo die Kirche, bzw. der Mensch der Kirche die Wahrheiten anerkennt, da wirkt der Herr mit seinem Guten auf diese Wahrheiten ein und belebt sie, oder – was auf dasselbe hinausläuft – wenn der Mensch der Kirche das Wahre versteht, wirkt

der Herr durch das Gute der tätigen Liebe auf seinen Verstand ein und erfüllt ihn dadurch mit seinem Leben.

Bei jedem Menschen besteht das Leben aus zwei Grundelementen: Verstand und Wille. Der Verstand ist das Gefäß zur Aufnahme des Wahren, folglich der Weisheit, der Wille das Gefäß zur Aufnahme des Guten, folglich der tätigen Liebe. Diese beiden Anlagen des Menschen sollen eine Einheit bilden, damit er zu einem Glied der Kirche werden kann; und diese Einheit kommt zustande, wenn der Mensch seinen Verstand aus reinen Wahrheiten bildet, und wenn sein Wille mit dem Guten der Liebe erfüllt wird. Ersteres geschieht dem Anschein nach aus eigener Kraft, letzteres allein durch den Herrn. Auf diese Weise hat der Mensch gleichsam zwei Leben: ein Leben des Wahren und ein Leben des Guten; ersteres hat seinen Mittelpunkt im Verstand, letzteres im Willen. Werden sie jedoch vereinigt, so bilden sie zusammen ein einziges Leben. Das ist dann der Zustand, der unter der Ehe des Herrn und der Kirche sowie unter der Ehe des Guten und Wahren im Menschen zu verstehen ist,

250. Die Tatsache, dass uns im Wort oft zweierlei Ausdrücke begegnen, die als Wiederholungen ein und derselben Sache erscheinen, kann der Leser leicht feststellen, wenn er darauf achtet. Hier einige häufig vorkommende Beispiele: Bruder und Genosse, arm und dürftig, Wüste und Öde, Leere und Leerheit, Feind und Widersacher, Sünde und Missetat, Zorn und Grimm, Völkerschaft und Volk, Freude und Fröhlichkeit, Trauern und Weinen, Gerechtigkeit und Gericht. Die Bedeutung dieser Ausdrücke scheint jeweils gleich zu sein, in Wirklichkeit ist es jedoch nicht der Fall. Bruder, arm, Wüste, Leere, Feind, Sünde, Zorn, Völkerschaft, Freude, Trauern und Gerechtigkeit beziehen sich auf das Gute, bzw. – im entgegengesetzten Sinn – auf das Böse. Die Ausdrücke Genosse, dürftig, Öde, Leerheit, Widersacher, Missetat, Grimm, Volk, Fröhlichkeit, Weinen und Gericht beziehen sich hingegen auf das Wahre und – im entgegengesetzten Sinn – auf das Falsche. Und doch scheint es dem Leser, der das Geheimnis nicht kennt, als ob arm und dürftig, Wüste und Öde, Leere und Leerheit usw. ein und dieselbe Sache bezeichneten, während sie doch in Wirklichkeit erst durch die Verbindung die volle Bedeutung erlangen. Im Wort werden auch viele Dinge miteinander verbunden, so z. B. Feuer und Flamme, Gold und Silber, Erz und Eisen, Holz und Stein, Brot und Wasser, Brot und Wein oder Purpur und Byssus. Feuer, Gold, Erz, Holz, Brot und Purpur werden

nämlich in Bezug auf das Gute gesagt, Flamme, Silber, Eisen, Stein, Wasser, Wein und Byssus hingegen in Bezug auf das Wahre. Die gleiche Erscheinung zeigt sich in dem Gebot, dass man Gott lieben solle von ganzem Herzen und ganzer Seele, ferner in der Verheißung, dass Gott ein neues Herz und einen neuen Geist im Menschen schaffen werde. Das Herz bezieht sich auf das Gute der Liebe, die Seele und der Geist aber auf die Wahrheiten des Glaubens. Daneben gibt es freilich auch Wörter, die sich auf beides, sowohl das Gute als das Wahre, beziehen und daher der Zusammengesellung mit einem anderen Ausdruck entraten können. Allein all dies und noch vieles andere mehr zeigt sich nur den Engeln und denen, die zugleich den natürlichen und den geistigen Sinn wahrzunehmen vermögen.

251. Es würde zu weit führen, wollte ich diese doppelten Ausdrücke im Wort, die als Wiederholungen ein und derselben Sache erscheinen, umständlich nachweisen, würde es doch ganze Bogen füllen. Um aber gleichwohl jeden Zweifel zu beseitigen, will ich eine Reihe von Stellen anführen, in denen die Ausdrücke „Völkerschaft und Volk" sowie „Freude und Fröhlichkeit" zusammen genannt werden. Zuerst „Völkerschaft und Volk":

„Wehe der sündigen Völkerschaft, dem Volke, schwer von Missetat." (Jes. 1, 4) „Das Volk, das da wandelt in der Finsternis, hat ein großes Licht gesehen ... Du machst der Völkerschaft viel." (Jes. 9, 1 f.) „Wehe, Aschur, die Rute meines Zorns ... Ich will ihn wider die heuchlerische Völkerschaft und gegen das Volk meines Wütens entbieten." (Jes. 10, 5 f.) „Geschehen wird an jenem Tag, dass nach Ischai's Wurzel, die dasteht als ein Panier den Völkern, die Völkerschaften fragen werden." (Jes. 11. 10) „Jehovah, der die Völker schlug ... mit Schlägen ohne Ablenken, der die Völkerschaften beherrscht im Zorn." (Jes. 14, 6)[11].

Daneben gibt es noch eine ganze Reihe anderer Stellen. Die Völkerschaften und Völker werden gleichzeitig genannt, weil man unter den Völkerschaften jene zu verstehen hat, die gut oder – im entgegengesetzten Fall – böse sind, unter den Völkern hingegen jene, die wahr oder – im entgegengesetzten Fall – falsch sind. Deshalb heißen die Angehörigen des geistigen Reiches des Herrn „Völker" und die Angehörigen des himmlischen Reiches des Herrn „Völkerschaften", besitzen doch im geistigen Reich alle die Wahrheiten und die daraus resultierende Einsicht, im himmlischen Reich aber alle das Gute und die daraus entspringende Weisheit.

252. In der gleichen Weise werden noch viele andere Doppelausdrücke im Wort gebraucht; dafür als weiteres Beispiel die Wendung „Freude und Fröhlichkeit", die u. a. an folgenden Stellen vorkommt:

„Siehe, Freude und Fröhlichkeit, wenn man schlachtet Rinder und Kleinvieh." (Jes. 22, 13) „Freude und Fröhlichkeit ergreift sie, Trauern und Seufzen entfliehen." (Jes. 35, 10; 51, 11) „Weggenommen vom Hause unseres Gottes ist Fröhlichkeit und Freude." (Joel 1, 16) „Aufhören lasse ich die Stimme der Freude und die Stimme der Fröhlichkeit." (Jer. 7, 34; 25, 10)[12].

Ebenso an anderen Stellen. Freude und Fröhlichkeit werden gleichzeitig genannt, weil die Freude vom Guten, bzw. von der Liebe, die Fröhlichkeit aber vom Wahren, bzw. von der Weisheit ausgesagt wird. Die Freude ist eine Sache des Herzens oder des Willens, die Fröhlichkeit hingegen gehört dem Geist oder dem Verstand zu. Dass auch darin die Ehe zwischen dem Herrn und der Kirche zum Ausdruck gebracht ist, geht klar daraus hervor, dass gesagt wird:

„Die Stimme der Freude und die Stimme der Fröhlichkeit, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut." (Jer. 7, 34; 16, 9; 25, 10; 33, 10 f.) Der Herr ist der Bräutigam (man vergleiche Matth. 9, 15; Mark. 2, 19 f.; Luk. 5, 34 f.), die Braut hingegen die Kirche (man vergleiche Offb. 21, 2. 9; 22, 17). Deshalb sagt Johannes der Täufer von Jesus: „Wer die Braut hat, ist der Bräutigam." (Joh. 3, 29)

253. Wegen der Ehe des göttlichen Guten und des göttlichen Wahren in allen Einzelheiten des Wortes begegnen uns an zahlreichen Stellen die Ausdrücke „Jehovah Gott" und „Jehovah und der Heilige Israels", so als wären sie zwei, während sie doch in Wirklichkeit eins sind. Unter „Jehovah" wird nämlich der Herr in Bezug auf das göttliche Gute der göttlichen Liebe verstanden, unter „Gott" und dem „Heiligen Israels" der Herr in Bezug auf das göttliche Wahre der göttlichen Weisheit. Man vergleiche dazu die Ausführungen in der Lehre vom Herrn, dem Erlöser.

AUS DEM BUCHSTABENSINN DES WORTES KÖNNEN IRRLEHREN ABGELEITET WERDEN, DOCH IST ES VERDERBLICH, SIE ZU BEGRÜNDEN

254. Oben wurde nachgewiesen, dass das Wort ohne Lehre nicht zu verstehen ist und die Lehre einer Leuchte gleicht, die die echten Wahrheiten sichtbar macht. Denn das Wort ist in lauter Entsprechungen geschrieben, weshalb

vieles darin zwar den äußeren Anschein des Wahren macht, tatsächlich aber nicht die nackte Wahrheit darstellt. Vieles ist auch dem Fassungsvermögen des bloß natürlichen Menschen angemessen, dabei aber doch so geschrieben, dass es die Einfältigen in Einfalt, die Verständigen mit Verständnis und die Weisen in Weisheit verstehen können. Auf Grund dieser Beschaffenheit des Wortes können die verschleierten Wahrheiten, die den äußeren Anschein des Wahren machen, für nackte Wahrheiten gehalten werden. Daraus entstehen dann jene Täuschungen, die durch und durch falsch sind, sofern sie begründet werden. Alle Irrlehren, die jemals in der Christenheit entstanden sind, die vergangenen wie die gegenwärtigen, sind darauf zurückzuführen.

Die Menschen werden jedoch nicht verdammt, weil sie irgendeiner Irrlehre anhangen, sondern wenn sie deren Falschheit mit Hilfe des Wortes, durch Konstrukte aus ihrem bloß natürlichen Gedankengut und durch ein böses Leben begründen. Jeder Mensch wird ja in die Religion seines Vaterlandes oder seiner Eltern hinein geboren und von Kindheit an darin unterwiesen. Später bleibt er gewöhnlich dabei und hat auch gar nicht die Möglichkeit, von sich aus das Falsche seiner angestammten Religion zu erkennen und sich davon zu befreien, u.z. einerseits wegen der Ablenkung durch seine irdischen Geschäfte, andererseits auch weil sein Verstand zu schwach ist, um Wahrheiten derartiger Herkunft zu durchschauen. Was hingegen wirklich zur Verdammnis führt, ist ein böses Leben und die Begründung verkehrter Ansichten bis hin zu dem Punkt, wo alles echte Wahre zerstört ist. Wer hingegen in seiner Religion bleibt und an Gott glaubt und wer innerhalb der Christenheit an den Herrn glaubt, das Wort des Herrn heilig hält und aus religiöser Überzeugung nach den Vorschriften der zehn Gebote lebt, der ist damit noch nicht auf das Falsche eingeschworen. Sobald er daher die Wahrheit hört und auf seine Weise aufnimmt, kann er sie auch erkennen und so von seinem Falschen abgebracht werden. Nicht so, wer sich persönlich auf das Falsche seiner Religion versteift hat. Falsches, das der Mensch bei sich bestärkt hat, bleibt und kann nicht ausgerottet werden; es ist so, wie wenn der Mensch darauf geschworen hätte, vor allem wenn es mit seiner Eigenliebe oder mit seinem Stolz auf die eigene Einsicht zusammenhängt.

255. Ich habe in der geistigen Welt mit manchen gesprochen, die vor vielen Jahrhunderten auf der Erde gelebt und sich auf das Falsche ihrer Religion versteift hatten; dabei stellte ich fest, dass sie noch immer daran fest hielten.

Andererseits habe ich aber auch mit Leuten gesprochen, die zur gleichen Religion gehört und wie jene gedacht, sich aber nicht auf deren Falschheiten festgelegt hatten. Ich erfuhr, dass sie von Engeln unterrichtet worden waren und danach (ihre Irrtümer) verworfen und stattdessen die Wahrheit angenommen hatten, so dass sie selig wurden, jene hingegen nicht. Jeder Mensch wird nach seinem Tod von Engeln unterrichtet, aber nur diejenigen werden in den Himmel aufgenommen, welche die Wahrheiten sehen und daraus dann auch erkennen, was falsch ist. Dazu aber sind nur diejenigen bereit, die sich nicht auf dieses festgelegt hatten; denn wer dies einmal getan hat, will die Wahrheit gar nicht mehr sehen; sieht er sie doch, wendet er sich ab und lacht entweder darüber oder verfälscht sie. Falschheiten dringen nämlich durch ihre Begründung in den Willen ein, dieser aber stellt den eigentlichen Menschen dar und lenkt den Verstand nach seinem Wunsch, während die bloße Kenntnis nur den Verstand besetzt, der keine Gewalt über den Willen hat, sodass sie im Menschen nicht eigentlich gegenwärtig ist, ähnlich wie jemand, der im Vorhof oder in der Tür eines Hauses steht, aber das Haus noch nicht vollends betreten hat.

256. Ein Beispiel soll dies jedoch beleuchten: An vielen Stellen im Wort wird Gott Zorn, Grimm und Rache zugeschrieben, in der Weise, dass er strafe, in die Hölle werfe, versuche, und dergleichen mehr. Wer das ganz schlicht wie ein Kind glaubt und Gott deshalb fürchtet, so dass er sich hütet, gegen ihn zu sündigen, der wird wegen dieses schlichten Glaubens nicht verdammt. Wer sich aber auf den Glauben versteift, dass sich Zorn, Grimm, Rache, also Böses tatsächlich Gott zuschreiben lasse, und dass er aus solchen Regungen heraus den Menschen strafe und in die Hölle werfe, der wird verdammt, weil er die ursprüngliche Wahrheit zerstört hat, wonach Gott reine Liebe und Barmherzigkeit, also das Gute selbst ist und daher gar nicht zürnen, ergrimmen, geschweige denn sich rächen kann. Die genannten Regungen werden im Wort nur deshalb Gott zugeschrieben, weil sie einem Anschein entsprechen; sie sind Scheinwahrheiten.

257. Im Buchstabensinn des Wortes findet sich vieles, was nur dem äußeren Anschein nach wahr ist, doch so, dass darin die echten Wahrheiten verborgen liegen. Nun zieht es zwar nicht die Verdammnis nach sich, wenn man treu und bieder im Rahmen dieser Scheinwahrheiten denkt oder auch redet, wohl aber, wenn man sie bei sich begründet; denn dadurch wird das in ihnen verborgene göttliche Wahre zerstört. Ich führe dazu ein Beispiel aus der Natur an, weil das

Natürliche auf verständlichere Weise erhellt und belehrt als das Geistige; damit lässt es sich verdeutlichen: Nach dem, was der Mensch vor Augen erblickt, sieht es so aus, als ob die Sonne eine tägliche und ebenso eine jährliche Umdrehung um die Erde vollführe. Deshalb sagt man, die Sonne gehe auf oder unter, verursache Morgen, Mittag, Abend und Nacht, genau wie auch die Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter – also Tage und Jahre. In Wirklichkeit aber steht die Sonne (im Verhältnis zur Erde) unbeweglich still, da sie ein Meer von Feuer ist, und die Erde vollführt selbst ihre tägliche und jährliche Umdrehung. Ein Mensch, der aus Einfalt und Unwissenheit denkt, die Sonne sei es, die diese Bewegungen vollführe, zerstört dadurch nicht die natürliche Wahrheit, dass die Erde sich um ihre Achse dreht und jährlich einmal den ganzen Tierkreis durchmisst. Wer jedoch die scheinbare Bewegung der Sonne durch Vernunftschlüsse aus seinem natürlichen Verstand, ja wer sie gar durch das Wort begründet, weil es darin heißt, die Sonne gehe auf und unter, der entkräftet und zerstört die Wahrheit*. Später vermag er sie dann kaum mehr zu sehen, selbst wenn ihm augenfällig bewiesen würde, dass der gesamte Sternenhimmel auf ähnliche Weise scheinbar täglich, beziehungsweise jährlich, eine Drehung vollzieht, wobei doch kein einziger Stern von einem anderen aus seiner festen Position gedrängt wird. Dass die Sonne sich bewegt, ist eine scheinbare Wahrheit, dass sie sich nicht bewegt, die echte Wahrheit. Jeder macht aber Gebrauch von der scheinbaren Wahrheit, wenn er vom Aufgang und Untergang der Sonne spricht, und er darf es auch, weil man sich gar nicht anders ausdrücken kann**. Wer aber in Übereinstimmung mit dieser Ausdrucksweise denkt, schwächt und verfinstert seinen Verstand.

258. Es ist wie gesagt verderblich, die scheinbaren Wahrheiten im Wort Gottes zu begründen, weil dadurch Täuschungen entstehen und das inwendig verborgene göttliche Wahre zerstört wird. Die eigentliche Ursache besteht darin, dass der Buchstabensinn des Wortes bis in die Einzelheiten hinein mit dem Himmel in Gemeinschaft steht, enthält er doch, wie oben gezeigt wurde, im ganzen wie im Einzelnen einen geistigen Sinn, der aufgeschlossen wird, wenn er vom Menschen zum Himmel hinüberwechselt. Der geistige Sinn aber ist allein aus echten Wahrheiten zusammengesetzt. Solange daher der Mensch

* So berief sich Luther Kopernikus gegenüber auf derartige Bibelstellen.

** Es hat immer so ausgesehen und wird immer so aussehen, als ob die Sonne auf- und untergeht. Ein Denkakt ist daher notwendig, um den Schein zu durchschauen. Dies gilt ebenso von den geistigen Scheinwahrheiten.

im Falschen verharrt und den Buchstabensinn dazu benützt, sich darin noch zu bestärken, durchdringen Falschheiten diesen Sinn und zerstreuen die Wahrheiten. Das geschieht auf dem Weg vom Menschen zum Himmel. Es ist damit etwa so, wie wenn jemand einem anderen eine glänzende, prall gefüllte Gallenblase zuwirft, die jedoch in der Luft zerplatzt und ihren Inhalt verspritzt, bevor sie den anderen erreicht, der sich nun, sobald er den Gestank riecht, abwendet und aus Furcht, etwas davon könnte ihm auf seine Zunge geraten, den Mund zuhält. Man kann es auch mit einem ledernen Schlauch vergleichen, der in einem Korb aus Zedernreisig steckt und einen Essig enthält, der voller Würmer ist. Ein solcher Schlauch bekommt beim Transport Risse, und sobald der ekle Gestank seines Inhalts einem Menschen in die Nase dringt, wird dieser versuchen, ihn mit einem Luftwedel zu zerstreuen. Ferner ist es damit auch wie mit der Schale einer Mandel, die statt des Kerns eine eben geborene Natter enthält. Bricht nun jemand die Schale auf, so hat er den Eindruck, als ob die kleine Natter ihm in die Augen schnellen würde. Da er dies natürlich verhüten möchte, wendet er sich rasch ab. Ähnliches geschieht, wenn ein Mensch das Wort liest, der vom Falschen durchdrungen ist und einiges aus dem Buchstabensinn des Wortes zu dessen Begründung heranzieht: auf dem Weg zum Himmel werden seine Gedanken zurückgestoßen, damit sie dort nicht etwa eindringen und die Engel belästigen. Wenn nämlich etwas Falsches mit dem Wahren in Berührung gerät, ist die Wirkung, als ob ein Nerv oder die Pupille des Auges von einer Nadelspitze berührt würde. Bekanntlich reagiert der Nerv darauf, indem er sich schneckenförmig zurück windet und sich in sich zurückzieht, und das Auge sucht sich durch Schließen des Lides vor der Berührung zu schützen. Diese Beispiele zeigen deutlich, dass das verfälschte Wahre die Gemeinschaft mit dem Himmel aufhebt und ihn verschließt, und darum ist es verderblich, sich auf irgendeine ketzerische Falschheit zu versteifen.

259. Das Wort gleicht einem paradiesischen Garten, in dem köstliche Früchte und herrliche Blumen aller Art wachsen und dessen Mitte Bäume des Lebens einnehmen, neben denen Quellen lebendigen Wassers entspringen, während der ganze Garten von Waldungen umgeben ist. Ein auf der Lehre in den göttlichen Wahrheiten basierender Mensch befindet sich gleichsam in der Mitte des Gartens bei den Bäumen des Lebens, und er genießt tatsächlich die köstlichen Früchte und herrlichen Blumen. Anders der Mensch, der die Wahrheiten nur aus dem Buchstabensinn und nicht aus der Lehre kennt. Er hält sich

gleichsam in den Waldungen außerhalb des Gartens auf. Wer aber gar in der Lehre einer falschen Religion verharrt und sich auf deren Falschheiten versteift, der bleibt noch weiter außerhalb in einer Sandsteppe, wo nicht einmal Gras wächst. In dem Werk «Himmel und Hölle» wurde gezeigt, dass die verschiedenen Zustände der Menschen nach dem Tod tatsächlich von dieser Art sind.

260. Darüber hinaus muss man wissen, dass der Buchstabensinn eine Art Wache für die echten, inwendig verborgenen Wahrheiten darstellt, damit diese nicht verletzt werden. Er wirkt als Wache, indem er sich nach verschiedenen Richtungen auslegen und je nach dem Fassungsvermögen der Ausleger erklären lässt, dennoch aber seinem Inneren nach dadurch nicht beeinträchtigt oder verletzt wird. Es schadet nämlich an sich nichts, wenn der Buchstabensinn von verschiedenen Menschen verschieden verstanden wird, sondern nur, wenn Falsches hineingetragen wird, das im Gegensatz zu den göttlichen Wahrheiten steht. Das geschieht aber einzig von Seiten derer, die sich auf das Falsche festgelegt haben. Sie sind es, die dem Wort Gewalt antun. Der Buchstabensinn wacht darüber, dass es wenigstens nicht durch jene geschehen kann, die zwar infolge ihrer Religion mancherlei falsche Ansichten hegen, sich aber nicht darauf versteifen. Dieses Wächteramt des Buchstabensinnes wird im Wort Gottes durch die Cherube bezeichnet und beschrieben, zum Beispiel durch die Cherube, die nach der Austreibung Adams und seines Weibes aus dem Garten Eden an dessen Eingang gestellt wurden:

„Als Jehovah Gott den Menschen ausgetrieben hatte, ließ er östlich vor dem Garten Eden die Cherube wohnen und die Flamme des sich hin und her wendenden Schwertes, um den Weg zum Baum des Lebens zu hüten." (1. Mose 3, 23 f.)

Niemand vermag die Bedeutung dieser Dinge zu erkennen, wenn er nicht weiß, was mit den einzelnen Bildern – Cherube, Garten Eden, Baum des Lebens, Flamme des sich hin und her wendenden Schwertes – gemeint ist. Sie sind in den in London herausgegebenen «Himmlischen Geheimnissen» im entsprechenden Kapitel erklärt worden: Die Cherube bedeuten, wie bereits gesagt, die Wache; der Weg zum Baum des Lebens den Zugang zum Herrn, der den Menschen durch die Wahrheiten des geistigen Sinnes des Wortes offen steht; die Flamme des sich hin und her wendenden Schwertes das göttliche Wahre in seinem Letzten, das wie das Wort im Buchstabensinn ist, der sich so oder so auslegen lässt. Etwas Ähnliches hat man auch unter den goldenen Cheruben zu verstehen, die sich über beiden Enden des Gnadenstuhls erhoben, der auf

der Bundeslade in der Stiftshütte angebracht war. (2. Mose 25, 18-21) Die Bundeslade bedeutete das Wort Gottes, weil die Zehn Gebote Gottes, zu deren Aufbewahrung sie dienten, dessen Grundlage darstellten. Die Cherube aber, die sich über ihr erhoben, stellten die Wache des Wortes dar. Deshalb sprach der Herr zwischen ihnen hindurch mit Moses (2. Mose 25, 22; 37, 9; 4. Mose 7, 89), und zwar sprach er mit ihm im natürlichen Sinn; denn mit den Menschen spricht Gott ausschließlich aus dem Vollen. Im Buchstabensinn aber ist das göttliche Wahre in seiner Vollzähligkeit enthalten (man vergleiche oben Nr. 214-224). Nichts anderes wurde auch durch die Cherube dargestellt, die auf den Vorhängen und auf der Decke der Stiftshütte angebracht waren (2. Mose 26, 31), da diese Vorhänge und Decken das Unterste des Himmels und der Kirche, folglich auch des Wortes symbolisierten (man vergleiche oben Nr. 220). Dasselbe gilt von den geschnitzten Cheruben auf den Wänden und über den Türen des Tempels zu Jerusalem (1. Kön. 6, 29. 32. 35; man vergleiche oben Nr. 221), ebenso von den Cheruben im neuen Tempel, wie er von Ezechiel beschrieben wird (Ez. 41, 18-20).

Weil nun, wie gesagt, die Cherube die Wache bedeuteten, die dafür sorgen sollte, dass man zum Herrn, zum Himmel und zum göttlichen Wahren, wie es sich im Innern des Wortes befindet, keinen unmittelbaren, sondern nur einen mittelbaren Zugang durch das Letzte haben sollte, darum wird vom König von Tyrus folgendes gesagt:

„Der du das Ebenmaß besiegelst, voller Weisheit warst du und vollkommen an Schönheit. In Eden, dem Garten Gottes, warst du. Jeder kostbare Stein war deine Bedeckung ... Du warst ein Cherub, die Ausbreitung des Deckenden ... Ich habe dich zerstört, o deckender Cherub, aus der Mitte der Steine des Feuers." (Ez. 28, 12-14. 16)

Tyrus bedeut die Kirche in Bezug auf die Erkenntnisse des Wahren und Guten, der König von Tyrus also das Wort, in und aus dem jene Erkenntnisse stammen. Es ist klar ersichtlich, dass hier der König das Wort in seinem Letzten und der Cherub die schützende Wache bedeuten, heißt es doch: „Der du das Ebenmaß besiegelst, jeglicher kostbare Stein war deine Bedeckung, o Cherub, Ausbreitung des Deckenden", und ferner: „Deckender Cherub." Oben kann man nachlesen (Nr. 217 f.), dass unter den kostbaren Steinen, die hier ebenfalls erwähnt werden, die Wahrheiten des Buchstabensinns zu verstehen sind. Weil die Cherube das Wort im Letzten und die Wache bedeuten, heißt es bei David:

„Jehovah neigte die Himmel und kam herab..., und er ritt auf dem Cherub." (Ps. 18, 10 f.) „Hirte Israels..., der du thronest auf den Cheruben, strahle hervor." (Ps.80, 2) „Jehovah sitzet auf den Cheruben." (Ps. 99, 1)

Auf Cheruben reiten, thronen oder sitzen heißt: auf dem untersten Sinn des Wortes. Das göttliche Wahre des Wortes und seine Beschaffenheit wird unter dem Bild der vier Tiere beschrieben, die im gleichen Zusammenhang auch Cherube genannt werden (Ez. 1, 9 f.) sowie auch unter den „vier Tieren inmitten des Thrones und rings um den Thron." (Offb. 4, 6 f.) Man vergleiche dazu auch die «Enthüllte Offenbarung», die ich in Amsterdam herausgegeben habe, besonders die Nummern 239, 275 und 314.

DER HERR HAT WÄHREND SEINES LEBENS IN DER WELT ALLES IM WORT ERFÜLLT UND IST DADURCH DAS WORT, DAS HEISST DAS GÖTTLICHE WAHRE AUCH IM LETZTEN GEWORDEN

261. Diese Tatsache geht aus folgender Stelle bei Johannes hervor:

„Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." (Joh. 1, 14)

„Fleisch werden" heißt: das Wort im Letzten werden. Bei seiner Verklärung zeigte der Herr den Jüngern, wie er als das Wort im Letzten beschaffen war. (Matth. 17, 2 ff.; Mark. 9, 2 ff.; Luk. 9, 28 ff.) Es heißt in diesem Zusammenhang bei Lukas, dass Moses und Elias in Herrlichkeit erschienen. Moses aber bedeutet das Wort, soweit es von ihm geschrieben wurde und darüber hinaus die historischen Bücher überhaupt, Elias das prophetische Wort. In seiner Eigenschaft als das Wort im Letzten wurde der Herr auch dem Seher Johannes in der Offenbarung (1, 13-16) dargestellt, wo alle Einzelheiten der Beschreibung des Herrn das Letzte des göttlichen Wahren, beziehungsweise des Wortes bedeuten. Zwar war der Herr auch vorher schon das Wort oder das göttliche Wahre, jedoch nur im Ersten, heißt es doch: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. (Joh. 1, 1 f.) Dann aber „wurde das Wort Fleisch", das heißt der Herr wurde das Wort auch im Letzten. Aus diesem Grund heißt er „der Erste und der Letzte". (Offb. 1, 8. 11. 17; 2, 8; 21, 6; 22, 12 f.; Jes. 44, 6)

262. Der Herr hat das Wort in allen Einzelheiten erfüllt. Das geht deutlich aus allen jenen Stellen hervor, in denen es heißt, er habe das Gesetz und die Schrift erfüllt und alles vollendet; so lauten die folgenden Stellen:

Jesus sagte: „Denket nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." (Matth. 5, 17) „Jesus ging in die Synagoge ..., und er stand auf um zu lesen. Und man gab ihm das Buch des Propheten Jesaja, und er rollte das Buch auf und traf auf die Stelle, wo geschrieben steht: Der Geist Jehovahs ist auf mir, darum hat er mich gesalbt, dass ich den Armen die frohe Botschaft verkündige, und mich abgesandt zu heilen die zerknirschten Herzens sind, zu verkündigen den Gefangenen Freiheit, den Blinden, dass sie wieder sehen sollen ... und das angenehme Jahr des Herrn zu verkündigen. Und er rollte das Buch wieder zu ... und sprach: „Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt." (Luk. 4, 16 -21)[13].

Bevor er von ihnen schied, belehrte er auch die Jünger darüber, dass das ganze Wort von ihm handle, und er in die Welt gekommen sei, um es zu erfüllen. Er sprach zu ihnen: „O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben allem, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus solches leiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an mit Moses und allen Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was über ihn geschrieben war." (Luk. 24, 25-27) Und kurz darauf sagte Jesus: „Es musste alles erfüllt werden, was im Gesetz des Mose und in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht." (Luk. 24, 44 f.)

Dass der Herr in der Welt alles im Wort bis ins einzelne erfüllt hat, geht klar aus seinen folgenden Worten hervor: „Wahrlich, ich sage euch: bis dass Himmel und Erde vergehen, wird nicht ein Jota noch Strichlein vom Gesetz vergehen, bis dass es alles geschehe." (Matth. 5, 18) Daraus ergibt sich mit aller Deutlichkeit, dass unter der Erfüllung des Gesetzes bis in alle Einzelheiten durch den Herrn nicht die Erfüllung aller Vorschriften der Zehn Gebote, sondern aller Einzelheiten des Wortes zu verstehen ist. Folgende Stellen zeigen deutlich, dass tatsächlich auch das Ganze des Wortes als Gesetz bezeichnet wird:

Jesus sagte: „Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt, ihr seid Götter." (Joh. 10, 34) Das bezieht sich auf Psalm 82, 6. Die Menge antwortete: „Wir haben aus dem Gesetz gehört, dass Christus in Ewigkeit bleibe." (Joh. 12, 34) Dabei denken sie an Psalm 89, 30 und 110, 4 sowie an Daniel 7, 14. „Auf dass erfüllet würde das Wort, das in ihrem Gesetz geschrieben steht: Sie haben

mich ohne Ursache gehasst." (Joh. 15, 25) Dieses Wort steht im Psalm 35, 19. „Es ist leichter, dass Himmel und Erde vergehen, als dass ein Strichlein vom Gesetz dahin fiele." (Luk. 16, 17) Hier und an einer Reihe anderer, ähnlicher Stellen bedeutet das Gesetz die ganze Heilige Schrift.

263. Nur wenige verstehen, in welcher Weise der Herr „das Wort" ist. Gewöhnlich denkt man dabei bloß daran, dass der Herr durch das Wort die Menschen erleuchtet und belehrt. Aber deswegen kann er nicht „das Wort" genannt werden. Man denke aber daran, dass jeder Mensch identisch ist mit seiner besonderen Art von Willen und Verstand, und dass er sich eben dadurch von den anderen unterscheidet. Da nun der Wille dazu geschaffen ist, die Liebe und damit auch alles Gute, das zu dieser Liebe gehört, aufzunehmen, der Verstand aber die Weisheit und so auch alles Wahre, das zu dieser Weisheit gehört, so folgt, dass jeder Mensch identisch ist mit seiner Liebe und seiner Weisheit oder – was auf dasselbe hinausläuft – seinem Guten und Wahren. Denn aus keinem anderen Grund ist der Mensch Mensch und nichts anderes ist in ihm Mensch. Was nun den Herrn betrifft, ist er die Liebe und Weisheit, also das Gute und Wahre an sich, und er ist es dadurch geworden, dass er alles Gute und Wahre im Wort erfüllt hat. Wer nämlich nichts denkt und redet als das Wahre, der wird schließlich selbst zu diesem Wahren. Und wer nichts will und tut als das Gute, der wird am Ende selbst zu diesem Guten. Der Herr aber wurde zum Guten und Wahren selbst, weil er alles göttliche Wahre und Gute im Wort erfüllt hat, und zwar sowohl im natürlichen als auch im geistigen Sinn. In dieser Weise also ist der Herr das Wort.

VOR DEM WORT, WIE WIR ES HEUTE KENNEN, GAB ES EIN ANDERES WORT, DAS VERLOREN GEGANGEN IST

264. Schon ehe das Wort durch Moses und die Propheten dem Volk Israel gegeben wurde, war der Opferdienst bekannt und hat man bereits aus dem Mund Jehovahs geweissagt. Das geht eindeutig aus den Berichten des Moses hervor. Dass der Opferdienst bereits bekannt war, zeigen folgende Stellen:

Den Kindern Israels wurde befohlen, die Altäre der Heiden niederzureißen, ihre Götzenbilder zu zerbrechen und ihre Kult-Haine abzuholzen. (2. Mose 34, 13; 5. Mose 7, 5; 12, 3) Israel fing an, in Schittim Unzucht zu treiben mit den Töchtern Moabs. Sie luden das Volk zu den Opfern ihrer Götter, und das Volk

aß. (4. Mose 25, 1-3) Der Syrer Bileam ließ Altäre aufrichten und opferte darauf Stiere und Kleinvieh. (4. Mose 22, 40; 23, 1 f.; 14. 29 f) Bileam weissagte auch in Bezug auf den Herrn, als er sagte, ein Stern werde aus Jakob aufgehen und ein Zepter sich aus Israel erheben. (4. Mose 24, 17) Er weissagte auch geradezu aus dem Munde Jehovahs. (4. Mose 22, 13. 18; 23, 3. 5. 8. 16. 26; 24, 1. 13) Aus diesen Stellen dürfte klar sein, dass die Heiden einen Gottesdienst hatten, der dem durch Moses beim Volk Israel eingeführten glich. Das gilt auch für die Zeit vor Abraham, wie aus den Worten Moses (5. Mose 32, 7 f.) und noch einleuchtender daraus hervorgeht, dass Melchisedek, König von Schalem, dem Abram Brot und Wein herausbrachte und ihn segnete, Abram aber ihm von allem den Zehnten gab (1. Mose 14, 18-20); ferner daraus, dass Melchisedek den Herrn darstellte, da er ein Priester des höchsten Gottes genannt wird (1. Mose 14, 18), und dass es bei David über den Herrn heißt: „Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeks." (Ps, 110, 4) Dieser symbolischen Bedeutung wegen brachte Melchisedek dem Abram Brot und Wein heraus, die das Heiligste der Kirche darstellen, wie es sich ja auch am Heiligen Abendmahl zeigt. Das sind einige der zahlreichen offenkundigen Beweise dafür, dass es bereits vor dem Alten Testament ein Wort gab, aus dem Offenbarungen dieser Art stammten.

265. Das Vorhandensein eines Wortes schon bei den Alten ergibt sich auch aus seiner Erwähnung durch Moses, der sogar einiges daraus in seine Schriften aufgenommen hat. (4. Mose 21, 14 f., 27-30) Die historischen Teile dieses Wortes trugen den Titel „Kriege Jehovahs", die prophetischen aber den Titel „Aussprüche". So hat Moses den historischen Teilen dieses Wortes beispielsweise die folgende Stelle entnommen: „Darum heißt es im Buch der Kriege Jehovahs: Vaheb in Suphah und die Bäche Arnon, und der Wasserlauf der Bäche, der sich neigt bis dahin, wo man wohnt in Ar und sich an die Grenze von Moab anlehnt." (4. Mose 21, 14 f.)

Die Kriege Jehovahs wurden in diesem Wort ebenso wie in dem unsrigen als die siegreichen Kämpfe des Herrn mit den Höllen verstanden und bezeichnet, jene Kämpfe, die er zu der Zeit seines Kommens in die Welt ausfechten wollte. Viele Stellen der historischen Bücher unseres Wortes, zum Beispiel in den Kriegen Josuas, der Richter und der Könige Israels mit den Völkern des Landes Kanaan sind ebenfalls in diesem Sinn zu verstehen.

Den prophetischen Teilen des Alten Wortes hat Moses diese Stelle entnommen: „Darum sagen die Verkünder der Aussprüche: Kommt hinein nach Cheschbon! Aufgebaut und befestigt werde Sichons Stadt! Denn ein Feuer

ging aus von Cheschbon, die Flamme aus Sichons Stadt, sie fraß Ar Moab und die Herren der Höhen von Arnon. Wehe dir, Moab! Verloren bist du, Volk von Kemosch, der seine Söhne zu Flüchtlingen machte und seine Töchter gefangen gab Sochon, dem König der Amoriter. Und wir schossen sie nieder. Cheschbon ist verloren bis gen Dibon. Wir haben es verwüstet bis gegen Nophach, das bis Medebah reicht." (4. Mose 21, 27-30)[14]

Jenes Wort war ebenso wie das unsrige von Gott eingegeben. Das zeigt sich deutlich aus einer Stelle bei Jeremias, wo beinahe die gleichen Ausdrücke benutzt werden: „Ein Feuer geht von Cheschbon aus und eine Flamme zwischen Sichon hervor und frisst die Ecke von Moab und den Gipfel der Söhne von Schaon (gewöhnlich: der Söhne des Tosens oder Lärmens) Wehe dir, Moab, verloren ist das Volk des Chemosch, denn man hat deine Söhne in Gefangenschaft fortgeschleppt und deine Töchter ins Gefängnis." (Jer. 48, 45 f.)

Darüber hinaus wird noch ein weiteres prophetisches Buch des Alten Wortes angeführt, das David und Josua als das „Buch Jaschar", bzw. das „Buch des Redlichen" bezeichnen. Man liest: „David stimmte über Sau1 und Jonathan ein Klagelied an, und er sagte, um die Söhne Judas den Bogen zu lehren: siehe, es steht geschrieben in dem Buch Jaschar ...." (2. Sam. 1, 17 f.). Josua sprach: „Sonne, stehe still in Gibeon, und du, Mond, im Talgrund Ajalon! ... Ist dies nicht geschrieben in dem Buch Jaschar?" (Jos. 10, 12 f.)

266. Damit kann als bewiesen gelten, dass es bereits vor dem israelitischen Wort auf der Erde ein altes Wort gab, vor allem in Asien. Im dritten der denkwürdigen Erlebnisse, die am Schluss dieses Kapitels über die Heilige Schrift abgedruckt sind, wird davon berichtet, dass dieses Wort im Himmel von jenen Engeln aufbewahrt wird, die zu der entsprechenden Zeit auf der Erde gelebt hatten, und dass es sich auch heute noch bei den Völkern in der Großen Tartarei befindet*.

* Swedenborg verstand unter der Großen Tartarei nicht, wie man vermutet hat, Tibet, sondern das Gebiet der äußeren Mongolei. In der Wikipedia findet sich folgender Eintrag: Tatarei (auch: Tartarei, Tatarey, Tartarey) ist eine historische Bezeichnung für Mittelasien, Nordasien und Teile Osteuropas. Dieser Raum war die Heimat der Tataren, wie die Mongolen und Turkvölker verallgemeinernd bezeichnet wurden, und das Herrschaftsgebiet des mongolischen Reiches und seiner Nachfolgestaaten. Die Bezeichnung Tatarei wurde von den Europäern vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert verwendet, ist aber heute nicht mehr gebräuchlich. Sie verlor allmählich an Bedeutung, da mit der Erforschung Asiens klarere Vorstellungen dieses Großraumes entstanden und sich mit der Expansion des Russischen Reichs und der russischen Besiedlung die politischen und ethnischen Bedingungen änderten.

AUS DEM WORT EMPFANGEN AUCH DIE MENSCHEN AUSSERHALB DER KIRCHE, DIE DAS WORT NICHT HABEN, LICHT

267. Bestünde nicht irgendwo auf der Erde eine Kirche, der das Wort und daraus der Herr bekannt ist, so wäre keine Verbindung mit dem Himmel möglich; denn der Herr ist der Gott des Himmels und der Erde, und ohne ihn gibt es kein Heil. Oben (Nr. 234-240) wurde gezeigt, dass durch das Wort eine Verbindung mit dem Herrn und eine Zusammengesellung mit den Engeln bewirkt werden. Es genügt, wenn es eine einzige Kirche gibt, in der das Wort bekannt ist, selbst wenn sie aus verhältnismäßig wenigen besteht; denn der Herr vermag dadurch doch unablässig und überall auf der Erde gegenwärtig zu sein, da der Himmel durch das Wort mit der Menschheit verbunden ist.

268. Es soll nun gezeigt werden, auf welche Weise der Herr und der Himmel überall auf der Erde durch das Wort gegenwärtig sind und eine Verbindung bewirken. Vor dem Herrn ist, wie in dem Werk «Himmel und Hölle»(Nr. 59-87) nachgewiesen wurde, der gesamte Engelshimmel wie ein einziger Mensch, ebenso die Kirche auf der Erde, und tatsächlich erscheinen sie auch in dieser Gestalt. Die Kirche, in der das Wort gelesen wird und der Herr dadurch bekannt ist, nimmt nun darin die Stelle des Herzens und der Lunge ein, das himmlische Reich des Herrn die Stelle des Herzens, das geistige Reich die der Lunge. Ebenso wie im menschlichen Körper alle Glieder, Eingeweide und Organe aus diesen beiden Quellen ihren Bestand und ihr Leben schöpfen, bestehen und leben auch alle jene Menschen auf der Erde, die eine Religion haben, einen einzigen Gott anbeten und ein gutes Leben führen, infolge der Verbindung des Herrn und des Himmels mit der Kirche durch das Wort. Sie alle gehören dadurch zu jenem großen Menschen, dessen Glieder und innere Organe (außerhalb der Brusthöhle mit Herz und Lunge) sie darstellen. Denn das Wort, das in der christlichen Kirche gelesen wird, ist für die übrige Welt das Leben, das vom Herrn durch den Himmel herabströmt, gerade so wie den Gliedmaßen und inneren Teilen des gesamten Körpers aus Herz und Lunge ihr Leben zuströmt. Die Verbindung zwischen ihnen ist auch ähnlicher Natur, und aus diesem Grund bilden die Christen, bei denen das Wort gelesen wird*, die

* Die Katholiken seiner Zeit, denen von ihrer Kirche der selbständige Zugang zum Wort verwehrt wurde, zählt Swedenborg nicht dazu.

Brust jenes Menschen. Tatsächlich befinden sie sich auch im Mittelpunkt von allen. Die Päpstlichen bilden den nächsten Kreis um sie herum, und von den Mohammedanern bilden jene, die den Herrn als den größten Propheten und Sohn Gottes anerkennen, den zweiten Kreis, einen dritten bilden die Afrikaner und einen äußersten die Völker und Stämme Asiens und Indiens.

269. Diese Gliederung des gesamten Himmels lässt sich aus der Gliederung der einzelnen Gesellschaften erschließen, aus denen er besteht, ist doch jede derartige Gesellschaft ein Himmel in kleinerer Gestalt. Diese Gestalt ist nun ebenfalls die menschliche (man vergleiche in dem Werk «Himmel und Hölle»Nr. 41-87). Überall stellen die Angehörigen des innersten Kreises in gleicher Weise Herz und Lunge dar. Sie erfreuen sich auch des größten Lichts. Dieses Licht und damit auch die Fähigkeit zur Wahrnehmung des Wahren pflanzt sich vom Mittelpunkt aus in allen Richtungen in die Umkreise fort und gelangt so zu allen übrigen Angehörigen der Gesellschaft, deren geistiges Leben es bildet. Es wurde mir gezeigt, wie sich deren Verständnis verdunkelte, als aus ihrer Gesellschaft jene entfernt wurden, die den Mittelpunkt, das Gebiet des Herzens und der Lunge, gebildet hatten und im hellsten Licht waren: Das Verständnis des Wahren, das ihnen danach noch verblieb, war so gering, dass sie darüber in laute Klagen ausbrachen; sobald aber ihre weiseren Freunde zurückkehrten, erstrahlte ihnen wieder in gewohnter Weise das Licht, und der vorige Zustand des Erkennens des Wahren stellte sich wieder her. Man kann einen Vergleich anstellen mit der Wärme und dem Licht, die von der natürlichen Sonne ausstrahlen und selbst in jenen Regionen Bäume und Pflanzen zum Wachsen bringen, die ihrem Einfluss nur wenig ausgesetzt sind, oder unter einer Wolkendecke liegen – vorausgesetzt, dass die Sonne überhaupt aufgegangen ist. Ebenso verhält es sich mit dem Licht und der Wärme des Himmels, die vom Herrn als der Sonne des Himmels ausstrahlen. Dieses Licht ist seinem Wesen nach das göttliche Wahre, aus dem Engel und Menschen alle Einsicht und Weisheit schöpfen. Deshalb heißt es von dem Wort, das bei Gott war, dass es jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, und dass dieses Licht in der Finsternis scheint. (Joh. 1, 1. 5. 9.) Unter dem Wort ist hier der Herr in Bezug auf das göttliche Wahre zu verstehen.

270. Diese Erwägungen zeigen, dass das Wort, wie es Protestanten und Reformierte besitzen, alle Nationen und Völker durch geistige Mitteilung erleuchtet; sie zeigen ferner, dass der Herr stets dafür sorgt, dass es auf der Erde

eine Kirche gibt, in der das Wort gelesen wird und er dadurch bekannt ist. Als das Wort von den Papisten fast vollständig verworfen worden war, kam es daher infolge einer Fügung der göttlichen Vorsehung des Herrn zur Reformation, die das Wort gleichsam aus dem Versteck hervorzog und wieder dem Gebrauch übergab. Ähnliches ereignete sich, als das Wort beim jüdischen Volk gänzlich verfälscht und misshandelt, ja gleichsam vernichtet worden war: Da kam der Herr vom Himmel herab, und zwar als das Wort, um es zu erfüllen und auf diese Weise wiederherzustellen und zu erneuern, so dass es den Bewohnern der Erde wieder wie ehedem sein Licht spenden sollte. Dies geht aus folgenden Worten des Herrn hervor: „Das Volk, das in der Finsternis wandelt, sieht ein großes Licht. Die im Lande des Dunkels wohnen, über ihnen strahlt ein Licht auf." (Jes. 9, 1; Matth. 4, 16)

271. Es wurde vorhergesagt, es werde auch am Ende der gegenwärtigen Kirche eine große Finsternis hereinbrechen, da man den Herrn nicht mehr als Gott des Himmels und der Erde anerkennen und den Glauben von der Liebe trennen werde*. Um nun das rechte Verständnis des Wortes nicht untergehen zu lassen, hat es der Herrn für gut befunden, nunmehr dessen geistigen Sinn zu offenbaren und deutlich zu zeigen, dass das Wort in diesem Sinn – und daraus dann auch im natürlichen Sinn – unzählige Dinge enthält, die geeignet sind, das verlöschende Licht des Wahren aus dem Wort in neuem Glanz erstrahlen zu lassen. Dass dieses Licht am Ende der gegenwärtigen Kirche beinahe verlöschen würde, wird an vielen Stellen der Offenbarung des Johannes vorhergesagt, und es geht auch aus den folgenden Worten des Herrn hervor: „Gleich nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel erschüttert werden … Und dann wird man des Menschen Sohn mit Kraft und großer Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen." (Matth. 24, 29 f.) Sonne, Mond und Sterne stellen hier den Herrn in Bezug auf die Liebe, den Glauben und die Erkenntnisse des Wahren und Guten dar. Unter dem Menschensohn hat man den Herrn in Bezug auf das Wort zu verstehen, unter der Wolke dessen buchstäblichen, unter der Herrlichkeit dessen geistigen Sinn, wie er durch ersteren hindurch scheint, und schließlich unter den Kräften dessen Macht.

* Vergleiche Matth. 24, insbesondere V. 5. 12. 21.

272. Vielfache Erfahrung hat mich gelehrt, dass der Mensch durch das Wort Gemeinschaft mit dem Himmel hat. Als ich einmal die prophetischen Bücher, vom Anfang des Jesaja bis zum Ende des Maleachi sowie die Psalmen Davids durchlas und dabei meine Gedanken fest auf den geistigen Sinn gerichtet hielt, durfte ich ganz klar erkennen, dass jeder einzelne Vers mit irgendeiner himmlischen Gesellschaft in Verbindung stand, somit das ganze Wort mit dem gesamten Himmel. Offenbar ist also auch der Himmel, ebenso wie der Herr, das Wort, und zwar deshalb, weil der Himmel allein vom Herrn seine himmlische Beschaffenheit hat, und weil der Herr durch das Wort das Ein und Alles des Himmels ist.

OHNE DAS WORT WÜSSTE NIEMAND ETWAS VON GOTT, VOM HIMMEL UND VON DER HÖLLE, VOM LEBEN NACH DEM TOD UND ERST RECHT NICHT VOM HERRN

273. Es gibt Menschen, die fest davon überzeugt sind, man könne auch ohne das Wort etwas vom Dasein Gottes wissen, vom Himmel und von der Hölle und allem anderen, was das Wort lehrt. Da sie also nicht dem Wort, sondern nur sich selber glauben, darf man bei ihnen nicht vom Wort ausgehen, wenn man mit ihnen reden will, sondern muss ihnen mit Vernunftgründen kommen. Nun denn, so lass das Licht deiner natürlichen Vernunft leuchten und beginne zu fragen! Zweifellos wirst du dann finden, dass sich das Leben des Menschen aus zwei grundlegenden Fähigkeiten zusammensetzt, Verstand und Wille genannt, und dass der Verstand dem Willen unterworfen ist, nicht aber der Wille dem Verstand. Dieser erklärt und zeigt nämlich nur, was nach der Entscheidung des Willens zu geschehen hat. Daher gibt es viele, die zwar einen angeborenen Scharfsinn besitzen und die Pflichten des Lebens besser als andere durchschauen, aber dennoch nicht danach leben. Das wäre anders, wenn ihr Wille diese Pflichten bejahte. Fragst du nun weiter, so wirst du finden, dass der Wille des Menschen sein eigentliches Wesen – sein Eigenes – darstellt, und dass dieses Eigene von Geburt an böse ist, was zur Folge hat, dass in seinem Verstand Falsches nistet. Sobald du das herausgefunden hast, siehst du auch, dass der Mensch von sich aus gar nichts anderes verstehen will, als was aus dem Eigenen seines Willens stammt. Wenn es daher nicht noch eine andere Quelle

des Wissens gäbe, würde der Mensch aus dem Eigenen seines Willens heraus nichts anderes verstehen wollen, als was sich auf ihn und die Welt bezieht. Alles was darüber hinausginge, läge für ihn im Dunkeln. Wenn er beispielsweise beim Anblick der Sonne, des Mondes und der Sterne über den Ursprung dieser Himmelskörper nachdächte, käme er dabei auf keinen anderen Gedanken, als dass sie aus sich selbst da seien. Wie sollte er sich auch zu einer höheren Vorstellung aufschwingen als die vielen irdischen Gelehrten, die zwar aus dem Wort Gottes Kenntnisse von der Schöpfung aller Dinge durch Gott erworben haben und dennoch die Natur als den eigentlichen Schöpfer betrachten? (Zu welchen Schlüssen wären sie erst ohne dieses Wissen gelangt!) Glaubst du, dass Aristoteles, Cicero, Seneca und alle die anderen alten Weisen, die über Gott und die Unsterblichkeit der Seele geschrieben haben, ihre Erkenntnisse dem eigenen Verstand verdankten? Du irrst, sie verdankten sie vielmehr der Überlieferung durch andere, die aus dem Alten Wort, von dem oben die Rede war, noch ein ursprüngliches Wissen besaßen. Auch jene Schriftsteller, die Abhandlungen über die natürliche Theologie verfassen, schöpfen keineswegs aus sich, sondern untermauern nur durch Vernunftgründe, was sie von ihrer Kirche her wissen, die das Wort besitzt. Unter ihnen kann es sogar einige geben, die diese Wahrheiten durch Gründe belegen, sie selbst aber nicht glauben.

274. Es wurde mir gewährt, in der geistigen Welt Völker zu sehen, die auf Inseln gelebt hatten. In bürgerlicher Hinsicht waren sie zwar durchaus vernünftig, von Gott aber wussten sie nicht das Geringste. Sie erscheinen in der geistigen Welt zunächst wie Affen, aber da sie als Menschen geboren sind und damit die Fähigkeit besitzen, geistiges Leben in sich aufzunehmen, werden sie von Engeln unterrichtet und durch die Erkenntnisse vom Herrn als einem Menschen belebt. Wie der sich selbst überlassene Mensch beschaffen ist, zeigt sich deutlich an den Bewohnern der Hölle, unter denen sich auch Bischöfe und Gelehrte befinden, die nicht einmal von Gott hören wollen und seinen Namen deshalb nicht auszusprechen vermögen. Ich habe sie gesehen und mit ihnen gesprochen. Ebenso sprach ich mit Geistern, die vor Zorn und Entrüstung brannten, sobald in ihrer Gegenwart vom Herrn die Rede war. Versuche dir also vorzustellen, wie ein Mensch, der noch nie etwas von Gott gehört hat, beschaffen sein muss, wenn schon einige, die über Gott geredet, geschrieben und gepredigt hatten, derart böse sind. Dass diese Menschen so sind, liegt an ihrem bösen Willen. Der Wille aber leitet, wie schon oben festgestellt wurde, den Verstand und entzieht ihm

das Wahre, das aus dem Wort in ihm ist. Wenn der Mensch aus sich selbst wissen konnte, dass es einen Gott und ein Leben nach dem Tod gibt, warum wusste er dann nicht auch, dass der Mensch nach dem Tod Mensch bleibt? Warum glaubt er dann, die Seele oder der Geist des Menschen sei nach dem Tod nichts als ein Hauch oder Äther, ohne Augen zum Sehen, ohne Ohren zum Hören und ohne Mund zum Sprechen, bevor er nicht wieder mit seinem toten Leib oder Skelett verbunden wird und zusammenwächst? Nimm also irgendeine Lehre an, die aus dem Licht der bloßen Vernunft ausgebrütet wäre – würde sie nicht zwangsläufig auf die Verehrung des eigenen Ichs hinauslaufen, wie dies auch in früheren Zeiten der Fall war und sogar teilweise noch immer ist, obwohl man doch heute aus dem Wort weiß, dass Gott allein angebetet werden soll? Aber alles Eigene des Menschen lässt nun einmal keine andere Art der Verehrung zu, nicht einmal die Verehrung der Sonne und des Mondes.

275. Seit den ältesten Zeiten gibt es Religion, und allenthalben wussten die Erdbewohner etwas von Gott und vom Leben nach dem Tod. Aber sie wussten es nicht aus sich selbst, aus ihrer eigenen Einsicht, sondern aus dem Alten Wort, von dem oben die Rede war (Nr. 264-266), und später aus dem israelitischen Wort. Aus diesen beiden Offenbarungsquellen verbreiteten sich verschiedene religiöse Lehren über ganz Indien und Indonesien, über Ägypten und Äthiopien bis in die afrikanischen Reiche, von den asiatischen Küstengebieten bis nach Griechenland, und von dort schließlich bis nach Italien. Weil nun aber Gottes Wort nur mit Hilfe von Symbolen, das heißt irdischen Begriffen, geschrieben werden konnte, die den himmlischen entsprechen, so kam es, dass die religiösen Vorstellungen der Völker in Götzendienst und bei den Griechen in Mythologie verkehrt wurden. Aus den göttlichen Attributen und Eigenschaften entstanden ebenso viele Götter, die sie einem höchsten Gott unterordneten, den sie Jupiter nannten – vielleicht in Abwandlung des Namens Jehovah. Man weiß ja, dass sie vom Paradies, von der Sintflut, vom heiligen Feuer und von den vier Weltaltern, vom goldenen bis zum eisernen, wie sie bei Daniel geschildert werden (2, 31-35), Kenntnis hatten.

276. Wer glaubt, aus eigener Einsicht Erkenntnisse über Gott, Himmel und Hölle und die geistigen Dinge der Kirche erlangen zu können, berücksichtigt nicht, dass der natürliche Mensch an und für sich der Feind des geistigen ist und daher alles Geistige, das in ihn eindringen könnte, ausrotten oder in trügerische Wahrheiten einhüllen möchte, Wahrheiten, die Würmern gleichen,

die an den Wurzeln von Kräutern und Saaten zehren. Solche Leute scheinen davon zu träumen, dass Adler sie in die Höhe tragen, oder dass sie auf geflügelten Rossen sitzen und über den Berg Parnassus zum Helikon hinauf fliegen. Tatsächlich sind sie wie die Angehörigen Luzifers in der Hölle, die sich dort jetzt noch „Söhne der Morgenröte" nennen. (Jes. 14, 12) Ebenso gleichen sie den Menschen im Tal des Landes Schinear, die sich anschickten einen Turm zu bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reichen sollte. (1. Mose 11, 2-4) Sie haben ein Selbstvertrauen wie Goliath, und wie dieser sehen sie nicht voraus, dass sie durch den Stein, der gegen ihre Stirn geschleudert wird, zu Fall gebracht werden können. Ich weiß, welches Los sie nach dem Tod erwartet: Zuerst erwecken sie dort den Eindruck von Betrunkenen, später von Narren, zuletzt aber verdummen sie vollständig und sind von Finsternis umgeben. Man hüte sich also vor derartigem Wahnsinn.

FÜNF DENKWÜRDIGE ERLEBNISSE

277. Das erste Erlebnis: Eines Tages durchstreifte ich verschiedene Gegenden in der geistigen Welt. Dabei leitete mich die Absicht, die Abbildungen himmlischer Dinge zu beobachten, die an vielen Orten erscheinen. In einem Haus, in dem sich Engel aufhielten, sah ich große Geldsäcke, bis oben hin mit Silber gefüllt. Da sie aber offen waren, dachte ich, dass jedermann davon nehmen, ja sogar stehlen könnte. Allein zwei Jünglinge saßen als Wächter daneben. Der Ort, an dem Säcke lagen, glich einer Krippe in einem Stall. Im anstoßenden Zimmer zeigten sich ehrbare Jungfrauen in Gesellschaft einer keuschen Frau, und in der Nähe des Zimmers zwei Kinder, mit denen man aber, wie einem bedeutet wurde, nicht in kindlicher Weise spielen, sondern verständig umgehen sollte. Danach erblickte ich eine Dirne und ein am Boden liegendes totes Pferd.

Als ich dies alles gesehen hatte, wurde mir erklärt, dass es den natürlichen Sinn des Wortes als den Behälter des geistigen Sinnes darstellte. Die großen Geldsäcke voll Silber bedeuteten Wahrheitserkenntnisse in großer Menge. Die Tatsache, dass sie zwar offen waren, gleichwohl aber durch Jünglinge bewacht wurden, deutete an, dass diese Erkenntnisse wohl allen zugänglich, dass aber doch Vorsichtsmaßregeln getroffen seien, um zu verhindern, dass irgendjemand

den geistigen Sinn verletzen könnte, der die reinen Wahrheiten enthält. Die Futterkrippe bedeutete die geistige Nahrung für den Verstand, weil das Pferd, das aus einer Futterkrippe frisst, den Verstand bedeutet. Die ehrbaren Jungfrauen, die sich in dem anstoßenden Zimmer zeigten, stellten die Neigungen zum Wahren dar, die keusche Frau die Verbindung des Guten und Wahren, die Kinder schließlich die Unschuld der Weisheit. Die Engel des höchsten Himmels, die weisesten aller Engel, erscheinen nämlich infolge ihrer Unschuld aus der Ferne als Kinder. Die käufliche Dirne zusammen mit dem toten Pferd war eine Darstellung der gegenwärtig von so vielen geübten Verfälschung des Wahren, die alles echte Verständnis des Wahren zugrunde richtet. Im Einzelnen bedeutete die käufliche Dirne die Verfälschung und das tote Pferd das zugrunde gerichtete Verständnis des Wahren.

278. Das zweite Erlebnis: Einst wurde aus dem Himmel ein kleines Blatt mit einer hebräischen Aufschrift zu mir herabgelassen. Die Schriftzeichen waren jedoch geformt wie bei den Alten, bei denen die Buchstaben, die heute zum Teil aus geraden Linien bestehen, noch gekrümmt waren und nach oben gebogene Schnörkel aufwiesen. Die Engel, die in diesem Augenblick bei mir waren, sagten, sie verstünden einen ganzen Sinn-Zusammenhang allein schon aus den Buchstaben, und zwar vor allem aus den Krümmungen der Linien und den Spitzen der Buchstaben. Sie erklärten mir, was diese Krümmungen und Spitzen im Einzelnen und im Zusammenhang für einen Sinn hatten, wobei sie erwähnten, der Buchstabe H, der den Namen von Abram und Sarai hinzugefügt wurde, deute das Unendliche und Ewige an. Sie erklärten mir auch aus den bloßen Buchstaben oder Silben den Sinn des Wortes in Psalm 32, 2. So betrachtet bestehe er nämlich darin, dass der Herr auch gegen jene barmherzig sei, die Böses tun*. Die Engel erklärten mir ferner, im Himmel sei die Schrift aus gebogenen und verschieden gekrümmten Buchstaben zusammengesetzt, von denen jeder seinen ganz bestimmten Sinn habe, während die Vokale dieser Schrift jeweils ganz genau den Ton ausdrückten, der dem Gefühl entspreche. In diesem Himmel könnten sie daher die Vokale i und e nicht aussprechen, sondern gebrauchten stattdessen die Vokale y und eu; vor allem aber benutzten sie die Vokale a, o und u, weil sie einen vollen Ton ergeben. Ferner sprächen sie alle Konsonanten weich, niemals hart aus,

* Man vergleiche das bekannte Herrenwort: „Gott ist gütig auch gegen die Undankbaren und Bösen." (Luk. 6, 35)

und daher rühre es auch, dass bestimmte hebräische Buchstaben, die hart auszusprechen sind, zu diesem Zweck im Innern einen Punkt aufweisen. Die Engel fügten hinzu, die harte Aussprache der Buchstaben sei im geistigen Himmel zu finden, da man dort die Wahrheiten hochhalte, das Wahre aber eine gewisse Härte zulasse im Unterschied zum Guten, das die Atmosphäre der Engel des himmlischen Reiches des Herrn, bzw. des dritten Himmels bildet. Darüber hinaus sagten sie, bei ihnen sei das Wort mit gekrümmten Buchstaben und nach oben zeigenden bedeutungsvollen Schnörkeln und Strichen geschrieben. Daraus ergibt sich auch der Sinn der folgenden Worte des Herrn: „Kein Jota noch Strichlein vom Gesetz wird vergehen, bis dass alles geschieht." (Matth. 5, 18), ferner: „Es ist leichter, dass Himmel und Erde vergehe, als dass ein Strichlein des Gesetzes dahinfiele." (Luk. 16, 17)

279. Das dritte Erlebnis: Als ich vor etwa sieben Jahren damit beschäftigt war, alle jene Stellen zusammenzutragen, die Moses den beiden Büchern „Kriege Jehovahs" und „Sprüche" (4. Mose 21) entnommen hatte, waren bestimmte Engel bei mir und sagten, jene beiden Bücher seien das Alte Wort. Seine historischen Teile habe man die Kriege Jehovahs, die prophetischen die Sprüche genannt. Sie fügten hinzu, jenes Wort sei im Himmel noch vorhanden und bei den Alten, denen es zu ihrer Zeit auf der Erde gedient hatte, sogar noch in Gebrauch. Diese Alten stammten zum Teil aus dem Land Kanaan und zum Teil aus dessen Nachbarländern, nämlich Syrien, Mesopotamien, Arabien, Chaldäa, Assyrien, Ägypten, Sidon, Tyrus und Ninive. In all diesen Ländern bestand der Gottesdienst aus Symbolen; daher hatten die Bewohner eine Kenntnis der Entsprechungen, worauf die ganze Weisheit ihrer Zeit fußte, und wodurch sie ein tieferes Erfassen und Gemeinschaft mit den Himmeln hatten. Als Weise und Verständige galten bei ihnen die Kenner der Entsprechungen jenes Wortes; später nannte man sie Seher und Magier.

Dieses so genannte Alte Wort enthielt nun aber eine Fülle von Entsprechungen, welche die himmlischen und geistigen Dinge nur von ferne andeuteten. Als Folge begannen viele Menschen, es zu verfälschen. Darum hat die göttliche Vorsehung des Herrn dafür gesorgt, dass es im Lauf der Zeit gänzlich verschwand und durch ein anderes Wort ersetzt wurde, das in weniger abseitigen Entsprechungen geschrieben war. Dieses andere Wort wurde den Kindern Israels durch die Propheten gegeben. Darin sind viele Ortsnamen beibehalten worden, nicht nur aus dem Land Kanaan, sondern auch aus

den umliegenden Ländern Asiens, durch die samt und sonders Dinge und Zustände der Kirche dargestellt wurden. Die Bedeutungen aber stammten aus jenem Alten Wort. Aus diesem Grund erhielt Abram, den Befehl, in jenes Land zu gehen, und seine Nachkommenschaft aus Jakob wurde schließlich deshalb darin angesiedelt.

In Bezug auf jenes Alte Wort, das vor dem israelitischen Wort in Asien verbreitet war, darf ich als Neuigkeit berichten, dass es noch heute dort aufbewahrt wird, und zwar bei den Völkern, die in der großen Tartarei wohnen*. Ich habe in der geistigen Welt mit Geistern und Engeln gesprochen, die von dort stammten und erklärten, sie besäßen ein Wort – sie hätten es von alters her besessen – nach dem sie ihren Gottesdienst verrichteten, und es bestehe aus lauter Entsprechungen. Darin, so sagten sie, befinde sich auch das Buch Jaschar, das im Buch Joschua (10, 12 f.) und im zweiten Buch Samuels (1, 17 f.) erwähnt wird; des weiteren besäßen sie auch die Bücher „Kriege Jehovahs" und „Sprüche", die von Moses genannt werden. (4. Mose 21, 14 f. und 27-30) Als ich ihnen die Worte vorlas, die Moses daraus entnommen hatte, schlugen sie nach und bestätigten, dass sie darin standen. Das bewies mir, dass das Alte Wort wirklich noch bei ihnen vorhanden ist. Im Lauf unserer Unterredung erklärten sie, sie verehrten den Jehovah zum Teil als unsichtbaren, zum Teil als sichtbaren Gott.

Des Weiteren sagten sie, sie duldeten bei sich keine Fremden, ausgenommen die Chinesen, mit denen sie Frieden halten, weil der chinesische Kaiser aus ihrem Land stammt. Dieses sei so dicht bevölkert, dass sie nicht glauben könnten, irgendwo in der Welt gäbe es ein dichter besiedeltes Gebiet. Angesichts der so viele Meilen langen großen Mauer, welche die Chinesen zum Schutz gegen die Einfälle jenes Volkes errichtet haben, erscheint das auch als durchaus glaubhaft. Darüber hinaus hörte ich von den Engeln, dass die ersten Kapitel des ersten Buches Mose, die von der Schöpfung, von Adam und Eva im Garten Eden und von ihren Söhnen und Nachkommen bis zur Sintflut und schließlich von Noah und dessen Söhnen handeln, sich ebenfalls bereits in jenem Alten Wort fanden, also von Moses daraus abgeschrieben worden waren. Die Engel und Geister aus der großen Tartarei erscheinen in einer südöstlichen Gegend und sind von den anderen dadurch abgesondert, dass sie auf einer Art Hochplateau wohnen und niemanden aus der christlichen Welt zu sich einlassen. Wer dennoch bis

* Vergleiche die Anmerkung zu Nr. 266.

zu ihnen hinaufsteigt, wird bewacht und darf nicht wieder heraus. Die Ursache dieser Absonderung besteht darin, dass sie ein anderes Wort besitzen.

280. Das vierte Erlebnis: In der geistigen Welt sah ich einst in einiger Entfernung einen Park mit Spazierwegen, auf denen sich verschiedene Gruppen von Jünglingen ergingen, die ebenso viele Gemeinschaften zur Besprechung von Fragen der Weisheit bildeten. Als ich mich näherte, gewahrte ich einen Jüngling, den die übrigen als ihren Führer anerkannten, weil er ihnen an Weisheit überlegen war. Als er mich sah, sprach er: „Als ich dich auf diesem Weg herbeikommen sah, habe ich zu meinem Erstaunen festgestellt, dass du wieder verschwandest, kaum dass ich dich zu Gesicht bekommen hatte – für einen Augenblick erschienst du und wurdest sogleich wieder unsichtbar. Du bist sicher nicht im Lebenszustand unserer Gesellschaft." Darauf erwiderte ich lächelnd: „Ich bin weder Schauspieler noch Vertumnus*, sondern befinde mich abwechselnd bald in eurem Licht, bald in eurem Schatten. Ich bin also hier gleichzeitig Fremdling und Einheimischer." Darauf sprach der weise Jüngling, indem er mich anblickte: „Du redest recht seltsam und merkwürdig. Bitte sage mir doch, wer du bist." Ich antwortete: „Ich lebe in jener Welt, in der auch ihr gelebt und die ihr nun verlassen habt, die natürliche Welt genannt. Gleichzeitig lebe ich aber auch in eurer, das heißt in der geistigen Welt. Deshalb bin ich sowohl im natürlichen als auch im geistigen Zustand, im ersteren verkehre ich mit den Menschen der Erde, im letzteren mit euch. Bin ich nun im natürlichen Zustand, so bin ich für euch unsichtbar, bin ich im geistigen, könnt ihr mich sehen. Der Herr hat mir gewährt, so zu sein. Du Erleuchteter weißt ja, dass die Menschen in der natürlichen Welt diejenigen in der geistigen Welt nicht zu sehen vermögen, und so auch umgekehrt. Sobald ich daher meinen Geist in den Körper eintreten ließ, erblicktest du mich nicht, sobald ich ihn aber wieder darüber erhob, gewahrtest du mich wieder. Dies ist das Ergebnis des Unterschiedes zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen."

Als er mich über den Unterschied zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen reden hörte, stellte er die Frage: „Worin besteht dieser Unterschied? Handelt es sich dabei nicht um den Unterschied zwischen dem mehr und dem weniger Reinen? Mit anderen Worten: Ist nicht das Geistige einfach das reinere Natürliche?" Darauf entgegnete ich: „Nein, das ist nicht der Unterschied. Das Natürliche kann niemals durch Verfeinerung dem

* der altitalische Gott des Wechsels.

Geistigen so angenähert werden, dass es sich schließlich in etwas Geistiges verwandelt. Der Unterschied gleicht vielmehr dem zwischen Früherem und Späterem, zwischen denen es keine definierte Grenze gibt. Das Frühere ist nämlich im Späteren enthalten wie die Ursache in der Wirkung, und das Spätere geht aus dem Früheren hervor wie die Wirkung aus der Ursache. Daher kommt es, dass eins dem anderen gar nicht erscheint." „Ich habe über diesen Unterschied schon nachgedacht", entgegnete jener Weise, „bisher jedoch immer vergeblich. Ich wünschte, ich könnte ihn intuitiv erfassen!" Nun sagte ich: „Du sollst nicht nur eine Intuition bekommen, sondern diesen Unterschied sogar sehen. Du befindest dich nämlich im geistigen Zustand, solange du bei deinen Gefährten bist, bei mir hingegen im natürlichen; denn mit deinen Gefährten sprichst du in der allen Geistern und Engeln gemeinsamen geistigen Sprache, mit mir hingegen in meiner Muttersprache. Jeder Geist oder Engel, der mit einem Menschen spricht, bedient sich dabei dessen Sprache, mit einem Franzosen redet er französisch, mit einem Griechen griechisch, mit einem Araber arabisch usw. Damit du aber den Unterschied zwischen der geistigen und der natürlichen Sprache selbst feststellen kannst, mache ich dir folgenden Vorschlag: Begib dich zu deinen Gefährten und sprich mit ihnen, merke dir aber die Wörter und komm dann zu mir zurück, um sie vor mir auszusprechen." Dies sagte ihm zu, und als er nach einiger Zeit zurückkehrte und aus dem Gedächtnis einige Wörter der geistigen Sprache vor meinen Ohren aussprach, stellte sich schnell heraus, dass sie samt und sonders unbekannt und fremdartig waren, Wörter, die es in keiner Sprache der natürlichen Welt gibt. Nachdem wir dieses Experiment einige Male wiederholt hatten, war uns beiden vollkommen klar geworden, dass alle Bewohner der geistigen Welt eine geistige Sprache pflegen, die mit keiner natürlichen Sprache übereinstimmt, und dass jeder Mensch ganz von selbst in den Besitz dieser Sprache gelangt, wenn er nach seinem Hinschied in jene Welt eintritt. Einmal machte ich auch die Erfahrung, dass sich allein schon der Ton der geistigen Sprache derart vom Ton der natürlichen unterscheidet, dass der natürliche Mensch ihn überhaupt nicht hört, selbst wenn sehr laut gesprochen wird. Andererseits ist aber auch dem geistigen Menschen der Klang der natürlichen Rede nicht vernehmbar. Nachher bat ich ihn und die Umstehenden, sich zu ihren Gefährten zu begeben, irgendeinen Satz auf ein Blatt Papier schreiben und dann damit wieder zu mir zurück zu kommen, um es zu

lesen. Auch diesen Vorschlag nahmen sie an. Als sie dann mit dem Blatt in der Hand zurückkehrten und das Aufgeschriebene lesen wollten, vermochten sie es nicht, da die Schrift nur aus einigen Buchstaben des Alphabets bestand, die oben Verschnörkelungen aufwiesen, von denen jede ihre ganz besondere Bedeutung hatte. Da in der geistigen Welt jeder Buchstabe des Alphabets einen bestimmten Sinn hat, ist auch ganz klar, warum der Herr „das Alpha und Omega" genannt wird. Als sie den Versuch wieder und wieder unternahmen, überzeugten sie sich schließlich, dass ihre Schrift Unzähliges enthält und umfasst, was keine natürliche Schrift jemals ausdrücken könnte. Dazu wurde erklärt, dies sei so, weil der geistige Mensch Gedanken hegt, die dem natürlichen Menschen unbegreiflich und unaussprechlich sind und sich auch nicht in eine andere Schrift oder Sprache übertragen lassen.

Da nun die Umherstehenden immer noch nicht begreifen wollten, dass das geistige Denken wirklich so weit über das natürliche hinausgeht, dass es im Vergleich dazu unaussprechlich ist, sagte ich zu ihnen: „Macht doch den Versuch, zieht euch in eure geistige Gesellschaft zurück, denkt euch irgendetwas aus und behaltet es im Gedächtnis. Wenn ihr dann zurückkommt, tragt ihr es mir vor." So taten sie nun, gingen zu den Ihren, dachten sich etwas, prägten es sich ein und kamen wieder zu mir zurück. Als sie aber das Gedachte ausdrücken wollten, konnten sie es nicht, da sie im Bereich des natürlichen Denkens keine Begriffe fanden, die irgendeiner von den Vorstellungen ihres nur geistigen Denkens angemessen gewesen wäre. Infolgedessen fanden sie auch keine entsprechenden Wörter, denn die Vorstellungen des Denkens drücken sich nun einmal in der Rede durch entsprechende Wörter aus. Nachdem sie diese Erfahrung gemacht hatten, wiederholten sie den Versuch und überzeugten sich schließlich, dass die Vorstellungen des geistigen Denkens übernatürlich, unausdrückbar und unaussprechbar, also dem natürlichen Menschen unbegreiflich sind. Sie erklärten, die geistigen Vorstellungen oder Gedanken überragten die natürlichen derart, dass sie die Ideen der Ideen seien, bzw. die Gedanken der Gedanken; sie drückten also die Beschaffenheiten der Beschaffenheiten und die Gefühle der Gefühle aus. Infolgedessen seien die geistigen Gedanken Anfang und Ursprung der natürlichen. Damit war auch klargestellt, dass die geistige Weisheit sozusagen die Weisheit der Weisheit ist, für jeden Weisen in der natürlichen Welt unausdrückbar.

Aus dem höheren Himmel wurde uns nun aber erklärt, dass es darüber hinaus eine noch stärker verinnerlichte oder höhere Weisheit gebe, die himmlische genannt. Sie verhalte sich zur geistigen Weisheit ebenso, wie diese zur natürlichen, sie alle aber hätten ihre Quelle in der göttlichen Weisheit des Herrn, die unendlich ist, in Entsprechung zur Ordnung des Himmels. Hierzu bemerkte der Mann, der mit mir sprach: „Das sehe ich nun, weil ich erfasst habe, dass jede einzelne natürliche Vorstellung eine Vielzahl von geistigen Ideen in sich schließt, jede einzelne geistige Idee aber wiederum eine Vielzahl von himmlischen. Daraus lässt sich folgern, dass die Dinge durch Teilung nicht immer einfacher, sondern vielfältiger werden, weil sie sich so immer mehr dem Unendlichen annähern, das auf unendliche Weise alles enthält."

Nachdem dies alles besprochen worden war, sagte ich zu den Umherstehenden: „Aus diesen drei Experimenten seht ihr nun, was für ein Unterschied zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen besteht; auch seht ihr daraus die Ursache, weshalb weder der natürliche Mensch dem geistigen, noch der geistige dem natürlichen Menschen sichtbar wird, obgleich doch beide eine vollkommen menschliche Gestalt aufweisen und es ihnen infolgedessen scheint, als müsse der eine den anderen sehen können. Nun sind es aber die inneren, dem Gemüt angehörenden Dinge, die jene Gestalt ausmachen, und während das Gemüt der Geister und Engel aus Geistigem gebildet ist, besteht das Gemüt der Menschen, solange sie in der Welt leben, aus Natürlichem." Nach diesen Worten ließ sich aus dem oberen Himmel eine Stimme vernehmen, die einen der Umherstehenden aufforderte, hinaufzusteigen. Der Betreffende kam der Aufforderung nach. Als er wieder zurückkehrte, erklärte er, die Engel hätten früher die Unterschiede zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen deshalb nicht gekannt, weil sie bis dahin keine Gelegenheit gehabt hatten, bei einem Menschen, der in beiden Welten gleichzeitig lebte, einen Vergleich anzustellen; denn ohne einen solchen Vergleich seien die Unterschiede und die Beziehung nicht erkennbar.

Ehe wir auseinander gingen, sprachen wir noch einmal über diese Dinge, wobei ich sagte: „Jene Unterschiede entstehen nur daraus, dass ihr in der geistigen Welt substantiell und nicht materiell seid, das Substantielle aber den Anfang des Materiellen darstellt, das nichts als eine Anhäufung von Substanzen darstellt. Daher lebt ihr im Ursprünglichen und Elementaren, während unsere Existenz auf Abgeleitetem und Zusammengesetztem basiert. Mit

anderen Worten: ihr lebt im Besonderen, wir aber im Allgemeinen, und ebenso wie das Allgemeine nicht in das Besondere eindringen kann, so können auch die natürlichen, das heißt materiellen Dinge nicht in die geistigen, das heißt substantiellen Dinge eindringen. Das ist so wenig möglich, wie dass ein Schiffstau in ein Nadelöhr hinein schlüpft und hindurch gezogen wird oder wie ein Nervenstrang in eine der Fasern, aus denen er sich zusammensetzt, hineingebracht werden kann. Hier habt ihr nun den Grund, weshalb der natürliche Mensch die Gedanken des geistigen nicht denken und folglich auch nicht ausdrücken kann. Deshalb nennt auch Paulus die Dinge, die er aus dem dritten Himmel gehört hatte, unaussprechlich.

Dazu kommt noch, dass das geistige Denken ein Denken ohne Zeit und Raum ist, während sich das natürliche Denken in Abhängigkeit von Zeit und Raum vollzieht. Jeder Vorstellung des natürlichen Denkens haftet etwas vom Raum und von der Zeit an, während dies bei einer geistigen Idee nicht der Fall ist, und zwar einfach deshalb, weil die geistige Welt nicht wie die natürliche auf Raum und Zeit basiert, sondern nur deren äußere Erscheinung zeigt*. Darin unterscheiden sich auch die Gedanken und Wahrnehmungen, und darum könnt ihr euch Gottes Wesen und Allmacht von Ewigkeit, also Gott vor der Erschaffung der Welt denken, weil ihr euch das Wesen Gottes ohne Zeit und seine Allmacht ohne Raum denkt. Damit aber erfasst ihr etwas, das die natürlichen Vorstellungen des Menschen übersteigt.“**

Nun erzählte ich ihnen, wie ich einst über Gottes Wesen und Allgegenwart von Ewigkeit, das heißt über Gott vor der Erschaffung der Welt, nachdachte, als mich ein Bangen befiel, weil ich die Vorstellungen meines Denkens noch nicht von den Räumen und Zeiten befreien konnte und sich daher die Vorstellung der Natur statt Gottes meiner bemächtigt hatte. Damals wurde mir bedeutet, ich solle mich von den Vorstellungen des Raumes und der Zeit lösen, dann werde ich sehen. Und ich empfing die Kraft, dies zu tun und sah auch wirklich. Von dieser Zeit an konnte ich mir Gott von Ewigkeit denken, keineswegs aber eine Natur von Ewigkeit. Gott nämlich ist in aller Zeit ohne Zeit und in allem Raum ohne Raum, die Natur hingegen ist immer in der Zeit und überall im Raum

* Swedenborgs Anschauung von Zeit und Raum erinnert stark an die Lehre I. Kants. W. Lütgert (Die Religion des deutschen Idealismus) führt Kants Lehre von Zeit und Raum auf Swedenborg zurück.

** Wir können die Qualität unserer Gedanken an der Abhängigkeit von Raum und Zeit messen. Je echter ein Gebet ist, desto weniger befasst es sich mit diesen. HG

und musste notwendigerweise mit ihrer Zeit und ihrem Raum entstehen, nicht aber Gott, der ohne Zeit und Raum ist. Die Natur ist daher von Gott, und zwar nicht von Ewigkeit, sondern in der Zeit, und zwar gleichzeitig mit ihrer Zeit und ihrem Raum.

281. Das fünfte Erlebnis: Vom Herrn ist mir verliehen worden, gleichzeitig in der geistigen und in der natürlichen Welt zu leben. Infolgedessen kann ich mit Engeln ebenso wie mit Menschen reden und daher auch die Zustände derer kennen lernen, die nach dem Tod in jener bisher unbekannten Welt ankommen. So sprach ich auch mit allen meinen Verwandten und Freunden, mit Königen und Herzögen, ebenso auch mit Gelehrten, die aus dem irdischen Leben geschieden waren – und dies nun schon ununterbrochen 27 Jahre hindurch. Daher kann ich die Zustände der Menschen nach dem Tod aus lebendiger Erfahrung beschreiben und sagen, wie sie bei denen beschaffen sind, die einen guten und bei denen, die einen bösen Lebenswandel geführt hatten. Ich will mich hier jedoch auf die Beschreibung des Zustands derer beschränken, die sich aus dem Wort auf bestimmte Falschheiten der Lehre festgelegt hatten, das heißt namentlich auf die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben. Bei ihnen ergeben sich nacheinander folgende Zustände:

1. Wenn ihr Geist nach dem Tod wieder auflebt, und dies geschieht gewöhnlich am dritten Tag nach dem Stillstand des Herzens, so erscheinen sie sich selbst in einem derart ähnlichen Körper wie zuvor in der Welt, dass sie sich überhaupt nichts anderes denken können, als sie lebten noch dort. In Wirklichkeit sind sie jedoch nicht mehr in einem materiellen, sondern in einem geistigen Leib, der nur ihren Sinnen als materiell erscheint.

2. Nach einigen Tagen geht ihnen auf, dass sie sich in einer Welt befinden, die in verschiedene Gesellschaften gegliedert ist, die Welt der Geister genannt. Diese Welt nimmt die Mitte zwischen Himmel und Hölle ein, und alle ihre zahllosen Gesellschaften sind auf wunderbare Weise je nach den natürlichen Neigungen, guten wie bösen, geordnet. Die Gesellschaften, die nach guten natürlichen Neigungen geordnet sind, stehen mit dem Himmel, die anderen mit der Hölle in Verbindung.

3. Der frisch von der Erde angekommene Geist oder geistige Mensch wird dann weitergeleitet und in verschiedene Gesellschaften, gute wie böse, eingeführt und so geprüft, ob und wie er auf das Gute und Wahre, bzw. auf das Böse und Falsche reagiert.

4. Spricht er auf das Gute und Wahre an, wird er von den bösen Gesellschaften weg in verschiedene gute Gesellschaften geführt, so lange, bis er endlich auf eine Gesellschaft trifft, die vollkommen seiner natürlichen Neigung entspricht. Dort genießt er nun das dieser Neigung entsprechende Gute, bis er endlich seine natürliche Neigung durch eine geistige ersetzt hat und daraufhin in den Himmel erhoben wird. Das widerfährt jedoch nur denen, die auf der Erde ein Leben der tätigen Liebe und damit zugleich auch ein Leben des Glaubens geführt, das heißt an den Herrn geglaubt und das Böse als Sünde gemieden hatten.

5. Die anderen hingegen, die sich aus Vernunftgründen, vor allem aber aufgrund ihrer Auslegung des Wortes auf das Falsche versteift hatten und daher lediglich ein natürliches, also ein böses Leben geführt hatten – denn das Böse ist der ständige Begleiter des Falschen bzw. hängt diesem das Böse an – sprechen nicht auf das Gute und Wahre, sondern allein auf das Böse und Falsche an. Sie werden daher von den guten Gesellschaften weg in böse geführt, und zwar ebenfalls nacheinander in verschiedene, bis sie schließlich eine den Lüsten ihrer Neigung voll entsprechende Gruppe finden.

6. Da sie aber auf der Erde in ihrem äußeren Leben gute Neigungen geheuchelt hatten, während ihr Inneres voller Bosheit oder Lüste war, werden sie ein ums andere Mal auch wieder in einen Zustand versetzt, der ihrem äußeren Leben in der Welt entspricht. So kann es geschehen, dass jene, die auf der Erde leitende Ämter inne gehabt hatten, auch in den Gesellschaften der Geisterwelt wieder darin eingesetzt werden, und zwar je nach dem Umfang des Amtes, das sie früher bekleidet hatten, entweder als Leiter des Ganzen oder auch nur eines Teiles der Gesellschaft. Da sie aber die Wahrheit nicht lieben, so lieben sie auch nicht die Gerechtigkeit und können nicht genügend erleuchtet werden, um zu wissen, was wahr und gerecht ist. Daher werden sie nach einigen Tagen wieder abgesetzt. Ich habe beobachtet, wie Leute dieses Schlages von einer Gruppe zur anderen versetzt und überall mit einem Verwaltungsposten betraut, aber jedes mal nach kurzer Zeit wieder abgesetzt wurden.

7. Nachdem ihnen das immer wieder geschehen war, suchten sie von sich aus keine Ämter mehr, einerseits aus Überdruss, andererseits weil sie es aus Furcht vor dem völligen Verlust ihres guten Rufes nicht mehr wagten. Solche Menschen ziehen sich schließlich ganz zurück und sitzen traurig herum, bis man sie endlich in eine öde Gegend führt, wo sie sich in Hütten zurückziehen. Hier wird ihnen irgendeine Arbeit angewiesen. Verrichten sie diese, so erhalten sie Nahrung;

andernfalls müssen sie hungern. Die Not treibt sie daher zur Arbeit an. Die Nahrung ist hier ähnlich wie in unserer Welt, hat aber einen geistigen Ursprung und wird vom Herrn aus dem Himmel allen gegeben je nach Art des Nutzens, den sie schaffen. Müßiggänger erhalten keine Nahrung, weil sie nichts Nützliches tun.

8. Nach einiger Zeit widert die Betreffenden ihre Arbeit an, und sie verlassen ihre Hütten. Waren sie in ihrem früheren Leben Geistliche, so zeigen sie ein Verlangen zu bauen. Sogleich erscheinen denn auch Haufen von behauenen Steinen, Ziegeln, Stangen und Brettern sowie große Mengen von Schilf und Binsen, Lehm, Kalk und Teer. Sobald sie diese Materialien sehen, flammt ihre Baulust vollends auf, und sie gehen daran, sich ein Haus zu bauen. Abwechselnd nehmen sie von den Steinen und von dem Holz, vom Schilf und Lehm und schichten alles ohne Ordnung – in ihren eigenen Augen freilich nach einem genauen Plan – aufeinander. Was sie so bei Tag bauen, fällt ihnen aber bei Nacht wieder ein. Am nächsten Tag klauben sie die einzelnen Bestandteile aus dem Schutt wieder heraus und fangen von vorne an. Das treiben sie so lange, bis sie der Sache überdrüssig geworden sind. Die Ursache dieser Erscheinung ist die Entsprechung; sie hatten aus dem Wort Gottes Stellen zusammengetragen, um die Falschheiten ihres Glaubens zu begründen, durch diese aber die Kirche ebenso wenig bauen können.

9. Nun gehen sie angeekelt von dannen und sitzen wieder einsam und müßig herum. Weil aber, wie gesagt, den Müßiggängern keine Nahrung aus dem Himmel gegeben wird, meldet sich der Hunger, und schließlich denken sie nur noch daran, wie sie sich Nahrung verschaffen und sich sättigen könnten. Wenn sie diesen Zustand erreicht haben, kommen Leute zu ihnen, von denen sie zuerst Almosen begehren. Diese aber antworten ihnen: „Warum sitzt ihr untätig da? Kommt mit uns, wir wollen euch schon Arbeit und Nahrung verschaffen!“ Daraufhin stehen sie freudig auf und folgen den Betreffenden in ihre Häuser, wo dann jedem eine bestimmte Arbeit zugewiesen und um der Arbeit willen auch zu essen gegeben wird. Da nun aber alle, die sich auf die Falschheiten des Glaubens festgelegt hatten, keinen guten, sondern nur bösen Nutzen hervorbringen können, arbeiten sie auch nicht redlich, sondern trügerisch und widerwillig. So werfen sie ihre Arbeit bald ganz hin und finden ihr Vergnügen nur noch an der Unterhaltung, am Schwatzen, Umherlaufen und Schlafen. Da sie von ihren Herren nicht mehr zur Arbeit angehalten werden können, werden sie schließlich als untauglich hinausgeworfen.

10. Nun werden ihnen die Augen geöffnet, und sie erblicken einen Weg, der zu einer Höhle führt. Dort öffnet sich der Eingang, und sie treten ein. Als erstes fragen sie, ob es hier etwas zu essen gebe. Wird das bejaht, bitten sie um die Erlaubnis, bleiben zu dürfen. Das wird ihnen gewährt, und man führt sie hinein. Darauf wird der Eingang hinter ihnen verschlossen. Nun erscheint der Vorsteher der Höhle und erklärt ihnen: „Ihr könnt nicht wieder hinaus. Seht eure neuen Genossen an: sie arbeiten alle, und je nach ihrer Arbeit wird ihnen aus dem Himmel zu essen gegeben. Ich sage euch das, damit ihr es wisst." Ihre Genossen klären sie über ihre Lage ebenfalls auf: „Unser Vorsteher weiß, zu welcher Arbeit jeder einzelne taugt, und er weist sie ihm täglich an. Wenn ihr euer Pensum erfüllt, bekommt ihr zu essen, wo nicht, erhaltet ihr weder Nahrung noch Kleidung. Fügt einer dem andern etwas Böses zu, wird er in einem Winkel der Höhle auf ein Bett von verfluchtem Staub geworfen und dort solange jämmerlich gequält, bis der Vorsteher bei ihm ein Zeichen von Reue sieht. Dann wird er herausgenommen und ihm befohlen, wieder seine Arbeit zu tun." Jedem Neuankömmling wird auch gesagt, dass es erlaubt ist, nach vollbrachter Arbeit sich zu unterhalten und zu schlafen. Er wird auch ins Innere der Höhle geführt, wo sich Dirnen befinden, von denen er eine wählen und sein Weib nennen darf. Es ist ihm aber bei Strafe untersagt, mit anderen herumzuhuren.

Aus derartigen Höhlen, die nichts sind als eine Art ewiger Zuchthäuser, besteht die ganze Hölle. Ich erhielt die Erlaubnis, einige davon zu besichtigen, um darüber berichten zu können. Ihre Insassen schauten allesamt belanglos aus, und keiner von ihnen wusste, wer und in welchem Beruf er in der Welt gewesen war. Der Engel aber, der mich begleitete, erklärte mir: „Dieser da war in der Welt ein Diener, dieser ein Soldat, dieser ein Staatsbeamter, dieser ein Geistlicher, dieser ein hoher Würdenträger, dieser hatte großen Reichtum." Sie selbst aber wissen nichts anderes, als dass sie Sklaven und Genossen ein und desselben Zustandes gewesen seien, da sie im Unterschied zur äußeren Ungleichheit ihres Geschicks innerlich einander geglichen hatten, das Innere aber in der geistigen Welt alle zueinander gesellt.

Die Höllen bestehen also aus lauter derartigen Höhlen und Zuchthäusern, die aber im Einzelnen verschieden sind, je nachdem ob Satane oder Teufel in ihnen hausen. Satan wird genannt, wer inwendig falsch und daher böse war, Teufel, wer inwendig böse und daher auch falsch war. Im Licht des Himmels erscheinen erstere bleifarbig und wie Leichname, einige von ihnen auch schwarz

wie Mumien, letztere hingegen dunkel glühend, einige schwarz wie von Ruß. Sie alle aber sind dem Gesicht wie dem Körper nach missgestaltet. In ihrem eigenen Licht aber, das dem Schein glühender Kohlen gleicht, erblicken sie einander nicht als Missgestalten, sondern als Menschen. Das wird ihnen gewährt, damit sie sich überhaupt zusammengesellen können.

V. Kapitel

DER KATECHISMUS ODER DIE ZEHN GEBOTE ERKLÄRT NACH IHREM ÄUSSEREN UND INNEREN SINN

282. Auf der ganzen Erde gibt es kein Volk, das nicht weiß, dass es verwerflich ist zu morden, die Ehe zu brechen, zu stehlen, falsches Zeugnis abzulegen, und dass es das Ende jeder Monarchie, jedes Staates, ja jeder geordneten menschlichen Gesellschaft wäre, wenn diesem Bösen nicht durch Gesetze gesteuert würde. Wer will behaupten, das jüdische Volk sei dümmer gewesen als andere und habe vor der Verkündigung der zehn Gebote nicht gewusst, dass die genannten Dinge böse sind? Man könnte sich daher wundern, dass jene in der ganzen Welt bekannten Gesetze von Jehovah selbst unter so großen Wunderzeichen vom Berg Sinai herab verkündet wurden. Doch man höre: Es geschah, damit die Menschen erkannten, dass es sich bei diesen Gesetzen nicht allein um bürgerliche und moralische, sondern zugleich auch um göttliche Gesetze handelt. Wer gegen sie verstößt, sündigt nicht allein gegen den Nächsten, das heißt den einzelnen Mitbürger und die Gesellschaft, sondern auch gegen Gott. Deshalb wurden diese Gesetze infolge ihrer Verkündigung durch Jehovah vom Berg Sinai zu Gesetzen der Religion. Es ist offensichtlich, dass Jehovah alles, was es auch sei, befiehlt, weil es Sache der Religion ist und man es folglich um seiner Seligkeit willen tun soll. Bevor jedoch die Gebote im Einzelnen erklärt werden, ist zuerst einmal von ihrer Heiligkeit zu sprechen, damit ganz klar wird, dass es sich bei ihnen um eine Sache der Religion handelt.

DIE ZEHN GEBOTE WAREN IN DER ISRAELITISCHEN KIRCHE DAS HEILIGSTE DES HEILIGEN.

283, 284. Die zehn Gebote waren beim israelitischen Volk deshalb das Heiligste des Heiligen, weil sie die ersten Zeugnisse (die Erstlinge) des Wortes, also auch die ersten Keime der Kirche darstellten, die bei diesem Volk gegründet werden sollte, und weil sie darüber hinaus in einem kurzen Abriss alles

zusammenfassten, was zur Religion gehört und eine Verbindung Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott bewirkt. Diese Tatsache ergibt sich deutlich aus folgenden Umständen*:

Der Herr Jehovah selbst, begleitet von Engeln, kam im Feuer auf den Berg Sinai herab, um von hier aus die Gebote mit lauter Stimme zu verkünden. (2. Mose 19, 16-18; 5. Mose 4, 11; 5, 19-23) Das Volk aber musste sich drei Tage lang vorbereiten, um Augen- und Ohrenzeuge des Ereignisses zu sein. (2. Mose 19, 10. 11.15) Am Fuß des Berges war eine Schranke errichtet, um zu verhindern, dass jemand vom Volk zu nahe kommen und sterben konnte. Weder den Priestern noch den Ältesten, nur Moses allein war es erlaubt, sich Gott zu nahen. (2. Mose 19, 12 f., 20-23; 24, 1 f.) Das Gesetz wurde vom Sinai herab verkündet. (2. Mose 20, 2-14; 5. Mose 5, 6-18) Die Gesetze waren vom Finger Gottes auf die beiden steinernen Tafeln geschrieben, (2. Mose 31, 18; 32, 15 f.; 5. Mose 9, 10) und als Mose sie zum zweiten mal vom Berg herab trug, strahlte sein Angesicht in derartigem Glanz, dass er sein Gesicht mit einer Decke verhüllen musste, während er mit dem Volk redete. (2. Mose 34, 29-35) Die Tafeln wurden dann in die Bundeslade gelegt, die ihren Platz im Innersten der Stiftshütte fand, (2. Mose 25, 16; 40, 20; 5. Mose 10, 5; 1. Kön. 8, 9) und über der Bundeslade wurde der Gnadenstuhl errichtet, zu dessen beiden Seiten die Cherube von Gold standen. (2. Mose 25, 17-21) Die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl und den Cheruben war das Erste, d. h. das Innerste der Stiftshütte, das Allerheiligste genannt. (2. Mose 26, 33) Außerhalb des Vorhangs, der diesen Bezirk umgab, hatten eine Reihe von Gegenständen Aufstellung gefunden, die das Heilige des Himmels und der Kirche symbolisierten, so der mit Gold überzogene Tisch für die Schaubrote, der goldene Altar für das Räucherwerk und der goldene Leuchter mit den sieben Lampen. All dies stellte das Äußere der Stiftshütte dar. Die Vorhänge, die darum herum gespannt waren, aus Byssus, Purpur und Scharlach verfertigt, waren das Äußerste des Heiligtums. (Zu allem vergleiche man 2. Mose, Kapitel 25 und 26; sowie Kapitel 40, 17-28). Die Heiligkeit des Ganzen aber beruhte auf nichts anderem als auf dem Gesetz in der Bundeslade. Dieser Heiligkeit wegen lagerte sich das ganze israelitische Volk befehlsgemäß um die Stiftshütte herum nach der Ordnung der einzelnen Stämme und zog auch

* Die Abschnitte 283 und 284 werden von hier an zusammengefasst, da 284 lediglich eine Wiederholung von 283 unter Hinzufügung der Stellenangaben aus dem Wort darstellt.

auf dem Marsch in einer entsprechenden Ordnung hinter ihr her. (4. Mose 2) Bei Tag erhob sich eine Wolke darüber und bei Nacht ein Feuer. (2. Mose 40, 38; 4. Mose 9, 15-23; 14, 14; 5. Mose 1, 33) Zum Zeichen der Heiligkeit des Gesetzes und seiner Gegenwart darin sprach Jehovah über dem Gnadenstuhl zwischen den beiden Cheruben hervor mit Moses. (2. Mose 25, 22; 4. Mose 7, 89) Aus dem gleichen Grund wurde die Bundeslade genannt „Jehovah hier"; wenn sie beim Abmarsch aufgenommen wurde, sprach Moses: „Auf, Jehovah", und wenn sie abgesetzt wurde, sagte er: „Zurück, Jehovah." (4. Mose 10, 35 f; ferner 2. Sam. 6, 2; Ps. 132, 7 f.) Eben deshalb durfte auch Aharon nicht anders als mit Opfern und Weihrauch in den Bezirk hinter dem Vorhang eintreten, damit er nicht starb. (3. Mose 16, 2-14 f.)

Infolge der Gegenwart Jehovahs im Gesetz und in allem, was es umgab, gingen von der Bundeslade auch Wunderwirkungen aus. So zum Beispiel teilten sich die Wasser des Jordans, so dass das Volk im Trockenen über den Fluss gehen konnte, solange die Lade in dessen Mitte stand. (Jos. 3, 1-17; 4, 5-20) Als sie dann – wenig später – von den Priestern um die Stadt Jericho herumgetragen wurde, stürzten deren Mauern ein. (Jos. 6, 1- 20) Dagon, der Götze der Philister, fiel mit dem Gesicht vor der Bundeslade zu Boden und lag nachher, den Kopf vom Rumpf getrennt, mit den Händen auf der Schwelle des Tempels. (1. Sam. 5, 1-4) Ihretwegen wurden die Bethschemiten zu Tausenden und Abertausenden geschlagen. (1. Sam. 5, 6) Usa starb, weil er sie berührt hatte. (2. Sam. 6, 7) Schließlich wurde die Bundeslade von David unter Darbringung von Opfern und unter großem Jubel nach Zion gebracht (2. Sam. 6, 1-19) und später von Salomo in den Tempel zu Jerusalem übergeführt, in dem sie das Heiligtum darstellte. (1. Kön. 6, 19 ff.; 8, 3-9) Daraus und aus anderen ähnlichen Ereignissen geht klar hervor, dass die zehn Gebote in der israelitischen Kirche das Heiligste des Heiligen bedeuteten.

285. Weil durch das Gesetz der zehn Gebote eine Verbindung des Herrn mit dem Menschen und des Menschen mit dem Herrn bewirkt wird, wird es Bund oder Zeugnis genannt – Bund, weil es verbindet, Zeugnis, weil es die einzelnen Bestimmungen des Bundes bekräftigt. Allgemein bedeutet der Bund im Wort die Verbindung und das Zeugnis die Bestätigung und Bezeugung der Verträge. Aus diesem Grund sind es auch zwei Tafeln, von denen die eine Gott, die andere den Menschen betrifft. Die Verbindung geschieht vom Herrn aus, freilich unter der Voraussetzung, dass der Mensch tut, was

auf seiner Gesetzestafel geschrieben steht. Der Herr ist nämlich allzeit gegenwärtig und will in den Menschen eintreten, dieser aber soll sich aus der ihm vom Herrn verliehenen Freiheit öffnen, gemäß dem Wort des Herrn: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an, wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem gehe ich ein und halte das Abendmahl mit ihm, und er mit mir." (Offb. 3, 20)

Die steinernen Tafeln, auf die das Gesetz geschrieben war, hießen Bundestafeln, die Lade zu ihrer Aufbewahrung wurde dementsprechend Bundeslade, das Gesetz selbst aber Bund genannt. (4. Mose 10, 33; 5. Mose 4, 13. 23; 5, 2 f.; 9, 9; Jos. 3, 11; 1. Kön. 8, 19, 21; Offb. 11, 19 und an anderen Stellen) Weil der Bund auf die Verbindung hinweist, wird vom Herrn gesagt, er werde dem Volk zum Bunde sein. (Jes. 42, 6; 49, 8 f.) Deshalb wird er auch der Bundesengel genannt, (Mal. 3, 1) und sein Blut heißt das Bundesblut (Matth. 26, 28; Sach. 9, 11; 2. Mose 24, 4-10) und das Wort selbst heißt deshalb „Alter und Neuer Bund"; denn Bündnisse schließt man aus Gründen der Liebe, Freundschaft, Vereinigung und Verbindung.

286. Eine derartige Heiligkeit und Macht aber eignete diesem Gesetz deshalb, weil es den Inbegriff alles dessen darstellt, was zur Religion gehört; denn von den beiden Tafeln, auf die es geschrieben war, enthielt die eine alles, was Gott, die andere alles, was den Menschen betrifft. Deshalb hießen die Gebote dieses Gesetzes auch die Zehn Worte, (2. Mose 34, 28; 5. Mose 4, 13; 10, 4) denn die Zahl zehn bedeutet soviel wie alles und der Begriff Wort dasselbe wie Wahrheit (im buchstäblichen Sinn waren es ja mehr als zehn Worte). In der «Enthüllten Offenbarung» wurde nachgewiesen, dass die Zahl zehn die genannte Bedeutung hat und dass deshalb auch die Tempelsteuer des Zehnten eingeführt wurde. Im Folgenden wird auch klar werden, dass das Gesetz den Inbegriff alles dessen darstellte, was zur Religion gehört.

IM BUCHSTABENSINN ENTHALTEN DIE ZEHN GEBOTE DIE ALLGEMEINEN VORSCHRIFTEN DER LEHRE UND DES LEBENS, IM GEISTIGEN UND HIMMLISCHEN SINN ABER ENTHALTEN SIE ALLE VORSCHRIFTEN ÜBERHAUPT.

287. Bekanntlich werden die zehn Gebote im Wort des Herrn meist „das Gesetz" genannt, da sie alles enthalten, was zur Lehre und zum Leben notwendig ist; das heißt nicht nur alles, was Gott, sondern auch alles, was den Menschen betrifft. Deshalb war dieses Gesetz – wie gesagt – auf zwei Tafeln geschrieben, von denen die eine von Gott, die andere vom Menschen handelt. Ebenfalls bekannt ist, dass sich in der Lehre und im Leben alles auf die Gottes- und Nächstenliebe bezieht. Alles nun, was zu diesen beiden Arten der Liebe gehört, ist in den zehn Geboten enthalten. Dass das ganze Wort nichts anderes lehrt, geht auch aus folgendem Ausspruch des Herrn hervor: „Jesus sagte ... du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele und von ganzem Gemüt ... und deinen Nächsten wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängen das Gesetz und die Propheten." (Matth. 22, 37-40) Gesetz und Propheten aber sind das ganze Wort. Ein Gesetzeskundiger versuchte Jesus und sprach: „Meister, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?" Er aber sprach zu ihm: „Was steht im Gesetz geschrieben? Wie liest du? Darauf antwortete er und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken, deinen Nächsten aber wie dich selbst." (Luk. 10, 25-28) Da nun Gottes- und Nächstenliebe die Gesamtheit des Wortes darstellen und die erste Tafel der zehn Gebote in kurzer Zusammenfassung die Gesamtheit der Gottesliebe enthält, die zweite Tafel aber das Gesetz der Nächstenliebe, so folgt, dass sie tatsächlich alles enthalten, was Sache der Lehre und des Lebens ist. Ein Blick auf die zwei Tafeln zeigt, dass sie inhaltlich so miteinander verbunden sind, dass Gott von seiner Tafel aus auf den Menschen, der Mensch aber von der seinigen aus auf Gott blickt. So ergibt sich ein gegenseitiger Bezug, dessen Wesen darin besteht, dass Gott seinerseits nie aufhört, auf den Menschen zu blicken und für dessen Heil zu wirken. Nimmt nun der Mensch die Aussagen seiner Tafel auf und tut, was sie verlangen, so entsteht eine gegenseitige Ver-

bindung, entsprechend den Worten Jesu zum Gesetzeskundigen: „Tue das, so wirst du leben."

288. Das Gesetz wird im Wort häufig erwähnt, und es soll nun erklärt werden, was man darunter im engeren, im weiteren und im weitesten Sinn zu verstehen hat: Im engeren Sinn, wie allgemein bekannt, sind es die zehn Gebote, im weiteren Sinn all jene Rechtssatzungen, die den Kindern Israels durch Moses gegeben wurden, im weitesten aber ist es das gesamte Wort. Dass man unter dem Gesetz im weiteren Sinn alle jene Rechtssatzungen zu verstehen hat, die den Israeliten durch Moses verkündet wurden, ergibt sich deutlich aus der Aufzählung der einzelnen Satzungen im zweiten Buch Mose, wo sie jeweils als Gesetz bezeichnet werden. Dafür einige Beispiele:

„Dies ist das Gesetz des Schuldopfers." (3. Mos. 7, 1) „Dies das Gesetz des Friedensopfers." (3. Mos. 6, 7 ff.) „Dies das Gesetz für das Brandopfer, das Speiseopfer, das Sünd- und Schuldopfer, das Füllopfer." (3. Mose 7, 37) „Dies das Gesetz vom Vieh und vom Vogel." (3. Mose 11, 46 ff.) „Dies das Gesetz für die Gebärerin eines Sohnes oder einer Tochter." (3. Mose 12, 7) „Dies das Gesetz vom Aussatz." (3. Mose 13, 59; 14, 2. 32. 54. 57) „Dies ist das Gesetz über den, der an einem Fluss leidet." (3. Mose 15, 32) „Dies das Gesetz von der Eifersucht." (4. Mose 5, 29 f.) „Dies das Gesetz über den Nasiräer." (das heißt Gottgeweihten, 4. Mose 6, 13. 21) „Dies das Gesetz der Reinigung." (4. Mose 19, 14) „Dies das Gesetz von der roten Kuh." (4. Mose 19, 2) „Das Gesetz für den König." (5. Mose 17, 15-19)

Das ganze Buch Moses heißt ebenfalls das Gesetz. (5. Mose 31, 9. 11 f. 26; ebenso auch im Neuen Testament, z. B. Luk. 2, 22; 24, 44; Joh. 1, 46; 7, 22 f.; 8, 5, und an anderen Stellen)

Wenn Paulus sagt, der Mensch werde gerechtfertigt ohne die Werke des Gesetzes, (Röm. 3, 28) so versteht er eben diese Rechtssatzungen unter den Werken des Gesetzes. Das ergibt sich klar aus der Fortsetzung jener Stelle, ebenso auch aus seinen Worten an Petrus, dem er den Vorwurf der Judaisierung macht und in einem Verse dreimal erklärt, dass niemand durch die Werke des Gesetzes gerechtfertigt werde. (Gal. 2, 14-16)

Folgende Stellen zeigen schließlich, dass das Gesetz im weitesten Sinn das gesamte Wort repräsentierte: „Jesus sagte, steht nicht in eurem Gesetz geschrieben: Ihr seid Götter." (Joh. 10, 34, gemeint ist die Stelle in Psalm 82, 6) „Die Menge antwortete: Wir haben aus dem Gesetz gehört, dass der Christus in Ewigkeit bleibt." (Joh. 12, 34; gemeint ist Psalm 89, 30; 110, 4 sowie Dan. 7,

14) „Auf dass das Wort erfüllt werde, das in ihrem Gesetz geschrieben steht: Sie haben mich ohne Ursache gehasst." (Joh. 15, 25; gemeint ist Psalm 35, 19) „Die Pharisäer sagten: Hat etwa von den Oberen jemand an ihn geglaubt ... ? Aber dieses Volk, welches das Gesetz nicht kennt – verflucht sind sie!" (Joh. 7, 48 f.) „Es ist leichter, dass Himmel und Erde vergehen, als dass ein Strichlein des Gesetzes dahinfalle." (Luk. 16, 17) Überall hat man hier unter dem Gesetz die ganze Heilige Schrift zu verstehen, und dies gilt auch für tausend Stellen in den Psalmen.

289. In ihrem geistigen und himmlischen Sinn enthalten die zehn Gebote alle Vorschriften der Lehre und des Lebens, die es gibt, also alles, was zum Glauben und zur Nächstenliebe gehört. Das beruht darauf, dass der Buchstabe des Wortes im Ganzen wie im Einzelnen, im Allgemeinen wie im Besonderen jene beiden inneren Sinne enthält, von denen des öfteren die Rede war: den geistigen und den himmlischen. In ihnen sind die göttliche Wahrheit in vollem Licht und die göttliche Güte in voller Wärme. Infolge dieser Beschaffenheit des Wortes ist es notwendig, die zehn Gebote des Dekalogs nach allen drei Sinnen, dem natürlichen, geistigen und himmlischen, zu erklären. Im Kapitel von der Heiligen Schrift oder dem Wort (Nr. 193 bis 208) wurde der Nachweis geführt, dass das Wort diese Beschaffenheit hat.

290. Wer davon nichts weiß, kann sich auf keine Weise vorstellen, dass in allen Einzelheiten des Wortes eine Unendlichkeit liegt, mit anderen Worten, dass es Unzähliges enthält, das selbst die Engel nicht auszuschöpfen vermögen. Was immer man auch ins Auge fassen mag, es gleicht einem Samen mit der Fähigkeit aufzugehen, zu einem großen Baum emporzuwachsen und eine Fülle neuen Samens hervorzubringen, aus dem wiederum Bäume entstehen, die zusammen einen Garten bilden, dessen Samen andere Gärten hervorbringt, und so fort bis ins Unendliche. Diese Beschaffenheit ist dem Wort in allen Teilen eigen, ganz besonders aber in den zehn Geboten, da diese die Gottes- und Nächstenliebe lehren und somit eine kurze Zusammenfassung des gesamten Wortes darstellen. In einem seiner Gleichnisse spricht der Herr folgendermaßen darüber:

„Das Reich Gottes ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte. Es ist kleiner als die anderen Samen. Wenn es aber herangewachsen ist, so ist es größer als die Gartengewächse und wird ein Baum, so dass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten." (Matth. 13, 31 f.; Mark. 4, 31 f.; Luk. 13, 18 f. Man vergleiche auch Ez. 17, 2-8)

An der Weisheit der Engel, die ganz und gar auf dem Wort beruht und in Ewigkeit zunimmt, kann man ebenfalls sehen, dass es eine derartige Unendlichkeit von geistigen Samen oder Wahrheiten enthält. Je weiser die Engel werden, desto deutlicher sehen sie die Unendlichkeit der Weisheit, gleichzeitig aber wird es ihnen immer klarer bewusst, dass sie selbst nur im Vorhof der Weisheit stehen und die göttliche Weisheit des Herrn, die sie einen Abgrund nennen, auch nicht im Entferntesten erreichen können. Da nun das Wort von unergründlicher Tiefe ist, weil es vom Herrn stammt, ist ganz klar, dass ihm bis in die Einzelheiten hinein eine gewisse Unendlichkeit eigen ist.

DAS ERSTE GEBOT

DU SOLLST KEINE ANDEREN GÖTTER HABEN VOR MEINEM ANGESICHT*

291. Unter diesen Worten des ersten Gebots (2. Mose 20, 3; 5. Mose 5, 7) ist zunächst im natürlichen, das heißt buchstäblichen Sinn zu verstehen, dass man keine Götzen anbeten solle, denn es folgt: „Du sollst dir kein Schnitzbild noch irgendein Gleichnis machen, weder dessen, was im Himmel oben, noch dessen, was auf der Erde unten, noch dessen, was in den Wassern unter der Erde ist. Du sollst dich nicht vor ihnen beugen noch ihnen dienen, denn ich bin Jehovah, dein Gott, ein eifriger Gott." (2. Mose 20, 3-6)

Dieses Gebot wendet sich zunächst einmal gegen den Götzendienst, einfach deshalb, weil dieser bis dahin und auch später noch bis zur Ankunft des Herrn in einem großen Teil Asiens vorherrschte. Dieser Götzendienst ging darauf zurück, dass alle Religion in der Zeit vor dem Herrn auf Symbolen und Urbildern beruhte. Göttliches wurde durch vielerlei Figuren und Werke der Bildhauerkunst dargestellt, die dann später, als ihre ursprünglichen Bedeutungen in Vergessenheit gerieten, von der Masse mehr und mehr als Götter verehrt wurden. Auch die Kinder Israels hatten während ihres Aufenthalts in Ägypten einen derartigen Kultus, wie ihre Verehrung des goldenen Kalbs zeigt, das sie in der Wüste anstelle Jehovahs anbeteten. Viele Stellen in den geschichtlichen

* Swedenborg folgt hier Schmidius: "Es soll kein anderer Gott vor meinem Angesicht sein." Das hebräische Elohim lässt beide Übertragungen zu.

wie auch in den prophetischen Büchern des Worte zeigen zudem, dass sie auch später nicht von diesem Götzendienst lassen wollten.

292. Unter dem Gebot „Du sollst keine anderen Götter haben vor meinem Angesicht" hat man im natürlichen Sinn auch zu verstehen, dass kein verstorbener oder lebender Mensch als Gott angebetet werden soll, was in Asien und verschiedenen benachbarten Ländern tatsächlich geschah. Viele heidnische Götter waren ursprünglich nichts anderes, z. B. Baal, Astaroth (Astarte), Chemos (Kemosch), Milkom, Beelzebub; ebenso in Athen und Rom die Götter Saturn, Jupiter, Neptun, Pluto, Apollo, Pallas usw. Einige von ihnen waren zunächst als Heilige, dann als überirdische Mächte und zuletzt als Götter verehrt worden. Dass sie sogar bereit waren, Menschen als Götter anzubeten, die noch in ihrer Mitte lebten, beweist die Verordnung des Meders Darius, wonach in einem Zeitraum von dreißig Tagen kein Mensch die Götter um etwas bitten sollte, sondern allein den König. Jeder Zuwiderhandelnde werde in die Löwengrube geworfen. (Dan. 6, 7 bis zum Ende)

293. Im natürlichen oder buchstäblichen Sinn ist unter diesem Gebot auch zu verstehen, dass man niemanden außer Gott und nichts als das von Gott Ausgehende über alles lieben soll, was auch den Worten des Herrn (Matth. 22, 35-37; Luk. 10, 25-28) entspricht. Denn jede Person oder Sache, die der Mensch über alles liebt, ist für ihn Gott und göttlich. Wer aber sich oder auch die Welt über alles liebt, dem ist sein Ich oder die Welt Gott. Menschen dieser Art erkennen daher in ihren Herzen keinen Gott an und stehen in Verbindung mit ihresgleichen in der Hölle, wo alle versammelt sind, die sich und die Welt mehr als alles andere geliebt hatten.

294. Nach dem geistigen Sinn dieses Gebotes soll man keinen anderen Gott als den Herrn Jesus Christus anbeten; denn er ist niemand anders als Jehovah, der in die Welt kam, um die Erlösung zu bewirken, ohne die weder Menschen noch Engel hätten gerettet werden können. Außer ihm gibt es, wie aus zahlreichen Stellen im Wort erhellt, keinen anderen Gott[15].

295. Nach dem himmlischen Sinn des ersten Gebotes ist Jehovah der Herr, der Unendliche, Unermessliche und Ewige, der Allmächtige, Allwissende und Allgegenwärtige, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, der da war, ist und sein wird, die Liebe und Weisheit oder das Gute und Wahre, folglich das Leben selbst; mit einem Wort: der Einzige, der Ursprung aller Dinge.

296. Wer einen anderen Gott anerkennt und anbetet als den Herrn und Heiland Jesus Christus, der Jehovah Gott selbst in menschlicher Gestalt ist, versündigt sich wider dieses Gebot, ebenso wer sich einredet, es bestünden tatsächlich drei göttliche Personen von Ewigkeit her.* Wer sich auf einen solchen Irrtum festlegt, wird zunehmend natürlich und fleischlich und kann schließlich von innen heraus keinerlei göttliche Wahrheit mehr begreifen. Hört er eine solche Wahrheit und nimmt sie trotz allem auf, so verunreinigt und verdunkelt er sie durch Trugwahrheiten. Menschen dieser Art gleichen den Bewohnern des untersten bzw. Kellergeschosses eines Hauses, die nicht hören, was die Bewohner des zweiten und dritten Stockwerkes miteinander reden, weil das dicke Gewölbe über ihnen den Schall nicht durchdringen lässt.

Das menschliche Gemüt gleicht nämlich einem Haus mit drei Stockwerken, in dem zu unterst alle diejenigen wohnen, die sich für drei Götter von Ewigkeit entschieden haben, während der zweite und dritte Stock von jenen bewohnt wird, die einen einzigen Gott in schaubarer menschlicher Gestalt anerkennen und den Glauben hegen, dass der Herr, unser Gott und Heiland, dieser Gott ist. Der sinnliche und fleischliche Mensch – als rein natürliches Wesen – gleicht an sich ganz dem unvernünftigen Tier. Nur dass er reden und Schlüsse ziehen kann, unterscheidet ihn von diesem. Daher haust er auch wie in einem Käfig, in dem sich wilde Tiere aller Art befinden, und unter denen er bald den Löwen, bald den Tiger, Leoparden oder Wolf, gelegentlich aber auch das Schaf spielen kann – wozu er dann freilich in seinem Herzen lacht.

Der rein natürliche Mensch denkt über die göttlichen Wahrheiten auf völlig weltliche Weise, das heißt unter Zugrundelegung der Täuschungen seiner Sinne, über die sich sein Gemüt nicht zu erheben vermag. Seine Glaubensanschauungen gleichen einem Brei aus Spreu, den er wie einen Leckerbissen verspeist, oder auch jenem Brot bzw. Kuchen, den sich der Prophet Ezechiel aus Weizen, Gerste, Bohnen, Linsen und Mais bereiten und auf Menschen- oder Rinderkot backen sollte**, um auf diese Weise den Zustand der Kirche beim Volke Israel abzubilden. (Ez. 4, 9 ff.) Dasselbe gilt von einer Kirchenlehre, deren Grundlage das Dogma der drei göttlichen Personen von Ewigkeit darstellt, von denen eine jede einzelne für sich Gott sein soll.

* Gemeint ist: wer sich dies aus eigenem Antrieb einredet.

** Getrockneter Mist ist heute noch in weiten Gebieten des Orients als billiger Brennstoff beliebt; diese Unsitte ist eine der Hauptursachen für die Verarmung der Böden und somit für die Armut der Bevölkerung.

Wer wäre nicht imstande, das Ungeheuerliche dieses Glaubens zu erkennen, wenn ihm dessen wahre Natur gleichsam als Gemälde vor Augen geführt würde? Ein solches Gemälde würde etwa die drei Personen in einer Reihe nebeneinander darstellen, die erste Person mit Zepter und Krone, die zweite mit einem Buch, d. h. mit dem Wort in der Rechten und einem mit Blut bespritzten goldenen Kreuz in der Linken, die dritte Person mit Flügeln und auf einem Fuß stehend, gleichsam im Begriff, davonzufliegen und zu wirken; unter dem Ganzen aber die Inschrift: „Diese drei Personen, ebenso viele Götter, sind ein Gott." Welcher intelligente Mensch würde nicht beim Anblick eines solchen Gemäldes bei sich sagen: „Was für ein Hirngespinst!" Ganz anders würde auf ihn ein Gemälde wirken, auf dem eine einzige göttliche Person dargestellt ist, das Haupt von einem Strahlenkranz himmlischen Lichts umgeben, und als Inschrift die Worte: „Dies ist Gott, unser Schöpfer, Erlöser, Wiedergebärer und Heiland." Würde er nicht ein solches Gemälde küssen, an sein Herz drücken und nach Hause tragen, um sich bei seinem Anblick zu freuen und ebenso auch seiner Frau, seinen Kindern und Dienern eine Herzensfreude zu bereiten?

DAS ZWEITE GEBOT

DU SOLLST DEN NAMEN JEHOVAHS, DEINES GOTTES, NICHT MISSBRAUCHEN; DENN JEHOVAH WIRD DEN NICHT UNGESTRAFT LASSEN, DER SEINEN NAMEN MISSBRAUCHT.

297. Im natürlichen oder buchstäblichen Sinn beziehen sich diese Worte auf den Namen selbst und auf den Missbrauch, der damit getrieben wird, z. B. bei Gesprächen, besonders aber bei Unwahrheiten oder Lügen, bei überflüssigen Schwüren oder zum Zweck der Reinwaschung vom Verdacht böser Absichten, wobei man sich verwünscht sowie bei Zaubereien und Verschwörungen. Hingegen heißt es nicht Missbrauch treiben mit dem göttlichen Namen, wenn aus Anlass von Krönungen, Einweihungen ins Priesteramt oder Amtseinsetzungen bei Gott und seiner Heiligkeit, beim Wort oder Evangelium geschworen wird – vorausgesetzt freilich, dass der, der den Schwur leistet, ihn nicht nachträglich als nichtig verwirft. Tatsächlich ist der göttliche Name, gerade weil er das Heiligste

des Heiligen darstellt, im Kultus der Kirche beständig zu gebrauchen, z. B. bei Gebeten und Liedern, beim ganzen Gottesdienst überhaupt, endlich auch bei geistlichen Vorträgen und in den kirchlichen Schriften. Gott ist nämlich in allem gegenwärtig, was zur Religion gehört, und wenn er in der rechten Art angerufen wird, ist er durch seinen Namen gegenwärtig und hört auch wirklich. Darin wird der Name Gottes geheiligt.

Die Heiligkeit des Gottesnamens Jehovah in sich kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass die Juden ihn – abgesehen von ihrer ersten Zeit – nicht auszusprechen wagten und dies auch heute noch nicht wagen. Mit Rücksicht darauf taten es auch die Evangelisten und Apostel nicht und sagten daher statt Jehovah der Herr*. Das zeigt sich an einer ganzen Reihe von Stellen, die aus dem Alten ins Neue Testament hinüber genommen wurden, und in denen überall statt Jehovah der Herr genannt wird. Man vergleiche z. B. Matth. 22, 37 bzw. Luk, 10, 27 mit der Stelle 5. Mose 6, 5 und anderswo. Gleich heilig ist der Name Jesus, wie aus dem Ausspruch des Apostels bekannt ist, dass sich bei diesem Namen alle Knie in den Himmeln und auf der Erde beugen sollen (Phil. 2, 10), ebenso aus der Tatsache, dass er von keinem Teufel in der Hölle genannt werden kann. Es gibt eine ganze Anzahl von Gottesnamen, die nicht missbraucht werden dürfen: Jehovah, Jehovah Gott, Jehovah Zebaoth (Jehovah der Heerscharen), der Heilige Israels, Jesus und Christus, endlich auch der Heilige Geist.

298. Im geistigen Sinn bedeutet der Name Gottes alles, was die Kirche aus dem Wort lehrt und wodurch der Herr angerufen und angebetet wird. Alle diese Dinge zusammengenommen bilden den Namen Gottes. Missbrauch des göttlichen Namens ist es daher, wenn man irgendetwas davon benutzt bei leerem Geschwätz, falschen Behauptungen, Lügen, Verwünschungen, Zaubereien und Beschwörungen. All das heißt ebenfalls Gott und den Namen Gottes schmähen und lästern. Folgende Stellen zeigen, dass das göttliche Wort und alles, was die Kirche ihm verdankt, also der gesamte Gottesdienst Name Gottes ist: „Vom Aufgang der Sonne wird angerufen werden mein Name." (Jes. 41, 25; 26, 8. 13) „Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist groß mein Name unter den Völkerschaften, und an jedem Ort wird meinem Namen Räucherwerk und reines Speisopfer dargebracht … ihr aber entweihet meinen Namen, wenn ihr sprecht: der Tisch Jehovahs, der ist befleckt … und

* Dies ist auch der Grund, weshalb uns die Aussprache des Gottesnamens nicht genau bekannt ist; vergleiche die Anmerkung zu Nr. 2 a.

ihr verhöhnt meinen Namen, wenn ihr Geraubtes, Lahmes und Krankes herbeibringt." (Mal. 1, 11-13) „Alle Völker werden, jedes im Namen seines Gottes wandeln, und wir werden wandeln im Namen Jehovahs, unseres Gottes, in Ewigkeit." (Micha 4, 5) „Sie werden Jehovah an einem Ort verehren, wohin er seinen Namen setzen wird." (5. Mose 12, 5. 11. 13 f. 18; 16, 2. 6. 11. 15 f.), d. h. wo er seinen Gottesdienst anordnen wird. „Jesus sagte: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." (Matth. 18, 20) „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Söhne zu sein, denen, die an seinen Namen glauben." (Joh. 1, 12) „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des einzig gezeugten Sohnes Gottes." (Joh. 3, 18) „Dies ist geschrieben ... , auf dass ihr glaubet und Leben habt in seinem Namen." (Joh. 20, 31) „Jesus sagte: Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart ... Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan." (Joh. 17, 6. 26) „Der Herr sprach: Du hast wenige Namen zu Sardes." (Offb. 3, 4)

Hieraus wie aus vielen anderen Stellen wird deutlich, dass unter dem Namen Gottes die göttliche Kraft verstanden wird, die von ihm ausgeht und durch die er zugleich verehrt wird. Der Name Jesu Christi hingegen bedeutet alles, was zur Erlösung und zu seiner Lehre, also zur Rettung des Menschengeschlechts gehört. Im Einzelnen bezieht sich der Name Jesus auf die Rettung durch die Erlösung und der Name Christus auf die Rettung durch seine Lehre.

299. Nach dem himmlischen Sinn wird unter dem Missbrauch des göttlichen Namens das verstanden, was der Herr zu den Pharisäern sagte: „Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden; die Lästerung des Geistes aber wird den Menschen nicht vergeben werden ...." (Matth. 12, 31 f.) Lästerung des Geistes bedeutet die Lästerung der Göttlichkeit des Menschen im Herrn und der Heiligkeit des Wortes. Im himmlischen oder höchsten Sinn versteht man unter dem Namen Jehovah Gottes das göttlich-menschliche Wesen des Herrn, wie aus folgenden Stellen hervorgeht:

„Jesus sprach: Vater, verherrliche Deinen Namen! Da kam eine Stimme aus dem Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn abermals verherrlichen." (Joh. 12, 28) „Um was immer ihr in meinem Namen bitten werdet, das will ich tun, auf dass der Vater verherrlicht werde im Sohn. Wenn Ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so will ich es tun." (Joh. 14, 13 f.)

Die Worte „geheiligt werde Dein Name" im Gebet des Herrn bedeuten im himmlischen Sinn nichts anderes, ebenso der Name Gottes in dem Engel, der

2. Mose 23, 21 erwähnt wird. Man vergleiche ferner Jes. 63, 16. Weil die Lästerung des Geistes nach den oben angeführten Worten des Herrn nicht vergeben wird, dies aber nur im himmlischen Sinn zu verstehen ist, mündet das erste Gebot in die Worte aus: „denn Jehovah wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht".

300. Namen sind nicht einfach Namen, sondern zeigen auch die ganze Beschaffenheit des Namensträgers, wie sich vor allem in der geistigen Welt herausstellt: Niemand behält dort seinen irdischen Tauf- oder Familiennamen bei, vielmehr erhält jeder einen Namen, der seiner besonderen Beschaffenheit entspricht. Die Engel werden dort benannt je nach ihrem moralischen und geistigen Leben. Namen dieser Art sind es auch, die der Herr bei seinen Worten im Auge hat: „Ich bin der gute Hirte ... Die Schafe hören seine Stimme, und er nennt seine eigenen Schafe mit Namen und führet sie aus." (Joh. 10, 3), ebenso bei den folgenden Worten: „Du hast auch in Sardes wenige Namen, die ihre Kleider nicht befleckten ... Wer überwindet, auf den will ich schreiben den Namen ... der Stadt des Neuen Jerusalems ... und meinen neuen Namen." (Offb. 3, 4. 12)

Auch Gabriel und Michael sind nicht die Namen zweier himmlischer Persönlichkeiten, vielmehr hat man darunter all jene im Himmel zu verstehen, die in Bezug auf den Herrn weise sind und ihn anbeten. Ganz allgemein werden im Wort unter den Personen- und Ortsnamen nicht Personen und Ortschaften, sondern Dinge der Kirche verstanden. Sogar in der natürlichen Welt ist ja der Name nicht einfach irgendein Wort, sondern verschmilzt mit der Beschaffenheit seines Trägers, weil diese seinem Namen anhängt. Daher ist es auch allgemein üblich, von jemandem zu sagen, dieses oder jenes tue er um seines Namens willen oder um sich einen Namen zu machen. Wenn man zum Ausdruck bringen will, dass jemand berühmt ist, so sagt man, er habe einen großen Namen und meint damit, dass er durch seine Eigenschaften, z. B. durch sein Genie, sein Wissen oder seine Verdienste über andere hervorragt. Jedermann weiß auch, dass der Tadel bzw. die Verunglimpfung eines Namens sich zugleich gegen die Handlungen des Namensträgers richtet. In der Vorstellung sind beide miteinander verbunden, daher wird dann der gute Ruf eines solchen Namens beschädigt. Das gleiche gilt vom Namen eines Königs, Herzogs oder irgendeines anderen Großen: wer ihren Namen schmäht, der fügt auch ihrer Majestät und Würde einen Schimpf zu. Wer den Namen eines Menschen in verächtlichem Ton ausspricht, der zeigt damit, dass er die Handlungen seines

Lebens gering schätzt. Da das immer und überall gilt, ist es nach den Gesetzen aller Staaten untersagt, irgendeines Menschen Namen, das heißt Individualität und guten Ruf zu verhöhnen oder zu beschimpfen.

DAS DRITTE GEBOT

GEDENKE DES SABBATTAGES, DASS DU IHN HEILIGST. SECHS TAGE SOLLST DU ARBEITEN UND ALL DEIN WERK TUN, DER SIEBENTE TAG ABER IST EIN SABBAT JEHOVAH, DEINEM GOTT.

301. So weit der Wortlaut des dritten Gebots (vergleiche 2. Mose 20, 8-10; 5. Mose 5, 12 f.). Im natürlichen oder buchstäblichen Sinn bedeuten die Worte, dass für den Menschen und seine Arbeit die ersten sechs Tage gesetzt sind, während der siebente Tag dem Herrn und der von ihm dem Menschen geschenkten Ruhe gewidmet ist. Das Wort Sabbat bedeutet auch im Hebräischen die Ruhe. Dieser Tag war bei den Kindern Israels das Heilige des Heiligen, denn er stellte den Herrn dar, u. z. die sechs Wochentage seine Arbeiten und Kämpfe mit den Höllen, der siebente Tag seinen Sieg über die Hölle und die Ruhe, die danach eintrat. Somit war dieser Tag ein Symbol des Ziels der ganzen Erlösung; darum war er die Heiligkeit selbst. Als aber die vorbereitenden Abbilder des Herrn infolge seines Kommens in die Welt aufhörten, diente dieser Tag nur noch der Unterweisung in den göttlichen Dingen sowie der Arbeitsruhe und dem dadurch ermöglichten Nachdenken über das Heil und das ewige Leben und endlich der Verwirklichung der Nächstenliebe. Dass der Sabbat zu einem Tag der Unterweisung in den göttlichen Dingen wurde, geht daraus hervor, dass der Herr an diesem Tag im Tempel und in den Synagogen lehrte (Mark. 6,2; Luk. 4, 16. 31 f; 13, 10), dass er zu dem Geheilten sagte: „Nimm dein Bett und wandle" und dass er die Jünger den Pharisäern gegenüber verteidigte, die ihnen nicht erlauben wollten, am Sabbat Ähren zu sammeln und zu essen. (Matth. 12 1-9; Mark. 2, 23-28; Luk. 6, 1-6, Joh. 5, 9-19) All dies bedeutet nämlich im geistigen Sinn die Unterweisung in den Lehren. Dass dieser Tag auch zu einem Tag der Nächstenliebe wurde, beweisen die Taten und Lehren des Herrn am Sabbat. (Matth. 12, 10- 14; Mark. 3, 1-9; Lu k. 6, 6-12; 13, 10-18; 14, 1-7; Joh. 5, 9-l9; 7, 22 f.; 9, 14. 16) Diese Stellen zeigen ferner, warum sich der Herr „den Herrn auch

des Sabbats" nannte. (Matth. 12, 8; Mark. 2, 28; Luk. 6, 5) Dieser Ausspruch zeigt, dass der Sabbat ein Symbol des Herrn war.

302. Im geistigen Sinn beschreibt das dritte Gebot die Umbildung und Wiedergeburt des Menschen durch den Herrn. Und zwar wird durch die sechs Arbeitstage der Kampf gegen das Fleisch und seine Begierden und damit zugleich der Kampf gegen das Böse und Falsche, das durch den Einfluss der Hölle im Menschen ist, dargestellt, durch den siebenten Tag aber die Verbindung mit dem Herrn und die dadurch bewirkte Wiedergeburt. Solange jener Kampf andauert, hat der Mensch geistige Arbeit; erst wenn er vollständig wiedergeboren ist, kommt er zur Ruhe. Weiter unten im Kapitel über die Umbildung und Wiedergeburt wird das ganz deutlich werden, vor allem aus folgenden Leitgedanken:

I. Die Wiedergeburt vollzieht sich ebenso wie die Geburt: der Mensch wird empfangen, im Mutterleib getragen, geboren und erzogen.
II. Der erste Akt der neuen Geburt ist die Umbildung (Reformatio) und betrifft den Verstand; der zweite Akt ist die Wiedergeburt, er betrifft den Willen und von da aus dann noch einmal den Verstand.
III. Zuerst muss der innere Mensch umgebildet werden, und von diesem aus dann der äußere.
IV. Dabei entsteht zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen ein Kampf. Der Sieger in diesem Kampf herrscht über den anderen.
V. Der wiedergeborene Mensch hat einen neuen Willen und einen neuen Verstand,

Umbildung und Wiedergeburt des Menschen werden durch den geistigen Sinn dieses Gebotes dargestellt, weil sie mit den Arbeiten und Kämpfen des Herrn gegen die Höllen und mit dem Sieg über diese und der daraufhin eintretenden Ruhe zusammenfallen. Auf die gleiche Weise nämlich, wie der Herr seine Menschennatur verherrlichte und göttlich machte, vollzieht er die Umbildung und Wiedergeburt des Menschen, um ihn geistig zu machen. Dies hat man auch unter der Nachfolge des Herrn zu verstehen. Dass der Herr Kämpfe zu bestehen hatte und diese Kämpfe Arbeiten genannt werden, geht aus Kapitel 53 und 63 des Propheten Jesaja hervor. Dass auch des Menschen Kämpfe als Arbeit bezeichnet werden, zeigen die Stellen Jes. 65, 23 und Offb. 2, 2 f.

303. Im himmlischen Sinn versteht man unter dem dritten Gebot die Verbindung des Menschen mit dem Herrn und ebenso den Frieden, zu dem er alsdann

gelangt, weil er vor der Hölle geschützt ist. Denn der Sabbat ist die Ruhe, im höchsten Sinn aber der Friede. Deshalb heißt der Herr auch der Fürst des Friedens und nennt sich selbst den Frieden, was aus folgenden Stellen hervorgeht: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf dessen Schulter das Fürstentum ist. Und sein Name wird genannt: Wunderbar, Rat, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst. Der da mehret das Fürstentum, und des Friedens ist kein Ende." (Jes. 9, 5 f.) „Jesus sprach: Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch ...." (Joh. 14, 27) „Solches habe ich zu euch geredet, auf dass ihr in mir Frieden habet." (Joh. 16, 33) „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße dessen, der frohe Botschaft bringt und Frieden hören lässt ..., der da sagt: Dein Gott ist König." (Jes. 52, 7) „Jehovah wird im Frieden erlösen meine Seele." (Ps. 55, 19) „Jehovahs (gewöhnlich: der Gerechtigkeit) Werk ist Friede, Arbeit der Gerechtigkeit, Ruhe und Sicherheit in Ewigkeit, und mein Volk wird wohnen in Zelten der Sicherheit und in sorglosen Ruhestätten." (Jes. 32, 17 f.) Jesus sprach zu den siebzig Jüngern, als er sie aussandte: „Wenn ihr in ein Haus eingeht, so sprechet zuerst: Friede sei diesem Hause! Und wenn allda ein Sohn des Friedens ist, wird euer Friede auf ihm ruhen." (Luk. 10, 5 f.; Matth. 10, 12-14) „Jehovah wird Frieden zu seinem Volke reden ... Gerechtigkeit und Friede werden sich küssen." (Ps. 85, 9, 11) Als der Herr selbst seinen Jüngern erschien, sprach er: „Friede sei mit euch." (Joh. 20, 19. 21. 26)

Darüber hinaus handeln Kapitel 65 und 66 des Propheten Jesaja und andere Stellen von jenem Zustand des Friedens, in den der Herr die Gläubigen versetzen will. Dies wird all denen widerfahren, die in die neue Kirche Einlass finden, die gegenwärtig vom Herrn gegründet wird. Über das wahre Wesen des Friedens, den die Engel des Himmels und ebenso all jene haben, die dem Herrn folgen, vergleiche man Nr. 284-290 in dem Werk «Himmel und Hölle». Auch hieraus geht hervor, warum sich der Herr als den Herrn des Sabbats, das heißt der Ruhe und des Friedens bezeichnet.

304. Gegenüber den Höllen bewährt sich der himmlische Friede als ein Zustand des Schutzes vor dem Bösen und Falschen, das nicht von dort aufsteigen und eindringen kann. Er lässt sich in vieler Hinsicht mit dem natürlichen Frieden vergleichen, z. B. mit dem Frieden nach einem Krieg, der jedermann Sicherheit vor den Feinden verschafft, so dass er ohne Furcht in seiner eigenen Stadt, seinem Haus, seinen Gütern und Gärten leben kann, gemäß den Worten des Propheten, mit denen er auf natürliche Weise den himmlischen Frieden beschreibt: „Jeder Mann wird sitzen unter seinem Weinstock und unter

seinem Feigenbaum, und niemand wird ihn aufschrecken." (Mich. 4, 4; Jes. 65, 21-23) Der himmlische Friede kann auch durch den Vergleich mit den Stunden gemütvoller Erholung nach angestrengter Arbeit verdeutlicht werden, ebenso mit der tiefen Befriedigung einer Mutter nach der Geburt ihres Kindes, wenn die Mutterliebe erblüht, oder mit der Heiterkeit des Firmaments nach einem Sturm, einem Wolkenbruch oder Gewitter, desgleichen mit einem herrlichen Frühling nach rauher Winterszeit, wenn man sich über das frische Grün auf den Feldern und das Blühen in Gärten, Fluren und Wäldern freut. Erlaubt ist auch der Vergleich mit dem Gemütszustand von Seereisenden, die nach schweren Stürmen und mancherlei Gefahren endlich den Hafen erreichen und an Land gehen dürfen.

DAS VIERTE GEBOT

EHRE DEINEN VATER UND DEINE MUTTER, AUF DASS DEINE TAGE VERLÄNGERT WERDEN UND ES DIR WOHL GEHE AUF DER ERDE.

305. Der genaue Wortlaut dieses Gebotes findet sich 2. Mose 20, 12 und 5. Mose 5, 16. Im natürlichen oder buchstäblichen Sinn bedeutet es, man solle die Eltern ehren, ihnen gehorchen, sich zu ihnen halten und ihnen dankbar sein für all das Gute, das sie einem erwiesen haben, sind sie es doch, die ihre Kinder nicht nur ernährt und gekleidet, auf die bürgerlichen und sittlichen Pflichten in der Welt vorbereitet, sondern auch in die Vorbedingungen zum Eintritt in den Himmel eingeführt hatten, indem sie ihnen die Vorschriften der Religion erläuterten. So sorgen Eltern gleichzeitig für das zeitliche Wohl wie für das ewige Glück ihrer Kinder, und all das aus jener Liebe heraus, die ihnen der Herr einflößt, dessen Stelle beim Kind sie vertreten. Falls die Eltern eines Kindes gestorben sind, sollen die Kinder ihre Pflegeeltern oder Vormünder ehren. In einem weiteren Sinn bezieht sich das Gebot auf die Ehre, die dem König und der Obrigkeit überhaupt erwiesen werden soll, da ja diese im Großen dasselbe vollbringen wie die Eltern im Kleinen, indem sie das Lebensnotwendige für alle vorsehen. Im weitesten Sinn aber bezieht sich das vierte Gebot auf das Vaterland, das der Mensch lieben soll, weil es ihn ernährt und beschützt wie ein Vater. Die beiden zuletzt genannten Bedeutungen gehen vor allem die Eltern an, sie

aber sollen ihre eigene Ehrerbietung und Liebe gegenüber dem König, der Obrigkeit und dem Vaterland den Kindern einpflanzen.

306. Im geistigen Sinn bedeutet „Vater und Mutter ehren": Gott und die Kirche verehren und lieben. In diesem Sinn hat man unter dem Vater Gott, den Vater aller Geschöpfe, und unter der Mutter die Kirche zu verstehen. Kinder und Engel in den Himmeln kennen keinen anderen Vater und keine andere Mutter, weil sie vom Herrn durch die Kirche von neuem geboren wurden. Im Hinblick darauf sagt der Herr: „Nennet niemand auf der Erde euren Vater, denn einer ist euer Vater, der in den Himmeln." (Matth. 23,9) Das gilt jedoch nicht für die Kinder und Menschen auf der Erde. Ebenso lehrt der Herr im gemeinsamen Gebet aller christlichen Kirchen: „Unser Vater, der du bist in den Himmeln, geheiligt werde dein Name!" Unter der Mutter wird im geistigen Sinn die Kirche verstanden, weil sie ihre Kinder ebenso mit Nahrung versieht wie eine irdische Mutter, freilich mit geistiger Nahrung. Deshalb wird die Kirche im Wort immer wieder Mutter genannt, so an folgenden Stellen:

„Streitet mit eurer Mutter ..., denn sie ist nicht mein Weib, und ich bin nicht ihr Mann." (Hosch. 2, 2. 5) „Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, die ich entlassen habe?" (Jes. 50, 1; Ezech. 16, 45; 19, 10) „Jesus streckte seine Hand aus gegen die Jünger und sprach: Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach tun." (Matth. 12, 48 f.; Mark. 3, 33-35; Luk. 8, 21; Joh. 19, 25-27)

307. Im himmlischen Sinn versteht man unter dem Vater unseren Herrn Jesus Christus und unter der Mutter die Gemeinschaft der Heiligen, das heißt seine über die ganze Erde zerstreute Kirche. Dass der Herr der Vater ist, geht klar aus folgenden Stellen hervor: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und sein Name wird genannt: Gott, Held, Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst." (Jes. 9, 5) „Du bist unser Vater; denn Abraham weiß nichts von uns, und Israel erkennt uns nicht an. Du, Jehovah, bist unser Vater, unser Erlöser, von Ewigkeit ist dein Name." (Jes. 63, 16) Philippus sprach: „Zeige uns den Vater ... Jesus spricht zu ihm: Wer mich sieht, sieht den Vater; wie sprichst du denn, zeige uns den Vater ? ... Glaubet mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist." (Joh. 14, 7-11; 12, 45)

Die folgenden Stellen beweisen, dass man im himmlischen Sinn unter der Mutter die Kirche des Herrn zu verstehen hat: „Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, zubereitet wie eine Braut, für ihren Mann geschmückt." (Offb. 21, 2)

Der Engel sprach zu Johannes: „Komm, ich will dir die Braut, des Lammes Weib zeigen ... Und er zeigte mir ... die heilige Stadt Jerusalem." (Offb. 21, 9 f) „Die Zeit der Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet ... Selig, die zum Mahl der Hochzeit des Lammes gerufen sind." (Offb. 19, 7. 9) Man vergleiche auch Matth. 9, 15; Mark. 2, 19 f; Luk. 5, 34 f.; Joh. 3, 29; 19, 25-27.

In dem Werk «Die Enthüllte Offenbarung» (Nr. 880 f.) kann man nachlesen, dass unter dem neuen Jerusalem die neue Kirche zu verstehen ist, die gegenwärtig vom Herrn gegründet wird. Diese Kirche, nicht die frühere, ist Weib und Mutter im himmlischen Sinn. Die geistigen Kinder, die aus dieser Ehe hervorgehen, sind das Gute der tätigen Liebe und die Wahrheiten des Glaubens. Jene, die dank der Kraft des Herrn darin sind, heißen Söhne der Hochzeit, Kinder Gottes und Aus-Gott-Geborene.

308. Man muss wissen, dass eine Sphäre göttlich-himmlischer Liebe ununterbrochen vom Herrn ausstrahlt, die alle erfasst, welche die Lehre seiner Kirche annehmen und ihm ebenso gehorchen wie in der Welt die Kinder Vater und Mutter gehorchen, m. a. W. die sich zu ihm halten und von ihm ernährt, das heißt unterrichtet werden wollen. Dieser himmlischen Sphäre entspringt auch die natürliche Sphäre der Liebe zu den Säuglingen und Kindern, die so allumfassend ist, dass sie nicht nur die Menschen, sondern auch die Vögel und wilden Tiere bis herab zu den Schlangen, ja über das Beseelte hinaus sogar das Unbeseelte ergreift. Um aber darauf ebenso einwirken zu können wie auf das Geistige, schuf sich der Herr die Sonne und die Erde; die Sonne, die in der natürlichen Welt gleichsam den gemeinsamen Vater, die Erde, die darin gleichsam die gemeinsame Mutter darstellt, und aus deren Ehe alles hervorgeht, was sprosst und die Oberfläche der Erde ziert. Dem Einfluss jener himmlischen Sphäre in die natürliche Welt sind alle wunderbaren Entwicklungsstufen der Vegetation vom Samen bis zu den Früchten und wiederum zu neuem Samen zu verdanken, ebenso auch die Tatsache, dass viele Pflanzen bei Tag der Sonne gleichsam das Gesicht zuwenden, es bei Sonnenuntergang aber wieder abwenden, dass viele Blumen sich bei Sonnenaufgang öffnen und bei Sonnenuntergang wieder schließen, dass die Singvögel in der ersten Frühe und am Ende des Tages, wenn sie ihre Speise aus der Hand der Mutter, der Erde, empfangen haben, gar lieblich singen. So ehrt die ganze Kreatur ihren Vater und ihre Mutter. All dies bezeugt, dass der Herr mit Hilfe der Sonne und der Erde sowohl für das Belebte wie für

das Unbelebte in der natürlichen Welt alles Notwendige vorsieht. Deshalb heißt es bei David:

„Lobet Jehovah von den Himmeln her ... Lobet ihn, Sonne und Mond ... Lobet ihn von der Erde her, Walfische und alle Abgründe ... ihr Fruchtbäume und all ihr Zedern, das Wild und alles Vieh, Kriechtiere und ihr gefiederten Vögel, ihr Könige der Erde und alle Völker..., Jünglinge und Jungfrauen." (Ps. 148, 1-12) Und bei Hiob lautet es: „Frage nur die wilden Tiere, und sie werden es dich lehren, oder die Vögel des Himmels, und sie werden dir's verkündigen, oder das Gesträuch der Erde, und es wird dich unterrichten, und auch die Fische des Meeres werden es dir erzählen. Wer von ihnen allen weiß nicht, dass die Hand Jehovahs solches gemacht hat?" (Hiob 12, 7-9) „Frage und sie werden es dich lehren" heißt soviel wie: beobachte, sei aufmerksam und ziehe dann daraus den Schluss, dass der Herr Jehovah dies alles erschaffen hat.

DAS FÜNFTE GEBOT

DU SOLLST NICHT TÖTEN

309. Das Gebot „Du sollst nicht töten" lehrt in seinem natürlichen Sinn nicht allein, dass man keinen Menschen töten, lebensgefährlich verletzen oder körperlich verstümmeln dürfe, sondern auch, dass es nicht erlaubt ist, dem Namen und guten Ruf eines Menschen einen tödlichen Schaden zuzufügen. Der gute Ruf ist nämlich für viele gleich bedeutend mit dem Leben. Im weiteren natürlichen Sinn untersagt dieses Gebot ebenfalls Feindschaft, Hass und Rache, die den Tod atmen. In diesen Gefühlen lauert der Mord wie das Feuer im Brennholz unter der Asche. Auch das höllische Feuer ist seiner Natur nach nichts anderes. Daher die Redewendungen: von Hass entbrennen und von Rache glühen. Derartige Gefühle sind Morde in der Absicht, wenn sie auch nicht zur Tat reifen; wäre nicht die Furcht vor dem Gesetz oder vor der Wiedervergeltung und Rache, so hielte den Menschen nichts von der Ausführung der Tat ab, vor allem wenn sich Tücke oder Rohheit zur Absicht gesellen. Dass Hass Mord ist, zeigen deutlich die Worte des Herrn: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten, wer aber tötet, soll dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch, dass jeder, der seinem Bruder ohne Grund zürnt

(gewöhnlich: jeder, der seinem Bruder zürnt) … dem höllischen Feuer verfällt." (Matth. 5, 21 f.) Dies deshalb, weil alles, was der Mensch beabsichtigt, zugleich auch Sache seines Willens und somit an sich der Tat ist.

310. Im geistigen Sinn bezieht sich dieses Gebot auf die zahlreichen und mannigfachen Arten des Mordes und der Vernichtung an den Seelen der Menschen, z. B. wenn versucht wird, sie von Gott, von der Religion und vom Gottesdienst abspenstig zu machen, sei es durch Erregen von Zweifeln, sei es durch Überredung zu Vorstellungen, die Abneigungen oder sogar Widerwillen hervorrufen. Alle Teufel und Satansbrüder in der Hölle sind in diesem Sinn Mörder. In der Welt sind alle jene mit ihnen verbunden, die das Heilige der Kirche verletzen und schänden. Die Verderber der Seelen, die sich bei ihrem Tun des Falschen bedienen, werden im Wort durch den König des Abgrunds dargestellt, der den Namen Abaddon oder Apollyon führt, das heißt Verderber. (Offb. 9, 11) Ihre Opfer, deren Seelen sie Schaden zugefügt hatten, werden im prophetischen Wort Gemordete genannt, z. B. an folgenden Stellen:

„So spricht Jehovah, mein Gott: Weide die Schlachtschafe, die von ihren Besitzern gemordet (gewöhnlich: geschlachtet, bzw. erwürgt) wurden." (Sach. 11, 4 f. 7) „Gemordet wurden wir den ganzen Tag, wurden als Schlachtschafe erachtet." (Ps. 44, 23 f.) „Die Kommenden lässt Jakob Wurzeln schlagen … Ist er gemordet worden, wie er seine Gemordeten gemordet hatte?" (Jes. 27, 6 f.) „Der Fremdling (gewöhnlich: der Dieb) kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu verderben. Ich aber bin gekommen, auf dass sie Leben und volles Genügen haben." (Joh. 10, 10) Ebenso an einer Reihe von anderen Stellen, z. B. Jesaja 14, 21; 26, 21; Ez. 37, 9; Jer.4, 31; 12, 3; Offb. 9, 4 f.; 11, 7. Aus diesem Grund nennt der Herr den Teufel einen Mörder von Anfang an. (Joh. 8, 44)

311. Töten im himmlischen Sinne heißt, dem Herrn vermessen zürnen, ihn hassen und seinen Namen austilgen wollen. Menschen dieser Art sind gemeint, wenn das Wort davon spricht, dass sie ihn kreuzigen. Sie würden es ebenso tun wie die Juden, wenn er noch einmal in die Welt käme. Das wird symbolisiert durch das „Lamm, das dastand wie gemordet" (Offb. 5, 6; 13, 8) sowie durch den Gekreuzigten. (Offb. 11, 8; Hebr. 6, 6, Gal. 3, 1)

312. Wie das Innere des Menschen aussieht, wenn es vom Herrn nicht umgebildet wird, erkannte ich deutlich an den teuflischen und satanischen

Geistern in der Hölle, die auf nichts anderes sinnen, als den Herrn zu töten. Da sie das natürlich nicht können, trachten sie fortwährend danach, die Anhänger des Herrn zu töten. Da sie freilich auch dies nicht können – in der anderen Welt können Menschen nicht mehr getötet werden – gehen sie mit aller Kraft darauf aus, die Seelen solcher Menschen zu verderben, das heißt ihren Glauben und ihre Liebe zu zerstören. Hass und Rachsucht erscheinen bei ihnen wie ein dunkelrotes oder weiß glühendes Feuer – der Hass als dunkelrotes, die Rachsucht als weiß glühendes Feuer. Es handelt sich freilich dabei nicht um eigentliche Feuer, sondern um entsprechende Erscheinungen. Die ganze Wildheit ihres Herzens wird zuweilen über ihnen in der Luft sichtbar, wobei es so aussieht, als ob sich Kämpfe mit den Engeln abspielten, die mit deren Fall und Niederlage endeten. Es sind aber nur die Leidenschaften ihres Zorns und Hasses gegen den Himmel, aus denen diese grauenhaften Szenen emporsteigen. Außerdem erscheinen diese Geister von weitem wie wilde Tiere aller Art, z. B. Tiger, Leoparden, Wölfe, Füchse, Hunde, Krokodile und Schlangen aller Art. Erblickten sie die symbolischen Formen zahmer Tiere*, fielen sie in ihrer Phantasie darüber her und versuchten sie zu töten. Meinen Augen zeigten sie sich als Drachen. Sie wollten die Kinder von Frauen, die in ihrer Nähe standen, verschlingen – ganz wie es in der Offenbarung (Kap. 12) erzählt wird. Auch dieses Bild ist nichts anderes als ein Bild des Hasses gegen den Herrn und seine neue Kirche. Menschen in der Welt, welche die Kirche des Herrn zerstören wollen, gleichen ihnen, wenn es auch ihren Mitmenschen, mit denen sie zusammenleben, nicht sichtbar wird, weil der Körper, mit dessen Hilfe sie sich den Anschein von Sittlichkeit geben, es auffängt und verbirgt. Vor den Engeln aber, die nicht ihren Körper, sondern ihren Geist sehen, erscheinen sie bereits in ähnlichen Gestalten wie die Teufel, von denen oben die Rede war. – Wer hätte übrigens derartige Dinge wissen können, wenn nicht der Herr einem irdischen Menschen das Gesicht geöffnet und Einblick in die geistige Welt gegeben gegeben hätte? Würden sie nicht sonst, zusammen mit vielen anderen äußerst wichtigen Dingen den Menschen ewig verborgen geblieben sein?

* Zahme Tiere stehen für die guten Neigungen der Geister und Engel.

DAS SECHSTE GEBOT

DU SOLLST NICHT EHEBRECHEN

313. Dieses Gebot richtet sich im natürlichen Sinn nicht allein gegen den Ehebruch, sondern auch gegen alles unzüchtige Wollen und Tun, aus dem heraus der Mensch Unreines denkt und redet. Des Herrn eigene Worte zeigen, dass schon das bloße Begehren Ehebruch bedeuten kann: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch jeder, der eine (fremde) Ehefrau ansieht, um sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." (Matth. 5, 27 f.) Wenn nämlich das Begehren einmal im Willen ist, ist es schon wie die Tat. Die Verlockung dringt nur in den Verstand ein, die Absicht hingegen in den Willen, und die Absicht der Begierde ist die Tat. Über diesen Punkt wurde eingehend in dem 1768 zu Amsterdam herausgegebenen Werk «Die eheliche und die buhlerische Liebe» gehandelt, und zwar im Einzelnen über den Gegensatz zur ehelichen Liebe von Nr. 423 bis 443, über die außereheliche Befriedigung des Geschlechtstriebs von Nr. 444 bis 460, über die verschiedenen Arten und Grade des Ehebruchs von Nr. 478 bis 499 sowie über die verschiedenen ordnungswidrigen Begierden: der Defloration von Nr. 501 bis 505, der Abwechslung von Nr. 506 bis 510, der Vergewaltigung, Nr. 511 und 512, der Verführung der Unschuld, Nr. 513 und 514, und schließlich über die Zurechnung beider Liebesarten, der buhlerischen und der ehelichen, von Nr. 523 bis 531. Dies alles gehört zum Bereich des natürlichen Sinnes dieses Gebotes.

314. Ehebruch im geistigen Sinn ist die Schändung des Guten des Wortes und die Verfälschung seiner Wahrheiten. Dieser Sinn des Gebotes war infolge der Verborgenheit des geistigen Sinnes bisher unbekannt. Und doch zeigen die folgenden Stellen aus dem Wort deutlich, dass huren, ehebrechen und Unzucht treiben nichts anderes bedeutet: „Streifet umher in den Gassen von Jerusalem ... und suchet ... ob ihr einen Mann findet, der recht tut und nach der Wahrheit fragt ... Nachdem ich sie gesättigt, trieben sie Ehebruch und scharten sich zusammen in dem Hause der Buhlerin." (Jer. 5, 1. 7) „Bei den Propheten Jerusalems sah ich Schauerliches, Ehebruch und Wandel in der Lüge." (Jer. 23, 14) „Sie haben Torheit begangen in Israel, Ehebruch getrieben mit den Weibern ihrer Genossen, und in meinem Namen das Wort der Lüge geredet." (Jer, 29, 23) „Sie werden Unzucht treiben und sich doch nicht vermehren, denn sie haben den Herrn verlassen, um

festzuhalten an der Unzucht." (Hosch. 4, 10 f.) „Ausrotten will ich die Seele, die sich zu den Geisterbannern und Zeichendeutern wendet, um ihnen nachzubuhlen. (3. Mose 20, 6) „Du sollst keinen Bund mit den Bewohnern des Landes schließen, damit sie nicht ihren Göttern nachbuhlen ...." (2. Mose 34, 15) Babylon wird, weil es mehr als die anderen Völker das Wort schändet und verfälscht, die große Hure genannt, und es heißt von ihr in der Offenbarung: „Babylon hat vom Zornwein ihrer Hurerei allen Völkerschaften zu trinken gegeben." (Offb. 14, 8) „Der Engel sprach: Komm her, ich will dir das Gericht der großen Hure zeigen..., mit der die Könige der Erde Hurerei getrieben haben." (Offb. 17, 1 f.). „Er hat die große Hure gerichtet, welche die Erde mit ihrer Hurerei verdarb." (Offb, 19, 2) Die jüdische Völkerschaft wurde vom Herrn als ein ehebrecherisches Geschlecht bezeichnet, weil sie das Wort verfälscht hatte, so Matth. 12, 39; 16, 4; Mark. 8, 38, und bei Jesaja 57,3: „Same des Ehebrechers".

Dazu kommen eine Reihe von anderen Stellen, in denen die Ehebrüche und Hurereien die Schändung und Verfälschung des Wortes bezeichnen, so Jer. 3, 6. 8; 13, 27; Ezech. 16, 15 f. 26. 28 f. 32 f.; 23, 2 f. 5 . 7. 11. 14. 16 f.; Hosch. 5, 3; 6, 10; Nah. 3, 1. 3 f.

315. Im himmlischen Sinn versteht man unter dem Ehebruch die Leugnung der Heiligkeit des Wortes und seine Entweihung. Diese Bedeutung ergibt sich aus dem vorhergehenden geistigen Sinn, wonach der Ehebruch die Schändung des Guten und die Verfälschung der Wahrheiten des Wortes bedeutet. Der Leugnung der Heiligkeit und der Entweihung des Wortes machen sich jene schuldig, die in ihrem Herzen alles verlachen, was Kirche und Religion betrifft. Das alles stammt nämlich in der christlichen Welt aus dem Wort.

316. Es gibt viele Ursachen, weshalb ein durch und durch unkeuscher Mensch nicht nur seinen Mitmenschen, sondern auch sich selbst als keusch erscheinen kann. Er weiß nämlich nicht, dass die Begierde, die sich im Willen eingenistet hat, gleichbedeutend ist mit der Tat und vom Herrn nur nach der Buße entfernt werden kann. Die Enthaltung vom Ehebruch macht einen Menschen noch nicht keusch; keusch ist nur, wer sich aus Erkenntnis der Sünde des Willens zum Ehebruch enthält, besonders wenn die Möglichkeit dazu bestünde. Wenn sich zum Beispiel jemand des Ehebruchs und der Hurerei lediglich aus Furcht vor dem bürgerlichen Gesetzbuch und den darin angedrohten Strafen enthält, oder aus Furcht vor dem Verlust seines guten Rufs, das heißt seiner Ehre, oder aus Furcht vor den möglichen Krankheiten, vor den Vorwürfen seiner Frau und

der ganzen Unruhe, die dadurch in sein Leben gebracht würde, aus Furcht vor der Rache des anderen Mannes und der Verwandten bzw. der Schläge der Diener, oder aus Geiz, aus mangelnder Potenz infolge von Krankheit, Missbrauch, Alter oder irgendeiner anderen Ursache des Unvermögens, ja wenn er sich dieser Dinge nur aus Rücksicht auf irgendein natürliches und moralisches, nicht aber auf ein geistiges Gesetz enthält, so ist er innerlich trotzdem ein Ehebrecher und Hurer. Er glaubt nämlich trotz seines äußeren Wohlverhaltens, diese Dinge seien an und für sich keine Sünden. So macht er sie in seinem Geist zu etwas, das vor Gott nicht unerlaubt ist. Damit aber begeht er sie geistig, wenn auch nicht körperlich und vor den Augen der Welt. Wird er dann nach seinem Tod ein Geist, spricht er sich offen dafür aus.

Ehebrecher lassen sich auch mit Bundbrüchigen vergleichen, die bestehende Verträge verletzen, ferner mit den Satyrn und Priapen der alten Griechen, die in den Wäldern umherstreiften und schrien: „Her mit den Jungfrauen, Bräuten und Weibern, mit denen wir uns belustigen können!" Und in der Tat erscheinen die Ehebrecher in der geistigen Welt als Satyrn und Priape. Im Übrigen gleichen sie stinkenden Böcken oder auch Hunden, die durch die Straßen rennen und überall umherschnuppern und -blicken, wo sie wohl andere Hunde treffen, mit denen sie ihre Lust befriedigen können. Wenn sie sich verheiraten, gleicht ihre Manneskraft dem Aufblühen der Tulpen im Frühling, die bereits nach wenigen Wochen verblühen und dahinwelken.

DAS SIEBENTE GEBOT

DU SOLLST NICHT STEHLEN

317. Im natürlichen Sinn untersagt dieses Gebot Diebstahl, Straßenraub und Seeräuberei in Friedenszeiten. Ganz allgemein soll man niemandem heimlich oder unter irgendeinem Vorwand seinen Besitz wegnehmen. Das Gebot erstreckt sich ebenso auf alle Arten von Betrug und gesetzwidrigem Erwerb, auf Wucher und Erpressung, auf die Hinterziehung von Steuern und Abgaben und die (mangelnde) Rückzahlung von Schulden. Auch Handwerker, die ihre Arbeit unredlich und mit betrügerischer Absicht verrichten, sündigen gegen dieses Gebot. Ebenso Kaufleute, die ihre Kunden in Bezug

auf die Qualität, das Gewicht oder Maß um den Preis ihrer Ware betrügen. Das gleiche gilt von Offizieren, die sich am Sold ihrer Soldaten bereichern und von Richtern, die bei der Rechtsprechung auf Freundschaft, Geschenke oder Verwandtschaft Rücksicht nehmen und durch Verdrehung der Gesetze bzw. der Tatsachen anderen Menschen den rechtmäßigen Besitz ihrer Güter absprechen.

318 Stehlen im geistigen Sinn bedeutet, andere Menschen mit Hilfe von Falschheiten und Ketzereien der Wahrheiten ihres Glaubens berauben. Geistliche, die der Kirche nur um des Gewinnes und um der Ehre willen dienen und Lehren verbreiten, von denen sie aus dem Wort wissen oder wissen könnten, dass sie nicht der Wahrheit entsprechen, sind geistige Diebe, da sie dem Volk die Mittel zur Erlangung des Heils, d. h. die Wahrheiten des Glaubens entziehen. An folgenden Stellen werden sie im Wort Diebe genannt:

„Wer nicht durch die Tür in den Schafstall eingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber ...Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu verderben." (Joh. 10, 1. 10) „Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, ... sondern im Himmel, ... wo Diebe nicht nachgraben und stehlen." (Matth. 6, 19 f.) „Wenn Diebe über dich kommen, wenn Zerstörer bei Nacht, wie wirst du da untergehen! Werden sie nicht stehlen, bis sie genug haben?" (Obd. Vers 5) „In der Stadt rennen sie umher, auf der Mauer laufen sie, steigen in die Häuser hinauf und kommen hinein durch die Fenster wie der Dieb." (Joel 2, 9) „Sie verüben Trug; der Dieb bricht ein ins Haus, die Räuberbande plündert auf der Straße." (Hosch 7, 1)

319. Im himmlischen Sinn versteht man unter den Dieben jene, die dem Herrn die göttliche Gewalt entziehen oder sich sein Verdienst und seine Gerechtigkeit aneignen wollen. Wenn auch solche Menschen zu Gott beten mögen, so vertrauen sie doch in Wirklichkeit nicht ihm, sondern sich selbst, glauben nicht an Gott, sondern an sich selbst.

320. Betrügern und deren mannigfachen Betrügereien gleichen jene, die falsche und ketzerische Lehren verbreiten und der Menge einreden, dies sei der wahre und rechte Glaube, obwohl sie aus der Lektüre des Wortes wissen können, was falsch und was wahr ist. Dasselbe gilt für jene, die das Falsche der Religion durch trügerische Wahrheiten begründen, um die Menschen in die Irre zu führen. Ihre Handlungsweise, an und für sich geistiger Diebstahl, ähnelt dem Tun von Falschmünzern, die ihre Erzeugnisse vergolden oder mit Goldfarbe bestreichen

und als echt in den Umlauf bringen. Derartige Menschen gleichen auch den betrügerischen Künstlern, die sich darauf verstehen, gewöhnliche Kristalle geschickt zu schneiden, ihnen Glanz und Härte zu verleihen, um sie dann als Diamanten zu verkaufen. Ferner kann man sie mit Schaustellern vergleichen, die Paviane oder andere Affen als Menschen verkleiden, ihnen das Gesicht verhüllen, sie auf Pferden oder Maultieren in den Städten herumführen und als Edle aus altem Geschlecht ausrufen. Ebenso gleichen sie Menschen, die sich Masken aufsetzen, hinter denen sie die natürliche Schönheit ihrer lebendigen Gesichter verbergen, oder auch Menschen, die gold- und silberglänzende Seleniten und Marienglas anpreisen und als kostbare Steine verkaufen. Und schließlich ähneln sie solchen Schauspielern, die die Menschen durch ihre Darbietungen vom wahren Gottesdienst und von der Kirche weg in die Schauspielhäuser locken. Mit einem Wort: wer bereit ist, unter Missachtung der Wahrheit jede beliebige Falschheit zu bestätigen und sein geistliches Amt allein um des Gewinnes und der Ehre willen ausübt, also geistigen Diebstahl begeht, gleicht jener Art von Dieben, die mit Nachschlüsseln die Türen aller Häuser zu öffnen vermögen, oder auch Leoparden und Adlern, die mit scharfen Augen nach fetter Beute spähen.

DAS ACHTE GEBOT

DU SOLLST GEGEN DEINEN NÄCHSTEN NICHT ALS FALSCHER ZEUGE AUSSAGEN

321. Im natürlichen Sinn versteht man darunter zunächst, dass niemand vor Gericht oder auch sonst ein falsches Zeugnis gegen einen Mitmenschen ablegen soll, der ohne Grund irgendeines Bösen beschuldigt wird, und dass niemand ein solches Zeugnis bei Gott oder irgend etwas Heiligem, bei seinem eigenen Leben oder guten Namen beteuern möge. In einem weiteren natürlichen Sinn wendet sich dieses Gebot gegen alle Arten von Lügen und Heucheleien im öffentlichen Leben, die einen bösen Zweck verfolgen, ebenso auch dagegen, dass man irgendeinen Mitmenschen verleumdet oder über ihn herzieht und damit seine Ehre, seinen Namen und guten Ruf erschüttert, von denen seine ganze Persönlichkeit abhängt. Im weitesten natürlichen Sinn untersagt dieses Gebot alle Arten von Treulosigkeit, Hinterlist und bösen Machenschaften gegen die Mitmenschen,

etwa aus Feindschaft, Hass, Neid, Eifersucht oder dergleichen, verbirgt sich doch in solchen Bosheiten stets die Sünde des falschen Zeugnisses.

322. Falsches Zeugnis ablegen im geistigen Sinn heißt, andere dazu überreden, das, was am Glauben falsch ist, stelle gerade dessen Wahrheit dar, was in einem Leben böse ist, in Wirklichkeit dessen Gutes, oder umgekehrt – vorausgesetzt freilich, dass ein solcher Mensch dabei mit Vorbedacht und nicht einfach aus Unwissenheit handelt. Er müsste also diese Dinge anderen einreden, nachdem, und nicht bevor er erkannt hat, was wahr und gut ist, sagt doch der Herr: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde. Nun ihr aber sprechet: wir sehen, bleibt eure Sünde." (Joh. 9, 41) Diese Art von Falschem wird im Wort als Lüge bezeichnet, das vorbedachte Falsche jedoch als Betrug, so in folgenden Stellen:

„Mit dem Tode haben wir einen Vertrag geschlossen und mit der Hölle ein Bündnis gemacht ... Wir haben Lüge zu unserer Zuflucht gemacht und in Trug uns geborgen." (Jes. 28, 15) „Ein Volk des Aufruhrs sind sie, lügnerische Söhne, Söhne, die das Gesetz Jehovahs nicht hören wollen." (Jes. 30, 9) „Vom Propheten bis zum Priester, jeder geht mit der Lüge um." (Jer. 8, 10) „Die Einwohner reden Lüge, und die Zunge, sie ist Trug in ihrem Munde." (Mich. 6, 12) „Verderben wirst du die, die da Falsches reden. Der Mann des ... Trugs ist ein Greuel dem Jehovah." (Ps. 5, 7) „Sie lehren ihre Zunge Lügen reden ...,sie wohnen mitten unter Trug." (Jer. 9, 4 f.)

Weil unter der Lüge das Falsche verstanden wird, sagt der Herr: „Wenn der Teufel Lüge redet, so redet er aus dem Eigenen." (Joh. 8, 44) Lüge, Falsches und lügenhafte Rede laufen auf dasselbe hinaus, wie auch aus folgenden Stellen hervorgeht: Jer. 9, 4; 23, 14. 32; Ezech. 13, 6-9; 21, 34; Hosch. 7, 1; 12, 1) Nab. 3, 1, Ps . 120, 2 f.

323. Falsch zeugen im himmlischen Sinn heißt, den Herrn und das Wort lästern und auf diese Weise die Wahrheit aus der Kirche verdrängen, da der Herr die Wahrheit und ebenso das Wort selbst ist. Auf der anderen Seite bedeutet Zeugnis ablegen im himmlischen Sinn, die Wahrheit reden, und das Zeugnis die Wahrheit selbst. Daher heißen die Zehn Gebote „Das Zeugnis", so an folgenden Stellen: 2. Mose 25, 16. 21 f.; 31, 7 . 18; 32, 15 f.; 4 0, 20; 3. Mose 16, 13; 4. Mose 17, 19. 22. 25. Und weil der Herr die Wahrheit selbst ist, sagt er von sich, dass er Zeugnis ablege, bzw. zeuge. Dass er die Wahrheit selbst ist, zeigen die Stellen Joh. 14, 6 und Offb. 3, 7. 14, dass er Zeugnis ablegt und sein eigener Zeuge ist, beweisen Joh. 3, 11; 8, 13-19; 15, 26; 18, 37 f.

324. Die Alten bezeichneten jene Menschen als Zauberer, die aus betrügerischer oder sonstiger böser Absicht Falschheiten im heuchlerischen Ton geistiger Neigung vortragen, ganz besonders dann, wenn sie dabei Wahrheiten aus dem Wort einstreuen, diese damit verfälschend. Man vergleiche dazu Nr. 462 in dem Werk «Die Enthüllte Offenbarung». Sie nannten diese Menschen auch Pythonen und Schlangen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Diese Fälscher, Lügner und Betrüger gleichen jenen heimtückischen Menschen, die schmeichlerisch und freundlich mit ihren Feinden reden und dabei hinter dem Rücken einen Dolch bereithalten, um sie bei der ersten Gelegenheit niederzustoßen. Sie gleichen ferner denen, die mit vergifteten Waffen über ihre Feinde herfallen oder ihnen Akonit ins Wasser gießen bzw. ihrem Wein oder Zuckerwerk irgendein anderes Gift beimischen. Ebenso kann man sie verführerisch schönen Dirnen vergleichen, die mit der Lustseuche behaftet sind, oder mit Stachelgewächsen, die einem die Geruchsnerven verletzen, wenn man sie an die Nase hält, schließlich auch mit süßen Giften oder mit Dünger, der im Herbst, wenn er eingetrocknet ist, einen sehr starken Geruch verbreitet. Im Wort Gottes werden derartige Menschen als Leoparden bezeichnet, man vergleiche dazu Nr. 572 in dem Werk «Die Enthüllte Offenbarung».

DAS NEUNTE UND ZEHNTE GEBOT

DU SOLLST DICH NICHT GELÜSTEN LASSEN DES HAUSES DEINES NÄCHSTEN; DU SOLLST DICH NICHT GELÜSTEN LASSEN DES WEIBES DEINES NÄCHSTEN, NOCH SEINES KNECHTS, NOCH SEINER MAGD, NOCH SEINES OCHSEN, NOCH SEINES ESELS, NOCH IRGENDETWAS, WAS DEIN NÄCHSTER HAT.

325. In unserem heutigen Katechismus ist dieser Teil des Dekalogs in zwei Gebote unterteilt: das neunte mit den Worten „Lass dich nicht gelüsten des Hauses deines Nächsten" und das zehnte mit den Worten „Lass dich nicht gelüsten des Weibes deines Nächsten, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch irgendetwas, das dein Nächster hat." Weil diese beiden Gebote inhaltlich ein Ganzes bilden und auch 2. Mose

20, 17 und 5. Mose 5, 18 einen einzigen Vers ausmachen, so wage ich es, beide zugleich zu behandeln, was jedoch nicht heißen soll, dass ich sie zu einem einzigen Gebot verbunden sehen möchte. Im Gegenteil, da ja die Gebote nach 2. Mose 34, 28; 5. Mose 4, 13; 10, 4 die „zehn Worte" heißen, sollen sie auch weiterhin das neunte und zehnte darstellen.*

326. Diese beiden Gebote blicken gleichsam auf alle vorhergehenden zurück; sie lehren und schärfen ein, dass man das Böse auf keinen Fall tun, ja nicht einmal begehren soll, dass also die Gebote nicht allein den äußeren, sondern auch den inneren Menschen angehen. Wer daher das Böse zwar nicht tut, aber gern tun möchte, wenn er nur könnte, der tut es gemäß folgenden Worten des Herrn im Grund doch: „Wer ein Weib (eines anderen) ansieht, um ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." (Matth. 5, 28) Bevor nicht die Begierden entfernt sind, wird der äußere Mensch nicht innerlich bzw. handelt er nicht in Übereinstimmung mit dem Inneren. Auch dies lehrt der Herr selbst: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr reiniget das Äußere des Kelches und der Schüssel, inwendig aber sind sie gefüllt mit Raub und Unmäßigkeit. Blinder Pharisäer, reinige zuvor das Innere des Bechers und der Schüssel, damit auch deren Äußeres rein sei." (Matth. 23, 25 f.; man vergleiche das ganze Kapitel von Anfang bis Ende) Die Begierde, das zu tun, was im ersten, zweiten, fünften, sechsten, siebenten und achten Gebot verboten wird, ist dieses pharisäische Innere. Bekanntlich hat der Herr in der Welt gelehrt und klar gemacht, dass das Innere der Kirche darin besteht, das Böse nicht zu begehren. Er hat also gelehrt, dass der innere und der äußere Mensch eine Einheit bilden sollen. Dies aber bedeutet nichts anderes als von neuem geboren werden. Darüber sprach der Herr zu Nikodemus. (Joh. 3) Doch kann niemand von neuem geboren oder wiedergeboren, das heißt ein vom Inneren gelenkter Mensch werden, außer durch den Herrn. Der Bezug dieser beiden Gebote zu den vorhergehenden – man soll nicht begehren, was in diesen verboten wird – wird dadurch hergestellt, dass das Haus zuerst genannt wird, dann das Weib, danach der Knecht, die Magd, der Ochse und der Esel und ganz zuletzt alles, was der Nächste hat. Das Haus enthält nämlich alles, was nachher erwähnt wird; in ihm befinden sich Mann und Weib, Knecht und Magd, Ochse und Esel usw. Das Weib, das am Anfang des zehnten Gebots

* Das gilt für den lutherischen Katechismus; der reformierte unterteilt stattdessen das erste Gebot, woraus sich eine andere Zählung der Gebote ergibt. Ein Punkt, der oft nicht genügend beachtet wird.

erwähnt wird, schließt wiederum alles folgende gleichsam in sich, da sie die Herrin über alles im Haus ist, ebenso wie der Mann der Herr über das ganze Haus. Knechte und Mägde unterstehen ihnen beiden, ebenso wie Ochsen und Esel wiederum diesen gehorchen müssen. Zuletzt wird alles, was noch tiefer steht oder zum äußeren Umkreis des Hauses gehört durch die Worte bezeichnet: „Alles, was dein Nächster hat." Das zeigt, dass die beiden letzten Gebote im Allgemeinen wie im besonderen, im weiteren wie im engeren Sinn auf die vorhergehenden Gebote zurückblicken.

327. Im geistigen Sinn untersagen diese Gebote alle Begierden, die sich gegen den Geist richten, das heißt gegen die geistigen Dinge der Kirche, die sich vor allem auf Glauben und Liebe beziehen. Denn wenn die Begierden nicht gebändigt wären, würde das Fleisch von seiner Freiheit Gebrauch machen und sich in jeden Frevel stürzen. Auch Paulus weiß ja, „dass es das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch" (Gal. 5, 17), und Jakobus erklärt: „Ein jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde fortgerissen und verlockt wird. Danach, wenn die Begierde empfangen hat, gebiert sie die Stunde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod." (1, 14 f.) Und Petrus sagt: „Der Herr behält die Ungerechten auf den Tag des Gerichts zur Strafe, besonders die, die nach dem Fleisch ihrer unreinen Begierde nachgeben ...." (2. Petrus 2, 9 f.)

Mit einem Wort: Diese beiden Gebote beziehen sich, wenn man sie geistig versteht, auf alles Böse, das in den vorhergehenden Geboten untersagt wird und lehren, dass es nicht begehrt werden soll. Das gleiche gilt vom himmlischen Sinn, doch ist eine Wiederholung dieser Dinge überflüssig.

328. Wenn die fleischlichen Begierden, die der Augen und übrigen Sinne, von den Begierden, das heißt den Neigungen, Bedürfnissen und Freuden des Geistes getrennt werden, gleichen sie völlig denen der Tiere und sind daher auch an und für sich von tierischer Wildheit. Die Neigungen des Geistes hingegen sind von gleicher Art wie die Neigungen der Engel und folglich überhaupt erst wahrhaft menschlich zu nennen. In dem Maß, wie jemand seinen fleischlichen Begierden nachgibt, ist er daher nichts anderes als ein Tier, sogar ein wildes; umgekehrt wird er Mensch und Engel in dem Maß, wie er den Bedürfnissen des Geistes folgt. Fleischliche Begierden kann man mit ausgedörrten, ausgebrannten Trauben oder wilden Reben vergleichen, geistige Neigungen aber mit saftigen, wohlschmeckenden Trauben oder auch mit dem Geschmack des aus ihnen gekelterten Weines. Wenn man die fleischlichen Begierden mit den

Stallungen von Eseln, Böcken und Schweinen vergleichen kann, so die Neigungen des Geistes mit den Stallungen von edlen Pferden oder auch Schafen und Lämmern. Tatsächlich unterscheiden sie sich auch wie Esel und Pferd, Bock und Schaf, Lamm und Schwein, allgemein gesprochen wie Schlacke und Gold, Kalk und Silber, Koralle und Rubin usw. Begierde und Tat hängen zusammen wie Blut und Fleisch, oder Flamme und Öl; ja die Begierde ist, um einen weiteren Vergleich zu gebrauchen, in der Handlung ebenso gegenwärtig wie die Luft in der Lunge beim Atmen und Sprechen, wie der Wind im Segel während der Fahrt des Schiffes, oder wie das Wasser im Triebrad, das eine Maschine in Bewegung und Tätigkeit versetzt.

DIE ZEHN GEBOTE ENTHALTEN ALLES, WAS DIE LIEBE ZU GOTT UND ZUM NÄCHSTEN AUSMACHT.

329. In acht von den zehn Geboten, nämlich im ersten und zweiten und im fünften bis zehnten, wird die Liebe zu Gott und zum Nächsten nicht erwähnt. Weder wird gesagt, dass man Gott lieben und seinen Namen heiligen, noch dass man seinen Nächsten lieben, also redlich und aufrichtig mit ihm umgehen solle. Es heißt nur: Es soll kein anderer Gott vor meinem Angesicht sein, du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen, du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugnis ablegen, du sollst dich nicht gelüsten lassen dessen, was des Nächsten ist. Ganz allgemein gesprochen wird also gefordert, dass man das Böse nicht wollen, denken und tun soll, weder gegenüber Gott noch gegenüber dem Nächsten. Liebe und Nächstenliebe werden nicht unmittelbar geboten, sondern es wird verboten, was ihnen zuwiderläuft, denn tatsächlich will der Mensch das Gute, das mit der Liebe und Nächstenliebe zusammenhängt, sobald er das Böse als Sünde flieht. Im Kapitel über die Nächstenliebe wird nachgewiesen, dass der Ausgangspunkt der Liebe zu Gott und zum Nächsten darin besteht, dass man das Böse nicht tut, die Fortführung aber, dass man das Gute tut.

Es gibt zwei einander entgegen gesetzte Arten von Liebe: die eine will und tut das Gute, die andere das Böse. Letztere ist höllisch, erstere himmlisch, herrscht doch in der gesamten Hölle die Liebe zum Tun des Bösen, im gesamten Himmel aber die Liebe zum Tun des Guten. Der Mensch wird in Böses

aller Art hinein geboren; daher neigt er von Geburt an dem Höllischen zu. Da er nicht in den Himmel kommen kann, wenn er nicht von neuem, das heißt wiedergeboren wird, so ist es unerlässlich, dass das Böse, Höllische zunächst einmal aus ihm entfernt werden muss, bevor er das Gute, Himmlische überhaupt wollen kann; denn niemand kann vom Herrn an Kindes statt angenommen werden, bevor er vom Teufel geschieden ist. Die beiden Kapitel von der Buße und von der Umbildung und Wiedergeburt werden zeigen, auf welche Weise das Böse entfernt und der Mensch zum Guten hingeführt wird.

Der Herr selbst lehrt bei Jesajas, dass das Böse zunächst einmal zu entfernen ist, bevor etwas Gutes, das der Mensch tut, vor Gott auch wirklich als gut erscheint:

„Waschet euch, reinigt euch, tut weg vor meinen Augen das Böse eurer Werke ... Lernet Gutes tun ... dann sollen eure Sünden, ob sie gleich wie Scharlach wären, schneeweiß werden, und ob sie rot wie Purpur waren, sie sollen wie die Wolle werden." (Jes. 1, 16-18) Ganz ähnlich ist folgende Stelle bei Jeremias: „Stehe in dem Tor des Hauses Jehovahs und rufe allda dieses Wort und sage: ... So spricht Jehovah der Heerscharen, der Gott Israels: Machet eure Wege gut und euer Tun ... Trauet nicht den Worten der Lüge, indem ihr saget: Der Tempel Jehovahs, der Tempel Jehovahs, der Tempel Jehovahs. (das heißt die Kirche) ... Wollt ihr stehlen, morden und ehebrechen und zur Lüge schwören ... und hereinkommen und treten vor mein Angesicht in diesem Hause, über dem mein Name genannt ist, und sprechen: Wir sind gerettet! während ihr noch alle diese Greuel tut? Ist dies Haus ... in euren Augen zur Räuberhöhle geworden? Siehe, auch ich habe es gesehen, spricht Jehovah." (Jer. 7, 2-4 . 9-11)

Bei Jesaja wird auch gelehrt, dass vor der Waschung oder Reinigung vom Bösen die zu Gott gesandten Gebete nicht erhört werden: „Jehovah redet: ... Wehe der sündhaften Völkerschaft, dem Volke schwer von Missetat ... Sie haben sich rückwärts abgewandt ... Wenn ihr eure Hände ausbreitet, so decke ich meine Augen vor euch zu. Auch wenn ihr viel des Betens macht, höre ich's nicht." (Jes. 1, 4. 15) Folgende Worte des Herrn bei Johannes zeigen, dass Liebe und Nächstenliebe ganz von selbst folgen, wenn der Mensch die Vorschriften der zehn Gebote hält und so das Böse flieht: „Jesus sagte: Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt und wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren ... und wir werden Wohnung bei ihm machen." (Joh. 14, 21. 23) Unter den Geboten

werden hier vor allem die Vorschriften des Dekalogs verstanden, wonach man das Böse weder tun noch begehren soll, worauf sich dann die Liebe des Menschen zu Gott und die Liebe Gottes zum Menschen ergibt als das Gute nach der Entfernung des Bösen.

330. Wir haben oben festgestellt, dass der Mensch in dem Maß das Gute will, wie er das Böse flieht, weil das Gute und das Böse einander entgegengesetzt sind; das Böse entstammt der Hölle, das Gute dem Himmel. Daher trachtet der Mensch nach dem Guten, und der Himmel naht sich ihm im gleichen Maß wie die Hölle, das heißt das Böse, von ihm entfernt wird. Das zeigt sich deutlich an acht von den zehn Geboten, wenn man sie einmal unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, und zwar folgendermaßen:

1. Soweit jemand keine anderen Götter verehrt, verehrt er den wahren Gott.
2. Soweit jemand den Namen Gottes nicht missbraucht, liebt er das, was Gottes ist.
3. Soweit jemand weder die Absicht hat zu töten, noch irgendwelche anderen Handlungen aus Hass oder Rache zu begehen, will er dem Nächsten wohl.
4. Soweit jemand nicht an Unzucht denkt, will er in wahrer Keuschheit mit seinem Weib zusammenleben.
5. Soweit jemand nicht stehlen will, ist er redlich.
6. Soweit jemand nicht beabsichtigt, falsches Zeugnis abzulegen, will er das Wahre denken und reden.
7. und 8. Soweit jemand nicht begehrt, was des Nächsten ist, will er, dass es diesem bei seinen Gütern wohl sei.

Das zeigt, dass die Gebote des Dekalogs alles enthalten, was die Liebe zu Gott und zum Nächsten ausmacht. Paulus erklärt daher: „Wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis reden, dich nicht gelüsten lassen – und so noch ein anderes Gebot ist – sind in dem einen zusammengefasst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Des Gesetzes Erfüllung ist also die Liebe." (Röm, 13, 8-10)

Hier sind noch zwei Regeln für die neue Kirche hinzuzufügen: 1. Niemand ist aus eigener Kraft imstande, das Böse als Sünde zu fliehen oder etwas zu tun, das in den Augen Gottes gut ist. Aber in dem Maß, wie jemand das Böse als Sünde flieht, tut er Gutes, nicht mit der eigenen, sondern mit der Kraft des Herrn.

2. Der Mensch soll das Böse als Sünde fliehen und dagegen ankämpfen wie aus eigener Kraft. Wenn er aber das Böse nicht deshalb meidet, weil es Sünde ist, sondern aus irgendeinem anderen Grund, so meidet er es in Wirklichkeit nicht, sondern vermeidet nur, dass es ans Tageslicht kommt.

331. Es wurde ausgeführt, dass das Böse und das Gute nicht zusammen bestehen können und dass der Mensch das Gute erwählt und das Gute fühlt, soweit er das Böse entfernt. Der Grund besteht darin, dass in der geistigen Welt von jedem die Sphäre seiner Liebe ausstrahlt und sich rings um ihn her verbreitet und mitteilt, Sympathien und Antipathien erregend. Diese Sphären bewirken die Scheidung der Guten von den Bösen. In der natürlichen Welt gibt es viele Beispiele dafür, dass das Böse zunächst einmal entfernt werden muss, bevor das Gute erkannt, wahrgenommen und geliebt werden kann. Folgende seien erwähnt: Niemand wird es wagen, bei einem Menschen einzutreten, der in seinem Zimmer einen Leoparden und einen Panther hält, mit denen er gut auskommt, weil er ihnen zu fressen gibt. Zuerst einmal muss er diese wilden Tiere entfernen oder einsperren. Ein anderes Beispiel: Welcher Mensch, der zur Tafel des Königs und der Königin geladen ist, wäscht sich nicht zuerst einmal gründlich Gesicht und Hände, bevor er sich hinbegibt, oder wer betritt nach der Hochzeit mit seiner Braut das Brautgemach, ohne sich zuvor ganz gewaschen und mit einem hochzeitlichen Gewand bekleidet zu haben? Oder wer hätte jemals reines Gold oder reines Silber gewonnen, ohne zuvor die entsprechenden Erze durch Feuer gereinigt und von den Schlacken geschieden zu haben? Welcher Bauer entfernt nicht zuerst das Unkraut aus seinem Weizen, bevor er ihn in die Scheune bringt? Und wer drischt nicht zuerst seine Gerste, um die Spelzen zu entfernen, ehe er sie in sein Haus sammelt? Wer schäumt beim Kochen nicht zuerst einmal das Fleisch ab, damit es genießbar wird und aufgetragen werden kann? Wer schüttelt nicht die Raupen von den Bäumen, um zu verhindern, dass sie die Blätter auffressen und das Wachstum der Früchte beeinträchtigen? Wem ist nicht der Schmutz in Haus und Hof zuwider, wer trachtet nicht danach, ihn zu beseitigen, vor allem, wenn etwa der Fürst oder die Braut, des Fürsten Tochter, erwartet wird? Und wer liebt eine Jungfrau und möchte sie heiraten, wenn sie mit einer bösartigen Seuche behaftet, oder ihr Gesicht mit Blattern und Geschwüren übersät ist, so sehr sie sich auch schminkt und herausputzt, so sehr sie auch durch wohlgesetzte Worte zu den Reizen der Liebe verführen möchte?

Der Mensch soll sich selbst von seinem Bösen reinigen und nicht erwarten, dass es der Herr für ihn tut. Ein Knecht, dessen Gesicht und Kleider mit Ruß und Kot besudelt sind, wird ja doch auch nicht mit der Forderung an seinen Herrn herantreten: „Herr, wasche mich!" Würde dieser ihm nicht antworten: „Du törichter Knecht, wie kommst du mir vor? Weißt du nicht, wo Wasser, Seife und Handtuch sind? Hast du nicht Hände und Kraft in ihnen? Wasche dich nur selbst!" Und Gott der Herr würde sagen: „Ich habe dir die Mittel zur Reinigung gegeben, und auch dein Wollen und Können stammt von mir. Mach also Gebrauch von diesen meinen Geschenken und Gaben, als ob sie von dir selbst stammten, so wirst du rein werden!" Der Herr lehrt selbst im ganzen 23. Kapitel des Matthäus, dass der äußere Mensch gereinigt werden muss, und zwar durch den inneren.

VIER DENKWÜRDIGE ERLEBNISSE.

332. Das erste Erlebnis: Einst hörte ich laute Schreie, die aus der Unterwelt heraufdrangen und tönten, als ob sie durch Wasser hindurchgegurgelt würden. Zu meiner Linken hörte ich: „O wie gerecht!" Zu meiner Rechten: „O wie gelehrt!" Und von hinten tönte es: „O wie weise!" Diese Schreie legten die Frage nahe, ob sich etwa auch in der Hölle Gerechte, Gelehrte und Weise befänden, und so regte sich in mir der Wunsch, die Antwort zu erfahren. Eine Stimme aus dem Himmel verkündete mir: „Du wirst sehen und hören." Im Geist verließ ich nun mein Haus und erblickte vor mir eine Öffnung. Ich ging hin und blickte hinab, und siehe da: eine Treppe! Auf dieser stieg ich hinab. Unten angelangt erblickte ich ein ebenes Gelände, das mit Buschwerk, Dornen und Nesseln spärlich bedeckt war. Als ich fragte, ob dies hier die Hölle sei, wurde mir erklärt, es sei die untere Erde, unmittelbar über der Hölle. Nun machte ich mich daran, der Reihe nach den Ursprung der einzelnen Schreie zu ermitteln. Dabei kam ich zuerst zu denen, die ausgerufen hatten: „O wie gerecht!" Es handelte sich um eine Versammlung von Richtern, die in der Welt nach Freundschaft und Geschenken Recht gesprochen hatten. Danach gelangte ich zu denen, die geschrieen hatten: „O wie gelehrt!" Es war eine Versammlung von Geistern, die in der Welt alles der Berechnung ihrer Vernunft untergeordnet hatten. Und schließlich entdeckte ich auch die Herkunft des dritten Rufes: „O wie weise!" Dabei handelte es sich um eine Gruppe von Geistern, die in der Welt fähig gewesen waren, alles zu begründen. Nun wandte ich mich

jedoch wiederum der ersten Gruppe zu, den Richtern, die nach Freundschaft und Geschenken Recht gesprochen hatten und als Gerechte bekannt gewesen waren. Neben ihnen erblickte ich eine Art Amphitheater, das aus Backsteinen errichtet und mit schwarzen Ziegeln bedeckt war. Man bedeutete mir, dies sei der Gerichtshof. Nach Norden und Westen lagen je drei Eingänge, jedoch keine nach Süden und Osten, ein Zeichen, dass ihre Urteilssprüche nicht gerecht, sondern willkürlich gefällt wurden. Im Mittelpunkt des Gebäudes erblickte ich eine Feuerstelle, auf welche die Diener, die das Feuer bewachten, Schwefel- und Pechfackeln warfen, deren Schein auf die getünchten Wände fiel und dort Bilder von Abend- und Nachtvögeln hervorrief. Die Feuerstelle samt dem davon ausstrahlenden Licht, das sich zu jenen Bildern formte, war jedoch nur eine Verkörperung der Urteile jener Richter, die es verstanden, die Materie jeder Rechtsfrage gleichsam mit einer Schminke zu bemalen und je nach ihrer Gunst zu gestalten.

Nach Verlauf einer halben Stunde sah ich, wie einige Greise und junge Männer herein traten, angetan mit purpurverbrämten Togen und Roben. Nachdem sie die Hüte abgelegt hatten, ließen sie sich am Tisch nieder, um zu Gericht zu sitzen. Ich aber konnte alles hören. Dabei wurde mir immer klarer, wie gewandt und scharfsinnig sie die Urteile zugunsten ihrer Freunde drehten und wendeten, um ihnen den Anstrich der Gerechtigkeit zu geben. Sie gingen sogar so weit, dass sie selbst etwas völlig Ungerechtes rechtfertigten, oder umgekehrt etwas, das gerecht war, als ungerecht verurteilten. Ihre vorgefassten Meinungen spiegelten sich auf ihren Gesichtern und ließen sich aus dem Ton ihrer Rede heraus vernehmen. Aus dem Himmel wurde ich nun erleuchtet, so dass ich erkennen konnte, wie Recht und Unrecht im Einzelnen verteilt waren. Dabei sah ich, wie sorgfältig sie das Unrecht verschleierten und ihm den Schein des Rechts gaben, indem sie aus den Gesetzen alles zusammensuchten, was es begünstigte, und wie sie dann die Umstände danach zu drehen und alles Störende durch geschickte Schlussfolgerungen zur Seite zu schaffen wussten. Sobald der Urteilsspruch gefällt war, wurde er den Schützlingen, Freunden und Gönnern, die draußen warteten, verkündet, und diese riefen nun, um sich für die erwiesene Gunst erkenntlich zu zeigen, noch auf dem Heimwege immer wieder: „O wie gerecht! O wie gerecht!"

Danach sprach ich mit den Engeln des Himmels über sie und erzählte ihnen einiges von dem Gesehenen und Gehörten. Sie sagten: „Auf andere mögen diese Richter den Eindruck machen, höchst scharfsinnig zu sein; in Wirklichkeit sehen sie überhaupt nicht, was gerecht und billig ist. Sobald für sie keine

ihrer Freundschaften auf dem Spiel steht, sitzen sie bei den Gerichtsverhandlungen unbewegt wie Bildsäulen da und sagen höchstens: Ich stimme bei; dies oder jenes deckt sich mit meiner Meinung usw. Alle ihre Urteile sind nämlich Vorurteile, die ihrer jeweiligen Vorliebe entsprechen und den ganzen Fall von Anfang bis zu Ende begleiten. Daher sehen sie gar nichts anderes, als was jeweils im Interesse ihres Freundes liegt. Bei allem, was gegen ihn spricht, verdrehen sie ihre Augen und werfen ihm verstohlene Blicke zu. Sobald sie wieder zu Wort kommen, weben sie ein ganzes Gespinst von Gründen um die Sache, ganz so wie eine Spinne ihre Beute einwickelt, um sie zu verzehren. Daher kommt es, dass sie überhaupt nichts vom Recht wahrnehmen, wenn sie nicht dem Faden ihrer Vorurteile folgen können. Sie wurden daraufhin geprüft, ob sie es vermöchten, doch stellte es sich heraus, dass dies nicht der Fall war. Darüber werden sich die Bewohner deiner Welt gewiss wundern. Sage ihnen aber, dass die Engel des Himmels diese Wahrheit erprobt haben. Weil diese Richter nicht sehen, was gerecht ist, betrachten wir sie im Himmel gar nicht als Menschen, sondern als menschliche Missbildungen. Bei ihnen stellt die Parteilichkeit das Haupt dar, die Ungerechtigkeit die Brust, die Begründungen Hände und Füße und die Forderungen der Gerechtigkeit, die sie missachten und mit den Füßen treten, falls sie dem Interesse des Freundes zuwiderläuft, die Fußsohlen. Ihre wahre Natur wirst du sehen, denn ihr Ende ist gekommen." Und siehe, plötzlich öffnete sich der Boden, die Tische krachten zusammen, und die Richter wurden zugleich mit dem ganzen Amphitheater verschlungen, in Höhlen geworfen und eingekerkert. Danach fragte man mich, ob ich sie dort sehen wolle. Und ich sah. Ihre Gesichter erschienen jetzt wie von poliertem Stahl, ihre Leiber vom Nacken bis zu den Lenden wie Schnitzbilder, die mit Leopardenfellen bekleidet waren, und ihre Füße wie Nattern. Die Gesetzbücher, die bei ihnen zuvor auf dem Tisch gelegen hatten, sah ich nun in Spielkarten verwandelt. Das Richteramt war ihnen genommen und stattdessen das Geschäft aufgetragen worden, Mennige zu Schminke zu verarbeiten, mit der die Dirnen sich ihre Gesichter bemalen und sich so in Schönheiten verwandeln können.

Nachdem ich das alles gesehen hatte, wollte ich mich noch zu den beiden anderen Versammlungen begeben, zu den Argumentierern und den Begründern. Man sagte mir aber: „Warte ein wenig, dann wird man dir als Begleiter Engel mitgeben, die aus der unmittelbar über ihnen wohnenden Gesell-

schaft stammen. Sie werden dir Licht vom Himmel vermitteln, und du wirst erstaunliche Dinge sehen."

333. Das zweite Erlebnis: Nachdem einige Zeit vergangen war, hörte ich wieder die bekannten Stimmen aus der Unterwelt: „O wie gelehrt! O wie gelehrt!" Ich sah mich nun zunächst nach meinen Begleitern um, und siehe, es waren tatsächlich Engel, die im Himmel unmittelbar über den Rufern wohnten. Ich sprach nun mit ihnen darüber und sie sagten: „Es handelt sich um Gelehrte, die nur darüber räsonieren, ob etwas ist oder nicht ist, dabei aber selten denken, dass es so ist. Sie sind deshalb wie Winde, die wehen und wieder vergehen, wie Rinden um Bäume ohne Mark, wie Schalen um Mandeln ohne Kern und wie Häute um Früchte ohne Fleisch. Ihnen fehlt nämlich ein tieferes Urteilsvermögen des Gemüts, das bei ihnen lediglich mit den Sinnen des Körpers verbunden ist. Wenn daher nicht diese das Urteil sprechen, sind sie nicht imstande, ein solches zu fällen. Mit einem Wort: sie sind rein sinnlich. Wir nennen sie nur die Argumentierer. Diesen Namen gaben wir ihnen, weil sie tatsächlich niemals zu einem Beschluss kommen, sondern alles, was sie nur immer hören, zum Gegenstand endloser Dispute machen und darüber streiten, ob es wirklich so sei. Sie machen immer neue Widersprüche geltend. Nichts lieben sie mehr, als Wahrheiten anzugreifen und in ihren Streitgesprächen in Stücke zu zerreißen, und sie halten sich für gelehrter als alle anderen Menschen in der Welt."

Als ich dies gehört hatte, bat ich die Engel, die Leute sehen zu dürfen. Daraufhin geleiteten sie mich zu einem Loch, von wo aus Stufen zur Unterwelt hinab führten. Diese betraten wir nun und gelangten, indem wir immer dem Geschrei „O wie gelehrt" folgten, zu einem Ort, an dem einige hundert Leute beisammen standen und mit den Füßen den Boden stampften. Darüber wunderte ich mich sehr und erkundigte mich, was das zu bedeuten habe, nicht ohne hinzuzusetzen, dass sie den Boden auf diese Weise bald ausgehöhlt haben mussten. Hierüber lächelten die Engel und sagten: „Es macht den Anschein, als ob sie so dastünden, weil sie von keinem Gegenstand voraussetzen, dass er so oder anders sein könne, sondern immer nur bedenken, ob er so sei und dann darüber streiten. Wenn aber das Denken nicht weitergeht, entsteht der Eindruck, als ob man immer auf der Stelle trete und keinen Schritt vorankomme." Die Engel fuhren fort: „Diejenigen, die aus der natürlichen Welt hier ankommen und hören, dass sie nun in einer anderen Welt sind, sammeln sich an vielen Orten zu Scharen und beginnen zu fragen, wo denn nun Himmel und Hölle und wo Gott

sei. Wenn sie darüber belehrt sind, geben sie sich damit keineswegs zufrieden, sondern fangen an, darüber zu streiten und zu zanken, ob überhaupt ein Gott existiere. Es gibt eben in der natürlichen Welt heute viele Anbeter der Natur, die unter sich und mit anderen diese Frage zum Gegenstand der Erörterung machen, so oft nur die Rede auf Religion kommt. Und selten einmal ist dann das Ergebnis die Bejahung des Glaubens an Gott. Diese Menschen gesellen sich mehr und mehr zu den Bösen, weil niemand irgendetwas Gutes aus Liebe zum Guten zu tun vermag, es sei denn dank der Kraft Gottes."

Nun wurde ich zu jener Versammlung hingeführt und sah mich geschmackvoll gekleideten Menschen von nicht ungefälligem Äußeren gegenüber. Die Engel erklärten mir aber: „So vorteilhaft erscheinen sie nur in ihrem eigenen Licht, sobald dagegen Licht aus dem Himmel einfällt, verändern sich sowohl ihre Gesichter wie auch ihre Kleider." Das geschah nun, und sogleich nahmen ihre Gesichter die Farbe von Ruß an, während ihre Kleider sich in schwarze Säcke verwandelten. Aber als das himmlische Licht wieder ausging, erschienen sie wie zuvor. Kurz darauf gelang es mir, mit einigen aus der Versammlung ein Gespräch anzuknüpfen, wobei ich anhob: „Ich hörte aus der euch umgebenden Menge immer wieder den Schrei: O wie gelehrt! Erlaubt mir daher, mit euch einen Gedankenaustausch über Dinge anzuknüpfen, die zu den vornehmsten Aufgaben wissenschaftlicher Bildung gehören." Sie antworteten: „Ganz wie dir beliebt. Wir werden versuchen, dir Genüge zu tun." Darauf begann ich mit der Frage: „Welche Art von Religion braucht der Mensch, um selig werden zu können?" Sie erwiderten: „Zunächst einmal wollen wir diese Frage in ihre Bestandteile zerlegen. Bevor dies geschehen ist, können wir keine Antwort geben. Wir werden folgendes zu erörtern haben: Erstens, ist die Religion überhaupt etwas Wirkliches? Zweitens, gibt es so etwas wie die Erlösung, oder nicht? Drittens, ist die eine Religion wirksamer als die andere? Viertens, gibt es Himmel und Hölle? Fünftens, gibt es ein ewiges Leben nach dem Tod? Darüber hinaus ergeben sich noch andere Probleme." Ich forderte sie nun auf, sich über den ersten Punkt zu äußern, ob die Religion etwas Wirkliches sei. Daraufhin begannen sie, das Für und Wider durch eine Fülle von Beweisen herauszukristallisieren. Ich ersuchte sie nun, die Sache vor die Versammlung zu bringen, was sie denn auch taten, jedoch mit dem Ergebnis, dass diese zu dem Schluss kam, die gestellte Frage fordere eine so vielseitige Untersuchung, dass sie unmöglich an einem Abend zu Ende gebracht werden könne. Als ich daraufhin fragte, ob sie

wenigstens innerhalb eines Jahres zu einem Beschluss darüber kommen könnten, antwortete einer von ihnen: „Nicht in hundert Jahren!" Dazu bemerkte ich: „Inzwischen seid ihr also ohne Religion; und weil die Erlösung davon abhängt, so fehlt euch in Bezug auf diese jegliche Vorstellung, jeglicher Glaube und jegliche Hoffnung." Darauf antwortete er: „Müsste nicht zuerst einmal nachgewiesen werden, dass es so etwas wie Religion überhaupt gibt, und was man sich darunter vorzustellen hat, bzw. ob sie etwas Wirkliches darstellt? Wenn ja, muss die Religion auch etwas für die Weisen sein, wenn nicht, dürfte sich ihre Aufgabe auf die große Masse beschränken. Bekanntlich wird die Religion auch ein Band genannt – es fragt sich jedoch, für wen. Ist sie ein Band nur für die große Masse, so ist sie an sich nichts Wirkliches, ist sie es hingegen auch für die Weisen, so ist sie in der Tat etwas Wirkliches."

Als ich das hörte, sagte ich: „Ihr seid tatsächlich nichts weniger als Gelehrte, könnt ihr doch nichts denken als immer nur: ist es, oder ist es nicht? Diese Frage beleuchtet ihr dann nach beiden Seiten. Aber niemand ist wirklich ein Gelehrter, der nicht etwas als ganz gewiss erkannt hat und darin dann nach Menschenart schrittweise weiter eindringt, um so allmählich zur Weisheit zu gelangen. Wenn ihr es anders haltet, berührt ihr die Wahrheiten nicht einmal mit der Fingerspitze, sondern verliert sie mehr und mehr aus den Augen. Wer immer nur die Frage erörtert, ob etwas ist oder nicht, der streitet sich sozusagen um einen Hut, den er nie aufsetzt, oder um einen Schuh, den er nie anzieht. Das Ergebnis ist stets das gleiche: Ihr könnt nicht entscheiden, ob der Gegenstand eures Gesprächs mehr ist als eine bloße Vorstellung, ob es also wirklich eine Erlösung und ein ewiges Leben nach dem Tod gibt, ob die eine Religion besser ist als die andere und ob es einen Himmel und eine Hölle gibt. Über all dies vermögt ihr gar nichts zu denken, solange ihr beim ersten Schritt stehen bleibt und auf der Stelle tretet, nichts anderes als den Sand stampfend. Hütet euch, dass eure Gemüter sich nicht von innen heraus verhärten und ihr zu Salzsäulen werdet, weil ihr vor jeder Entscheidung zurückschreckt." Bei diesen Worten ging ich hinweg, sie aber warfen mir voller Wut Steine nach und erschienen mir nun wie Standbilder, bar jeder menschlichen Vernunft. Ich befragte die Engel über ihr Los, und sie erzählten mir, die schlechtesten von ihnen würden in die Tiefe an einen wüsten Ort hinab gelassen und zum Tragen von Lasten angehalten. Dort plapperten

und schwatzten sie nur dummes Zeug, da sie überhaupt nichts Vernünftiges vorzubringen hätten. Aus der Ferne erschienen sie als lasttragende Esel.

334. Das dritte Erlebnis: Danach sagte einer von den Engeln zu mir: „Folge mir zu dem Ort, wo sie schreien: O wie weise! Du wirst Scheusale von Menschen sehen, deren Gesichter und Leiber zwar menschlich erscheinen, die aber in Wirklichkeit keine Menschen mehr sind." „So sind sie also Tiere?" fragte ich. Darauf antwortete er: „Tiere sind sie zwar nicht, wohl aber Tiermenschen. Sie vermögen nämlich auf keine Weise zu erkennen, ob etwas Wahres wirklich wahr ist oder nicht. Andererseits aber können sie nach Belieben irgendetwas als wahr erscheinen lassen. Wir nennen sie daher die Begründer." Als wir nun dem Geschrei nachgingen, gelangten wir zu ihnen, und siehe, es handelte sich um eine Versammlung von Männern, die von einem Haufen Neugieriger umgeben waren, unter denen sich auch einige von edlerer Herkunft befanden. Als diese hörten, jene wüssten alles zu begründen, was vorgebracht wurde und unterstützten es durch ihre offene Parteinahme, wandten sie sich um und riefen: „O wie weise!"

Der Engel aber sagte zu mir: „Wir wollen nicht zu ihnen hingehen, sondern einen aus ihrer Versammlung zu uns herausrufen." Es kam einer, und wir gingen mit ihm etwas beiseite und unterhielten uns über verschiedene Fragen. Er aber begründete alles dermaßen einleuchtend, dass es als vollkommen wahr erschien. Als wir ihn dann fragten, ob er auch das Gegenteil von dem eben Gesagten begründen könne, erwiderte er, er könne es ebenso gut und fügte in aller Offenheit hinzu: „Was ist Wahrheit – gibt es überhaupt irgendetwas Wahres in der Natur der Dinge? Macht es nicht vielmehr der Mensch erst zum Wahren? Sagt mir irgendetwas, das euch gerade einfällt, und ich will dafür sorgen, dass es wahr ist!" Darauf forderte ich ihn auf, die Behauptung, der Glaube sei ein und alles in der Kirche, als Wahrheit darzustellen. Das tat er denn auch so gewandt, dass die Gebildeten unter den Dabeistehenden staunten und Beifall klatschten. Nun bat ich ihn, die Wahrheit der Behauptung zu beweisen, das A und O in der Kirche sei die Nächstenliebe. Auch dies tat er umgehend; aber gleich anschließend bewies er dann, dass die Nächstenliebe überhaupt nichts mit der Kirche zu tun habe. Beide Behauptungen kostümierte er mit Hilfe von Scheinbarkeiten derart geschickt, dass die Dabeistehenden einander ansahen und ausriefen: „Das ist wahrhaftig ein weiser Mann!" Ich aber stellte ihm die Frage: „Weißt du denn nicht, dass Nächstenliebe nichts anderes ist als recht leben und Glaube

nichts anderes als recht glauben?" Und ferner: „Ist es nicht so, dass wer recht lebt, auch recht glaubt, dass also der Glaube zur Liebe und die Liebe zum Glauben gehört? Erkennst du nicht, dass das ganz einfach wahr ist?" Er aber sprach: „Ich will es zur Wahrheit machen, dann erst werden wir sehen." Nachdem er es getan hatte, sagte er: „Nun sehe ich es." Gleich darauf aber machte er auch das genaue Gegenteil zur Wahrheit und erklärte dann: „Ich sehe, dass das ebenfalls wahr ist." Wir aber lächelten dazu und fragten: „Sind es nicht vielmehr Gegensätze, die einander ausschließen?" Unwillig erwiderte er: „Ihr irrt euch, beides ist wahr; denn nichts ist wahr, als was der Mensch dazu macht."

Unter den Dabeistehenden befand sich einer, der in der Welt ein Gesandter von höchstem Rang gewesen war; dieser wunderte sich nicht wenig über eine solche Behauptung und sagte: „Ich will dir einräumen, dass es in der Welt so ähnlich zugeht. Dennoch bist du nicht ganz bei Trost. Versuche doch einmal, ob du zur Wahrheit erheben kannst, dass Licht Finsternis und Finsternis Licht ist." Er aber antwortete: „Eine Kleinigkeit. Denn was sind Licht und Finsternis anderes als Zustände des Auges? Verwandelt sich nicht beispielsweise das Licht in Schatten, wenn das Auge plötzlich das helle Sonnenlicht verlässt, oder wenn es der Mensch direkt auf die Sonne richtet? Wer weiß nicht, dass sich dann der Zustand des Auges verändert und infolgedessen das Licht zum Schatten wird, während umgekehrt dieser Schatten wiederum als Licht erscheint, sobald das Auge in den normalen Zustand zurückkehrt? Erblickt nicht die Eule das nächtliche Dunkel als Tageslicht, das Tageslicht aber als Dunkelheit und die Sonne selbst als eine finstere, ja kohlschwarze Kugel? Hätte nun der Mensch Eulenaugen – was also würde er Licht und was Finsternis nennen? Was ist nun unter diesen Umständen das Licht anderes als ein Zustand des Auges; wenn das aber alles ist, ist dann nicht das Licht Finsternis und die Finsternis Licht? Folglich ist also das eine ebenso wahr wie das andere!"

Da nun diese Begründung bei einigen Anwesenden Verwirrung stiftete, sagte ich: „Ich muss feststellen, dass dieser Begründer nicht weiß, dass es zweierlei Licht gibt: echtes und unechtes. Beide erscheinen zwar als Licht, dennoch ist das unechte Licht nicht wirklich, sondern vergleichsweise Finsternis. Die Eule lebt im unechten Licht, denn in ihren Augen leuchtet die Begierde, andere Vögel zu verfolgen und zu fressen. Dieses Licht lässt ihre Augen bei Nacht erkennen. Ebenso ist es bei den Katzen, deren Augen in der Finsternis eines Kellers wie Kerzenlichter erscheinen, ein unechtes Licht, das von der Begierde, Mäuse zu

fangen und zu fressen, in ihren Augen entzündet wird. Damit dürfte klar sein, dass allein das Sonnenlicht echt, das Licht der Begierde unecht ist."*

Nun bat der Gesandte den Begründer, die Behauptung als Wahrheit erscheinen zu lassen, der Rabe sei weiß und nicht schwarz. Darauf erklärte der Angesprochene, diesen Wunsch könne er ihm mit Leichtigkeit erfüllen, und er sagte: „Nimm eine Nadel oder ein Messer und öffne damit die Flügel und Flaumfedern eines Raben, entferne sodann die Federn und betrachte die blanke Haut – ist der Rabe etwa nicht weiß? Was ist das Schwarze, das ihn umhüllt, anderes als ein Schatten, nach dem man doch nicht seine Farbe beurteilen darf! Dass die schwarze Farbe lediglich ein Schatten ist, darüber kannst du die Optiker befragen, sie werden es dir bestätigen. Du kannst auch einen schwarzen Stein oder schwarzes Glas zu feinem Pulver zermahlen und sehen, dass es weiß ist." Der Gesandte aber entgegnete: „Erscheint der Rabe dem betrachtenden Auge etwa nicht schwarz?" Darauf der Begründer: „Du bist doch ein gebildeter Mensch – da möchtest du doch nicht etwas nach dem bloßen Schein beurteilen? Freilich kannst du dem Schein nach sagen, der Rabe sei schwarz, aber du kannst es nicht wirklich denken! Du kannst ja auch nach dem Schein sagen, die Sonne gehe auf oder unter, aber weil du ein gebildeter Mensch bist und weißt, dass die Sonne unbeweglich stehen bleibt, während der Erdkörper sich bewegt, so kannst du es nicht wirklich denken. Ebenso verhält es sich nun auch mit dem Raben. Schein ist Schein, da kannst du sagen was du willst. Der Rabe ist vollkommen weiß, und er wird es im Alter auch äußerlich, wie ich selbst gesehen habe." Die Umstehenden blickten nun auf mich, daher sagte ich: „Es ist zwar wahr, dass die Flügel bzw. Flaumfedern des Raben auf der Innenseite weißlich sind, ebenso seine Haut. Das ist jedoch nicht nur bei den Raben so, sondern bei allen Vögeln in der ganzen Welt. Jedermann unterscheidet aber die Vögel vor allem nach ihren Farben, sonst könnte man ja von jedem Vogel sagen, er sei weiß, und das wäre ebenso albern wie nutzlos."

Der Gesandte fragte weiter: „Kannst du zur Wahrheit machen, dass du verrückt bist?" er antwortete: „Ich kann es, aber ich will es nicht. Übrigens: Wer ist nicht verrückt?" Nun wurde er gebeten, ganz offen zu bekennen, ob er scherze oder wirklich glaube, dass es nichts Wahres gebe, außer wenn es der Mensch dazu mache. Er antwortete: „Ich schwöre, dass ich es glaube."

* Märchen, ist man hier versucht zu sagen. Es ist aber einfach, als Besitzer eines gut gefüllten Schulranzens über die Vermutungen aus früheren Zeiten zu lächeln. Und wissen wir denn, ob nicht der Eifer der Jagd die Sehschärfe der Nachttiere noch steigert?

Daraufhin wurde dieser Allesbegründer zu den Engeln geschickt, um auf seine innere Beschaffenheit hin geprüft zu werden. Nachdem sie das getan hatten, sagten sie, er besitze nicht einen Funken Verstand, da alles oberhalb seiner Manie zu denken* bei ihm verschlossen und nur die darunter liegende Region geöffnet sei. Oberhalb des vernünftigen Denkens leuchtet das geistige, unterhalb das natürliche Licht; letzteres aber ist so beschaffen, dass der Mensch mit seiner Hilfe alles begründen kann, was er nur will. Fließt nun kein geistiges Licht in das natürliche ein, so sieht der Mensch nicht, ob etwas Wahres wahr und folglich auch nicht, ob etwas Falsches falsch ist. Die Fähigkeit, wahr und falsch zu erkennen, beruht nämlich auf dem Einfließen von geistigem Licht in das natürliche. Das geistige Licht aber hat seinen Ursprung in Gott, unserem himmlischen Herrn. Jener Allesbegründer ist daher weder Mensch noch Tier, sondern ein Tiermensch. Ich fragte nun die Engel nach dem Los dieser Geister, vor allem ob sie mit den Lebenden zusammen sein könnten, da ja doch der Mensch Leben und Verstand aus dem geistigen Licht empfange. Sie antworteten, diese Leute seien unfähig, irgendetwas zu denken, sobald sie allein gelassen würden. Da sie infolgedessen auch nicht zu reden vermögen, stehen sie stumm da, wie Automaten oder wie in tiefem Schlaf. Sobald sie aber irgendetwas mit ihren Ohren auffangen, werden sie wach. „Nur diejenigen", fügten die Engel hinzu, „werden so, die im Innersten böse sind und in die daher keinerlei geistiges Licht von oben her einfließen kann, sondern nur etwas Geistiges durch die Welt. Daher besitzen sie die Fähigkeit des Begründens."

Nachdem sie dies gesagt hatten, hörte ich, wie eine Stimme von den Engeln, die ihn geprüft hatten, zu mir sprach: „Ziehe aus dem, was du gehört hast, einen allgemein gültigen Schluss!" Ich zog den folgenden: Es ist kein Zeichen von Verstand, wenn man begründen kann, was einem nur beliebt, wohl aber, wenn man sehen kann, dass etwas Wahres wahr und etwas Falsches falsch ist, und wenn man dies auch zu begründen vermag. Danach blickte ich auf die Versammlung, wo die Begründer standen und hörte, wie der Volkshaufe, der sie umgab, noch immer rief: „O wie weise!" Aber siehe, eine dunkle Wolke umhüllte sie, und in der Wolke flogen Eulen und Fledermäuse umher.

Dazu hörte ich die Erklärung: „Die Eulen und Fledermäuse, die in der Wolke umherfliegen, sind Symbole, also Verkörperungen ihrer Gedanken; denn die Begründung von Falschheiten bis zu dem Punkt, dass sie als Wahrheiten

* Wörtlich: omne id quod supra rationale est.

erscheinen, wird in dieser Welt in der Form von Nachtvögeln dargestellt, deren Augen von innen her durch ein unechtes Licht erleuchtet werden, in dem ihnen die Gegenstände in der Finsternis wie im Licht erscheinen. In einem solchen geistigen Irrlicht leben die, die das Falsche solange begründen, bis es als Wahrheit erscheint und auch für Wahrheit gehalten wird. Alle diese vermögen nur a posteriori zu sehen, sie haben keinerlei Anschauung a priori.*

335. Das vierte Erlebnis: Als ich einst vom Schlaf erwachte, sah ich in der Morgendämmerung etwas wie Gespenster, die in vielerlei Gestalten vor meinen Augen erschienen. Später, als es Morgen geworden war, erblickte ich dann Irrlichter in verschiedenen Formen; einige davon glichen vollgeschriebenen Pergamentrollen, die aufs engste zusammengewickelt waren und zuletzt zu Sternschnuppen wurden, die herab fielen und in der Luft verschwanden; andere waren wie aufgeschlagene Bücher, von denen einige wie kleine Monde schimmerten, andere wie Kerzen brannten. Darunter fanden sich Bücher, die sich in die Höhe erhoben und dort vergingen, und andere, die zur Erde niedersanken und sich dort in Staub auflösten. Aus der Erscheinung dieser Meteore zog ich den Schluss, dass sich unterhalb derselben Geister aufhalten müssten, die sich über eingebildete, aber für hochwichtig gehaltene Dinge miteinander zankten. In der geistigen Welt erscheinen nämlich derartige Dinge in den Atmosphären als Ausdruck der Rechthabereien derjenigen, die sich darunter aufhalten.

Bald darauf wurde mir die geistige Schau eröffnet, und ich gewahrte eine Reihe von Geistern, die Lorbeerkränze auf dem Haupt trugen und in damastene Amtstrachten gehüllt waren. Diese Kleidung sollte anzeigen, dass sie in der natürlichen Welt als große Gelehrte gegolten hatten. Da ich im Geist war, trat ich näher und gesellte mich zu ihnen.

So hörte ich nun, mit welcher Schärfe und Heftigkeit sie die Frage der so genannten angeborenen Ideen verhandelten, d. h. ob dem Menschen ebenso wie dem Tier von Geburt an gewisse Vorstellungen innewohnen oder nicht. Diejenigen, die es verneinten, wandten sich von den anderen ab. Zuletzt standen die beiden Parteien einander gegenüber wie die dichtgeschlossenen Reihen zweier feindlicher Heere, nichts anderes im Sinn, als mit dem Schwert aufeinander loszugehen. Da sie aber keine Schwerter besaßen, kämpften sie

* sehen a posteriori = nach, bzw. aufgrund von, sehen a priori = vor, bzw. nicht aufgrund von sinnlicher Wahrnehmung. Swedenborg lehnt die erstere, wissenschaftliche Erkenntnisweise nicht ab, sondern ordnet sie der letzteren unter. Vergleiche oben, über das Verhältnis von natürlichem und geistigem Licht.

mit der ganzen Schärfe zugespitzter Worte. Plötzlich aber trat ein Engelgeist in ihre Mitte und rief mit erhobener Stimme: „Ich war nicht weit von euch entfernt und habe euch heftig über die angeborenen Ideen streiten hören, nämlich ob die Menschen ebenso wie die Tiere dergleichen haben. Ich sage euch aber, dass der Mensch keinerlei angeborene Ideen hat – ebenso wenig übrigens die Tiere. Ihr streitet also um ein Nichts, gewissermaßen um Ziegenwolle oder um den Bart des gegenwärtigen Jahrhunderts!" Als die Geister das hörten, wurden sie allesamt wütend und schrien: „Werft den Menschen hinaus, er verstößt gegen den gesunden Menschenverstand!" Als sie sich aber anschickten, diesen Vorsatz auszuführen, sahen sie, dass er von einem für sie undurchdringlichen himmlischen Licht umhüllt war und erkannten, dass es sich um einen Engelgeist handelte. Darum ließen sie ab und zogen sich ein wenig zurück. Nachdem nun jener den ihn umgebenden Lichtschein gleichsam eingezogen hatte, sprach er zu ihnen: „Warum seid ihr so wütend? Hört doch zuerst einmal zu und überdenkt die Gründe, die ich vorzubringen habe. Dann mögt ihr euren Schluss ziehen. Ich weiß von vorneherein, dass diejenigen unter euch, die über eine gewisse Urteilskraft verfügen, diesen Gründen beistimmen und den Sturm stillen werden, der eure Gemüter in Aufruhr versetzt." Darauf erwiderten sie, wenn auch unwillig, er solle beginnen, sie wollten zuhören. Nun hob er an und sprach: „Eurer Meinung nach haben die Tiere angeborene Ideen. Das habt ihr daraus gefolgert, dass die Lebensäußerungen der Tiere den Eindruck erwecken, als ob sie aus einem Denken hervorgingen. In Wirklichkeit können sie jedoch gar nicht denken, und nur vom Denken aus kann man zu Ideen gelangen. Denken aber heißt, dass man aus diesem oder jenem Grund so oder so handelt. Fragt euch doch einmal, ob wohl die Spinne, wenn sie auf höchst kunstvolle Art ihr Gewebe spinnt, dabei in ihrem Kopf denkt: Ich will meine Fäden nach dieser ganz bestimmten Ordnung ausspannen und, damit sie nicht bei jedem Luftstoß auseinander gehen, durch Querfäden miteinander verbinden. An den Enden jener Fäden aber, welche die Mitte bilden, will ich meinen eigenen Sitz aufschlagen. Von dort aus werde ich alles wahrnehmen, was sich in meinem Netz verfängt, und sobald es sich um eine Fliege handelt, kann ich von dort auf dem schnellsten Weg an Ort und Stelle gelangen, um sie anzufallen und einzuwickeln, damit sie mir zur Speise dient. Oder glaubt ihr, dass eine Biene in ihrem winzigen Kopfe denkt: Ich will jetzt ausfliegen, dorthin, wo ich blühende Auen weiß.

Aus bestimmten Blumen werde ich Wachs, aus anderen Honig saugen; aus dem Wachs werde ich Zellen bauen, eine an der anderen und in solcher Ordnung, dass ich mit meinen Gefährten wie auf Straßen frei aus- und eingehen kann. Darin wollen wir dann gemeinsam den Honig aufspeichern, und zwar in solcher Menge, dass wir damit auch über den nächsten Winter kommen und nicht sterben. All die anderen wunderbaren Fähigkeiten der Bienen, durch die sie mit dem staatlichen und wirtschaftlichen Können des Menschen wetteifern und es sogar in einigen Punkten übertreffen (man sehe oben Nr. 12), will ich übergehen.

Und weiter, ob wohl die Wespe in ihrem winzigen Kopf denkt: Ich will gemeinsam mit meinen Artgenossen ein kleines Haus aus Holzfaserchen errichten, dessen Wände innen die Form eines Labyrinths aufweisen sollen, während sich ganz innen etwas wie ein öffentlicher Platz befinden wird, mit einem Eingang und einem Ausgang, so kunstvoll angebracht, dass kein anderes lebendiges Wesen außer uns den Weg zu diesem Innersten zu finden vermag, wo wir uns versammeln. Oder meint ihr, dass die Seidenraupe, solange sie im Raupenzustande ist, in ihrem winzigen Kopf denkt: Jetzt ist es Zeit, mit dem Spinnen der Seide zu beginnen, um dann, wenn ich damit fertig bin, auszuschlüpfen und mich in die Luft hinauf zu schwingen, wozu ich bis dahin nicht in der Lage war, um dort mit meinesgleichen zu spielen und für Nachkommenschaft zu sorgen. Oder können irgendwelche anderen Raupen denken, während sie an den Wänden entlang kriechen und sich in Nymphen, Goldpuppen und Schmetterlinge verwandeln? Hat wohl die Fliege irgendeine Vorstellung von der Begattung mit einer anderen Fliege, dass gerade hier und nicht dort die rechte Stelle dafür sei?

Ebenso wie bei diesen kleinen Tieren ist es auch bei den größeren, z. B. den Vögeln und geflügelten Tieren aller Art, wenn sie sich begatten oder ihre Nester bauen, Eier hineinlegen, Junge ausbrüten, mit Speise versorgen und aufziehen, bis sie flügge werden, um sie dann aus dem Nest zu stoßen, als ob sie gar nicht ihre Kinder wären – von unzähligen anderen Dingen zu schweigen. Genau das gleiche gilt auch für die Landtiere, die Schlangen inbegriffen sowie für die Fische. Wer von euch kann aus den angeführten Beispielen nicht erkennen, dass die willkürlichen Lebensäußerungen der Tiere keineswegs einem Denken entspringen, bei dem doch allein von einer Idee die Rede sein kann? Der Irrtum, die Tiere hätten bestimmte Ideen, hat keinen anderen Ursprung als

die Einbildung, sie dächten ebenso wie die Menschen und unterschieden sich nur durch den Mangel einer Sprache von diesen."

Nach diesen Worten blickte der Engelgeist umher und sah, dass sie noch immer schwankten, ob die Tiere denken könnten oder nicht. Daher fuhr er fort: „Ich sehe, dass ihr euch infolge der Ähnlichkeit zwischen den Lebensäußerungen der unvernünftigen Tiere und denen der Menschen noch nicht von der Wahnvorstellung lösen könnt, die Tiere besäßen ein Denken. Deshalb will ich euch über den Ursprung der tierischen Lebensäußerungen aufklären: Jedes wilde Tier, jeder Vogel, jeder Fisch, jedes Kriechtier oder Insekt hat seinen eigenen sinnlichen und körperhaften Naturtrieb. Dessen Sitz befindet sich im Kopf bzw. im Gehirn. Durch dieses hat die geistige Welt einen unmittelbaren Einfluss auf ihre Körpersinne und bestimmt so ihre Lebensäußerungen. Zugleich ist das auch der Grund, weshalb die Sinne der Tiere soviel schärfer sind als die der Menschen. Jener Einfluss aus der geistigen Welt liegt dem Verhalten zugrunde, das man als Instinkt* bezeichnet, weil es ohne Vermittlung von Gedanken zustande kommt. Der Instinkt wird freilich durch zusätzliche Fähigkeiten ergänzt, die durch Gewöhnung erworben werden. Der Trieb aber, durch den die Tiere von der geistigen Welt her zu ihren Lebensäußerungen bestimmt werden, geht allein auf Ernährung und Fortpflanzung, keineswegs auf den Erwerb von Wissen, Einsicht und Weisheit, die beim Menschen nach und nach die Liebe heranbilden.

Dass auch der Mensch nicht über angeborene Ideen verfügt", so fuhr er fort, „zeigt sich ganz deutlich daran, dass er nicht von Geburt an denkt. Wo aber kein Denken ist, da ist auch keine Idee, da das eine das andere voraussetzt. Man sieht es an den neugeborenen Kindern, die außer dem Saugen und Atmen überhaupt nichts können. Aber auch das Saugen ist nicht die Folge von etwas Angeborenem, sondern von dem beständigen Saugen im Mutterleib; und atmen können sie, weil sie leben, da es eine allgemeine Begleiterscheinung des Lebens darstellt. Selbst ihre körperlichen Sinne sind in einem Zustand völliger Dunkelheit, und sie arbeiten sich nur nach und nach daraus hervor mittels der Gegenstände, an denen sie sich üben. Ähnlich gewöhnen sie sich auch ihre Bewegungen durch ständige Übung nach und nach an. Wenn sie dann anfangen, Wörter zu plappern, zuerst noch ohne Vorstellung von ihrem Sinn, entsteht ein allererster Anfang von Phantasie; geht die Entwicklung weiter, so bildet sich zunächst

* instinctus: Anreizung, Eingebung, Antrieb u. ä.

etwas wie eine undeutliche Einbildungskraft, aus der später das erste unsichere Denken entsteht. Erst wenn sich dieser Zustand gefestigt hat, entstehen die Ideen, die – wie gesagt – mit dem Denken eins ausmachen. Das Denken aber wächst vom Nullpunkt aus durch Unterweisung. Daher stammen die Ideen der Menschen; sie sind nicht angeboren, sondern angebildet, und alles Reden und Tun der Menschen geht daraus hervor." Dass dem Menschen nichts als die Fähigkeit des Wissens, der Einsicht und Weisheit angeboren wird, ebenso wie die Neigung, nicht nur diese, sondern auch den Nächsten und Gott zu lieben, lese man nach in dem unter Nr. 48 geschilderten denkwürdigen Erlebnis.*

Nun blickte ich mich um und sah in der Nähe Leibniz und Wolff stehen, die den Überlegungen des Engelgeistes mit Aufmerksamkeit gefolgt waren. Leibniz trat nun herzu und äußerte seinen Beifall. Wolff hingegen entfernte sich, schwankend zwischen Verneinung und Bejahung, besaß er doch nicht die gleiche tief dringende Urteilskraft, über die Leibniz verfügte.

* Namhafte heutige Forscher, wie Adolf Portmann und Alexander Rüstow erblicken hierin geradezu die Wurzel aller menschlichen Kultur.

VI. Kapitel

DER GLAUBE

336. Aus der Weisheit der Alten ist der Glaubenssatz hervorgegangen, dass sich das Weltall mit allem, was dazu gehört, auf das Gute und Wahre bezieht, und dass folglich alles, was mit der Kirche zusammenhängt, auf die Liebe bzw. Nächstenliebe und den Glauben Bezug hat; denn gut heißt alles, was der Liebe oder Nächstenliebe, wahr alles, was dem Glauben entspringt. Nun sind zwar Nächstenliebe und Glaube deutlich als zwei verschiedene Dinge zu unterscheiden, wenn aber der Mensch ein Glied der Kirche sein, d. h. die Kirche in sich tragen soll, so müssen sie in ihm eine Einheit darstellen. So kam es, dass schon bei den Alten darüber gestritten und diskutiert wurde, welches von beiden das erste sein solle, wem also das Recht des ersten zuzuerkennen sei. Während nun einige behaupteten, es komme dem Guten, also der Liebe zu, wollten andere es dem Wahren, dem Glauben vorbehalten, denn sie sahen, dass der Mensch schon bald nach der Geburt reden und denken und sich so durch den Erwerb von Kenntnissen verstandesmäßig zu entwickeln lernt, woraus sich das Lernen und Verstehen des Wahren ergibt. Ferner sahen sie, dass er danach auch lernt und versteht, was das Gute ist, dass er somit zuerst lernt, worin der Glaube und danach, worin die Liebe besteht. Daher meinten jene, die sich die Sache so zurechtgelegt hatten, das Wahre des Glaubens sei das erste, das Gute der Liebe aber sei später gekommen. So gaben sie denn dem Glauben den Vorrang und erkannten ihm das Recht zu. Sie überluden aber ihren Verstand mit einer derartigen Menge von Beweisgründen für den Vorrang des Glaubens, dass sie schließlich überhaupt nicht mehr sahen, dass Glaube und Liebe ihren Namen gar nicht verdienen, solange sie sich nicht – der Glaube mit der Liebe und die Liebe mit dem Glauben – zu einer Einheit verbinden. Geschieht dies nicht, kommt ihnen keinerlei Realität in der Kirche zu. Die völlige Einheit beider wird im Folgenden nachgewiesen werden.

Im Rahmen dieser Vorbemerkungen will ich nur andeuten, wie diese Einheit zustande kommt. Das ist deshalb von Wichtigkeit, weil es einiges Licht auf das Folgende wirft. Der Glaube nämlich, unter dem man auch das

Wahre versteht, ist zwar zeitlich das erste, die Liebe aber, unter der man auch das Gute versteht, ist es, wenn man das Ziel betrachtet. Sie ist also vorzuziehen und damit in Wirklichkeit das erste. Was nur zeitlich vorhergeht, ist bloß dem Schein nach das erste, nicht aber in Wirklichkeit. Um es verständlicher zu machen, will ich das durch einige Vergleiche beleuchten, und zwar durch den Vergleich mit dem Bau eines Tempels und eines Hauses, mit der Anlage eines Gartens und der Vorbereitung eines Ackers. Zunächst der Vergleich mit dem Bau eines Tempels: Zeitlich ist das erste, dass man den Grund legt, die Mauern aufführt, das Dach darüber errichtet und dann im Innern den Altar und die Kanzel aufstellt. Der eigentliche Zweck aber ist der Gottesdienst im Tempel, um dessentwillen er ja überhaupt errichtet wurde. Nun der Vergleich mit dem Bau eines Hauses: Er beginnt – zeitlich gesehen – mit der Errichtung des Rohbaues und seiner Ausrüstung mit den vielerlei notwendigen Dingen. Das im Voraus bestimmte Ziel aber ist das bequeme Wohnen des Hausherrn und aller seiner Hausgenossen in dem Neubau. Der Vergleich mit der Anlage eines Gartens: Man fängt damit an, den Boden zu ebnen, das Erdreich zur Aufnahme der Bäume und des Samens der Nutzpflanzen vorzubereiten. Über allem aber steht die Zweckbestimmung, nämlich die Nutznießung aus alldem. Und schließlich der Vergleich mit der Zurüstung eines Ackers: Zuerst wird das Land geebnet, gepflügt und geeggt, damit es den Samen aufnehmen kann. Die Hauptsache aber ist der Zweck des ganzen, die Ernte, also wiederum der Nutzen. Aus diesen Vergleichen lässt sich nun leicht der Schluss ziehen, was eigentlich das erste sei. Hat nicht jeder, der beabsichtigt, einen Tempel oder ein Haus zu errichten, einen Garten anzulegen oder ein Stück Land urbar zu machen, zu allererst den Nutzen im Auge, denkt er nicht in seinem Innern beständig an diesen, sinnt er nicht beständig darüber nach, indem er sich die Mittel dazu beschafft? Wir ziehen daher den Schluss, dass das Wahre des Glaubens zwar mit Blick auf den zeitlichen Ablauf das erste, das Gute der Liebe oder Nächstenliebe aber das erste in der Zweckbestimmung ist und damit das Wichtigste und in Wahrheit das erste im Gemüt.*

Allein es ist notwendig zu wissen, was Glaube und Liebe ihrem Wesen nach sind. Dies ist nur möglich, wenn beide Abschnitt für Abschnitt behan-

* Da, wie auch S. aufzählt, der Keim der Idee irgendeiner Unternehmung ihr Zweck ist, steht dieser ja auch zeitlich am Anfang.

delt werden, und zwar soll es nun in Bezug auf den Glauben in folgender Weise geschehen:

I. Es ist der Glaube an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus, der den Menschen selig macht.
II. Der Hauptinhalt des Glaubens besteht darin, dass vom Herrn selig gemacht wird, wer recht lebt und auf rechte Weise glaubt.
III. Diesen Glauben empfängt der Mensch dadurch, dass er sich an den Herrn wendet, die Wahrheiten aus dem Wort lernt und danach lebt.
IV. Die Menge der wie in einem Bündel zusammenhängenden Wahrheiten erhöht und entwickelt den Glauben.
V. Der Glaube ohne Liebe ist kein Glaube und die Liebe ohne Glauben keine Liebe, und wenn sie nicht beide im Herrn ihren Ursprung haben, sind sie nicht lebendig.
VI. Der Herr, die Liebe und der Glaube bilden ein Ganzes, ebenso wie das Leben, der Wille und Verstand im Menschen; werden sie getrennt, gehen sie alle drei zugrunde, ebenso wie eine Perle, die zu Staub zerfällt.
VII. Der Herr ist die Liebe und der Glaube im Menschen, und der Mensch ist die Liebe und der Glaube im Herrn.
VIII. Liebe und Glaube sind in den guten Werken beisammen.
IX. Man muss unterscheiden zwischen einem wahren, einem unechten und einem heuchlerischen Glauben.
X. Bei den Bösen findet sich kein Glaube.

Diese Punkte sollen nun im Einzelnen erklärt werden.

I.
ES IST DER GLAUBE AN DEN HERRN, UNSEREN GOTT UND HEILAND JESUS CHRISTUS, DER DEN MENSCHEN SELIG MACHT

337. Dies ist der Glaube, der den Menschen selig macht, weil der Herr zugleich Gott und Mensch ist, er im Vater und der Vater in ihm, so dass sie eins sind. Wer sich an ihn wendet, der wendet sich daher zugleich an den Vater, somit an den einen und einzigen Gott. Der Glaube an einen anderen Gott macht den

Menschen nicht selig. Aus den Geboten des Herrn gegenüber seinen Jüngern, die von den Aposteln später wiederholt wurden, ergibt sich, dass wir glauben, d. h. Glauben haben sollen an den Sohn Gottes, unseren Erlöser und Heiland, den die Jungfrau Maria von Jehovah empfangen und zur Welt gebracht hat, dessen Name Jesus Christus ist. Dass er selbst gebot, an ihn zu glauben, geht deutlich aus folgenden Stellen hervor:

„Jesus sagte: Dies ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe und ich ihn am letzten Tage auferwecke." (Joh. 6, 40) „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber nicht an den Sohn glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm."* (Joh. 3, 36) „Auf dass ein jeder, der an den Sohn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3, 15 f.) „Jesus sprach ... ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt ... wird in Ewigkeit nicht sterben." (Joh. 11, 25 f.)[16]

338. Der Glaube der Apostel hatte niemand anderen als den Herrn Jesus Christus zum Ziel, wie aus vielen Stellen in ihren Briefen hervorgeht, von denen ich nur die folgenden anführen will:

„Ich lebe, aber nicht nur ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes." (Gal. 2, 20) „Paulus ermahnte Juden und Griechen zur Buße gegen Gott und zum Glauben an unseren Herrn Jesus Christus." (Apg. 20, 21) „Der den Paulus und Silas hinausführte, fragte sie: Ihr Herren, was muss ich tun, damit ich selig werde? Sie antworteten: Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig werden." (Apg. 16, 30 f.) „Wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer aber den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf dass ihr wisset, dass ihr ewiges Leben habt, und auf dass ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes." (1. Joh. 5, 12 f.) „Wir, von Geburt Juden und nicht Sünder aus den Heiden, aber in der Erkenntnis, dass ein Mensch nicht aus Werken des Gesetzes gerecht gesprochen wird, sondern durch den Glauben Jesu Christi, so haben auch wir an Jesus Christus geglaubt." (Gal. 2, 15 f.)

* Vergleiche die Anmerkung zu Nr. 2.

Weil ihr Glaube auf Jesus Christus gerichtet war und dieser Glaube auch von ihm stammt, darum nannten sie ihn den „Glauben Jesu Christi", wie in der zuletzt angeführten Stelle, Gal. 2, 16, und in den folgenden:

„Die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben Jesu Christi erstreckt sich zu allen und auf alle, die da glauben … , so dass er gerecht sei und gerecht mache den, der da ist im Glauben an Jesus." (Röm. 3, 22. 26) Paulus sagte, er habe die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben Christi kommt, die Gerechtigkeit, die von Gott um des Glaubens willen zuteil wird. (Phil. 3, 9) „Hier sind, die Gottes Gebote halten und den Glauben Jesu." (Offb. 14, 22) „Durch den Glauben, welcher ist in Christus Jesus." (2. Timoth. 3, 15) „In Jesus Christus gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist." (Gal. 5, 6) Hieraus dürfte nun klar sein, welchen Glauben Paulus in seinem heute in der Kirche so häufig angeführten Ausspruch meinte – „so halten wir denn dafür, dass der Mensch gerechtfertigt werde durch den Glauben, ohne die Werke des Gesetzes." Röm. 3, 28) –, nämlich nicht den Glauben an Gott Vater, sondern an seinen Sohn, und noch viel weniger den Glauben an drei Götter in einer Reihe: einen von welchem, einen anderen um dessentwillen und einen dritten, durch welchen … In der Kirche glaubt man, Paulus habe in dem angeführten Ausspruch ihre Dreipersonenlehre im Auge gehabt. Dieser Irrtum ist dadurch zustande gekommen, dass die Kirche in den vierzehn Jahrhunderten seit dem Nicänischen Konzil überhaupt keinen anderen Glauben anerkannte und folglich auch von keinem anderen wusste, so dass sie ihn für den einzigen hielt, außerhalb von dem es keinen anderen geben könne. Wo immer uns im Neuen Testament das Wort Glaube begegnet, meinte man, es handle sich um die eigene Vorstellung davon und bezog daher den ganzen Inhalt der Stelle darauf. Die Folge war, dass der einzige Glaube, der den Menschen selig macht, der Glaube an Gott den Heiland, zugrunde ging und sich so viele Trugschlüsse und unsinnige, der gesunden Vernunft widersprechende Lehrsätze in ihre Lehren einschlichen. Vom Glauben hängt nämlich die gesamte Lehre der Kirche ab, die Lehre, die den Weg zum Himmel oder zur Seligkeit dartun und weisen soll. Weil sich nun, wie gesagt, so viele Trugschlüsse und Widersprüche in die Lehre eingeschlichen haben, musste man zwangsläufig das Dogma ausrufen, der Verstand sei unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen. In dem Paulus-Wort Römer 3, 28 hat man nun aber, wie gesagt, unter dem Glauben nicht den Glauben an Gott Vater, sondern an seinen Sohn zu verstehen

und unter den Werken des Gesetzes nicht die Werke des Gesetzes der Zehn Gebote, sondern des mosaischen Gesetzbuches für die Juden, wie dies aus der Fortsetzung der genannten Worte und aus ähnlichen Äußerungen des Paulus in seinem Brief an die Galater (2. 14 f.) hervorgeht. Damit aber bricht die Grundlage des heutigen Glaubens zusammen, und der darauf errichtete Tempel stürzt ein wie ein Haus, das tief in die Erde versinkt, so dass nur noch die Dachspitze herausragt.

339. Der Grund, weshalb der Glaube auf Gott, den Heiland Jesus Christus, gerichtet sein soll, besteht darin, dass er so auf einen sichtbaren Gott gerichtet ist, in dem der unsichtbare wohnt, und der Glaube an einen sichtbaren Gott, der Mensch und Gott zugleich ist, in den Menschen eingeht. Seinem Wesen nach ist nämlich der Glaube geistig, seiner Form nach natürlich. Daher wird er beim Menschen geistig natürlich. Alles Geistige wird, um beim Menschen Realität zu erlangen, im natürlichen Bereich aufgenommen; das rein Geistige geht zwar in den Menschen ein, wird aber nicht aufgenommen; es ist wie der Äther, der ein- und ausfließt, ohne eine Spur zu hinterlassen; denn die Voraussetzung für eine solche ist das Verständnis und auf Grund dessen die Aufnahme ins Gemüt, und das ist nur im natürlichen Wesen des Menschen möglich. Umgekehrt ist aber der bloß natürliche, d. h. seines geistigen Wesens beraubte Glaube kein wirklicher Glaube, sondern lediglich ein durch Überredung gewonnenes Wissen. Im Äußeren trachtet dieses Wissen danach, sich dem Glauben gleichzustellen, weil es aber in seinem Inneren nichts Geistiges enthält, vermag es auch den Menschen nicht selig zu machen. Einen solchen Glauben haben alle, die der menschlichen Erscheinung des Herrn die Göttlichkeit absprechen. Der arianische Glaube war von dieser Art, und ebenso ist es der socinianische*, weil beide die Göttlichkeit des Herrn leugnen. Was ist ein Glaube, wenn er nicht auf ein bestimmtes Ziel gerichtet ist? Gleicht er nicht dem Blick ins Weltall, der sich in der Leere der Unendlichkeit verliert? Er gleicht auch einem Vogel, der sich über die Atmosphäre hinaus in den Äther erhebt, wo er wie in einem Vakuum das Leben aushaucht. Ein solcher Glaube wohnt im Gemüt des Menschen nicht anders als die Winde in den Flügeln des Äolus, oder auch wie das Licht in einer

* Sozzini, 1539 - 1604, protestantischer Italiener, der später in der Schweiz, in Siebenbürgen und vor allem in Polen lebte. Er vertrat eine vorläufige Richtung des Unitarismus, des Glaubens an einen einzigen, ungeteilten, allmächtigen Gott, dessen Willensvollstrecker Jesus Christus nur eine menschliche Natur besaß und nicht Gott genannt werden durfte.

Sternschnuppe. Er geht auf wie ein Komet mit einem langen Schweif; wie ein Komet geht er aber auch alsbald vorbei und verschwindet.

Mit einem Wort: der Glaube an einen unsichtbaren Gott ist tatsächlich blind. Das Licht dieses Glaubens ist unecht, weil es seinem Wesen nach nicht geistig natürlich ist. Es gleicht dem Licht des Glühwurms oder dem Licht, das man nachts über Sümpfen und schwefelhaltigen Böden beobachten kann, oder auch dem Leuchten faulenden Holzes. Was immer man in diesem Licht erblicken mag, es ist nichts als Täuschung; man meint, die Erscheinung sei echt, in Wirklichkeit aber steckt nichts dahinter. Der Glaube an einen unsichtbaren Gott leuchtet nicht anders als ein solches Licht, ganz besonders wenn Gott für einen bloßen Geist gehalten wird und man sich den Geist lediglich als etwas Ätherisches denkt. Die Folge davon kann gar nichts anderes sein, als dass der Mensch zu Gott wie zum Ätherfirmament aufblickt und ihn im Weltall sucht. Wenn er ihn aber dort nicht findet, muss er nicht die Natur des Weltalls für Gott halten? Dies ist der Ursprung des heutigen Materialismus*.

Der Herr sagt: „Ihr habt nie weder seine (des Vaters) Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen." (Joh. 5, 37) Ferner heißt es: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoße ist, der hat ihn kundgetan." (Joh. 1, 18) „Nicht dass jemand den Vater gesehen hätte außer ihm, der von Gott ist, dieser hat den Vater gesehen." (Joh. 6, 46) „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." (Joh. 14, 6) Und ferner erklärt der Herr, dass den Vater sehe und erkenne, wer ihn sieht und erkennt. (Joh. 14, 7 ff.)

Der Glaube an Gott den Heiland ist dagegen ganz anderer Art. Weil der Heiland Gott und Mensch zugleich ist, folglich angerufen und in Gedanken geschaut werden kann, ist der Glaube an ihn nicht unbestimmt und vage, sondern hat einen Anfang, bei dem er beginnen und ein Ziel, bei dem er enden kann, Einmal aufgenommen, bleibt ein solcher Glaube; er bleibt ebenso, wie in einem Menschen die Erinnerung an seinen König oder Kaiser, wenn er ihn einmal gesehen hat: so oft er daran denkt, kehrt ihm dessen Bild zurück. Der Anblick dieses Glaubens ähnelt einer glänzend weißen Wolke, in deren Mitte ein Engel erscheint, der den Schauenden einlädt, sich zu ihm in den Himmel hinauf erheben zu lassen. So erscheint der Herr denen, die an ihn glauben; und er nähert sich jedem, der ihn erkennt und anerkennt, d. h. seine Gebote kennt und hält und damit das Böse flieht und das Gute tut. Zuletzt betritt er sein

* im Original: Naturalismus

Haus, um – gemäß den Worten bei Johannes – zusammen mit dem Vater, der in ihm ist, Wohnung bei ihm zu machen:

Jesus sagt: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt, und wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren …, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." (Joh. 14, 21. 23) Diese Dinge wurden in Gegenwart der zwölf Apostel des Herrn niedergeschrieben, die der Herr während dieser Arbeit zu mir sandte.

II.
DER HAUPTINHALT DES GLAUBENS BESTEHT DARIN, DASS VOM HERRN SELIG GEMACHT WIRD, WER RECHT LEBT UND AUF RECHTE WEISE GLAUBT.

340. Jeder Christ und auch jeder Heide, sofern er Religion und gesunde Vernunft hat, wird der Behauptung beipflichten, der Mensch sei für ein ewiges Leben geschaffen und jeder könne es auch ererben, wenn er sich nur der Heilsmittel bediene, die im Wort vorgeschrieben sind, d. h. wenn er entsprechend lebe. Der Heilsmittel gibt es mehrere. Alle laufen darauf hinaus, dass der Mensch recht leben und auf rechte Weise glauben soll. Sie beziehen sich also samt und sonders auf die tätige Liebe und den Glauben; denn recht leben heißt Liebe beweisen, und auf rechte Weise glauben heißt Glauben haben. Diese beiden allgemeinsten Mittel des Heils sind dem Menschen im Wort nicht nur verordnet, sondern geradezu vorgeschrieben worden. Deshalb ist es ganz klar, dass sich der Mensch durch sie das ewige Leben erwerben kann, und zwar vermöge der Kraft, die Gott ihm einflößt und gibt. Gebraucht er diese Kraft und blickt dabei auf Gott, wird sie durch diesen soweit verstärkt, dass er alles, was an sich eine Angelegenheit der natürlichen Nächstenliebe ist, zum Gegenstand der geistigen machen kann, und ebenso alles, was an sich Sache des natürlichen Glaubens ist, zu einem Gegenstand geistigen Glaubens. Auf diese Weise macht Gott die tote Nächstenliebe und den toten Glauben und damit auch den Menschen lebendig.

Doch bevor man sagen kann, ein Mensch lebe und glaube auf rechte Art, muss bei ihm zweierlei zur Übereinstimmung gebracht sein, nämlich – in der

Sprache der Kirche – der innere und der äußere Mensch. Wenn der innere Mensch das Gute will und der äußere gut handelt, stellen sie eine Einheit dar: der äußere handelt unter dem Einfluss des inneren und der innere durch den äußeren, somit der Mensch unter Anleitung Gottes und Gott durch den Menschen. Wenn aber umgekehrt der innere Mensch das Böse will, der äußere dabei aber doch gut handelt, so handeln sie trotzdem beide im Sinn der Hölle, denn sein Wollen stammt von dieser und seine Handlungsweise ist heuchlerisch. In allem heuchlerischen Tun aber verbirgt sich inwendig die höllische Willensabsicht, ganz so wie die Schlange im Gras und der Wurm in der Blüte.

Der Mensch, der nicht allein weiß, dass es einen inneren und einen äußeren Menschen gibt, sondern auch, was sie sind, und dass sie entweder tatsächlich oder auch nur scheinbar einheitlich zusammenwirken können, und darüber hinaus, dass der innere Mensch nach dem Tod fortlebt, während der äußere begraben wird, der besitzt damit potentiell die Geheimnisse des Himmels wie auch der Welt in aller Fülle. Wer in sich den inneren und äußeren Menschen verbindet, gewinnt die ewige Seligkeit, wer sie hingegen trennt, oder wer sie gar zum Tun des Bösen verbindet, wird unselig auf ewig.

341. Wo das Dogma herrscht, Gott könne jeden Menschen nach freier Willkür, wie es ihm gerade gefällt, selig machen oder verdammen, so dass ein Mensch trotz rechten Lebens und Glaubens verlorengehen kann, da wäre ein solcher durchaus im Recht, wenn er Gott der Unbarmherzigkeit, Härte und Grausamkeit beschuldigte, ja leugnete, dass Gott überhaupt Gott ist. Überdies könnte er ihm vorwerfen, er habe in seinem Wort Unwahres gesprochen und Dinge verlangt, die völlig nichtig oder läppisch sind. Wenn ein Mensch trotz rechten Lebens und Glaubens nicht selig würde, könnte er Gott ferner der Verletzung seines Bundes beschuldigen, den er mit seinem Volk auf dem Berg Sinai geschlossen und mit seinem eigenen Finger auf die beiden Bundestafeln geschrieben hat. In Wirklichkeit kann Gott aber gar nicht anders, als diejenigen selig zu machen, die nach seinen Geboten leben und an ihn glauben. Das geht deutlich aus den Worten des Herrn bei Johannes 14, 21-24 hervor. Jeder Mensch mit Religion und gesunder Vernunft kann das von sich aus bestätigen, wenn er nur bedenkt, dass Gott ständig beim Menschen gegenwärtig ist und ihm das Leben gibt und damit die Fähigkeit, zu verstehen und zu lieben. Darum kann Gott gar nicht umhin, den Menschen zu lieben

und sich mit ihm zu verbinden, wenn er auf rechte Weise lebt und glaubt. Ist dies nicht auch jedem Menschen und jedem Geschöpf von Gott eingeschrieben? Können Vater oder Mutter ihre Kinder, kann ein Vogel seine Brut oder irgendein Tier seine Jungen verstoßen? Selbst Tiger, Panther und Schlangen können es nicht. Etwas anderes richtete sich gegen die Ordnung, in der Gott ist und nach der er handelt, und ebenso auch gegen die Ordnung, in die er den Menschen hinein geschaffen hat. Wenn es nun Gott unmöglich ist, einen Menschen trotz rechten Lebens und Glaubens zu verdammen, so ist es ihm aber auf der anderen Seite ebenso unmöglich, jemanden selig zu machen, der ein böses Leben geführt und folglich auch einen falschen Glauben gehabt hat. Das verstieße genauso gegen die Ordnung, d. h. gegen seine Allmacht, die nicht anders als auf dem Weg der Gerechtigkeit vorgehen kann. Die Gesetze der Gerechtigkeit sind unabänderliche Wahrheiten, sagt doch der Herr: „Es ist leichter, dass Himmel und Erde vergehen, denn dass ein Strichlein vom Gesetz falle." (Luk. 16, 17) Wer etwas vom Wesen Gottes und vom freien Willen des Menschen weiß, kann das verstehen. Adam beispielsweise hatte die Freiheit, vom Baum des Lebens, ebenso aber auch vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Hätte er lediglich vom Baum oder von den Bäumen des Lebens gegessen, wäre es dann Gott möglich gewesen, ihn aus dem Garten zu vertreiben? Ich glaube nicht! Nachdem er aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen hatte, hätte ihn dann Gott trotzdem im Garten belassen können? Wiederum glaube ich: er konnte es nicht! Ebenso glaube ich nicht, dass Gott einen Engel des Himmels in die Hölle hinab stoßen oder einen zur Hölle verurteilten Teufel in den Himmel einlassen könnte. Oben im Abschnitt von der göttlichen Allmacht (Nr. 49 bis 70) kann man nachlesen, dass Gott beides aufgrund seiner göttlichen Allmacht nicht tun könnte.

342. Im vorhergehenden Abschnitt (Nr. 336 bis 339) wurde gezeigt, dass es der Glaube an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus ist, der den Menschen selig macht. Nun fragt es sich aber, worin das erste Erfordernis dieses Glaubens besteht. Die Antwort lautet: Es besteht in der Anerkennung, dass er Gottes Sohn ist. Jedenfalls war dies das erste Erfordernis jenes Glaubens, den der Herr offenbarte und verkündigte, als er in der Welt weilte. Hätte man nicht zuerst einmal anerkannt, dass er der Sohn Gottes und somit Gott von Gott war, hätten er selbst und später die Apostel den

Glauben an ihn umsonst gepredigt*. Heute ist nun wiederum eine ähnliche Lage entstanden, und zwar bei denen, die nur vom eigenen Ich, d. h. nur vom äußeren oder natürlichen Menschen aus zu denken pflegen und bei sich sprechen: „Wie sollte Jehovah Gott einen Sohn empfangen können, und wie kann ein Mensch Gott sein?“ Es ist daher notwendig, dieses erste Erfordernis des Glaubens aus dem Wort Gottes zu begründen und unverrückbar festzuhalten. Diesem Zweck dienen die folgenden Stellen:

Der Engel sprach zu Maria: „Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. Der wird groß heißen und ein Sohn des Höchsten genannt werden ... Maria aber sprach zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird das Heilige, das von dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.“ (Luk. 1, 31 f, 34 f.) Als Jesus getauft wurde, erscholl vom Himmel herab eine Stimme, die sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ (Matth. 3, 16 f.; Mark. 1, 10 f.; Luk. 3, 21 f.) Und auch als Jesus verklärt wurde, ließ sich jene Stimme aus dem Himmel vernehmen, welche sprach: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, auf ihn sollt ihr hören.“ (Matth. 17, 5; Luk. 9, 35) Jesus fragte seine Jünger: „Was sagen die Leute, wer ich, des Menschen Sohn sei? ... Simon Petrus antwortete aber und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Da sagte Jesus: Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas ... Ich sage dir: Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ (Matth. 16, 13. 16-18)

Wenn der Herr sagte, auf diesen Felsen wolle er seine Kirche bauen, meinte er: auf die Wahrheit und das Bekenntnis, dass er der Sohn Gottes sei. Der Fels bedeutet nämlich die Wahrheit und ist ebenso eine Entsprechung des Herrn als des göttlichen Wahren. Wer daher die Wahrheit verneint, dass er der Sohn Gottes ist, bei dem ist die Kirche nicht. Darum wurde oben erklärt, dass dies das erste Erfordernis des Glaubens an Jesus Christus, somit der Ursprung des Glaubens sei[17].

Aus den angeführten Stellen ergibt sich, dass jeder, der wahrhaft ein Christ sein und von Christus gerettet werden möchte, glauben muss, dass Jesus der Sohn des

* Man vergleiche Eth. Stauffers Feststellung in „Jesus“ (a. a. O. S. 145): „Er (Jesus) hat sich als Gottessohn bezeichnet und dadurch dem Missverständnis vorgebeugt, als ob der Himmel während der geschichtlichen Epiphanie Gottes etwa leer sei. Aber er hat zugleich betont, dass der Vater dem Sohn alles übergeben habe, schlechthin alles.“

lebendigen Gottes ist. Wer dies nicht glaubt, sondern meint, er sei nur der Sohn der Maria, züchtet damit in sich die verschiedensten Vorstellungen, die ihm selbst schaden und sein Heil zerstören. Man vergleiche oben die Nummern 92, 94 und 102. Von diesen Menschen gilt Ähnliches wie von den Juden, durch deren Schuld dem Herrn statt der Königskrone eine Dornenkrone auf das Haupt gesetzt und am Kreuz Essig zu trinken gegeben wurde, und die ausriefen: „Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz." (Matth. 27, 29. 34. 40) Ähnlich sprach der Versucher, der Teufel: „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, dass diese Steine zu Brot werden, oder: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich hinab." (Matth. 4, 3-6) Menschen dieser Art entweihen seine Kirche und machen seinen Tempel zur Räuberhöhle.

Sie sind es, die den Dienst des Herrn dem Dienst des Propheten Mohammed gleichsetzen und nicht zwischen dem wahren Christentum, d. h. dem Dienst des Herrn, und dem Naturalismus unterscheiden. Man kann sie mit Menschen vergleichen, die in einem Wagen oder in einer Kutsche so lange auf dünnem Eis fahren, bis es unter ihnen zusammenbricht und sie mit Ross und Wagen im eisigen Wasser versinken. Ferner gleichen sie Menschen, die sich aus Binsen und Schilfrohr ein kleines Schiff basteln und mit Pech verkleistern, damit es besser zusammenhält. Wenn sie dann darin auf die hohe See hinausfahren, löst sich jedoch die Verpichung auf, und sie werden von den Wassern verschlungen und auf dem Meeresgrund begraben.

III.
DIESEN GLAUBEN EMPFÄNGT DER MENSCH DADURCH, DASS ER SICH AN DEN HERRN WENDET, DIE WAHRHEITEN AUS DEM WORT LERNT UND DANACH LEBT.

343. Bevor ich darangehe, den Ursprung des Glaubens im Einzelnen aufzuzeigen, nämlich dass man sich an den Herrn wenden, die Wahrheiten aus dem Wort lernen und nach ihnen leben muss, sind zunächst einmal die Hauptpunkte des Glaubens vorauszuschicken, um von daher schon einen allgemeinen Begriff zu haben, wenn die Einzelheiten behandelt werden. Denn auf diese Weise kann man nicht allein das gegenwärtige Kapitel über den Glauben, sondern auch die folgenden Kapitel über die Nächstenliebe, den freien Willen, die Buße,

Umbildung und Wiedergeburt und über die Zurechnung besser verstehen, denn der Glaube durchdringt und belebt alle Teile des theologischen Systems, geradeso wie das Blut die Glieder des Körpers. Die Lehre der heutigen Kirche vom Glauben ist den Christen im Allgemeinen und den Geistlichen im Besonderen bekannt*. Die Bücher, die bloß vom Glauben, und zwar vom Glauben allein handeln, füllen die Bibliotheken der Theologen; etwas anderes hält man heutzutage kaum für theologisch im eigentlichen Sinn. Bevor wir uns jedoch die Lehre der heutigen Kirche über diesen ihren Glauben Punkt für Punkt vornehmen, durchgehen und beurteilen – dies wird im Anhang geschehen – soll im Folgenden zunächst einmal die Lehre der neuen Kirche über ihren Glauben in den allgemeinen Grundzügen angeführt werden.

344. Das Sein (esse) des Glaubens der neuen Kirche ist:

1. Vertrauen auf den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus
2. Zuversicht, dass er den selig macht, der auf rechte Weise lebt und glaubt

Das Wesen (essentia) des Glaubens der neuen Kirche ist:

Die Wahrheit aus dem Wort

Die Existenz (existentia) des Glaubens der neuen Kirche ist:

1. Geistiges Schauen
2. Übereinstimmung der Wahrheiten
3. Überzeugung
4. Anerkennung, die dem Gemüt eingeschrieben ist

Die Zustände des Glaubens der Neuen Kirche sind:

1. Kindesglaube, Jünglingsglaube, Erwachsenenglaube
2. Der Glaube, der sich aus dem echten Wahren und der Glaube, der sich aus den Scheinbarkeiten des Wahren bildet
3. Gedächtnisglaube, Vernunftglaube, Lichtglaube
4. Natürlicher, geistiger und himmlischer Glaube
5. Lebendiger Glaube und Wunderglaube
6. Freier und erzwungener Glaube

* NB im Jahre 1770; heute gilt diese Feststellung nur noch für die Theologen, keineswegs mehr für die Christen im Allgemeinen.

Der Glaube der Neuen Kirche in seiner allgemeinen und besonderen Form wurde oben (Nr. 2 und 3) dargelegt.

345. Auf den kurzen Abriss der Merkmale des geistigen Glaubens soll nun ein ebensolcher Abriss der Merkmale des bloß natürlichen Glaubens folgen, jenes Glaubens also, der an sich nichts als eine Beredung seiner selbst darstellt, die Glauben vortäuschen möchte, d. h. eine Einflüsterung des Falschen ist und als Irrglaube bezeichnet wird. Seine Spielarten sind folgende:

1. Der unechte Glaube, der Falsches mit Wahrem vermischt
2. Der buhlerische Glaube, der aus verfälschten Wahrheiten, und der ehebrecherische Glaube, der aus geschändetem Gutem besteht
3. Der verschlossene oder blinde Glaube, d. h. ein Glaube an mysteriöse Dinge, die geglaubt werden, obwohl man gar nicht weiß, ob sie wahr oder falsch sind, über die Vernunft hinausgehen oder ihr widersprechen
4. Der unstet umherschweifende Glaube an mehrere Götter
5. Der schieläugige Glaube, d. h. der Glaube an einen anderen als den wahren Gott, bzw. bei den Christen an einen anderen als den Herrn, unseren Gott und Heiland
6. Der heuchlerische oder pharisäerhafte Glaube, der ein Bekenntnis der Lippen, nicht aber des Herzens ist
7. Der schwärmerische und verkehrte Glaube, dem das Falsche infolge geistreicher Begründung als Wahrheit erscheint

346. Oben wurde festgestellt, dass der Glaube, wie er im Menschen besteht, ein geistiges Schauen ist. Das geistige Schauen aber, d. h. das Schauen des Verstandes bzw. des Gemüts sowie das natürliche Schauen, das des Auges bzw. Körpers, entsprechen einander. Daher lässt sich jeder Zustand des Glaubens ohne weiteres mit dem Zustand des Auges oder des Sehens vergleichen: Der Zustand des Glaubens an das Wahre mit jedem unversehrten Zustand des Auges und des Sehens, der Zustand des Glaubens an das Falsche mit jedem verkehrten Zustand dieses Organs. Wir wollen jedoch die Entsprechungen dieser beiden Arten des Schauens, des Schauens des Gemüts und des Schauens des Körpers, in Bezug auf ihre verkehrten Zustände miteinander vergleichen:

1. Der unechte Glaube, der Falsches mit Wahrem vermischt, gleicht jener Augenkrankheit, die durch einen weißen Fleck auf der Hornhaut hervorgerufen wird und das Sehen undeutlich macht.

2. Der buhlerische Glaube, der aus verfälschten Wahrheiten, und der ehebrecherische Glaube, der aus geschändetem Guten besteht, ähnelt jener Augenkrankheit, die als grauer Star bezeichnet wird und auf einer Vertrocknung oder Verhärtung der Kristallfeuchtigkeit beruht.
3. Der verschlossene oder blinde Glaube, d. h. der Glaube an mysteriöse Dinge, die geglaubt werden, obwohl man gar nicht weiß, ob sie wahr oder falsch sind, ob sie lediglich über die Vernunft hinausgehen oder aber gegen die Vernunft verstoßen, gleicht dem schwarzen Star, jener Augenkrankheit, die den Verlust der Sehkraft bewirkt, obwohl das Auge dabei völlig gesund erscheint. Diese Krankheit entsteht aus einer Verstopfung der Sehnerven.
4. Der unstet umherschweifende Glaube an mehrere Götter kann mit dem weißen Star verglichen werden, einer Augenkrankheit, die ebenfalls den Verlust des Gesichts bewirkt und aus einer Verstopfung zwischen der harten und der farbigen Augenhaut entsteht.
5. Der schieläugige Glaube, d. h. der Glaube an einen anderen als den wahren Gott, bei den Christen an einen anderen als den Herrn, unseren Gott und Heiland, gleicht jenem Augenfehler, den wir als Schielen bezeichnen.
6. Der heuchlerische oder pharisäerhafte Glaube, d. h. ein Bekenntnis der Lippen und nicht des Herzens, lässt sich mit der Atrophie des Auges und dem dadurch bewirkten Verlust der Sehkraft vergleichen.
7. Der schwärmerische und verkehrte Glaube schließlich, dem infolge geistreicher Begründung das Falsche als Wahrheit erscheint, gleicht der Nyktalopia, jenem Augenfehler, durch den ein Sehen in der Finsternis entsteht, jedoch in unechtem Licht.

347. Der Glaube aber bildet sich im Menschen dadurch, dass der Mensch sich an den Herrn wendet, die Wahrheiten aus dem göttlichen Wort lernt und danach lebt. Was das erste betrifft, nämlich dass der Glaube sich dadurch bildet, dass der Mensch sich an den Herrn wendet, so gründet es sich darauf, dass der echte, d. h. heilbringende Glaube vom Herrn kommt und auf den Herrn gerichtet ist. Dass er vom Herrn kommt, geht aus dessen eigenen Worten an die Jünger hervor: „Bleibet in mir und ich in euch … ; denn ohne mich könnt ihr nichts tun." (Joh. 15, 4 f.) Dass der Glaube den Herrn zum Gegenstand hat, geht aus den zahlreichen Stellen hervor, die oben, Nr. 337 und 338, angeführt wurden und fordern, dass man an den Sohn glauben solle. Da nun der Glaube vom Herrn kommt und auf den Herrn gerichtet ist, kann man ebenso gut sagen:

Der Herr selbst ist der Glaube; denn dessen Leben und Wesen ist im Herrn, somit vom Herrn.

Das zweite, nämlich dass der Glaube sich dadurch bildet, dass der Mensch die Wahrheiten aus dem Wort lernt, beruht darauf, dass der Glaube seinem Wesen nach Wahrheit ist; denn alle Dinge, die zum Glauben gehören, sind Wahrheiten. Der Glaube ist daher nichts anderes als ein Inbegriff von Wahrheiten, die im Gemüt des Menschen leuchten. Die Wahrheiten lehren ja nicht allein dass, sondern auch, an wen und was man glauben soll. Sie sollen dem Wort entnommen werden, weil darin alle Wahrheiten enthalten sind, die zum Heil führen und diese Wahrheiten Kraft haben, sind sie doch vom Herrn gegeben und daher dem ganzen Engelshimmel eingeschrieben. Wenn daher ein Mensch die Wahrheiten aus dem Wort lernt, gelangt er unbewusst in die Gemeinschaft und Gesellschaft der Engel. Der Glaube ohne Wahrheiten ist wie ein Same ohne Kern, der nichts als Spreu hergibt, wenn man ihn mahlt. Hingegen gleicht der aus Wahrheiten gebildete Glaube einem guten Samen, der zu Mehl wird, wenn man ihn mahlt. Mit einem Wort: Die Wahrheiten sind die Wesenselemente des Glaubens; fehlen sie, bilden sie nicht dessen Grundstruktur, so ist der Glaube nur wie ein singender Zischlaut, sind sie jedoch vorhanden, bilden sie seine Zusammensetzung, so ist er wie eine Stimme, die Heil verkündet.

Das dritte, nämlich dass sich der Glaube dadurch bildet, dass der Mensch nach den Wahrheiten lebt, beruht einmal darauf, dass das geistige Leben ein Leben nach den Wahrheiten ist, und zum anderen darauf, dass die Wahrheiten gar nicht wirklich leben, bevor sie sich in Handlungen ausprägen. Abgesehen davon sind die Wahrheiten Sache bloßen Denkens; werden sie nicht zugleich auch Sache des Willens, so stehen sie nur auf der Schwelle zum Menschen und erreichen sein Inneres nicht. Der Wille ist nämlich der eigentliche Mensch, das Denken ist es nur so weit und so gut, wie es sich mit dem Willen verbunden hat. Wer die Wahrheiten lernt und nicht anwendet, ist wie jemand, der seinen Samen auf einen Acker sät, den er nicht geeggt hat, so dass die Samenkörner in der Folge vom Regen aufschwellen und verschimmeln. Wer aber die Wahrheiten lernt und in die Tat umsetzt, gleicht einem Sämann, der dafür gesorgt hat, dass seine Saat in den Acker eindringen und in der Folge unter dem Einfluss des Regens aufgehen und für die Nahrung nutzbar werden kann. Der Herr sagt: „Wenn ihr dieses wisset, selig seid ihr, so ihr's tut." (Joh. 13, 17) „Der auf das gute Land gesät ist, ist der, der das Wort hört und darauf merkt, und dann Frucht

bringt und tut." (Matth. 13, 23) „Jeder, der meine Worte hört und danach tut, den will ich einem klugen Manne vergleichen, der sein Haus auf einen Felsen baute ... ; jeder hingegen, der meine Worte hört und nicht danach tut, der wird einem törichten Manne verglichen werden, der sein Haus auf Sand baute." (Matth. 7, 24. 26)

Die Worte des Herrn sind samt und sonders Wahrheiten.

348. Aus dem oben Gesagten geht hervor, dass der Glaube beim Menschen durch dreierlei gebildet wird: erstens dadurch, dass er sich an den Herrn wendet, zweitens dadurch, dass er die Wahrheiten aus dem Wort lernt, und drittens dadurch, dass er danach lebt. Da es nun drei Dinge sind, eins deutlich vom andern unterschieden, so folgt, dass sie auch getrennt werden können. Der Mensch kann sich ja an den Herrn wenden, auch wenn er außer den historischen Wahrheiten nichts von Gott und vom Herrn weiß; er kann ferner eine Menge Wahrheiten aus dem Wort kennen, ohne danach zu leben. Bei einem Menschen jedoch, in dem diese drei Dinge getrennt sind, d. h. eins ohne das andere ist, findet man nicht den heilbringenden Glauben. Dieser bildet sich nämlich nur, wenn alle drei verbunden werden, und sein Zustand wird ganz so sein, wie derjenige der Verbindung. Wo diese drei Dinge getrennt sind, da gleicht der Glaube einem unfruchtbaren Samen, der in der Erde zu Staub zerfällt; wo sie hingegen verbunden sind, da ist er wie ein Same, der aus der Erde zu einem Baum emporwächst und Frucht bringt, Frucht, deren Beschaffenheit sich nach der Art der Verbindung richtet. Und ferner: wo jene drei Grundelemente des Glaubens getrennt sind, ist er wie ein unbefruchtetes Ei; wo sie verbunden sind, hingegen wie ein Ei, das den Keim eines Vogels in sich birgt. Bei Menschen, in denen die drei genannten Grundelemente getrennt sind, lässt sich der Glaube auch mit dem Auge eines gesottenen Fisches oder Krebses vergleichen, während er bei Menschen, in denen sie miteinander verbunden sind, dem Auge gleicht, das von der Kristallfeuchtigkeit bis in und durch die farbige Haut des Augapfels durchsichtig ist. Auch ist der getrennte Glaube wie ein Gemälde von dunklen Farben auf schwarzem Stein, der verbundene Glaube hingegen wie ein Gemälde, das in schönen Farben auf einem durchsichtigen Kristall aufgetragen ist. Das Licht des getrennten Glaubens kann man mit dem Licht eines Kienspans vergleichen, den ein nächtlicher Wanderer in der Hand trägt, während das Licht des verbundenen Glaubens dem Licht einer Fackel ähnelt, durch deren Schwingung jeder Schritt erleuchtet wird. Der Glaube ohne Wahrheiten

gleicht einem Weinstock, der lediglich wilde Trauben trägt, der aus Wahrheiten gebildete Glaube einem Weinstock, der edle Trauben hervorbringt. Der von den Wahrheiten entblößte Glaube an den Herrn lässt sich mit einem neuen Stern vergleichen, der am Himmelszelt erscheint, sich aber mit der Zeit wieder verdunkelt, der Glaube an den Herrn, der mit den Wahrheiten Hand in Hand geht, ist dagegen wie ein Fixstern, der für alle Zeit besteht. Die Wahrheit ist das Wesen des Glaubens; wie die Wahrheit, so der Glaube: ohne sie schweift er unstet umher, mit ihr ist er fest gegründet. So leuchtet denn auch im Himmel der aus den Wahrheiten gegründete Glaube wie ein Stern.

IV.
DIE MENGE DER WIE IN EINEM BÜNDEL ZUSAMMENHÄNGENDEN WAHRHEITEN ERHÖHT UND ENTWICKELT DEN GLAUBEN.

349. Aus der heutzutage herrschenden Auffassung vom Glauben lässt sich nicht erkennen, dass er seinem Umfang nach ein Inbegriff von Wahrheiten ist, noch weniger, dass der Mensch irgendetwas zum Erwerb des Glaubens beitragen kann, obwohl doch der Glaube seinem Wesen nach Wahrheit ist, und zwar die Wahrheit im Licht, weshalb er auch ebenso erworben werden kann wie die Wahrheit. Wer könnte sich nicht, wenn er nur will, an den Herrn wenden, wer könnte sich nicht, wenn er nur will, Wahrheiten aus dem Wort aneignen? Jede Wahrheit aber, die sich im Wort findet, oder die aus dem Wort hervorgeht, hat die Eigenschaft zu leuchten, und die Wahrheit im Licht ist der Glaube. Der Herr, der das Licht selbst ist, nimmt Einfluss auf jeden Menschen, und in denen, die die Wahrheiten aus dem Wort in sich tragen, bringt er diese zum Leuchten und macht sie damit zu Bestandteilen des Glaubens. Dies meint der Herr mit seinen Worten bei Johannes: „Auf dass sie im Herrn bleiben, und seine Worte in ihnen." (Joh. 15, 7) Die Worte des Herrn sind Wahrheiten. Wenn jedoch wirklich verständlich werden soll, dass die Menge der wie in einem Bündel zusammen hängenden Wahrheiten den Glauben erhöht und weiter bildet, muss die Abhandlung in folgende Abschnitte zerlegt werden:

I. Die Wahrheiten des Glaubens können bis ins Unendliche vervielfältigt werden.

II. Sie sind in Reihen zusammengeordnet, somit also gleichsam in kleinere Bündel.
III. Je nach der Menge und dem Zusammenhang wird der Glaube verstärkt.
IV. Die Wahrheiten, so zahlreich und verschieden sie erscheinen, machen unter dem Einfluss des Herrn doch nur eins aus, denn der Herr ist das Wort, der Gott des Himmels und der Erde, der Gott allen Fleisches, der Gott des Weinbergs oder der Kirche, der Gott des Glaubens, das Licht, die Wahrheit und das ewige Leben selbst.

I. Die Wahrheiten des Glaubens können bis ins Unendliche vervielfältigt werden.

350. Das zeigt sich deutlich an der Weisheit der Engel des Himmels, die in Ewigkeit zunimmt. Die Engel erklären auch, dass es nirgends eine Grenze für jene Weisheit gebe, die allein auf den göttlichen Wahrheiten gründe, wenn diese mittels des vom Herrn einfließenden Lichts auf analytischem Weg in ihre Formen zerlegt werden. Auch die menschliche Einsicht, sofern sie diesen Namen wahrhaft verdient, stammt daher. Die Möglichkeit einer Vervielfältigung des göttlichen Wahren bis ins Unendliche ergibt sich daraus, dass der Herr das göttliche Wahre an sich bzw. das Wahre in seiner Unendlichkeit ist und alle menschlichen Wesen an sich zieht. Doch können Engel und Menschen der Strömung dieser Anziehung nur im Verhältnis zu ihrer Aufnahmefähigkeit folgen, da sie nun einmal endlich sind. Die auf sie ausgeübte Anziehungskraft jedoch wirkt unausgesetzt in Ewigkeit fort. Das Wort des Herrn ist ein unerschöpflicher Quell von Wahrheiten, aus dem alle Engelsweisheit stammt, wenn es auch dem Menschen, der nichts von seinem geistigen und himmlischen Sinn weiß, lediglich wie ein Krug voll Wasser erscheinen mag. Die Vervielfältigung der Wahrheiten des Glaubens bis ins Unendliche kann mit den menschlichen Samen verglichen werden, von denen ein einziger genügt, um die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts in alle Ewigkeit zu sichern. Man kann die Fruchtbarkeit der Glaubenswahrheiten auch mit der Fruchtbarkeit der Feld- und Gartensamen vergleichen, die sich zu Myriaden und Abermyriaden in Ewigkeit fortpflanzen können. Tatsächlich wird auch im Wort durch den Samen nichts anderes bezeichnet als das Wahre, durch den Acker die Lehre und durch den Garten die Weisheit. Das menschliche Gemüt gleicht einem Boden, der den Samen der geistigen und natürlichen Wahrheiten empfangen

und ohne Ende vervielfältigen kann. Diese Fähigkeit empfängt der Mensch aus der Unendlichkeit Gottes, der mit seinem Licht, seiner Wärme und seiner Zeugungskraft ständig gegenwärtig ist.

II. Die Wahrheiten des Glaubens werden in Reihen und in kleinere Bündel zusammengeordnet.

351. Diese Tatsache war bisher unbekannt, und zwar deshalb, weil das Gewebe der geistigen Wahrheiten, aus denen das ganze Wort besteht, infolge des mysteriösen, rätselhaften Glaubens, der die gesamte heutige Theologie kennzeichnet, nicht zum Vorschein kommen konnte. Die geistigen Wahrheiten blieben daher verborgen, ähnlich wie Früchte, die in unterirdischen Behältern aufbewahrt werden. Was unter den Reihen und Bündeln zu verstehen ist, soll jedoch erklärt werden, u. z. anhand des ersten Kapitels dieses Buches, das von Gott, dem Schöpfer handelt und in mehrere Reihen unterteilt ist. Die erste Reihe behandelt die Einheit Gottes, die zweite das Sein Gottes oder Jehovahs, die dritte die Unendlichkeit Gottes, die vierte das Wesen Gottes, nämlich die göttliche Liebe und Weisheit, die fünfte die Allmacht Gottes, die sechste endlich die Schöpfung. Diese Reihen jedoch setzen sich aus ihren verschiedenen Unterabschnitten zusammen, und diese wiederum fassen die in ihnen enthaltenen Dinge in Bündel zusammen. Die Reihen im Allgemeinen wie im Besonderen, d. h. in ihrer Verbindung untereinander und einzeln für sich, enthalten Wahrheiten, die je nach ihrer Menge und ihrem Zusammenhang den Glauben erhöhen und ausbilden. Das menschliche Gemüt ist planmäßig eingerichtet, d. h. es stellt einen geistigen Organismus dar, der in einen natürlichen Organismus ausmündet, in dem, bzw. nach dem das Gemüt seine Vorstellungen bildet oder denkt. Wer das nicht weiß, kann nicht anders als meinen, Wahrnehmungen, Gedanken und Vorstellungen seien nichts als Strahlungen oder Veränderungen des Lichts, die in das Haupt eindringen und dort gewisse Bildungen hervorrufen, die der Mensch wahrnimmt und als Gründe anerkennt. Doch ist diese Anschauung nichts als eine Verrücktheit, da ja allgemein bekannt ist, dass das Haupt die beiden Gehirne enthält, die organisch gegliedert sind und den Sitz des Gemüts bilden. Dessen Vorstellungen aber werden darin befestigt und bleiben so, wie sie angenommen und begründet wurden. Daher entsteht nun die Frage, wie jene Organisation beschaffen ist. Die Antwort lautet: Sie besteht aus einer Zusammenordnung aller Teile in Reihen, gleichsam in Bündel, und

die Glaubenswahrheiten sind auf diese Weise im Gemüt des Menschen zusammengeordnet. Dass dem so ist, lässt sich durch folgendes belegen:

Das Gehirn besteht aus zweierlei Substanzen. Die eine enthält die Drüsen, sie wird als Rinden- oder graue Substanz bezeichnet, die andere besteht aus Fibern und heißt Marksubstanz. Die erste, d. h. die drüsenhaltige Substanz ist in eine Art von Trauben abgeteilt, ähnlich wie beim Weinstock; diese traubenartigen Gebilde stellen ihre Reihen dar. Die andere, die Marksubstanz, besteht aus fortlaufenden Bündeln von kleinen Fasern, die aus den Drüsen der genannten Substanz hervorgehen; diese Bündel stellen die Reihen der Marksubstanz dar. Alle Nerven, die aus dem Gehirn hervorgehen und in den Körper hinab reichen, um dort ihre verschiedenen Verrichtungen zu versehen, sind nichts als kleine Büschel oder Bündel von Fibern. Das gleiche gilt für alle Muskeln, ja im Allgemeinen für alle inneren Teile und Organe des Körpers, die ihre Beschaffenheit der Entsprechung mit den Reihen verdanken, in die der Organismus des Gemüts geordnet ist. Überdies gibt es in der gesamten Natur nichts, was nicht in Reihen geordnet wäre, die aus kleinen Bündeln bestehen. Jeder Baum, jedes Gebüsch, Gesträuch oder Kraut, ja jede Ähre und jedes Hälmlein hat im Ganzen wie auch in seinen einzelnen Teilen diese Struktur. Die alles beeinflussende Ursache dieser Erscheinung ist die, dass die göttlichen Wahrheiten so angeordnet sind, liest man doch, dass alles, auch die Welt, durch das Wort, d. h. durch das göttliche Wahre geschaffen wurde. (Joh. 1, 1 ff.) Hieraus kann man erkennen, dass der Mensch ohne eine derartige Anordnung von Substanzen in seinem Gemüt gar nicht fähig wäre, vernünftig zu denken und zu folgern. Dieser Fähigkeit erfreut er sich aber nur je nach der (persönlichen) Zusammenordnung, also je nach der Menge der in ihm wie in einem Bündel zusammenhängenden Wahrheiten; und diese Ordnung ergibt sich entsprechend dem Gebrauch, den er in Freiheit von seiner Vernunft macht.

III. Je nach deren Menge und Zusammenhang wird der Glaube ausgebildet.

352. Das ergibt sich aus den obigen Ausführungen und ist klar für jeden, der die Gründe in Einklang bringt und durchschaut, was durch die vervielfältigten Reihen bewirkt wird, wenn sie einheitlich zusammenhängen. Dann festigt und begründet nämlich eine Reihe die andere, und sie bilden zusammen eine Form, die eine einheitliche Handlung bewirkt, sobald sie in Tätigkeit versetzt wird. Da nun der Glaube seinem Wesen nach Wahrheit ist, folgt, dass er immer geistiger

wird, sich also immer weiter vom sinnlich-natürlichen Zustand entfernt, je größer die Menge und je intensiver der Zusammenhang der Wahrheiten wird, aus denen er sich bildet. Gleichzeitig wird er dadurch in eine höhere Region des Gemüts erhoben und blickt von dort aus auf die zahlreichen Dinge in der Natur, die ihn bestätigen. Der echte Glaube wird auch durch die Menge der Wahrheiten, die wie in einem Bündel zusammenhängen, lichtvoller, verständlicher, einleuchtender und klarer; zugleich wächst dadurch die Eignung, mit dem Guten der Nächstenliebe verbunden zu werden, was wiederum zur Folge hat, dass er dem Bösen zunehmenden Widerstand entgegensetzt und sich allmählich auch den verführerischen Reizen des Auges und den Lüsten des Fleisches mehr und mehr entfremdet, mit einem Wort: er wird immer glücklicher in sich. Insbesondere empfängt der Glaube immer größere Macht gegen das Böse und Falsche, wird dadurch lebendiger und gewinnt zunehmend die Fähigkeit, Gutes zu vollbringen.

353. Oben ist ausgeführt worden, dass jede Wahrheit im Himmel leuchtet, somit die leuchtende Wahrheit das Wesen des Glaubens darstellt. Die Schönheit und Würde des Glaubens aufgrund jener Erleuchtung durch die Vervielfältigung seiner Wahrheiten lässt sich daher mit zahlreichen Formen, Gegenständen und Gemälden vergleichen, die aus verschiedenen, nach den Gesetzen der Harmonie aufgetragenen Farben bestehen, so beispielsweise mit den vielfarbigen Edelsteinen auf dem Brustschild Aharons, die die Bezeichnung Urim und Thummim trugen, oder mit den kostbaren Steinen, aus denen die Grundlagen der Mauer des neuen Jerusalems erbaut werden sollen, wie in der Offenbarung (Kap. 21) beschrieben wird. Die Schönheit und Würde dieses Glaubens gleicht den vielfarbigen Edelsteinen einer Königskrone. Tatsächlich bedeuten auch die kostbaren Steine die Wahrheiten des Glaubens. Ebenso treffend ist der Vergleich mit der Schönheit des Regenbogens, einer blühenden Wiese oder auch eines blühenden Gartens zur Zeit des ersten Frühlings.

Das Licht und die Herrlichkeit des Glaubens, wie sie aus der Menge der ihn bildenden Wahrheiten hervorgehen, gleichen jener Lichtflut, die in manchen Kirchen durch die zahlreichen Kronleuchter verbreitet wird, oder auch dem festlichen Licht der Kerzen in den Häusern oder der Lampen auf den Straßen. Die Erhöhung des Glaubens durch die Menge der Wahrheiten lässt sich vergleichen mit der Steigerung der Klangfülle durch das harmonische Zusammenspiel vieler Instrumente in einem Konzert oder auch mit der Steigerung des Wohlgeruchs durch das Zusammenbinden vieler duftender Blumen zu einem

Strauß, und so weiter. Die Macht, die der durch eine Vielheit von Wahrheiten gebildete Glaube gegen das Falsche und Böse ausübt, gleicht der Festigkeit, die ein Kirchenbau dadurch erhält, dass die Steine gut gelegt und zusammengefügt werden und die an seinen Mauern aufgeführten Säulen ihn stützen und seine Kuppel tragen. Die Macht dieses Glaubens kann man auch vergleichen mit einem im Viereck aufgestellten geschlossenen Heer, in dem die Krieger Seite an Seite stehen und ihre Kraft zu gemeinsamer Tat vereinen. Endlich gleicht diese Macht auch Muskeln, die den ganzen Körper rings umgeben, und die, so zahlreich und so entfernt von einander sie auch sind, doch als eine einzige Macht in den menschlichen Tätigkeiten wirken, und so weiter.

IV. Die Wahrheiten, so zahlreich und verschieden sie erscheinen, machen unter dem Einfluss des Herrn doch nur eins aus, denn der Herr ist das Wort, der Gott des Himmels und der Erde, der Gott alles Fleisches, der Gott des Weinberges oder der Kirche, der Gott des Glaubens, das Licht, die Wahrheit und das ewige Leben selbst.

354. Die Glaubenswahrheiten sind vielgestaltig; der Mensch hat den Eindruck, als ob sie sich alle von einander unterschieden, zum Beispiel die Wahrheit von Gott dem Schöpfer, die Wahrheit vom Herrn als dem Erlöser oder als dem Heiligen Geist und der göttlichen Einwirkung, die Wahrheit vom Glauben und von der tätigen Liebe, die Wahrheit vom freien Willen und von der Buße, von der Umbildung und Wiedergeburt, Zurechnung usw. Im Herrn aber bilden sie ein einheitliches Ganzes, das auch auf den Menschen ausstrahlt, ein Ganzes wie die vielen Reben an einem Weinstock. (Joh. 15, 1 ff.) Denn der Herr verbindet die scheinbar zerstreuten und getrennten Wahrheiten gleichsam in eine einzige Form, in der sie einen einheitlichen Anblick darbieten und eine einheitliche Handlung darstellen. Durch den Vergleich mit den Gliedmaßen, inneren Teilen und Organen eines Körpers kann man sich das vergegenwärtigen. Trotz aller Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, die dem Auge des Menschen hier erscheint, empfindet er sie doch als ein einheitliches Ganzes, da sie ja in ihm selbst eine gemeinsame Form bilden, und wenn auch verschiedene Organe und Glieder an seinen Handlungen beteiligt sind, handelt er doch stets als Einheit. Ähnliche Bewandtnis hat es mit dem Himmel: Obwohl er sich in unzählige Gesellschaften gliedert, erscheint er doch vor dem Herrn als ein Ganzes, d. h. als ein einziger Mensch, wie wir oben nachgewiesen haben. Dasselbe gilt auch für ein irdisches Königreich: Obwohl es

sich in verschiedene Verwaltungsbereiche, Provinzen und Städte gliedert, bildet es doch unter einem König, der für Gerechtigkeit und Gericht sorgt, ein Ganzes. Wenn es sich nun mit den Glaubenswahrheiten, die die Kirche überhaupt erst zur Kirche machen, unter dem Einfluss des Herrn ebenso verhält, so deshalb, weil der Herr das Wort ist, der Gott des Himmels und der Erde, der Gott alles Fleisches, der Gott des Weinbergs oder der Kirche, der Gott des Glaubens, das Licht, die Wahrheit und das ewige Leben selbst.

Folgende Stelle bei Johannes beweist, dass der Herr das Wort und somit alles Wahre des Himmels und der Kirche ist: „Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... Und das Wort wurde Fleisch." (1, 1. 14) Der Herr ist der Gott des Himmels und der Erde, wie bewiesen wird durch folgende Stelle bei Matthäus: „Jesus sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde." (28, 18) Die folgende Stelle bei Johannes zeigt, dass der Herr der Gott alles Fleisches ist: „Der Vater hat dem Sohn Macht über alles Fleisch gegeben." (17, 2) Der Herr ist der Gott des Weinbergs oder der Kirche, wie folgende Stelle bei Jesajas belegt: „Einen Weinberg hatte mein Geliebter." (5, 1 f.), und folgende Stelle bei Johannes: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben." (15, 5) Dass der Herr der Gott des Glaubens ist, lehrt Paulus: „Ich habe die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben Christi ist, die aus Gott um des Glaubens willen zuteil wird." (Phil. 3, 9) Folgende Stellen bei Johannes zeigen, dass der Herr das Licht selbst ist: „Er war das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt." (1, 9) Jesus sagte: „Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, auf dass jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe." (12, 46) Dass der Herr die Wahrheit selbst ist, belegt ebenfalls Johannes: „Jesus sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." (14, 6) Nach Johannes ist der Herr ebenso auch das ewige Leben: „Wir wissen, dass der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist, ... damit wir die Wahrheit erkennen; und wir sind in der Wahrheit, in Jesus Christus, dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben." (1. Joh. 5, 20 f.)

An dieser Stelle soll noch hinzugefügt werden, dass sich der Mensch infolge seiner Beschäftigung mit den irdischen Notwendigkeiten nur wenige Glaubenswahrheiten aneignen kann. Wenn er sich jedoch an den Herrn wendet und ihn allein anbetet, gewinnt er dennoch die Fähigkeit, alle Wahrheiten zu erkennen. Jeder wirkliche Verehrer des Herrn erkennt und anerkennt daher sogleich jede Glaubenswahrheit, die er hört, und nimmt sie in sich auf; dies deshalb, weil der Herr in ihm ist und er folglich auch im Herrn, weil das Licht der Wahrheit in

ihm, und er folglich auch im Licht der Wahrheit ist. Oben wurde ja gezeigt, dass der Herr das Licht und die Wahrheit an sich ist. Dies kann ich durch folgende Erfahrung bestätigen: Ich sah einst einen Geist, der in der Gesellschaft anderer Geister einen recht einfältigen Eindruck machte. Weil er aber den Herrn allein als den Gott des Himmels und der Erde anerkannte und diesen seinen Glauben auf einige Wahrheiten aus dem Wort gründete, wurde er schließlich in den Himmel unter die weiseren Engel erhoben. Es wurde mir gesagt, dass er dort ebenso weise sei wie die anderen, ja dass er eine Menge von Wahrheiten ausgesprochen habe, von denen er früher keine Ahnung gehabt hatte.

Ähnlich wird der Zustand derjenigen sein, die in die neue Kirche des Herrn aufgenommen werden. Es ist der Zustand, der bei Jeremias folgendermaßen beschrieben wird:

„Dies soll der Bund sein, den ich nach jenen Tagen mit dem Hause Israel schließen werde: Ich werde mein Gesetz in ihre Mitte geben, und auf ihr Herz es schreiben; ... nicht mehr wird ein Mann seinen Genossen lehren, noch ein Mann seinen Bruder und sprechen: erkennet den Herrn; denn alle werden mich erkennen, vom Kleinsten unter ihnen bis zu ihrem Größten." (31, 33 f.) Es wird auch der Zustand sein, der bei Jesaja folgendermaßen beschrieben wird: „Ein Reis geht aus Ischais Stamm hervor ... Wahrheit wird der Gurt seiner Hüften sein; ... dann wird der Wolf beim Lamme weilen, und der Panther bei den Böckchen lagern: ... spielen wird der Säugling an der Natter Loch, und in des Basilisken Höhle steckt seine Hand das Entwöhnte ... denn die Erde wird voll sein der Erkenntnis Jehovahs, wie die Wasser das Meer bedecken. Und geschehen wird an jenem Tag, dass nach Ischais Wurzel ... die Völkerschaften fragen werden, und seine Ruhe ist Herrlichkeit." (11, 1. 5-10)

V.
DER GLAUBE OHNE LIEBE IST KEIN GLAUBE UND DIE LIEBE OHNE GLAUBEN KEINE LIEBE, UND WENN SIE NICHT BEIDE IM HERRN IHREN URSPRUNG HABEN, SIND SIE NICHT LEBENDIG.

355. Die heutige Kirche hat den Glauben von der Liebe getrennt und behauptet, der bloße Glaube, ohne die Werke des Gesetzes, rechtfertige den

Menschen und mache selig, und die Liebe könne nicht mit dem Glauben verbunden werden, weil der Glaube von Gott, die Liebe aber, soweit sie sich in Werken auspräge, vom Menschen stamme. Keinem der Apostel ist eine derartige Lehre je in den Sinn gekommen, wie aus ihren Briefen deutlich hervorgeht. Vielmehr wurde diese Trennung und Teilung erst in die christliche Kirche eingeführt, nachdem man den einen Gott in drei Personen zerteilt und jeder Person die gleiche Göttlichkeit zuerkannt hatte. Im gegenwärtigen Abschnitt wird jedoch klar herausgestellt werden, dass es ohne Glauben keine Liebe und ohne Liebe keinen Glauben gibt und beide ihr Leben allein vom Herrn haben. Zunächst sollen jedoch, um den Weg zur Erkenntnis zu ebnen, die folgenden Punkte nachgewiesen werden:

I. Der Mensch kann sich den Glauben erwerben.
II. Dasselbe gilt von der Nächstenliebe
III. und von dem Leben des Glaubens und der Nächstenliebe.
IV. Dennoch haben sowohl der Glaube wie die Nächstenliebe und alles Leben dieser beiden ihren Ursprung nicht im Menschen, sondern allein im Herrn.

I. Der Mensch kann sich den Glauben erwerben.

356. Dies wurde oben im dritten Abschnitt (Nr. 343-348) bereits nachgewiesen, und zwar daran, dass der Glaube seinem Wesen nach aus Wahrheit besteht und die Wahrheiten aus dem Wort von jedem erworben werden können. So weit, wie man sie erwirbt und sie liebt, eignet man sich nämlich auch den Glauben an. Bestünde diese Möglichkeit nicht – das ist noch hinzuzufügen –, dann wäre alles vergeblich, was im Wort in Bezug auf den Glauben verlangt wird, heißt es doch darin, es sei der Wille des Vaters, dass man an den Sohn glaube und dass derjenige das ewige Leben habe, der an ihn glaubt, dass hingegen das Leben nicht sehen werde, wer nicht an ihn glaubt. Ferner heißt es, dass Jesus den Beistand senden, dieser aber die Welt überführen werde von der Sünde, „weil sie nicht an mich glauben". Mehrere ähnliche Stellen sind oben in Nr. 337 und 338 angeführt worden. Zudem haben alle Apostel den Glauben gepredigt, und zwar den an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Was hätte dies alles für einen Sinn, wenn der Mensch mit herabhängenden Händen gleich einer geschnitzten hölzernen Gliederpuppe dastehen und den göttlichen Einfluss erwarten müsste, durch den dann seine Glieder zu etwas in Bewegung gesetzt würden, was nicht zum Glauben gehört, ohne sich zur Aufnahme geschickt machen zu können? Die

heutige Orthodoxie der von der römisch-katholischen Kirche getrennten Christenheit lehrt ja: „Der Mensch ist zum Guten völlig verdorben und tot, so dass in seiner Natur nach dem Fall und vor der Wiedergeburt auch nicht ein Fünkchen von geistigen Kräften übriggeblieben oder noch vorhanden ist, durch die er zur Gnade Gottes zubereitet werden könnte, oder die ihn befähigen würde, diese zu ergreifen, wenn sie ihm dargeboten wird; und er wäre auch aus oder durch sich selbst nicht dazu fähig. Ebenso wenig kann der Mensch in geistigen Dingen irgendetwas verstehen, glauben, erfassen, denken, wollen, beginnen, vollbringen, wirken oder mitwirken; er kann sich auch nicht der Gnade anschmiegen und anpassen oder irgendetwas zu seiner Belehrung im Ganzen oder zur Hälfte oder zum geringsten Teil aus sich beitragen. Der Mensch ist in geistigen Dingen, d. h. in Dingen, die das Heil der Seele betreffen, wie die Salzsäule des Weibes Lots und gleicht einem leblosen Klotz oder Stein, der keinen Gebrauch der Augen, des Mundes oder irgendwelcher anderen Sinne hat. Bei all dem besitzt aber der Mensch doch die Kraft, sich von der Stelle zu bewegen und die äußeren Gliedmaßen zu regieren, zu den öffentlichen Versammlungen zu gehen und das Wort und Evangelium anzuhören.“ Diese Lehre ist zusammengetragen aus der so genannten Konkordienformel, Leipziger Ausgabe v. J. 1756, dem Bekenntnisbuch der Evangelischen (S. 656, 658, 661-663, 671-673). Auf dieses Buch, somit auf diesen Glauben, schwören die Geistlichen bei ihrer Einweihung.* Einen ähnlichen Glauben haben auch die Reformierten. Welcher Mensch aber, der auch nur ein wenig Vernunft und Religion besitzt, wird diese Dinge nicht als unsinnig und lächerlich bezeichnen? Er wird sich nämlich fragen: „Wenn dem so wäre, was soll dann überhaupt das Wort, die Religion oder das geistliche Amt, wozu predigen die Pfarrer? Ist dann nicht alles, was sie sagen, ein völlig leeres und hohles Geschwätz?“ Sage einmal solche Dinge einem urteilsfähigen Heiden, den du bekehren willst. Sage ihm, wenn er sich zum Glauben bekehre, so sei er dabei völlig passiv – wird er dann nicht das Christentum für etwas wie ein hohles Fass halten? Wenn man dem Menschen alle Kraft abspricht, wie von sich aus zu glauben, was ist er dann anderes? Diese Fragen sollen jedoch im Kapitel vom freien Willen mehr ins Licht gerückt werden.

II. Der Mensch kann sich die Nächstenliebe erwerben.

357. Damit verhält es sich ebenso wie mit dem Glauben, lehrt doch das Wort nur, dass Glaube und Nächstenliebe die beiden Grundelemente des

* Das gilt heute größtenteils nicht mehr.

Heils darstellen. Es heißt: „Du sollst den Herrn lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele ... und deinen Nächsten wie dich selbst." (Matth. 22, 34-39) Jesus sagte ferner: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet ... Daran wird man erkennen, dass ihr meine Jünger seid, dass ihr einander liebet." (Joh. 13, 34 f., ebenso 15, 9; 16, 27)

Ferner wird gesagt, der Mensch solle Früchte bringen gleich einem guten Baum, und bei der Auferstehung solle belohnt werden, wer Gutes getan habe. Ähnlich lautet es an zahlreichen anderen Stellen. Was hätte das für einen Sinn, wenn der Mensch nicht von sich aus Nächstenliebe üben, bzw. sich auf irgendeine Weise die Nächstenliebe aneignen könnte? Kann er etwa nicht Almosen geben, Bedürftigen zu Hilfe eilen, zu Hause und in seinem Beruf Gutes tun? Kann er nicht nach den Vorschriften der Zehn Gebote leben? Hat er nicht eine Seele, aus der heraus er diese Dinge tun kann, besitzt er nicht in seinem Gemüt die Vernunft, um sich selbst dazu zu bewegen, diesen oder jenen Zweck in die Tat umzusetzen? Kann er nicht denken, er wolle dies oder jenes tun, weil es im Wort, also von Gott geboten wird? Keinem Menschen gebricht es an dieser Kraft; denn der Herr verleiht sie jedem gleichsam als Eigentum. Wer hätte nicht, wenn er Nächstenliebe übt, dabei das Gefühl, wie aus sich zu handeln?

III. Der Mensch kann sich das Leben des Glaubens und der Nächstenliebe erwerben.

358. Das verhält sich ähnlich wie mit dem Glauben und der Nächstenliebe selbst; denn er erwirbt sich ihr Leben, indem er sich an den Herrn wendet, der das Leben an sich ist. Keinem Menschen ist der Zugang zu ihm verwehrt, denn er lädt fortwährend jeden ein, zu ihm zu kommen. So sprach er:

„Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten ... und den, der zu mir kommt, werde ich nicht hinaus stoßen." (Joh. 6, 35. 37) „Jesus stand auf und rief: Wenn jemanden dürstet, so komme er zu mir und trinke." (Joh. 7, 37) An anderer Stelle sprach er: „Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohn Hochzeit machte. Und er sandte seine Knechte aus, die Geladenen zu rufen ... Dann sprach er: Geht an die Kreuzungen der Straßen und ladet alle, die ihr nur finden mögt, zur Hochzeit." (Matth. 22, 1-9)

Wer weiß nicht, dass die Einladung oder Berufung und ebenso die Gnade der Aufnahme für alle gilt? Wenn gesagt wird, der Mensch erlange dadurch Leben,

dass er sich an den Herrn wendet, so deshalb, weil der Herr das Leben an sich ist, und zwar nicht allein das Leben des Glaubens, sondern auch der Nächstenliebe. Die folgenden Stellen belegen, dass es so ist und der Mensch dieses Leben vom Herrn empfängt: „Im Anfang war das Wort … In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." (Joh. 1, 1. 4) „Denn wie der Vater die Toten auferweckt und sie lebendig macht, also macht auch der Sohn lebendig, wen er will." (Joh. 5, 21) „Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selbst zu haben." (Joh. 5, 26) „Das Brot Gottes ist er, der vom Himmel herabsteigt und der Welt Leben gibt." (Joh. 6, 33) „Die Worte, die ich zu euch spreche, sind Geist und sind Leben." (Joh. 6, 63) „Jesus sprach: Wer mir nachfolgt … wird das Licht des Lebens haben." (Joh. 8, 12) „Ich bin gekommen, auf dass sie Leben und reiche Fülle haben." (Joh. 10, 10) „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er auch stürbe." (Joh. 11, 25) „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." (Joh. 14, 6) „Denn ich lebe und auch ihr sollt leben." (Joh. 14, 19) „Dies ist geschrieben worden, … auf dass ihr … Leben habt in seinem Namen." (Joh. 20, 31) „Er ist das Ewige Leben." (1. Joh. 5, 20)

Das Leben im Glauben und in der Nächstenliebe ist das geistige Leben, das dem Menschen vom Herrn in seinem natürlichen Leben verliehen wird.

IV. Dennoch haben sowohl der Glaube, wie die Nächstenliebe und alles Leben dieser beiden ihren Ursprung nicht im Menschen, sondern allein im Herrn.

359. Es heißt ja: „Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben." (Joh. 3, 27) Jesus sprach: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun." (Joh. 15, 5) Das ist jedoch so zu verstehen, dass sich der Mensch aus eigener Kraft keinen anderen als nur den natürlichen Glauben erwerben kann, einen Glauben, der darauf beruht, dass man sich einredet, die Dinge verhielten sich wirklich so, weil es ein Mensch von Ansehen behauptet hat. Ebenso kann sich der Mensch aus eigener Kraft lediglich eine natürliche Nächstenliebe erwerben, die auf dem Bestreben beruht, sich dadurch irgendeinen Lohn oder eine Gunst zu verschaffen. In dieser Art von Glauben und Nächstenliebe steckt jedoch das Eigene des Menschen und noch keineswegs das Leben vom Herrn. Wohl aber bereitet sich der Mensch durch diese Form des Glaubens und der Nächstenliebe darauf vor, den Herrn aufnehmen zu können, und je weiter er damit kommt,

desto deutlicher zeigt sich die Kraft des Herrn in ihm; er bewirkt, dass natürlicher Glaube und natürliche Nächstenliebe in ihm geistig und somit lebendig werden. Das geschieht, wenn der Mensch sich an den Herrn als den Gott des Himmels und der Erde wendet. Der Mensch wurde ja zum Ebenbild Gottes geschaffen; das bedeutet aber, dass er dazu bestimmt ist, Gottes Wohnung zu sein. Deshalb sagt der Herr:

„Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt … und ich werde ihn lieben, … und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." (Joh. 14, 21. 23) „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, so werde ich zu ihm eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir." (Offb. 3, 20)

Daraus ist folgender Schluss zu ziehen: Je nachdem, wie sich der Mensch auf natürlicher Ebene zur Aufnahme des Herrn rüstet, kommt der Herr zu ihm und macht inwendig in ihm alles geistig, d. h. lebendig. Umgekehrt aber: rüstet sich der Mensch nicht, entfernt er den Herrn von sich und handelt somit ausschließlich aus sich selbst. Solche Handlungen aber haben kein Leben in sich. Diese Dinge lassen sich jedoch nicht vollkommen klar machen, ehe nicht im Einzelnen von der Nächstenliebe und vom freien Willen gesprochen worden ist. Im Kapitel von der Umbildung und Wiedergeburt wird man es schließlich ganz deutlich sehen.

Der Unterschied zwischen natürlichem und geistigem Glauben

360. Oben wurde gesagt, der Glaube sei anfänglich beim Menschen natürlich, werde aber in dem Maß geistig, wie der Mensch sich dem Herrn nähert. Dasselbe gilt von der Nächstenliebe. Bis jetzt kannte jedoch niemand den Unterschied zwischen dem natürlichen und geistigen Glauben, der natürlichen und geistigen Nächstenliebe. Dieses große Geheimnis soll daher jetzt enthüllt werden. Es gibt zwei Welten, die natürliche und die geistige. Jede von ihnen hat eine Sonne, von der Wärme und Licht ausstrahlen. Wärme und Licht der Sonne der geistigen Welt tragen mit der Kraft des Herrn, der in ihrer Mitte wohnt, Leben in sich. Im Gegensatz dazu sind Wärme und Licht der Sonne der natürlichen Welt an sich leblos und dienen der Wärme und dem Licht der geistigen Sonne nur als Behälter – geradeso wie die Teilziele ihrem Hauptziel untergeordnet sind – um sie bis zu den Menschen weiterzubefördern. So hat man sich also zu merken: Wärme und Licht der Sonne der geistigen Welt sind der Ursprung alles Geistigen, sie sind geistig, weil ihnen Geist und Leben

innewohnen; Wärme und Licht der Sonne der natürlichen Welt aber sind der Ursprung alles Natürlichen, das an und für sich ohne Geist und Leben ist.

Nun ist offensichtlich der Glaube eine Sache des Lichts und die Nächstenliebe eine Sache der Wärme. Somit ist klar, dass der Mensch gerade so viel geistigen Glauben und geistige Nächstenliebe aufweist, wie er Anteil hat am Licht und an der Wärme der Sonne der geistigen Welt. Andererseits ist klar, dass das Maß seines natürlichen Glaubens und seiner natürlichen Nächstenliebe davon abhängt, wie weit er sich im Licht und in der Wärme der Sonne der natürlichen Welt befindet.* Damit ist Folgendes erwiesen: wie das geistige Licht im natürlichen wie in einem Gefäß oder Behälter enthalten ist und entsprechend die geistige Wärme in der natürlichen, so enthält auch der natürliche Glaube den geistigen und entsprechend die natürliche Nächstenliebe die geistige. Dies vollzieht sich so weit, wie der Mensch aus der natürlichen zur geistigen Welt vordringt, und dies wiederum geschieht in dem Grad, wie er an den Herrn glaubt, der nach seiner eigenen Lehre das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben selbst ist.

Aufgrund dieses Sachverhalts ist nunmehr klar, dass ein Mensch, der den geistigen Glauben besitzt, damit auch zugleich über den natürlichen verfügt, denn der natürliche Glaube enthält wie gesagt, den geistigen. Da ferner der Glaube eine Sache des Lichts ist, folgt, dass durch den Einfluss des geistigen Lichts das natürliche Wesen des Menschen gleichsam durchsichtig wird; und wenn es der Mensch mit der Nächstenliebe verbindet, nimmt es die schönste Färbung an. Die Ursache dieser Färbung besteht darin, dass die Nächstenliebe einen roten, der Glaube aber einen glänzend weißen Schein aufweist. Der rote Schein stammt von der Flamme des geistigen Feuers, der weiße Schimmer von dem von dort ausstrahlenden Lichtglanz. Das Gegenteil ergibt sich, wenn das Verhältnis von geistig und natürlich umgekehrt ist. Das ist bei Menschen der Fall, die Glauben und Nächstenliebe verwerfen. Bei ihnen ist das Innere des Gemüts, das sich zeigt, wenn sie sich ihren eigenen Gedanken überlassen, höllisch. Ohne sich darüber klar zu sein, denken sie tatsächlich unter dem Einfluss der Hölle. Hingegen ist das Äußere ihres Gemüts, durch das sie mit ihren Genossen in der Welt verkehren, scheinbar geistig, in Wirklichkeit aber angefüllt mit demselben Schmutz, der sich in der Hölle findet; und so sind sie denn auch in der Hölle. Im Vergleich zu den geistig Gesinnten befinden sie sich nämlich im umgekehrten Zustand.

* Dies ist natürlich im übertragenen, nicht im wörtlichen Sinne gemeint.

361. Wenn man nun weiß, dass bei einem Menschen, der Glauben an den Herrn und zugleich Liebe gegenüber dem Nächsten hegt, das Geistige im Natürlichen enthalten ist und dieses daher durchsichtig erscheint, so folgt, dass dieser Mensch in einem entsprechenden Grad geistig weise ist, was sich dann auch auf den natürlichen Bereich auswirkt. Denkt er über etwas nach, liest oder hört er etwas, so sieht er nämlich in seinem Inneren, ob es Wahrheit ist oder nicht. Kraft des Einflusses vom Herrn, von dem geistiges Licht und geistige Wärme in die obere Sphäre seines Verstandes einströmen, erfasst er dies.

Werden nun Glaube und Nächstenliebe beim Menschen geistig, wird er von seinem Eigenen zunehmend abgehalten und hat nicht mehr sich, nicht mehr Lohn und Abgeltung im Auge, sondern nur noch die Freude, die mit der Wahrnehmung der Glaubenswahrheiten und mit dem Tun des Guten der Liebe zusammenhängt. Nimmt diese Geistigkeit bei ihm zu, wird die genannte Freude im selben Maß zur Seligkeit, und daraus ergibt sich sein Heil, das ewige Leben genannt. Dieser Zustand des Menschen lässt sich nur mit den schönsten und lieblichsten Dingen in der Welt vergleichen, wie es denn auch im Wort Gottes geschieht, z. B. mit Frucht tragenden Bäumen und Obstgärten, mit Blumengefilden, kostbaren Steinen und Leckerbissen, oder auch mit Hochzeiten und den damit verbundenen Feiern und Lustbarkeiten.

Im umgekehrten Fall aber, wenn sich nämlich inwendig im Geist nur Naturkram verbirgt und der Mensch somit äußerlich wie ein Engel, innerlich aber ein Teufel ist, so kann man ihn mit einem Toten vergleichen, der in einem vergoldeten Sarg aus kostbarem Holz ruht, oder auch mit einem Gerippe, das mit Kleidern herausgeputzt ist und wie ein Mensch in einem prächtigen Wagen einher gefahren wird. Ebenso gleicht er einem Leichnam, dessen Grabstätte wie der Tempel der Diana gebaut ist.* Ja sein Inneres kann einem Knäuel von in ihrer Höhle lauernden Schlangen gleichgesetzt werden, sein Äußeres aber Schmetterlingen, deren Flügel in allen Farben schillern, die aber ihre hässlichen Eier auf den Blättern von Nutzbäumen ablegen, so dass deren Früchte Schaden nehmen. Mehr noch: das Innere solcher Menschen gleicht einem Habicht, ihr Äußeres einer Taube; Glaube und Nächstenliebe bei ihnen erinnern an das Bild eines Habichts, der eine Taube so lange verfolgt, bis sie schließlich ermüdet und er auf sie niederfährt, um sie zu verschlingen.

* d. h. so prächtig; vergleiche Apg. 19.

VI.
DER HERR, DIE LIEBE UND DER GLAUBE BILDEN EIN GANZES, EBENSO WIE DAS LEBEN, DER WILLE UND VERSTAND IM MENSCHEN; WERDEN SIE GETRENNT, GEHEN SIE ALLE DREI ZUGRUNDE, EBENSO WIE EINE PERLE, DIE ZU STAUB ZERFÄLLT.

362. Hier sind zunächst einmal einige Tatsachen festzustellen, die den Gelehrten und somit auch den Geistlichen bis jetzt nicht bekannt waren, ja die so unbekannt sind wie etwas, das in der Erde vergraben liegt. Dabei handelt es sich um wahre Schätze von Weisheiten. Würden sie nicht ausgegraben und dem Publikum zugänglich gemacht, so bliebe alles Bemühen des Menschen vergeblich, sich eine richtige Erkenntnis von Gott, vom Glauben, von der Nächstenliebe und jenem Lebenszustand zu verschaffen, den er erreichen soll, um sich dadurch auf den Zustand des ewigen Lebens vorzubereiten. Diese unbekannten Wahrheiten sind folgende: Der Mensch ist ein bloßes Organ des Lebens. Das Leben mit allem, was dazu gehört, fließt vom Gott des Himmels, das heißt vom Herrn darin ein. Im Menschen sind zu diesem Zweck zwei Fähigkeiten angelegt, Wille und Verstand genannt: der Wille ist bereit, die Liebe aufzunehmen, der Verstand die Weisheit. Somit ist der Wille zugleich das Gefäß zur Aufnahme der Nächstenliebe und der Verstand dasjenige zur Aufnahme des Glaubens.

Alles, was der Mensch will und was er versteht, fließt von außen in ihn ein: das Gute der Liebe und Nächstenliebe und die Wahrheiten der Weisheit und des Glaubens vom Herrn, alles was dem entgegensteht, von der Hölle her. Der Herr hat vorgesehen, dass der Mensch diese äußeren Einflüsse inwendig in sich als Eigentum empfindet und es infolgedessen auch wieder als solches von sich gibt, obgleich ihm in Wirklichkeit nichts davon gehört. Es wird ihm aber als sein Eigentum zugerechnet, um ihm den freien Willen als einer Wohnstätte seines Wollens und Denkens zu ermöglichen und um der gegebenen Erkenntnisse des Guten und Wahren willen, aus denen er frei wählen kann, was immer seinem zeitlichen und ewigen Leben zuträglich ist.

Ein Mensch, der schiefen oder schielenden Auges auf diese Darlegungen blickt, kann daraus mancherlei Unsinn folgern. Anders ein Mensch, der es mit gesunden Augen betrachtet; er kann daraus vieles folgern, was zur Weisheit

gehört. Damit dieses und nicht jenes geschehe, war es notwendig, am Anfang des vorgelegten Werkes die Überlegungen und Lehrsätze in Bezug auf Gott und die göttliche Dreieinigkeit darzulegen und dann nacheinander die Lehren zu behandeln, die im Zusammenhang mit dem Glauben und der Nächstenliebe, dem freien Willen, der Umbildung und Wiedergeburt sowie der Zurechnung stehen und schließlich diejenigen, die mit den Heilsmitteln, nämlich der Buße, der Taufe und dem heiligen Abendmahl, zu tun haben.

363. Damit aber die Wahrheit dieses Glaubensartikels – nämlich dass der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube ebenso eins ausmachen wie das Leben, der Wille und der Verstand im Menschen, und dass bei ihrer Trennung alle drei zugrunde gehen, geradeso wie eine Perle, die zu Staub zerfällt – deutlich gesehen und anerkannt werden kann, ist es zweckmäßig, bei den Erwägungen in folgender Ordnung vorzugehen:

I. Der Herr strömt mit all seiner göttlichen Liebe, mit all seiner göttlichen Weisheit und folglich mit seinem ganzen göttlichen Leben in jeden Menschen ein.
II. Dies bedeutet, dass er auch mit dem ganzen Wesen des Glaubens und der Nächstenliebe einströmt.
III. Diese aber werden vom Menschen je nach seiner eigenen Form aufgenommen.
IV. Ein Mensch, der den Herrn, die Nächstenliebe und den Glauben von einander trennt, ist jedoch so geformt, dass er nicht aufnimmt, sondern zerstört.

I. Der Herr strömt mit all seiner göttlichen Liebe, mit all seiner göttlichen Weisheit und folglich mit seinem ganzen göttlichen Leben in jeden Menschen ein.

364. Im Buch der Schöpfung heißt es, der Mensch sei zum Bilde Gottes geschaffen worden und Gott habe ihm „den Odem der Leben" in die Nase eingehaucht. (1. Mose 1, 27; 2, 7) Dies ist eine deutliche Beschreibung der Tatsache, dass der Mensch ein Organ des Lebens, nicht aber das Leben selbst ist. Gott konnte kein anderes Wesen schaffen, das ihm gleich wäre. Hätte er es gekonnt, gäbe es ebenso viele Götter wie Menschen. Ebenso war es ihm nicht möglich, das Leben zu erschaffen, wie ja auch das Licht nicht erschaffen werden kann. Wohl aber konnte er den Menschen zu einer Form des Lebens erschaffen, ebenso wie

er das Auge zu einer Form des Lichts bildete. Ferner konnte Gott nicht sein Wesen zerteilen – er wird dies auch nie können – denn es ist eins und unteilbar. Da nun Gott allein das Leben ist, folgt unzweifelhaft, dass er aus seinem Leben jeden Menschen belebt und der Mensch ohne eine solche Belebung in Bezug auf sein Fleisch ein bloßer Schwamm und in Bezug auf seine Knochen ein bloßes Gerippe wäre. In ihm wäre dann nicht mehr Leben als in einer Standuhr, die sich nur kraft ihres Pendels und Gewichts bzw. ihrer Feder bewegt. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich nun auch, dass Gott mit seinem ganzen göttlichen Leben, d. h. mit all seiner göttlichen Liebe und Weisheit – diese beiden bilden zusammen sein göttliches Leben (man vergleiche oben Nr. 39. 40) – bei jedem Menschen einströmt; denn das göttliche Wesen kann nicht zerteilt werden.

Von dem Vorgang dieses Einströmens Gottes mit seinem ganzen göttlichen Leben kann man sich eine einigermaßen zutreffende Vorstellung bilden, wenn man daran denkt, wie die Sonne der Welt mit ihrem ganzen Wesen, nämlich mit Wärme und Licht, einwirkt auf jeden Baum und Strauch, jede Blume und jeden gewöhnlichen oder edlen Stein, und wie jeder Gegenstand aus dieser umfassenden Einwirkung seinen eigenen Anteil schöpft, ohne dass die Sonne Licht und Wärme verteilen müsste, um einen Teil dahin und einen anderen dorthin zu senden. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Sonne des Himmels, von der die göttliche Liebe als Wärme und die göttliche Weisheit als Licht ausstrahlen und in die Gemüter der Menschen einströmen – geradeso wie Wärme und Licht der Weltsonne in die Körper –, um sie je nach der Beschaffenheit ihrer Form zu beleben, deren jede diesem universellen Einfluss ihren Bedarf entnimmt. In diesem Sinn sind die Worte des Herrn zu verstehen: „Euer Vater lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte." (Matth. 5, 45) .

Überdies ist der Herr allgegenwärtig, und wo er gegenwärtig ist, da ist er es mit seinem ganzen Wesen. Es ist ihm unmöglich, etwas davon abzuzweigen, um dem einen diesen und dem anderen jenen Teil zu geben, vielmehr gibt er es ganz. Dem Menschen aber verleiht er die Fähigkeit, wenig oder viel davon an sich zu nehmen. Er sagt auch, er wolle bei denen Wohnung machen, die seine Gebote halten, und die Gläubigen seien in ihm, wie er in ihnen. Mit einem Wort: alles ist voll von Gott; und ein jeder empfängt aus dieser Fülle seinen Anteil.

Ebenso ist es bei jeder allumfassenden Erscheinung, z. B. bei der Atmosphäre und den Weltmeeren. Die Atmosphäre ist im Kleinsten wie im Größten dieselbe, sie zweigt nicht Teile von sich ab, etwa für den Atem des Menschen, für den Flug

des Vogels, für das Segel eines Schiffes oder die Flügel einer Windmühle – vielmehr empfängt jedes Ding daraus seinen bestimmten Anteil und so viel es zu seinem eigenen Gebrauch bedarf. Ebenso verhält es sich mit einem Kornspeicher, dem der Besitzer täglich seinen Mundvorrat entnimmt; aber der Speicher verteilt nicht das Korn.

II. Dies bedeutet, dass Gott auch mit dem ganzen Wesen des Glaubens und der Nächstenliebe einströmt.

365. Dies ist eine Folge des vorigen Lehrsatzes, denn das Leben der göttlichen Weisheit ist das Wesen des Glaubens, und das Leben der göttlichen Liebe das Wesen der Nächstenliebe. Wenn also der Herr mit alldem gegenwärtig ist, was sein eigenes Wesen darstellt, nämlich mit der göttlichen Weisheit und Liebe, so ist er auch mit allen Wahrheiten gegenwärtig, die zum Glauben, und mit allen Arten des Guten, die zur Nächstenliebe gehören. Unter dem Glauben ist nämlich alles Wahre zu verstehen, was der Mensch unter dem Einfluss des Herrn begreift und denkt und redet, unter der Nächstenliebe aber alles Gute, durch das er vom Herrn angeregt wird und das er in der Folge auch will und tut. Oben ist dargelegt worden, dass die göttliche Liebe, die vom Herrn aus der geistigen Sonne ausstrahlt, von den Engeln als Wärme, und die von dort ausstrahlende göttliche Weisheit als Licht empfunden werden. Wer nicht über den äußeren Schein hinaus denkt, könnte jedoch vermuten, diese Wärme sei bloße Wärme und dieses Licht bloßes Licht, ganz ähnlich wie Wärme und Licht der Sonne unserer Welt. Da sie aber aus dem Herrn als der geistigen Sonne hervorgehen, enthalten sie in ihrem Innersten all die Unendlichkeiten, die im Herrn vereinigt sind: die Wärme enthält alle Unendlichkeiten seiner Liebe, das Licht alle Unendlichkeiten seiner Weisheit, somit auch in unendlichem Maß alles Gute, das zur Nächstenliebe und alles Wahre, das zum Glauben gehört. Die Ursache besteht darin, dass jene Sonne überall mit ihrer Wärme und ihrem Licht gegenwärtig ist und jene Sphäre darstellt, die den Herrn unmittelbar umgibt und aus seiner göttlichen Liebe und zugleich aus seiner göttlichen Weisheit ausströmt. Oben wurde ja mehrfach ausgeführt, dass der Herr sich inmitten jener Sonne befindet. Es ist also klar, dass es keinen Grund gibt, weshalb der Mensch aus dem allgegenwärtigen Herrn nicht alles Gute und alles Wahre für sich entnehmen könnte, das zur Nächstenliebe und zum Glauben gehört. Dass dem nichts entgegensteht, zeigt sich auch an der Liebe und Weisheit, wie sie der Herr den

Engeln des Himmels schenkt: unaussprechlich, dem natürlichen Menschen unbegreiflich und in Ewigkeit unbegrenzter Zunahme fähig.

Obgleich die Wärme und das Licht, die vom Herrn ausgehen, einfach nur als Wärme und Licht wahrgenommen werden, ist doch Unendliches damit verbunden. Dies kann man sich durch mancherlei Beispiele aus der natürlichen Welt klar machen, z. B. durch das folgende: Wir hören den Ton der Stimme oder der Rede eines Menschen gewöhnlich nur als einen einfachen Klang, die Engel aber hören aus ihm alle Gefühle seiner Liebe heraus und vermögen zugleich deren Art und Beschaffenheit festzustellen. Das kann auch der Mensch bis zu einem gewissen Grad, er kann z. B. wahrnehmen, ob im Ton des Sprechers Verachtung, Hohn oder Hass mitschwingt, ob sich darin Liebe, Wohlwollen, Fröhlichkeit oder irgendwelche anderen Gefühle zeigen. Ähnliches liegt auch im Ausdruck des Auges, das jemanden anblickt. Man kann diese Wahrheit auch dadurch verdeutlichen, dass man an die starken Gerüche erinnert, die von einem prächtigen Garten oder einer großen Blumenwiese ausströmen: Diese Gerüche bestehen aus Tausenden und Zehntausenden von einzelnen Düften, werden aber dennoch als ein Ganzes empfunden. Dieselbe Erscheinung zeigt sich bei zahlreichen anderen Dingen, die trotz äußerer Einheitlichkeit im Innern vielgestaltig sind. Sympathien und Antipathien zwischen Menschen beruhen auf dem Dunstkreis der Neigungen der Gemüter, der anziehend oder abstoßend wirkt, je nachdem ob er als ähnlich oder unähnlich empfunden wird.* Obwohl dieser geistige Dunstkreis vielfältig und mit keinem der körperlichen Sinne wahrnehmbar ist, empfindet ihn doch das Gespür der Seele als etwas Einheitliches. Alle Verbindungen und Vereinigungen in der geistigen Welt geschehen in Übereinstimmung damit. Diese Beispiele mögen zur Verdeutlichung dessen dienen, was oben über das geistige Licht gesagt wurde, das vom Herrn ausgeht und alles enthält, was zur Weisheit und folglich auch zum Glauben gehört, und in dem der Verstand die Wahrheiten der Vernunft sieht und scharf getrennt wahrnimmt, ebenso wie das Auge die natürlichen Dinge sieht und in ihrer symmetrischen Ordnung erkennt.

III. Der Einfluss vom Herrn wird vom Menschen je nach seiner eigenen Form aufgenommen.

366. Unter der Form verstehen wir hier den Zustand des Menschen, wie er sich zugleich aus seiner Liebe und aus seiner Weisheit ergibt, somit auch aus

* vgl. die Aura, die heute dem menschlichen Körper zugeschrieben wird.

seinen Gefühlen für das Gute der Nächstenliebe wie auch aus den Wahrnehmungen der Wahrheiten seines Glaubens. Oben wurde nachgewiesen, dass Gott einer ist, unteilbar und von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe – nicht im einfachen, sondern im unendlichen Sinn derselbe – und dass jeder Wechsel vom jeweiligen Subjekt herrührt, in dem er erfolgt. An den Lebensaltern kann man deutlich sehen, dass die Form oder der Aufnahmezustand Wechsel herbeiführt. Ein und dasselbe Leben, nämlich dieselbe Seele wohnt in jedem Menschen von der Kindheit bis zum Greisenalter. Doch je nachdem, wie sein Zustand nach den Altersstufen und entsprechenden Änderungen wechselt, wandelt sich auch sein Lebensgefühl.

Das Leben Gottes ist in aller Fülle nicht nur in den guten und frommen Menschen, sondern auch in den bösen und gottlosen; es ist ebenso in den Engeln des Himmels wie in den Geistern der Hölle, jedoch mit einem Unterschied: die Bösen verbarrikadieren den Weg und verrammeln die Tür, um zu verhindern, dass Gott in die unteren Bereiche ihres Gemüts eintreten kann; die Guten hingegen ebnen den Weg und öffnen die Tür und laden Gott dazu ein, dass er dort ebenso seinen Einzug halte wie in den obersten Bereichen des Gemüts. Auf diese Weise bilden sie den Zustand ihres Willens für den Einfluss der Liebe und Nächstenliebe aus und den Zustand ihres Verstandes für den Einfluss der Weisheit und des Glaubens, somit für die Aufnahme Gottes. Die Bösen hingegen verbauen jenen Einfluss durch ihre mannigfaltigen fleischlichen Begierden und geistigen Verunreinigungen, die sie auf den Weg streuen und mit denen sie den Durchgang versperren. Gleichwohl wohnt Gott mit seinem ganzen göttlichen Wesen in den obersten seelischen Bezirken auch dieser Menschen und erhält ihnen von daher die Fähigkeit, das Gute zu wollen und das Wahre zu verstehen, eine Fähigkeit, die zwar jeder Mensch besitzt, doch ausschließlich deshalb, weil die göttliche Kraft seine Seele mit Leben erfüllt. Die Tatsache, dass auch die Bösen diese Fähigkeit besitzen, wurde mir durch zahlreiche Erfahrungen bestätigt.

Die Tatsache, dass jeder das Leben von Gott her seiner eigenen Form gemäß aufnimmt, lässt sich durch Vergleiche mit Pflanzen aller Art beleuchten: jeder Baum, jedes Gebüsch, jeder Strauch und jedes Gras empfängt den Einfluss der Wärme und des Lichts entsprechend seiner Form, demnach nicht nur die Pflanzen für den guten, sondern auch die Pflanzen für den bösen Gebrauch. Nicht die Sonne mit ihrer Wärme verändert deren Formen, sondern umgekehrt, die Formen verändern in sich die Wirkungen der Sonneneinstrahlung. Ganz

ähnlich ist es auch bei den Gegenständen des Mineralreichs, von denen jeder, der hoch geschätzte ebenso wie der gering geachtete, den Einfluss des Sonnenlichts je nach der Form der Zusammensetzung der Teile in sich empfängt, somit der eine Stein anders als der andere, das eine Mineral oder Metall anders als das andere. Einige von ihnen zeigen das schönste Farbenspiel, wenn das Licht durch sie hindurch dringt, andere reagieren nicht, wieder andere trüben oder ersticken es in sich. Aus diesen wenigen Beispielen wird deutlich, dass die Sonne unserer Welt mit ihrer Wärme und ihrem Licht unterschiedslos in allen Dingen gegenwärtig ist, dass aber ihre Wirkungen durch die aufnehmenden Formen verändert werden. Dasselbe gilt für den Herrn, der durch die Sonne des Himmels, in deren Mitte er wohnt, allgegenwärtig ist mit seiner Wärme, deren Wesen Liebe, und seinem Licht, dessen Wesen Weisheit ist. Aber die Form des Menschen, die sich durch die verschiedenen Zustände seines Lebens gebildet hat, verändert die Einwirkungen. Folglich liegt es nicht am Herrn, sondern am Menschen selbst, wenn er nicht wiedergeboren und gerettet wird.

IV. Ein Mensch, der den Herrn, die Nächstenliebe und den Glauben von einander trennt, ist jedoch so geformt, dass er nicht aufnimmt, sondern zerstört.

367. Wer nämlich den Herrn von der Nächstenliebe und vom Glauben trennt, beraubt diese ihres Lebens. Nach der Trennung haben Nächstenliebe und Glaube entweder aufgehört zu bestehen oder sind bloße Fehlgeburten. Oben (Nr. 358) kann man nachlesen, dass der Herr das Leben selbst ist. Wer zwar den Herrn anerkennt, dabei aber die Nächstenliebe für etwas hält, das mit dieser Anerkennung nichts zu tun habe, leistet ihm nur Lippendienste; seine Anerkennung und sein Bekenntnis sind kalt und ohne Glauben, sie ermangeln des geistigen Wesens, denn die Nächstenliebe ist das Wesen des Glaubens. Andererseits aber, wer Liebe übt, ohne den Herrn als Gott des Himmels und der Erde und als eins mit dem Vater anzuerkennen, wie er selbst es lehrt, übt nichts als eine bloß natürliche Liebe, in der nichts vom ewigen Leben wohnt. Der Mensch der Kirche weiß, dass alles wahrhaft Gute von Gott, also vom Herrn stammt, der nach 1. Joh. 5, 20 das ewige Leben ist. Dasselbe gilt für die Nächstenliebe, weil sie eins mit dem Guten ist. Ein von der Nächstenliebe getrennter Glaube ist deshalb nichtig, weil der Glaube das Lebenslicht des Menschen und die Nächstenliebe die Wärme seines Lebens darstellt. Wird daher die Nächstenliebe vom

Glauben getrennt, so ist es, wie wenn die Wärme vom Licht getrennt würde. Der Mensch gerät dann in einen Zustand, in dem er der frosterstarrten Erde zur Zeit des Winters gleicht. Eine Nächstenliebe und ein Glaube, die ihren Namen verdienen, können ebenso wenig getrennt werden wie Wille und Verstand, die bei einer Trennung beide zugrunde gingen, zuerst der Verstand, bald aber auch der Wille. Das trifft auch für die Nächstenliebe und den Glauben zu, weil die Nächstenliebe im Willen, der Glaube im Verstand wohnt.

Nächstenliebe und Glauben trennen heißt soviel wie Wesen und Form trennen. Der gebildeten Welt ist bekannt, dass weder das Wesen ohne eine Form noch die Form ohne ein Wesen etwas vorstellt, da das Wesen seine Beschaffenheit überhaupt nur durch die Form erhält, während die Form ihrerseits allein durch das Wesen etwas ist, das für sich besteht. Folglich lässt sich von keinem der beiden irgendetwas aussagen, wenn man sie trennt. So stellt denn auch wirklich die Nächstenliebe das Wesen des Glaubens und der Glaube die Form der Nächstenliebe dar, geradeso wie oben gesagt wurde, nämlich dass das Gute das Wesen des Wahren und das Wahre die Form des Guten bilde. Diese beiden, also das Gute und Wahre, finden sich in allem und jedem, was wesenhaft existiert. Deshalb lassen sich Nächstenliebe und Glaube, weil sie dem Guten bzw. dem Wahren angehören, durch den Vergleich mit vielen Dingen im menschlichen Körper und auf der Erde veranschaulichen. Ein zutreffender Vergleich lässt sich mit der Lungenatmung und der systolischen Bewegung des Herzens anstellen, kann doch die Nächstenliebe vom Glauben ebenso wenig getrennt werden wie das Herz von der Lunge. Hört das Herz auf zu schlagen, kommt auch sogleich die Atmung der Lunge zum Stillstand. Hört aber die Atmung der Lunge aus irgendeinem Grund auf, so tritt zunächst eine völlige Untätigkeit aller Sinne und eine Bewegungslosigkeit aller Muskeln ein, bald darauf hört dann auch das Herz auf zu schlagen, und alles Leben entweicht. Dieser Vergleich ist deshalb zutreffend, weil das Herz dem Willen und damit auch der Nächstenliebe, die Atmung der Lunge aber dem Verstand und somit auch dem Glauben entspricht. Wie oben ausgeführt wurde, wohnt ja die Nächstenliebe im Willen und der Glaube im Verstand. Im göttlichen Wort wird unter Herz und Odem* nichts anderes verstanden.

Die Trennung von Nächstenliebe und Glauben ist auch gleichbedeutend mit der Trennung von Blut und Fleisch. Das vom Fleisch getrennte Blut gerinnt

* In den biblischen Ursprachen werden Geist und Odem durch das gleiche Wort bezeichnet.

und wird zu einer eitrigen Masse, während das vom Blut getrennte Fleisch allmählich in Fäulnis übergeht und von Würmern zerfressen wird. Tatsächlich bedeutet das Blut im geistigen Sinn das Wahre der Weisheit bzw. des Glaubens und das Fleisch das Gute der Liebe bzw. Nächstenliebe. In dem Werk «Die Enthüllte Offenbarung» wurde diese Bedeutung des Blutes in Nr. 379 und diejenige des Fleisches in Nr. 832 nachgewiesen. Nächstenliebe und Glauben kann man, wenn man sie in ihrem Wesen erhalten will, ebenso wenig trennen wie Speise und Trank, oder wie Brot und Wein bei der Ernährung des Menschen. Speise und Brot, ohne Wasser oder Wein genommen, dehnen nämlich den Magen lediglich aus, und verderben ihn als eine unverdauliche Masse, die schließlich zu fauligem Kot wird. Aber auch wenn man Wasser und Wein dauernd ohne Speise und Brot zu sich nimmt, dehnen sie nur den Magen sowie auch die Gefäße und Poren aus und lassen den Körper infolge Nahrungsmangels abmagern bis zum Tod. Dieser Vergleich passt ebenfalls, weil Speise und Brot im geistigen Sinn das Gute der Liebe und Nächstenliebe, Wasser und Wein das Wahre der Weisheit und des Glaubens bedeuten. Man vergleiche dazu das Werk «Die Enthüllte Offenbarung», Nr. 50, 316, 778, 932.

Wenn Glaube und Nächstenliebe miteinander verbunden sind, gleichen sie dem Angesicht eines schönen Mädchens, auf dem Rot und Weiß harmonisch ineinander übergehen. Auch dieser Vergleich ist angemessen, denn in der geistigen Welt empfängt die Liebe und somit auch die Nächstenliebe vom Feuer der dortigen Sonne einen rötlichen Glanz, während die Weisheit und somit auch der Glaube durch das Licht dieser Sonne weiß aufleuchten. Darum kann man auch die vom Glauben getrennte Nächstenliebe mit einem von Blattern entzündeten Gesicht vergleichen und den von der Nächstenliebe getrennten Glauben mit dem bleichen Antlitz eines Toten, Ferner lässt sich der von der Nächstenliebe getrennte Glaube mit der halbseitigen Lähmung des Körpers vergleichen, an der der Mensch stirbt, wenn sie sich verschlimmert. Und endlich gleicht dieser von der Nächstenliebe getrennte Glaube dem Veitstanz oder Guy, der den Menschen nach dem Stich einer Tarantel befällt. In einen ähnlichen Zustand gerät die Vernunft durch diese Trennung; wie beim Veitstanz tanzt sie voll Wut, wobei sie sich für lebendig hält, obwohl sie die Vernunftgründe ebenso wenig zusammenzufassen und über die geistigen Wahrheiten zu denken vermag, wie ein Mensch, den ein Albtraum bedrückt, während er in seinem Bett liegt. Dies mag zur genaueren Bestätigung der beiden Themen dieses Kapitels genügen:

1. Der Glaube ohne Nächstenliebe ist kein Glaube, und die Nächstenliebe ohne Glauben ist keine Nächstenliebe; beide haben ihr Leben ausschließlich vom Herrn.
2. Der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube machen eins aus, ebenso wie das Leben, der Wille und der Verstand im Menschen; werden sie getrennt, gehen sie allesamt zugrunde wie eine zu Staub zerfallende Perle.

VII.
DER HERR IST DIE LIEBE UND DER GLAUBE IM MENSCHEN, UND DER MENSCH IST DIE LIEBE UND DER GLAUBE IM HERRN.

368. Aus folgenden Stellen im Wort geht klar hervor, dass der Mensch der Kirche im Herrn ist und der Herr in ihm: Jesus sprach: „Bleibet in mir und ich in euch … Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht." (Joh. 15, 4 f.) „Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm." (Joh. 6, 56) „An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch." (Joh. 14, 20) „Wer nun bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er in Gott." (1. Joh. 4, 15) Freilich kann nicht der Mensch selbst im Herrn sein, sondern nur die Nächstenliebe und der Glaube, von denen er sich unter dem Einfluss des Herrn leiten lässt, und durch die der Mensch recht eigentlich erst Mensch ist. Damit dieses Geheimnis nun auch dem Verstand einigermaßen im Licht erscheinen kann, ist es in folgender Ordnung zu untersuchen:

I. Der Mensch erlangt das Heil und das ewige Leben durch die Verbindung mit Gott.
II. Eine Verbindung mit Gott Vater ist nicht möglich, sondern nur mit dem Herrn und durch diesen mit Gott Vater.
III. Die Verbindung mit dem Herrn ist wechselseitiger Natur und besteht darin, dass der Herr im Menschen und der Mensch im Herrn ist.
IV. Diese wechselseitige Verbindung wird durch die Nächstenliebe und den Glauben bewirkt.

Die Wahrheit dieser Sätze wird sich aus der folgenden Darlegung ergeben:

I. Der Mensch erlangt das Heil und das ewige Leben durch die Verbindung mit Gott.

369. Der Mensch wurde geschaffen, um mit Gott verbunden werden zu können. Er wurde nämlich zu gleicher Zeit zum Bürger des Himmels wie auch der Welt geschaffen. Als Bürger des Himmels ist er geistig, als Bürger der Welt natürlich. Der geistige Mensch aber kann über Gott denken und die göttlichen Dinge innerlich erfassen; ebenso kann er Gott lieben und durch das, was von Gott kommt, angeregt werden. Daran, dass der Mensch über Gott denken und die göttlichen Dinge wahrnehmen kann, ist nicht zu zweifeln, denn er kann sich Gedanken machen über die Einheit Gottes, über das Sein Gottes, das durch Jehovah symbolisiert wird, über die Unermesslichkeit und Ewigkeit Gottes, über die göttliche Liebe und Weisheit, die das Wesen Gottes ausmachen, über die Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart Gottes, über den Herrn und Heiland, seinen Sohn, über die Erlösung und Vermittlung, ebenso über den Heiligen Geist, und schließlich über die göttliche Dreieinheit. All dies aber bezieht sich auf Gott, ja ist Gott. Und darüber hinaus kann der Mensch nachdenken über die von Gott ausgehenden Wirkungen, die hauptsächlich im Glauben und in der Nächstenliebe sowie aus allem von diesen beiden Hervorgebrachten bestehen.

Dass der Mensch nicht nur über Gott nachdenken, sondern ihn auch lieben kann, ergibt sich klar aus den beiden auf Gott selbst zurückgehenden Geboten: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele … Dies ist das erste und große Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matth. 22, 37-39; 5. Mose 6, 5) Dass der Mensch die Gebote Gottes auch wirklich halten kann, und dass dies heißt, Gott zu lieben und von Gott geliebt zu werden, zeigt folgender Ausspruch Jesu: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt, und wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." (Joh. 14, 21)

Und ferner: was ist der Glaube anderes als eine Verbindung mit Gott durch Wahrheiten, die Sache des Verstandes, also des Denkens sind? Und was wäre die Liebe, wenn nicht eine Verbindung mit Gott durch Gutes, das Sache des Willens, also der Neigung ist?

Gottes Verbindung mit dem Menschen ist eine geistige Verbindung im natürlichen, und diejenige des Menschen mit Gott eine natürliche Verbindung im geistigen Bereich. Diese Verbindung ist der Zweck, zu dem der Mensch

gleichzeitig als Bürger des Himmels und der Welt geschaffen wurde. Als Bürger des Himmels ist er, wie gesagt, geistig, als Bürger der Welt natürlich. Wird nun der Mensch geistig vernünftig und zugleich geistig moralisch, so ist er mit Gott verbunden und erlangt das Heil und das ewige Leben. Bleibt er hingegen lediglich natürlich vernünftig und natürlich moralisch, so besteht zwar eine Verbindung zwischen Gott und ihm, aber nicht zwischen ihm und Gott. Das Ergebnis ist für ihn der geistige Tod, der an und für sich in einem natürlichen Dasein ohne geistigen Inhalt besteht. Der geistige Bereich nämlich, in dem das Leben Gottes wohnt, ist bei ihm ausgetilgt.

II. Eine Verbindung mit Gott Vater ist nicht möglich, sondern nur mit dem Herrn und durch diesen mit Gott Vater.

370. Das lehrt die Heilige Schrift, das sieht auch die Vernunft. Die Schrift lehrt, dass Gott Vater noch niemals von irgendeinem Menschen gesehen oder gehört worden ist und dass das auch nie geschehen kann, dass er folglich auch nicht aus sich, d. h. wie er in seinem Sein und Wesen ist, im Menschen wirken kann. Der Herr sagt nämlich:

„Niemand hat Gott je gesehen, außer ihm, der von Gott ist, dieser hat den Vater gesehen." (Joh. 6, 46) „Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will." (Matth. 11, 27) „Ihr habt nie weder seine Stimme gehört noch seine Gestalt gesehen." (Joh. 5, 37) Die Ursache besteht darin, dass er im Ersten und in den Uranfängen aller Dinge ist und somit vollständig erhaben über alles, was zur Sphäre des menschlichen Gemüts gehört. So ist er im Ersten und in den Uranfängen all dessen, was Weisheit und Liebe ausmacht und zu dem der Mensch keine Verbindung haben kann. Wenn daher Gott dem Menschen oder der Mensch Gott nahe käme, würde der Mensch verzehrt werden und vergehen wie ein Holz, das in den Brennpunkt eines großen Hohlspiegels gehalten wird, oder auch wie ein Bild, das in die Sonne selbst geworfen wird. Als Moses Gott zu sehen verlangte, wurde ihm deshalb gesagt, der Mensch könne ihn nicht sehen und leben. (2. Mose 33, 20)

Aus den oben angeführten Stellen geht jedoch hervor, dass die Verbindung mit Gott Vater durch den Herrn bewirkt wird; denn diese Stellen zeigen, dass nicht der Vater die Dinge, die Gottes und von Gott sind, ausgelegt und offenbart hat, sondern der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist und den Vater gesehen hat. Dasselbe geht auch aus den folgenden Stellen hervor:

„An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch." (Joh. 14, 20) „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, auf dass sie eins seien, wie wir eins sind; ich in ihnen, und du in mir." (Joh. 17, 22 f, 26) Jesus sprach: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.". Als daraufhin Philippus den Vater sehen wollte, antwortete ihm der Herr: „Wer mich sieht, der sieht den Vater." Ebenso sagte er: „Wer mich erkennt, der erkennt auch wohl meinen Vater." (Joh. 14, 6. 7 ff.), und an anderer Stelle sagte er: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat." (Joh. 12, 45) Darüber hinaus nennt sich der Herr selbst die Tür und erklärt, dass selig werde, wer durch ihn eingehe, und dass derjenige, der anderswo einsteige, ein Dieb und Räuber sei. (Joh. 10, 1. 9) Und schließlich sagt er: „Wer nicht in mir bleibt, der wird hinausgeworfen und wie eine verdorrte Rebe ins Feuer geworfen." (Joh. 15, 6)

Die Ursache besteht darin, dass unser Herr und Heiland der Vater selbst, Jehovah, in menschlicher Gestalt ist; denn Jehovah kam herab und wurde Mensch, um sich dem Menschen nähern zu können und auch dem Menschen zu ermöglichen, ihm nahe zu kommen, um eine Verbindung zu schaffen, durch die dem Menschen Heil und ewiges Leben zuteil würde. Nachdem Gott Mensch und damit auch der Mensch Gott geworden war, konnte er sich dem Menschen nähern und als Mensch gewordener Gott und Gott gewordener Mensch eine Verbindung mit ihm eingehen; denn nun hatte er sich dem Menschen angepasst. Es sind drei Dinge, die der Ordnung nach aufeinander folgen: Die Anpassung, die Anschließung und die Verbindung. Die Anpassung muss erfolgt sein, bevor eine Anschließung stattfinden kann, und beide zusammen sind dann die Voraussetzung für eine Verbindung. Die Anpassung wurde von Gott bewirkt, als er Mensch wurde, auf die Anschließung wirkt er fortwährend hin, u. z. so weit, wie der Mensch sich auch seinerseits ihm anschließt, und in diesem Maß kommt die Verbindung zustande. Diese drei Stadien folgen aufeinander und vollziehen sich ihrer Ordnung gemäß in allem und jedem, das eins wird und miteinander besteht.

III. Die Verbindung mit dem Herrn ist wechselseitiger Natur und besteht darin, dass der Herr im Menschen und der Mensch im Herrn ist.

371. Die Heilige Schrift lehrt und die Vernunft sieht ein, dass die Verbindung auf Gegenseitigkeit beruhen muss. Der Herr selbst lehrt, dass seine Verbindung

mit dem Vater gegenseitig ist. So sagt er zu Philippus: „Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist? ... Glaubet mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist." (Joh. 14, 10 f.) „Auf dass ihr erkennet und glaubet, dass der Vater in mir ist und ich im Vater bin." (Joh. 10, 38) Jesus sprach: „Vater, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn, auf dass dein Sohn auch dich verherrliche." (Joh. 17, 1) „Vater, alles was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein." (Joh. 17, 10) Ähnlich äußerte sich der Herr auch über seine Verbindung mit dem Menschen, dass sie nämlich ebenfalls auf Gegenseitigkeit beruhe. So sagt er:

„Bleibet in mir, und ich (bleibe) in euch ... Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht." (Joh. 14, 4 f.), „Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm." (Joh. 6, 56) „An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch." (Joh. 14, 20) „Wer Christi (gewöhnlich: seine) Gebote hält, der bleibt in ihm und er in ihm." (1. Joh. 3, 24; 4, 13) „Ein jeder, der da bekennt, dass Christus (gewöhnlich Jesus) der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott." (1. Joh. 4, 15) „Wer meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir." (Offb. 3, 20)

Diese deutlichen Aussprüche zeigen unwiderleglich, dass die Verbindung des Herrn mit dem Menschen auf Gegenseitigkeit beruht, woraus notwendigerweise folgt, dass der Mensch sich mit dem Herrn verbinden muss, wenn er will, dass der Herr sich mit ihm verbindet. Daraus folgt ferner, dass andernfalls keine Verbindung zustande kommt, sondern im Gegenteil ein Zurückweichen, also eine Trennung stattfindet, jedoch nicht von Seiten des Herrn, sondern des Menschen. Um diese gegenseitige Verbindung zu ermöglichen, wurde dem Menschen die Freiheit der Wahl verliehen, aufgrund derer er entweder den Weg zum Himmel oder den Weg zur Hölle einschlagen kann. Aus dieser ihm verliehenen Freiheit erwächst ihm die Kraft zur Gegenseitigkeit, so dass er sich entweder mit dem Herrn oder mit dem Teufel verbinden kann. Das Wesen dieser Freiheit und der Grund, weshalb sie dem Menschen gewährt wurde, kann jedoch erst weiter unten in den Abschnitten über den freien Willen, die Buße, Umbildung, Wiedergeburt und Zurechnung ins Licht gerückt werden.

Es ist bedauerlich, dass die wechselseitige Natur der Verbindung des Herrn und des Menschen trotz der deutlichen Aussagen des göttlichen Wortes in der christlichen Kirche unbekannt ist. Der Grund dieser Unkenntnis liegt in den unbewiesenen Annahmen vom Glauben und freien Willen, wonach der Glaube dem

Menschen geschenkt werde, ohne dass er selbst das geringste zu dessen Erwerb beitrage oder sich zu seiner Aufnahme anders zubereite und anschicke als ein lebloser Klotz, und wonach der Mensch in geistigen Dingen nicht einmal ein Fünkchen freien Willens besitze. Damit aber die Wechselseitigkeit der Verbindung des Herrn und des Menschen, von der das Heil der Menschheit abhängt, nicht länger unbekannt bleibt, ist es eine gebieterische Notwendigkeit, sie zu enthüllen. Dies kann am besten durch Beispiele geschehen, weil diese am meisten Licht spenden. Es gibt zweierlei Arten von Wechselseitigkeit, durch die eine Verbindung bewirkt wird, eine, die auf Abwechslung und eine, die auf Gegenseitigkeit beruht. Die erste kann durch das Atemspiel der Lunge veranschaulicht werden: Der Mensch zieht die Luft ein und bewirkt dadurch eine Ausdehnung der Brust, gleich darauf aber stößt er sie wieder aus und verengt damit den Brustumfang. Diese Anziehung und darauf folgende Ausdehnung ist das Ergebnis des atmosphärischen Drucks, der entsprechend der Höhe des Barometerstandes wirkt. Das Ausstoßen der Luft aber und die damit zusammenhängende Verengung des Brustumfanges werden durch den Druck der Muskeln auf die Rippen bewerkstelligt. Dies ist die Natur jener wechselseitigen Verbindung zwischen Luft und Lunge, von der das Leben aller Sinne und Bewegungsvorgänge des Körpers abhängt; denn wenn die Atmung aufhört, stellen beide ihre Tätigkeit völlig ein.

Die auf Abwechslung beruhende gegenseitige Verbindung lässt sich auch durch die Verbindung des Herzens mit der Lunge und der Lunge mit dem Herzen beleuchten: Das Herz sendet nämlich aus seiner rechten Kammer Blut in die Lunge, und diese schickt es in die linke Herzkammer wieder zurück. Auf diese Weise entsteht jene gegenseitige Verbindung, von der das Leben des gesamten Körpers vollständig abhängt. Ganz ähnlich ist es auch mit der Verbindung zwischen dem Blut und dem Herzen, bzw. umgekehrt: Das Blut des ganzen Körpers strömt durch die Venen zum Herzen, und von dort aus strömt es durch die Arterien wiederum in den ganzen Körper zurück. Wirkung und Gegenwirkung verursachen diese Verbindung. Eine ähnliche, auf Wirkung und Gegenwirkung beruhende Verbindung besteht zwischen dem Embryo und dem Uterus der Mutter.

Die gegenseitige Verbindung zwischen dem Herrn und dem Menschen ist aber von ganz anderer Art; sie beruht nicht auf dem Wechselspiel von Wirkung und Gegenwirkung, sondern von Wirkung und Mitwirkung. Tätig ist nämlich der Herr, der Mensch nimmt lediglich mit seiner Kraft die Tätigkeit auf und

handelt dann wie von sich, vielmehr aus sich unter dem Einfluss des Herrn. Dieses Wirken des Menschen wird ihm vom Herrn als seine eigene Leistung zugerechnet, weil er vom Herrn fortwährend im freien Willen gehalten wird. Die Freiheit, die sich daraus ergibt, besteht darin, dass er entweder wollen und folglich auch denken kann im Einklang mit dem Herrn, d. h. aus dem Wort, oder aber im Gegensatz zum Herrn und seinem Wort, nämlich in Übereinstimmung mit dem Teufel. Der Herr gibt diese Freiheit jedem Menschen, damit er in die gegenseitige Verbindung mit ihm eintreten und dadurch mit dem ewigen Leben und der ewigen Seligkeit beschenkt werden kann, die ohne eine gegenseitige Verbindung undenkbar sind.

Diese reziproke, auf Gegenseitigkeit beruhende Verbindung lässt sich auch durch mancherlei Verhältnisse beleuchten, die sich im Menschen und in der Welt finden: So ist die Verbindung von Seele und Leib bei jedem Menschen von dieser Art, ebenso die Verbindung von Wille und Handlung, Denkvorgang und Rede, von beiden Augen und beiden Ohren oder auch von beiden Nasenlöchern unter sich. Dass die Verbindung der beiden Augen untereinander wechselartiger Natur ist, zeigt sich am Sehnerv, in dem sich Fibern aus beiden Gehirnen ineinander verschlingen und so zu beiden Augen hinführen. Das Gleiche gilt für die Ohren und Nasenlöcher. Eine ähnliche reziproke, auf Gegenseitigkeit beruhende Verbindung erfolgt zwischen Licht und Auge, Schall und Ohr, Geruch und Nase, Geschmack und Zunge, zwischen Tastsinn und Körper. Das Auge ist nämlich ebenso im Licht wie das Licht im Auge, der Schall im Ohr wie das Ohr im Schall, der Geruchssinn in der Nase wie die Nase im Geruchssinn, der Geschmackssinn in der Zunge wie die Zunge im Geschmackssinn, und der Tastsinn schließlich ist ebenso im Körper wie der Körper im Tastsinn. Die reziproke Verbindung ist auch zu vergleichen mit der Verbindung zwischen Pferd und Wagen, Stier und Pflug, Rad und Maschine, Segel und Wind, Flöte und Luft, mit einem Wort: sie ist wie die Verbindung von Zweck und Ursache oder auch wie diejenige von Ursache und Wirkung. Dies alles kann hier jedoch aus Raumgründen nicht im Einzelnen auseinandergesetzt werden, da es ein Werk von mehreren Bogen erfordert.

IV. Diese wechselseitige Verbindung wird durch die Nächstenliebe und den Glauben bewirkt.

372. Es ist heutzutage allgemein bekannt, dass die Kirche den Leib Christi bildet und dass jeder Mensch, in dem etwas von der Kirche ist, zu irgendeinem

Glied dieses Leibes gehört, wie Paulus Eph. 1, 23, 1. Kor. 12, 27 und Röm. 12, 4 f. lehrt. Was ist aber der Leib Christi, wenn nicht das göttliche Gute und Wahre? Ebendies ist unter den Worten des Herrn bei Johannes zu verstehen: „Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm." (6, 56) Unter dem Fleisch des Herrn wie auch unter dem Brot ist nämlich das göttliche Gute zu verstehen, unter seinem Blut bzw. unter dem Wein das göttliche Wahre. Im Kapitel über das Heilige Abendmahl wird man sehen, warum. Daraus folgt, dass der Mensch so weit im Herrn ist und der Herr in ihm, wie er sich im Guten der Nächstenliebe und in den Wahrheiten des Glaubens begründet hat. Die Verbindung mit dem Herrn ist nämlich geistiger Natur, und eine geistige Verbindung wird einzig durch Nächstenliebe und Glauben bewirkt. Oben im Kapitel über die Heilige Schrift wurde von Nr. 248 bis 253 gezeigt, dass im göttlichen Wort bis ins Detail eine Verbindung des Herrn und der Kirche, somit also des Guten und Wahren besteht. Da nun die Nächstenliebe das Gute und der Glaube das Wahre ist, so folgt, dass allenthalben in Gottes Wort eine Verbindung von Nächstenliebe und Glauben besteht. Daraus ergibt sich nun, dass der Herr Nächstenliebe und Glaube im Menschen und der Mensch Nächstenliebe und Glaube im Herrn ist. Der Herr ist nämlich die geistige Nächstenliebe und der geistige Glaube in der Nächstenliebe und im Glauben des Menschen, die von sich aus stets im natürlichen Bereich bleiben, mit anderen Worten: der Mensch ist eine natürliche Form der Nächstenliebe und des Glaubens, eine Form, die aus der geistigen Nächstenliebe und aus dem geistigen Glauben des Herrn hervorgeht. Die Verbindung der beiden ergibt die geistig-natürliche Nächstenliebe und den geistig-natürlichen Glauben.

VIII.
NÄCHSTENLIEBE UND GLAUBE SIND IN DEN GUTEN WERKEN BEISAMMEN.

373. In jedem seiner Werke ist der Mensch mit seiner Gesinnung und wesentlichen Beschaffenheit ganz und gar gegenwärtig. Unter der Gesinnung ist die Neigung seiner Liebe und das ihr entsprechende Denken zu verstehen, die seine Natur und allgemein sein Leben ausmachen, Betrachten

wir die Werke unter diesem Gesichtspunkt, so sind sie wie Spiegelbilder des Menschen. Dies tritt durch den Vergleich mit zahmen und wilden Tieren deutlicher hervor, denn diese erweisen sich in ihrem Verhalten entweder als zahme oder als wilde Tiere. So ist der Wolf in allen seinen Lebensäußerungen Wolf, ebenso der Tiger ein Tiger, der Fuchs ein Fuchs, der Löwe ein Löwe, und entsprechend auch das Schaf ein Schaf und der Bock ein Bock. Das gleiche gilt für den Menschen; er aber ist so, wie er seinem Inneren nach beschaffen ist. Ist der innere Mensch wie ein Wolf oder Fuchs, so sind alle seine Werke, inwendig betrachtet, wolfs- oder fuchsartig. Das Umgekehrte ist der Fall, wenn er seinem Inneren nach zahm wie ein Schaf oder Lamm ist. Dass sich das im ganzen Tun des Mensch ausdrückt, lässt sich an seinem Äußeren nicht erkennen, da dieses eine Art von beweglicher Hülle um das Innere herum bildet. Es bleibt aber stets inwendig in seinem Tun verborgen. Der Herr sagt:

„Der gute Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens, der böse Mensch aber bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens." (Luk. 6, 45) „Jeglicher Baum wird an seiner Frucht erkannt; denn von Dornen liest man nicht Feigen, noch bricht man Trauben vom Dornbusch." (Luk. 6, 44)

Erst nach dem Tod stellt sich beim Menschen in aller Lebendigkeit heraus, dass seine Lebensäußerungen samt und sonders so sind, wie er in seinem inneren Menschen beschaffen ist; denn dann lebt er als innerer und nicht mehr als äußerer Mensch. Wenn der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube ihre Wohnstätte in seinem inneren Menschen haben, dann ist das Gute in ihm, damit sind aber auch alle seine Lebensäußerungen gut. Dies soll in folgender Ordnung nachgewiesen werden:

I. Die Nächstenliebe besteht im Wollen dessen, was gut ist, und die guten Werke im Tun dessen, was gut ist, aus dem Wollen des Guten.
II. Nächstenliebe und Glaube sind lediglich Gedankendinge und somit vergänglich, sofern sie nicht zu Werken gedeihen und darin gemeinsam bestehen, so gut es möglich ist.
III. Die Nächstenliebe allein bringt keine guten Werke hervor, noch weniger der Glaube allein, sondern nur Nächstenliebe und Glaube gemeinsam.

Davon ist nun im Einzelnen zu sprechen.

I. Die Nächstenliebe besteht im Wollen dessen, was gut ist, und die guten Werke im Tun dessen, was gut ist, aus dem Wollen des Guten.

374. Nächstenliebe und gute Werke unterscheiden sich von einander wie Wille und Tat oder wie die Neigung des Gemüts und das Handeln des Körpers, also wie der innere und der äußere Mensch; diese aber verhalten sich zu einander wie Ursache und Wirkung. Im inneren Menschen bilden sich nämlich die gedanklichen Grundlagen zu allen Handlungen, die von da aus als Umsetzungen durch den äußeren Menschen bewirkt werden. Da die Nächstenliebe Sache des inneren Menschen ist, besteht sie darin zu wollen, was gut ist, die Werke aber, die zum äußeren Menschen gehören, es zu tun. Dennoch gibt es unendliche Unterschiede im Wohlwollen der verschiedenen Menschen. Man glaubt nämlich, oder es scheint so, als ob alles, was von Seiten eines Menschen zugunsten eines anderen getan wird, aus dem Willen zum Guten oder dem Wohlwollen stamme. In Wirklichkeit weiß man aber nicht, ob solche Wohltaten der Nächstenliebe, noch weniger, ob sie der echten oder der unechten Nächstenliebe entspringen. Dieser unendliche Unterschied zwischen dem Wohlwollen der verschiedenen Menschen hat seinen Ursprung in der Zielsetzung, dem Plan, wie das Ziel zu erreichen ist, und in der Entscheidung, also der eigentlichen Ursache. Die drei genannten Überlegungen liegen inwendig verborgen im Willen, gut zu handeln. Die Beschaffenheit jedes Willensaktes hängt davon allein ab. Der Wille aber sucht sich im Verstand die Mittel und Wege zusammen, um seine Zwecke, die Wirkungen, zu erreichen. Im Verstand verschafft er sich das nötige Licht, um nicht nur die Mittel, sondern auch die Gelegenheiten zu erspähen, wann und wie er zu Handlungen fortschreiten muss, um seine Wirkungen, die Werke, hervorzubringen. Zugleich verschafft er sich im Verstand auch die Macht zu handeln. Hieraus folgt, dass die Werke in ihrem Wesen vom Willen, in der Form vom Verstand und ihrer Realisierung vom Körper abhängen. Auf diese Weise manifestiert sich die Nächstenliebe in den guten Werken.

Das lässt sich durch den Vergleich mit einem Baum anschaulich machen: Der Mensch selbst gleicht nämlich in jeder Hinsicht einem Baum, der sich entfaltet, und in dessen Samen gleichsam Ziel oder Zweck, Plan und Entscheidung, Früchte zu bringen, verborgen liegen. Der Same entspricht dabei dem Willen des Menschen, in dem, wie gesagt, diese drei ihre Existenz haben. Aus seinem Inneren heraus treibt der Same aus der Erde hervor und bekleidet sich mit

Stamm, Ästen und Blättern, um auf diese Weise die Mittel zu seinem Zweck, den Früchten, zu schaffen. Darin entspricht der Baum dem Verstand des Menschen. Wenn dann schließlich die Zeit kommt und der Baum die Fähigkeit zur Fortpflanzung erlangt hat, blüht er und bildet die Früchte. In diesem Stadium entspricht der Baum den guten Werken des Menschen. Dass diese durch ihre Eigenschaft Beziehung zum Samen, durch ihre Form Beziehung zu den Zweigen und Blättern und in ihrer Realisierung zum Holz des Baumes haben, ist offensichtlich.

Diese Wahrheit lässt sich auch durch den Vergleich mit einem Tempel veranschaulichen; der Mensch ist ja nach Paulus ein Tempel Gottes. (1. Kor. 3, 16 f.; 2. Kor. 6, 16; Eph. 2, 21 f.) Dem Menschen als einem Tempel Gottes ist das Heil, bzw. das ewige Leben Ziel, Plan und Entscheidung. Auch hier besteht die Entsprechung mit dem Willen, in dem diese drei sich ausdrücken. Infolgedessen nimmt der Mensch von den Eltern, Lehrern, Geistlichen und – wenn er bereits ein selbständiges Urteil erlangt hat – aus dem Wort und aus dogmatischen Werken die Lehren des Glaubens und der Nächstenliebe in sich auf. Alle diese Lehren aber sind Mittel zum Zweck, und darin besteht die Entsprechung zum Verstand. Schließlich resultiert dann aus den Lehren als Mitteln der Nutzen, der durch die körperliche Tätigkeit erbracht wird und gutes Werk genannt wird. Auf diese Weise führt der Weg vom Zweck oder Ziel über die Mittel zu den Wirkungen, die in ihrem Wesen dem guten Zweck dienen, in ihrer Form den kirchlichen Lehren entspringen und in ihrer Realisierung dem Nutzen angehören. So wird der Mensch zu einem Tempel Gottes.

II. Nächstenliebe und Glaube sind lediglich Gedankendinge und somit vergänglich, sofern sie nicht zu Werken gedeihen und darin gemeinsam bestehen, so gut es möglich ist.

375. Besitzt nicht der Mensch Haupt und Leib, und sind die beiden nicht durch den Hals miteinander verbunden? Ist nicht im Haupt der Sitz des Gemüts, das will und denkt, und besitzt nicht der Leib die Macht zu handeln und in die Tat umzusetzen? Würde also der Mensch das Gute lediglich wollen oder aus der Nächstenliebe heraus denken und nicht auch tun, um so den Nutzen zu vollbringen, wäre er dann nicht wie ein bloßes Haupt oder ein bloßes Gemüt, die ohne den Leib nicht für sich allein bestehen können? Somit kann jedermann sehen, dass bei einem Menschen nicht von Nächstenliebe und Glauben

gesprochen werden kann, solange sie nur in seinem Kopf und Gemüt bestehen, nicht aber in seinem Körper. Solange sind sie nämlich nur wie Vögel, die in der Luft fliegen, aber nirgends auf der Erde einen Landeplatz finden, oder wie Vögel, die befruchtete Eier tragen, aber keine Nester haben und daher ihre Eier in die Luft oder auf die Zweige irgendeines Baumes ablegen müssen, von wo sie zur Erde fallen und zerbrechen. Im Gemüt gibt es nichts, dem nicht irgendein Körperteil entspricht und deshalb seine Verkörperung genannt werden kann. Nächstenliebe und Glaube sind daher dem Menschen nicht einverleibt, solange sie nur sein Gemüt einnehmen. In diesem Zustand gleichen sie jenen luftartigen Wesen, die man Gespenster nennt, ähnlich wie die Alten die Gestalt der Fama malten, die sie mit einem Lorbeer um das Haupt und einem Füllhorn in der Hand darstellten. Und da sie derartige Gespenster sind, gleichwohl aber denken können, werden sie notwendigerweise von allen möglichen Phantasien umgetrieben, die aus ihren Argumentationen und zahlreichen Trugschlüssen entspringen – wenig anders als das Rohr in einem Sumpf, das vom Wind hin und herbewegt wird, und unter dem auf dem Boden des Sumpfes Schneckengehäuse liegen, während auf der Oberfläche Frösche quaken. Wer vermag nicht zu sehen, dass etwas Derartiges mit dem Menschen geschieht, wenn er einiges aus dem Wort über die Nächstenliebe und den Glauben lediglich weiß, aber nicht tut? Der Herr sagt bekanntlich: „Jeden, der diese meine Wort hört und tut sie, will ich einem klugen Manne vergleichen, der sein Haus auf dem Felsen baute … Jeder hingegen, der diese meine Wort hört und tut sie nicht, ist einem törichten Manne zu vergleichen, der sein Haus auf den Sand baute, oder – nach Lukas – auf den Erdboden ohne Grund." (Matth. 7, 24. 26; Luk. 6, 47-49) Solange der Mensch Nächstenliebe und Glauben nicht übt, können sie samt ihren künstlichen Vorstellungen mit Schmetterlingen verglichen werden, die in der Luft umhertanzen, bis ein Sperling sie erblickt und erhascht. So sagt denn auch der Herr: „Es ging ein Sämann aus zu säen, … und einige Samen fielen auf den Weg, und die Vögel kamen und fraßen sie auf." (Matth. 13, 3 f.)

376. Aus tausend Stellen im Wort geht mit aller Klarheit hervor, dass Nächstenliebe und Glaube dem Menschen gar nichts nützen, wenn sie nur in einer Hemisphäre seines Körpers, d. h. in seinem Kopf haften und nicht in Werken gesichert werden. Hier seien nur die folgenden Stellen angeführt:

„Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen." (Matth. 7, 19 -21) „Derjenige, bei dem auf gutes Land gesät ist, ist der,

der das Wort hört und versteht und bei dem es Früchte trägt ... Als Jesus dies sagte, rief er und sprach: Wer Ohren hat zu hören, der höre." (Matth. 13, 3-9. 23) Jesus sprach: „Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und tun." (Luk. 8, 21) „Wir wissen aber, dass Gott die Sünder nicht hört, wenn aber einer gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, den hört er." (Joh. 9, 31) „Wenn ihr dieses wisset, selig seid ihr, so ihr's tut." (Joh. 13, 17) „Wer meine Gebote hat und sie tut, der ist es, der mich liebt ... , und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren ... , und ich (gewöhnlich: wir) werde zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." (Joh. 14, 15-21.23)[18] Ebenso lautet es an tausend anderen Stellen. Damit ist aber erwiesen, dass nicht von Nächstenliebe und Glauben gesprochen werden kann, bevor sie sich in Werken ausgeprägt haben, und dass sie, solange sie nur in der Region des Gemütes oberhalb der Werke bestehen, wie in der Luft schwebende Bilder der Stiftshütte oder des Tempels sind, die wie Meteore von selbst wieder verschwinden, oder auch wie papierene Gemälde, die von Motten verzehrt werden. Und schließlich gleichen sie Wohnungen, die statt im Haus auf dem Dach des Hauses errichtet wurden, wo niemand schlafen kann. Das alles zeigt, dass Nächstenliebe und Glaube ganz vergängliche Dinge sind, solange sie nur im Gemüt bestehen und sich nicht, wenn immer möglich, in Werken ausprägen, um darin zusammen Bestand zu haben.

III. Die Nächstenliebe allein bringt keine guten Werke hervor, noch weniger der Glaube allein, sondern nur Nächstenliebe und Glaube gemeinsam.

377. Die Ursache besteht darin, dass die Nächstenliebe ohne den Glauben keine Nächstenliebe und der Glaube ohne die Nächstenliebe kein Glaube ist, wie dies oben Nr. 355-358 gezeigt wurde. So gibt es denn auch weder eine Nächstenliebe noch einen Glauben allein, und daher kann auch nicht gesagt werden, die Nächstenliebe zeitige für sich allein irgendwelche guten Werke, ebenso wenig wie dies der Glaube für sich allein vermag. Es verhält sich damit genauso wie mit Willen und Verstand: es gibt weder einen einsamen Willen noch einen einsamen Verstand; keiner von beiden könnte irgendetwas bewirken, vielmehr geht jede Wirkung von beiden zugleich aus, und zwar vom Verstand, gesteuert durch den Willen. Das ist so, weil der Wille die Wohnstätte der Nächstenliebe und der Verstand die des Glaubens ist. Wir möchten aber behaupten, dass der Glaube noch weniger imstande ist,

gute Werke hervorzubringen als die bloße Nächstenliebe, weil der Glaube Wahrheit ist und seine Aufgabe darin besteht, Wahrheiten hervorzubringen. Diese aber erleuchten nur die Nächstenliebe und ihre Ausübung. Dies lehrt der Herr mit den Worten: „Wer die Wahrheit tut, kommt zum Licht, auf dass seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott getan sind." (Joh. 3, 21) Wenn daher der Mensch in Übereinstimmung mit den Wahrheiten gute Werke vollbringt, geschieht es im Licht, d. h. verständig und weise.

Die Verbindung von Nächstenliebe und Glauben gleicht der Ehe zwischen Mann und Weib. Aus dem Mann als dem Vater und aus dem Weib als der Mutter entstehen alle ihre natürlichen Sprösslinge. Ebenso werden aus der Nächstenliebe als dem Vater und aus dem Glauben als der Mutter alle geistigen Sprösslinge erzeugt, d. h. die Erkenntnisse des Guten und Wahren. Von hier aus versteht man die Zeugung der geistigen Familien. Tatsächlich wird auch im Wort Gottes im geistigen Sinn durch den Mann und Vater das Gute der Nächstenliebe und durch die Frau und Mutter das Wahre des Glaubens dargestellt. Hieraus ergibt sich noch einmal die Tatsache, dass weder die bloße Nächstenliebe noch der bloße Glaube gute Werke zu zeitigen vermag, ebenso wenig wie der Mann oder die Frau für sich allein imstande sind, Kinder zu erzeugen. Die Glaubenswahrheiten erleuchten aber nicht allein die Nächstenliebe, sie verleihen ihr darüber hinaus ihre Beschaffenheit, ja sie nähren sie auch. Ein Mensch, der zwar Nächstenliebe, aber keine Glaubenswahrheiten aufweist, ist daher wie einer, der nachts in einem Garten umherwandelt und Früchte von den Bäumen abreißt, ohne zu wissen, ob sie essbar oder nicht essbar sind. Weil die Nächstenliebe, wie gesagt, von den Glaubenswahrheiten nicht nur erleuchtet wird, sondern auch ihre Beschaffenheit empfängt, ist sie ohne die Glaubenswahrheiten wie eine Frucht ohne Saft, eine verdorrte Feige oder eine ausgepresste Traube. Und weil die Wahrheiten den Glauben auch nähren, wie ebenfalls gesagt wurde, erhält die Nächstenliebe, wenn sie ohne Glaubenswahrheiten bleibt, keine andere Nahrung als ein Mensch, der darauf angewiesen ist, ständig angebranntes Brot zu essen und aus irgend einem Sumpf Trinkwasser zu schöpfen.

IX.
MAN MUSS UNTERSCHEIDEN ZWISCHEN EINEM WAHREN, EINEM UNECHTEN UND EINEM HEUCHLERISCHEN GLAUBEN.

378. Die christliche Kirche wurde schon an ihrer Wiege von Spaltungen und Irrlehren angefallen und zerteilt, und im Lauf der Zeit wurde sie geradezu zerrissen und zerfleischt, kaum anders als jener Mensch, der von Jerusalem nach Jericho hinab stieg und von dem man liest, dass er von Räubern überfallen wurde, die ihn auszogen und blutig schlugen, beraubten und halbtot liegen ließen. (Luk. 10, 30) Dadurch geschah das, was bei Daniel über diese Kirche geweissagt wurde:

„Über den Vogel der Greuel die Verödung, und bis zur Vollendung und Entscheidung wird es sich ergießen über die Verwüstung." (Dan. 9, 27) Und der Herr selbst sagt darüber: „Dann wird das Ende kommen. Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, von dem durch den Propheten Daniel gesprochen wird ..." (Matth. 24, 14 f.) Das Schicksal der christlichen Kirche gleicht dem Los eines Schiffs mit kostbarer Ladung, das gleich nach der Ausfahrt aus dem Hafen von furchtbaren Stürmen geschüttelt wurde und bald darauf Schiffbruch erlitt und auf den Meeresgrund sank, wo seine wertvollen Waren dem Wasser und den Fischen zum Opfer fielen.

Aus der Kirchengeschichte geht klar hervor, dass die christliche Kirche von ihrer Kindheit an in dieser Weise erschüttert und auseinander gerissen wurde. Das geschah schon zur Zeit der Apostel durch den Simon, einen gebürtigen Samaritaner, der das Gewerbe eines Zauberers ausübte, wie in der Apostelgeschichte 8, 9 ff. nachzulesen ist. Ebenfalls zur Zeit der Apostel wirkten in diesem Sinn Hymenäus und Philetus, die von Paulus in seinem Brief an Timotheus erwähnt werden, wie auch Nikolas, nach dem die Nikolaiten benannt sind, von denen in der Offenbarung 2, 6 und in der Apostelgeschichte 6, 5 gesprochen wird, und schließlich ist hier Cerinth zu nennen. Nach den Zeiten der Apostel erhoben sich viele andere, die die Kirche zerrissen, z. B. die Marcioniten, Noetianer, Valentinianer, Enkratiten, Kataphryger, Quartodecimaner, Aloger, Katharer, Origenisten oder Adamantiner, Sabellianer, Samosatener, Manichäer, Meletianer und schließlich die Arianer. Nach diesen fielen ganze Scharen von Sektenführern die Kirche an, so die Donatisten, Photinianer, Akatianer oder Semiarianer, Eunomianer, Macedonianer,

Nestorianer, Prädestinatianer, Papisten, Zwinglianer, Anabaptisten, Schwenkfeldianer, Synergisten, Socinianer, Antitrinitarier, Quäker, Herrnhuter, und viele andere mehr. Die Oberhand über sie alle gewannen zuletzt Luther, Melanchthon und Calvin, deren Lehrsätze gegenwärtig herrschen.

Diese vielen Spaltungen und Zerwürfnisse in der Kirche gehen auf drei hauptsächliche Ursachen zurück: erstens darauf, dass man die göttliche Dreieinheit nicht verstand, zweitens darauf, dass es an der richtigen Erkenntnis des Herrn mangelte, und drittens darauf, dass man das Leiden am Kreuz für die Erlösung selbst hielt. Diese drei Dinge sind die eigentlich wesentlichen Stücke des Glaubens, aufgrund deren die Kirche besteht und ihren Namen führt. Solange darin Unwissenheit herrschte, konnte es gar nicht anders sein, als dass alle Glaubensdinge ungeschickt und verschieden, ja zuletzt sogar gegensätzlich gedeutet wurden, wobei die Kirche dennoch überzeugt war, sie besitze den wahren Glauben an Gott und alle göttlichen Wahrheiten. Dabei glichen sie denen, die ihre Augen mit einer Binde verhüllen und sich einbilden, sie liefen geradeaus, während sie in Wirklichkeit Schritt für Schritt vom Weg abirren und zuletzt in entgegengesetzter Richtung laufen, wo sie schließlich in eine Grube fallen. Der Mensch der Kirche kann aber nicht anders von seinem Irrweg auf den Weg der Wahrheit zurückgebracht werden, als dadurch, dass er zwischen dem wahren, dem unechten und dem heuchlerischen Glauben unterscheiden lernt. Darum soll jetzt folgendes nachgewiesen werden:

I. Es gibt nur einen einzigen wahren Glauben, den Glauben an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Er findet sich bei denen, die daran glauben, dass er der Sohn Gottes, der Gott des Himmels und der Erde, und dass er eins ist mit dem Vater.

II. Jeder Glaube, der von diesem allein wahren Glauben abweicht, ist unecht. Er findet sich bei denen, die „anderswo einsteigen" und den Herrn nicht als Gott, sondern bloß als einen Menschen ansehen.

III. Der heuchlerische Glaube ist überhaupt kein Glaube.

I. Es gibt nur einen einzigen wahren Glauben, den Glauben an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Er findet sich bei denen, die daran glauben, dass er der Sohn Gottes, der Gott des Himmels und der Erde, und dass er eins ist mit dem Vater.

379. Es gibt deshalb nur einen einzigen wahren Glauben, weil der Glaube Wahrheit ist und die Wahrheit weder zerbrochen noch zerteilt werden kann,

so dass der eine Teil diesen und der andere jenen Weg nehmen und dennoch Wahrheit bleiben könnte. Der Glaube im Ganzen besteht aus unzähligen einzelnen Wahrheiten, deren Zusammenfassung er ist. Diese Wahrheiten bilden aber zusammen einen einzigen Leib, wobei manche von ihnen dessen Glieder darstellen. So gibt es Wahrheiten, welche die von der Brust abhängigen Glieder – Arme und Hände –, andere, welche die von den Lenden abhängigen Glieder – Beine und Füße –, und wiederum andere, innere Wahrheiten, welche das Haupt darstellen. Und schließlich stellen die Wahrheiten, die von dort ausgehen, die Sinnesorgane dar, die im Gesicht des Menschen ihren Sitz haben. Die inneren Wahrheiten aber bilden deshalb das Haupt, weil unter dem Inneren zugleich das Höhere zu verstehen ist, wie sich in der geistigen Welt an den drei Himmeln deutlich zeigt. Die Seele und das Leben dieses Leibes mit all seinen Gliedern ist der Herr, unser Gott und Heiland. Aus diesem Grund nannte auch Paulus die Kirche den „Leib Christi", und alle Menschen, die zur Kirche gehören, bilden entsprechend ihren Zuständen der Nächstenliebe und des Glaubens dessen Glieder. Auch Paulus lehrte, dass es nur einen einzigen wahren Glauben gibt: „Es ist ein Leib und ein Geist ... ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott ... er hat einige ausgerüstet für das Werk des Dienstes zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir insgesamt zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes gelangen, zu männlicher Reife, zum vollen Maße von Christi Leib." (Eph. 4, 4-6. 12 f.)

Es ist oben in Nr. 337 bis 339 vollständig nachgewiesen worden, dass es nur einen einzigen wahren Glauben gibt, nämlich den Glauben an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Dieser wahre Glaube findet sich bei denen, die den Herrn als den Sohn Gottes anerkennen, weil sie damit zugleich seine Göttlichkeit anerkennen und der Glaube nur dann wahrhaft Glaube ist, wenn er auf Gott abzielt. Dass dies von allen Wahrheiten, die zum Glauben gehören und ihn bilden, die vornehmste ist, geht deutlich aus den Worten des Herrn an Petrus hervor. Als nämlich dieser gesagt hatte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, da sprach der Herr: Selig bist du, Simon ... ich sage dir ... auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." (Matth. 16, 16-18) Der Fels bedeutet hier, wie auch sonst im Wort, den Herrn in Bezug auf das göttliche Wahre sowie das göttliche Wahre vom Herrn. Wenn er nun sagt, dass er auf diesen Felsen seine Kirche bauen werde und die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen, ist

klar, dass diese Wahrheit das Vornehmste des Glaubens darstellt, gleichsam das Diadem auf dem Haupt und das Szepter in der Hand des Leibes Christi. Dies zeigt auch folgender Ausspruch bei Johannes: „Ein jeder, der bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott." (1. Joh. 4, 15)

Außer diesem Merkmal dafür, ob ein Mensch den wahren, d. h. also den einen und einzigen Glauben besitzt, gibt es auch noch ein zweites, nämlich die Anerkennung des Herrn als Gott des Himmels und der Erde. Diese folgt aus der Anerkennung dessen, dass er der Sohn Gottes ist sowie aus den Stellen, in denen gesagt wird, dass in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne (Kol. 2, 9), dass er der Gott des Himmels und der Erde sei (Matth. 28, 18), und dass alles, was der Vater habe, sein sei. (Joh. 3, 35; 16, 15)

Das dritte Zeichen dafür, dass diejenigen, die an den Herrn glauben, auch innerlich an ihn glauben, d. h. den einen wahren Glauben besitzen, besteht darin, dass sie seine Einheit mit Gott dem Vater anerkennen. Im Kapitel über den Herrn und die Erlösung ist der vollständige Nachweis erbracht worden, dass er mit Gottvater eins, bzw. dass er der Vater selbst in seiner menschlichen Erscheinung ist. Überdies erhellt es aus den eigenen Worten des Herrn, wenn er sagt, der Vater und er seien eins (Joh. 10, 30), der Vater sei in ihm und er im Vater (Joh. 10, 38; 14, 10 f.), wenn er ferner zu den Jüngern sagt, von nun an hätten sie den Vater gesehen und kennten sie ihn, und wenn er Philippus anblickt und zu ihm spricht, nun sehe und kenne er den Vater. (Joh. 14, 7 ff.)

Diese drei Lehrsätze sind die charakteristischen Merkmale des Glaubens an den Herrn, d. h. des einen und einzigen wahren Glaubens; denn diejenigen, die sich an den Herrn wenden, stehen nicht alle im Glauben an ihn. Der wahre Glaube ist nämlich zugleich innerlich wie äußerlich, und nur diejenigen, bei denen sich die genannten drei Kostbarkeiten des Glaubens finden, sind zugleich im Inneren und im Äußeren des Glaubens, der somit bei ihnen nicht nur ein Schatz ist, den sie in ihrem Herzen hegen, sondern auch ein Kleinod in ihrem Mund. Anders verhält es sich bei denen, die den Herrn nicht als Gott des Himmels und der Erde und als eins mit dem Vater erkennen. Innerlich halten sie nämlich dafür, dass noch andere Götter von gleicher Gewalt neben ihm seien, wenn auch die eigentliche Gewalt vom Sohn auszuüben sei, entweder als dem Stellvertreter oder als dem, der es um der durch ihn vollbrachten Erlösung willen verdient habe, über die durch ihn Erlösten zu herrschen. Diese Menschen zerreißen jedoch, indem sie die Einheit Gottes zerstören, den wahren Glauben,

der danach nur noch ein Phantom ist, das freilich, rein natürlich betrachtet, wie ein Bild des Glaubens erscheint, geistig betrachtet jedoch eine reine Chimäre ist. Wer könnte leugnen, dass der wahre Glaube der Glaube an den einen Gott ist, den Gott des Himmels und der Erde, somit an Gott den Vater in menschlicher Gestalt, also an den Herrn?

Jene drei Merkmale, Beweise und Zeichen für die Echtheit des Glaubens an den Herrn sind wie Prüfsteine, mit deren Hilfe Gold und Silber erkannt werden. Sie sind auch wie Richtungssteine und Wegweiser, die den Weg zum Tempel zeigen, wo der eine und wahre Gott angebetet wird, oder auch wie Leuchttürme auf Felsen im Meer, mit deren Hilfe die Seeleute ihre Position erkennen und Kurs halten können. Das allererste Merkmal des Glaubens, nämlich dass der Herr der Sohn des lebendigen Gottes ist, leuchtet allen, die in seine Kirche eintreten, wie der Morgenstern.

II. Jeder Glaube, der von diesem allein wahren Glauben abweicht, ist unecht. Er findet sich bei denen, die „anderswo einsteigen" und den Herrn nicht als Gott, sondern als einen Menschen ansehen.

380. Es leuchtet ohne weiteres ein, dass jeder Glaube unecht ist, der von dem wahren und einzigen Glauben abweicht; denn was von der einzigen Wahrheit abweicht, ist eben nicht die Wahrheit. Alles Gute und Wahre der Kirche hat seinen Ursprung in der Vermählung des Herrn mit der Kirche, folglich entstammt alles, was seinem Wesen nach Nächstenliebe oder Glaube ist, dieser Ehe. Im Gegensatz dazu entspringt alles, was Nächstenliebe und Glaube nicht aus dieser Ehe haben, gesetzwidrigem Ehebett, ist also entweder Frucht der Vielweiberei oder des Ehebruchs. Jeder Glaube, der den Herrn anerkennt und dabei doch Falsches aus den Irrlehren übernimmt, stammt aus dieser (geistigen) Vielweiberei. Der Glaube, der von drei Herren der einen Kirche ausgeht, stammt aus (geistigem) Ehebruch; entweder ist er nämlich wie eine öffentliche Dirne oder wie ein Weib, das zwar mit einem Mann verheiratet ist, aber die Nächte mit zwei anderen verbringt, von denen sie jeweils den, bei dem sie gerade liegt, ihren Mann nennt. Der Glaube dieser Menschen heißt daher ehebrecherisch, und an vielen Stellen nennt sie denn auch der Herr Ehebrecher oder auch, wie bei Johannes, Diebe und Räuber: „Wahrlich, ich sage euch, wer nicht durch die Tür eingeht in den Schafstall, sondern anderswo einsteigt, ist ein Dieb und ein Räuber … Ich bin die Tür. So jemand durch mich eingeht, der wird selig werden."

(10, 1. 9) In den Schafstall eingehen, heißt in die Kirche oder auch in den Himmel eingehen; auch in den Himmel, weil beide eins sind und nichts anderes den Himmel ausmacht als die Kirche in ihm. Deshalb ist der Herr ebenso der Bräutigam und Mann der Kirche wie des Himmels. An den drei oben angeführten Merkmalen – Anerkennung des Herrn als des Sohnes Gottes, als des Gottes des Himmels und der Erde und Anerkennung seiner Einheit mit dem Vater – kann man prüfen und feststellen, ob der Glaube ein legitimes Kind oder ein Bastard ist. So weit also, wie irgendein Glaube von diesen drei wesentlichen Stücken abweicht, ist er unehelich.

Bei denen, die den Herrn nicht für Gott, sondern nur für einen Menschen halten, ist der Glaube sowohl unehelicher als auch ehebrecherischer Natur. Das zeigt sich deutlich an den beiden verabscheuungswürdigen Irrlehren der Arianer und Socinianer, die von der christlichen Kirche verdammt und verbannt wurden, weil sie die Göttlichkeit des Herrn leugnen und anderswo einsteigen. Ich fürchte jedoch, dass diese Greuel heutzutage allgemein verbreitet sind und im Geist der Menschen der Kirche verborgen liegen. Dabei fällt folgendes auf: je stärker einer überzeugt ist, durch Bildung und Urteilskraft über andere hervorzuragen, desto eher ist er geneigt, sich die Vorstellung zu bilden und anzueignen, dass der Herr Mensch und nicht Gott sei und dass er eben deshalb gar nicht Gott sein könne. Aber wer sich diese Vorstellungen aneignet, bringt sich in die Gesellschaft der Arianer und Socinianer, die in der geistigen Welt in der Hölle sind.

Die Ursache für die weite Verbreitung dieser Ideen im Denken der heutigen Angehörigen der Kirche besteht darin, dass jedem Menschen ein Geist beigesellt ist, ohne den er gar nicht folgerichtig, vernünftig und geistig denken könnte, und ohne den er somit gar kein Mensch, sondern ein unvernünftiges Tier wäre. Jeder Mensch zieht sich aber einen solchen Geist herbei, der der Neigung seines Willens und der entsprechenden Auffassung seines Verstandes ähnlich ist. Versetzt er sich nun mit Hilfe der Wahrheiten aus dem Wort und mittels eines ihnen gemäßen Lebens in gute Neigungen, so wird ihm ein Engel aus dem Himmel beigesellt, versetzt er sich hingegen in böse Neigungen, indem er sich auf falsche Anschauungen festlegt und ein böses Leben führt, so gesellt sich ihm ein Geist aus der Hölle bei, und wenn dies einmal geschehen ist, so lässt er sich mehr und mehr in eine Art von Bruderschaft mit den Satanen ein. Infolgedessen bestärkt er sich immer weiter in den Verdrehungen der Wahrheiten im Wort und in den arianischen und socinianischen Greueln gegen den Herrn.

Dies deshalb, weil es allen Satanen unerträglich ist, irgendeine Wahrheit aus dem Wort oder auch nur den Namen Jesu nennen zu hören; wenn es geschieht, werden sie wie die Furien, rennen in höchster Erregung hin und her und brechen in Lästerungen aus. Sobald dann Licht aus dem Himmel einstrahlt, stürzen sie sich kopfüber in Höhlen und in ihre eigene Finsternis; dort haben sie nicht mehr Licht als die Nachteulen im Finstern oder die Katzen in den Kellern, wenn sie den Mäusen nachstellen. So zu werden ist das Los aller derer nach dem Tod, die im Herzen und im Glauben die Göttlichkeit des Herrn und die Heiligkeit des Wortes leugnen; ihr innerer Mensch zeigt diese Beschaffenheit, wie sehr auch der äußere schauspielern und sich als Christ gebärden mag. Ich weiß, dass es so ist, weil ich es gesehen und gehört habe.

Alle, die den Herrn im Herzen und in Gedanken als bloßen Menschen betrachten und nur mit den Lippen als Erlöser und Heiland ehren, sprechen und lehren wie mit honigsüßem Mund, obwohl ihr Herz dabei wie ein Schlauch voll Galle ist. Ihre Worte sind wie Zuckerbrote, ihre Gedanken aber wie Gift, oder auch wie Pasteten, in denen sich Nattern verbergen. Sind solche Menschen Geistliche, ähneln sie Seeräubern, die die Flagge eines im Friedenszustand befindlichen Landes zeigen, die aber, sobald sich ihnen irgendein Schiff vertrauensvoll naht, stattdessen die Räuberflagge aufziehen und sich des Schiffes und seiner Besatzung bemächtigen. Sie gleichen auch den Schlangen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, die wie Engel des Lichts auftreten und Äpfel dieses Baumes anbieten, die sie rotgelb bemalt haben, als wären sie eben vom Baum des Lebens gepflückt, und dabei sprechen: „Gott weiß, dass welchen Tags ihr davon esset, eure Augen geöffnet werden und ihr sein werdet wie Gott, wissend Gutes und Böses." (1. Mose 3, 5) Wer aber davon gegessen hat, folgt der Schlange in die Unterwelt, um bei ihr zu wohnen. Im Umkreis der Unterwelt sind auch jene Satane, die von den Äpfeln des Arius und des Socinus gegessen haben.

Eben diese sind es, die unter dem Mann verstanden werden, der die Einladung zur Hochzeit des Königssohnes annahm und ohne hochzeitliches Kleid erschien und deshalb in die äußerste Finsternis geworfen wurde. (Matth. 22, 11-13) Das hochzeitliche Gewand ist der Glaube an den Herrn als den Sohn Gottes, als den Gott des Himmels und der Erde und als den, der eins ist mit dem Vater. Wenn diejenigen, die den Herrn nur mit Mund und Lippen ehren, ihn aber im Herzen und im Geist bloß als Menschen betrachten, anderen ihre Gedanken eröffnen und aufschwatzen, werden sie zu geistigen Menschenmördern, die

schlimmsten unter ihnen aber sogar zu geistigen Menschenfressern, hat doch der Mensch sein Leben aus der Liebe und aus dem Glauben an den Herrn. Wird ihm nun das Wesentliche dieses Glaubens und dieser Liebe genommen, nämlich dass der Herr der menschgewordene Gott und der gottgewordene Mensch ist, wird sein Leben in Tod verwandelt. Auf diese Weise wird der Mensch getötet und verschlungen wie das Lamm vom Wolf.

III. Der heuchlerische Glaube ist überhaupt kein Glaube.

381. Der Mensch wird zum Heuchler, wenn er viel an sich denkt und sich über die anderen stellt; denn auf diese Weise richtet er die Gedanken und Neigungen seines Gemüts auf seinen Körper aus, pflanzt sie diesem ein und verbindet sie mit seinen Sinnen. So wird der Mensch natürlich, sinnlich und fleischlich; sein Gemüt kann dann nicht mehr vom Fleisch, an das es sich klammert, abgelenkt und zu Gott erhoben werden und ist dann auch nicht mehr imstande, irgendetwas von den göttlichen Dingen im Licht des Himmels, d. h. irgendetwas Geistiges zu sehen. Einem solchen fleischlichen Menschen erscheinen die geistigen Dinge, die durch sein Gehör in den Verstand eindringen, nicht anders wie Gespenster oder Staubflocken in der Luft, ja wie Fliegen, die den Kopf eines laufenden oder dampfenden Pferdes umschwirren. In seinem Herzen verhöhnt er sie deshalb. Es ist ja sattsam bekannt, dass der natürliche Mensch alles Geistige als Verrücktheit betrachtet.

Unter allen natürlichen Menschen ist der Heuchler der niedrigste, da er sinnlich ist. Sein Gemüt ist aufs engste mit den Körpersinnen verknüpft, daher vermag er nur zu sehen, was ihm seine Sinne vermitteln. Da diese aber der Natur angehören, nötigen sie das Gemüt, über alles, auch über alle Glaubensdinge, mit den Maßstäben der Natur zu denken. Wird solch ein heuchlerischer Mensch Prediger, so behält er zwar die Dinge im Gedächtnis, die er in seinem Knaben- und Jünglingsalter über den Glauben gelernt hatte, weil aber in ihnen gar nichts Geistiges, sondern nur Natürliches liegt, sind sie nichts als seelenlose Wörter, wenn er sie der Gemeinde vorträgt. Klingen sie dennoch beseelt, so nur vermöge der Annehmlichkeiten seiner Selbst- und Weltliebe, die ihnen je nach seiner Beredsamkeit Wohlklang verleihen, so dass sie die Ohren fast ebenso angenehm berühren, wie es der Wohlklang des Gesanges zu tun pflegt. Wenn solch ein heuchlerischer Prediger nach Beendigung seiner Predigt nach Hause zurückkehrt, lacht er nur über alles, was er der Gemeinde vom Glauben und

aus dem Wort vorgetragen hat; und vielleicht spricht er bei sich: „Ich habe mein Netz im Wasser ausgeworfen und Flundern und Muscheln gefangen." Dergestalt erscheinen ihm nämlich in seiner Phantasie alle, die im wahren Glauben verwurzelt sind.

Der Heuchler ist wie ein Schnitzbild mit zwei Köpfen, von denen der eine sich im Innern des anderen befindet. Der innere hängt mit dem Rumpf oder Leib zusammen, der äußere kann sich rings um den inneren drehen und ist vorn täuschend echt wie ein menschliches Gesicht bemalt, nicht unähnlich den Holzköpfen, die von den Haarkünstlern in ihren Geschäften ausgestellt werden*. Er ist auch wie ein Kahn, den der Schiffer durch Stellung des Segels nach Belieben mit dem Wind oder gegen den Wind lenken kann. Seine Art, jeden zu begünstigen, der sich seinen fleischlichen und sinnlichen Lüsten als willfährig erweist, ist ein solches Segeln. Heuchlerische Geistliche sind vollkommene Schauspieler, Mimen und Gaukler, welche die Rollen von Königen, Herzögen, Primaten und Bischöfen spielen können und gleich darauf die Theaterkostüme ablegen, um ein Bordell aufzusuchen, wo sie sich mit Dirnen amüsieren. Sie sind auch wie Türen in runden Angeln, die sich nach beiden Seiten drehen lassen. Ihr Gemüt hat diese Eigenschaft, da es sich sowohl nach der Hölle als auch nach dem Himmel öffnen kann. Ist es nach der einen Seite geöffnet, dann ist es zugleich nach der anderen verschlossen; denn während sie die heilige Handlung vollziehen und die Wahrheiten aus dem Wort lehren, wissen sie merkwürdigerweise nichts anderes, als dass sie selbst daran glauben. Die Tür zur Hölle ist unterdessen verschlossen. Sobald sie aber nach Hause zurückkehren, glauben sie von alldem nichts mehr, weil dann die Tür zum Himmel verschlossen ist.

Die vollkommenen Heuchler empfinden in ihrem Inneren eine Feindschaft gegen alle wahrhaft geistigen Menschen, eine Feindschaft, wie sie die Satane gegen die Engel des Himmels hegen. Solange sie in der Welt leben, sind sie sich dessen nicht bewusst, es stellt sich aber nach ihrem Tod deutlich heraus, denn dann wird ihnen ihr Äußeres genommen, mit dessen Hilfe sie sich das Ansehen eines geistigen Menschen gegeben hatten, und ihr innerer Mensch ist ein solcher Satan. Ich möchte in diesem Zusammenhang erwähnen, welchen Eindruck die Engel des Himmels von den geistigen Heuchlern haben, „die in Schafskleidern einhergehen, inwendig aber reißende Wölfe sind." (Matth. 7, 15)

* vergleiche das denkwürdige Erlebnis Nr. 462

Sie erscheinen in ihren Augen wie eine Art von Wahrsagern, die betend auf den Händen laufen; dabei geschieht es, dass sie aus vollem Herzen heraus laut nach Dämonen rufen und sie gleichsam küssen, gleichzeitig aber ihre Schuhe in der Luft aneinander schlagen, um sich so zu Gott hinauf hören zu lassen. Wenn sie sich wieder auf die Füße stellen, haben sie Augen wie die Leoparden, einen Gang wie die Wölfe, ein Maul wie die Füchse, Zähne wie die Krokodile und einen Glauben wie die Geier.

X.
BEI DEN BÖSEN FINDET SICH ÜBERHAUPT KEIN GLAUBE.

382. Alle Menschen, die die Erschaffung der Welt durch Gott und damit Gott selbst leugnen, also alle atheistischen Materialisten,* sind böse, denn alles Gute, das nicht nur natürlich sondern auch geistig gut ist, stammt von Gott. Die Gottesleugner wollen und können daher auch keinerlei Gutes aus einer anderen Quelle schöpfen als aus ihrem eigenen Ich. Das Eigene des Menschen aber ist die Fleischeslust, und was ihr entspringt, ist geistig böse, so sehr es auch als gut erscheinen mag, wenn man es rein natürlich betrachtet. Menschen dieser Art sind im Prinzip böse, während diejenigen, die die göttlichen Vorschriften, wie sie in den Zehn Geboten in gedrängter Form vorliegen, negieren und so leben, als ob sie an keinerlei Gesetz gebunden wären, praktisch böse sind. Auch diese Menschen sind in ihrem Herzen Gottesleugner, obgleich viele von ihnen mit dem Mund Gott bekennen; denn Gott und seine Gebote stellen eine Einheit dar, weshalb auch die Zehn Gebote „Jehovah dort" (4. Mose 10, 35 f.; Ps. 132, 7 f.) genannt wurden. Um noch deutlicher zu machen, dass die Bösen keinen Glauben haben, wollen wir es als Schlussfolgerung aus den beiden folgenden Sätzen ableiten:

I. Die Bösen haben keinen Glauben, weil das Böse Sache der Hölle und der Glaube Sache des Himmels ist.

II. In der Christenheit haben alle diejenigen keinen Glauben, die den Herrn und das Wort verwerfen, obgleich sie ein sittliches Leben führen und vernünftig reden, lehren und schreiben, selbst über den Glauben. Darüber wollen wir nun im Einzelnen nachdenken.

* Wörtlich: Naturalisten; gemeint ist, was wir heute als Materialismus bezeichnen.

I. Die Bösen haben keinen Glauben, weil das Böse Sache der Hölle und der Glaube Sache des Himmels ist.

383. Das Böse ist deshalb eine Sache der Hölle, weil dort der Ursprung alles Bösen ist, und der Glaube deshalb eine Sache des Himmels, weil im Himmel der Ursprung aller Wahrheiten ist, die Gegenstand des Glaubens sind. Solange der Mensch in der Welt lebt, wird er in der Mitte zwischen Himmel und Hölle gehalten und befindet sich daher im geistigen Gleichgewicht. Dies aber ist sein freier Wille. Die Hölle ist unter seinen Füßen, der Himmel über seinem Haupt*. Alles, was von der Hölle aufsteigt, ist böse und falsch. Was hingegen vom Himmel herabsteigt, ist samt und sonders gut und wahr. Weil der Mensch sich, wie gesagt, in der Mitte zwischen diesen beiden Gegensätzen in geistigem Gleichgewicht befindet, kann er frei das eine oder das andere wählen, annehmen und sich aneignen. Er verbindet sich mit der Hölle, wenn er das Böse und Falsche, mit dem Himmel, wenn er das Gute und Wahre wählt. Das zeigt nicht nur klar, dass das Böse der Hölle und der Glaube dem Himmel angehört, sondern auch, dass sie nicht beide in einem Menschen zusammen bestehen können. Wäre das der Fall, würde der Mensch in zwei verschiedene Richtungen gezogen, wie wenn sich ihm zwei Stricke um den Leib legten, von denen ihn der eine nach oben und der andere nach unten zöge, so dass er gleichsam in der Luft schwebte. Auch wäre es, wie wenn er einer Amsel gleich bald aufwärts und bald abwärts flöge, um beim Aufwärtsfliegen Gott, beim Abwärtsfliegen aber den Teufel anzubeten. Das käme einer Entweihung gleich, wie jeder sieht. Der Herr lehrt auch, dass niemand zwei Herren dienen kann, ohne den einen zu hassen und den anderen zu lieben. (Matth. 6, 24)

Die Wahrheit, dass dort kein Glaube ist, wo das Böse herrscht, lässt sich durch vielerlei Vergleiche veranschaulichen. So ist z. B. das Böse wie ein Feuer. Tatsächlich ist das höllische Feuer nichts anderes als die Liebe zum Bösen, die den Glauben wie einen Strohhalm verzehrt und ihn und alles, was ihm angehört, in Asche verwandelt. Das Böse wohnt in der Finsternis, der Glaube im Licht. Das Böse löscht den Glauben durch das Falsche aus, ebenso wie die Finsternis das Licht. Das Böse ist schwarz wie Tinte, der Glaube weiß wie Schnee und klar wie Wasser. Tatsächlich schwärzt das Böse den Glauben wie Tinte den Schnee oder das Wasser. Ferner lassen sich das Böse und das Wahre des Glaubens nicht anders verbinden als der Gestank mit dem Wohlgeruch oder

* Das ist selbstverständlich nicht räumlich gemeint.

Urin mit wohlschmeckendem Wein, sie können nicht anders zusammen sein als ein stinkender Leichnam mit einem Lebenden in einem Bett und ebenso wenig zusammenwohnen wie ein Wolf mit den Schafen in einem Stall, wie ein Habicht mit den Tauben in einem Schlag oder ein Fuchs mit den Hühnern in einem Haus.

II. In der Christenheit haben alle diejenigen keinen Glauben, die den Herrn und das Wort verwerfen, obgleich sie ein sittliches Leben führen und vernünftig reden, lehren und schreiben, selbst über den Glauben.

384. Dies ergibt sich als Schlusssatz aus allem Vorhergehenden, da ja gezeigt wurde, dass der einzige und allein wahre Glaube dem Herrn gilt und von ihm stammt, wogegen jeder Glaube, der nicht ihm gilt und nicht von ihm stammt, ungeistig und rein natürlich ist. Der bloß natürliche Glaube aber hat nichts vom Wesen des wahren Glaubens in sich. Überdies hat der Glaube keine andere Quelle als das Wort, weil das Wort vom Herrn stammt, der daher selbst im Wort lebt. Deshalb sagt er, er sei das Wort. (Joh. 1, 1 f.) Daraus geht hervor, dass diejenigen, die das Wort verwerfen, damit zugleich auch den Herrn verwerfen, weil beide zusammenhängen, und ferner, dass diejenigen, die das eine oder das andere verwerfen, damit auch die Kirche verwerfen, weil die Kirche ihren Bestand vom Herrn durch das Wort bezieht. Weiter folgt, dass diejenigen, die die Kirche verwerfen, damit außerhalb des Himmels stehen, da die Kirche den Menschen in den Himmel einführt. Wer aber außerhalb des Himmels steht, gehört zu den Verdammten, und diese haben keinen Glauben.

Der Grund, weshalb diejenigen in der Christenheit keinen Glauben haben, die den Herrn und das Wort verwerfen, obgleich sie ein sittliches Leben führen und auch über den Glauben vernünftig reden, lehren und schreiben, besteht darin, dass ihr sittliches Leben nicht geistig, sondern nur natürlich ist und dass sie kein geistig-vernünftiges, sondern nur ein natürliches Gemüt haben. Die bloß natürliche Sittlichkeit und Vernünftigkeit aber ist an sich tot; und als solche, die wie tot sind, haben sie keinerlei Glauben. Der bloß natürliche und seinem Glauben nach tote Mensch kann zwar über den Glauben, über die Nächstenliebe und über Gott reden und lehren, aber nicht aus dem Glauben, nicht aus der Nächstenliebe oder aus Gott. Folgende Stellen im Wort zeigen, dass nur diejenigen, die an den Herrn glauben, und niemand sonst, den wahren Glauben haben:

„Wer an den Sohn (gewöhnlich: an ihn) glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes." (Joh. 3, 18) „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber nicht an den Sohn glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes* bleibt auf ihm." (Joh. 3, 36) Jesus sprach, „wenn der Geist der Wahrheit gekommen ist, so wird er die Welt überführen von der Sünde, ... dass sie nicht an mich glauben." (Joh. 16, 8 f.) Und zu den Juden sprach er: „Wenn ihr nicht glaubet, dass ich bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben." (Joh. 8, 24) Deshalb heißt es in den Psalmen: „Ich will verkündigen den Beschluss: Jehovah sprach zu mir, mein Sohn bist du, ich habe heute dich gezeugt ... Küsset den Sohn, dass er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Weg! ... Selig sind alle, die auf ihn vertrauen." (Ps. 2, 7. 12)

Der Herr hat in den Evangelien vorausgesagt, bei der Vollendung des Zeitlaufs, d. h. wenn die letzte Zeit der Kirche komme, werde kein Glaube mehr vorhanden sein, nämlich kein Glaube an den Herrn als den Sohn Gottes, den Gott des Himmels und der Erde und den, der eins ist mit dem Vater. Denn der Herr sagt, es werde ein Greuel der Verwüstung sein „und eine Trübsal, dergleichen seit Anfang der Welt bis jetzt nicht war, noch je sein wird ... Die Sonne wird verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen." (Matth. 24, 15. 21. 29) Und in der Offenbarung: „Der Satan wird aus seinem Gefängnis losgelassen werden und wird ausgehen zu verführen die Völkerschaften an den vier Ecken der Erde ..., deren Zahl sein wird wie der Sand des Meeres." (Offb. 20, 7 f.) Weil der Herr dies voraussah, erhob er die Frage: „Doch wird auch des Menschen Sohn, wenn er kommt, Glauben auf der Erde finden?" (Luk. 18, 8)

SIEBEN DENKWÜRDIGE ERLEBNISSE.

385. Das erste Erlebnis: Einst sprach ein Engel zu mir: „Möchtest du einmal deutlich sehen, was der Glaube und die Nächstenliebe und somit auch der von der Nächstenliebe getrennte und der mit ihr verbundene Glaube ihrer Natur nach sind, so will ich es dir vor Augen führen." Als ich ihn darum bat, sagte er folgendes: „Denke dir statt des Glaubens und der Nächstenliebe Licht und Wärme, so wirst du es deutlich sehen. Der Glaube ist seinem Wesen nach Wahrheit, diese aber ist Gegenstand der Weisheit, und die Nächstenliebe ist

* vergleiche die Anmerkung zu Nr. 2.

ihrem Wesen nach Neigung der Liebe. Im Himmel nun wird die Wahrheit der Weisheit als Licht und die Neigung der Liebe als Wärme wahrgenommen. Das Licht und die Wärme bei den Engeln ist im Wesentlichen nichts anderes. Daraus kannst du deutlich sehen, was der von der Nächstenliebe getrennte und der mit ihr verbundene Glaube ist. Der von ihr getrennte Glaube gleicht dem Licht im Winter, der mit ihr verbundene Glaube hingegen dem Licht zur Zeit des Frühlings. Das wärmelose Licht des Winters entkleidet infolge seiner Kälte die Bäume ihrer Blätter, lässt das Gras absterben, die Erde hart werden und alles Wasser gefrieren. Das warme Licht des Frühlings jedoch bringt wieder Leben in die Bäume, zuerst in die Blätter, dann in die Blüten und zuletzt in die Früchte; es öffnet und erweicht den Boden, so dass ihm wieder Gräser, Kräuter, Blumen und Sträucher entsprießen, es bringt das Eis zum Schmelzen und lässt von neuem das Wasser der Quellen sprudeln.

Genauso verhält es sich mit dem Glauben und der Nächstenliebe: Der von der Nächstenliebe getrennte Glaube pflegt alles zu töten, der mit ihr verbundene alles zu beleben. Belebung sowohl wie Abtötung sind in unserer geistigen Welt in lebendiger Anschauung zu sehen, weil hier, wie gesagt, der Glaube als Licht und die Nächstenliebe als Wärme erscheinen. In der Gegenwart des mit der Nächstenliebe verbundenen Glaubens finden sich je nach der Art der Verbindung paradiesische Gärten, Blumenanlagen und grüne Auen mit all ihrer Lieblichkeit, wo hingegen der von der Nächstenliebe getrennte Glaube herrscht, gibt es nicht einmal Gras, und das Grün besteht allein aus Dornen und Disteln."

In dem Augenblick bemerkten wir in der Nähe einige Angehörige des geistlichen Standes, die der Engel als Rechtfertiger und Heiligsprecher der Menschen durch den bloßen Glauben, und ebenso auch als Geheimniskrämer bezeichnete. Diesen wiederholten wir die oben angeführten Wahrheiten und führten sie ihnen so lange vor Augen, bis sie sie deutlich sahen. Als wir sie dann aber fragten, ob sie jetzt einsähen, dass sich die Dinge so verhielten, wandten sie sich ab und sagten: „Wir haben nichts gehört." Daraufhin riefen wir: „So hört denn jetzt." Da hielten sie sich die Ohren mit beiden Händen zu und schrieen: „Wir wollen aber nicht hören!"

Danach sprach ich mit dem Engel über den bloßen Glauben und sagte, es sei mir durch lebendige Erfahrung zu wissen gegeben worden, dass dieser Glaube dem Winterlicht gleicht. Ich erzählte ihm auch, dass im Lauf mehrerer Jahre Geister verschiedenen Glaubens an mir vorüber gezogen seien und dass

ich dann jedes Mal, wenn es sich um Geister handelte, die den Glauben von der Nächstenliebe getrennt hatten, eine Kälte spürte, die zuerst meine Füße, allmählich auch die Lenden und zuletzt die Brust befiel, so dass ich fast das Gefühl hatte, alle Lebenskraft meines Körpers sei im Begriff zu erlöschen. Dies wäre denn auch geschehen, wenn der Herr diese Geister nicht entfernt und mich befreit hätte. Mir sei es aber merkwürdig erschienen, dass diese Geister selbst gar keine Kälte in sich empfanden und dies auch offen sagten. Ich hätte sie daher mit den Fischen unter dem Eis verglichen, die ja auch keine Kälte empfinden, weil ihr Leben, d. h. ihre Natur an sich kalt ist. Damals erkannte ich, dass diese Kälte von dem Irrlicht ihres Glaubens ausging. Ein solches kaltes Irrlicht erscheint auch hin und wieder dem Wanderer nach Sonnenuntergang an sumpfigen und schwefelhaltigen Stellen zur Winterszeit. Man kann diese Geister auch mit Eisbergen vergleichen, die im Weltmeer umher treiben, nachdem sie sich hoch oben im Norden von den Gletschern losgerissen haben, und von denen man mir erzählte, dass sie bei ihrer Annäherung alle Menschen an Bord der Schiffe vor Kälte erschauern lassen. Darum ist es auch erlaubt, die Gemeinschaften derer, die in einem von der Nächstenliebe getrennten Glauben leben, mit Eisbergen zu vergleichen oder sie, wenn man will, als solche zu bezeichnen. Aus dem Wort ist bekannt, dass der Glaube ohne Liebe tot ist, und ich will auch sagen, woran das liegt: nämlich an der Kälte, die diesen Glauben erfrieren lässt wie einen Vogel im strengen Winter, bei dem zuerst die Sehkraft abstirbt, damit zugleich die Fähigkeit zu fliegen, und zuletzt die Atmung, worauf er dann kopfüber von seinem Zweig in den Schnee fällt und darin begraben wird.

386. Das zweite Erlebnis: Eines Morgens, als ich vom Schlaf erwacht war, sah ich zwei Engel aus dem Himmel herab kommen, den einen aus dem Süden, den anderen aus dem Osten des Himmels. Beide fuhren auf Wagen, die mit weißen Pferden bespannt waren. Derjenige des Engels aus dem südlichen Himmel schimmerte wie von Silber, der des anderen glänzte wie von Gold. Die Zügel in ihren Händen leuchteten wie im flammenden Licht der Morgenröte. So erschienen mir die beiden Engel aus der Ferne. Als sie aber näher kamen, zeigten sie sich nicht mehr zu Wagen, sondern einfach in ihrer engelhaften, d. h. menschlichen Gestalt. Der Engel aus dem östlichen Himmel trug ein glänzendes, purpurnes Gewand, derjenige aus dem südlichen Himmel ein solches von blauer Farbe. Als sie in den Niederungen unterhalb der Himmel angelangt waren, liefen sie so eilig aufeinander zu, als ob sie einander zuvorkommen

wollten, umarmten und küssten sich. Ich hörte, dass beide in der Welt eine innige Freundschaft verbunden hatte. Nun aber lebte der eine im östlichen, der andere im südlichen Himmel. Im östlichen Himmel leben die Engel, die unter dem Einfluss des Herrn in der Liebe, im südlichen Himmel diejenigen, die aus seiner Kraft in der Weisheit stehen. Nachdem sie sich nun eine Zeitlang über die Herrlichkeiten in ihren Himmeln unterhalten hatten, kam die Rede darauf, ob der Himmel seinem eigentlichen Wesen nach Liebe oder Weisheit sei. Sie waren sofort darin einig, dass beide einander angehören, ihre Erörterung kreiste nur um die Frage, welches von beiden Dingen das ursprüngliche sei.

Der Engel aus dem Himmel der Weisheit fragte den anderen, was denn das Wesen der Liebe ausmache. Darauf antwortete dieser, die Liebe, die aus dem Herrn als der geistigen Sonne entspringt, sei die Lebenswärme der Engel und Menschen, damit aber das Sein ihres Lebens, und von der Liebe leiteten sich die Neigungen ab, durch die die Wahrnehmungen und folglich die Gedanken hervorgebracht werden. Daraus ergebe sich, dass die Weisheit ihren Ursprung in der Liebe habe und folglich der Gedanke den seinigen in der Neigung dieser Liebe. Sofern man diese Ableitungen ihrer Ordnung nach betrachte, könne man erkennen, dass der Gedanke nichts als die Ausgestaltung einer Neigung sei; dies wisse man nur darum nicht, weil die Gedanken im Licht, die Gefühle aber in der Wärme seien. Aus diesem Grund zöge man auch die Gedanken, nicht aber die Neigungen in Betracht. Dass die Gedanken nichts als Ausgestaltungen irgendwelcher Liebesneigungen seien, könne auch durch die menschliche Rede veranschaulicht werden, da diese nichts als eine Folge von Tönen sei, und dieser Vergleich gelte umso mehr, als der Ton der Neigung und die Rede dem Gedanken entspreche. Aus der Neigung ergebe sich daher der Ton und aus dem Gedanken die Rede selbst. Dies werde schon anschaulicher, wenn man die Frage stelle: Was bleibt von der Rede übrig, wenn du dir den Ton wegdenkst, und was bleibt vom Gedanken, wenn du jede Neigung von ihm wegnimmst. Damit aber sei klar, dass die Liebe das ein und alles der Weisheit und folglich auch das Wesen der Himmel darstelle, während die Weisheit deren Existenz ausmache. Mit anderen Worten, die Himmel seien aus der göttlichen Liebe und sie existierten aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit. Deshalb gehöre, wie bereits gesagt, das eine dem anderen an.

Nun war gerade ein neu von der Erde angekommener Geist bei mir. Als er dies hörte, stellte er die Frage, ob es sich mit der Nächstenliebe und dem Glauben

ebenso verhalte, da doch die Nächstenliebe eine Sache der Neigung und der Glaube eine Sache des Denkens sei. Darauf antwortete der Engel: „Ja, denn der Glaube ist nichts als eine Form der Nächstenliebe, geradeso wie die Rede eine Formung des Klanges ist. Es wird aber auch der Glaube von der Liebe gestaltet, ebenso wie die Rede vom Klang. Wir Himmlischen kennen auch die Art und Weise der Gestaltung, doch ist dies nicht der geeignete Zeitpunkt, davon zu sprechen." Er setzte noch hinzu: „Ich verstehe übrigens unter dem Glauben den geistigen Glauben, der einzig durch die Nächstenliebe Leben und Geist vom Herrn hat; denn die Nächstenliebe ist geistig, und der Glaube ist es durch sie. Ohne Nächstenliebe ist daher der Glaube rein natürlich, und ein solcher Glaube ist tot und verbindet sich auch mit einer rein natürlichen Neigung, die im Grund nichts als Begierde ist." Die Engel sprachen nun über die Dinge in geistiger Weise; die geistige Rede aber umfasst tausend Dinge, die in der natürlichen Rede gar nicht auszudrücken sind und merkwürdigerweise nicht einmal in den natürlichen Denkvorstellungen Platz haben. Nach Beendigung dieses Gesprächs entfernten sich die Engel wieder, und während sie in ihre verschiedenen Himmel zurückkehrten, erschienen Sterne um ihre Häupter. Als sie einigen Abstand von mir hatten, erschienen sie mir wieder wie zuvor in ihren Wagen.

387. Das dritte Erlebnis: Als mir jene beiden Engel aus den Augen entschwunden waren, erblickte ich rechts von mir einen Garten, in dem Ölbäume, Weinstöcke, Feigen- und Lorbeerbäume sowie Palmen standen, den Entsprechungen gemäß in eine bestimmte Ordnung gebracht. Als ich genauer hinsah, bemerkte ich Engel und Geister, die zwischen den Bäumen wandelten und sich unterhielten. Da richtete einer von den Engelgeistern seinen Blick auf mich (Engelgeister heißen diejenigen, die in der Geisterwelt auf den Himmel vorbereitet werden). Dieser kam aus dem Garten heraus auf mich zu und sprach: „Willst du nicht mit mir in unser Paradies kommen? Du wirst dort wunderbare Dinge hören und sehen." Ich nahm seine Einladung an, und nun sprach er zu mir: „Diese da, die du siehst (es waren nämlich viele), lieben alle das Wahre und befinden sich dadurch im Licht der Weisheit. Es ist hier auch ein Palast, den wir den Tempel der Weisheit nennen, den aber niemand sehen kann, der sich selbst sehr weise dünkt. Noch weniger sehen ihn die, die sich schon für weise genug halten, und am wenigsten die, die aus sich selbst heraus weise zu sein meinen. Die Ursache dieser Erscheinung besteht darin, dass alle die Genannten nicht in einem Zustand sind, in dem sie aus der Liebe zur echten Weisheit das himmlische

Licht empfangen könnten. Die echte Weisheit besteht nämlich darin, dass der Mensch aus dem Licht des Himmels sieht, dass alles, was er weiß, versteht und worin er weise ist, im Vergleich zu dem, was er nicht weiß, nicht versteht und worin er nicht weise ist, so viel ist wie ein Tropfen im Vergleich zum Weltmeer, also so gut wie nichts. Jeder in diesem paradiesischen Garten, der ein Bewusstsein und eine Anschauung davon hat, dass seine Weisheit im Verhältnis so winzig klein ist, sieht den Tempel der Weisheit, denn das innere Licht im Gemüt des Menschen befähigt ihn zu sehen, nicht aber das äußere Licht allein."

Da ich dies nun schon oft selbst gedacht und – anfänglich nur aus dem Wissen, dann aber auch aus einem Bewusstwerden und schließlich sogar aus dem inneren Licht heraus – anerkannt hatte, dass der Mensch so wenig Weisheit besitzt, siehe, so wurde nun auch mir gegeben, jenen Tempel zu sehen. Er hatte eine wunderbare Form und erhob sich hoch über den Boden, Der Grundriss war viereckig, die Wände bestanden aus Kristall, und die Kuppel aus durchsichtigem Jaspis war von edler Wölbung. Die Grundmauern bestanden aus allen möglichen Arten von Edelsteinen, die Stufen, die zum Eingang hinaufführten, aus poliertem Alabaster. Zu beiden Seiten der Stufen sah man Figuren von Löwen mit ihren Jungen. Meine Frage, ob ich hineingehen dürfe, wurde bejaht. Darauf stieg ich hinauf und sah beim Eintreten unterhalb der Kuppel etwas wie Cherubinen schweben, bald aber wieder verschwinden. Der Fußboden bestand aus Zedernholz, und der ganze Tempel schien infolge der Durchsichtigkeit von Kuppel und Wänden aus lauter Licht zu bestehen.

Gleichzeitig mit mir trat auch der Engelgeist ein, dem ich nun erzählte, was ich von den beiden Engeln über Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glauben gehört hatte. Darauf sagte er: „Haben sie nicht auch von einer dritten Sache gesprochen?" „Von welcher dritten?" fragte ich zurück. Er antwortete: „Vom Guten der Verwirklichung. Ohne dieses Gute sind Liebe und Weisheit nichts, sind sie nur Ideen; denn sie werden nicht real, ehe sie praktisch ausgeführt werden. Liebe, Weisheit und Verwirklichung sind die drei Dinge, die nicht getrennt werden können, weil sie sonst aufhören zu existieren. Die Liebe ist nichts ohne die Weisheit. Sie wird erst in der Weisheit existent, und diese Existenz besteht in der Ausführung. Wenn daher die Liebe durch die Weisheit tätig wird, ist sie etwas Wirkliches, und nur dann besteht sie tatsächlich.* Liebe, Weisheit und Ausübung sind wie Ziel, Planung und Ausführung. Das Ziel bedeutet nichts,

* Die Formulierung «tatsächlich» enthält ja bereits den ganzen Zusammenhang.

wenn es nicht durch einen Beschluss wirksam wird; wenn eins von diesen dreien vernachlässigt wird, verliert das Ganze seine Realität und verschwindet. Ebenso verhält es sich auch mit der Nächstenliebe, dem Glauben und den Werken: die Nächstenliebe ohne den Glauben ist nichts, der Glaube ohne die Nächstenliebe ist nichts und die Nächstenliebe samt dem Glauben sind ohne die Werke ebenfalls nichts. Erst in den Werken werden sie real, und zwar entsprechend dem Nutzen der Werke. Das gleiche Verhältnis besteht auch zwischen Neigung, Gedanke und Wirksamkeit sowie zwischen Wille, Verstand und Handlung; denn der Wille ist ohne den Verstand wie ein Auge ohne Sehkraft, und beide zusammen sind ohne die Handlung wie ein Gemüt ohne Leib. Dass dem so ist, kann man deutlich an diesem Tempel sehen, weil das Licht, das uns hier umleuchtet, die inneren Bereiche des Gemüts erhellt.

Auch die Geometrie lehrt, dass nichts vollständig und vollkommen ist, es sei denn dreifach; denn die Linie ist nichts, wenn sie nicht zur Fläche wird und die Fläche ist ebenfalls nichts, wenn sie nicht zum Körper wird;* so ruft eins dem anderen, damit es Bestand habe, und sie bestehen zusammen im dritten.** Dasselbe gilt nun, im Allgemeinen wie im Besonderen, für alle geschaffenen Dinge: im dritten (Zustand) sind sie begrenzt und abgerundet. Daher kommt nun auch, dass im Wort Gottes die Zahl drei das Vollständige und Ganze bezeichnet. Deshalb konnte ich mich nur wundern, dass manche sich zum bloßen Glauben, manche zur bloßen Nächstenliebe und andere zu den bloßen Werken bekennen, da doch eines von diesen Prinzipien allein gar nichts ist und auch nicht zwei ohne das dritte."

Nun fragte ich aber: „Kann denn der Mensch nicht Nächstenliebe und Glauben haben und dennoch ohne Werke sein? Kann er nicht Liebe zu etwas haben und daran denken, ohne es auszuführen?" Der Engel erwiderte: „Er kann es zwar, doch nur in ideeller Weise, nicht in Wirklichkeit, und er muss dabei immer im Streben oder im Willen zum Handeln verharren. Wille oder Streben sind an und für sich Handlung, da sie beständig darauf hin tendieren und sich tatsächlich auch im Äußeren als Handlung zeigen, sobald sich die Gelegenheit

* Punkt und Linie sind ohne zusätzliche Dimension nur eine Annahme. Auf dem Papier werden sie erst sichtbar durch den selbst als minimale Fläche noch immer messbaren Auftrag des Zeichenstifts. Die Fläche selbst bekommt ihren realen Sinn erst durch den von ihr begrenzten Körper, also in der dritten Dimension.

** Dies erinnert lebhaft an Schellings „Umlauf der drei Potenzen"; vergleiche dazu F. Horn, „Schelling und Swedenborg", S. 73. Siehe Literaturverzeichnis.

dazu ergibt. Streben und Wollen als innere Handlung wird daher von jedem Weisen ganz wie eine äußere Handlung anerkannt, weil sie auch von Gott als solche anerkannt wird; nur darf sie nicht unterbleiben, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt."

388. Das vierte Erlebnis: Ich sprach mit einigen von denen, die in der Offenbarung durch den Drachen bezeichnet werden. Einer von ihnen sagte: „Komm mit mir, so will ich dir ein wenig von den Vergnügungen unserer Augen und Herzen zeigen." Darauf führte er mich durch einen dunklen Wald auf einen Hügel, von dem aus ich die Vergnügungen der Angehörigen des Drachens verfolgen konnte. Zunächst sah ich ein Amphitheater in Form eines Zirkus mit Bankreihen, die trichterförmig übereinander rings um die Arena angelegt waren und auf denen die Zuschauer saßen. Diejenigen auf den untersten Bänken erschienen mir von weitem wie Satyrn und Priape; bei einigen bedeckte eine Hülle die Scham, andere waren ganz nackt. Auf den Bänken darüber saßen Hurer und Huren, die an ihren Gebärden als solche zu erkennen waren. Nun erklärte mir der Angehörige des Drachens, dass ihr Spiel beginnen werde. Als ich hinblickte, meinte ich zu sehen, dass in die Arena des Zirkus junge Stiere, Widder, Schafe, Böcke und Lämmer eingelassen würden und dass, nachdem dies geschehen war, ein Tor geöffnet würde, aus dem junge Löwen, Panther, Tiger und Wölfe hereinstürzten und mit großer Wut die Herde anfielen, zerfleischten und töteten. Daraufhin streuten die Satyrn Sand auf den Ort des Blutbades und der Angehörige des Drachen sagte: „Dies sind die Spiele, die unseren Seelen Vergnügen machen!" Darauf antwortete ich nur: „Hebe dich hinweg, Dämon! Bald wirst du dieses Amphitheater in einen Feuer- und Schwefelpfuhl verwandelt sehen!" Darüber lachte er nur und machte sich davon. Nachher dachte ich bei mir, warum doch solche Dinge vom Herrn zugelassen würden. In meinem Herzen aber erhielt ich die Antwort, dass es ihnen nur solange zugelassen werde, wie sie in der Geisterwelt sind, dass sich diese Theaterszenen jedoch in wilde Höllenszenen verwandeln, sobald ihre Zeit in der Geisterwelt abgelaufen ist. Alles, was ich gesehen hatte, war von den Angehörigen des Drachen durch ihre Phantasiekraft hervorgebracht worden. Es waren daher keine wirklichen Stiere, Widder, Schafe, Böcke und Lämmer, sondern sie hatten nur das echte Gute und Wahre der Kirche, das sie hassten, so erscheinen lassen. Die jungen Löwen, Panther, Tiger und Wölfe waren Erscheinungen der Begierden derer, die mir als Satyrn und Priape erschienen waren. Die Satyrn mit entblößter

Scham waren diejenigen, die geglaubt hatten, das Böse erscheine nicht vor Gott, die Satyrn mit verhüllter Scham diejenigen, die zwar glaubten, es erscheine, aber es verdamme nicht, wenn sie nur den rechten Glauben hätten. Die Hurer und Huren gehörten zu denen, die die Wahrheiten des Wortes verfälscht hatten, denn die Hurerei bedeutet die Verfälschung des Wahren. In der geistigen Welt erscheint in einer gewissen Entfernung alles als Bild der Entsprechungen, und die Gestalten dieser Entsprechungen sind Sinnbilder, nämlich Sinnbilder geistiger Dinge in Form von Gegenständen, die den natürlichen ähnlich sind. Danach sah ich sie aus dem Wald heraustreten, den Drachen-Geist inmitten der Satyrn und Priape, und hinter ihnen die Trossknechte und Marketenderinnen, nämlich die Hurer und Huren. Der Zug schwoll auf dem Weg an, und ich hörte nun, was sie untereinander besprachen. Einige hatten berichtet, sie hätten auf einer Wiese eine Herde von Schafen mit ihren Lämmern gesehen, und dies sei ein Zeichen dafür, dass sich in der Nähe eine von den Städten der Jerusalemiten befinde, in denen die Nächstenliebe das oberste Gesetz sei. Darauf riefen sie: „Lasst uns hingehen und diese Stadt erobern, ihre Bewohner hinauswerfen und ihre Güter plündern!" Und nun rückten sie gegen die Stadt vor, aber diese war von einer Mauer umgeben, auf der Wächterengel standen. Darauf sprachen sie: „Lasst uns die Stadt mit List erobern und einen von uns hin senden, der es versteht, sich hinter seinen Reden zu verstecken, aus schwarz weiß, aus weiß schwarz zu machen und jeden Gegenstand mit einer Schminke zu überziehen!" Tatsächlich fanden sie auch einen, der der metaphysischen Kunst kundig war, Sachvorstellungen in Wortvorstellungen zu verwandeln, das Eigentliche unter Formeln zu verbergen, und der so wie ein Habicht mit der Beute unter den Flügeln davon fliegen konnte.*

Dieser wurde nun instruiert, wie er mit den Bewohnern der Stadt reden sollte, dass sie Glaubensgenossen seien und Einlass begehrten. So ging er denn an das Tor und klopfte an. Als ihm aufgetan wurde, erklärte er, er wolle mit den Weisesten der Stadt reden und trat ein. Man führte ihn auch zu einem von diesen, und er sprach: „Meine Brüder warten vor der Stadt und bitten um Aufnahme. Sie sind eure Glaubensgenossen. Wie ihr, so machen auch wir den Glauben und die Nächstenliebe zu den beiden entscheidenden Punkten der Reli-

* Hier zeigt sich deutlich die Abneigung Swedenborgs gegen die Metaphysik, von der Graf Höpken berichtet; vergleiche „Emanuel Swedenborgs Leben und Lehre", 1. Teil, S. 66. Swedenborg bleibt immer auf dem Boden der Bibel und dessen, was ihm in der Schau zu sehen und zu hören gegeben wurde.

gion. Der einzige Unterschied besteht darin, dass ihr sagt, die Nächstenliebe komme an erster und der Glaube an zweiter Stelle, während wir dafür halten, dass es umgekehrt ist. Aber was liegt auch daran, ob das eine oder das andere die erste Stelle einnimmt, wenn nur beides geglaubt wird?"

Der Weise entgegnete: „Wir wollen über diese Sache nicht allein, sondern in der Gegenwart von anderen reden, die Schiedsrichter und Richter sein sollen, denn sonst käme es zu keiner Entscheidung." Nun wurden andere herbeigeholt, die der Drachen-Geist mit ähnlichen Worten begrüßte wie zuvor den Weisen. Als er fertig war, erklärte dieser: „Du hast gesagt, es sei nicht so wichtig, ob die Nächstenliebe oder der Glaube in der Kirche als das erste gelte, wenn man nur darin übereinstimme, dass beide die Kirche und ihre Religion ausmachen. Und doch besteht da ein Unterschied, u. z. wie zwischen dem Früheren und dem Späteren, zwischen Ursache und Wirkung, Hauptsache und Nebensache (Hilfsmittel), wie zwischen dem Wesen und der Form. Ich führe dies an, weil ich bemerkt habe, dass du dich auf die Metaphysik verstehst, eine Kunst, die wir hier als Sophisterei bezeichnen, einige von uns auch als Zauberei. Doch lassen wir die Schulausdrücke! Der Unterschied ist wie zwischen oben und unten, ja, wenn du es glauben willst, wie zwischen den Gemütern der Bewohner der oberen und denen der unteren Regionen dieser Welt; denn was an erster Stelle kommt, das bildet Haupt und Brust, und was davon nur abgeleitet ist, Beine und Fußsohlen. Wir wollen uns aber erst einmal darüber verständigen, was Nächstenliebe und Glaube ihrem Wesen nach eigentlich sind. Wir sagen, dass die Nächstenliebe nichts anderes ist als der Trieb der Liebe, dem Nächsten um Gottes, um des Heils und um des ewigen Lebens willen Gutes zu tun, während der Glaube ein aus der Zuversicht entspringendes Denken über Gott, über das Heil und das ewige Leben ist."

Darauf erwiderte der Abgesandte: „Ich gebe zu, dass dies der Glaube ist, und ich stimme auch bei, dass die Nächstenliebe der Trieb ist, um Gottes, nämlich um seines Gebotes willen Gutes zu tun, glaube aber nicht, dass dies um des Heiles und um des ewigen Lebens willen geschehen soll." Nach dieser Feststellung des Übereinstimmenden und des Abweichenden fragte der Weise aus der Stadt: „Macht aber nicht die Neigung oder die Liebe den Anfang, und entspringt nicht aus ihr das Denken?" Darauf entgegnete der Abgesandte des Drachens: „Dies muss ich verneinen." Er erhielt jedoch zur Antwort: „Du kannst es nicht leugnen! Denkt nicht der Mensch immer aus irgendeiner Liebe heraus?

Nimm die Liebe weg und frage dich, ob du dann überhaupt noch etwas denken kannst! Es wäre genau dasselbe, wie wenn du den Klang von der Rede wegnähmest. Könntest du dann überhaupt noch reden? Tatsächlich gehört nämlich der Klang zur Neigung irgendeiner Liebe und das Reden zum Denken; die Liebe drückt sich im Ton, der Gedanke in den Worten der Rede aus. Es ist damit auch wie mit der Flamme und dem Licht: Entfernst du die Flamme, erlischt dann nicht auch das Licht? Ebenso verhält es sich nun auch mit der Nächstenliebe, weil sie Ausdruck der Liebe, und mit dem Glauben, weil er Ausdruck des Denkens ist. Kannst du nicht auf diesem Weg verstehen, dass das Erstrangige das Zweitrangige beherrscht, ganz wie bei der Flamme und dem Licht? Aus diesen Überlegungen geht nun auch folgendes hervor: Wenn du dem, was zuerst kommt, nicht den Rang zugestehst, der ihm gebührt, so liegst du auch mit allem anderen quer. Stellst du also den Glauben, dem die zweite Stelle zukommt, an die erste, so wirst du im Himmel wie ein umgedrehter Mensch erscheinen, nämlich mit dem Kopf nach unten und den Füßen nach oben, oder wie ein Gaukler, der statt auf den Füßen auf den Händen geht. Wenn ihr aber dem Himmel so erscheint, können dann eure guten Werke, d. h. eure in die Tat umgesetzte Nächstenliebe, eine andere Beschaffenheit haben, als das, was ein solcher Gaukler mit den Füßen tun muss, da seine Hände anderweitig beschäftigt sind? Eure Nächstenliebe ist daher verkehrt. Sie ist nicht geistig, sondern natürlich."

Der Abgesandte sah dies auch ein, denn jeder Teufel kann das Wahre einsehen, wenn er es hört, nur kann er es nicht behalten, weil die Liebe zum Bösen, d. h. die Fleischeslust, den Gedanken der Wahrheit vertreibt, sobald sie zurückkehrt. Und nun beschrieb der Weise aus der Stadt ausführlich, welche Beschaffenheit der Glaube annimmt, wenn er an die erste Stelle gerückt wird. Er sagte, dass er dann etwas rein Natürliches, ein bloßes Nachbeten ohne jedes geistige Leben und damit überhaupt kein Glaube sei. Und er fügte hinzu: „Ich möchte fast sagen, dass in eurem Glauben nicht mehr Geistiges enthalten ist als im Denken an das Reich des Großmoguls, an die große Diamantengrube, die sich dort befinden soll, und an den Schatz und Hof dieses Kaisers." Darauf entfernte sich der Angehörige des Drachen voller Wut und berichtete den Seinigen außerhalb der Stadt. Als diese vernahmen, dass die Nächstenliebe ein Trieb der Liebe sein solle, dem Nächsten auch um des Heiles und um des ewigen Lebens willen Gutes zu tun, riefen sie wie aus einem Mund: „Das ist eine Lüge!" Der Anführer der Angehörigen des Drachen aber schrie: „Oh, welche

Schändlichkeit! Streben denn nicht alle Werke der Nächstenliebe, die um des Heils willen geschehen, nach Lohn?"

Hierauf sprachen sie zueinander: „Lasst uns noch mehr von unseren Leuten sammeln und dann die Stadt belagern und jene Verkörperungen der Nächstenliebe hinauswerfen!" Als sie sich aber daran machten, diesen Beschluss auszuführen, siehe, da erschien vom Himmel her etwas wie ein gewaltiges Feuer und verzehrte sie. Dieses Feuer aber war nur die äußere Erscheinung ihres Zorns und Hasses gegen die Bewohner der Stadt, die den Glauben vom ersten auf den zweiten Platz verwiesen, ja sogar auf den alleruntersten Platz unter der Nächstenliebe, und sagten, ihr Glaube sei überhaupt kein Glaube. Der Eindruck, als ob sie vom Feuer verzehrt würden, rührte daher, dass sich in dem Augenblick die Hölle unter ihren Füßen öffnete und sie verschlang. Ähnliche Szenen wie diese ereigneten sich am Tag des Jüngsten Gerichts an vielen Orten. Das ist es auch, was unter folgenden Worten der Offenbarung zu verstehen ist: „Der Drache (gewöhnlich, doch mit dem Drachen identisch: der Satan) wird ausgehen zu verführen die Völkerschaften an den vier Ecken der Erde ... und sie zum Kriege versammeln ... und sie zogen herauf über die Breite der Erde und umgaben das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt. Da fuhr Feuer aus dem Himmel herab von Gott und verzehrte sie." (Offb. 20, 8 f.)

389. Das fünfte Erlebnis: Ich sah einst, wie ein Blatt Papier aus dem Himmel zu einer Gesellschaft in der Geisterwelt herabgelassen wurde, deren Kirche zwei Prälaten mit mehreren untergeordneten Domherren und Geistlichen vorstanden. Das Blatt enthielt eine Ermahnung, sie sollten den Herrn Jesus Christus als den Gott des Himmels und der Erde anerkennen, wie er selbst bei Matth. 28, 18 gelehrt habe, und von der Lehre des ohne die Werke des Gesetzes rechtfertigenden Glaubens abstehen, da es sich dabei um einen Irrglauben handle. Dieses Blatt wurde von vielen gelesen und abgeschrieben, und sein Inhalt wurde für viele zum Gegenstand des Nachdenkens und wohlüberlegter Gespräche. Einige Zeit darauf, nachdem sie schon zugestimmt hatten, sprachen sie aber untereinander: „Lasst uns hören, was die Prälaten dazu sagen!" Dies taten sie denn auch, aber die Prälaten sprachen dagegen und verwarfen es; denn die Prälaten dieser Gesellschaft waren infolge des vielen Falschen, das sie in der vorigen Welt aufgenommen hatten, in ihren Herzen verhärtet. Nachdem sie sich kurz miteinander beraten hatten, sandten sie daher das Blatt in den Himmel zurück, aus dem es gekommen war. Daraufhin traten die meisten der

Laien unter einigem Murren von ihrer früheren Zustimmung zurück, und nun erlosch plötzlich das Licht ihrer Urteilskraft in geistigen Dingen, das zuvor aufgeleuchtet hatte. Später, nachdem diese Gesellschaft noch einmal, und wiederum vergeblich, ermahnt worden war, sah ich sie untersinken – wie tief, sah ich jedoch nicht – und so dem Anblick derer entrückt werden, die allein den Herrn verehren und den rechtfertigenden bloßen Glauben verabscheuen.

Nach Verlauf einiger Tage aber sah ich, wie von der unteren Erde, bis wohin jene kleine Gesellschaft hinab gesunken war, gegen Hundert von ihren Mitgliedern wieder heraufstiegen. Sie näherten sich mir, und einer von ihnen ergriff das Wort und redete mich folgendermaßen an: „Vernimm etwas Wunderbares! Als wir seinerzeit hinab sanken, erschien uns der neue Ort zuerst wie ein Sumpf, bald darauf aber wie trockenes Land und schließlich wie eine kleine Stadt, in der viele ihr eigenes Haus hatten. Tags darauf gingen wir miteinander zu Rate, was nun zu tun sei. Viele meinten, man müsse zu den beiden Prälaten gehen und ihnen in vorsichtiger Form Vorwürfe machen, dass sie das Blatt wieder in den Himmel zurückgesandt hätten, aus dem es herabgelassen worden war, woraufhin uns all dies zugestoßen sei. Sie bestimmten dann auch einige, um sie zu den Prälaten zu senden." Der mit mir sprach erklärte, er selbst habe mit zu dieser Abordnung gehört. Er fuhr fort: „Einer von uns, der sich durch seine Weisheit besonders auszeichnete, sprach dann folgendermaßen zu den Prälaten: Bisher haben wir geglaubt, Kirche und Religion ständen bei uns mehr als irgendwo sonst in Blüte, hatten wir doch sagen hören, wir befänden uns im höchsten Licht des Evangeliums. Nun ist aber einigen von uns eine Erleuchtung aus dem Himmel zuteil geworden und wir haben daher innerlich gespürt, dass heutzutage in der Christenheit überhaupt keine Kirche mehr besteht, weil es keine Religion mehr gibt.

Die Prälaten erwiderten: Was redet ihr da? Ist denn nicht die Kirche dort, wo das Wort ist, wo Christus, der Heiland, bekannt ist und die Sakramente gespendet werden? – Darauf entgegnete unser Sprecher: Es ist wahr, diese Dinge gehören zur Kirche, sind sie es doch, die die Kirche bilden, allein sie bilden die Kirche nicht außerhalb, sondern innerhalb des Menschen. Kann denn – so fuhr er fort – dort die Kirche bestehen, wo drei Götter angebetet werden? Kann sie bestehen, wo die ganze Lehre auf einen einzigen, noch dazu falsch verstandenen Ausspruch des Paulus gegründet wird, folglich nicht auf das Wort Gottes? Kann sie bestehen, wenn nicht der Heiland der Welt angebetet wird, der selbst der Gott der Kirche ist? Niemand kann doch leugnen, dass die

Religion vielmehr darin besteht, das Böse zu meiden und das Gute zu tun. Wie kann man dann aber dort von Religion sprechen, wo gelehrt wird, der Glaube allein und nicht der Glaube in Verbindung mit der Nächstenliebe mache selig? Oder dort, wo gelehrt wird, die vom Menschen ausgehende Nächstenliebe sei lediglich moralischer und bürgerlicher Natur? Wer sieht nicht, dass eine derartige Nächstenliebe nichts mit Religion zu tun hat? Enthält der bloße Glaube auch nur das Geringste von einem Tun oder Werk? Und doch besteht die Religion im Tun. Gibt es wohl irgendein Volk in der ganzen Welt, das den guten Werken der Nächstenliebe alle Bedeutung für die Seligkeit abspricht? Das Wesen der Religion besteht nun einmal im Guten und das Wesen der Kirche in der Lehre, durch die sie die Wahrheiten und damit das Gute bekannt macht. Welche Herrlichkeit wäre uns zuteil geworden, hätten wir angenommen, was jene aus dem Himmel herabgelassene Schrift enthielt!

Darauf erwiderten die Prälaten: Du sprichst allzu hoch! Ist denn nicht der Glaube als Handlung – und dies ist der vollkommen rechtfertigende und seligmachende Glaube – die Kirche, der Glaube als Zustand aber – und dies ist der fortschreitende und vervollkommnende Glaube – die Religion? Versteht dies doch, ihr Söhne! – Darauf entgegnete jedoch unser Weiser: Höret, ihr Väter! Nach der Vorschrift eurer Lehre ist der Mensch wie ein Klotz, wenn er den Glauben als Handlung empfängt. Kann aber ein Klotz so belebt werden, dass er zu einer Kirche wird? Und weiter: Ist nicht nach eurer Vorstellung der Glaube als Zustand eine Fortsetzung und ein Fortschreiten des Glaubensaktes? Da nun nach der Vorschrift eurer Lehre im Glauben allein alle selig machende Kraft liegt, im Guten der Nächstenliebe aber, das der Mensch tut, überhaupt keine – wo bleibt dann die Religion? – Darauf sagten die Prälaten: Freund, so kannst du nur sprechen, weil du die Geheimnisse der Rechtfertigung durch den Glauben allein nicht kennst, wer sie aber nicht kennt, der kennt auch nicht von innen heraus den Weg des Heils. Dein Weg ist äußerlich und plebejisch. Gehe ihn, wenn du willst, wisse aber, dass alles Gute von Gott und nicht vom Menschen stammt und dass der Mensch daher in geistigen Dingen nichts aus sich vermag. Wie könnte also auf diese Weise der Mensch irgendetwas Gutes aus sich tun, das geistig gut wäre?

Darauf entgegnete unser Sprecher mit großer Entrüstung: Ich kenne eure Geheimnisse der Rechtfertigung wohl besser als ihr und muss euch offen sagen, dass ich darin nichts als Hirngespinste erblicke. Besteht denn nicht die Religion darin, dass man Gott anerkennt und den Teufel flieht und hasst? Ist nicht Gott

das Gute und der Teufel das Böse selbst? Welcher Mensch auf der Erde, der nur irgendwie eine Religion hat, weiß dies nicht? Gott anerkennen und lieben, was hieße das anderes als Gutes zu tun, weil das Gute Sache Gottes und von Gott ist; und den Teufel fliehen und hassen, was hieße das anderes als das Böse nicht zu tun, weil es Sache des Teufels und vom Teufel ist? Oder, was auf dasselbe hinausläuft: Lehrt euer Glaubensakt, den ihr als den völlig rechtfertigenden und selig machenden Glauben bezeichnet habt, oder lehrt, was wiederum dasselbe ist, euer Akt der Rechtfertigung durch den Glauben allein irgendwie, dass man etwas Gutes tun solle, das Sache Gottes und von Gott ist, lehrt er irgendwie, etwas Böses zu fliehen, das Sache des Teufels und vom Teufel ist? Durchaus nicht! Denn ihr habt festgesetzt, das Heil sei weder vom Tun des Guten noch vom Meiden des Bösen abhängig. Und ferner: Ist euer Glaube als Zustand, den ihr den fortschreitenden und vervollkommnenden Glauben nennt, irgendetwas anderes als euer so genannter Glaubensakt? Denn wie könnte dieser vervollkommnet werden, da ihr doch alles Gute, das der Mensch wie von sich selbst gewirkt hat, ausschließt, indem ihr in euren Geheimnissen erklärt: Wie kann der Mensch durch irgendetwas Gutes selig werden, das aus ihm selbst stammte, da doch die Seligmachung ein Gnadengeschenk ist? Welches Gute könnte vom Menschen kommen, es sei denn solches, das auf Verdienst aus ist, während doch Christus allein alles Verdienst zukommt? Gutes um der Seligkeit willen zu tun, läuft daher darauf hinaus, sich aneignen zu wollen, was Christus allein gehört und bedeutet somit, sich selbst rechtfertigen und selig machen wollen. Ihr sagt ferner: Wie könnte irgendjemand etwas Gutes tun, da doch der Heilige Geist ohne irgendeine Mithilfe des Menschen alles bewirkt? Wozu dann noch von Seiten des Menschen irgendetwas zusätzlich Gutes, da doch ohnehin alles Gute des Menschen an und für sich nicht gut ist? – Sind nicht dies nebst vielem anderen eure Geheimnisse? In meinen Augen aber sind sie bloße Spitzfindigkeiten und Listen, ersonnen, um die guten Werke, das Gute der Nächstenliebe, auszuschließen und euren bloßen Glauben zu befestigen. Daher betrachtet ihr den Menschen in Bezug auf den Glauben und überhaupt alle geistigen Dinge, die zur Kirche und zur Religion gehören, wie einen Klotz oder ein lebloses Standbild und nicht wie ein Wesen, dem die Fähigkeit verliehen wird, u. z. fortwährend verliehen wird, zu verstehen und zu wollen, zu glauben und zu lieben, zu reden und zu handeln ganz wie von sich, vor allem auch in geistigen Dingen, da doch der Mensch eben um dieser Dinge willen Mensch ist. Vermöchte er in geistigen Dingen nicht wie aus sich zu denken und zu handeln, was wäre dann der Sinn

des göttlichen Wortes, der Kirche, der Religion und des Gottesdienstes? Ihr wisst, dass die Nächstenliebe darin besteht, dem Nächsten aus Liebe Gutes zu tun, aber ihr wisst nicht, dass die Nächstenliebe Seele und Wesen des Glaubens darstellt. Ist nicht aber der Glaube nach der Entfernung der Nächstenliebe nur noch etwas Totes? Ein toter Glaube ist nichts als ein Gespenst. Ich nenne ihn so, weil Jakobus den Glauben ohne gute Werke nicht nur tot, sondern auch teuflisch nennt. –

Als er seinen Glauben tot, teuflisch und gespenstisch nennen hörte, versetzte dies den einen der beiden Prälaten in eine solche Wut, dass er sich die Bischofsmütze vom Kopf riss, auf den Tisch warf und schrie: Ich will sie nicht wieder aufsetzen, ehe ich an den Feinden des Glaubens unserer Kirche Rache genommen habe! – Dann schüttelte er den Kopf und murmelte vor sich hin: Dieser Jakob, dieser Jakob. – Vorn an seiner Mitra war aber ein Blechschild mit der Aufschrift befestigt: Der Glaube allein rechtfertigt. Nun stieg plötzlich ein Ungeheuer aus der Erde hervor. Es hatte sieben Köpfe, Füße wie ein Bär, einen Leib wie ein Leopard und ein Maul wie ein Löwe und glich somit dem Tier, das in der Offenbarung (13, 1 f.) beschrieben wird, und von dem, wie Vers 14 f. schildert, ein Bild gemacht und angebetet wurde. Diese gespenstische Erscheinung nahm die Mütze vom Tisch, weitete sie unten aus und setzte sie sich auf ihre sieben Köpfe. Darauf tat sich unter ihren Füßen die Erde auf und sie verschwand. Nun aber schrie der Prälat: Gewalt, Gewalt! – Daraufhin entfernten wir uns, und siehe, vor unseren Augen zeigten sich Stufen, auf denen wir hinan stiegen und auf die Erde und zum Anblick des Himmels zurückkehrten, wo wir zuvor gewesen waren." Damit beendete jener Geist, der mit hundert anderen aus der unteren Erde heraufgestiegen war, seine Erzählung.

390. Das sechste Erlebnis: Aus der nördlichen Gegend der geistigen Welt hörte ich etwas wie das Rauschen vieler Wasser. Ich ging der Sache nach, und als ich nahe herangekommen war, hörte das Rauschen auf und stattdessen vernahm ich nun ein Gemurmel wie von einer Versammlung. Jetzt erschien dort ein baufälliges Haus, von einem Zaun umgeben, und dort drang das Geräusch hervor. Ich ging darauf zu und fragte den Pförtner, der davor stand, wer sich in dem Haus aufhalte. Er sagte, es seien die Weisesten aller weisen Männer, die miteinander übernatürliche Dinge verhandelten. Dies sprach er in der Einfalt seines Glaubens. Als ich ihn fragte, ob man hineingehen dürfe, sagte er: „Es ist erlaubt, nur darfst du nicht sprechen. Ich habe Erlaubnis, auch die Heiden einzulassen, die mit mir an der Tür stehen." So ging ich also hinein, und siehe, da

war ein großer runder Raum, wie in einem Zirkus, und in der Mitte eine Plattform. In diesem Raum fand die Versammlung der so genannten Weisen statt, die über die Geheimnisse des Glaubens miteinander diskutierten. Der Gegenstand bzw. die These ihrer gegenwärtigen Verhandlungen war, ob das Gute, das der Mensch im Zustand der Rechtfertigung durch den Glauben, resp. während dessen Fortschreitens nach dem Akt des Glaubens tue, das Gute der Religion sei oder nicht. Sie waren sich darin einig, dass unter dem Guten der Religion dasjenige Gute zu verstehen sei, das zur Seligkeit beiträgt.

Die Auseinandersetzung war heftig, das Übergewicht erhielten schließlich diejenigen, die das Gute, das der Mensch im Zustand oder im Fortschreiten des Glaubens tut, nur für sittlich gut hielten, was wohl zum Fortkommen in der Welt, nicht aber zur Seligkeit beitrage. Dazu verhelfe vielmehr allein der Glaube. Diese Behauptung begründeten sie folgendermaßen: „Wie kann irgendetwas Gutes, das aus dem Wollen des Menschen stammt, sich mit der unverdienten Gnade verbinden, da doch die Seligkeit umsonst gegeben wird? Wie kann sich irgendetwas Gutes, das der Mensch tut, mit dem Verdienst Christi verbinden? Erlangt er nicht einzig und allein durch dieses Verdienst die Seligkeit? Und wie kann sich menschliches Tun mit der Wirksamkeit des Heiligen Geistes verbinden? Tut nicht dieser alles ohne die Hilfe des Menschen? Und sind nicht diese drei Dinge, die unverdiente Gnade, das Verdienst Christi und das Wirken des Heiligen Geistes das allein Seligmachende im Akt der Rechtfertigung durch den Glauben? Und bleiben sie nicht auch das allein Seligmachende im Zustand oder im Fortschreiten des Glaubens? Daher kann das zusätzliche Gute des Menschen in keiner Weise als das Gute der Religion gelten, das, wie soeben festgestellt wurde, zum Heil des Menschen beiträgt. Gutes, das der Mensch um der Seligkeit willen vollbrachte, müsste vielmehr für das Böse der Religion gehalten werden, weil ihm der Wille des Menschen innewohnt, der gar nicht anders kann, als ein Verdienst darein zu setzen."

Zwei Heiden, die unterdessen beim Pförtner im Vorhof gestanden hatten, hörten dies und sprachen zueinander: „Diese Leute haben überhaupt keine Religion! Wer sieht denn nicht, dass eben darin die Religion besteht, dass man dem Nächsten um Gottes willen und folglich auch mit und aus Gott Gutes tut?" Darauf sagte der andere: „Ihr Glaube hat sie zum Narren gemacht." Nun fragten sie den Pförtner, was das für Leute seien, der aber erklärte ihnen, es handle sich um weise Christen. „Unsinn", entgegneten sie, „du willst uns wohl

zum Narren halten! Die Art, wie sie sprechen, zeigt vielmehr, dass es sich um Schauspieler handelt." – Ich selbst begab mich nun hinweg. Dass ich aber überhaupt zu jenem Hause gelangt war, und zwar gerade zu einem Zeitpunkt, da die Versammlung über jene Dinge beriet, und dass sich nachher alles so abspielte, wie es hier beschrieben ist, geschah unter der göttlichen Leitung des Herrn.

391. Das siebente Erlebnis: Aus Gesprächen, die ich in der geistigen Welt mit vielen Laien und zahlreichen Angehörigen des geistlichen Standes geführt habe, ist mir bekannt geworden, welche Verödung des Wahren und welche theologische Verarmung gegenwärtig in der christlichen Welt vor sich geht. Bei den Geistlichen beobachtet man eine derartige geistige Dürftigkeit, dass sie fast nichts anderes wissen, als dass es eine Dreieinigkeit aus Vater, Sohn und Heiligem Geist gibt, und dass der Glaube allein selig macht; in Bezug auf den Herrn wissen sie nur das Geschichtliche, das die Evangelisten von ihm berichten. Alles übrige, was das Wort des Alten und Neuen Testaments von ihm lehrt – also etwa, dass der Vater und er eins seien, er im Vater und der Vater in ihm; dass er alle Gewalt im Himmel und auf der Erde habe; dass es der Wille des Vaters sei, dass man an den Sohn glaube, und dass wer an den Sohn glaubt, das ewige Leben habe u. v. a. m.– ist ihnen so unbekannt und verborgen, als ob es auf dem Grund des Weltmeers oder im Mittelpunkt der Erde verborgen läge. Wird es aus dem Wort vorgebracht und gelesen, so stehen sie da, als ob sie zugleich hörten und nicht hörten, und es macht keinen größeren Eindruck auf sie als etwa das Säuseln des Windes oder der Klang einer Trommel. Die Engel, die vom Herrn gesandt werden, um nach den christlichen Gesellschaften zu sehen, die sich in der Geisterwelt, also unterhalb des Himmels befinden, klagen sehr und sagen, es herrsche dort ein solcher Stumpfsinn und eine solche Finsternis in allem, was das Heil angeht, dass man fast meine, man habe es mit plappernden Papageien zu tun. Ihre Gelehrten erklärten ja auch, dass sie in geistigen und göttlichen Dingen nicht mehr Einsicht besäßen als die Statuen.

Einst erzählte mir ein Engel, er habe mit zweien von der Geistlichkeit gesprochen, von denen der eine den von der Nächstenliebe getrennten Glauben und der andere den nicht von ihr getrennten Glauben vertrat. Das Gespräch mit ersterem habe sich folgendermaßen abgewickelt: „Freund, wer bist du?" Worauf dieser antwortete: „Ich bin ein reformierter Christ." „Welches ist deine Lehre, also deine Religion?" Antwort: „Der Glaube." Frage: „Welches ist dein Glaube?" Antwort: „Mein Glaube ist, dass Gott Vater

seinen Sohn gesandt hat, um die Verdammnis der Menschheit auf sich zu nehmen, und dass wir dadurch gerettet werden." Der Engel fragte nun weiter: „Weißt du etwas über die Art unserer Errettung?" Darauf antwortete er, durch den Glauben allein würden wir errettet. Weiter fragte der Engel: „Was weißt du von der Erlösung?" Er antwortete, sie sei durch das Leiden am Kreuz geschehen, und infolge jenes Glaubens werde uns das Verdienst Christi zugerechnet. Nun wieder der Engel: „Was weißt du über die Wiedergeburt?" Seine Antwort: sie geschehe eben durch jenen Glauben. „Sage mir, was du von der Liebe und Nächstenliebe weißt!" Antwort: sie seien eben jener Glaube. „Und nun sage mir, was du von den Zehn Geboten und vom übrigen Inhalt des göttlichen Wortes hältst." Er antwortete, alles sei in jenem Glauben enthalten. Darauf wiederum der Engel: „Du wirst also gar nichts tun?" Antwort: „Was sollte ich denn tun, etwas wirklich Gutes kann ich ja doch nicht aus mir heraus tun!" Der Engel: „Kannst du denn Glauben aus dir haben?" Antwort: „Diese Frage untersuche ich nicht, aber ich werde den Glauben haben." Schließlich sprach der Engel: „Weißt du noch irgendetwas anderes vom Heil?" Antwort: „Was ist da noch mehr zu wissen, da doch das Heil allein durch jenen Glauben bewirkt wird?" Nun beendete der Engel das Gespräch und sagte: „Du antwortest wie einer, der auf seiner Flöte immer den gleichen Ton bläst. Ich höre nichts als immer nur: der Glaube. Wenn du weiter nichts weißt, so weißt du nichts. Geh und suche deine Genossen!" Und er ging und traf sie in einer Wüste, wo nicht einmal Gras wuchs. Als er wissen wollte, welches der Grund dafür sei, sagte man ihm: „Weil sie nichts von der Kirche in sich haben."

Mit dem anderen, der den mit der Nächstenliebe verbundenen Glauben vertrat, führte der Engel folgendes Gespräch: „Freund, wer bist du?" Er antwortete: „Ich bin ein reformierter Christ." „Worin besteht deine Lehre, deine Religion?" Antwort: „Im Glauben und in der Nächstenliebe." Darauf der Engel: „Sind es somit zwei?" Jener antwortete: „Sie können nicht getrennt werden." Der Engel fragte: „Was ist Glaube?" Antwort: „Dass man glaubt, was das Wort lehrt." „Und was ist Nächstenliebe?", fragte der Engel weiter. Er antwortete: „Dass man tut, was das Wort lehrt." Abschließend fragte der Engel: „Hast du dies bloß geglaubt oder auch getan?" Er antwortete: „Ich habe es auch getan." Da blickte ihn der Engel des Himmels an und sagte: „Komm mit mir, mein Freund, und wohne bei uns."

VII. Kapitel

DIE KARITAS ODER LIEBE ZUM NÄCHSTEN UND DIE GUTEN WERKE

392. Nachdem wir den Glauben behandelt haben, wenden wir uns nun der Nächstenliebe zu; denn Glaube und Nächstenliebe sind miteinander verbunden wie das Wahre und Gute, und diese ihrerseits wie das Licht und die Wärme im Frühling. Wir gebrauchen diesen Vergleich, weil das geistige Licht, d. h. jenes Licht, das der Sonne der geistigen Welt entspringt, in seinem Wesen das Wahre ist – und dieses leuchtet, wo immer es in der geistigen Welt erscheint, in einem Glanz, der dem Grad seiner Reinheit entspricht –, und weil die geistige Wärme, die ebenfalls jener Sonne entspringt, in ihrem Wesen das Gute ist. Diese Dinge sind hier wieder angeführt worden, weil die Nächstenliebe und der Glaube im gleichen Verhältnis zu einander stehen wie das Gute und Wahre, denn die Nächstenliebe ist der Inbegriff alles Guten, das der Mensch dem Nächsten erweist, und der Glaube der Inbegriff alles Wahren, das der Mensch über Gott und die göttlichen Dinge denkt. Die Tatsache, dass das Wahre des Glaubens geistiges Licht und das Gute der Nächstenliebe geistige Wärme ist, bedeutet, dass zwischen diesem Licht und dieser Wärme ein ähnliches Verhältnis besteht, wie zwischen den beiden Erscheinungen gleichen Namens in der natürlichen Welt; mit anderen Worten: wie die Verbindung von Licht und Wärme dazu führt, dass auf der Erde alles blüht, so führt die Verbindung von geistiger Wärme und geistigem Licht dazu, dass im menschlichen Gemüt alles blüht. Dieses Aufblühen des menschlichen Gemüts ist Weisheit und Einsicht. Zwischen dem durch natürliche Wärme und natürliches Licht bewirkten Erblühen auf der Erde und dem durch geistige Wärme und geistiges Licht hervorgerufenen Erblühen des menschlichen Gemüts besteht daher auch ein Entsprechungsverhältnis. Das Gemüt eines Menschen, in dem die Nächstenliebe mit dem Glauben und ebenso der Glaube mit der Nächstenliebe verbunden ist, wird deshalb im göttlichen Wort mit einem Garten verglichen; auch wird unter dem Garten Eden ein solches Gemüt verstanden, wie in den zu London herausgegebenen «Himmlischen Geheimnissen im Wort Gottes» vollständig nachgewiesen

wurde. Weiter gilt zu beachten, dass alles, was oben über den Glauben ausgeführt wurde, so lange nicht voll erfasst werden kann, wie nicht auch die Nächstenliebe dargestellt ist, da ja, wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt wurde, ein Glaube ohne Nächstenliebe kein Glaube und eine Nächstenliebe ohne Glauben keine Nächstenliebe ist, und weil beide allein unter dem Einfluss des Herrn Leben haben (Nr. 355-361) und der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube ebenso eine Einheit darstellen wie das Leben, der Wille und der Verstand, die alle miteinander zugrunde gehen, wenn man sie trennt, ähnlich wie eine Perle, die zu Staub zerfällt (Nr. 362-367), und schließlich auch deshalb, weil Nächstenliebe und Glaube in den guten Werken beisammen sind. (Nr. 373-378)

393. Soll der Mensch geistiges Leben und somit ewiges Heil erlangen, dürfen Glaube und Nächstenliebe nicht getrennt werden; das ist eine unverbrüchliche Wahrheit. Das leuchtet jedem Menschen ganz von selbst ein, auch wenn er nicht über große Talente und reiche wissenschaftliche Bildung verfügt. Wenn man hört, dass jemand die Feststellung trifft, selig werde der, der ein gutes Leben lebt und recht glaubt, muss man da nicht aus einer gewissen inneren Anschauung heraus auch mit dem Verstand zustimmen? Und nun die Behauptung, auch der Mensch, der recht glaubt, dabei aber kein gutes Leben lebt, könne selig werden – muss man sie nicht aus dem Verstand entfernen, wie man einen ins Auge eingedrungenen Splitter entfernt? Infolge innerer Wahrnehmung drängt sich einem dabei nämlich sogleich der Gedanke auf: Wie kann jemand recht glauben, der nicht zugleich auch recht lebt? Was ist der Glaube eines solchen Menschen anderes als die Figur eines nur gemalten Glaubens, nicht aber dessen lebendiges Abbild? Und wenn wiederum gesagt wird, auch der Mensch werde selig, der gar nichts glaubt, dabei aber doch ein gutes Leben lebt, – muss man da nicht bei gehöriger verstandesmäßiger Erwägung sehen, wahrnehmen und denken, dass auch dies eine ungereimte Behauptung darstellt, weil sich ein gutes Leben nur von Gott aus leben lässt? Alles in sich selbst Gute stammt ja doch von Gott. Daher wäre jemand, der zwar ein gutes Leben lebt, aber nicht glaubt, in der Hand des Schöpfers wie Ton, der sich zu keinem brauchbaren Gefäß für das Geistige, sondern nur für das natürliche Reich bilden lässt.

Wer sieht nicht überdies den inneren Widerspruch zwischen den beiden Sätzen, dass sowohl der selig werde, der glaubt, aber kein gutes Leben lebt, als auch der, der ein gutes Leben lebt, aber nicht glaubt? Da man nun heutzutage

gleichzeitig weiß und nicht weiß, worin das gute Leben, nämlich das Leben der Nächstenliebe, und worin die Nächstenliebe selbst besteht – man weiß zwar über das natürlich-gute, nicht aber über das geistig-gute Leben Bescheid – so soll im Folgenden davon in einer Reihe klar geschiedener Abschnitte die Rede sein.

I.
ES GIBT DREI ALLGEMEINE LIEBESGATTUNGEN: DIE LIEBE DES HIMMELS, DIE LIEBE DER WELT UND DIE SELBSTLIEBE

394. Diese drei Liebesgattungen bilden den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen, u. z. deshalb, weil sie alles umfassen und für alle Arten der Liebe die Grundlage bilden und die Nächstenliebe mit jeder von ihnen in Gemeinschaft steht; denn unter der Liebe des Himmels hat man zugleich die Liebe zum Herrn und die Liebe zum Nächsten zu verstehen. Da jede von ihnen auf die nützlichen Dienste als ihren Zweck abzielt, kann man sie auch als die Liebe zu diesen Diensten bezeichnen. Die Liebe zur Welt erstreckt sich nicht allein auf zeitliche Güter und Besitztümer, sondern auch auf alles, was die Welt bietet und die Sinne unseres Körpers ergötzt, wie etwa die Schönheit unsere Augen, die Harmonie unsere Ohren, der Duft unsere Nase, die wohlschmeckenden Speisen unseren Gaumen, die sanften Berührungen unsere Haut, ferner wie anständige Kleider, bequeme Wohnungen, gesellschaftliche Anlässe, kurz, alle Genüsse, die damit und mit vielen anderen Dingen zusammenhängen. Die Selbstliebe erstreckt sich nicht allein auf Ehre, Ruhm, Geltung, Vorrang, sondern auch auf das Streben, sich für bestimmte Ämter zu befähigen und diese zu erlangen, um so über andere zu herrschen. Die Nächstenliebe hat also mit jeder von diesen drei Liebesgattungen etwas gemein, weil sie an sich betrachtet die Liebe zu nützlichem Tun ist, da sie dem Nächsten Gutes will, das Gute und der Nutzen aber ein und dasselbe sind. Jede der genannten Liebesgattungen hat ihr Ziel im Nutzen – sie stellen ihre Zwecke dar –, die Liebe des Himmels auf geistigen Nutzen, die Liebe der Welt auf natürlichen oder, wie man auch sagt, bürgerlichen, und die Selbstliebe schließlich auf körperlichen Nutzen, den man

auch als solchen häuslicher Natur bezeichnen kann, ausgeübt für sich und die eigenen Familienangehörigen.

395. Diese drei Liebesgattungen sind in jedem Menschen von der Schöpfung, also von der Geburt her angelegt. Sind sie einander in der rechten Weise untergeordnet, bessern sie den Menschen, sind sie es aber nicht, richten sie ihn zugrunde. Der folgende Abschnitt wird den Nachweis dafür erbringen. Hier soll nur erwähnt werden, dass jene drei Liebesgattungen einander dann richtig untergeordnet sind, wenn die Liebe des Himmels das Haupt, die Liebe der Welt Brust und Leib und die Selbstliebe Füße und Fußsohlen bildet. Wie oben schon mehrfach gesagt wurde, ist das menschliche Gemüt in drei Bereiche gegliedert; aus seinem oberen Bereich heraus blickt der Mensch auf Gott, aus dem zweiten oder mittleren auf die Welt und aus dem dritten oder untersten auf sich selbst. Infolge dieser Beschaffenheit kann das menschliche Gemüt nach oben gerichtet werden und sich in Richtung auf Gott und den Himmel erheben, es kann aber auch nach allen Seiten zerstreut werden und sich zersplittern, nämlich in die Welt und deren Natur, es kann schließlich sogar nach unten hinab gelassen werden oder sich hinab lassen, nämlich zur Erde und zur Unterwelt. Hierin eifert das Gesicht des Körpers dem Gesicht des Gemüts insofern nach, als es ebenfalls aufblicken, umherblicken und hinab blicken kann.

Das menschliche Gemüt gleicht einem Haus mit drei Stockwerken, die untereinander durch Treppen verbunden sind. Im obersten Stockwerk wohnen Engel aus dem Himmel, im mittleren Menschen aus der Welt und im untersten böse Geister. Ein Mensch, in dem die drei Liebesgattungen einander in der rechten Weise untergeordnet sind, kann in diesem Hause sozusagen nach Belieben von einem Stockwerk zum anderen wechseln; ist er ins oberste hinaufgestiegen, ist er dort mit den Engeln zusammen wie ein Engel, steigt er dann ins mittlere hinab, ist er dort mit Menschen zusammen wie ein Engelmensch, und begibt er sich von da aus schließlich noch weiter bis ins unterste Stockwerk hinab, so ist er dort wie ein Mensch der Welt mit bösen Geistern zusammen, die er unterweist, straft und zähmt. Wenn diese drei Liebesgattungen einander richtig untergeordnet sind, sind sie einander auch beigeordnet, und zwar so, dass die höchste von ihnen, die Liebe des Himmels, inwendig in der zweiten, der Liebe der Welt, gegenwärtig ist und durch diese schließlich auch in der dritten oder untersten, der Selbstliebe. Die innere Liebe leitet auch die äußerliche nach ihrem Wink. Ist daher die Liebe des Himmels inwendig in der Weltliebe und durch diese in

der Selbstliebe gegenwärtig, so vollbringt der Mensch in der Ausübung einer jeden von diesen drei Liebesgattungen Nutzen durch die göttliche Kraft aus dem Himmel. Die drei Liebesgattungen sind in ihrem Zusammenwirken wie Wille, Verstand und Handlung: Der Wille strömt in den Verstand ein und versieht sich dort mit den Mitteln, durch die er die Handlung hervorbringt. Hierüber mehr im Folgenden Abschnitt. Dort wird der Nachweis erbracht, dass die genannten drei Liebesgattungen den Menschen bessern, wenn sie einander in der rechten Weise untergeordnet sind, ihn aber zugrunde richten und geradezu auf den Kopf stellen, wenn das nicht der Fall ist.

396. Zunächst sind jedoch noch folgende Gegenstände kurz zu behandeln:

I. Wille und Verstand
II. Gutes und Wahres
III. Die Liebe im Allgemeinen
IV. Die Welt- und Selbstliebe im Besonderen
V. Der innere und der äußere Mensch
VI. Der bloß natürliche und der sinnliche Mensch

Diese Dinge müssen vorausgeschickt werden, damit das, was weiter unten im gegenwärtigen Kapitel und in den folgenden Kapiteln über den freien Willen, über Umbildung, Wiedergeburt usw. ausgeführt wird, im klaren Licht der Vernunft erscheinen kann und die Anschauung des Menschen sich dabei nicht wie im Nebeldunst befindet und darin gleichsam durch die Straßen der Stadt irrt, bis sie den Weg nach Hause nicht mehr findet. Was ist denn die Theologie ohne den Verstand? Wird dieser beim Lesen des Wortes nicht erleuchtet – ist sie dann nicht wie eine Lampe in der Hand, die nicht angezündet ist, wie dies bei den fünf törichten Jungfrauen der Fall war, die kein Öl bei sich hatten?

Doch nun der Reihe nach die einzelnen Punkte:

I. Wille und Verstand.

397. Es gilt Folgendes zu beachten: Erstens, der Mensch hat zwei grundlegende Fähigkeiten, aus denen sein Leben besteht, nämlich Willen und Verstand. Diese unterscheiden sich deutlich voneinander, sind aber doch so geschaffen, dass sie eins ausmachen sollen, und wenn sie dies tun, heißen sie das Gemüt. Mit anderen Worten: Wille und Verstand bilden das menschliche Gemüt, und alles Leben des Menschen ist darin in seinen ersten Anfängen und von da aus im Körper.

Zweitens, wie sich alles im Weltall, was der Ordnung entspricht, auf das Gute und Wahre bezieht, so bezieht sich beim Menschen alles auf den Willen und den Verstand. Das Gute ist nämlich bei ihm Sache seines Willens und das Wahre Sache seines Verstandes; denn diese beiden Kräfte oder zwei Leben des Menschen dienen jenen als Träger und Behälter: Der Wille für alles Gute, der Verstand für alles Wahre. Nur dort, im Willen und Verstand, hat das Gute und Wahre im Menschen seinen Sitz, und deshalb sind auch Liebe und Glaube nur dort zu finden; denn die Liebe ist eine Sache des Guten, und das Gute eine Sache der Liebe, ebenso wie der Glaube eine Sache des Wahren, und das Wahre eine Sache des Glaubens ist.

Drittens, Wille und Verstand bilden auch den Geist des Menschen; denn seine Weisheit und Einsicht, wie auch seine Liebe und Nächstenliebe, ja sein Leben überhaupt, wohnen in ihnen. Der Leib ist nur ihr gehorsames Werkzeug.

Viertens, es gibt nichts, was zu wissen wichtiger wäre, als auf welche Weise Wille und Verstand ein ungeteiltes Gemüt ausmachen; dies geschieht auf gleiche Weise, wie das Gute und das Wahre eins ausmachen. Es besteht nämlich eine gleiche Ehe zwischen dem Willen und Verstand wie zwischen dem Guten und Wahren. Das Wesen dieser Ehe ergibt sich aus dem, was gleich anschließend über das Gute und Wahre ausgeführt wird. Ebenso nämlich, wie bei jeder Sache das Gute dessen eigentliches Sein und das Wahre in der Folge dessen Existieren ist, so stellt der Wille beim Menschen das eigentliche Sein seines Lebens und der Verstand in der Folge das Existieren seines Lebens dar. Denn das Gute, das, wie gesagt, Sache des Willens ist, bildet sich im Verstand und stellt sich so sichtbar dar.

II. Das Gute und Wahre.

398. Hier gilt es folgendes zu erkennen:

Erstens, alles im Weltall, was der göttlichen Ordnung entspricht, bezieht sich auf das Gute und Wahre. Es gibt im Himmel und in der Welt nichts, das sich nicht darauf bezöge; denn beides, sowohl das Gute als auch das Wahre, geht von Gott aus, von dem alle Dinge stammen.

Zweitens, dies zeigt, dass der Mensch unbedingt wissen muss, was das Gute und Wahre ist, wie sich das eine auf das andere bezieht und wie sich eins mit dem anderen verbindet. Am notwendigsten ist dieses Wissen dem Menschen

der Kirche; denn so wie sich alle Dinge des Himmels auf das Gute und Wahre beziehen, so auch alle Dinge der Kirche, weil das Gute und Wahre des Himmels zugleich auch das Gute und Wahre der Kirche darstellt.

Drittens, nach der göttlichen Ordnung soll das Gute und Wahre verbunden und nicht getrennt sein, soll es eins darstellen und nicht zweierlei; denn verbunden gehen sie aus Gott hervor und verbunden sind sie im Himmel. Darum sollen sie auch in der Kirche verbunden sein. Diese Verbindung aus Gutem und Wahrem heißt im Himmel die himmlische Ehe, denn alle leben dort in dieser Ehe. Deshalb wird im Wort des Herrn der Himmel mit einer Ehe verglichen und der Herr Bräutigam und Mann genannt, der Himmel aber, und ebenso auch die Kirche, Braut und Weib. Der Himmel und die Kirche werden so genannt, weil alle Bewohner das göttliche Gute in den Wahrheiten empfangen.

Viertens, die Einsicht und Weisheit der Engel entstammt ausschließlich dieser Ehe und nicht dem vom Wahren getrennten Guten oder dem vom Guten getrennten Wahren. Dasselbe gilt für den Menschen der Kirche.

Fünftens, da die Verbindung des Guten und Wahren einer Ehe gleicht, ist es offenbar, dass das Gute ebenso das Wahre liebt, wie umgekehrt das Wahre das Gute, und dass beide miteinander verbunden zu werden wünschen. Ein Angehöriger der Kirche, den nicht diese Liebe und dieses Verlangen beseelen, ist nicht in der himmlischen Ehe, und folglich ist auch die Kirche noch nicht in ihm; denn sie besteht ja durch die Verbindung des Guten und Wahren.

Sechstens, das Gute ist vielfältiger Natur. Ganz allgemein ist zwischen dem geistigen und dem natürlichen Guten zu unterscheiden, die beide in dem echten sittlich Guten verbunden sind. Dementsprechend ist auch das Wahre mannigfaltig; denn alles Wahre gehört dem Guten an und ist eine Erscheinungsform des Guten.

Siebtens, was für das Verhältnis zwischen dem Guten und Wahren gilt, trifft im entgegengesetzten Sinn auch für dasjenige zwischen dem Bösen und Falschen zu: Ebenso nämlich, wie alles im Weltall sich auf das Gute und Wahre bezieht, was der göttlichen Ordnung entspricht, bezieht sich auch alles, was der göttlichen Ordnung zuwiderläuft, auf das Böse und Falsche; und wie das Gute mit dem Wahren verbunden zu werden liebt, so liebt es auch das Böse, mit dem Falschen verbunden zu werden, und umgekehrt. Und wie ferner alle Einsicht und Weisheit der Verbindung des Guten und Wahren entspricht, so hat auch jegliche Verrücktheit und Torheit ihren Ursprung in der Verbindung des Bösen

und Falschen. Diese Verbindung aber, innerlich betrachtet, ist keine Ehe, sondern ein Ehebruch.

Achtens, da nun das Böse und Falsche den Gegensatz zum Guten und Wahren darstellt, ist offenbar, dass weder das Wahre mit dem Bösen noch das Gute mit dem Falschen verbunden werden kann. Sobald etwas Wahres dem Bösen beigefügt wird, ist es kein Wahres mehr, sondern etwas Falsches bzw. Verfälschtes, und sobald etwas Gutes dem Falschen des Bösen beigefügt wird, ist es kein Gutes mehr, sondern etwas Böses bzw. Geschändetes. Das Falsche des Nicht-Bösen kann hingegen mit dem Guten verbunden werden.

Neuntens, wer infolge persönlicher Überzeugung oder eines dementsprechenden Lebens im Bösen und deshalb zugleich im Falschen ist, hält sein Böses für gut und folglich auch sein Falsches für wahr, daher kann er nicht wissen, was das Gute und Wahre ist. Wer jedoch infolge persönlicher Überzeugung und eines dementsprechenden Lebens im Guten und deshalb auch im Wahren ist, kann wissen, was böse und falsch ist. Die Ursache dieser Erscheinung besteht darin, dass alles Gute samt dem dazugehörigen Wahren seinem Wesen nach himmlisch, alles Böse samt dem dazugehörigen Falschen dagegen höllisch ist. Alles Himmlische befindet sich im Licht, alles Höllische in der Finsternis.

III. Die Liebe im Allgemeinen.

399. Hier gilt es Folgendes zu berücksichtigen:

Erstens, das eigentliche Leben des Menschen ist seine Liebe; wie seine Liebe, so ist sein Leben, ja sein ganzer Mensch beschaffen. Es ist freilich die herrschende oder leitende Liebe, die in dieser Weise den Menschen gestaltet, und sie hat mehrere Arten der Liebe unter sich, die von ihr abgeleitet sind. Diese mögen zwar unter verschiedener Gestalt erscheinen, sind aber doch alle in der herrschenden Liebe enthalten und stellen mit ihr zusammen ein Reich dar. Die herrschende Liebe ist gleichsam ihr König und Haupt, gibt ihnen die Richtung und strebt durch sie als ihre Mittel auf ihren Zweck hin, der von allen der erste und letzte ist, und sie tut dies sowohl unmittelbar als auch mittelbar.

Zweitens, was Gegenstand der herrschenden Liebe ist, wird über alles geliebt. Was aber der Mensch über alles liebt, das ist unausgesetzt in seinem Denken, weil es in seinem Willen gegenwärtig ist, und stellt sein eigenstes Leben dar. Wer zum Beispiel irdische Güter, gleichgültig ob in Form von Geld oder Besitzungen, über alles liebt oder begehrt, denkt in seinem Innern ständig

daran, wie er sie sich erhalten oder verschaffen kann, ist höchst erfreut, wenn er sie erwirbt und aufs tiefste betrübt, wenn er sie verliert. Sein ganzes Herz hängt daran. Wer sich selbst über alles liebt, bezieht alles auf sich, denkt an sich, redet von sich und handelt stets im eigenen Interesse; denn sein Ich ist sein Leben.

Drittens, was der Mensch über alles liebt, ist sein Ziel. Bei allem, was er tut, hat er es darauf abgesehen. Es ist in seinem Willen wie die verborgene Strömung eines Flusses, die ihn auch dann zieht und fortreißt, während er etwas anderes treibt, denn es ist das, was ihn beseelt. Diese oberste Liebe trachtet der Mensch auch bei seinem Nebenmenschen ausfindig zu machen; gelingt ihm das, kann er ihn dadurch entweder lenken oder in Übereinstimmung mit ihm handeln.

Viertens, der Mensch ist ganz so beschaffen wie das herrschende Prinzip seines Lebens. Durch dieses unterscheidet er sich von den anderen, diesem gemäß gestaltet sich sein Himmel, sofern der Mensch gut, bzw. seine Hölle, sofern er böse ist. Dieses herrschende Prinzip ist sein Wille, sein Eigenleben und seine Natur, denn es ist das Sein seines Lebens. Weil es der Mensch selbst ist, kann es nach dem Tod nicht verändert werden.

Fünftens, was immer den Menschen angenehm, beglückend und segensreich dünkt, entstammt seiner herrschenden Liebe und entspricht ihr; denn als angenehm bezeichnet er, was er liebt, weil er es so empfindet. Was er hingegen nur denkt und nicht liebt, kann er zwar auch angenehm nennen, doch ist es nicht in Wirklichkeit das Angenehme seines Lebens. Was seiner Liebe angenehm ist, gilt dem Menschen als das Gute, was ihr unangenehm ist, als das Böse.

Sechstens, zu unterscheiden sind zwei Gattungen der Liebe, die die eigentlichen Quellen alles Guten und Wahren darstellen, und zwei andere, aus denen alles Böse und Falsche hervorgeht. Erstere sind die Liebe zum Herrn und die Liebe zum Nächsten, letztere hingegen die Selbstliebe und Weltliebe; herrschen die beiden ersteren, so sind sie den beiden anderen Liebesgattungen völlig entgegengesetzt.

Siebtens, die beiden Liebesgattungen, die in der Liebe zum Herrn und zum Nächsten bestehen, bilden den Himmel im Menschen, denn sie herrschen im Himmel; und weil sie den Himmel bilden, bilden sie zugleich auch die Kirche im Menschen. Die beiden anderen Liebesgattungen, aus denen alles Böse und Falsche hervorgeht, nämlich – wie gesagt – die Selbstliebe und Weltliebe, bilden die Hölle im Menschen, da sie in der Hölle herrschen und folglich auch die Kirche in ihm zerstören.

Achtens, die beiden himmlischen Gattungen der Liebe, aus denen alles Gute und Wahre stammt, öffnen und bilden den inneren geistigen Menschen, weil sie dort wohnen, die beiden höllischen hingegen, denen alles Böse und Falsche entspringt, verschließen und zerstören, wenn sie herrschen, den inneren geistigen Menschen und machen ihn natürlich und sinnlich, u. z. je nach der Ausdehnung und Beschaffenheit ihrer Herrschaft.

IV. Die Selbstliebe und Weltliebe im Besonderen.

400. Hier ist folgendes festzuhalten:

Erstens: die Selbstliebe besteht darin, dass man sich allein und keinem anderen Menschen wohl will, es sei denn im eigenen Interesse, also auch nicht der Kirche, dem Vaterland, irgendeiner menschlichen Gesellschaft oder dem Mitbürger. Zum Wesen der Selbstliebe gehört somit, dass man anderen nur um seiner eigenen Geltung, Ehre und Herrlichkeit willen wohltut und wenn man diese dabei nicht sieht, bei sich spricht: Was nützt es, warum sollte ich es tun, was habe ich davon? – und es so unterlässt. Dies zeigt, dass ein Mensch, der der Selbstliebe huldigt, weder die Kirche liebt, noch das Vaterland oder die Gesellschaft, den Mitbürger oder irgendetwas wahrhaft Gutes, sondern nur sich selbst und was ihm gehört.

Zweitens: der Selbstliebe huldigt, wer in allem, was er denkt und tut, nicht den Nächsten und die Allgemeinheit und noch weniger den Herrn im Auge hat, sondern nur sich selbst und die Angehörigen, folglich wer alles um seinet- und um der Seinigen willen tut und für die Allgemeinheit oder für den Nächsten nur eintritt, um damit Eindruck zu machen, bzw. um andere günstig zu stimmen.

Drittens: oben wurde formuliert, wer um seinet- und der Seinigen willen handelt. Das will sagen, wer sich selbst liebt, liebt auch die Seinigen, d. h. im besonderen seine Kinder und Enkel, im Allgemeinen alle Menschen, die zu ihm gehören, und die er infolgedessen als die Seinigen bezeichnet. Diese zu lieben, bedeutet nur, sich selbst zu lieben, sieht er sie doch gleichsam in sich und sich in ihnen.* Dazu gehören auch alle, die ihn loben, ehren und verehren. Alle übrigen sind zwar in den Augen seines Körpers Menschen, in den Augen seines Geistes aber wenig mehr als Masken.

* vergleiche Matth. 5, 46 f.

Viertens, in der Selbstliebe befangen ist, wer den Nächsten sich selbst gegenüber gering schätzt, wer in jedem seinen Feind erblickt, der ihm nicht gewogen ist, ihn nicht verehrt und hochschätzt. Wer deshalb seinen Nächsten hasst und verfolgt, ist noch tiefer in die Selbstliebe verstrickt, und wer deshalb gar von Rache wider ihn glüht und ihn zu vernichten trachtet, der ist es in einem noch höheren Grad. Solche Menschen lieben am Ende die Grausamkeit.

Fünftens, das Wesen der Selbstliebe ergibt sich auch aus dem Vergleich mit der himmlischen Liebe. Diese besteht darin, dass der Mensch den Nutzen oder die guten Werke, die er für die Kirche, das Vaterland, die menschliche Gesellschaft und den Mitbürger leistet, um ihrer selbst willen liebt. Wer sie hingegen um seinetwillen liebt, der liebt sie nur so, wie jemand seine Diener liebt, weil sie ihm dienen. Daraus folgt, dass der selbstsüchtige Mensch danach strebt, dass die Kirche, das Vaterland, die menschlichen Gesellschaften und Mitbürger ihm dienen, und nicht er ihnen, dass er sich über sie, sie aber unter sich stellt.

Sechstens, in dem Maß, wie ein Mensch himmlische Liebe hat, d. h. den Nutzen und das Gute liebt und sich bei deren Ausübung aufs innigste freut, wird er vom Herrn geführt, weil das die Liebe ist, in der der Herr wohnt, und die von ihm stammt. Andererseits wird ein Mensch in dem Ausmaß von sich selbst, d. h. von seinem Eigenen geführt, wie er in der Selbstliebe verharrt. Das Eigene des Menschen ist nichts als Böses, nämlich sein ererbtes Böses, das darin besteht, sich selbst mehr als Gott zu lieben und die Welt mehr als den Himmel.

Siebtens, es liegt auch in der Art der Selbstliebe, dass sie sich in dem Maß verrennt, wie ihr die Zügel gelassen, d. h. die äußeren Bande von ihr abgestreift werden, u. z. bis dahin, dass sie nicht nur über die ganze Welt, sondern auch über den Himmel, ja sogar über Gott herrschen will. Die äußeren Bande der Selbstliebe sind die Furcht vor dem Gesetz und den entsprechenden Strafen, vor dem Verlust des guten Rufs, der Ehre, des Einkommens, des Amtes und des Lebens. Sonst gibt es nirgends für sie eine Grenze oder ein Ende. Das liegt in jedem Menschen verborgen, der nur sich selbst liebt, wenn es sich auch in der Welt noch nicht deutlich zeigt, weil ihn hier die erwähnten Zügel und Bande zurückhalten. Sobald ein unüberwindliches Hindernis vor ihm auftaucht, bleibt ein solcher Mensch einfach so lange stehen, bis sich ihm eine neue Gelegenheit zeigt. Daran liegt es auch, dass der Mensch, der von dieser Liebe beherrscht wird, gar nicht weiß, dass eine derart wahnsinnige, grenzenlose Gier in ihm verborgen liegt. Jeder kann es aber an den Machthabern und Königen sehen,

die keine solchen Zügel, Bande und Unmöglichkeiten kennen. Diese dringen infolgedessen immer weiter vor und unterjochen ganze Provinzen und Reiche, so lange ihnen das Glück hold ist, ja sie gieren nach grenzenloser Macht und Herrlichkeit. Noch deutlicher sieht man es an denen, die ihre Macht bis in den Himmel ausdehnen möchten und sich alle göttliche Gewalt des Herrn anmaßen. Ihre Gier kennt keine Grenzen.

Achtens, es gibt zwei verschiedene Arten von Herrschaft: die eine wird von der Nächstenliebe, die andere von der Selbstliebe ausgeübt. Beide sind einander entgegengesetzt. Wer aus Liebe zum Nächsten herrscht, will allen Menschen Gutes tun und liebt nichts mehr, als Nutzen zu schaffen, um damit den anderen zu dienen (anderen zu dienen heißt aber, ihnen aus Wohlwollen wohlzutun und Nutzen zu schaffen); darin besteht seine Liebe und die Lust seines Herzens. Es bereitet ihm auch Freude, wenn er zu Würden erhoben wird, nicht aber wegen der Würden, sondern des Nutzens, den er dadurch in größerem Umfang und höherem Grade schaffen kann. Eine solche Art von Herrschaft besteht in den Himmeln. Wer hingegen aus Selbstliebe herrscht, will niemandem wohl, außer sich selbst und den Seinigen. Die Nutzen, die er hervorbringt, zielen immer auf die eigene Ehre und den eigenen Ruhm ab, da diese den einzigen Nutzen darstellen, den er kennt. Wenn er anderen dient, tut er es nur zu dem Zweck, dass man ihm dient, huldigt und gehorcht. Um Würden bewirbt er sich nicht um des Guten willen, das er dann tun kann, sondern um dadurch die Vorzugsstellung und den Ruhm zu erlangen, an denen sein Herz Freude hat.

Neuntens, die Liebe zum Herrschen bleibt jedermann auch nach dem Leben in der Welt erhalten. Den Menschen, die in der Welt aus Liebe zum Nächsten geherrscht hatten, wird auch in den Himmeln eine Herrschaft anvertraut; aber nicht sie, sondern der nützliche Zweck und das Gute, das sie lieben, üben die Herrschaft aus; wo dies geschieht, da herrscht der Herr. Anders die Menschen, die in der Welt aus Selbstliebe geherrscht hatten; sie werden nach dem Tod abgesetzt und gelangen in die Knechtschaft.

Aus alldem lässt sich nun erkennen, wer in der Selbstliebe befangen ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Mensch äußerlich hochmütig oder demütig erscheint, denn hier handelt es sich um den inneren Menschen, der von den meisten verborgen wird, indem sie den äußeren Menschen darauf abrichten, lügnerisch das Gegenteil, nämlich Liebe zum allgemeinen Besten und zum Nächsten zur Schau zu tragen. Sie wissen genau, dass die Liebe zum Allgemeinwohl

und zum Nächsten inwendig alle Menschen anspricht, und dass sie selbst nach Maßgabe dieser Liebe geschätzt werden. Sie spricht aber alle an, weil sie unter dem Einfluss des Himmels steht.

Zehntens, das Böse derer, die sich der Selbstliebe ergeben haben, besteht im Allgemeinen in der Geringschätzung der anderen, in Gefühlen der Missgunst und Feindschaft gegen alle, die ihnen nicht gewogen sind, in feindseligen Handlungen, die daraus hervorgehen sowie in Hassgefühlen der verschiedensten Art, Rache, Arglist, Tücke, Unbarmherzigkeit und Grausamkeit. Dergleichen Böses geht Hand in Hand mit der Verachtung Gottes und der göttlichen Dinge, d. h. des Wahren und Guten der Kirche. Ehren sie diese, so geschieht es lediglich mit den Lippen und nicht mit dem Herzen. Weil nun die Selbstliebe der Ursprung all dieses Bösen ist, ist sie auch der Ursprung ähnlicher Falschheiten; denn das Falsche kommt vom Bösen.

Elftens, die Weltliebe besteht darin, dass man unter Anwendung jeglicher Mittel die irdischen Güter anderer Menschen an sich bringen will, sein Herz an den Reichtum hängt und sich durch die Welt von der geistigen Liebe, nämlich von der Nächstenliebe und somit vom Himmel, ablenken und wegführen lässt. Von Weltliebe beherrscht sind diejenigen, die alle möglichen Kunstgriffe anwenden, um die Güter anderer an sich zu bringen, ganz besonders, wenn sie es durch Arglist und Betrügereien tun und dabei das Wohl des Nächsten missachten. Die Menschen, bei denen diese Liebe vorherrscht, gelüstet es nach den Gütern der anderen, und sie berauben, ja plündern sie geradezu aus, sofern sie die Gesetze und den Verlust ihres guten Rufs, der die Voraussetzung ihres Erwerbsstrebens ist, nicht fürchten müssen.

Zwölftens, die Weltliebe ist jedoch der himmlischen Liebe nicht im selben Maß entgegengesetzt wie die Selbstliebe, da in ihr nicht ein so großes Böses verborgen liegt.

Dreizehntens, diese Liebe ist vielfältiger Natur: Sie kann darin bestehen, dass man den Reichtum liebt, um dadurch zu Ehren zu gelangen, oder umgekehrt darin, dass man Ehren und Auszeichnungen liebt, um auf diese Weise zu Reichtum zu kommen. Ebenso gibt es auch eine Liebe zum Reichtum um des Reichtums willen, wie sie den Geizigen eigen ist usw. Das Ziel, um dessentwillen der Reichtum angestrebt wird, heißt sein Nutzen, und der Endzweck oder Nutzen bestimmt die Beschaffenheit der Liebe. Mit anderen Worten: die Beschaffenheit der Liebe richtet sich nach dem Zweck, den sie anstrebt. Alles Übrige dient ihr nur als Mittel.

Vierzehntens, die Selbstliebe und Weltliebe sind also, mit einem Wort, der Liebe zum Herrn und zum Nächsten völlig entgegengesetzt. Selbst- und Weltliebe sind daher, wie oben ausgeführt, höllische Liebesarten; tatsächlich herrschen sie auch in der Hölle und bilden ebenso die Hölle beim Menschen. Die Liebe zum Herrn und die Nächstenliebe stellen demgegenüber die beiden himmlischen Liebesarten dar, die nicht nur im Himmel herrschen, sondern auch den Himmel im Menschen bilden.

V. Der innere und äußere Mensch.

401. Hier ist Folgendes zu beachten:

Erstens: der Mensch ist so beschaffen, dass er gleichzeitig in der geistigen und in der natürlichen Welt lebt, d. h. in der Welt der Engel und in derjenigen der Menschen. Aus diesem Grund ist ihm auch ein innerer und ein äußerer Bereich anerschaffen worden; der innere, um dadurch in der geistigen, der äußere, um dadurch in der natürlichen Welt zu sein. Diese Bereiche werden auch als der innere und äußere Mensch bezeichnet.

Zweitens: nun hat zwar jeder Mensch ein Inneres und ein Äußeres, aber deren Beschaffenheit ist bei den Guten anders als bei den Bösen. Bei den Guten befindet sich das Innere im Himmel bzw. im himmlischen Licht und das Äußere in der Welt bzw. im Licht der Welt. Dieses Licht aber wird bei ihnen vom himmlischen Licht durchstrahlt, daher wirkt bei ihnen Inneres und Äußeres in Übereinstimmung, ganz wie Ursache und Wirkung oder wie Früheres und darauf Folgendes. Bei den Bösen hingegen befindet sich das Innere in der Hölle bzw. im höllischen Licht, das im Vergleich zum himmlischen Licht dichte Finsternis ist. Ihr Äußeres freilich kann sich in einem Licht befinden, das demjenigen ähnelt, das die Guten haben, ist aber (da es nicht vom Himmel erleuchtet wird) umgekehrt. So kommt es, dass die bösen Menschen zwar auch vom Glauben, von der Nächstenliebe und von Gott reden und lehren können, dass es aber bei ihnen nicht wie bei den Guten aus dem Glauben, aus der Nächstenliebe und aus der göttlichen Kraft geschieht.

Drittens: der innere Mensch heißt zugleich auch der geistige Mensch, weil er sich im Licht des Himmels befindet, das seiner Natur nach geistig ist, der äußere Mensch heißt zugleich auch der natürliche Mensch, weil er nur weltliches, d. h. natürliches Licht hat.* Der Mensch, der in seinem Inneren himmli-

* Das heißt, alles Denken beruht bei ihm letztlich auf den Wahrnehmungen seiner natürlichen Augen.

sches und in seinem Äußeren weltliches Licht hat, ist in Bezug auf das Innere wie auf das Äußere ein geistiger Mensch, weil bei ihm das geistige Licht von innen her das natürliche Licht durchstrahlt und es so zu dem seinigen macht. Beim Bösen ist das Verhältnis gerade umgekehrt.

Viertens: der innere geistige Mensch ist an sich betrachtet ein Engel des Himmels und ist auch, noch während er im Körper lebt, in Gemeinschaft mit den Engeln. Er weiß davon freilich nichts, aber nach der Trennung von seinem Körper kommt er unter die Engel. Im Gegensatz dazu ist der innere Mensch bei den Bösen ein Satan, und er ist auch schon während seines Lebens im Körper (ohne es zu wissen) in satanischer Gesellschaft. Nach der Trennung von seinem Körper kommt er auch unmittelbar unter die Satane.

Fünftens: die inneren Gemütsbereiche sind bei den geistigen Menschen tatsächlich zum Himmel erhoben, da diese Menschen ihr Augenmerk vor allem auf ihn richten. Die bloß natürlichen Menschen lenken hingegen ihre Aufmerksamkeit auf die Welt; ihre inneren Bereiche sind deshalb vom Himmel abgewandt.

Sechstens; wer nur eine allgemeine Vorstellung vom inneren und vom äußeren Menschen hegt, meint, was in ihm denkt und will, sei sein innerer Mensch, und sein äußerer sei der, der redet und handelt; denn zweifellos sind Denken und Wollen etwas Inneres, Reden und Handeln etwas Äußeres. Man sollte aber wissen, dass der Mensch nur dann aus einem geistigen Inneren heraus denkt und will, wenn er in Bezug auf den Herrn und seine Wirksamkeit sowie auch in Bezug auf den Nächsten und dessen Angelegenheiten gut denkt und will; nur dann nämlich geschieht es aus dem Glauben an das Wahre und aus der Liebe zum Guten. Wenn der Mensch hingegen übel vom Herrn und vom Nächsten denkt und ihnen auch übel will, so geschieht es aus einem höllischen Inneren heraus, nämlich aus dem Glauben an das Falsche und aus der Liebe zum Bösen. Mit einem Wort: je mehr Liebe der Mensch zum Herrn und zum Nächsten hegt, desto geistiger ist sein Inneres und desto mehr denkt, will, redet und handelt er auch aus diesem. Je tiefer er hingegen in der Selbst- und Weltliebe gefangen ist, desto stärker sind seine Gedanken und sein Wille von der Hölle bestimmt – wie anders er auch reden und handeln mag.

Siebtens: vom Herrn ist vorgesehen und die Anordnung getroffen worden, dass der geistige Mensch soweit aufgeschlossen und gestaltet wird, wie er Gedanken und Willen vom Himmel lenken lässt. Aufgeschlossen wird der geistige Mensch für den Himmel bis hin zum Herrn, während seine Gestaltung

den himmlischen Gegebenheiten entsprechend vor sich geht. Anders herum aber wird der innere geistige Mensch zunehmend verschlossen und zugleich der äußere aufgeschlossen und gestaltet, je deutlicher sich der Mensch anstatt vom Himmel von der Welt beeinflussen lässt. Er gerät mehr und mehr in die Welt hinein, und die Gestaltung vollzieht sich nach Maßgabe der Hölle.

Achtens: diejenigen, deren geistiger innerer Mensch für Himmel und Herrn aufgeschlossen ist, genießen das Licht des Himmels und die Erleuchtung durch den Herrn und haben daher Einsicht und Weisheit. Im Licht des Wahren sehen sie das Wahre, und aus der Liebe zum Guten nehmen sie das Gute innerlich wahr. Anders diejenigen, bei denen der geistige innere Mensch verschlossen ist: sie wissen nicht, was der innere Mensch eigentlich ist, und sie glauben auch weder an das Wort noch an ein Leben nach dem Tod oder an irgendetwas, was zum Himmel und der Kirche gehört. Weil sie nur natürliches Licht kennen, glauben sie, die Natur stamme aus sich selbst und sei nicht Gottes Werk. Das Falsche halten sie für wahr, und das Böse empfinden sie als gut.

Neuntens: bei dem Inneren und Äußeren, von dem hier die Rede war, handelt es sich um das Innere und Äußere des Geistes des Menschen. Sein Körper ist nur noch eine weitere Hinzufügung zum Äußeren, in dem jene beiden sich manifestieren; denn der Körper vermag nichts aus sich selbst, sondern nur aus dem ihm innewohnenden Geist. Man muss wissen, dass der Geist des Menschen nach der Trennung von seinem Körper ebenso denkt und will, redet und handelt wie zuvor. Das Denken und Wollen ist nämlich dann sein Inneres, das Reden und Handeln sein Äußeres.

VI. Der bloß natürliche und sinnliche Mensch.

402. Wenige wissen wirklich, was man sich unter den sinnlichen Menschen vorzustellen hat und wie sie beschaffen sind. Da es jedoch von Wichtigkeit ist, dies zu wissen, sollen sie im Folgenden geschildert werden:

Erstens: sinnlich heißt ein Mensch dann, wenn er alles nach den Sinnen des Körpers beurteilt und nur glaubt, was er mit den Augen sehen und mit den Händen betasten kann. Von diesen Dingen sagt er, sie seien etwas, alles übrige aber verwirft er. Der sinnliche Mensch ist daher der natürliche Mensch auf der untersten Stufe.

Zweitens: die inneren Bezirke seines Gemüts, die im Licht des Himmels sehen, sind verschlossen, so dass er dort nichts Wahres, was mit dem Himmel und

der Kirche zusammenhängt, zu erkennen vermag. Sein Denken erstreckt sich nur auf das Alleräußerlichste, innerlich hat er überhaupt kein geistiges Licht.

Drittens: weil er nur das grobe, natürliche Licht kennt, ist er innerlich allem feind, was Himmel und Kirche betrifft. Äußerlich mag er dabei für sie eintreten, sogar mit Wärme, je nachdem wie gut er dadurch seine Herrschaft befestigen kann.

Viertens: sinnliche Menschen vermögen scharf und gewandt zu argumentieren, weil ihr Denken der Rede so nahe liegt, dass es beinahe mit ihr verbunden oder auf den Lippen ist, und weil für sie das Reden aus dem bloßen Gedächtnis die höchste Form der Einsicht ist.

Fünftens: einige von ihnen besitzen die Fähigkeit, zu begründen, was sie nur wollen, und zwar mit großer Fertigkeit sogar das Falsche, das sie danach selbst für wahr halten. Sie bauen jedoch alle ihre Argumentationen und Beweise auf Sinnestäuschungen auf, durch die sich das einfache Volk fangen und überreden lässt.

Sechstens: die sinnlichen Menschen sind schlauer und bösartiger als die übrigen.

Siebtens: die inneren Bereiche ihres Gemüts sind hässlich und schmutzig, weil sie dadurch Gemeinschaft mit den Höllen pflegen.

Achtens: die Bewohner der Höllen sind sinnlich, und je mehr sie es sind, desto tiefer ist ihre Hölle. Die Sphäre der höllischen Geister verbindet sich von hinten her mit dem sinnlichen Wesen des Menschen.

Neuntens: die sinnlichen Menschen sind unfähig, irgendeine echte Wahrheit im Licht zu sehen, sie können nur alles in Frage stellen und darüber diskutieren und streiten. Ihre Streitgespräche hören sich von weitem wie ein Zähneknirschen an, das jedoch in Wirklichkeit nichts als ein Zusammenstoßen des Falschen unter sich oder auch des Falschen und des Wahren ist. Der Disput aufgrund von Sinnestäuschungen entspricht nämlich den Zähnen.

Zehntens: Gelehrte und Gebildete, die sich tief im Falschen bestärkt haben, sind vor anderen sinnlich, wenn es auch vor der Welt nicht so erscheint. Das gilt noch mehr für diejenigen, die sich gegen die Wahrheiten des göttlichen Worts bestärkt haben. Alle Irrlehren gingen namentlich von solchen Menschen aus.

Elftens: Heuchler, Betrüger, Lüstlinge, Ehebrecher und Geizige sind zum größten Teil sinnlich.

Zwölftens: die Alten nannten jene Menschen, die allein von den Sinnen aus urteilten und gegen die echten Wahrheiten des Worts und damit der Kirche argumentierten, „Schlangen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen".

Unter den sinnlichen Dingen hat man alles zu verstehen, was den Sinnen des Körpers unterworfen ist und durch diese wahrgenommen wird. Daraus ergeben sich die folgenden Sätze:

Dreizehntens: durch die seinen Sinnen erscheinenden Dinge hat der Mensch Gemeinschaft mit der Welt, durch die Dinge der Vernunft, die sich darüber erheben, mit dem Himmel.

Vierzehntens: die Sinneserscheinungen reichen dem Inneren des Gemüts aus der natürlichen Welt dar, was ihm in der geistigen Welt dienlich ist.

Fünfzehntens: unter den Sinneserscheinungen gibt es solche, die sich dem Verstand nützlich erweisen – es sind dies die physikalischen Naturerscheinungen – und andere, die dem Willen dienlich sind, die Annehmlichkeiten der Sinne und des Körpers.

Sechzehntens: wenn der Mensch sein Denken nicht über die Sinneserscheinungen erhebt, ist er wenig weise. Ein weiser Mensch erhebt seine Gedanken über die Sinneserscheinungen und gelangt so in ein helleres Licht, ja zuletzt sogar in das himmlische Licht, in dem der Mensch jene innere Wahrnehmung des Wahren empfängt, die die eigentliche Einsicht darstellt.

Siebzehntens: den Alten war die Erhebung des Gemüts über die Sinneserscheinungen und die Abkehr von diesen bekannt.

Achtzehntens: wenn die Sinneserscheinungen beim Menschen die unterste Stelle einnehmen, wird durch sie der Weg für den Verstand geöffnet, und die Wahrheiten werden heraus- und emporgehoben. Nehmen sie hingegen die erste Stelle ein, wird jener Weg durch sie verschlossen, und der Mensch sieht die Wahrheiten wie in dichtem Nebel oder in der Nacht.

Neunzehntens: beim weisen Menschen stehen die Sinneserscheinungen an letzter Stelle und sind dem Inneren untergeordnet, beim törichten Menschen hingegen stehen sie an erster Stelle und herrschen. So sind die eigentlich sinnlichen Menschen gestaltet.

Zwanzigstens: manche sinnliche Tendenz hat der Mensch mit den Tieren gemein, andere wieder nicht. Je weiter jemand sein Denken über die Sinne erhebt, desto eindeutiger ist er Mensch; aber niemand ist dazu imstande, niemand kann die Wahrheiten der Kirche sehen, wofern er nicht Gott anerkennt und nach seinen Geboten lebt; denn Gott ist es, der erhebt und erleuchtet.

II.
SIND DIESE DREI LIEBESGATTUNGEN EINANDER IN DER RECHTEN WEISE UNTERGEORDNET, SO ENTWICKELN SIE DEN MENSCHEN, SIND SIE ES NICHT, VERDERBEN UND VERKEHREN SIE IHN.

403. Wir beginnen mit der Anordnung der drei Liebesgattungen, nämlich der Liebe des Himmels, der Weltliebe und der Selbstliebe, wenden uns dann dem Einfluss und der Einordnung der einen in die andere zu und behandeln zuletzt den Zustand des Menschen in Bezug auf die Ordnung. Die drei Liebesgattungen verhalten sich zueinander wie die drei Regionen des Körpers, von denen der Kopf die oberste Stelle einnimmt, die Brust samt Leib die mittlere, und Knie, Füße und Fußsohlen die dritte. Bildet die Liebe des Himmels den Kopf, die Weltliebe die Brust samt Unterleib und die Selbstliebe die Füße und Fußsohlen, so ist der Mensch im vollkommenen, schöpfungsgemäßen Zustand. Dann dienen nämlich die beiden niedrigeren Liebesgattungen der höchsten, ebenso wie der Leib und alle seine Teile dem Haupt. Wenn also die Liebe des Himmels diese Stellung einnimmt, dringt sie herab und strömt zunächst in die Weltliebe ein, jene Liebe, die sich vor allem auf die zeitlichen Güter erstreckt, und erwirkt mit deren Hilfe den möglichen Nutzen; sie verbreitet sich von da aus mittelbar auch in der Selbstliebe, die hauptsächlich auf Ämter und Ehren aus ist, um auch durch diese Nutzen zu schaffen. So trachten alle drei Liebesgattungen infolge des Einflusses der einen in die andere nach nützlichem Tun.

Angenommen, es verlange den Menschen, etwas Nützliches zu vollbringen, weil ihn die geistige Liebe dazu treibt, die vom Herrn stammt und die wir als Liebe des Himmels bezeichnet haben. Wer versteht nun nicht, dass er das nur durch seine Natur unter Mithilfe der Sinne bewirken kann? Der natürliche Mensch stellt nämlich dafür seine zeitlichen und anderen Güter zur Verfügung, und der sinnliche Mensch schafft durch seine Verrichtung die Gelegenheit dazu und setzt seine Ehre darein, dass es gelingt. Wer versteht nicht auch, dass alle Werke, die der Mensch durch seinen Körper verrichtet, dem Gemütszustand in seinem Haupt entsprechen; wenn nun darin das Bedürfnis vorhanden ist, nützliche Dinge zu vollbringen – wer versteht dann nicht, dass der Körper diese durch seine Glieder ausführt? Dies geschieht, weil die Ursprünge von Wille und Verstand ihren Sitz im Kopf des Menschen haben, von wo aus sie

bis in den Körper hinab geleitet werden, ebenso wie die Spuren des Willens in den Taten und die des Denkens in der Rede zu erkennen sind. Wir können das mit dem befruchtenden Prinzip vergleichen, das in alle Teile des Baumes hineinreicht und diesem ermöglicht, die Früchte, d. h. seinen Nutzen hervorzubringen. Es ist damit auch ähnlich wie mit einem Kristallgefäß, das von einem darin brennenden Feuer erwärmt und zugleich durchleuchtet wird. So kann auch bei einem Menschen, in dem die genannten drei Liebesgattungen einander auf rechte Weise untergeordnet sind, das geistige Sehen des Gemüts zusammen mit dem natürlichen Sehen des Körpers infolge des durch den Himmel unter dem Einfluss des Herrn einströmenden Lichtes mit einer afrikanischen Baumfrucht verglichen werden, die bis ins Zentrum, d. h. bis zur Samenkapsel, durchsichtig ist. Etwas Ähnliches ist auch unter den Worten des Herrn zu verstehen: „Des Leibes Licht ist das Auge, wenn nun dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht." (Matth. 6, 22; Luk. 11, 34)

Kein Mensch mit gesunder Vernunft kann die zeitlichen Güter verdammen, denn sie sind im Organismus der menschlichen Gesellschaft wie das Blut. Niemand kann auch die mit den Ämtern zusammenhängenden Würden ablehnen, denn sie sind gleichsam die Hände des Königs und die Pfeiler der Gesellschaft – vorausgesetzt freilich, dass die natürliche und sinnliche Liebe der geistigen untergeordnet ist. Auch im Himmel gibt es Verwaltungsämter und daran geknüpfte Würden. Da sie geistig sind, liebt aber der, der sie bekleidet, nichts mehr, als Nutzen zu schaffen.

404. Der Zustand des Menschen ändert sich jedoch vollständig, wenn in ihm die Liebe zur Welt oder zu den zeitlichen Gütern das Oberhaupt bildet, d. h. herrscht; denn dann ist die Liebe des Himmels verbannt und muss in den Körper ausweichen. Wer in diesem Zustand ist, zieht die Welt dem Himmel vor. Er verehrt zwar Gott, doch nur aus einer natürlichen Liebe heraus, die jeden Gottesdienst für verdienstvoll hält. Er tut auch dem Nächsten Gutes, aber er rechnet mit dem Dank. Diesen Menschen dienen die himmlischen Dinge sozusagen als Gewänder, in denen sie vor den Augen der Menschen glänzen; vor den Augen der Engel jedoch erscheinen sie finster. Solange nämlich die Weltliebe den inneren Menschen einnimmt, die Liebe des Himmels aber nur im äußeren Platz findet, solange verdunkelt die Weltliebe alle Dinge der Kirche und verbirgt sie wie unter einem Schleier.

Diese Liebe äußert sich in vielfältigen Formen. Sie wird bösartiger, je mehr sie zu Habsucht neigt und als bloße Selbstliebe in Hochmut und Überheblichkeit gegenüber anderen ausartet. Auf diese Weise wird die Liebe des Himmels völlig in Schwarz verwandelt. Etwas anderes ist es, wenn die Weltliebe zur Verschwendung neigt; sie ist weniger schädlich, wenn sie auf weltliche Pracht gerichtet ist, sei es auf Paläste, Schmuck, prächtige Kleider oder auf Dienerschaft, Pferde, pompöse Wagen und dergleichen mehr. Die Beschaffenheit jeder Liebe wird durch den Zweck bestimmt, den sie im Auge hat und zu erfüllen trachtet.

Die Weltliebe kann mit einem schwärzlichen Kristall verglichen werden, der das Licht erstickt und nicht in verschiedenen Farben reflektiert, oder höchstens ganz schwach und dunkel. Sie ist auch wie dichter Nebel oder Wolken, welche die Sonnenstrahlen unterbrechen, oder wie ungegorener Traubenmost, der zwar süß schmeckt, aber den Magen angreift. Vom Himmel aus gesehen erscheint ein Mensch, der von der Weltliebe beherrscht wird, wie ein Buckliger, der gesenkten Hauptes einhergeht und zur Erde blickt. Will er zum Himmel aufschauen, muss er die Muskeln verdrehen, so dass er gleich darauf wieder in seine gewohnte Stellung zurückfällt. Einen solchen Menschen nannten die Alten in der Kirche einen Mammon, während die Griechen ihn als Pluto bezeichneten.

405. Wo aber die Liebe zu sich selbst oder zum Herrschen das Haupt bildet, da entweicht die Liebe des Himmels durch den Körper bis in die Füße, und je weiter die Selbstliebe zunimmt, desto weiter sinkt sie durch die Knöchel hinab bis in die Fußsohlen und geht endlich sozusagen in die Schuhe über und wird zertreten. Wie oben bereits angedeutet, kann die Liebe zum Herrschen entweder der Nächstenliebe oder der Selbstliebe entspringen. Menschen, bei denen sie der Nächstenliebe entspringt, wollen herrschen, um dadurch der Öffentlichkeit oder einzelnen Mitmenschen zu dienen. Ihnen wird deshalb auch in den Himmeln eine Herrschaft anvertraut. Kaiser, Könige und Fürsten, die zur Herrschaft erzogen und geboren wurden, sind, sofern sie sich vor Gott demütigen, zuweilen weniger der selbstsüchtigen Liebe zum Herrschen unterworfen als Menschen von niedriger Abkunft, die aus Hochmut nach Stellungen trachten, in denen sie ihre Mitmenschen überragen können. Menschen hingegen, bei denen die Liebe zum Herrschen der Selbstliebe entspringt, benutzen die Liebe des Himmels sozusagen als Fußbank, auf die sie

ihre Füße stellen, um damit das einfache Volk zu beeindrucken. Fällt diese Rücksicht dahin, stellen sie dieses Bänklein in eine Ecke oder werfen es gar zur Tür hinaus. Denn sie lieben allein sich selbst und beladen daher die Bestrebungen und Gedanken ihres Gemüts mit ihrem Eigenen. Dieses aber ist an und für sich nichts anderes als das Erbböse und steht im genauen Gegensatz zur Liebe des Himmels.

Das Böse derer, die aus Selbstliebe der Herrschsucht verfallen, ist im Allgemeinen folgendes: Geringschätzung anderer, Neid, Feindschaft gegen alle, die ihnen nicht gewogen sind, daraus entspringende offene Feindseligkeiten, Hass, Rachsucht, Unbarmherzigkeit, Heftigkeit und Grausamkeit. Hand in Hand damit geht auch die Verachtung Gottes und der göttlichen Dinge, d. h. der Wahrheiten und des Guten der Kirche. Bezeugen sie dennoch Respekt vor diesen Dingen, so geschieht es nur mit den Lippen, um nicht von der Geistlichkeit verschrien und von den übrigen getadelt zu werden. Diese Liebe hat aber bei den Geistlichen eine andere Wirkung als bei den Laien. Wenn Geistliche ihr die Zügel schießen lassen, versteigen sie sich nämlich soweit, sich für Götter zu halten, während Laien nur danach streben, Könige zu sein. So weit reißt die Phantasie dieser Liebe ihre Gemüter hin.

Beim vollkommenen Menschen nimmt die Liebe des Himmels die oberste Stelle ein und bildet gleichsam den Kopf der anderen, nachgeordneten Liebesgattungen. Die Weltliebe untersteht ihr, ähnlich wie der Leib dem Kopf. Der Weltliebe aber untersteht wiederum die Selbstliebe, gleichsam wie die Füße dem Leib. Daraus folgt, dass letztere den Menschen völlig verkehren würde, falls sie das Haupt bildete. Vor den Engeln erschiene er dann wie jemand, der mit dem Kopf zur Erde gebeugt und mit dem Rücken zum Himmel gewendet daliegt. Nähme er am Gottesdienst teil, würde er den Engeln wie ein junger Panther erscheinen, der auf Händen und Füßen einher hüpft. Überdies würden solche Menschen in den Augen der Engel die Gestalt verschiedener Tiere mit zwei Köpfen annehmen, von denen der obere ein Tiergesicht zeigt, der andere, darunter, ein menschliches, das jedoch vom oberen fortwährend hinab gestoßen und gezwungen wird, die Erde zu küssen. Sie alle sind sinnliche Menschen; ihre Beschaffenheit wurde oben in Nr. 402 beschrieben.

III.
JEDER EINZELNE MENSCH IST DER NÄCHSTE, DER GELIEBT WERDEN SOLL, JEDOCH NACH DER BESCHAFFENHEIT SEINES GUTEN.

406. Der Mensch ist nicht um seiner selbst, sondern um anderer willen geboren, d. h. nicht um für sich allein, sondern für den anderen zu leben. Andernfalls gäbe es gar keine zusammenhängende Gesellschaft noch irgendetwas Gutes darin. Eine Redensart besagt, jeder sei sich selbst der Nächste. Die Lehre von der Nächstenliebe zeigt jedoch, wie dies zu verstehen ist: jeder soll sich nämlich selbst das Lebensnotwendige verschaffen, d. h. Nahrung, Kleidung, Wohnung und manches andere, was unerlässlich ist in dem bürgerlichen Leben, das er führt; und bei all dem soll er nicht nur an sich selbst, sondern auch an seine Familie, und nicht nur an die Gegenwart, sondern auch an die Zukunft denken; denn wer sich nicht mit dem Lebensnotwendigen versieht, der ist auch nicht imstande, Nächstenliebe zu üben, da er selbst an allem Mangel hat.

In welcher Weise aber ein jeder sich selbst der Nächste sein soll, mag aus folgendem erhellen: Jeder Mensch soll seinen Leib mit der nötigen Nahrung versehen; dem hat sein erstes Bemühen zu gelten. Das Ziel soll jedoch sein, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohnt. Ebenso soll jeder Mensch seinen Geist mit Nahrung versehen, d. h. mit Dingen, die Einsicht und Urteilskraft fördern, um besser dem Mitbürger, der Gesellschaft, dem Vaterland, der Kirche und somit dem Herrn dienen zu können. Wer dies tut, sorgt gut für sich in Ewigkeit.

Daraus geht hervor, was zeitlich und auf den Zweck bezogen Vorrang hat, und dass das Ziel des Ganzen der Endzweck ist. Es steht damit wie beim Hausbau: zuerst wird der Grund gelegt, aber der Grund soll dem Hause dienen und das Haus dem Wohnen. Wer sich selbst an die erste Stelle setzt und sich vorzugsweise für den Nächsten hält, sieht gewissermaßen die Grundlage und nicht das Wohnen für den Zweck des Hauses an, obwohl doch dies allein der erste und letzte Zweck ist und das Haus samt seiner Grundlage nur das Mittel zu diesem Zweck darstellt.

407. Es soll nun gesagt werden, was es heißt, den Nächsten zu lieben: es heißt nicht nur, dass man dem Verwandten, dem Freund und dem Guten, sondern auch dem Fremden, dem Feind und dem Bösen Gutes will und tut; doch

ist die Nächstenliebe gegenüber einem Menschen ersterer Art anders zu gestalten als gegenüber einem solchen der letzteren. Dem Verwandten und Freund soll sie durch unmittelbare Wohltaten, dem Feind und dem Bösen aber durch mittelbare Wohltaten erwiesen werden, u. z. durch Ermahnungen, Züchtigungen und Strafen, also durch Besserungsmaßnahmen. Dies lässt sich folgendermaßen veranschaulichen: Der Richter, der einen Übeltäter nach Gesetz und Gerechtigkeit bestraft, liebt den Nächsten; denn einmal sorgt er auf diese Weise dafür, dass der Übeltäter gebessert wird, und zum anderen sorgt er für die Mitbürger, dass jener ihnen nicht noch einmal Übles tun kann. Jeder weiß auch, dass ein Vater, der seine Kinder liebt, sie züchtigt, wenn sie Böses getan haben, und dass umgekehrt ein Vater, der sie nicht dafür straft, ihr Böses liebt, was man keinesfalls als Nächstenliebe bezeichnen kann.

Wenn ferner jemand einen auf ihn eindringenden Feind zurücktreibt, ihn aus Notwehr schlägt oder dem Richter übergibt, um Schaden von sich abzuwenden, dabei aber doch jederzeit zur Freundschaft bereit ist, so handelt er aus dem Geist der Nächstenliebe. Kriege, deren Ziel der Schutz des Vaterlands und der Kirche ist, verstoßen ebenfalls nicht gegen die Nächstenliebe. Der Zweck zeigt an, ob sie mit der Nächstenliebe in Einklang zu bringen sind oder nicht.

408. Da nun die Nächstenliebe in ihrem Ursprung Wohlwollen ist, dieses aber seinen Sitz im inneren Menschen hat, ist Folgendes klar: Wenn ein Mensch, der seinen Nächsten liebt, dem Feind widersteht, den Schuldigen straft und die Bösen züchtigt, so tut er dies durch seinen äußeren Menschen und kehrt gleich danach wieder zur Nächstenliebe zurück, die er in seinem Inneren hegt. Soweit er kann und es angebracht ist, will er dann dem Betroffenen wieder wohl und tut ihm auch wohl. Menschen, die ihren Nächsten echt lieben, fördern eifrig das Gute. Ihr Eifer aber kann in ihrem äußeren Menschen wie Zorn und flammendes Feuer erscheinen; sobald jedoch der Gegner Vernunft annimmt, legt dieser Eifer sich wieder und erlischt. Anders ist es bei denen, die den Nächsten nicht lieben; ihr Eifer ist Zorn und Hass, denn von diesen Leidenschaften brodelt und lodert ihr innerer Mensch.

409. Ehe der Herr in die Welt kam, wusste kaum jemand, was der innere Mensch und die Nächstenliebe ist. Deshalb lehrt er an so vielen Stellen die Liebe, d. h. die Nächstenliebe. Dies macht auch den Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testament bzw. Bund. So lehrt der Herr bei Matthäus, dass man auch dem Widersacher oder Feind aus Nächstenliebe wohltun soll:

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen, auf dass ihr Söhne seid eures Vaters, der in den Himmeln ist." (Matth. 5, 43-45) Als Petrus ihn fragte, wie oft er demjenigen vergeben solle, der gegen ihn sündige, und ob es genüge siebenmal, antwortete der Herr: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal." (Matth. 18, 21 f.)

Und ich habe aus dem Himmel gehört, dass der Herr jedem Menschen seine Sünden vergibt und niemals rächt, ja nicht einmal zurechnet, weil er die Liebe und das Gute selbst ist, dass aber die Sünden dadurch noch nicht abgestreift sind, weil dies nur durch die Buße geschehen kann. Wenn er zu Petrus sagte, er solle siebzigmal siebenmal vergeben, was wird dann nicht erst der Herr selbst tun?

410. Die Nächstenliebe selbst hat ihren Sitz im inneren Menschen; dort befindet sich jenes Wohlwollen, das sich im äußeren Menschen als Wohltun zeigt. Daraus folgt, dass es eigentlich der innere Mensch ist, der geliebt werden soll, und um seinetwillen dann freilich auch der äußere, m. a. W., dass der Mensch je nach der Beschaffenheit des Guten geliebt werden soll, das sich in ihm findet. Deshalb ist im Grund das Gute der Nächste. Das lässt sich folgendermaßen veranschaulichen: Wenn jemand aus drei oder vier Bewerbern einen Hausverwalter oder Diener auswählt, sucht er zunächst einmal ihren inneren Menschen zu erkennen, um dann dem redlichen und treuen den Vorzug zu geben. Ebenso wird auch ein König oder ein Beamter aus drei oder vier Bewerbern den für die fragliche Stelle wahrhaft tauglichen auswählen, die untauglichen aber, wie sie sich auch stellen und um seine Gunst buhlen mögen, zurückweisen.

Da also jeder Mensch der Nächste ist, unter den Menschen aber eine unendliche Mannigfaltigkeit besteht und jeder seinen guten Seiten entsprechend als Nächster geliebt werden soll, ist klar, dass es Gattungen, Arten und Grade der Nächstenliebe gibt. Nun soll aber bekanntlich der Herr über alles geliebt werden; das bedeutet, dass die Grade der Nächstenliebe nach der Liebe zu ihm bemessen werden müssen, d. h. danach, wie viel der Nächste vom Herrn in sich hat; denn ebenso viel Gutes besitzt er dann, weil es ja vom Herrn stammt.

Da aber diese Grade im inneren Menschen verborgen sind, der sich in der Welt selten offenbart, muss es genügen, den Nächsten entsprechend den Graden zu lieben, die man kennt. Nach dem Tod sind jedoch diese Grade deutlich

wahrzunehmen, weil dann die Neigungen samt den daraus hervorgehenden Gedanken eine geistige Sphäre um alle herum bilden, eine Sphäre, die auf verschiedene Weise empfunden wird. In der materiellen Welt hingegen wird diese geistige Sphäre vom Körper gleichsam aufgesaugt und hüllt sich in die natürliche Sphäre, die dann vom Menschen ausströmt. Der Herr selbst lehrt, dass es Grade der Nächstenliebe gibt; er lehrt es in seinem Gleichnis vom Samariter, der an einem von Räubern Verwundeten Barmherzigkeit erwies, an dem Priester und Levit vorübergegangen waren, obwohl sie ihn gesehen hatten. Als dann der Herr fragte, welcher von diesen dreien als Nächster gehandelt habe, wurde ihm geantwortet: „Der Barmherzigkeit an ihm tut." (Luk. 10, 30-37)

411. Es steht geschrieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben über alles ... und deinen Nächsten wie dich selbst." (Luk. 10, 27) Den Nächsten zu lieben wie sich selbst heißt, dass man ihn nicht geringer schätzt als sich selbst, dass man gerecht mit ihm verfährt und kein schlimmes Urteil über ihn fällt. Der Herr selbst hat das Gesetz der Nächstenliebe folgendermaßen gefasst und gegeben: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun; denn dies ist das Gesetz und die Propheten." (Matth. 7, 12; Luk. 6, 31 f.) Auf diese Weise liebt seinen Nächsten, wer die Liebe des Himmels in sich trägt. Wer aber in der Weltliebe befangen ist, liebt seinen Nächsten aus weltlichen Gründen, d. h. um der Welt willen, und wer von der Selbstliebe beherrscht wird, liebt ihn nur aus Eigeninteresse, d. h. um seinetwillen.

IV.
AUCH DER MENSCH, DER SICH AUS VIELEN EINZELNEN ZUSAMMENSETZT, SOLL ALS NÄCHSTER GELIEBT WERDEN, SO DIE KLEINERE UND GRÖSSERE GESELLSCHAFT, SO AUCH DAS VATERLAND, DAS WIEDERUM AUS DIESEN ZUSAMMENGESETZT IST.

412. Wer nicht weiß, was im eigentlichen Sinn des Wortes der Nächste ist, meint, es komme dabei nur der Mensch in der Einzahl in Frage, und wenn man diesem wohltue, so übe man Nächstenliebe. Doch sind der Nächste und die Liebe zum Nächsten etwas Umfassenderes; sie wachsen mit der Zahl der Menschen, auf die sie sich erstrecken. Wer vermöchte nicht auch einzusehen,

dass eine Nächstenliebe, die einer Vielzahl von Menschen in einer Gemeinschaft gilt, größer ist als die, die nur einem einzelnen aus dieser Gemeinschaft entgegengebracht wird? Die kleinere oder größere Gesellschaft ist also deshalb der Nächste, weil sie ein Mensch ist, der sich aus vielen Einzelmenschen zusammensetzt. Wer daher eine Gesellschaft liebt, liebt zugleich auch diejenigen, aus denen sie besteht, und wer der Gesellschaft wohl will und nützt, der sorgt daher auch für ihre einzelnen Mitglieder. Jede Gesellschaft ist wie ein Mensch, und tatsächlich bilden auch alle, die in sie eintreten, gleichsam einen Leib und unterscheiden sich voneinander wie die Glieder eines Leibes. Wenn der Herr und – von ihm aus – die Engel auf die Erde herabschauen; so erblicken sie auch eine ganze Gesellschaft wie einen einzigen Menschen, dessen Gestalt die Eigenschaften aller einzelnen Mitglieder widerspiegelt. Auch mir wurde gewährt, eine bestimmte Gesellschaft im Himmel genau wie einen einzelnen Menschen zu erblicken, von ganz ähnlicher Gestalt wie sie der Mensch in der Welt hat.

Dass die Liebe zu einer Gesellschaft näher an der Vollkommenheit ist als die zu einem einzelnen Menschen und Individuum, zeigt sich deutlich daran, dass die mit einem Amt verbundenen Würden und Ehrungen ganz nach dessen Nutzen im Rahmen der Gesellschaft bemessen werden. Bekanntlich gibt es in der Welt höhere und niedrigere Ämter, zwischen denen je nach der damit verbundenen mehr oder weniger ausgedehnten Machtbefugnis eine genaue Abstufung besteht, und derjenige ist der König, dem die umfassendste Macht zusteht. Jedem aber wird Belohnung, Achtung und allgemeine Zuneigung zuteil entsprechend dem Umfang seines Amtes und der Güte und Nützlichkeit seiner Leistungen.

Die Regierenden dieser Welt können jedoch Nutzen schaffen und die Gesellschaft gut beraten, ohne den Nächsten zu lieben. Das gilt für sie wie für alle, die nur deshalb Nützliches leisten und zum Besten raten, weil sie die Welt und sich selbst lieben und angenehm auffallen, sich Verdienste erwerben und so zu größerem Ansehen gelangen möchten. Wenn diese auch in der Welt häufig nicht erkannt werden, im Himmel weiß man sie doch von den anderen zu unterscheiden. Deshalb werden Menschen, die sich aus Nächstenliebe bemüht haben nützlich zu sein, in die Leitung von himmlischen Gesellschaften eingesetzt. Dort stehen sie dann in Glanz und Ehre, aber sie hängen ihr Herz nicht

daran, sondern wiederum an den Nutzen. Die anderen aber, die aus Welt- und Selbstliebe Nützliches geleistet hatten, werden verworfen.

413. Zwischen der Ausübung der Nächstenliebe gegenüber einem einzelnen Menschen oder einer Gruppe von Menschen oder Gesellschaft besteht ein Unterschied wie zwischen dem Beruf eines einfachen Bürgers, dem Beruf eines Statthalters und dem eines Regenten oder auch wie zwischen dem Menschen, der mit zwei Talenten Handel trieb und demjenigen, der es mit fünf Talenten tat. (Matth. 25, 14-30) Einen ähnlichen Unterschied gibt es zwischen dem Wert eines Schekels und dem eines Talents, oder zwischen dem Ertrag von einem einzigen Weinstock und dem eines ganzen Weinbergs, oder zwischen der Ernte von einem einzigen Ölbaum und derjenigen von einem ganzen Ölgarten, oder von einem einzelnen Obstbaum und einem ganzen Obstgarten. Die Nächstenliebe verinnerlicht sich auch beim Menschen in immer tiefere Bezirke, und so gilt seine Liebe zunehmend der Gesellschaft vor dem einzelnen Menschen und dem Vaterland vor der Gesellschaft. Da nun die Nächstenliebe im Wohlwollen und damit im Wohltun besteht, ist es logisch, dass sie gegenüber der Gesellschaft fast auf die gleiche Weise auszuüben ist wie gegenüber den einzelnen Menschen, verschieden jedoch gegenüber einer Gesellschaft von guten Menschen oder einer solchen von bösen Menschen. Diesen ist Nächstenliebe gemäß den Forderungen der natürlichen Billigkeit zu erweisen, jenen aber gemäß denen der geistigen Billigkeit. Über die beiden Formen der Billigkeit werden wir an anderer Stelle ausführlicher nachdenken.

414. Das Vaterland ist deshalb noch vor der Gesellschaft der Nächste, weil es aus einer Vielzahl von Gesellschaften besteht. Die Liebe zum Vaterland ist daher die umfassendere und höhere Form der Nächstenliebe. Die Liebe zum Vaterland ist überdies gleichbedeutend mit der Liebe zum Allgemeinwohl. Das Vaterland ist deshalb der Nächste, weil es die Stellung eines Vaters einnimmt. In ihm ist man geboren worden. Es hat einen ernährt und ernährt einen noch, hat einen vor Beleidigungen beschützt und beschützt einen noch. Je nach seinen Bedürfnissen soll man dem Vaterland aus Liebe wohltun. Einige dieser Bedürfnisse sind natürlich, andere geistig. Die natürlichen betreffen das bürgerliche Leben und die bürgerliche Ordnung, die geistigen das geistige Leben und die geistige Ordnung. Dass man das Vaterland lieben soll, u. z. nicht nur wie man als Mensch sich selbst liebt, sondern mehr

als sich selbst, ist ein Gesetz, das den Herzen der Menschen eingeschrieben ist; daher bekennt sich jeder Gerechte zu dem Grundsatz, dass es rühmlich ist, für das Vaterland zu sterben oder als Soldat sein Blut zu vergießen, wenn ihm vom Feind oder von irgendeiner Gefahr her der Untergang droht. Das zeigt, in welch hohem Grad das Vaterland zu lieben ist. Man soll auch wissen, dass diejenigen, die das Vaterland lieben und ihm aus Wohlwollen wohltun, nach dem Tod das Reich des Herrn lieben. Dieses ist nämlich dann ihr Vaterland. Wer aber das Reich des Herrn liebt, der liebt den Herrn, weil er das Ein und Alles seines Reiches ist.

V.
DIE KIRCHE IST DER NÄCHSTE, DER IN NOCH HÖHEREM GRAD GELIEBT WERDEN SOLL; DAS REICH DES HERRN ABER IST IM HÖCHSTEN GRAD ZU LIEBEN.

415. Der Mensch ist zum ewigen Leben geboren, und weil er durch die Kirche darin eingeführt wird, soll er diese in noch höherem Grad als seinen Nächsten lieben. Die Kirche lehrt nämlich die Mittel, die dem Menschen zum ewigen Leben verhelfen, und durch das Gute des Lebens führt sie ihn darin ein. Das soll nicht heißen, dass die Priesterschaft und die Kirche um ihretwillen in höherem Grad zu lieben ist, sondern umgekehrt, dass das Gute und Wahre der Kirche geliebt werden soll, und um dessentwillen dann auch die Priesterschaft. Diese hat nur eine dienende Funktion, und je besser sie diese erfüllt, desto mehr soll sie geehrt werden. Die Kirche ist der Nächste, der in noch höherem Grad als selbst das Vaterland geliebt werden soll, weil das Vaterland den Menschen nur in das bürgerliche Leben einführt, die Kirche aber in das geistige, das den Menschen vom bloßen Tier unterscheidet. Das bürgerliche Leben ist zudem ein rein zeitliches, das einmal sein Ende nimmt und vergeht, als ob es nie gewesen wäre. Das geistige Leben hingegen hat kein Ende und ist ewig. Man kann es daher auch als Sein bezeichnen, das bürgerliche Leben hingegen nur als Nichtsein. Sie unterscheiden sich wie Endliches und Unendliches, zwischen denen kein Verhältnis besteht. Das Ewige ist aber das Unendliche in Bezug auf die Zeit.

416. Das Reich des Herrn ist der Nächste, der im höchsten Grad geliebt werden soll, weil es die Kirche auf der ganzen Erde, die Gemeinschaft der

Heiligen und auch den Himmel umfasst. Wer daher das Reich des Herrn liebt, der liebt sowohl alle Menschen in der ganzen Welt, die den Herrn anerkennen und ein Leben des Glaubens und der Nächstenliebe führen, als auch alle Bewohner des Himmels; den Herrn aber liebt er über alles. Folglich empfindet er mehr als die übrigen die Liebe zu Gott. Die Kirche in den Himmeln und auf der Erde ist nämlich der Leib des Herrn, denn die Angehörigen der Kirche sind ebenso im Herrn, wie der Herr in ihnen. Die Liebe zum Reich des Herrn ist also die Liebe zum Nächsten in ihrer Fülle, da ja, wie gesagt, diejenigen, die das Reich des Herrn lieben, nicht nur den Herrn über alles, sondern auch den Nächsten wie sich selbst lieben.

Die Liebe zum Herrn ist somit die allumfassende Liebe und durchdringt ebenso das gesamte geistige wie auch das gesamte natürliche Leben. Sie hat ihren Sitz in den obersten Bereichen des Menschen, und was sich dort befindet, strömt in das Untere ein und belebt es, geradeso wie der Wille in alle Einzelheiten der Absicht und damit auch der Handlung belebend einströmt, oder auch der Verstand in alle Einzelheiten des Denkens und damit auch der Rede. Deshalb sagt der Herr:

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles hinzugetan werden." (Matth. 6, 33) Folgende Stelle bei Daniel zeigt, dass das Reich der Himmel das Reich des Herrn ist: „Siehe, mit der Himmel Wolken kam einer wie ein Menschensohn. Und diesem wurde gegeben Herrschaft, Herrlichkeit und Reich, und alle Völker, Nationen und Zungen werden ihn anbeten. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vorübergeht, und sein Reich wird nicht vergehen." (7, 13 f.)

VI.
DIE NÄCHSTENLIEBE ERSTRECKT SICH, STRENG GENOMMEN, NICHT AUF DIE PERSON, SONDERN AUF DAS GUTE IN IHR.

417. Jedermann weiß, dass nicht die menschliche Gestalt oder der menschliche Leib den Menschen zum Menschen macht, sondern die Weisheit seines Verstandes und die Güte seines Willens, und dass er als Mensch wächst, wenn sich deren Beschaffenheit verbessert. Wenn der Mensch zur Welt kommt, ist

er tierischer als irgendein Tier; erst durch Unterweisungen wird er zum Menschen, und je nach deren Aufnahme, bildet sich bei ihm das Gemüt, durch das er erst eigentlich Mensch ist. Es gibt gewisse Tiere, die zwar ein menschenähnliches Gesicht haben, sich aber keineswegs der Fähigkeit erfreuen, irgendeinen Sachverhalt zu verstehen, um entsprechend zu handeln. Sie handeln vielmehr aus dem Instinkt, den ihr natürlicher Trieb weckt. Im Unterschied zum Menschen drückt das Tier die Regungen seines Triebes nur durch verschiedenartige Laute aus, während der Mensch sie in Gedanken kleidet und ausspricht. Ein weiterer Unterschied zwischen Mensch und Tier besteht darin, dass das Tier sein Gesicht der Erde zuwendet, der Mensch hingegen erhobenen Angesichts den Himmel von überall her erblickt. Daraus kann man den Schluss ziehen, dass der Mensch soweit Mensch ist, wie er die gesunde Vernunft walten lässt und seinen zukünftigen Aufenthalt im Himmel ins Auge fasst, und dass er ebenso weit nicht Mensch ist, wie er die entartete Vernunft walten lässt und nur sein Verweilen in dieser Welt bedenkt. Natürlich ist auch dieser ein Mensch, doch nicht in Wirklichkeit, sondern nur als Möglichkeit, besitzt doch jeder Mensch die Fähigkeit, Wahrheiten einzusehen und Gutes zu wollen. Will er es nicht, so kann er doch in seinem Äußeren den Schein eines Menschen annehmen und gleichsam dessen Affen spielen.

418. Das Gute ist deshalb der Nächste, weil es dem Willen angehört, dieser aber das Sein des Menschenlebens darstellt. Das Wahre des Verstandes ist auch der Nächste, doch nur soweit wie es aus dem Guten des Willens hervorgeht. Dieses manifestiert sich nämlich im Verstand und stellt sich dort im Licht der Vernunft sichtbar dar. Dass das Gute der Nächste ist, ergibt sich aus aller Erfahrung; denn wie könnte man eine Person anders lieben als nach der Beschaffenheit ihres Willens und Verstandes, d. h. nach ihrem Guten und ihrer Gerechtigkeit? Wer liebt z. B. seinen König, Fürsten, Herzog, Statthalter, Bürgermeister, irgendeine obrigkeitliche Person oder irgendeinen Richter aus einem anderen Grund als wegen der Gerechtigkeit und Urteilskraft, die dieser in Handlung und Rede zum Ausdruck bringt? Oder wer liebt einen Primas, einen Geistlichen oder Domherrn anders als nach Maßgabe seiner Bildung, der Reinheit seines Lebenswandels und seines Eifers für das Heil der ihm anvertrauten Seelen? Wer liebt einen Feldherrn oder irgendeinen der ihm unterstellten Offiziere aus einem anderen Grund als wegen seiner Tapferkeit und zugleich wegen seiner Klugheit? Wer liebt einen Kaufmann nicht entsprechend seiner Redlichkeit,

einen Arbeiter oder Diener entsprechend seiner Treue? Ja, wer liebt nicht einen Baum wegen seiner Frucht, ein Grundstück wegen seiner Fruchtbarkeit, einen Stein wegen seiner Kostbarkeit usw.?

Und merkwürdigerweise liebt nicht allein der Rechtschaffene die Güte und Gerechtigkeit im anderen, sondern auch der Schlechte, weil er von einem solchen Menschen keinen Schaden für seinen guten Ruf, seine Ehre und sein Vermögen befürchten muss. Eine solche Liebe zum Guten ist freilich keineswegs Nächstenliebe, denn der Schlechte liebt seinen Nebenmenschen nicht innerlich, sondern nur soweit, wie er ihm nützlich ist. Die echte Nächstenliebe besteht vielmehr darin, dass man das Gute im anderen aus dem Guten in sich selbst liebt, denn dann liebt und verbindet sich das Gute gegenseitig.

419. Ein Mensch, der das Gute liebt, weil es gut ist und das Wahre, weil es wahr ist, liebt ganz besonders den Nächsten, und zwar deshalb, weil er den Herrn liebt, der das Gute und Wahre selbst ist, außer dem es keine Quelle der Liebe zum Guten und zum Wahren und somit zum Nächsten gibt. Die Liebe zum Nächsten bildet sich also aus himmlischem Ursprung. Ob wir vom Nutzen oder vom Guten sprechen, ist einerlei; wer Nutzen schafft, tut Gutes, und die Größe und Beschaffenheit des mit dem Guten verbundenen Nutzens bestimmt, wie weit das Gute wirklich gut ist.

VII.
NÄCHSTENLIEBE UND GUTE WERKE SIND ZWEI VERSCHIEDENE DINGE WIE WOHLWOLLEN UND WOHLTUN.

420. Jeder Mensch hat ein Inneres und ein Äußeres, innerer und äußerer Mensch genannt. Wer nicht weiß, worin diese sich unterscheiden, kann auf die Meinung verfallen, der innere Mensch sei einfach der, der denkt und will, der äußere der, der redet und handelt. Zwar sind Reden und Handeln Sache des äußeren, Wollen und Denken Sache des inneren Menschen, aber sie sind nicht deren Hauptsache. Nun ist freilich nach allgemeiner Auffassung das Gemüt des Menschen der innere Mensch; allein das Gemüt selbst ist in zwei Regionen gegliedert, eine geistige, die zugleich höher und weiter innen ist, und eine natürliche, die niedriger und nach außen gerichtet ist. Das geistige Gemüt richtet sein

Augenmerk vor allem auf die geistige Welt und findet seine Gegenstände in den Dingen jener Welt, mögen diese nun dem Himmel oder der Hölle angehören, die ja beide Teile der geistigen Welt sind. Das natürliche Gemüt hingegen blickt hauptsächlich in die natürliche Welt und hat deren Dinge, gute wie böse, zum Gegenstand. Alle Handlungen und Reden des Menschen gehen unmittelbar aus der unteren Region seines Gemüts hervor, mittelbar aber aus der oberen. Der untere Gemütsbereich nähert sich nämlich den Sinnen des Körpers so wie sich der obere von ihnen entfernt. Das Gemüt ist in dieser Weise gegliedert, weil der Mensch dazu geschaffen wurde, zur gleichen Zeit geistig und natürlich, das heißt aber Mensch und nicht Tier zu sein.

Damit ist klar, dass jemand, der vor allem die Welt und sich selbst im Auge hat, ein äußerlicher Mensch ist, da bei ihm nicht nur der Körper, sondern auch das Gemüt natürlich ist. Auf der anderen Seite ist nun aber auch klar, dass jemand, der sein Augenmerk vor allem auf die Dinge des Himmels und der Kirche richtet, ein verinnerlichter Mensch ist, weil bei ihm sowohl das Gemüt als auch der Körper geistig ist. Der Körper eines solchen Menschen ist in dem Sinn geistig, dass seine Handlungen und Reden aus dem oberen, geistigen Gemüt durch das untere oder natürliche Gemüt hervorgehen. Bekanntlich bringt der Körper nur die Wirkungen, das Gemüt hingegen die Absichten hervor. Die Absicht aber ist das Ein und Alles in der Wirkung. Die Tatsache, dass das menschliche Gemüt auf die genannte Weise gegliedert ist, zeigt sich deutlich daran, dass sich der Mensch verstellen und die Rolle eines Schmeichlers, Heuchlers und Schauspielers übernehmen, den Worten eines anderen Beifall spenden und dabei doch innerlich darüber lachen kann. Tut er dies, so kennzeichnet es den Zustand seines oberen Gemüts, während seine Verstellung dem unteren Gemüt entspringt.

421. Das zeigt nun auch, wie man die Behauptung zu verstehen hat, dass Nächstenliebe und gute Werke sich wie Wohlwollen und Wohltun unterscheiden. Der Form nach sind sie nämlich so verschieden wie das denkende und wollende Gemüt und der Körper, durch den das Gemüt redet und handelt. Dem Wesen nach aber sind sie verschieden, weil das Gemüt selbst in zwei Bereiche gegliedert ist, von denen, wie oben ausgeführt wurde, der innere geistig und der äußere natürlich ist: Demnach entspringen Werke, die aus dem geistigen Gemüt des Menschen hervorgehen, seinem Wohlwollen, der eigentlichen Nächstenliebe, Werke hingegen, die aus dessen natürlichem Gemüt hervorgehen, einer

Art von Wohlwollen, das trotz seiner äußeren Erscheinung nichts mit wahrer Nächstenliebe zu tun hat. Äußerlich mögen sie zwar als Ausdruck der Nächstenliebe erscheinen, ihrer inneren Form nach sind sie es nicht; denn was nur äußerlich den Anschein der Nächstenliebe erweckt, das trägt nicht ihr Wesen in sich.

Man kann das durch den Vergleich mit dem Samen veranschaulichen, der in die Erde gesät wird. Aus jedem Samenkorn entspringt, je nach seiner Beschaffenheit, entweder ein nützliches oder ein unnützes Gewächs. Das gleiche geschieht mit dem geistigen Samen, d. h. dem Wahren, das die Kirche aus dem göttlichen Wort schöpft. Daraus bildet sich eine Lehre, u. z. eine nützliche, wenn dieses Wahre aus reinen Wahrheiten, eine unnütze, wenn es aus verfälschten Wahrheiten besteht. Ebenso ist es nun auch mit der Nächstenliebe, die aus dem Samen des Wohlwollens erwächst: Handelt es sich um ein Wohlwollen aus Selbst- und Weltliebe, so ist die daraus hervorgehende Nächstenliebe unecht, handelt es sich jedoch um ein Wohlwollen, das im engeren oder weiteren Sinn wirklich dem Nächsten gilt, so ist die daraus entspringende Nächstenliebe echt. Hierüber wurde jedoch im Kapitel über den Glauben mehr gesagt, insbesondere in dem Abschnitt, der davon handelt, dass die Nächstenliebe im Wollen des Guten besteht und die guten Werke im daraus folgenden Tun des Guten (Nr. 374), und dass Nächstenliebe und Glaube lediglich Gedankendinge und somit vergänglich sind, solange sie nicht im Rahmen des Möglichen zu Werken gedeihen und darin ihren gemeinsamen Bestand finden, (Nr. 375 f.)

VIII.
WIRKLICHE NÄCHSTENLIEBE BESTEHT DARIN, DASS MAN IN SEINEM AMT, GESCHÄFT UND BERUF UND IM VERKEHR MIT ALLEN MENSCHEN GERECHT UND TREU HANDELT.

422. Das ist so, weil alles, was man in dieser Weise tut, der Gesellschaft zum Nutzen gereicht, der Nutzen aber das Gute ist und das Gute im abstrakten Sinn, d. h. abgesehen von der Person, der Nächste. Dass nicht nur der einzelne Mensch, sondern auch jede kleinere und größere Gesellschaft bis hin zum Vaterland ein Nächster ist, wurde oben gezeigt. Ein König z. B., der seinen

Untertanen im Tun des Guten ein Beispiel gibt und will, dass sie nach den Gesetzen der Gerechtigkeit leben, der diejenigen belohnt, die das wirklich tun, der außerdem jeden nach seinem Verdienst achtet, der seine Untertanen gegen Beleidigungen und Angriffe schützt, der sich als Vater seines Reiches fühlt und ganz allgemein für das Wohl seines Volkes sorgt – der ist in seinem Herzen eine Verkörperung der Nächstenliebe, und seine Taten sind gute Werke. Ein Priester, der die Wahrheiten aus dem göttlichen Wort lehrt und die Angehörigen seiner Kirche dadurch zum Guten des Lebens und folglich zum Himmel führt, übt in hervorragendem Maß Nächstenliebe, weil er für die Seelen sorgt. Ein Richter, der bei seinem Urteilsspruch nur die Gerechtigkeit und das Gesetz berücksichtigt, nicht aber Geschenke, Freundschaft und Verwandtschaft, sorgt dadurch zugleich für die Gesellschaft wie für den einzelnen Menschen; für die Gesellschaft, weil sie so im Gehorsam gegenüber dem Gesetz und in der Furcht vor dessen Übertretung gehalten wird, für den einzelnen Menschen, weil er ihm zeigt, dass die Gerechtigkeit am Ende über die Ungerechtigkeit triumphiert. Ein Kaufmann, der aus Redlichkeit und nicht aus betrügerischer Absicht handelt, berücksichtigt ebenfalls das Wohl des Nächsten, mit dem er Handel treibt. Das gleiche gilt auch vom Arbeiter oder vom Handwerker, wenn er seine Arbeit treu und redlich und nicht mit hinterlistiger oder betrügerischer Absicht ausführt. Und ebenso verhält es sich mit allen übrigen, z. B. mit Schiffskapitänen und Seeleuten, mit Landwirten und Dienstboten.*

423. Dies ist die Nächstenliebe an sich, weil sich ihr Begriff folgendermaßen bestimmen lässt: Nächstenliebe besteht darin, dass man nicht nur dem Nächsten in der Einzahl, sondern auch dem Nächsten in der Mehrzahl tagtäglich und unausgesetzt Gutes tut; das aber kann nicht anders geschehen, als dass jedermann in seinem Amt, Geschäft und Beruf und in seinem Umgang mit allen Menschen stets tut, was gut und gerecht ist; denn dies ist jedermanns tägliche Beschäftigung; und selbst wenn er sie nicht gerade ausübt, so nimmt sie doch unausgesetzt sein Gemüt ein, und sein Sinnen und Trachten ist darauf gerichtet. Ein Mensch, der auf diese Weise Nächstenliebe übt, entwickelt sich mehr und mehr zu ihrer Erscheinungsform; denn Gerechtigkeit und Treue gestalten sein Gemüt und deren Ausübung seinen Körper. Nach und nach will und denkt er dann aus seiner dadurch erlangten Form heraus überhaupt nichts anderes

* In einem nachgelassenen kleinen Werk über die Karitas hat sich Swedenborg ausführlich dazu geäußert. Deutsch im Swedenborg-Verlag.

mehr, als was zur Nächstenliebe gehört. Menschen dieser Art werden zuletzt wie die, von denen es im Wort heißt, sie trügen das Gesetz in ihrem Herzen eingeschrieben. Sie schreiben ihren Werken auch keinerlei Verdienst zu, weil sie nicht an Verdienst, sondern nur an die Pflicht dabei denken, die jedem Bürger gebietet, so zu handeln. Freilich kann der Mensch keineswegs aus sich selbst nach den Erfordernissen der geistigen Gerechtigkeit und Treue handeln; denn jeder übernimmt als Erbe von seinen Eltern den Hang, das Gute und Gerechte nur um seiner selbst und der Welt willen zu tun; niemand aber ererbt den Hang, es wegen Güte oder Gerechtigkeit zu tun. Daher gelangt nur der zu einer geistigen Nächstenliebe und eignet sie sich durch die Ausübung an, der den Herrn anbetet und bei dem, was er tut, unter dem Einfluss des Herrn handelt.

424. Viele Menschen haben freilich keine Nächstenliebe in sich, obwohl sie in ihrem Beruf gerecht und redlich sind und somit Werke der Nächstenliebe vollbringen. In ihnen übt die Selbst- und Weltliebe, nicht aber die Liebe des Himmels die Vorherrschaft aus. Ist diese dennoch irgendwie in ihnen vorhanden, so nur unter der Herrschaft der Selbst- und Weltliebe, d. h. wie ein Sklave unter seinem Herrn, ein gemeiner Soldat unter seinem Offizier oder wie ein Türhüter an der Tür.

IX.
DIE WOHLTATEN DER NÄCHSTENLIEBE BESTEHEN DARIN, DASS MAN DEN ARMEN GIBT UND DEN NOTLEIDENDEN HILFE LEISTET, JEDOCH MIT KLUGHEIT.

425. Man muss unterscheiden zwischen den Pflichten und den Wohltaten der Nächstenliebe. Unter den Pflichten wird alles verstanden, was unmittelbar aus ihr hervorgeht und, wie soeben gezeigt wurde, in erster Linie aus den Obliegenheiten desjenigen Berufs besteht, den man ausübt. Unter den Wohltaten der Nächstenliebe hat man hingegen diejenigen Hilfeleistungen zu verstehen, die unabhängig davon vollbracht werden. Sie heißen Wohltaten, weil es im eigenen Ermessen und in der freien Entscheidung des Menschen liegt, sie zu tun, und weil sie von dem Empfänger, dem sie erwiesen werden, nicht anders denn als Wohltaten angesehen werden, ausgeteilt je nach den Gründen und Absichten,

die der Wohltäter in seinem Gemüt hegt. Allgemein glaubt man, die Nächstenliebe bestehe nur darin, den Armen zu geben, den Notleidenden beizustehen, für Witwen und Waisen zu sorgen, Beiträge zur Errichtung von Spitälern, Krankenasylen, Pilger- und Waisenhäusern, vor allem aber von Kirchen und deren Ausschmückung und finanzieller Sicherstellung zu spenden. Manches von dem, was auf diese Weise getan wird, hat jedoch nichts mit der eigentlichen Nächstenliebe, sondern nur mit deren äußeren Erscheinung zu tun.

Diejenigen, die derartige Wohltaten für die eigentliche Nächstenliebe halten, können gar nicht umhin, sich dafür ein Verdienst zuzuschreiben. Selbst wenn sie mit den Lippen bekennen, nicht zu wünschen, dass ihnen diese Dinge als Verdienst angerechnet würden, so ist doch inwendig in ihnen der Glaube an deren Verdienstlichkeit verborgen. Nach dem Tod stellt sich das deutlich bei ihnen heraus; denn dann zählen sie ihre Werke auf und verlangen als Lohn dafür die ewige Seligkeit. Es wird jedoch eine Untersuchung über deren Ursprung und Beschaffenheit eingeleitet, und wenn sich dabei herausstellt, dass sie entweder aus Stolz, aus dem Streben nach Ruhm, aus bloßer Freigebigkeit, aus Freundschaft, rein natürlicher Neigung oder gar aus Heuchelei entsprungen sind, so werden sie dementsprechend gerichtet; denn die Werke tragen die Beschaffenheit ihres Ursprungs in sich. Echte Nächstenliebe aber findet sich bei denen, die sich dieselbe angeeignet haben, indem sie bei ihrem Tun stets Gerechtigkeit und Urteil walten ließen und indem sie dabei keinerlei Lohngedanken hegten, gemäß den Worten des Herrn bei Lukas 14, 12-14. Solche Menschen pflegen auch Werke von der Art, wie sie oben erwähnt wurden, als Wohltaten, ja selbst als Pflichten zu bezeichnen, obwohl sie bei ihnen tatsächlich Werke der Nächstenliebe sind.

426. Manche Menschen, die jene Wohltätigkeit geübt haben, die in den Augen der Welt als Zeichen der Nächstenliebe gilt, geben sich bekanntlich der Meinung und dem Glauben hin, sie hätten tatsächlich Werke der Nächstenliebe vollbracht. Diese Menschen sehen in ihren Wohltaten etwas Ähnliches wie viele Anhänger des Papsttums in den Ablassbriefen, um derentwillen sie von ihren Sünden gereinigt seien und man ihnen wie den Wiedergeborenen die himmlische Seligkeit schenken müsse. Dabei aber betrachten sie Ehebruch, Hass, Rache, Betrügereien und ganz allgemein die fleischlichen Lüste, denen sie sich nach Belieben hingeben, nicht als Sünde. Allein was sind unter diesen Umständen ihre guten Werke anderes als gemalte Engelsbilder in den Händen

von Teufeln, oder Kästchen aus Lapislazuli, in denen Wasserschlangen gehalten werden? Ganz etwas anderes ist es aber, wenn die genannten Wohltaten von Menschen vollbracht werden, die derartiges Böses als etwas der Nächstenliebe Verhasstes fliehen.

Nichtsdestoweniger haben jene Wohltaten, besonders die Zuwendungen an Arme und Bettler, mancherlei gute Wirkungen, werden doch dadurch Kinder und Dienstboten, wie überhaupt einfache Menschen, in die Nächstenliebe eingeführt. Solche Taten sind nämlich deren Äußeres, durch dessen Erfüllung sich diese Menschen an die Pflichten der Nächstenliebe gewöhnen; sie sind gleichsam die ersten Versuche oder die noch unreifen Früchte der Nächstenliebe. Bei denen, die sich später durch richtige Erkenntnisse von der Nächstenliebe und vom Glauben zum Guten entwickeln, reifen diese Früchte aus. Die betreffenden Menschen betrachten daher ihre früheren Werke, die sie in der Einfalt ihres Herzens getan hatten, als etwas, das sie zu tun schuldig waren.

427. Heutzutage hält man die genannten Wohltaten deshalb für die eigentlichen Handlungen der Nächstenliebe, die im göttlichen Wort unter den guten Werken verstanden werden, weil die Nächstenliebe dort so oft durch die Forderung umschrieben wird, dass man den Armen geben, den Notleidenden beistehen und für die Witwen und Waisen sorgen solle. Bisher wusste man nämlich nicht, dass im Buchstaben des göttlichen Wortes nur solche Dinge erwähnt werden, die das Äußere, ja die äußerste Hülle des Gottesdienstes darstellen, dass man aber darunter die geistigen, d. h. inneren Dinge zu verstehen hat. Darüber vergleiche man oben im Kapitel über die Heilige Schrift die Abschnitte 193 bis 209, aus denen hervorgeht, dass die Armen, Bedürftigen, Witwen und Waisen, die im Wort erwähnt werden, Menschen bezeichnen, die all dies dem Geist nach sind. In dem Werk «Die Enthüllte Offenbarung» wurde der Nachweis geführt, dass unter den Armen diejenigen zu verstehen sind, denen es an den Erkenntnissen des Wahren und Guten mangelt (Nr. 209), und unter den Witwen diejenigen, die ohne Wahrheiten sind, sich aber doch danach sehnen (Nr. 764), und so weiter.

428. Menschen, die von Geburt an mitleidig sind und ihre natürliche Anlage nicht dadurch vergeistigen, dass sie sie im Geist echter Nächstenliebe entwickeln, glauben, die Nächstenliebe fordere von ihnen, jedem Armen etwas zu geben und jedem Notleidenden beizustehen, ohne vorher zu untersuchen, ob die Betreffenden gut oder böse sind. Sie halten das für überflüssig, da sie

sagen, Gott blicke nur auf die Hilfe und das Almosen. Diese Menschen werden jedoch nach dem Tod sorgfältig unterschieden und von denen getrennt, die bei ihren Wohltaten der Nächstenliebe mit Klugheit zu Werke gegangen waren. Diejenigen nämlich, die sich bei solchen Wohltaten von jener blinden Idee der Nächstenliebe leiten ließen, tun ebenso den Bösen wie den Guten wohl. Die Bösen werden aber dadurch instand gesetzt, weiter Böses zu tun und die Guten zu schädigen. Solche Wohltäter tragen deshalb auch die Mitschuld an der Verletzung der Guten.

Einem Bösewicht derlei Wohltaten zu erweisen, heißt so viel wie einem Teufel Brot zu geben, das dieser sogleich in Gift verwandelt; denn alles Brot ist in der Hand des Teufels Gift, und wenn es das nicht schon ist, so verwandelt er es dazu. Das gelingt ihm, indem er Wohltaten als Lockmittel zum Bösen benutzt. Einem Bösewicht Wohltaten zu erweisen, heißt ferner soviel, wie einem Menschen, der einem anderen feind ist, das Schwert zu reichen, mit dem er den anderen dann tötet; es heißt auch so viel, wie einem Werwolf den Hirtenstab zu übergeben, damit er die Schafe auf die Weide führe, der aber damit natürlich die Schafe gerade im Gegenteil von der Weide weg in die Einöde führt, um sie dort zu schlachten; und schließlich heißt es soviel, wie ein Regierungsamt einem Räuber anzuvertrauen, dessen einziges Sinnen und Trachten auf Beute geht und der lediglich Recht spricht und Gericht übt im Hinblick auf deren Größe und Menge.

X.
ES GIBT ÖFFENTLICHE, HÄUSLICHE UND PRIVATE PFLICHTEN DER NÄCHSTENLIEBE.

429. Die Wohltaten und die Pflichten der Nächstenliebe unterscheiden sich voneinander wie das, was aus freiem Willen und was aus Notwendigkeit geschieht. Unter den Pflichten der Nächstenliebe verstehen wir jedoch in diesem Zusammenhang nicht die Pflichten, die sich aus einem Amt in einem Königreich oder einer Republik ergeben – etwa die Verwaltungspflichten eines Ministers, die richterlichen Pflichten eines Richters usw. – sondern die Pflichten eines jeden Menschen, welchen Beruf er auch ausüben mag. Mit anderen Worten, wir meinen jene Pflichten, die einen anderen Ursprung haben, aus einem anderen als aus dem amtlichen Willen fließen und die infolgedessen von Seiten derer aus Nächstenliebe

erfüllt werden, die den Nächsten lieben, umgekehrt aber nicht aus Nächstenliebe von Seiten derer, denen Nächstenliebe unbekannt ist.

430. Zu den öffentlichen Pflichten, die nicht mit den Berufspflichten zu verwechseln sind, zählen vor allem die Steuern und Abgaben. Sie werden von denen, die geistig sind, in einer ganz anderen Gesinnung entrichtet als von denen, die natürlich sind. Die Geistigen bezahlen Steuern und Abgaben aus Wohlwollen, weil sie damit beitragen zur Erhaltung und zum Schutz des Vaterlandes und der Kirche sowie zu deren Verwaltung durch niedere und höhere Beamte, denen aus Mitteln des öffentlichen Haushalts Gehälter und Besoldungen zu zahlen sind. Diejenigen, die im Vaterland wie auch in der Kirche den Nächsten erblicken, entrichten daher ihre Abgaben aus eigenem Antrieb und um das öffentliche Wohl zu fördern. Sie halten es für eine Ungerechtigkeit, dabei zu täuschen oder zu hintergehen. Anders die, denen das Vaterland und die Kirche nicht als Nächster gilt. Sie leisten die Abgaben nur ungern und widerstrebenden Herzens. So oft sie die Gelegenheit dazu erblicken, erlauben sie sich dabei Betrügereien und Unterschleife. Ihnen ist allein das eigene Haus und das eigene Fleisch der Nächste.

431. Häusliche Pflichten sind die der Ehegatten untereinander und gegenüber ihren Kindern sowie der Kinder gegenüber ihren Eltern, ferner die des Hausherrn und der Hausfrau gegenüber Knechten und Mägden sowie der Knechte und Mägde ihnen gegenüber. Da sie mit der Erziehung und dem Hauswesen zusammenhängen, sind diese Pflichten so zahlreich, dass ihre Behandlung einen eigenen Band erfordern würde. Zu ihrer Erfüllung werden die Menschen durch eine andere Liebe angespornt als zu ihren Berufspflichten; so die Ehegatten zu ihren gegenseitigen Pflichten durch die eheliche Liebe, Vater und Mutter zu ihren Pflichten gegenüber den Kindern durch die so genannte Elternliebe, die jedem Menschen eingepflanzt ist, und die Kinder zu ihren Pflichten gegenüber den Eltern wiederum gemäß einer anderen Liebe, die sich eng mit dem Gehorsam aus Pflicht verbindet. Die Pflichten des Hausherrn und der Hausfrau gegenüber Knechten und Mägden haben jedoch etwas von der Liebe zum Herrschen an sich, die bei jedem entsprechend seinem Gemütszustand verschieden ausgeprägt ist.

Aber die eheliche Liebe und die Liebe zu den Kindern, zusammen mit den entsprechenden Pflichten und deren Ausübung, erzeugen die Nächstenliebe nicht in dem Maß wie die Ausübung der Pflichten, die sich aus dem Beruf ergeben,

denn die angeborene Elternliebe z. B. findet sich sowohl bei den Bösen als bei den Guten, ja zuweilen noch stärker ausgeprägt bei den Bösen; es gibt sie auch bei den Raubtieren und Vögeln, die nicht zur Nächstenliebe erweckt werden können. Es ist allgemein bekannt, dass Bären, Tiger und Schlangen diese Elternliebe ebenso kennen wie Schafe und Ziegen, oder die Uhus ebenso wie die Tauben.

Was nun insbesondere die Elternpflichten anlangt, so sind sie, innerlich betrachtet, ganz anders bei denen, die den Nächsten lieben, als bei denen, die es nicht tun, obwohl sie von außen ganz gleich erscheinen. Bei ersteren verbindet sich diese Liebe mit der Nächsten- und Gottesliebe; denn sie lieben ihre Kinder je nach deren Charakter, Tugenden, Lerneifer und Begabung für den Dienst innerhalb der menschlichen Gemeinschaft. Bei letzteren verbindet sich die Nächstenliebe nicht mit der Elternliebe, weshalb viele von ihnen die bösen, charakterlosen und hinterlistigen Kinder mehr lieben als die guten, charaktervollen und klugen, somit die für die Gemeinschaft unnützen mehr als die nützlichen.

432. Die privaten Pflichten der Nächstenliebe sind ebenfalls zahlreich. Dazu gehört es z. B., dass man den Arbeitern ihren Lohn auszahlt, Zinsen entrichtet, Zusagen hält, Pfänder wohl verwahrt und dergleichen Dinge mehr, die sich teils auf das Staatsrecht, teils auf das Privatrecht und teils auf das Sittengesetz gründen. Auch diese Pflichten werden von denen aus einer anderen Gesinnung erfüllt, die von Nächstenliebe erfüllt sind, als von den anderen, denen diese nichts bedeutet. Von den ersteren werden sie mit Gerechtigkeit und Treue erfüllt, weil es ein Gebot der Nächstenliebe ist, dass man gegenüber allen Menschen gerecht und treu handeln soll, mit denen man irgendeine geschäftliche oder sonstige Verbindung eingeht. Darüber wurde oben in Nr. 422 f. gesprochen. Ganz anders werden diese Pflichten von denen wahrgenommen, denen die Nächstenliebe fehlt.

XI.
DIE ZERSTREUUNGEN DER NÄCHSTENLIEBE BESTEHEN IN MITTAGS- UND ABENDMAHLZEITEN, EBENSO AUCH IM GESELLIGEN VERKEHR.

433. Bekanntlich ist es überall Brauch, dass man zu Mittag- und Abendmahlzeiten einlädt. Diese Einladungen erfolgen aus verschiedenen Rücksichten; vielfach z. B. erfordert es einfach die Freundschaft, Verwandtschaft oder

heitere Geselligkeit, oftmals sind aber auch Vorteile, Gegendienste, ja sogar Bestechung im Spiel, wenn man hofft, man könne den Gast dadurch auf seine Seite herüberziehen. Bei den Großen dienen sie dazu, Ehrungen zu erweisen, an den Höfen der Könige zur Entfaltung königlichen Glanzes. Allein die Mittags- und Abendmahlzeiten der Nächstenliebe findet man nur in den Häusern derer, die in wechselseitiger Liebe und gemeinsamem Glauben stehen. In der christlichen Urkirche dienten diese Mahlzeiten keinem anderen Zweck; sie hießen Liebesmahle und wurden abgehalten, um sich miteinander von Herzen zu erfreuen und zu verbinden. Im einzelnen stellten die Abendmahle die Vereinigungen und Verbindungen im ersten Zustand der Gründung der Kirche dar, weil dieser durch den Abend symbolisiert wird;* Mittagsmahlzeiten waren dagegen Sinnbilder für den zweiten Zustand, nachdem die Kirche gegründet war, weil dieser durch den Morgen und Tag dargestellt wird. Bei Tisch führte man Gespräche über mancherlei Dinge, häusliche wie bürgerliche, vor allem aber kirchliche. Weil aber diese Zusammenkünfte Liebesmahle waren, lag allen Gesprächen, welches auch immer ihr Gegenstand sein mochte, die Nächstenliebe mit ihren Freuden und Wohlgefühlen zugrunde.

Die geistige Sphäre dieser Gastmähler war die der Liebe zum Herrn und zum Nächsten, die die Seelen aller Anwesenden heiter stimmte, dem Ton jeder Rede Weichheit verlieh und alle Sinne mit jener festlichen Stimmung erfüllte, die von Herzen kommt. Jeder Mensch nämlich verbreitet eine geistige Sphäre, die der Neigung seiner Liebe bzw. dem daraus hervorgehenden Denken entspricht und die Menschen in seiner Gesellschaft, vor allem bei derartigen Mahlzeiten, innerlich anregt. Sie teilt sich sowohl durch das Antlitz als auch durch die Atmung mit. Weil die Mittags- und Abendmahlzeiten oder die Gastmähler derartige Vereinigungen der Seelen symbolisierten, werden sie im Wort Gottes so oft erwähnt, und darum bedeuten sie dort auch im geistigen Sinn nichts anderes. Im höchsten Sinn wurde dies auch unter dem Passahlamm bei den Kindern Israels verstanden, ebenso wie unter den Mahlzeiten bei den anderen Festen und den gemeinsamen Opfermahlzeiten, die neben der Stiftshütte eingenommen wurden. Die eigentliche Verbindung wurde dabei durch das Brechen und Austeilen des Brotes und durch das Trinken aus dem gemeinsamen Becher dargestellt, den einer dem anderen darreichte.

* Der Abend gehörte für den Juden bereits zum folgenden Tag.

434. Was nun den geselligen Verkehr betrifft, so wurde er in der Urkirche zwischen denen gepflegt, die sich Brüder in Christus nannten. Er führte daher zur Bildung von Gemeinschaften der Nächstenliebe, die geistige Bruderschaften darstellten. Hier empfingen sie in den schweren Zeiten der Kirche Trost, hier freuten sie sich gemeinsam über das Wachstum der Kirche, hier erholten sie sich seelisch von ihren geistigen und leiblichen Mühen und besprachen ihre Probleme. Und weil die Quelle dieser Gemeinschaften die geistige Liebe war, verhielten sie sich vom geistigen Ursprung her vernünftig und sittlich.

Heutzutage hat der gesellschaftliche Verkehr zwischen Freunden kein anderes Ziel als das Vergnügen gegenseitiger Unterhaltung, die Erheiterung des Gemüts durch den Austausch von Ideen, somit die Erweiterung des geistigen Gesichtsfeldes, die Befreiung gehemmter Gedanken und durch all dies die Belebung der Sinne des Körpers und ihre Versetzung in den gewohnten Zustand. Noch gibt es keinen gesellschaftlichen Verkehr aus Nächstenliebe;* denn der Herr sagt, dass bei der Vollendung des Zeitlaufs, d. h. am Ende der Kirche, das Unrecht sich mehrt und die Nächstenliebe (gewöhnlich: die Liebe vieler) erkalten wird. (Matth. 24, 12) Die Ursache besteht darin, dass die Kirche den Herrn noch nicht als Gott des Himmels und der Erde anerkannt hatte und sich auch nicht unmittelbar an ihn wandte, von dem allein die echte Nächstenliebe ausgeht und (in die Kirche und den einzelnen Menschen) einströmt. Ein gesellschaftlicher Verkehr aber, der die Seelen nicht durch eine Freundschaft verbindet, die der Nächstenliebe gleich zu werden trachtet, ist nichts als eine Nachahmung der Freundschaft mit trügerischen Beteuerungen gegenseitiger Liebe, verführerischer Einschmeichelung in die Gunst des anderen und mit Opfern zur Erzeugung körperlicher, ja sinnlicher Lustgefühle. Damit bewirkt man, dass sich die anderen forttreiben lassen wie Schiffe unter vollen Segeln und in einer günstigen Strömung. Im Heck des Schiffes aber stehen die Ränkeschmiede und Heuchler und führen das Steuer.

* Es lässt sich hierzu die Frage stellen, ob die zahlreichen karitativen Vereinigungen unserer Zeit vielleicht einen Fortschritt in der von S. gewünschten Richtung darstellen. Da sie sich allesamt zum Gesetz machen, ohne Ansehen der Person zu handeln, passen sie streng genommen nicht zu S.s Begriff der Nächstenliebe.

XII.
DAS ERSTE ERFORDERNIS DER NÄCHSTENLIEBE BESTEHT DARIN, DAS BÖSE ZU ENTFERNEN, DAS ZWEITE DARIN, DAS DEM NÄCHSTEN ZUM NUTZEN GEREICHENDE GUTE ZU TUN.

435. Der Lehrsatz, dass das erste Erfordernis der Nächstenliebe darin bestehe, dem Nächsten nichts Böses zu tun, und das zweite, ihm Gutes zu tun, nimmt in der Lehre von der Nächstenliebe die erste Stelle ein; er ist wie die Tür zu dieser Lehre. Es ist allgemein bekannt, dass im Willen jedes Menschen von Geburt an Böses fest verankert ist; und weil alles Böse sich gegen irgendwelche Menschen in der Nähe oder in der Ferne, wie auch gegen die Gesellschaft und das Vaterland richtet, so folgt, dass das ererbte Böse dem Nächsten aller Grade böse will. Der Mensch kann schon auf Grund vernünftiger Überlegungen sehen, dass alles Gute, das er tut, von diesem Bösen gleichsam geschwängert ist, falls er es nicht zuvor aus seinem Willen entfernt hat. Ehe dies geschieht, ist inwendig in seinem Guten Böses verborgen wie der Kern in der Schale oder das Mark im Knochen. Obgleich daher das Gute, das ein solcher Mensch tut, äußerlich gut erscheint, ist es doch im Innern nicht gut, sondern gleicht einer glänzenden Schale, die einen von Würmern zerfressenen Kern verbirgt, oder einer weißen Mandel, die innen schon in Fäulnis übergegangen ist, von wo aus faulige Adern bis an die Oberfläche reichen.

Böses wollen und Gutes tun ist ein Gegensatz in sich; denn das Böse entspringt dem Hass, das Gute der Liebe zum Nächsten. Mit anderen Worten: das Böse tut der Feind des Nächsten, Gutes sein Freund. Derartige Gegensätze lassen sich nicht in einem Gemüt vereinen, nämlich das Böse im inneren und das Gute im äußeren Menschen. Geschieht es doch, so ist das Gute im äußeren Menschen wie eine oberflächlich geheilte Wunde, innen angefüllt mit verfaulendem Eiter. Ein solcher Mensch ist wie ein Baum, der bei morscher Wurzel dennoch Früchte trägt, die äußerlich genießbar, ja schmackhaft erscheinen mögen, in Wirklichkeit aber widerlich und ungenießbar sind. Sie gleichen auch den weggeworfenen Schlacken, die geschliffen und gefärbt werden, so dass sie äußerlich schön erscheinen und als Edelsteine in den Handel gebracht werden können. Mit einem Wort, sie sind wie Uhueier, die einem als Taubeneier aufgeschwatzt werden.

Man sollte wissen, dass das Gute, das der Mensch mit seinem Körper tut, seinem Geist, d. h. seinem inneren Menschen entspringt. Das aber ist jener Geist, der nach dem Tod fortlebt. Legt daher ein solcher Mensch den Körper ab, der seinen äußeren Menschen gebildet hatte, so ist er nun durch und durch böse und findet daran seine Lust. Vom Guten aber wendet er sich ab als von etwas, das sein Leben bedroht. Der Herr lehrt an vielen Stellen, der Mensch könne nichts an sich Gutes tun, ehe nicht das Böse entfernt sei:

„Man sammelt nicht Trauben von den Dornen, noch Feigen von den Disteln … Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen." (Matth. 7, 16-18) „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer … Ihr reinigt das Äußere des Bechers und der Schüssel; inwendig aber sind sie voll des Raubes und Unmäßigkeit. Blinder Pharisäer, reinige zuvor das Innere des Bechers und der Schüssel, damit auch das Äußere rein werde." (Matth. 23, 25 f.) Und bei Jesaja heißt es: „Waschet euch … Tut weg vor meinen Augen das Böse eurer Werke. Hört auf, Böses zu tun, Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht … Dann, sind auch wie Scharlach eure Sünden, sollen sie weiß wie der Schnee werden." (Jes. 1, 16-18)

436. Der Mensch muss sich selbst von seinem Bösen reinigen, andernfalls gleicht er einem Knecht, der mit einem von Ruß und Kot besudelten Gesicht und Kleid daherkommt und zu seinem Herrn spricht: „Herr, wasche mich!" Würde ihm dieser nicht antworten: „Was redest du da, du törichter Knecht? Sieh her, hier ist Wasser, Seife und Handtuch! Hast du nicht selber Hände mit der nötigen Kraft darin? Wasche dich nur selbst!" Und Gott, der Herr, wird sicherlich sagen: „Von mir sind die Mittel zur Reinigung, und auch dein Wollen und Können stammt von mir. Gebrauche also diese meine Geschenke und Gaben, als ob sie dein Eigentum seien, so wirst du rein werden."[19]

437. Man glaubt heutzutage, die Nächstenliebe bestehe nur darin, dass man Gutes tue, und wenn man sich daran halte, so unterlasse man ganz von selbst das Böse; das Tun des Guten sei somit das erste und das Nichttun des Bösen das zweite Erfordernis der Nächstenliebe. In Wirklichkeit ist es gerade umgekehrt: die Nächstenliebe fordert zu allererst, dass man das Böse entfernt, an zweiter Stelle folgt dann das Tun des Guten. In der geistigen und – von ihr ausgehend – auch in der natürlichen Welt ist es nämlich ein allgemeines Gesetz, dass man das Gute so weit will, wie man das Böse nicht will. So weit also, wie man sich von

der Hölle abwendet, aus der alles Böse heraufsteigt, wendet man sich dem Himmel zu, von dem alles Gute herabsteigt. Somit wird man so weit vom Herrn angenommen, wie man den Teufel verwirft. Man kann nicht zwischen beiden stehen und den Hals bald nach dem einen, bald nach dem anderen drehen, um so zu beiden zu beten. Von denen, die dies versuchen, sagt der Herr: „Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Wärest du doch kalt oder warm. Da du aber lau bist, und weder warm noch kalt, will ich dich ausspeien aus meinem Munde." (Offb. 3, 15 f.) Welcher Offizier könnte mit seiner Reiterschwadron zwischen zwei feindlichen Heeren hin- und herplänkeln und zu beiden halten? Niemand kann zu gleicher Zeit böse und gute Absichten gegenüber seinem Nächsten hegen, denn in einem solchen Fall würde sich das Böse im Guten verbergen, und wenn es auch nicht in Handlungen zum Vorschein kommt, so offenbart es sich doch in vielem, wenn man sorgfältig beobachtet. Der Herr sagt: „Kein Knecht kann zwei Herren dienen ... Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon." (Luk. 16, 13)

438. Niemand aber kann sich aus eigener Kraft und Machtvollkommenheit vom Bösen reinigen, ebenso wenig allerdings, ohne diese Kraft und Macht wie sein Eigentum zu gebrauchen. Wäre nicht diese eigene Kraft und Macht, niemand vermöchte gegen das Fleisch und dessen Lüste anzukämpfen, was doch jedem auferlegt ist; ja der Mensch würde nicht einmal an einen solchen Kampf denken. Damit aber würde er zulassen, dass sich sein Gemüt allen Arten des Bösen öffnet, von dem er dann nur äußerlich durch die in der Welt geltenden Gesetze und die entsprechenden Strafen abgehalten werden könnte. Auch wenn er dann das Böse nicht täte, gliche er doch innerlich einem Tiger, einem Leoparden oder einer Schlange, die über die grausamen Folgen der Befriedigung ihrer Triebe niemals Betrachtungen anstellen. Da nun der Mensch vor den wilden Tieren die Vernunft voraushat, ist klar, dass er dem Bösen widerstehen soll, u. z. mit Hilfe der Macht und Kräfte, die ihm vom Herrn gegeben werden, ihm aber in jeder Hinsicht als seine eigenen erscheinen, weil dieser Anschein jedem Menschen vom Herrn um der Wiedergeburt, Zurechnung, Verbindung und ewigen Seligkeit willen verliehen worden ist.

XIII.
BEI DER AUSÜBUNG DER NÄCHSTENLIEBE RECHNET SICH DER MENSCH DIE WERKE NICHT ALS VERDIENST AN, SOLANGE ER GLAUBT, DASS ALLES GUTE VOM HERRN STAMMT.

439. Es gereicht dem Menschen zum Schaden, wenn er die Werke, die er um des ewigen Heils willen tut, als sein Verdienst betrachtet; denn darin liegt verschiedenes Böses verborgen, dessen er sich gar nicht bewusst ist. Es liegt darin verborgen die Leugnung des Einströmens und Einwirkens Gottes in den Menschen, das Vertrauen in die eigene Kraft in den Dingen des Heils, der Glaube an sich selbst statt an Gott, die Selbstrechtfertigung, das Streben, aus eigener Kraft das Heil zu erlangen, die Ausschaltung der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, die Ablehnung der Umbildung und Wiedergeburt durch göttliche Mittel, insbesondere die Schmälerung des Verdienstes und der Gerechtigkeit des Herrn, unseres Gottes und Heilands, die ein solcher Mensch sich selbst zueignet, überdies ein ständiges Streben nach Lohn, den man als ersten und letzten Zweck im Auge hat, das Ertränken und Auslöschen der Liebe zum Herrn und zum Nächsten, völlige Unwissenheit und Unempfänglichkeit für die Freude der himmlischen Liebe, die nichts von einem Verdienst weiß, und stattdessen ein bloßes Gefühl der Selbstliebe.

Diejenigen nämlich, die in erster Linie an den Lohn und in zweiter Linie erst an das Heil denken, dieses also von jenem abhängig machen, stellen die Ordnung auf den Kopf. Sie lassen die inneren Anliegen ihres Gemüts im eigenen Ich untergehen und besudeln sie in ihrem Körper mit den Trieben ihres Fleisches. Daher kommt es, dass das mit dem Anspruch auf Verdienst auftretende Gute in den Augen der Engel wie mit Rostflecken bedeckt erscheint, das nicht mit einem solchen Anspruch auftretende Gute aber wie Purpur. Dass man das Gute nicht um des Lohnes willen tun soll, lehrt der Herr bei Lukas, wenn er sagt: „Wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was für Dank habt ihr davon? … Liebet vielmehr eure Feinde, tut Gutes und leihet, wo ihr nichts dafür hoffet, dann wird euer Lohn groß und ihr werdet Söhne des Höchsten sein, denn er ist gütig auch gegen die Undankbaren und Bösen." (Lukas 6, 33-36) Dass der Mensch nichts wirklich Gutes tun kann, außer mit Hilfe des Herrn, lehrt dieser

bei Johannes: „Bleibet in mir und ich in euch. Ebenso wie die Rebe nicht von sich selber Frucht bringen kann, sie bleibe denn am Weinstock, so auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir ...; denn ohne mich könnt ihr nichts tun." (Joh. 15, 4 f.), und an anderer Stelle: „Der Mensch kann nichts nehmen, es sei ihm denn vom Himmel gegeben." (Joh. 3, 27)

440. Es heißt jedoch nicht, den Lohn als Endzweck im Auge zu haben und sich die Werke als Verdienst anzurechnen, wenn man danach trachtet, in den Himmel zu kommen und denkt, man müsse dafür das Gute tun. Denn danach trachten auch die, die den Nächsten wie sich selbst und Gott über alles lieben, und sie tun es im Glauben an die Worte des Herrn: „Viel ist eures Lohnes in den Himmeln." (Matth. 5, 11 f. ; 6, 1 ; 10, 41 f.; Luk. 6, 23. 35; 14, 12-14; Joh. 4, 36), und dass diejenigen, die Gutes getan haben, als Erbschaft besitzen werden „das Reich, das ihnen bereitet ist von der Gründung der Welt an" (Matth. 25, 34), dass er jedem nach seinem Tun vergelten werde; (Matth. 16, 27; Joh. 5, 29; Offb. 14, 13; 20, 12 f.; Jer. 25, 14; 32, 19; Hosch. 4, 9; Sach. 1, 6) und an anderen Stellen.

Diese Menschen leiten ihre Zuversicht, ewigen Lohn zu empfangen, nicht von irgendeinem Verdienst, sondern von ihrem Glauben an die Verheißung der göttlichen Gnade ab. Die Freude, ihrem Nächsten Gutes zu tun, ist ihr Lohn, und eben diese Freude haben auch die Engel im Himmel. Sie ist geistig und ewig und übertrifft unendlich jede natürliche Freude. Wer darin ist, will nichts von einem Verdienst hören, sondern liebt das Tun und empfindet darin seine Glückseligkeit. Einen solchen Menschen betrübt es, wenn man glaubt, er tue das Gute um der Belohnung willen. Von dieser Art sind die Menschen, die ihren Freunden einfach um der Freundschaft willen Gutes tun, ihrem Bruder um der Bruderschaft willen, der Frau und den Kindern um der Frau und der Kinder willen, dem Vaterland um des Vaterlandes willen, somit allen um der Freundschaft und Liebe willen. Sie sagen es auch, dass sie das Gute nicht um ihret- sondern um der anderen willen tun, und ihre Worte überzeugen.

441. Ganz anders verhält es sich mit denen, die bei ihrem Tun den Lohn als eigentlichen Zweck im Auge haben. Sie gleichen denen, die ihre Freundschaften um der Vorteile willen zu schließen pflegen, Geschenke machen, Gefälligkeiten erweisen und eine Liebe bezeugen, die scheinbar von Herzen kommt, die sich aber abwenden und die Freundschaft aufkündigen, wenn sie das Erhoffte nicht erlangen, ja sich den Feinden und Hassern des ehemaligen Freundes anschließen. Sie gleichen auch den Ammen, die die Kinder nur um des Lohnes willen

säugen und vor den Augen der Eltern küssen und hätscheln, die sie aber in dem Augenblick von sich stoßen, hart behandeln, schlagen und auslachen wenn sie weinen, da man sie an ihrer feinen Kost etwas vermissen lässt und ihnen nicht mehr auf jeden Wink hin Geschenke gibt.

Ferner gleichen solche Menschen denen, die ihr Vaterland nur vom Gesichtspunkt ihrer Selbst- und Weltliebe aus betrachten und dabei erklären, sie wollten ihr Gut und Leben dafür opfern, aber sogleich übel von ihm reden und sich zu seinen Feinden schlagen, wenn es ihnen nicht gelingt, Ehrenstellen und Reichtümer als Belohnungen zu erhaschen. Sie sind auch wie Hirten, die allein um des Lohnes willen ihre Schafe weiden und diese mit ihrem Stab von der Weide in die Wüste hinaustreiben, wenn sie den Lohn nicht zur rechten Zeit erhalten. Ähnlich wie diese sind jene Priester, die ihre dienstlichen Obliegenheiten nur wegen der damit verbundenen Einkünfte verrichten. Es bedarf keines Hinweises, dass sie das Heil der ihnen anvertrauten Seelen gering achten. Ebenso verhält es sich mit den obrigkeitlichen Personen, die es allein auf die mit ihrem Amt verbundenen Würden und Einkünfte abgesehen haben und das Gute nicht um des öffentlichen Wohles willen, sondern zur Befriedigung ihrer Selbst- und Weltliebe tun, die das einzige Gut ist, das sie in Atem hält.

Das gleiche gilt für die übrigen, denn das Ziel, um dessentwillen etwas geschieht, gibt den Ausschlag. Die Mittel jedoch, die nötig sind, um das Ziel zu erreichen, werden vernachlässigt, sobald sie dem Zweck nicht mehr genügen. So ist es nun auch mit denen, die in den Dingen des Heils Lohn auf Grund ihres Verdienstes fordern: Mit großem Selbstvertrauen erheben sie nach dem Tod Anspruch auf den Himmel. Sobald sich aber herausgestellt hat, dass sie kein bisschen Gottes- und Nächstenliebe besitzen, werden sie zu denen zurückgeschickt, die ihnen Unterricht über Nächstenliebe und Glauben erteilen können. Verwerfen sie deren Lehren, so sendet man sie zu ihresgleichen, unter denen einige sind, die Gott zürnen, weil sie keine Belohnung davongetragen haben, und die den Glauben als ein bloßes Gedankending bezeichnen. Sie sind es, die im Wort Gottes unter den Taglöhnern verstanden werden, denen in den Vorhöfen der Tempel die niedrigsten Dienste angewiesen wurden. Von ferne erscheinen sie (in der geistigen Welt) wie Holzspalter.

442. Es ist wohl zu merken, dass die Nächstenliebe und der Glaube an den Herrn aufs engste miteinander verbunden sind. Wie der Glaube, so ist daher auch die Nächstenliebe beschaffen. Oben in Nr. 362 f. kann man nachlesen, dass der

Herr, die Nächstenliebe und der Glaube eine Einheit bilden, ebenso wie das Leben, der Wille und Verstand im Menschen, und dass sie alle drei zugrunde gehen, wenn sie getrennt werden, geradeso wie eine Perle, die zu Staub zerfällt. In Nr. 373-377 wurde ausgeführt, dass Nächstenliebe und Glaube in den guten Werken vereinigt sind. Daraus folgt, dass die Beschaffenheit der Nächstenliebe von derjenigen des Glaubens, die Beschaffenheit der Werke aber von derjenigen des Glaubens und der Nächstenliebe abhängt. Glaubt nun der Mensch, alles Gute, das er wie aus sich tut, stamme vom Herrn, dann ist er das Mittel, der Herr aber der Urgrund des Guten. Beide erscheinen dem Menschen als eine Einheit, während in Wirklichkeit der Urgrund die ganze Substanz der Mittel bildet. Daraus folgt, dass sich der Mensch kein Verdienst an den Werken anrechnet, wenn er glaubt, alles wahrhaft Gute stamme vom Herrn. Je weiter sich dieser Glaube in ihm entwickelt, desto spürbarer befreit ihn der Herr vom Wahn des Verdienstes. In diesem Zustand vollbringt der Mensch Werke der Nächstenliebe in Fülle, ohne zu fürchten, sich dafür etwa ein Verdienst zuzuschreiben, und schließlich empfindet er sogar geistige Lust an der Nächstenliebe. Damit aber wendet er sich mehr und mehr von der Vorstellung irgendeines Verdienstes ab, da er deren Schädlichkeit für sein Leben erkannt hat. Diese Vorstellung wird vom Herrn bei denen mit Leichtigkeit beseitigt, die sich dadurch mit der Nächstenliebe vertraut machen, dass sie gerecht und redlich handeln in jedem Werk, Geschäft und Amt, ja gegenüber allen, mit denen sie in irgendeinem Verkehr stehen. Davon wurde oben Nr. 422 bis 424 gehandelt. Nur mit Mühe aber kann denen die Vorstellung eines Verdienstes genommen werden, die meinen, Nächstenliebe erwerbe man sich lediglich dadurch, dass man Almosen gebe und die Notleidenden unterstütze; denn indem sie dies tun, verlangen sie in ihrem Gemüt zuerst offen und dann im Stillen Lohn und erheben Anspruch auf ein Verdienst.

XIV.
DAS SITTLICHE LEBEN IST NÄCHSTENLIEBE, VORAUSGESETZT DASS ES ZUGLEICH AUCH GEISTIG IST.

443. Jeder Mensch lernt von den Eltern und Lehrern, sittlich zu leben, d. h. die Rolle eines guten Bürgers zu spielen und die Pflichten eines rechtschaffenen Lebens zu erfüllen. Diese beziehen sich auf die verschiedenen Tugenden, die das

Wesentliche des rechtschaffenen Lebens darstellen. Zuerst lernt der Mensch, diesem durch die so genannten Anstandsformen Ausdruck zu geben, und wenn er dann älter wird, diesen Formen hinzuzufügen, was ihm vernünftig scheint, und so zu fördern, was in seinem Leben sittlich ist. Denn das sittliche Leben ist bei den Kindern bis zur frühen Jugend rein natürlich; erst später wird es mehr und mehr vernünftig. Wer nur tief genug darüber nachdenkt, kann sehen, dass das sittliche Leben identisch ist mit dem Leben der Nächstenliebe. Oben, von Nr. 435 bis 438, wurde gezeigt, dass dieses Leben darin besteht, gut mit seinem Nächsten zu verfahren und sich so zu zügeln, dass man sein Leben nicht durch Böses befleckt. Im ersten Lebensabschnitt ist jedoch das sittliche Leben grundsätzlich nur in höchst äußerlicher Weise ein Leben der Nächstenliebe, d. h. es ist nur dessen äußerer und erster, nicht aber der innerliche Teil.

Der Mensch durchläuft nämlich von der Kindheit bis zum Greisenalter vier Lebensabschnitte. Im ersten ist für ihn der Wille anderer Menschen maßgebend, nach deren Anweisungen er sich zu richten hat, im zweiten handelt er aus eigenem Antrieb und unter der Leitung seines Verstandes, im dritten wirkt der Wille auf den Verstand ein, der seinerseits den Willen auf das richtige Maß bringt, und im vierten Lebensabschnitt handelt er aus begründeter Überzeugung und nach einem festen Plan. Diese Lebensabschnitte betreffen die geistige und nicht in gleicher Weise die körperliche Entwicklung des Menschen; denn der Körper kann sittlich handeln und vernünftig reden, während der innewohnende Geist das Gegenteil davon will und denkt. Dass der natürliche Mensch wirklich so ist, zeigt sich deutlich an den Blendern, Schmeichlern, Lügnern und Heuchlern, die bekanntlich ein doppeltes Gemüt haben, bzw. deren Gemüt in zwei miteinander uneinige Hälften geteilt ist. Anders ist es bei denen, die das Gute wollen und vernünftig denken, und die daher auch gut handeln und vernünftig reden. Sie sind es, die im göttlichen Wort unter den Einfältigen im Geist verstanden werden. Sie werden einfältig genannt, weil ihr Gemüt nicht zwiefältig ist.

Von hier aus kann man sehen, was eigentlich unter dem inneren und äußeren Menschen zu verstehen ist, und dass niemand von dem sittlichen Verhalten des äußeren Menschen auf die Sittlichkeit des inneren zu schließen vermag, da dieser möglicherweise ganz entgegengesetzt eingestellt ist und sich verbergen kann, ähnlich wie eine Schildkröte, die ihren Kopf in einer Muschelschale versteckt, oder wie eine Schlange, die ihn mit dem eigenen Leib einwickelt. Ein solcher, scheinbar sittlicher Mensch gleicht einem Straßenräuber, der sich in der

Stadt und im Wald ganz unterschiedlich verhält. In der Stadt benimmt er sich sittsam, im Wald aber zeigt er den Räuber, ganz im Gegensatz zu denen, die innerlich oder dem Geist nach sittlich, d. h. durch die Wiedergeburt vom Herrn sittlich geworden sind und als geistig-sittliche Menschen bezeichnet werden.

444. Ist das sittliche Leben zugleich geistig, so ist es auch ein Leben der Nächstenliebe, weil nämlich die Handlungen des sittlichen Lebens identisch sind mit denen der Nächstenliebe. Die Nächstenliebe besteht darin, dass man dem Nächsten wohl will und daher auch gut mit ihm verfährt, und eben dies erfordert auch das sittliche Leben. Der Herr fasst dieses geistige Gesetz in die Worte: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun; denn darin besteht das Gesetz und die Propheten." (Matth. 7, 12) Dies ist auch das allumfassende Gesetz des sittlichen Lebens. Nun würde es freilich viele Seiten erfordern, wollte man alle Werke der Nächstenliebe aufzählen, um sie mit den Werken des sittlichen Lebens zu vergleichen. Wir wollen uns daher darauf beschränken, zur Veranschaulichung auf die sechs Vorschriften der zweiten Gesetzestafel des Dekalogs zu verweisen. Es dürfte jedem klar sein, dass sie Gebote eines sittlichen Lebens darstellen, dass sie aber zugleich auch alles enthalten, was zur Nächstenliebe gehört, man sehe oben Nr. 329-331. Aus den folgenden Worten des Paulus geht hervor, dass die Nächstenliebe all diese Gebote erfüllt: „Liebet einander, denn wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis ablegen, und so noch ein anderes Gebot ist, sind in dem einen zusammengefasst: Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung." (Röm. 13, 8-10) Wer nur aus seinem äußeren Menschen heraus denkt, muss sich tatsächlich wundern, dass die sieben Gebote der zweiten Tafel von Jehovah auf dem Berge Sinai unter so großen Wunderzeichen verkündet wurden, obwohl sie doch in allen Königreichen der Erde, folglich auch in Ägypten, von wo die Kinder Israels eben erst gekommen waren, als Vorschriften des Gesetzes der bürgerlichen Gerechtigkeit galten, kann doch kein Reich ohne sie bestehen. Jehovah hat sie jedoch deshalb verkündet und mit seinem Finger auf steinerne Tafeln geschrieben, weil sie nicht nur Vorschriften der bürgerlichen Gesellschaft und somit des natürlich-sittlichen Lebens, sondern auch der himmlischen Gesellschaft, somit des geistig-sittlichen Lebens sein sollten,

und um zu zeigen, dass ein Verstoß gegen sie nicht nur ein Verstoß gegen die Menschen, sondern auch gegen Gott ist.

445. Denkt man über das Wesen des sittlichen Lebens nach, so kann man erkennen, dass es zugleich mit den menschlichen und den göttlichen Gesetzen in Einklang steht. Wer daher so lebt, dass diese beiden Gesetze für ihn eins sind, der ist ein wahrhaft sittlicher Mensch, und sein Leben ist nichts als Nächstenliebe. Die wahre Natur der Nächstenliebe kann sich jedermann anhand des äußeren sittlichen Lebens klarmachen, wenn er nur will. Man übertrage nur die Regeln dieses äußeren sittlichen Lebens, wie sie in den bürgerlichen Gemeinschaften gelten, auf den inneren Menschen, so dass sie dessen Wollen und Denken den Handlungen im äußeren ähnlich und gleichförmig gestalten, dann wird man die Nächstenliebe in ihrem wahren Bilde sehen.

XV.
EINE HERZENSFREUNDSCHAFT, DIE MAN MIT EINEM MENSCHEN EINGEHT, OHNE RÜCKSICHT AUF DESSEN GEISTIGE BESCHAFFENHEIT, WIRKT SICH NACH DEM TOD SEHR SCHÄDLICH AUS.

446. Unter der Herzensfreundschaft oder Freundschaft der Liebe verstehen wir jene innige Freundschaft, die nicht nur dem äußeren, sondern auch dem inneren Menschen des Freundes entgegengebracht wird. Gefährlich ist sie dann, wenn man nicht untersucht, wie der Freund in seinem Inneren oder Geist, d. h. in den Neigungen seines Gemüts beschaffen ist, nämlich ob diese der Nächsten- und Gottesliebe angehören und somit zur Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels taugen, oder ob sie einer Gott und dem Nächsten zuwiderlaufenden Liebe entspringen und somit zur Gemeinschaft mit den Teufeln führen. Derartige Freundschaften werden häufig und aus den verschiedensten Beweggründen und zu den verschiedensten Zwecken geknüpft. Sie unterscheiden sich von der äußerlichen Freundschaft, die nur die (äußere) Person betrifft und um der vielfältigen körperlichen und sinnlichen Vergnügungen oder um der mannigfachen geschäftlichen Verbindungen willen eingegangen wird. Diese Art Freundschaft kann man mit jedermann unterhalten, auch mit dem Narren, der an der Tafel des Fürsten Kurzweil treibt. Wir nennen diese

einfach Freundschaft, jene andere Art aber bezeichnen wir als Herzensfreundschaft oder Freundschaft der Liebe; denn die bloße Freundschaft ist eine natürliche, die Liebe eine geistige Verbindung.

447. Dass die Freundschaft der Liebe, die Herzensfreundschaft, nach dem Tod sehr nachteilig wirken kann, lässt sich aus der Beschaffenheit des Himmels und der Hölle sowie aus derjenigen des menschlichen Geistes und seiner Beziehung zu diesen erkennen. Der Himmel gliedert sich in unzählige Gesellschaften, u. z. entsprechend der ganzen Mannigfaltigkeit, die bei den Neigungen der Liebe zum Guten besteht. Im Unterschied dazu ist die Hölle entsprechend den unzähligen Unterschieden gegliedert, die in den Neigungen der Liebe zum Bösen bestehen. Der Mensch aber wird nach dem Tod, wenn er ein Geist ist, je nach seinem Leben in der Welt sogleich einer Gesellschaft zugeteilt, der seine herrschende Liebe entspricht, d. h. irgendeiner himmlischen Gesellschaft, wenn an der Spitze seiner Neigungen die Gottes- und Nächstenliebe gestanden hatte, irgendeiner höllischen Gesellschaft hingegen, wenn diese Stelle durch die Selbst- und Weltliebe eingenommen war. Gleich nach seinem Eintritt in die geistige Welt, bewirkt durch den Tod und die damit verbundene Ablegung und Grablegung seines materiellen Körpers, beginnt für ihn eine Zeit der Vorbereitung auf das Leben in der Gesellschaft, der er zugeteilt ist. Diese Vorbereitung verfolgt das Ziel, den Menschen alle jene Neigungen ablegen zu lassen, die nicht mit seiner Grundneigung übereinstimmen. In der Folge kann es zu Trennungen kommen: Freund und Freund, Gefolgsmann und Herr, aber auch Vater und Kind, Bruder und Bruder werden auf eine innerliche Weise verschiedenen Ähnlichen zugesellt, mit denen sie in Ewigkeit ein gemeinsames Leben führen, das recht eigentlich ihr Leben ist. Während der ersten Zeit dieser Vorbereitung kommen sie jedoch noch zusammen und sprechen sich freundschaftlich miteinander aus, ebenso wie in der Welt. Nach und nach aber trennen sie sich von einander, und dies geschieht ganz unmerklich.

448. Diejenigen hingegen, die in der Welt untereinander eine Herzensfreundschaft geschlossen hatten, können nicht ohne weiteres wie die anderen getrennt und verschiedenen, ihrem Leben entsprechenden Gesellschaften zugeteilt werden, da sie dem Geist nach innerlich verbunden sind. Sie können nicht voneinander losgerissen werden, da sie wie Zweige sind, von denen der eine dem anderen eingepfropft wurde. Ist daher der eine von ihnen seinem inneren Zustand nach im Himmel, der andere hingegen in der Hölle, so bleiben sie

gleichwohl miteinander verbunden, wenig anders als ein Schaf mit einem Wolf, eine Gans mit einem Fuchs oder eine Taube mit einem Habicht, und derjenige von den beiden, dessen Inneres in der Hölle ist, haucht seine höllischen Begierden dem anderen ein, dessen Inneres im Himmel ist. Es gehört nämlich zu den im Himmel wohlbekannten Dingen, dass zwar das Böse dem Guten, nicht aber das Gute dem Bösen eingehaucht werden kann, und zwar deshalb nicht, weil jeder Mensch ins Böse hinein geboren wird. Daher werden einem guten Menschen, der auf die genannte Weise mit einem bösen verbunden ist, die inwendigen Regionen verschlossen und er wird zusammen mit dem Partner in die Hölle hinab gestoßen, wo er Hartes zu erdulden hat. Erst nach Verlauf einer gewissen Zeit kann er dort wieder herausgenommen und auf den Himmel vorbereitet werden.

Es wurde mir gestattet, derartige Bindungen zu sehen, vor allem zwischen Brüdern und Verwandten, aber auch zwischen Herren und Gefolgsleuten sowie zwischen gewissen Leuten und ihren Schmeichlern. Alle hatten entgegengesetzte Neigungen und waren völlig verschiedener Sinnesart. Einige von ihnen erschienen mir wie Ziegenböcklein und Leoparden, die einander küssten und die alte Freundschaft versicherten. Dabei bemerkte ich aber, wie die Guten die Reize der Bösen gleichsam in sich einsogen. Hand in Hand betraten sie dann bestimmte Höhlen, in denen ganze Scharen von Bösen in ihren abscheulichen Gestalten hausten, die einander freilich infolge einer Täuschung ihrer Phantasie als schön erschienen. Nach einiger Zeit vernahm ich jedoch lautes Wehklagen von Seiten der Guten. Es klang, als ob sie in Schlingen gefangen wären. Gleichzeitig hörte man das Freudengeschrei der Bösen, die jubelten wie Feinde über ihre Beute. Anderer trauriger Szenen will ich hier nicht gedenken. Ich hörte, dass die Guten, nach der Befreiung durch die Mittel der Umbildung auf den Himmel vorbereitet wurden, jedoch schwerer als andere.

449. Ganz anders vollzieht es sich bei denen, die im anderen Menschen das Gute lieben, die also Gerechtigkeit, Rechtlichkeit, Redlichkeit und Wohlwollen aus Nächstenliebe, besonders aber den Glauben und die Liebe zum Herrn lieben. Weil sie – mit anderen Worten – lieben, was innerlich im Menschen ist, ohne Rücksicht auf seine äußeren Verhältnisse, sind sie nach dem Tod jederzeit bereit, von einer Freundschaft zurückzutreten, falls sie im anderen nicht jene inneren Qualitäten finden. Der Herr gesellt sie dann solchen Geistern zu, die auf ähnliche Weise gut sind. Man kann hier einwenden, es sei niemand imstande, das Innere

des Gemüts der Menschen seines Umgangs und Verkehrs völlig zu durchschauen. Das ist richtig, aber es ist auch nicht notwendig. Man hüte sich nur, ohne Unterschied mit jedem Menschen eine Herzensfreundschaft einzugehen. Eine äußere Freundschaft um verschiedener Zwecke willen schadet hingegen nicht.

XVI.
ES GIBT EINE UNECHTE, EINE HEUCHLERISCHE UND EINE TOTE NÄCHSTENLIEBE.

450. Eine echte, lebendige Nächstenliebe ist nur möglich in Verbindung mit dem Glauben; beide zusammen müssen ihr Ziel im Herrn haben; denn diese drei – der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube – sind die drei wesentlichen Erfordernisse des Heils. Wenn sie eine Einheit bilden, ist die Nächstenliebe wirklich Nächstenliebe und der Glaube wirklich Glaube, und dann ist der Herr in ihnen und sie sind im Herrn, wie man oben von Nr. 363 bis 367 und von Nr. 368 bis 372 nachlesen kann. Wo diese drei jedoch nicht verbunden sind, da ist die Nächstenliebe entweder unecht, heuchlerisch oder tot. Im Christentum gab es seit seiner Gründung die verschiedensten Irrlehren, und es ist heute nicht anders, aber in jeder wurden und werden die drei genannten Erfordernisse des Heils, nämlich Gott, Nächstenliebe und Glaube anerkannt, da es ohne diese drei überhaupt keine Religion gibt. Was nun im Besonderen die Nächstenliebe betrifft, so kann sie jedem Irrglauben beigesellt werden, also etwa dem Glauben der Socinianer, der Schwärmer, der Juden, ja sogar dem Glauben der Götzendiener. Und alle diese können sie für echte Nächstenliebe halten, weil sie dieser in ihrer äußeren Form ähnlich ist. Dennoch ändert sich die Beschaffenheit der Nächstenliebe je nach dem Glauben, dem sie beigesellt oder verbunden wird. Darüber wurde im Kapitel über den Glauben gesprochen.

451. Unecht ist alle Nächstenliebe, die nicht verbunden ist mit dem Glauben an den einen Gott, in dem sich eine göttliche Dreieinheit findet. Unecht ist daher die Nächstenliebe der heutigen Kirche, die einen Glauben an drei Personen gleicher Göttlichkeit in aufeinander folgender Ordnung verficht, nämlich an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, somit an drei Götter, weil ja doch jede dieser drei Personen ein für sich bestehender Gott ist. Diesem Glauben kann die Nächstenliebe angehängt werden, wie es auch von Seiten seiner

Verfechter getan wurde, niemals aber können beide verbunden werden. Eine dem Glauben nur angehängte Nächstenliebe ist jedoch nur natürlich und nicht geistig, also keine echte, sondern eine unechte Nächstenliebe.

Dasselbe gilt für die Nächstenliebe vieler anderer Ketzereien, zum Beispiel für diejenige, deren Anhänger die göttliche Dreieinheit leugnen und sich daher entweder nur an Gott Vater wenden oder nur an den Heiligen Geist oder aber an beide, jedoch mit Ausschluss des Heilands, unseres Gottes. Mit dem Glauben dieser Menschen kann die Nächstenliebe nicht verbunden werden, denn wenn auch der Versuch gemacht würde, sie mit ihm zu verbinden oder ihm anzuhängen, so wäre sie gleichwohl unecht. Sie wird unecht genannt, weil sie dem Sprössling aus einem ungesetzlichen Ehebett gleicht, wie es etwa der Sohn der Hagar war, den Abraham mit ihr zeugte und der aus dem Haus verstoßen wurde. (1. Mose 21, 9) Eine derartige Nächstenliebe ist auch wie eine Frucht, die nicht am Baum angewachsen, sondern nur mit einer Nadel angeheftet ist. Ebenfalls gleicht sie einem Wagen, vor den die Pferde nur mittels des Zügels in den Händen des Lenkers gespannt sind, so dass sie diesen vom Bock reißen und den Wagen zurücklassen, sobald sie anziehen.

452. Heuchlerisch ist die Nächstenliebe bei denen, die sich in der Kirche und zu Hause fast bis zum Erdboden vor Gott demütigen, andächtig lange Gebete hersagen, eine heilige Miene aufsetzen, das Kruzifix und die Gebeine von Toten-Reliquien küssen, dann vor den Gräbern der Heiligen niederknien und dabei Worte heiliger Verehrung für Gott murmeln, während sie doch bei alldem in ihrem Herzen allein ihrem eigenen Ich dienen und danach trachten, gleich Göttern angebetet zu werden. Solche Menschen schildert der Herr mit folgenden Worten: „Wenn du aber Almosen gibst, so lass nicht vor dir her posaunen wie die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Straßen, damit sie von den Leuten gepriesen werden … Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden." (Matth. 6, 2. 5) „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verschließt das Himmelreich vor den Menschen; denn ihr kommt nicht hinein und diejenigen, die hineingehen wollen, lasst ihr nicht hineingehen … Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, dass ihr Meer und Land durchzieht, um einen einzigen Proselyten* zu machen; und wenn er es geworden

* durch „Bekehrung" gewonnener Anhänger

ist, macht ihr einen Sohn der Hölle aus ihm, zweifach schlimmer als ihr seid ... Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, dass ihr die Außenseite des Bechers und der Schüssel reinigt, inwendig aber sind sie gefüllt mit Raub und Unmäßigkeit." (Matth. 23, 13-15. 25) „Trefflich hat Jesaja über euch Heuchler geweissagt, als er sprach: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, doch ihr Herz ist ferne von mir." (Mark. 7, 6) „Wehe euch ... ihr Heuchler, dass ihr wie verdeckte Gräber seid, und die Leute wandeln darüber hin und wissen nichts davon." (Luk. 11, 44) Ähnlich lautet es an anderen Stellen. Solche Menschen sind wie Fleisch ohne Blut, wie Raben oder Papageien, die gelernt haben, Psalmworte aufzusagen, oder wie Vögel, denen man beigebracht hat, die Melodie eines heiligen Lieds zu singen. Der Ton ihrer Rede gleicht dem Ton der Pfeife eines Vogelstellers.

453. Tot ist die Nächstenliebe bei denen, deren Glaube tot ist, weil die Beschaffenheit der Nächstenliebe von der Beschaffenheit des Glaubens abhängt. Im Kapitel über den Glauben ist nachgewiesen worden, dass sie beide eins ausmachen. Aus Kapitel 2, 17. 20-24 des Jakobusbriefes geht hervor, dass der Glaube in denen, die keine Werke tun, tot ist. Tot ist er außerdem in denen, die nicht an Gott, sondern an irgendwelche lebenden oder toten Menschen glauben und die Heiligenbilder als etwas an sich Heiliges verehren, wie ehemals die Heiden. Die Weihgeschenke, welche die Anhänger dieses Glaubens den so genannten wundertätigen Bildern um der ewigen Seligkeit willen zuwenden, und die sie zu den Werken der Liebe rechnen, unterscheiden sich in nichts von den goldenen oder silbernen Gegenständen, die man den Toten ins Grab oder in die Urnen legte, ja nicht einmal von den Fleischklößchen, die man die Toten dem Cerberus darreichen ließ oder von dem Fahrgeld, das sie dem Charon geben sollten, um in die elysäischen Felder übergesetzt zu werden. Die Nächstenliebe derer, die an keinen Gott, sondern stattdessen an die Natur glauben, ist dagegen weder unecht noch heuchlerisch oder tot, sondern im Grund gar keine Nächstenliebe, weil sie keinem Glauben beigesellt ist. Man kann sie nicht als Nächstenliebe bezeichnen, weil deren Beschaffenheit durch den Glauben bestimmt wird. Vom Himmel aus gesehen erscheint die Nächstenliebe solcher Menschen wie Brot aus Asche, Zwieback aus Fischschuppen und Früchte aus Wachs.

XVII.
DIE HERZENSFREUNDSCHAFT ZWISCHEN DEN BÖSEN IST INNERLICHER HASS ZWISCHEN IHNEN.

454. Oben wurde gezeigt, dass jeder Mensch ein Inneres und ein Äußeres hat, innerer bzw. äußerer Mensch genannt. Hinzuzufügen ist, dass der innere Mensch in der geistigen und der äußere in der natürlichen Welt lebt. Der Mensch wurde geschaffen, um den Geistern und Engeln in ihrer Welt zugesellt zu werden und unter dem Einfluss jener Welt folgerichtig denken und nach dem Tod aus der gegenwärtigen Welt in sie hinüberwechseln zu können. Unter der geistigen Welt hat man den Himmel und die Hölle zu verstehen. Aus der Tatsache, dass der innere Mensch mit Geistern und Engeln in deren Welt zusammen ist, der äußere aber mit den irdischen Menschen, ergibt sich, dass der Mensch entweder mit Geistern der Hölle oder mit Engeln des Himmels zusammengesellt werden kann. Diese Fähigkeit und Kraft unterscheidet den Menschen von den Tieren. Der Mensch ist an sich so, wie er in seinem inneren, nicht in seinem äußeren Menschen beschaffen ist, weil der innere Mensch sein Geist ist, der durch den äußeren wirkt. Der stoffliche Leib, der seinen Geist in der natürlichen Welt bekleidet, ist etwas Zusätzliches zum Zweck der Fortpflanzung und Ausbildung des inneren Menschen. Dieser wird nämlich im natürlichen Leib gebildet, ähnlich wie der Baum in der Erde oder der Same in der Frucht. Weitere Einzelheiten über den inneren und äußeren Menschen findet man oben in Nr. 401.

455. Wie aber die Bösen und die Guten ihrem inneren Menschen nach beschaffen sind, lässt folgende kurze Beschreibung des Himmels und der Hölle erkennen; denn bei den Bösen ist der innere Mensch mit Teufeln in der Hölle, bei den Guten aber mit Engeln im Himmel verbunden. Die Hölle frönt infolge ihrer Liebesarten inwendig der Lust zu allem Bösen, d. h. sie freut sich am Hass, an der Rachgier, am Mord, an Raub und Diebstahl, am Tadel und an der Lästerung, an der Gottesleugnung und der Entweihung des Wortes. Dies alles liegt in den Begierden verborgen, über die der Mensch sich keine Gedanken macht, und von denen sie gleich Feuerbränden entbrennen. Sie sind es, die im göttlichen Wort unter dem höllischen Feuer verstanden werden. Dagegen bestehen die Freuden des Himmels in jenen Freuden, die der Nächsten- und Gottesliebe entspringen.

Weil die Lüste der Hölle den Freuden des Himmels entgegengesetzt sind, werden Himmel und Hölle durch einen großen Zwischenraum getrennt. In diesen strömen von oben her die himmlischen Freuden und von unten her die höllischen Lüste ein. Solange der Mensch in der Welt lebt, befindet er sich in der Mitte dieses Zwischenraums, um auf diese Weise im Gleichgewicht und somit im Zustand der Freiheit zu sein, sich entweder dem Himmel oder der Hölle zuzuwenden. Dieser Zwischenraum wird unter der großen Kluft verstanden, die sich nach Lukas 16, 26 zwischen denen im Himmel und denen in der Hölle erstreckt.

Aus alldem kann man das Wesen der Herzensfreundschaft zwischen den Bösen erkennen. Im äußeren Menschen gibt sie sich gebärdenreich wie ein Schauspieler und nimmt den Schein der Sittlichkeit an, in der Absicht, ihre Netze auszuwerfen und zu erforschen, wo sich eine Gelegenheit bietet, die Lüste ihrer Liebesarten zu genießen, von denen ihr innerer Mensch entbrannt ist. Es ist lediglich die Furcht vor dem Gesetz und dem Verlust ihres guten Rufs oder Lebens, die sie zurückhält und an den entsprechenden Handlungen hindert. Ihre Freundschaft gleicht daher einer Spinne im Zucker, einer Viper im Brot, einem jungen Krokodil im Honigkuchen und einer Schlange im Gras.

Solcher Art ist die Freundschaft der Bösen mit jedem; aber zwischen denen, die sich für das Böse entschieden haben, wie etwa zwischen Dieben, Straßen- und Seeräubern, ist sie sehr eng, solange sie einmütig auf Raub ausziehen; dann nämlich umarmen sie einander als Brüder, unterhalten sich aufs beste mit Schmausen, Singen und Tanzen, wobei sie sich zum Verderben anderer Menschen verschwören. Im Inneren aber betrachten sie auch ihre Gefährten als Feinde. Der schlaue Räuber sieht dies auch wirklich in seinem Genossen und fürchtet ihn infolgedessen. Es ist klar, dass zwischen solchen Menschen nicht Freundschaft, sondern innerlicher Hass besteht.

Jeder Mensch, der sich nicht offen für das Verbrechen entschieden und an Raubzügen oder dergleichen teilgenommen hat, sondern um der vielen Vorteile willen, die ihm als Ziel vor Augen schwebten, ein bürgerlich-sittliches Leben geführt, dabei aber doch die in seinem inneren Menschen lauernden Begierden nicht bezähmt hat, mag glauben, dass seine Freundschaft nicht von der genannten Art sei. Es ist mir aber durch viele Beispiele in der geistigen Welt zur völligen Gewissheit geworden, dass sie es, wenn auch in verschiedenen Graden, dennoch bei all denen ist, die den Glauben verwerfen, die heiligen Dinge der Kirche verachten und ihnen keinerlei Wert für sich selbst, sondern nur für den

Pöbel beimessen. Bei einigen von diesen lagen die Lüste der höllischen Liebe verborgen, ähnlich wie Feuer in schwelenden Klötzen, deren Rinde noch intakt ist, bei einigen ähnlich wie glühende Kohlen unter heißer Asche, bei anderen wie Wachskerzen, die sogleich auflodern, wenn man sie ans Feuer hält, und bei anderen wieder anders. Alle Menschen, die die Religion aus ihrem Herzen entfernt haben, sind von dieser Art. Ihr innerer Mensch befindet sich in der Hölle. Solange sie in der Welt leben und es wegen der im Äußeren vorgetäuschten Sittlichkeit nicht anders wissen, anerkennen sie als Nächsten nur sich selbst und ihre Kinder. Die übrigen betrachten sie entweder mit Geringschätzung – und gleichen dann Katzen, die den Vögeln in ihren Nestern nachstellen – oder aber mit Hass, und dann sind sie wie Wölfe, wenn sie Hunde sehen und sie am liebsten zerreißen möchten. Diese Dinge wurden erwähnt, um zu zeigen, wie der Gegensatz innerhalb der Nächstenliebe aussieht.

XVIII.
DIE VERBINDUNG DER GOTTES- UND NÄCHSTENLIEBE

456. Das vom Berg Sinai herab verkündete Gesetz war bekanntlich auf zwei Tafeln geschrieben, von denen sich die eine auf unser Verhältnis zu Gott, die andere auf unser Verhältnis zu den Mitmenschen bezieht. In der Hand Moses hingen sie jedoch zusammen wie eine einzige Tafel, auf der rechts geschrieben stand, was sich auf Gott, links, was sich auf den Menschen bezieht. Auf diese Weise bot sich die Schrift beider Tafeln den Augen des Betrachters gleichzeitig dar und zwar so, dass die eine Seite der anderen gegenüberstand, ebenso wie Jehovah und Moses einander gegenüberstanden, als sie, wie es heißt, „von Angesicht zu Angesicht miteinander redeten". Diese Vereinigung der beiden Tafeln sollte ein Bild der Verbindung Gottes mit den Menschen und der wechselseitigen Verbindung der Menschen mit Gott vermitteln. Daher wurde auch das Gesetz, das darauf geschrieben war, Bund oder Zeugnis genannt. Der Ausdruck Bund bezeichnet die Verbindung, der Ausdruck Zeugnis das Leben entsprechend den Bestimmungen des Bundes.

An der Art der Vereinigung dieser beiden Tafeln lässt sich die Verbindung der Gottes- und Nächstenliebe ablesen. Die erste Tafel enthält alles, was zur Gottesliebe gehört, d. h. vor allem, dass man nur einen Gott, die Göttlichkeit

seines Menschentums und die Heiligkeit seines Wortes anerkennen und ihn durch das von ihm ausgehende Heilige anbeten solle. Oben in Kapitel V über die Vorschriften der Zehn Gebote wurde gezeigt, dass dies der Inhalt der ersten Tafel ist. Die zweite Tafel enthält den Bereich Nächstenliebe, und zwar in den ersten fünf Geboten, das Tun, d. h. die Werke, und in den beiden letzten den Willensbereich, also den Ursprung der Nächstenliebe, wo es heißt: „Du sollst dich nicht gelüsten lassen". Wenn nämlich der Mensch keine Gelüste auf das Gut seines Nächsten entwickelt, dann will er ihm wohl. Oben Nr. 329 bis 331 wurde dargelegt, dass die Vorschriften der Zehn Gebote alles enthalten, was zur Gottes- und Nächstenliebe gehört, und dass bei denen, die den Nächsten lieben, beide Tafeln miteinander verbunden sind.

457. Anders ist es bei denen, die lediglich im Gottesdienst, nicht aber zugleich durch die guten Werke der Nächstenliebe Gott anbeten. Sie zerreißen gleichsam den Bund. Wieder anders ist es bei denen, die Gott in drei Teile zerteilen, von denen sie jeden besonders anbeten, und nochmals anders ist es bei denen, die Gott nicht in seinem Menschentum anbeten. Diese sind es, „die nicht durch die Türe eingeben, sondern anderswo einsteigen". (Joh. 10, 1.9) Wiederum anders ist es bei denen, welche die Göttlichkeit des Herrn aus Vorsatz leugnen. In allen diesen Fällen kommt es zu keiner Verbindung mit Gott und folglich auch nicht zur ewigen Seligkeit. Ihre Nächstenliebe ist unecht und verbindet nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern gleichsam von der Seite oder vom Rücken her.

Mit wenigen Worten sei gesagt, wie die Verbindung vollzogen wird: In jeden Menschen, der Gott anerkennt, tritt Gott ein, u. z. in die Kenntnisse, die der Mensch von ihm besitzt. Gleichzeitig aber nimmt er auch Einfluss mit seiner Liebe. Wer nur den ersten der beiden Einflüsse aufnimmt, der sich auf den Verstand, nicht aber auf den Willen erstreckt, bleibt in seinen Erkenntnissen ohne eine innere Anerkennung Gottes, und sein Zustand gleicht dem eines Gartens im Winter. Wer sich hingegen beiden Einflüssen öffnet, d. h. den Einfluss zunächst in den Willen und danach auch in den Verstand, wer ihn also mit dem ganzen Gemüt aufnimmt, der anerkennt Gott innerlich, was seine Erkenntnisse von Gott belebt. Der Zustand eines solchen Menschen gleicht einem Garten zur Zeit des Frühlings.

Die Verbindung wird durch die Nächstenliebe bewirkt, weil Gott jeden Menschen liebt; weil er ihm aber nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar

durch andere Menschen wohltun kann, haucht er diesen seine Liebe ein, geradeso wie er den Eltern die Liebe zu ihren Kindern einhaucht. Der Mensch, der diese Liebe von Gott her aufnimmt, wird mit Gott verbunden und liebt seinen Nächsten kraft der Liebe Gottes. Die inwendig in seiner Nächstenliebe wohnende Liebe Gottes bewirkt das Wollen und Können in ihm. Weil aber der Mensch nichts Gutes tut, solange er nicht glaubt, von sich aus zu können, zu wollen und zu vollbringen, so wird ihm dieses Gefühl gegeben, und wenn er aus freien Stücken wie von sich aus gut handelt, so wird es ihm zugerechnet und angenommen als eine Partnerschaft, die verbindet. Das gleicht dem Zusammenwirken eines aktiven und eines passiven Teils, das ja dann entsteht, wenn der aktive den passiven zur Tätigkeit anregt, ebenso dem Willen in den Handlungen und dem Denken in der Rede, oder dem Einfluss der Seele, die vom Innersten aus auf die beiden wirkt. Es hat auch Ähnlichkeit mit der Kraft in der Bewegung, mit dem befruchtenden Prinzip im Samen, das von innen heraus auf die Säfte wirkt, die den Baum solange weiter wachsen lassen, bis er Frucht trägt und durch die Frucht neuen Samen hervorbringt. Es gleicht ferner dem Licht in den Edelsteinen, das je nach der Struktur seiner Teile reflektiert wird, so dass viele verschiedene Farben entstehen, die von den Steinen selbst zu kommen scheinen, in Wirklichkeit aber vom Licht herrühren.

458 Aus alldem geht hervor, welches der Ursprung und die Beschaffenheit der Verbindung zwischen der Gottes- und Nächstenliebe ist. Sie entsteht aus dem Einfluss der Liebe Gottes zu den Menschen, deren Aufnahme von Seiten des Menschen, zugleich mit seiner Mitwirkung, die Liebe zum Nächsten begründet. Kurz, es handelt sich um jene Verbindung, von der folgende Worte des Herrn sprechen:

„An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch." (Joh. 14, 20) „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt … und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren und Wohnung bei ihm machen." (Joh. 14, 21-23)

Die Gebote des Herrn beziehen sich ausnahmslos auf die Liebe zum Nächsten und lassen sich dahingehend zusammenfassen, dass man dem Nächsten nichts Böses, sondern nur Gutes tun soll. Wer danach handelt, liebt Gott und wird von Gott geliebt, wie die genannten Worte des Herrn zeigen. Weil diese beiden Arten der Liebe so miteinander verbunden sind, sagt Johannes:

„Wer die Gebote Jesu Christi (gewöhnlich: wer seine Gebote) hält, der bleibt in ihm und er in ihm." (1. Joh. 3, 24) „Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasst doch seinen Bruder, so ist er ein Lügner, denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Dies Gebot haben wir von ihm, dass wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe." (1. Joh. 4, 20 f.)

VIER DENKWÜRDIGE ERLEBNISSE

459. Das erste Erlebnis: Einst sah ich in der Ferne fünf Versammlungshäuser, die von verschiedenartigem Licht umgeben waren, das erste von einem flammenden, das zweite von einem gelben, das dritte von einem blendend weißen und das vierte von einem Licht, das die Mitte zwischen dem Schein der Mittags- und Abendsonne hielt, während das fünfte kaum sichtbar war, da es wie im Schatten des Abends lag. Auf den Straßen erblickte ich Gestalten, von denen einige zu Pferd einher ritten, einige im Wagen fuhren und einige zu Fuß gingen. Andere wiederum liefen in großer Eile, u. z. handelte es sich bei ihnen um Leute, die der ersten, von einem flammenden Licht umgebenen Versammlungshalle zustrebten. Bei ihrem Anblick überkam mich das Verlangen, ebenfalls dorthin zu gehen und zu hören, was verhandelt wurde. Ich machte mich daher rasch fertig und gesellte mich zu ihnen. Zugleich mit ihnen trat ich ein, und siehe, es war eine große Versammlung, von der der eine Teil sich rechts, der andere links auf den Bänken niederließ, die an den Wänden entlang standen. Vorn befand sich eine niedrige Rednerbühne, auf der jemand stand, der einen Stab in der Hand hielt und als Vorsitzender amtete. Auf dem Kopf trug er einen Hut, und sein Gewand hatte die Farbe des flammenden Lichts, das jene Versammlungshalle umstrahlte.

Als alle ihre Plätze eingenommen hatten, erhob er seine Stimme und sagte: „Brüder, untersucht heute, was die Nächstenliebe ist. Jedem unter euch kann es bekannt sein, dass das Wesen der Nächstenliebe geistig, ihre Ausübung aber natürlich ist." Auf der Stelle meldete sich einer von der ersten Bank auf der linken Seite, wo jene saßen, die den Ruf der Weisheit genossen, und begann folgendermaßen: „Nach meiner Meinung ist die Nächstenliebe die vom Glauben beseelte Sittlichkeit." Dies begründete er so: „Wer weiß nicht, dass die Nächstenliebe dem Glauben folgt, ebenso wie die Zofe ihrer Gebieterin, und dass

ein gläubiger Mensch das Gesetz, also die Nächstenliebe, so sehr von selbst übt, dass er nicht einmal weiß, dass es das Gesetz und die Nächstenliebe ist, wonach er lebt; denn wenn er es wüsste und deshalb täte und dabei seine ewige Seligkeit im Auge hätte, würde er dann nicht den heiligen Glauben mit seinem Eigenen beflecken und dessen Wirksamkeit somit entkräften? Entspricht dies nicht unserer Lehre?" Bei diesen Worten wandte er sich nach beiden Seiten und blickte die dort Sitzenden an. Einige Geistliche nickten ihm zu.

Dann fuhr er fort: „Was ist aber die spontane Nächstenliebe anderes als die Sittlichkeit, in die jeder Mensch von Kindheit an eingeführt wird und die daher an sich natürlich ist, später aber, d. h. wenn ihr der Glaube eingehaucht wird, geistig wird? Wer vermöchte aufgrund des sittlichen Lebens eines Menschen zu sagen, ob der Betreffende Glauben hat oder nicht? Jeder Mensch lebt ja sittlich! Gott allein, der den Glauben eingibt und besiegelt, erkennt und unterscheidet daher die Menschen. Deshalb behaupte ich, dass die Nächstenliebe die vom Glauben beseelte Sittlichkeit ist, und dass diese Sittlichkeit aufgrund des ihr innewohnenden Glaubens selig macht. Jede andere Sittlichkeit aber, die auf Verdienst ausgeht, macht den Menschen nicht selig. Folglich verbrennen alle die ihr Öl vergeblich, die die Nächstenliebe und den Glauben miteinander vermischen, d. h. innerlich zu verbinden trachten, statt sie äußerlich einander beizufügen. Sie zu vermischen und zu verbinden, liefe nämlich aufs gleiche hinaus, wie wenn man den Diener, der hinten auf dem Wagen steht, auffordern würde, im Wagen neben dem Bischof Platz zu nehmen, oder wie wenn man den Türsteher ins Speisezimmer hineinführen und neben dem Fürsten an der Tafel Platz nehmen hieße."

Nun erhob sich einer von der ersten Bank auf der rechten Seite und begann folgendermaßen zu reden: „Meiner Meinung nach ist die Nächstenliebe eine vom Mitleid beseelte Frömmigkeit. Zur Begründung möchte ich anführen, dass nichts anderes Gott stärker zur Gnade bewegen kann als eine Frömmigkeit, die aus demütigem Herzen kommt. Tatsächlich bittet ja auch die Frömmigkeit unausgesetzt, dass Gott Glauben und Liebe schenken möge, und der Herr sagt: Bittet, so wird euch gegeben, (Matth. 7, 7), und weil diese Bitte erfüllt und gegeben wird, so sind Glaube und Nächstenliebe in der Frömmigkeit gegenwärtig. Ich behaupte, dass die vom Mitleid beseelte Frömmigkeit Nächstenliebe ist, weil in aller andächtigen Frömmigkeit Mitleid wohnt, rührt doch die Frömmigkeit das Herz des Menschen, so dass es aufseufzt – und was ist dies anderes als Mitleid? Nach dem Gebet tritt dieses Gefühl zwar wieder

zurück, aber mit jedem neuen Gebet stellt es sich wieder ein, und wenn es sich wieder einstellt, so ist die Frömmigkeit in ihm und folglich auch in der Nächstenliebe. Unsere Geistlichen schreiben alles, was das Heil fördert, dem Glauben und gar nichts der Nächstenliebe zu. Was bleibt aber alsdann als die ängstlich um beide bittende Frömmigkeit? Beim Lesen des göttlichen Wortes konnte ich nichts anderes erkennen, als dass der Glaube und die Nächstenliebe die beiden Mittel des Heils seien. Als ich dann aber die Diener der Kirche befragte, vernahm ich, dass das Heil vom Glauben allein abhänge und die Nächstenliebe gar nichts bewirke. Da kam es mir vor, als befände ich mich auf dem Meer in einem Schiff, das zwischen zwei Klippen hin und her getrieben würde. Da ich befürchten musste, es zerschelle, rettete ich mich in ein Boot und fuhr davon. Mein Boot aber ist die Frömmigkeit. Im Übrigen ‚ist die Frömmigkeit in allen Dingen nutze.' (1. Tim. 4, 8)"

Jetzt erhob sich einer von der zweiten Bank auf der rechten Seite, ergriff das Wort und sprach: „Nach meiner Ansicht besteht die Nächstenliebe darin, jedem Menschen, dem bösen sowohl wie dem guten, Gutes zu tun. Diese Ansicht begründe ich folgendermaßen: Was ist die Nächstenliebe anderes als Herzensgüte? Das gute Herz aber will allen Menschen wohl, u. z. den bösen ebenso wie den guten. Der Herr forderte, dass man auch seinen Feinden wohltun solle. Bleibt man also irgendjemandem die Nächstenliebe schuldig, wird sie dann nicht nach dieser Seite hin zunichte, und gleicht dann nicht der Mensch einem Hinkenden, dem einer seiner beiden Füße amputiert wurde? Ein schlechter Mensch ist ebensowohl Mensch wie ein guter, und die Nächstenliebe betrachtet den Menschen als Menschen. Ist jemand schlecht, was geht es mich an? Mit der Nächstenliebe ist es ebenso wie mit der Wärme der Sonne, die sowohl den schädlichen wie den nützlichen Bäumen, den Dornbüschen wie den Weinstöcken Wachstum bringt." Bei diesen Worten nahm er eine frische Traube zur Hand und sagte: „Die Nächstenliebe ist wie diese Traube, zerlegt man sie, so strömt ihr Inhalt aus." Dies zeigte er nun, indem er die Traube zerlegte.

Nach dieser Äußerung erhob sich ein anderer von der zweiten Bank auf der linken Seite und sprach: „Meiner Ansicht nach besteht die Nächstenliebe darin, dass man den Verwandten und Freunden in jeder Weise dient. Dies begründe ich folgendermaßen: Wer weiß nicht, dass die Nächstenliebe bei der eigenen Person anfängt, da doch jeder sich selbst der Nächste ist? Von da aus entfaltet sie sich zunächst in der engsten Verwandtschaft, unter den Brüdern und Schwestern,

dann in der weiteren Verwandtschaft und unter den Verschwägerten. Auf diese Weise sorgt die Nächstenliebe selbst für eine Begrenzung ihrer Entfaltung. Die Menschen außerhalb des genannten Kreises gelten ihr als Fremde, und diese werden nicht innerlich anerkannt, weil sie dem inneren Menschen fremd sind. Geschwister und Anverwandte aber verbindet die Natur miteinander, Freunde die Gewohnheit, d. h. die andere Natur, wodurch sie ebenfalls zu Nächsten werden. Auch vereinigt sich die Nächstenliebe von innen her mit dem anderen, und auf diese Weise auch von außen. Diejenigen, die nicht von innen her vereinigt sind, kann man nur Genossen nennen. Erkennen nicht alle Vögel ihre Verwandtschaft, u. z. nicht an den Federn, sondern am Laut und, wenn sie einander nahe sind, an der ihren Körpern entströmenden Lebenssphäre? Dieser Zug zu den Verwandten und die daraus entspringende Verbindung bezeichnen wir bei den Vögeln als Instinkt. Eben diesen Zug aber finden wir auch bei den Menschen, und er ist, wenn er sich auf die Seinigen und Angehörigen erstreckt, der Instinkt der wahrhaft menschlichen Natur. Was anderes begründet die Gleichartigkeit als das Blut? Dieses fühlt und wittert gleichsam das Gemüt des anderen Menschen, das zugleich auch sein Geist ist. Auf dieser Gleichartigkeit und der daher rührenden Sympathie beruht das Wesen der Nächstenliebe. Auf der anderen Seite aber ist die Ungleichartigkeit, der auch die Antipathie entspringt, wie eine Nichtübereinstimmung des Blutes und daher wie das Gegenteil der Nächstenliebe. Weil die Gewohnheit die andere Natur ist und ebenfalls eine Gleichartigkeit herbeiführt, besteht die Nächstenliebe auch darin, dass man den Freunden Gutes tut. Wer nach einer Fahrt über das Meer in einem Hafen landet und dort erfährt, dass er in einem fremden Land ist, dessen Sprache und Sitte er nicht kennt, der ist dann sozusagen ganz außerhalb seines gewohnten Elements und fühlt keinerlei Zug der Liebe zu den Bewohnern. Landet er hingegen in einem Hafen auf dem Gebiet seines Vaterlands, dessen Sprache und Sitten er kennt, so ist er ganz in seinem Element und empfindet auch jenen Zug der Liebe zu den Bewohnern, der zugleich die Freude der Nächstenliebe ist."

Hierauf erhob sich einer von der dritten Bank rechts und erklärte mit lauter Stimme: „Nach meiner Ansicht besteht die Nächstenliebe darin, dass man den Armen Almosen gibt und den Notleidenden hilft. Dies ist ganz bestimmt die Nächstenliebe, weil es das göttliche Wort so lehrt, und dies duldet keinen Widerspruch. Den Reichen und Besitzenden mit zeitlichen Gütern zu dienen, ist nichts anderes als ein Streben nach eitlem Ruhm, dem nicht Nächstenliebe, sondern das

Streben nach Vergeltung innewohnt. In einem solchen Streben aber ist kein echtes, sondern nur ein unechtes Gefühl der Liebe zum Nächsten denkbar, das wohl auf der Erde, aber nicht in den Himmeln Geltung besitzen mag. Es gilt also, der Dürftigkeit und dem Mangel abzuhelfen, weil sich dabei die Vorstellung der Vergeltung nicht einschleichen kann. In der Stadt, in der ich wohnte und in der ich die rechtschaffenen von den schlechten Bürgern zu unterscheiden wusste, sah ich stets, dass beim Anblick eines Armen auf der Straße alle Rechtschaffenen stehen blieben und ihm ein Almosen gaben, alle Schlechten aber nach einem raschen Seitenblick vorübereilten, als ob sie für seinen Anblick blind und für seine Stimme taub seien. Wer weiß nicht, dass die Rechtschaffenen den Nächsten lieben, die Schlechten jedoch nicht? Wer den Armen gibt, den Notleidenden beisteht, gleicht einem Hirten, der die hungrigen und durstigen Schafe auf die Weide und zur Tränke führt; wer hingegen nur den Reichen und Begüterten gibt, gleicht den Götzendienern oder denen, die Speisen und Wein den Berauschten aufdrängen möchten."

Hierauf nahm einer von der dritten Bank links das Wort und sagte: „Nach meiner Meinung besteht die Nächstenliebe darin, Spitäler, Kranken- , Waisen- und Pilgerhäuser zu errichten und mit Gaben zu unterstützen. Dies begründe ich dadurch, dass solche Wohltaten und Unterstützungen öffentlichen Charakter tragen und die privaten Wohltaten meilenweit übertreffen. Durch solche Taten wird die Nächstenliebe reicher und fruchtbarer in Bezug auf das Gute, denn dies wird dadurch vervielfältigt. So fällt denn auch der erhoffte Lohn für diese Taten nach den Verheißungen des göttlichen Wortes viel reichlicher aus; denn wie jemand seinen Acker bestellt und besät, so erntet er. Heißt dies nicht in hervorragendem Maß, den Armen zu geben und den Notleidenden beizustehen? Wer verschafft sich nicht dadurch vor der Welt Ruhm und zugleich Lob und demütigen Dank von Seiten derer, die in solchen Häusern Aufnahme finden? Lässt dies nicht das Herz höher schlagen und erhebt es nicht zugleich jene Neigung, die wir Nächstenliebe nennen, bis zu ihrem Gipfel? Die Reichen, die nicht auf den Straßen zu gehen, sondern zu fahren pflegen, können ihr Augenmerk nicht auf die an den Häuserwänden zur Seite der Straße sitzenden Bettler richten und ihnen kleine Münzen darreichen. Sie geben ihre Beiträge zu solchen Unternehmungen, die vielen zugleich zugute kommen. Die wenigen wohlhabenden Bürger aber, die zu Fuß auf den Straßen gehen, mögen das andere tun."

Hier wurde seine Stimme von derjenigen eines anderen übertönt, der auf derselben Bank saß. Dieser sprach: „Möchten nur die Reichen niemals die

Freigiebigkeit und Großartigkeit ihrer Liebestätigkeit dem Scherflein vorziehen, das der Arme dem Armen gibt. Wir wissen doch, dass jeder der Würde seiner Person entsprechend handelt, er sei König, General, Oberst oder Diener; denn die Nächstenliebe wird an sich nicht nach dem Rang der Person und der entsprechenden Gabe, sondern nach der Fülle des Gefühls geschätzt, das hinter der Gabe steht. Daher kann der Diener, wenn er nur eine Kleinigkeit gibt, aus größerer Nächstenliebe handeln als der Große, der einen ganzen Schatz spendet oder vermacht. Dies stimmt auch überein mit den Worten: ‚Jesus sah, wie die Reichen ihre Gaben in den Schatzkasten einlegten. Er sah aber auch eine arme Witwe, die legte zwei Scherflein ein. Da sprach er: Wahrlich, ich sage euch, die arme Witwe da hat mehr denn alle eingelegt.' (Luk. 21, 1-3)"

Jetzt erhob sich einer von der vierten Bank links und sprach: „Meine Ansicht von der Nächstenliebe ist die, dass man den Reichtum der Kirche mehren und ihren Dienern wohltun soll. Ich begründe dies damit, dass derjenige, der dies tut, in seiner Seele mit heiligen Dingen umgeht und aus diesem Heiligen heraus handelt, wodurch auch seine Gaben geheiligt werden. Da die Nächstenliebe heilig in sich selbst ist, fordert sie dies. Ist nicht der ganze Gottesdienst in unseren Kirchen heilig? Der Herr sagt ja doch: ‚Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.' (Matth. 18, 20) Die Priester aber, seine Diener, versehen den Gottesdienst. Daraus ziehe ich den Schluss, dass Spenden für Priester und Kirchen höher stehen als Spenden für andere Menschen und zu anderen Zwecken. Überdies ist dem Klerus die Macht gegeben, diese Spenden zu segnen, wodurch sie geheiligt werden. Nichts erhebt und erfreut das Gemüt nachher mehr, als seine Weihgeschenke in ebenso viele Heiligtümer verwandelt zu sehen."

Als er geendet hatte, erhob sich einer von der vierten Bank auf der rechten Seite und sprach folgendermaßen: „Nach meiner Ansicht ist die Nächstenliebe eins mit der alten christlichen Bruderschaft. Dies begründe ich damit, dass jede Kirche, die den wahren Gott anbetet, ihren Anfang bei der Nächstenliebe nimmt, wie es bei der christlichen Urkirche der Fall war. Weil diese Nächstenliebe die Gemüter vereinigt und aus vielen eins macht, darum nannten sie sich Brüder, aber Brüder in Jesus Christus, ihrem Gott. Nun lebten sie damals in einer Umgebung roher heidnischer Völker, vor denen sie sich zu fürchten hatten. Daher errichteten sie eine Gütergemeinschaft, was zur Folge hatte, dass sie sich ihres gemeinsamen Besitzes einmütig erfreuten. Bei ihren Zusammenkünften unterhielten sie sich täglich über den Herrn, ihren Gott und Heiland,

und bei ihren Mittags- und Abendmahlzeiten sprachen sie über die Nächstenliebe. Dies war die Grundlage ihrer Verbrüderung. Als dann später Spaltungen zu entstehen begannen und zuletzt die abscheuliche Ketzerei des Arius aufkam, die bei vielen die Vorstellung von der Göttlichkeit des menschlichen Wesens des Herrn zerstörte, nutzte sich die Nächstenliebe rasch ab, und die Bruderschaft löste sich auf. Es ist unbestreitbar, dass alle, die den Herrn in Wahrheit verehren und seine Gebote halten, Brüder sind (Matth. 23, 8), jedoch Brüder im Geist. Heutzutage hingegen wird niemand mehr erkannt, wie er seinem Geist nach beschaffen ist. Daher ist es auch nicht mehr gegeben, dass sich die Christen gegenseitig Brüder nennen. Eine Bruderschaft des bloßen Glaubens oder gar des Glaubens an einen anderen Gott als an den Herrn, unseren Gott und Heiland, verdient nicht den Namen Bruderschaft, weil diesen Arten des Glaubens die Nächstenliebe fehlt, auf der die Bruderschaft beruht. Deshalb ziehe ich den Schluss, dass die alte christliche Bruderschaft die Nächstenliebe war. Sie war es, sage ich, denn sie ist nicht mehr. Ich weissage jedoch, dass sie wiederhergestellt werden wird." Als er dies sagte, fiel von Osten her ein flammendes Licht durch das Fenster und färbte seine Wangen. Die Versammlung aber geriet ob dieser Erscheinung in Erstaunen.

Zuletzt erhob sich einer von der fünften Bank links und bat um die Erlaubnis, den Worten des letzten Sprechers noch einiges hinzufügen zu dürfen. Nachdem er die Zustimmung erhalten hatte, sagte er: „Nach meiner Ansicht besteht die Nächstenliebe darin, dass man jedem Menschen seine Fehler vergibt. Zu dieser Ansicht bin ich gekommen aufgrund der üblichen Redeweise derer, die zum Abendmahl gehen, von denen manche dann zu ihren Freunden sprechen: ‚Vergebt mir meine Verfehlungen', in der Meinung, damit alle Pflichten der Nächstenliebe erfüllt zu haben. Beim Hören dieser Wort dachte ich jedoch bei mir, dass sie gleichsam nur ein gemaltes Bild und nicht die wirkliche Wesensgestalt der Nächstenliebe darstellten, weil sie auch von denen gesprochen werden, die selber nicht bereit sind zu vergeben sowie auch von denen, die in keiner Weise der Nächstenliebe nachstreben. Menschen dieser Art erfüllen nicht die Voraussetzung jener Worte des Gebets, das der Herr selbst uns gelehrt hat: ‚Vater, vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern.' Denn die Sünden sind wie Geschwüre, in denen sich, sofern sie nicht geöffnet und geheilt werden, der Eiter sammelt und die benachbarten

Teile entzündet, einer Schlange gleich umherschleichend und das Blut in allen Teilen des Körpers verderbend.

Ebenso verhält es sich mit den Verfehlungen gegenüber dem Nächsten; werden sie nicht durch die Buße und ein Leben entsprechend den Geboten des Herrn entfernt, so bleiben sie und fressen um sich. Diejenigen, die nur zum Herrn beten, dass er ihnen ihre Sünden vergeben möge, ohne zur Buße bereit zu sein, gleichen den Bürgern einer Stadt, die mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sind und deshalb zum Bürgermeister gehen und ihn bitten: Heilen Sie uns, Herr Bürgermeister! Zweifellos würde er ihnen antworten: Ich euch heilen? Wendet euch an einen Arzt, der wird euch die Heilmittel nennen, und der Apotheker wird sie euch verschaffen. Nehmt sie ein, und ihr werdet geheilt werden! Der Herr aber wird zu denen, die ihn, ohne wirkliche Buße zu tun, um die Vergebung ihrer Sünden bitten, sprechen: Schlagt das Wort auf und lest, was ich bei Jesaja geredet habe: ‚Wehe der sündhaften Völkerschaft, dem Volk, das mit Missetat beladen ist … Wenn ihr eure Hände ausbreitet, so decke ich meine Augen zu vor euch. Auch wenn ihr viel des Betens macht, hör ich's nicht … Waschet euch, reinigt euch, tut weg vor meinen Augen das Böse eurer Werke. Höret auf, Böses zu tun. Lernet, Gutes zu tun. Dann werden eure Sünden entfernt und vergeben werden.' (Jes. 1, 4. 15-18)"

Als sich niemand mehr zum Wort meldete, hob ich die Hand und bat um die Erlaubnis, meine Ansicht darlegen zu dürfen, obwohl ich ein Fremdling sei. Der Vorsitzende legte der Versammlung mein Ansinnen vor, und als diese ihre Einwilligung gegeben hatte, sagte ich folgendes: „Meiner Ansicht nach besteht die Nächstenliebe darin, dass man bei jedem Werk und in jedem Beruf aus Liebe zur Gerechtigkeit und mit Urteil handeln soll, jedoch aus einer Liebe, die keinen anderen Ursprung hat als den Herrn, unseren Gott und Heiland. Alles, was ich von den Bänken rechts und links vernommen habe, sind oft gehörte Beispiele der Nächstenliebe. Wie jedoch der Vorsitzende dieser Versammlung im voraus bemerkte, ist die Nächstenliebe in ihrem Ursprung geistig und in ihrer Weiterführung natürlich. Die natürliche Nächstenliebe aber erscheint, wenn sie von innen her geistig ist, vor den Augen der Engel durchsichtig wie ein Diamant. Ist sie dagegen in ihrem Inneren nicht geistig, sondern bloß natürlich, so erscheint sie den Engeln in der Gestalt einer Perle, ähnlich wie das Auge eines gesottenen Fisches.

Es steht mir nicht zu, darüber zu entscheiden, ob die berühmten Beispiele für die Nächstenliebe, die ihr der Reihe nach vorgebracht habt, von der geistigen Nächstenliebe eingegeben sind oder nicht. Ich betrachte es aber als meine Aufgabe, zu erklären, worin das Geistige zu bestehen hat, das die angeführten Formen der Nächstenliebe erfüllen muss, damit sie wirklich zu natürlichen Formen der Nächstenliebe werden. Dieses Geistige besteht darin, dass sie aus Liebe zur Gerechtigkeit und mit Bedacht getan werden. Das bedeutet aber, dass sich der Mensch bei der Ausübung der Nächstenliebe daraufhin prüft, ob er wirklich aus Gerechtigkeit handelt, und das durchschaut er auf Grund seiner Urteilskraft. Der Mensch kann nämlich durch seine Wohltaten durchaus auch Böses bewirken, ebenso wie er durch Handlungen, die äußerlich böse erscheinen mögen, in Wirklichkeit wohltun kann. So bewirkt beispielsweise derjenige durch seine Wohltaten etwas Böses, der einem mittellosen Räuber Geld gibt, womit dieser sich – obwohl er es freilich nicht sagt – ein Schwert kaufen kann, oder wenn er ihn aus dem Kerker befreit und ihm die Flucht in die Wälder ermöglicht, indem er bei sich spricht: Es ist ja nicht meine Schuld, dass dieser Mensch ein Straßenräuber ist; ich bin nur dem Menschen zu Hilfe gekommen. Um noch ein weiteres Beispiel zu geben: Es ist, wie wenn jemand einen Arbeitsscheuen ernährt und beschützt, damit er nicht zu den Mühen der Arbeit angehalten wird und zu ihm spricht: Geh in mein Haus und lege dich dort in einem Zimmer zu Bett. Warum solltest du dich abmühen? Wer dies tut, begünstigt nur die Trägheit. Ebenso handelt, wer Anverwandte und Freunde zu Ehrenstellen befördert, die deren nicht würdig sind, und in denen sie vielerlei Böses tun können. Wer sieht nicht, dass solche Werke der Nächstenliebe keineswegs einer bedachtsamen Liebe zur Gerechtigkeit entspringen?

Und umgekehrt, wer sieht nicht, dass der Mensch durch Handlungen, die äußerlich böse erscheinen mögen, in Wirklichkeit doch wohlzutun vermag? Als Beispiel diene ein Richter. Man stelle sich vor, dass er einen Übeltäter freispricht, nur weil er weint, fromme Redensarten von sich gibt und bittet, er möge ihm doch verzeihen, weil er sein Nächster sei. In Wirklichkeit handelt der Richter gerade dann im Sinne der Nächstenliebe, wenn er die gesetzmäßige Strafe über den Missetäter verhängt, sorgt er doch auf diese Weise dafür, dass dieser nicht wieder etwas Böses tut, das der menschlichen Gesellschaft, die im höheren Grade der Nächste ist, zum Schaden gereicht, und dass er selbst nicht durch ein Fehlurteil Ärgernis erregt. Und ferner: Wer weiß nicht, dass es den Dienern zum Besten gereicht, wenn sie von ihren Herren, und den Kindern, wenn sie

von ihren Eltern ihrer Missetaten wegen zurechtgewiesen werden? Dasselbe gilt auch für die Bewohner der Hölle, die es alle lieben, Böses zu tun, und daher in Gefängnissen unter Verschluss gehalten und, wenn sie Böses tun, bestraft werden. Der Herr lässt dies um der Besserung willen zu, und es geschieht, weil der Herr die Gerechtigkeit selbst ist und alle seine Handlungen aus dem vollkommenen Urteilsvermögen heraus vollbringt.

Aus alldem kann man ersehen, weshalb die Nächstenliebe aufgrund einer bedachtsamen Liebe zur Gerechtigkeit geistig wird, einer Liebe freilich, die keinen anderen Ursprung hat als den Herrn, unseren Gott und Heiland, weil von ihm alles Gute der Nächstenliebe stammt, da er sagt: ‚Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.' (Joh. 15, 5), und dass er alle Gewalt habe im Himmel und auf der Erde. (Matth. 28, 18) Alle bedachtsame Gerechtigkeitsliebe stammt, wie aus Jeremia 23, 5 und 33, 15 hervorgeht, allein von dem Gott des Himmels, der die Gerechtigkeit selbst ist, und von dem den Menschen alle Urteilsfähigkeit zukommt.

Hieraus ergibt sich der Schluss, dass alle Dinge, die von den Bänken zu beiden Seiten dieses Hauses aufgeführt worden sind – ich fasse zusammen: die Nächstenliebe ist die vom Glauben beseelte Sittlichkeit, sie ist die vom Mitleiden beseelte Frömmigkeit, sie besteht darin, sowohl den guten wie den schlechten Menschen Gutes zu tun, den Anverwandten und Freunden in jeder Weise zu dienen, den Armen zu geben und den Notleidenden beizustehen, Krankenhäuser und dergleichen mehr zu errichten und durch Zuwendungen zu erhalten, die Kirchen zu bereichern und ihren Dienern wohlzutun, sie ist eins mit der alten christlichen Bruderschaft, und sie besteht darin, dass man jedem seine Verfehlungen vergibt – dass alle diese Dinge, sage ich, vorzügliche Beweise der Nächstenliebe sind, sobald sie nur aus Gerechtigkeitsliebe und mit Bedacht geschehen. Andernfalls haben sie nichts mit der Nächstenliebe zu tun, sondern sind lediglich wie Bäche, die von ihrer Quelle getrennt, oder wie Zweige, die von ihrem Baum abgerissen sind. Denn echte Nächstenliebe besteht darin, dass man an den Herrn glaubt und in jedem Werk und Beruf gerecht und redlich handelt. Wer also unter dem Einfluss des Herrn die Gerechtigkeit liebt und mit Bedacht übt, der ist ein Bild der Nächstenliebe und ihr ähnlich."

Auf diese Worte hin entstand eine Stille, wie man sie bei denen findet, die wohl im inneren Menschen einen Tatbestand sehen und anerkennen, aber noch nicht im äußeren. Das entnahm ich dem Ausdruck ihrer Gesichter. Nun aber

wurde ich rasch ihrem Anblick entrückt, da ich aus dem Geist wieder in meinen materiellen Körper zurückkehrte (denn weil der natürliche Mensch mit einem materiellen Körper angetan ist, wird er keinem geistigen Menschen, d. h. keinem Geist oder Engel sichtbar, ebenso wenig wie umgekehrt).

460. Das zweite Erlebnis: Als ich mich einst in der geistigen Welt umsah, hörte ich etwas wie ein Zähneknirschen und Stampfen mit den Füßen, untermischt mit heiser tönenden Lauten. Ich erkundigte mich, was das zu bedeuten habe, und die Engel, die bei mir waren, sagten: „Es sind hier in der Nähe Versammlungshäuser, wir nennen sie Schlupfwinkel, in denen sie miteinander debattieren. Diese Debatten hören sich von weitem so an, während sie in der Nähe nur wie Debatten klingen." Ich trat herzu und sah kleine Häuser, die aus Binsen bestanden, die man mit Lehm zusammengeklebt hatte. Als ich durch ein Fenster hineinsehen wollte, musste ich feststellen, dass es keines gab. Durch die Tür aber durfte man nicht hineingehen, weil sonst Licht aus dem Himmel hätte einströmen und Verwirrung mit sich bringen können. Auf einmal aber entstand auf der rechten Seite eines solchen Hauses ein Fenster, und nun hörte ich sie darüber klagen, dass es finster geworden sei. Alsbald aber entstand auf der linken Seite ein Fenster, während sich das eben erst auf der rechten Seite entstandene wieder schloss. Nun schwand die Finsternis nach und nach, und sie erschienen sich gegenseitig wieder in ihrem gewohnten Licht. Jetzt durfte ich auch durch die Tür hineingehen und zuhören.

In der Mitte des Raumes stand ein Tisch, um ihn herum waren Bänke angeordnet. Dennoch schienen alle Anwesenden auf den Bänken zu stehen und dabei heftig miteinander über den Glauben und die Liebe zu streiten. Von der einen Seite hieß es, der Glaube, von der anderen, die Liebe stelle das Wesentliche der Kirche dar. Diejenigen, die den Glauben zum Wesentlichen machten, erklärten: „Haben wir es nicht im Glauben mit Gott, in der Nächstenliebe aber nur mit den Menschen zu tun? Ist nicht also der Glaube himmlisch und die Nächstenliebe irdisch? Wir werden doch durch das Himmlische und nicht durch das Irdische selig. Und ferner: Kann uns nicht Gott den Glauben aus dem Himmel geben, weil er himmlisch ist; und müsste nicht der Mensch selbst sich die Nächstenliebe geben, da diese nun einmal irdisch ist? Was aber der Mensch sich selbst gibt, ist nicht Sache der Kirche und macht daher auch nicht selig. Wie könnte also jemand durch jene Werke, die man Werke der Nächstenliebe nennt, vor Gott gerechtfertigt werden? So glaubt uns doch, dass wir durch den Glauben allein nicht nur gerechtfertigt, sondern auch geheiligt werden, vorausgesetzt, dass dieser Glaube nicht durch

das Streben nach Verdienst befleckt wird, das mit den Werken der Nächstenliebe zusammenhängt!" Und so ging es noch eine ganze Weile weiter.Diejenigen aber, die die Liebe zum Wesentlichen der Kirche machten, bestritten all dies heftig. Sie riefen: „Die Liebe, nicht der Glaube macht selig. Hat nicht Gott alle Menschen lieb, und will er nicht allen wohl? Wie aber könnte Gott dies tun, wenn er es nicht durch Menschen geschehen ließe? Gibt uns etwa Gott bloß die Kraft, mit unseren Mitmenschen über die Gegenstände des Glaubens zu reden, gibt er uns nicht vielmehr zugleich auch die Kraft, ihnen nach dem Willen der Nächstenliebe zu tun? Die Nächstenliebe ist himmlisch. Weil ihr aber das Gute der Nächstenliebe nicht tut, so ist auch euer Glaube irdisch. Empfangt ihr den Glauben wohl anders als ein Klotz oder Stein? Ihr sagt, ihr empfinget den Glauben durch das bloße Hören des Wortes. Wie soll aber das Wort ein Hören bewirken können, wenn ihr doch nur wie ein Klotz oder Stein seid? Aber vielleicht werdet ihr ganz ohne euer Wissen belebt. Worin bestünde aber eine solche Belebung als darin, dass ihr sagen könnt, der Glaube allein rechtfertige und mache selig? Was aber der Glaube eigentlich ist, und welcher Glaube selig macht, das wisst ihr nicht."

Hier aber erhob einer seine Stimme, der von dem mit mir sprechenden Engel als ein Synkretist, ein Religionsmischer, bezeichnet wurde. Zuerst nahm er seine Kopfbedeckung ab und legte sie auf den Tisch, dann setzte er sie rasch wieder auf, offenbar weil er daran dachte, dass er kahl war. Er sprach: „Höret her! Ihr irrt euch alle! Zwar ist es wahr, dass der Glaube geistig und die Liebe sittlich ist, dennoch werden sie miteinander verbunden, und dies geschieht durch das Wort, sodann durch den Heiligen Geist und dessen Wirkung, die man als Gehorsam bezeichnen kann, weil der Mensch von der Einflößung des Glaubens nicht mehr wahrnimmt als eine Bildsäule. Ich habe über diese Dinge lange nachgedacht und endlich gefunden, dass zwar der Mensch den Glauben, der geistig ist, von Gott empfangen, dass er aber von ihm ebenso wenig wie ein Klotz zu einer Nächstenliebe bewegt werden kann, die geistig wäre."

Diesen Worten zollten alle diejenigen Beifall, die dem bloßen Glauben huldigten. Die anderen aber, die für die Nächstenliebe Partei ergriffen hatten, bezeugten ihr Missfallen und sagten unwillig: „Höre, Freund! Du weißt offenbar nicht, dass man zwischen einem geistig-sittlichen und einem nur natürlich-sittlichen Leben unterscheiden muss, und dass sich das geistig-sittliche Leben in denen findet, die das Gute mit göttlicher Kraft, dabei aber doch wie von sich aus

tun, das bloß natürlich-sittliche Leben hingegen in denen, die das Gute unter dem Einfluss der Hölle, dabei aber doch wie von sich aus praktizieren."

Oben wurde bemerkt, diese Debatte hätte sich wie ein Zähneknirschen und Stampfen mit den Füßen angehört, untermischt mit heiseren Lauten. Das Geräusch des Zähneknirschens stammte von denen, die den Glauben, das des Stampfens von denen, welche die Liebe zum einzigen Wesentlichen der Kirche gemacht hatten, die heiseren Laute rührten von dem Synkretisten her. Ihre Äußerungen hörten sich von ferne so an, weil sie alle in der Welt lediglich debattiert, aber keinerlei Böses geflohen und darum auch keinerlei Gutes geistiger Natur vollbracht hatten. Daher wussten sie nicht, dass der Glaube ganz aus Wahrem und die Nächstenliebe ganz aus Gutem besteht, und dass das Wahre ohne das Gute kein geistiges Wahres und das Gute ohne das Wahre kein geistiges Gutes ist, dass vielmehr das eine das andere bilden soll.

461. Das dritte Erlebnis: Ich wurde einst im Geist in einen paradiesischen Garten in der südlichen Gegend der geistigen Welt entrückt, der alle anderen Gärten, die ich bisher durchstreift hatte, übertraf, u. z. deshalb, weil in der geistigen Welt Gärten Sinnbilder für die Einsicht sind, in den Süden aber alle die versetzt werden, die die anderen an Einsicht überragen. Auch der Garten Eden, in dem Adam mit seinem Weib lebte, hatte diese Bedeutung. Ihre Vertreibung aus dem Garten schließt daher ihre Entfernung von der Einsicht, damit aber auch von der Lauterkeit des Lebens in sich. Beim Umherstreifen in diesem südlichen Paradies bemerkte ich einige, die unter einem Lorbeerbaum saßen und Feigen aßen. Ich näherte mich ihnen und bat sie um einige Feigen, die sie mir auch gaben. Aber siehe da, die Feigen wurden in meiner Hand zu Trauben! Da ich mich darüber wunderte, sagte der Engelgeist, der bei mir stand: „Die Feigen sind in deiner Hand zu Trauben geworden, weil sie ein Bild des Guten der Nächstenliebe sind und deshalb auch das Gute des Glaubens im natürlichen oder äußeren Menschen bedeuten, die Trauben aber stellen das Gute der Nächstenliebe dar und damit auch das Gute des Glaubens im geistigen oder inneren Menschen. Da du nun die geistigen Dinge liebst, ist dir dies geschehen; denn in unserer Welt geschieht und erscheint alles nach den Entsprechungen."

In diesem Augenblick überkam mich plötzlich das Verlangen, zu wissen, wie der Mensch das Gute mit göttlicher Kraft und dabei doch ganz wie aus sich tun könne. Deshalb fragte ich diejenigen, welche die Feigen aßen, wie sie dies verstünden. Sie antworteten, sie könnten es nicht anders verstehen, als dass Gott

es inwendig im Menschen und durch den Menschen bewirke, ohne dass dieser sich dessen bewusst sei, weil nämlich der Mensch nur scheinbar Gutes, inwendig aber Böses vollbrächte, wenn er sich der göttlichen Mitwirkung bewusst wäre und in solchem Bewusstsein handelte. Alles, was aus dem Menschen hervorgehe, entspringe nämlich seinem Eigenen, und das sei von der Geburt her böse. Wie könnten sich unter solchen Umständen das Gute von Gott und das Böse vom Menschen miteinander verbinden und anschließend in eine Handlung übergehen? Auch sei das Eigene des Menschen in allem, was das Heil angehe, beständig auf Verdienst aus und entziehe dadurch dem Herrn sein Verdienst. Dies aber sei die höchste Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit. Mit einem Wort: Flösse das Gute, das Gott im Menschen wirken lässt, in dessen Wollen und darüber hinaus in dessen Tun ein, so würde dieses Gute gänzlich befleckt und entheiligt, was Gott jedoch niemals zulasse. Wenn der Mensch etwas Gutes tue, könne er sich dabei zwar einreden, es sei von Gott, und er könne es auch als das Gute bezeichnen, das Gott durch ihn bewirke, allein dass es dies auch wirklich sei, begriffen wir nicht.

Da enthüllte ich ihnen jedoch meine Gedanken und sprach: „Ihr versteht es nicht, weil ihr aufgrund des äußeren Anscheins denkt, ein solches Denken jedoch auf Täuschung beruht. Ihr seid an diesem Punkt von Schein und Täuschung gefangen, weil ihr glaubt, alles, was der Mensch will und denkt, folglich auch, was er tut und redet, sei in ihm und stamme also auch von ihm. In Wirklichkeit besitzt er jedoch von alldem nur die Disposition zur Aufnahme dessen, was in ihn einströmt. Er besitzt auch kein Leben in sich selbst, er ist lediglich ein Organ, das Leben aufnehmen kann. Das Leben an sich ist der Herr, wie er auch bei Johannes selbst sagt: „Gleich wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selbst zu haben." (Joh. 5, 26; ebenso auch an anderen Stellen, wie Joh. 11, 25; 14, 6. 19)

Zweierlei bildet das Leben: Liebe und Weisheit, oder – was dasselbe ist – das Gute der Liebe und das Wahre der Weisheit. Diese beiden strömen von Gott her in den Menschen ein und werden von ihm aufgenommen, als ob sie sein eigen wären; und weil sie so empfunden werden, gehen sie auch aus ihm hervor, als ob sie sein eigen wären. Dieses Empfinden hat der Herr dem Menschen gegeben, damit dieser sich von dem Einfluss anregen lassen, ihn aufnehmen und behalten soll. Nun strömt aber auf der anderen Seite auch alles Böse ein, freilich nicht von Gott her, sondern von der Hölle; und der Mensch als von Geburt so gestaltetes Organ empfängt es mit Vergnügen, so dass er von Gott nur gerade

soviel Gutes aufnehmen kann, wie er Böses von sich selbst entfernt. Das aber geschieht durch die Buße und zugleich durch den Glauben an den Herrn.

Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glaube oder, allgemeiner gesprochen, das Gute der Liebe und Nächstenliebe sowie das Wahre der Weisheit und des Glaubens strömen also in den Menschen ein, und was in ihn einströmt, erscheint ihm ganz als das Seinige und geht daher auch als das Seinige wieder von ihm aus. Ganz deutlich sieht man es an den fünf Sinnen, d. h. Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Tastgefühl: Alles, was der Mensch mit den Organen dieser Sinne empfindet, strömt von außen her in sie ein, wird aber in ihrem Inneren empfunden. Dasselbe gilt auch für die Organe der inneren Sinne, freilich mit dem Unterschied, dass sie Geistiges empfangen, das nicht in gleicher Weise erscheint wie das Natürliche, das die körperlichen Sinne registrieren. Mit einem Wort: Der Mensch ist ein Organ zur Aufnahme des aus Gott quellenden Lebens, und seine Qualität ist abhängig vom Maß, in dem er dem Bösen entsagt. Die Fähigkeit, das zu tun, verleiht der Herr jedem Menschen, gibt er doch jedem den Willen und das Verständnis. Alles aber, was der Mensch mit diesem Willen entsprechend seinem Verstand tut, oder – was dasselbe ist – in der Freiheit des Willens entsprechend seiner Vernunft, das bleibt. Dadurch versetzt der Herr den Menschen in den Zustand der Verbindung mit ihm, und in diesem Zustand bildet er ihn um, gebiert ihn von neuem und beseligt ihn.

Das in den Menschen einströmende Leben ist das Leben, das vom Herrn ausgeht und auch der Geist Gottes genannt wird, im Wort des Herrn der Heilige Geist, von dem es auch heißt, er erleuchte den Menschen und belebe ihn, ja er wirke in ihm. Dieses Leben aber erhält verschiedene Gestalt und wird verändert je nach der Verfassung, die ihm durch die Liebe des Menschen gegeben wird. Ebenso könnt ihr auch wissen, dass alles Gute der Liebe und Nächstenliebe sowie alles Wahre der Weisheit und des Glaubens einfließt und nicht schon im Menschen enthalten ist; ihr könnt es daraus erkennen, dass der Gedanke, dergleichen sei von der Schöpfung her im Menschen angelegt, unweigerlich zu der Vorstellung führen muss, Gott habe sich dem Menschen eingepflanzt, und somit seien die Menschen teilweise Götter. Aber wer so denkt, weil er es wirklich glaubt, wird zum Teufel und verbreitet einen ebenso üblen Geruch wie bei uns auf der Erde ein Leichnam.

Was sind übrigens die Taten des Menschen anderes als Spuren seines handelnden Gemüts? Denn was das Gemüt will und denkt, das tut und redet es

durch den Körper, sein Werkzeug. Wird daher das Gemüt des Menschen vom Herrn geführt, so ist das Gleiche auch von seiner Handlung und Rede zu sagen. Diese aber werden vom Herrn geführt, wenn der Mensch an ihn glaubt. Wäre dem nicht so, nun so sagt mir doch, wenn ihr es vermögt, warum der Herr in seinem Wort an tausend Stellen geboten hat, der Mensch solle seinen Nächsten lieben, das Gute der Nächstenliebe tun und Früchte bringen wie ein Baum, und er habe die Gebote zu halten, um selig zu werden? Warum hat er ferner gesagt, der Mensch werde nach seinen Taten und Werken gerichtet werden, d. h. zum Himmel und zum Leben, wenn er Gutes, zur Hölle und zum Tod, wenn er Böses getan habe? Wie hätte der Herr so reden können, wenn allem, was vom Menschen ausgeht, das Streben nach Verdienst anhaftete, es also böse wäre? Wisset also, wenn das Gemüt Nächstenliebe übt, so tut es auch die Handlung, wenn aber das Gemüt bloßer Glaube ist, d. h. ein von der geistigen Nächstenliebe getrennter Glaube, so gilt dasselbe auch für die Handlung."

Als sie dies gehört hatten, sprachen die unter dem Lorbeerbaum Sitzenden: „Einerseits verstehen wir wohl, dass du die Wahrheit gesagt hast, andererseits verstehen wir's aber nicht." Darauf antwortete ich: „Dass ich recht geredet habe, versteht ihr, weil der Mensch beim Hören der Wahrheit deren Wesen im Aufleuchten von himmlischen Licht erkennt, ihr versteht es aber noch nicht auf Grund eigener Erkenntnis, der nur irdisches Licht zur Verfügung steht. Diese beiden Erkenntnisse, die innere und die äußere bzw. die geistige und die natürliche, stellen bei den Weisen eine Einheit dar, und auch ihr könntet zu dieser Einheit gelangen, wenn ihr zum Herrn aufblickt und das Böse entfernt."

Da sie dies einsahen, brach ich einige Zweige von einem Weinstock ab und reichte sie ihnen mit den Worten: „Glaubt ihr, dass dies von mir ist oder vom Herrn?" Sie sagten, es komme durch mich vom Herrn – und siehe, die Zweige trieben in ihren Enden Trauben hervor! Als ich mich nun entfernte, erblickte ich einen Tisch von Zedernholz. Darauf lag ein Buch und darüber breiteten sich die Äste eines grünenden Ölbaums aus, um dessen Stamm sich ein Weinstock wand. Als ich genauer hinsah, siehe, da war es ein Buch, das einst von mir geschrieben worden war, nämlich die «Himmlischen Geheimnisse im Wort Gottes». Ich sagte ihnen, in diesem Buche sei vollständig nachgewiesen worden, dass der Mensch ein Organ zur Aufnahme des Lebens, nicht aber das Leben selbst sei. Dieses könne nämlich nicht geschaffen werden, und es könne nicht anders in irgendeinem Menschen sein als das Licht im Auge.

462. Das vierte Erlebnis: Als ich einst in der geistigen Welt nach der Meeresküste hinschaute, sah ich einen prächtigen Hafen. Ich ging dorthin und sah mich um. Da entdeckte ich große und kleine Schiffe, beladen mit Waren aller Art. Auf den Ruderbänken saßen Knaben und Mädchen, die jedermann davon austeilten und dabei sprachen: „Wir warten auf unsere schönen Schildkröten, die jetzt gleich aus dem Meer heraufsteigen und zu uns kommen werden." Und siehe da, ich erblickte große und kleine Schildkröten, auf deren schuppigen Schalen lauter junge Schildkröten saßen, die nach den Inseln rings umher schauten. Die Schildkrötenväter besaßen zwei Köpfe, nämlich einen großen, den ein schildförmiger Panzer umgab, ähnlich demjenigen ihres Leibes, und aus dem ein rötlicher Schimmer hervorstrahlte sowie einen kleinen, wie er sonst für die Schildkröten typisch ist, und den sie in das Vorderteil ihres Körpers zurückzogen, um ihn dann unmerklich von innen her in ihren größeren Kopf hineinzustecken. Ich richtete meine Aufmerksamkeit insbesondere auf diese großen rötlichen Köpfe und bemerkte, dass sie ein menschliches Gesicht hatten und mit den Knaben und Mädchen auf den Ruderbänken sprachen und ihnen die Hände leckten. Diese streichelten sie dafür und gaben ihnen Esswaren und schöne Dinge, ja Kostbarkeiten, wie seidene Stoffe zu Kleidern, wohlriechende Hölzer zur Anfertigung von Hausgeräten, Purpur zum Schmuck und Scharlachfarbe zur Schminke.

Als ich dies alles sah, wunderte es mich doch, was es vorstellen sollte, denn ich wusste, dass alle Erscheinungen in der geistigen Welt Entsprechungen sind und etwas Geistiges bedeuten, das Gegenstand einer Neigung und ihres Denkens ist. Daraufhin sprachen einige aus dem Himmel zu mir und sagten: „Was der Hafen, die Fahrzeuge und die Knaben und Mädchen auf den Ruderbänken darstellen, weißt du bereits. Du weißt jedoch noch nicht, was die Schildkröten zu bedeuten haben." Dies erklärten sie mir nun, indem sie sagten: „Die Schildkröten stellen diejenigen unter dem dortigen Klerus vor, die den Glauben vollständig von der Liebe und ihren guten Werken trennen, und zwar dadurch, dass sie sich darauf versteifen, es gebe durchaus keine Verbindung zwischen den beiden, sondern der Heilige Geist gehe durch den Glauben an Gott Vater um des Verdienstes seines Sohnes willen beim Menschen ein und reinige dessen Inneres bis auf seinen eigenen Willen. Aus diesem machen sie dann eine Art ovaler Fläche, und wenn die Wirksamkeit des Heiligen Geistes sich derselben nähert, wird sie um deren linke Seite herum abgelenkt und berührt sie überhaupt nicht. Auf

diese Weise sei der innere oder obere Teil der menschlichen Natur für Gott, der äußere oder untere aber für den Menschen, und so erscheine nichts von alldem, was der Mensch tut, es sei gut oder böse, vor Gott, nichts Gutes, weil es auf Verdienst ausgehe, nichts Böses, eben weil es böse sei. Würden sie vor Gott in Erscheinung treten, der Mensch ginge sowohl wegen des einen wie wegen des anderen verloren. Da dies nun so sei, dürfe der Mensch wollen, denken, reden und tun, was ihm gefalle, wenn er sich nur vor der Welt in acht nehme."

Als ich dann fragte, ob die Betreffenden auch behaupteten, die Erlaubnis zu haben, Gott für nicht allgegenwärtig und allwissend zu halten, erhielt ich aus dem Himmel zur Antwort, sie hielten dies tatsächlich für erlaubt, weil Gott bei dem, der einmal den Glauben erlangt habe und dadurch gereinigt und gerechtfertigt sei, gar nicht auf das Denken und Wollen sehe. Ein solcher Mensch, so behaupten sie, erhalte auf jeden Fall in den inneren Winkeln oder oberen Gebieten seines Gemüts oder Geistes den Glauben, den er im so genannten Glaubens-Akt empfangen hat. Zudem könne jener Akt gelegentlich wiederholt werden, ohne dass der Mensch es wisse. Diese Dinge nun, so sagte man mir, werden durch den kleinen Kopf dargestellt, den sie in den Vorderteil ihres Leibes zurückziehen und auch in den großen Kopf hineinstecken können, wenn sie mit Laien sprechen, mit denen sie ja nicht durch den kleinen, sondern den großen Kopf sprechen, der vorn wie ein menschliches Gesicht erscheint. Tatsächlich reden sie mit den Laien, indem sie Stellen aus dem Wort über die Liebe und Nächstenliebe, über die guten Werke, die Zehn Gebote und Buße anführen. Fast alles, was das Wort über diese Gegenstände enthält, führen sie dabei an. Doch stecken sie alsdann den kleinen Kopf in den großen, und durch diesen unterstellen sie ihren Taten innerlich den Hintergedanken, man müsse sie ja nicht um Gottes und der ewigen Seligkeit willen, sondern nur zum Wohl des Staates und der einzelnen Menschen vollbringen.

Da sie nun über diese Dinge vom Wort her angenehm und korrekt zu sprechen vermögen, namentlich über das Evangelium, das Wirken des Heiligen Geistes und die Erlösung, so erscheinen sie ihren Zuhörern als überaus schöne Menschen, allen anderen in der ganzen Welt an Weisheit überlegen. Aus diesem Grund wurden ihnen auch, wie du gesehen hast, von den Knaben und Mädchen, die auf den Ruderbänken der Schiffe saßen, schöne und kostbare Dinge gegeben. Dies also ist das Wesen derer, die dir in der Gestalt der Schildkröten erschienen sind. In deiner Welt unterscheiden sich diese Menschen nur

darin von anderen, dass sie sich für weiser halten und über die anderen lachen, sogar über die, die in Bezug auf den Glauben die gleiche Lehre vertreten wie sie, aber nicht in jene Geheimnisse eingeweiht sind. An ihren Kleidern tragen sie ein gewisses Abzeichen, damit man sie von den übrigen unterscheiden kann."

Der mit mir redete, fuhr fort: „Ich will dir nicht sagen, wie sie über die anderen Gegenstände des Glaubens denken, z. B. über die Erwählung, den freien Willen, die Taufe und das Heilige Abendmahl. Diese Dinge lassen sie lieber nicht unter die Leute kommen, wir im Himmel wissen jedoch darüber Bescheid. Da sie indessen in der Welt diese Beschaffenheit angenommen hatten und nach dem Tod niemandem erlaubt ist, anders zu reden als er denkt, können sie dann nur aus dem Unsinn ihrer Gedanken heraus reden. Daher betrachtet man sie als Wahnsinnige und stößt sie aus den Gesellschaften aus. Zuletzt werden sie in den Brunnen des Abgrunds verwiesen, von dem die Offenbarung (Kap. 9, 2) spricht. Dort aber werden sie zu ganz körperlichen Geistern und erscheinen zuletzt wie Ägyptische Mumien. Das Innere ihres Geistes ist nämlich mit einer harten Haut überzogen, weil sie es auch in der Welt gleichsam durch eine Umzäunung eingeschlossen hatten. Die höllische Gesellschaft, die von ihnen gebildet wird, grenzt an die Gesellschaft der Machiavellisten. Zuweilen besuchen auch diese beiden Gesellschaften einander und nennen sich Genossen, aber sie kehren immer wieder zu den Ihren zurück, weil doch ein Unterschied zwischen ihnen besteht, da die ersteren wenigstens eine gewisse religiöse Überzeugung vom Akt der Rechtfertigung durch den Glauben besessen hatten, während bei den Machiavellisten gar keine Religion bestand."

Nachdem ich gesehen hatte, wie jene Geister von den Gesellschaften ausgestoßen und dann zusammengebracht worden waren, um hinab geworfen zu werden, erschien hoch oben in der Luft ein Schiff, das unter sieben Segeln dahinflog. Die Offiziere und Matrosen darin waren mit Purpurkleidern angetan und hatten prächtige Lorbeerkränze um ihre Hüte gewunden. Sie riefen: „Sehet her auf uns, die wir im Himmel sind! Wir sind die Doktoren, die in Purpur einhergehen und vor allen anderen Lorbeeren tragen, da wir die Obersten der Weisen von der gesamten Geistlichkeit in Europa sind!" Da ich mich darüber wunderte, was dies bedeuten sollte, wurde mir aus dem Himmel gesagt, es handle sich um Bilder der Aufgeblasenheit und der phantastischen Ideen derer, die zuvor als Schildkröten erschienen waren und nun als Wahnsinnige von

den Gesellschaften ausgestoßen und von überall her an einen Ort zusammengebracht worden seien. Nun verlangte es mich, mit ihnen zu sprechen; daher näherte ich mich dem Ort, wo sie standen, grüßte sie und sprach: „Seid ihr diejenigen, die das Innere des Menschen von seinem Äußeren trennen? Löst ihr das Wirken des Heiligen Geistes, wie es sich im Glauben äußert, von seiner Zusammenarbeit mit dem Menschen, so als ob diese nichts mit dem Glauben zu tun habe? Habt ihr auf diese Weise Gott vom Menschen getrennt und nicht nur die Nächstenliebe samt ihren Werken vom Glauben entfernt, wie dies ja auch viele andere Gelehrte unter dem Klerus getan haben, sondern dem Menschen sogar den Glauben weggenommen, dass er vor Gott offenbar werde? Daher frage ich euch, ob ihr wollt, dass ich mit euch darüber rein vernünftig oder auf Grund der Heiligen Schrift rede?"

Sie antworteten: „Rede mit uns zuerst nur vernünftig!" Da sagte ich ihnen folgendes: „Wie sollte es möglich sein, das Innere und Äußere des Menschen zu trennen? Auf Grund des gesunden Menschenverstandes sieht doch jeder, oder könnte wenigstens jeder sehen, dass alles, was das Innere des Menschen erfüllt, auf sein Äußeres, ja Äußerstes ausgerichtet ist und sich mit diesem vernetzt, um Wirkungen hervorzubringen und Werke zu verrichten. Ist nicht das Innere um des Äußeren willen da, damit es sich darin verströmt und darauf ruht und so in Erscheinung tritt – kaum anders als eine Säule auf ihrer Basis ruht.* Ihr könnt sehen, dass das Äußerste sich auflösen und gleich einer Luftblase zerplatzen würde, wenn dieser stetige Zusammenhang und damit die Verbindung nicht bestünde. Wer könnte leugnen, dass sich inwendig in ihm zehntausend mal zehntausende von Wirkungen Gottes abspielen, von denen er gar nichts weiß? Was nützte es auch, wenn er sie alle wahrnähme? Es genügte ja, ein Bewusstsein davon zu haben, was sich in seinem Äußersten abspielt, in dem er zugleich mit Gott denkt und will.

Doch möchte ich dies durch ein Beispiel erläutern: Was weiß der Mensch von den innerorganischen Abläufen seiner Sprache, z. B. wie die Lunge die Luft einzieht, die Lungenbläschen, Luftröhrenäste und Lungenlappen damit anfüllt,

* Hier ist Oetingers berühmtes Wort „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes" besonders eindrucksvoll von Swedenborg vorgeformt worden; hier zeigt sich die tiefe Ähnlichkeit der beiden Männer in ihrem christlichen Realismus. Zu einer vollen Übereinstimmung kam es nicht, weil Oetinger das Leibliche allzu materiell verstand, während Swedenborg den materiellen Leib nur als temporäre Zugabe für das Leben des geistleiblichen Menschen in der materiellen Welt bezeichnet.

wie sie diese Luft dann in die Luftröhre hinausstößt und darin als Ton gestaltet, wie der Ton sich durch den Luftröhrenkopf in der Stimmritze besonders formt und hernach von der Zunge artikuliert und von den Lippen vollendet wird, damit daraus eine Rede entsteht? Sind nicht alle diese dem Menschen unbewussten inneren Wirkungen zu dem Zweck da, dass der Mensch reden kann, also um des Äußersten willen? Entfernt oder trennt nur eine einzige von ihrem stetigen Zusammenhang mit dem Äußersten, so kann der Mensch so wenig reden wie ein Klotz.

Betrachten wir ein anderes Beispiel! Die beiden Hände sind die äußersten Glieder des Menschen. Nimmt nicht das Innere, das sich bis zu ihnen fortsetzt, seinen Weg vom Kopf durch den Nacken, von da durch die Brust, die Schultern, Arme und Ellbogen, und liegen auf diesem Weg nicht unzählige Muskelgewebe, Reihen von Bewegungsfasern, Nervenbündel und Blutgefäße, ferner so manche Knochengelenke mit ihren Häuten und Bändern? Weiß der Mensch irgendetwas von alldem und sind nicht seine Hände gleichwohl durch alle diese verschiedenen Verbindungsglieder hindurch in Tätigkeit? Man nehme einmal an, das Innere nehme seine Richtung um das Handgelenk herum nach der Linken oder Rechten hin, ohne auf dem Weg über die aufgezeigten Zusammenhänge in die Hand einzumünden; würde diese dann nicht vom Unterarm abfallen und als ein abgerissenes und lebloses Stück Fleisch verfaulen? Es würde damit – wenn ihr mir glauben wollt – genau dasselbe geschehen wie mit dem Leib eines Menschen, der enthauptet wird. In einer analogen Situation befände sich das menschliche Gemüt mit seinem doppelten Leben, Willen und Verstand, wenn die göttlichen Einwirkungen, die sich auf den Glauben und die Nächstenliebe erstrecken, mitten auf dem Weg stehen blieben und sich nicht bis zum Menschen fortsetzten. Kein Zweifel, der Mensch wäre dann nicht nur ein vernunftloses Tier, sondern ein faulender Klumpen. Soweit habe ich nach der Vernunft gesprochen.

Nun will ich euch zeigen, wenn ihr hören wollt, dass dasselbe auch der Schrift entspricht. Der Herr sagt: ‚Bleibet in mir und ich in euch … Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.‘ (Joh. 15, 4 f.) Sind nicht die Früchte die guten Werke, die der Herr durch den Menschen und der Mensch aus sich unter dem Einfluss des Herrn tut? Ebenso sagt auch der Herr: ‚Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an, wer meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem gehe ich ein und halte das

Abendmahl mit ihm, und er mit mir' (Offb. 3, 20) Heißt es nicht auch, dass der Herr die Pfunde und Talente gebe, damit der Mensch damit wuchern und etwas gewinnen soll, und dass er jedem nach dem Maß seines Gewinns das ewige Leben gebe? (Matth. 25, 14-30; Luk. 19, 13-26) Ferner heißt es, dass er jeden entsprechend seiner Arbeit in seinem Weinberg entlöhnen werde. (Matth. 20, 1-17)* Dies sind jedoch nur einige wenige Stellen; ganze Bogen könnten mit weiteren Belegen aus dem Wort angefüllt werden, die beweisen, dass der Mensch Früchte tragen soll wie ein Baum, dass er nach den Geboten handeln, Gott und seinen Nächsten lieben soll, und dergleichen mehr. Ich weiß jedoch, dass euer eigener Verstand gar nichts mit den Weisheiten gemein haben kann, die aus dem Wort stammen, wie es in sich ist. Denn wenn ihr auch Bibelworte zitiert, so verkehrt ihr sie doch in euren Vorstellungen, und ihr könnt auch nicht anders, weil ihr alles, was von Gott kommt und auf Gemeinschaft und Verbindung mit ihm abzielt, vom Menschen entfernt. Was bleibt dann noch zu tun, als dass ihr auch alles entfernt, was zum Gottesdienst gehört?"

Nun wurden mir diese Geister im Licht des Himmels sichtbar, d. h. in jenem Licht, das das Wesen jedes einzelnen aufdeckt und offenbart. Da erschienen sie mir nicht mehr wie zuvor, als ob sie in einem Schiff durch die Luft segelten und im Himmel wären, nicht in Purpurgewändern und mit Lorbeerkränzen um das Haupt, sondern auf sandigem Grund, in zerlumpten Kleidern, die Lenden mit Netzen umgürtet, die Fischernetzen glichen und ihre Blöße hindurchschimmern ließen. Darauf wurden sie in jene Gesellschaft hinab gelassen, die an die Machiavellisten angrenzte.

* Die Lohnsumme ist zwar äußerlich gleich, verglichen mit der sehr unterschiedlichen Arbeitszeit ist sie es nicht. Daher beklagen sich ja auch die Ersten. Der Schlüssel des Gleichnisses liegt in der verschiedenartigen Einstellung der Arbeiter zur Arbeit. Bezeichnenderweise hatten die ersten mit dem Herrn bereits um den Lohn gefeilscht, als er sie dingte, die anderen nicht.